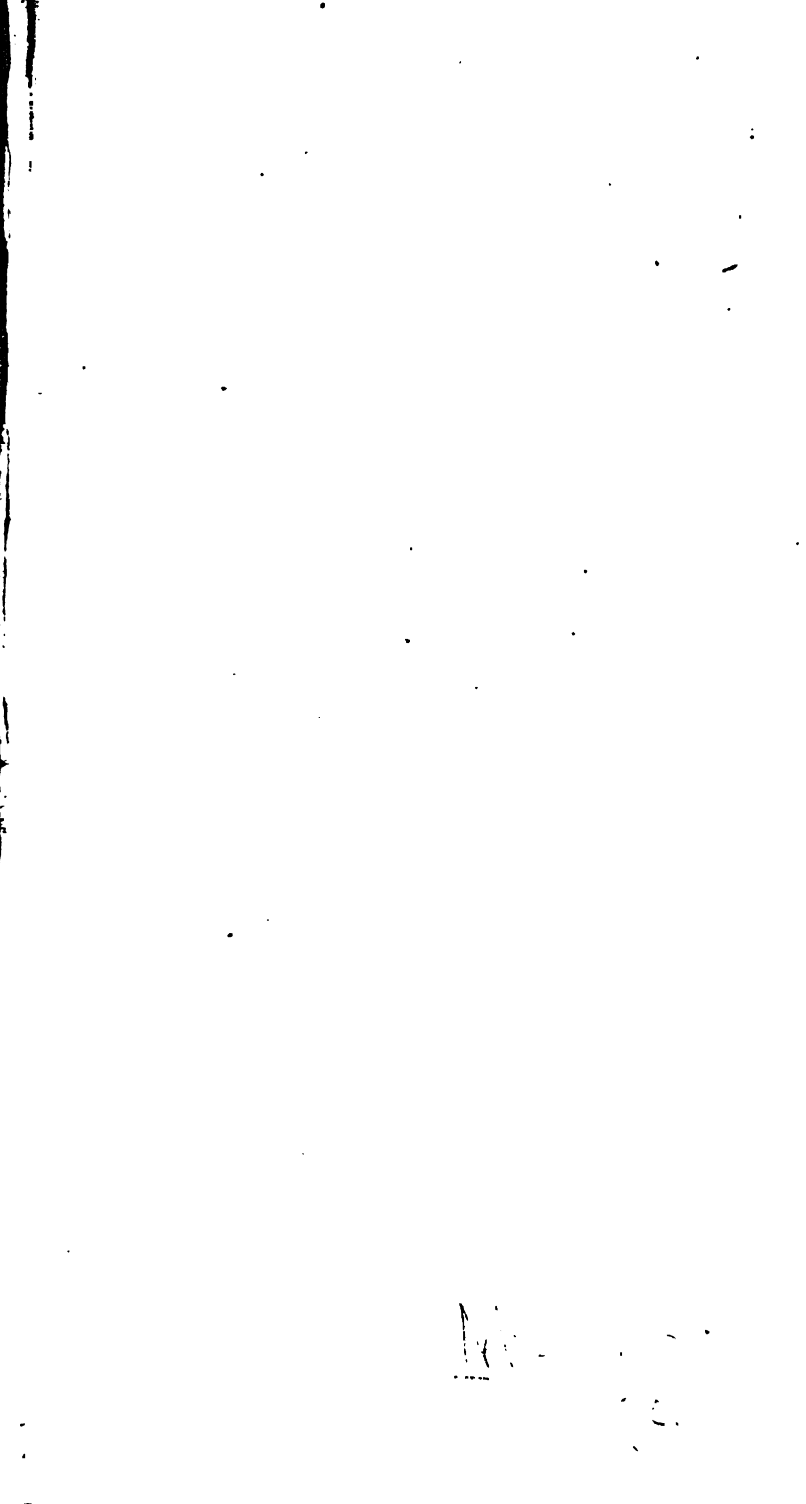
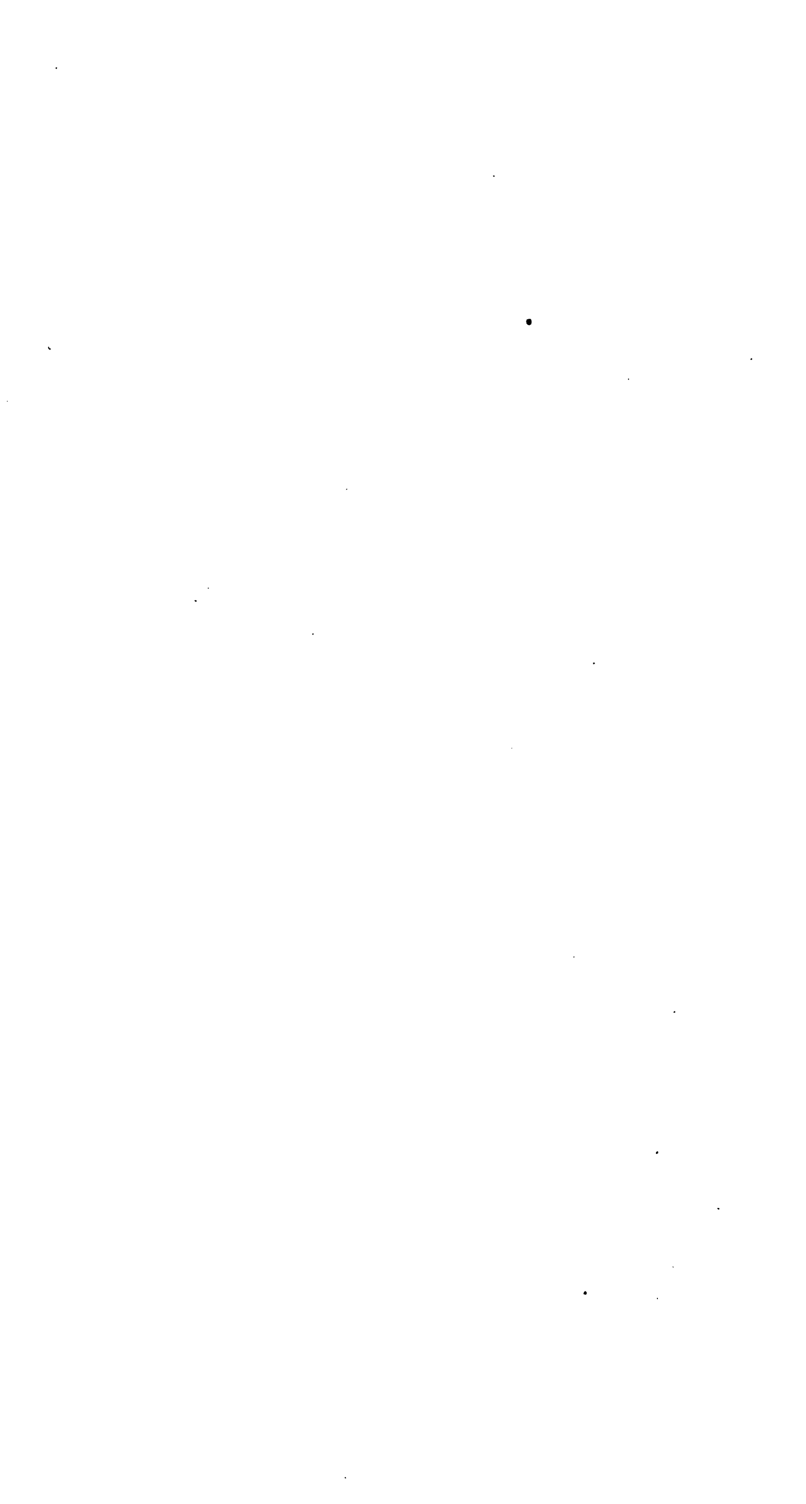


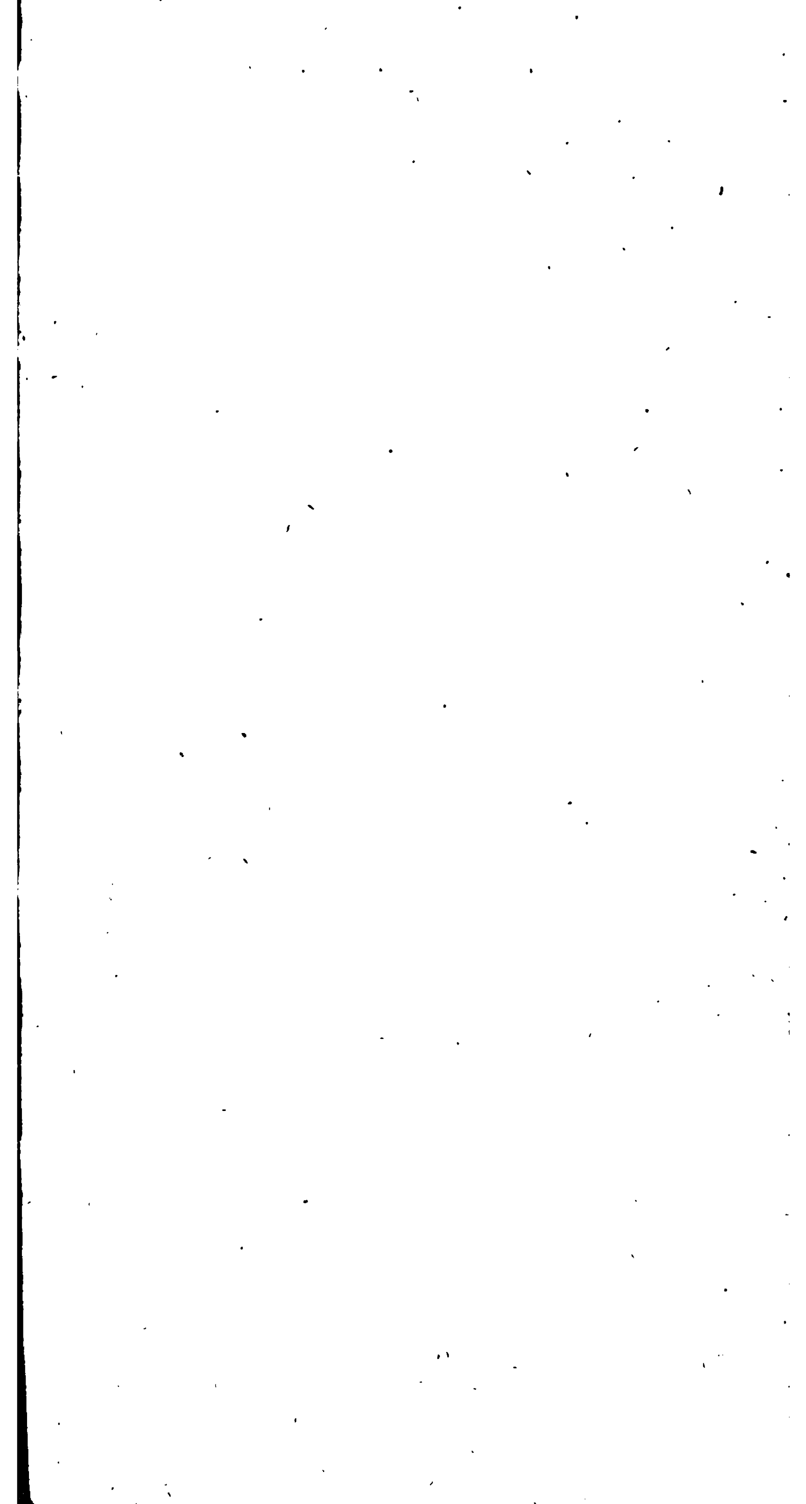












Geographie
der
Griechen und Römer.

Indien und die Persische Monarchie
bis zum Euphrat.

Aus den Quellen bearbeitet
von

Konrad Mannert,
Königl. Baierischem Hofrathe und Professor der Geschichte in München,
ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie
der Wissenschaften ꝛc. ꝛc.

Fünfter Theil
in zwey Abtheilungen.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1829.

Geographie

von

Indien und der Persischen Monarchie bis zum Euphrat.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,
Königl. Baierischen Hofrathe und Professor der Geschichte zu München,
ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie
der Wissenschaften rc. rc.

In zwey Abtheilungen.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1829.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Neue, hoffentlich richtige Entwickelungen wird der Leser in der gegenwärtigen Ausgabe finden über die gesammten Küsten Ostindiens bis an die Gränzen der damals bekannten Erde. Er wird sie finden in den ehehin so ganz dunkeln Gegenden des südöstlichen Persiens, oder in Gedrosia und den angränzenden Provinzen, weil die Reisen englischer Gelehrten neue Aufklärungen über diese Striche verbreitet haben. Eben so verdanke ich andern englischen Reisenden manche Berichtigung in den westlichen Theilen der persischen Monarchie, besonders über den südlichsten Lauf des Euphrat und seiner östlichen Nebenflüsse. In den meisten Strichen aber durfte ich bey meinen frühern Untersuchungen stehen bleiben.

Ungleich umfassender ist meine beynahe gänzliche Umarbeitung bey dem gegenwärtig im Abdrucke befindlichen Ersten Theile dieser Geographie. Nach mei-

ner innigen Ueberzeugung wird sie neues Licht in den allgemeinen Zusammenhang der alten Erdbeschreibung bringen, auch in der beygefügten Beschreibung Hispaniens Genauigkeit und Vollständigkeit nicht vermissen lassen.

München, 19. Okt. 1828.

Hofr. Conr. Mannert,
Prof. der Geschichte.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Indien.

Das erste Buch.

Die ältesten Nachrichten von Indien.

Das zweyte Buch.

Spätere Kenntniß von Indien bis zur Zeit des Ptolemäus.

Das dritte Buch.

Das diesseitige Indien (Vorderindien) nach Ptolemäus.

Das vierte Buch.

Indien jenseit des Ganges (Hinterindien). Taprobane.

Zweyte Abtheilung.

Persien.

Das erste Buch.

Ariana.

Das zweyte Buch.

Medien. Armenien.

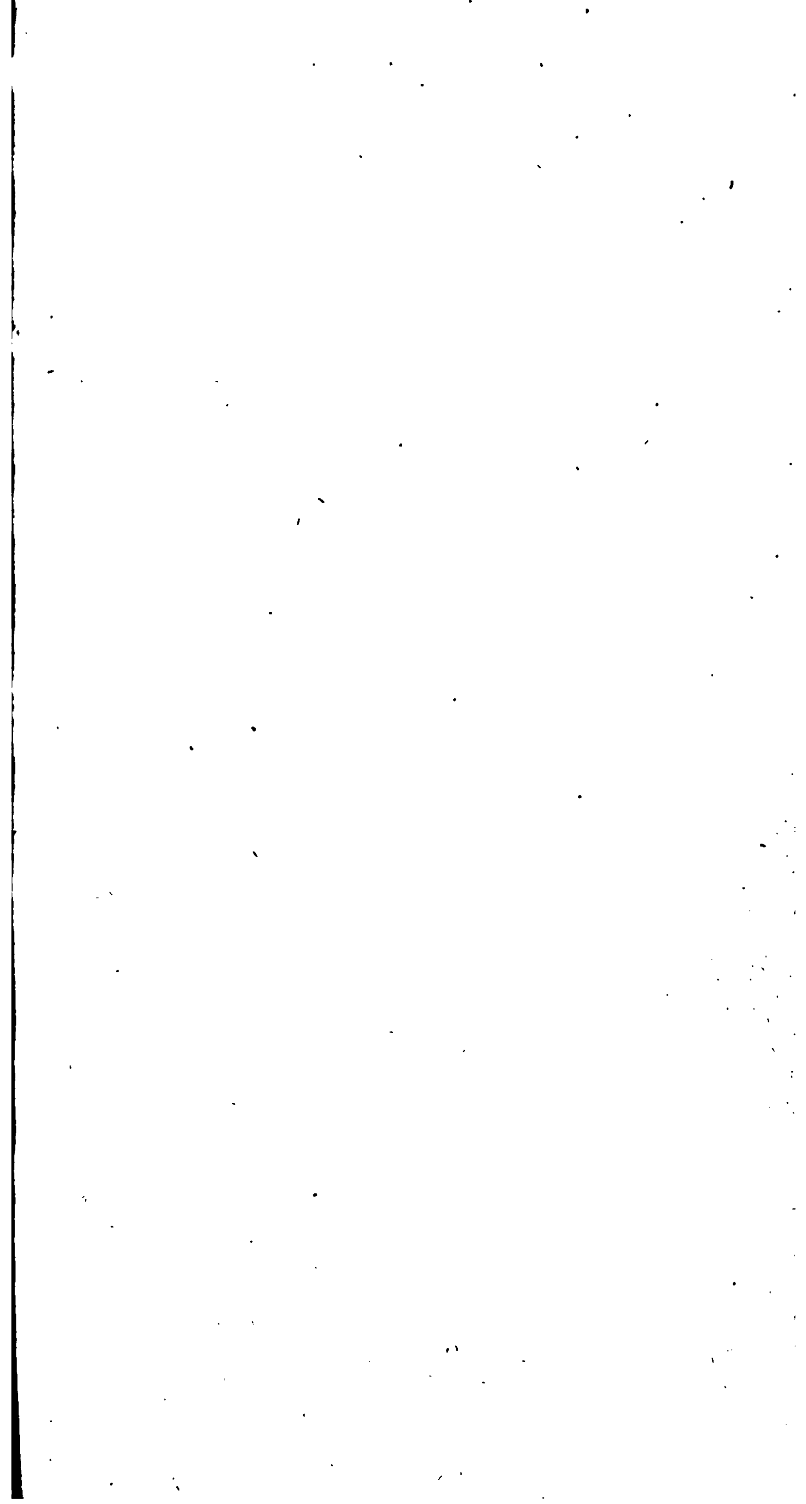
Das dritte Buch.

Assyrien.









Geographie der Griechen und Römer.

Indien und die Persische Monarchie bis zum Euphrat.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,

Königl. Baierischem Hofrathe und Professor der Geschichte in München, ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften rc. rc.

Fünfter Theil
in zwey Abtheilungen.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1829.

Geographie

von

Indien und der Persischen Monarchie bis zum Euphrat.

Aus den Quellen bearbeitet

von

Konrad Mannert,
Königl. Baierischen Hofrathe und Professor der Geschichte zu München,
ordentlichem Mitgliede der Königl. Baierischen Akademie
der Wissenschaften 2c. 2c.

In zwey Abtheilungen.

Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1829.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Neue, hoffentlich richtige Entwickelungen wird der Leser in der gegenwärtigen Ausgabe finden über die gesammten Küsten Ostindiens bis an die Gränzen der damals bekannten Erde. Er wird sie finden in den ehehin so ganz dunkeln Gegenden des südöstlichen Persiens, oder in Gedrosia und den angränzenden Provinzen, weil die Reisen englischer Gelehrten neue Aufklärungen über diese Striche verbreitet haben. Eben so verdanke ich andern englischen Reisenden manche Berichtigung in den westlichen Theilen der persischen Monarchie, besonders über den südlichsten Lauf des Euphrat und seiner östlichen Nebenflüsse. In den meisten Strichen aber durfte ich bey meinen frühern Untersuchungen stehen bleiben.

Ungleich umfassender ist meine beynahe gänzliche Umarbeitung bey dem gegenwärtig im Abdrucke befindlichen Ersten Theile dieser Geographie. Nach mei-

ner innigen Ueberzeugung wird sie neues Licht in den allgemeinen Zusammenhang der alten Erdbeschreibung bringen, auch in der beygefügten Beschreibung Hispaniens Genauigkeit und Vollständigkeit nicht vermissen lassen.

München, 19. Okt. 1828.

Hofr. Conr. Mannert,
Prof. der Geschichte.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Indien.

Das erste Buch.

Die ältesten Nachrichten von Indien.

Das zweyte Buch.

Spätere Kenntniß von Indien bis zur Zeit des Ptolemäus.

Das dritte Buch.

Das diesseitige Indien (Vorderindien) nach Ptolemäus.

Das vierte Buch.

Indien jenseit des Ganges (Hinterindien). Taprobane.

Zweyte Abtheilung.

Persien.

Das erste Buch.

Ariana.

Das zweyte Buch.

Medien. Armenien.

Das dritte Buch.

Assyrien.

Das vierte Buch.

Susiana und Persis. Der Persische Meerbusen.

Indien.

Das erste Buch.

Die ältesten Nachrichten von Indien.

Erstes Kapitel.

Kenntnisse der Griechen, vor Alexanders Kriegszuge.

Da wohl nie ein Europäer dieses Zeitraums auch nur in die Nähe des entlegenen Indiens gekommen ist, und die Griechen ihre Nachrichten vom östlichen Wunderlande aus dem Munde der Perser erhielten, welche selbst nie das Innere desselben gesehen hatten; so schließt man leicht auf die Dürftigkeit der Kenntnisse, auf den Anstrich, welchen die Fabel neuen Entdeckungen zu geben pflegt.

Herodot ist auch hier der erste, dessen nützlicher Neugierde wir wenigstens die Kenntniß von Indiens Existenz verdanken. Von den Persern holte er alles, was er zu geben weiß; er versichert es selbst [a]). Und versicherte er es nicht, so würde schon die Natur der Sache mit Gewißheit auf diese Quelle zurückführen, da von den Phöniciern, den einzigen, bey welchen sich die Möglichkeit

---

a) *Herodot.* III, 106.

besserer Einsichten, wenigstens von der Seeseite denken läßt, so gar gar nichts zu erforschen war.

Selbst die Bekanntschaft der Perser erstreckte sich nur im Halbdunkel über einige an den nördlichen Theilen des Indus gelegene Striche. Zwar reichten schon die Besitzungen des Cyrus bis an oder nahe an den westlichen Hauptstrom des unbekannten Landes, und Darius eroberte ohne Zweifel einige Theile des Panschab, vielleicht auch der südlichern Gegenden: der unternommene Feldzug konnte vom fernern Lande manche Nachrichten in die geheime Chronik des Monarchen liefern, aber unmöglich über die Masse eines noch wenig aufgeklärten Volkes verbreiten, bey dem der Grieche seine Kenntnisse zu bereichern suchte.

Nach diesem gegebenen Maasstabe berechnet, wird uns der Forschungsgeist des Alten verehrungswürdig scheinen, wir werden nicht mehr von ihm verlangen, als sein Zeitalter zu liefern fähig war, wir werden vielleicht mehr in ihm finden, als er selbst wußte; er, der ohne alle Kenntniß des Landes mündliche, nicht immer zusammenhängende, Ueberlieferungen niederschreiben mußte; wir werden ihm verzeihen, wenn er irrt, wenn er, wiewohl selten und mit Bezug auf seine Quelle, eine Fabel für Wahrheit giebt.

„Die Indier sind das östlichste Volk der Erde, in noch fernern Gegenden vertragen unermeßliche Wüsteneyen den Wohnsitz des Menschen nicht. Anders zeigt sich uns der nördliche Indier, und wieder anders der südliche. Jener ist Nomade, lebt beynahe ganz wie der an ihn gränzende Bewohner von Baktria, und ihm gegen Osten verschließen die Wüsten jede weitere Kenntniß. Dieser Theil des Volks heißt Padäi (*Παδαῖοι*), ißt rohes Fleisch und alle Kranke seiner Nation ohne Barmherzigkeit. Die Padäi zeichnen sich durch Tapferkeit vor allen übrigen Stämmen aus, und treiben deswegen auch die

Goldjagd gegen die großen Ameisen. Andere wohnen westlicher am Flusse, in Sümpfen und Höhlen, und nähren sich vom Fischfange. Sie alle sind Unterthanen des Persischen Monarchen [b])."

„Nicht so die südlichen Indier; sie leben ferne von den Persern und in völliger Unabhängigkeit von ihnen, gränzen in der Schwärze des Körpers nahe an die Aethiopier, essen nichts, was Leben hat, sondern erhalten sich blos von einer Art Hirsen, und vermischen sich öffentlich ohne Scheu [c]). Alle diese Stämme haben verschiedene Sprachen."

So weit reichten im Ganzen Herodots geographische Kenntnisse des Landes: doch versichert er noch an einer ganz andern Stelle, daß keine Nation den Indiern an Menschenzahl gleich komme [d]); und diese Versicherung kann desto mehr auffallen, da die bisherige Beschreibung von keiner großen Ausdehnung zeigt. Seine nördlichen Indier, die Padäi, sind keine Bewohner Indiens, sondern der nördlichsten Theile des Indus Fl. und der angränzenden Striche bis zur Wüste Coby. Die Benennung kam ohne Zweifel von den Persern, die alles, was ihrem Reiche östlich lag, Indien nannten, und diese Benennung auf unsere Tage gebracht haben. Deswegen zählt sie selbst Herodot mehr zu den Baktriern, und bestimmt ihre Sitze noch näher durch die Behauptung, daß sie an das Land Paktyika gegen Norden gränzten.

Dieses Land Paktyika (γῆ πακτυϊκή) und die demselben benachbarte Stadt Kaspatyrus (*Κασπάτυρος*) muß man für die Gegend zwischen dem Choaspes und Indus Flusse, so wie die Stadt für das heutige Kabul, oder in der Nähe, erklären. Nicht nur fanden Alexanders

b) *Herodot.* III, 98 rc. 102.
c) *Her.* III, 101.
d) *Her.* III, 94.

Züge eben daselbst unter dem Namen Peukalaotis noch einige Aehnlichkeit mit der alten Benennung; sondern die bekannte Entdeckungsreise des Skylax *) bestimmt die Sache ungleich näher. Darius ließ etliche Fahrzeuge auf dem nördlichen Indus bauen, um den Lauf dieses Flusses und die Lage der Südküste zu erforschen. Zur Bemannung der Schiffe gehörte auch Skylax, ein Asiatischer Grieche und Unterthan des großen Königs. Durch ihn erfuhr man, daß die kleine Flotte von der Stadt Kaspatyrus gegen Sonnenaufgang fahren mußte, und daß man zur Vollendung der ganzen Reise bis in den Arabischen Meerbusen 30 Monate brauchte. Herodot fügt hinzu, erst nach den Untersuchungen dieser Flotte habe Darius es gewagt, auf Eroberungen in Indien zu denken.

Die Stadt und Gegend befand sich also am Indus oder an einem seiner Nebenflüsse, weil er eine Flotte daselbst errichten konnte; wahrscheinlich nicht am Indus selbst, weil die noch unbezwungenen Indier Gegenanstalten und Hindernisse würden in den Weg gelegt haben. Also an einem westlichen Nebenflusse, am Nilab, oder Attok Fl. (dem Choaspes) bey der alten Stadt Kabul. Will man den noch westlichern Cow Fl. (Kophen der Alten) dafür annehmen, so habe ich blos einzuwenden, daß der Name der Gegend auf diese westlichern Striche nicht ausgedehnt werden kann, daß man hingegen in der Nähe des Indus nicht nur den Namen des Landes Pehkely, sondern außer Kabul auch eine Stadt Pokita noch findet. Dadurch erklärt sich auch das östliche Seegeln auf dem Flusse, welches blos von dem Anfange der Reise darf verstanden werden, von Herodot aber auf den ganzen Lauf des Indus gedeutet wurde. Es erklärt sich ferner die Lage der nördlichern Indier, die über der Stadt theils

*) *Herodot.* IV, 44.

am Flusse wohnten, theils östlicher von der großen Wüste begränzt wurden, und die Baktrier zu westlichen Nachbarn hatten.

Die westlichen Striche vom Indus standen also schon länger unter den Persern und wurden nicht zu Indien gerechnet. Es wohnten daselbst, in dem nämlichen Lande Paktyika und in dem angränzenden westlichern Striche, die Gandarii, Dadikä mit einigen andern kleinen Völkerschaften. Denn Herodot stellt diese Völker beym Heere des Xerxes mit den Chorasmii, Parthi ꝛc. (lauter Bewohnern des Gebirgs Paropamisus,) zu einerley Haufen und giebt ihnen einerley Art der Bewaffnung [f]). Durch diese Stelle wird freylich blos bewiesen, daß die Gandarii in den nordöstlichen Theilen der Monarchie ihre Sitze hatten; aber der Name des Volks und mit ihm die zuverlässigere Bestimmung ihrer Wohnungen hat sich durch viel spätere Jahrhunderte erhalten. Strabo [g]) nennt unter der Autorität von Alexanders Begleitern, den nämlichen Strich zwischen dem Indus und Attok Fl., der gewöhnlich Peukalaotis hieß, auch die Gegend Gandaritis; und wollte man annehmen, daß etwa diese nur Herodots alte Namen eigenmächtig hieher gezogen hätten, so kommen die Gandarä des Ptolemäus, denen er genau die nämliche Stelle anweist, zur Verstärkung der Annahme, da dieser Schriftsteller alle alte, aus Alexanders Zügen entlehnte Namen verwirft, und nur die in seinem Zeitalter gewöhnlichen ansetzt. Schon Hekatäus wußte, daß Kaspatyra zum Lande der Gandarii gehörte, daß die Stadt in der äußersten Ecke gegen die Skythen hin liege [h]).

Die Eroberungen des Darius reichten über die nörd-

---

f) *Herodot.* VII, 66.
g) *Strabo* XV. p. 1021.
h) *Steph. Byzant.* Κασπάτυρα πόλις Γανδαρικὴ Σκυθῶν ἀκτή.

lichen Gegenden des Gebirgs gegen Klein-Thibet und bis zur Wüste Coby, sie reichten auch über einen Theil des Pånschab, oder die Gegend der Flüsse, welche der Indus von der Ostseite her aufnimmt. Daß man die entferntern und südlichern Theile Indiens nicht hieher rechnen dürfe, liegt schon in der Versicherung Herodots von diesen schwarzen entlegenen Indiern[i]); blos des Skylax Entdeckungsreise hatte wahrscheinlich von ihnen einige wenige Kenntniß verschafft. Die nordöstlichen Nomaden zieht Herodot ausdrücklich zur Herrschaft der Perser mit dem Namen als Indier und mit der Indischen (baumwollenen) Kleidung beym Heere des Xerxes. Daß auch ein Theil des Panschabs unter die Persische Hoheit kam, zeigt sich schon dadurch, daß alle Anwohner des Stroms in seinem nördlichen Laufe für Unterthanen des großen Königs ausgegeben werden, und weil man unter den Sümpfen, die sie bewohnten, kaum etwas anders als die jährlichen anhaltenden Ueberschwemmungen der Nebenflüsse verstehen kann; es beweist es vielleicht auch folgende halb wahre halb fabelhafte Anekdote.

„In Asien liegt eine von allen Seiten vom Gebirge umschlossene Ebene. Dieses Gebirg hat nur fünf Einschnitte oder Zugänge. Die Ebene war einst das Eigenthum des Theils der Chorasmii, die so wie die Hyrkanii, Parthi, Sarangå und Thamanäi im Gebirge sitzen[k]). Seitdem aber die Perser die Oberhand gewonnen haben, gehört sie dem Könige. Aus dem umschließenden Berge nun fällt ein großer Fluß, sein Name ist Akes. Dieser

---

i) Diese entlegenen schwarzen Indier nennt Herodot III, 97. Kalantiå, und leitet ihre und der Aethiopier dunkle Leibesfarbe von dem schwarzen Samen her, der sich aus ihnen ergießet.

k) *Herodot.* III, 117. *τοῦτο τὸ πεδίον ἦν μέν ποτε Χορασμίων, ἐν οὔρεσι ἐόντων Χορασμίων τε αὐτῶν, καὶ Ὑρκανίων, καὶ Πάρθων, καὶ Σαραγγέων, καὶ Θαμαναίων.* Diese Stelle, die man für verdorben hält, hat keine Verbesserung nöthig; wohl aber leidet sie eine gedoppelte Auslegung.

bewässerte ehemals, durch mehrere Kanäle vertheilt, die Ländereyen der besagten Völker. Seitdem sie aber unter dem Perser stehen, hat sie folgender Unfall getroffen. Der König ließ die Oeffnungen des Gebirgs durch angelegte Dämme verschließen; dadurch wurde die Ebene zum See, und die umliegenden Bewohner hatten kein Wasser zur Kultur ihres Hirsen und Sesam. In der dringenden Noth kommen sie also immer zum Hofe des Königs, bitten und wehklagen. Wer am schönsten bitten kann, der erhält durch Eröffnung des Thors auf seiner Seite das benöthigte Wasser, und so immer eine Strecke um die andere. Aber nicht umsonst. Wie ich gehört habe, zieht der König für sein Eröffnen eine beträchtliche Summe Geldes außer der gewöhnlichen Abgabe."

Herodot sollte in große Verlegenheit kommen, wenn er genau die Stelle bezeichnen müßte, den seine eingeschlossene Ebene und der Fluß auf dem Erdballe einnahm. Er bestimmt schlechterdings nichts Näheres und mischt die Nachricht zwischen Dinge, die ohne allen weitern Zusammenhang mit ihr stehen. Es war eine abgerissene Erzählung, die er gehört hatte, und nicht gern untergehen lassen wollte. Man wird mich also zu großer Anmaßung beschuldigen, wenn ich geradezu behaupte, daß die von Bergen umschlossene Ebene das Land Caschmir im nordwestlichen Indien, und der Fluß Akes der heutige Tschunab ist, welcher durch die Berge dieses Landes hervorbringt; aber hier sind die Beweggründe.

Die Ebene muß in den Gebirgen liegen, welche von dem Kaspischen Meere an bis über Indien hin Asien trennen, und welche die spätern Alten öfters unter dem allgemeinen Namen Paropamisus begreifen; denn die Namen der bekannten Völker der Parthi, Hyrkanii, Chorasmii rc. saßen alle zu beyden Seiten dieser Gebirge; und wenn die letztern wenigstens zum Theil sich nach und nach mehr gegen Nordwesten an den Oxus hinzogen, so

kümmert dies den Herodot nicht. Ferner die Sarangä rc., deren Felder durch den ausströmenden Fluß befruchtet wurden, mußten an den südlichen Abhängen der Berge wohnen, denn diese Völker baueten eine Art Hirsen und Sesam, welche Frucht nur in den heißen Strichen zur Reife kommt. Dadurch fällt also die gewöhnlichere Meinung weg, nach welcher man den Fluß im nördlichern Baktriana oder auch in Sogdiana suchte. — Der Fluß kann nicht in den westlichern Theilen dieses Gebirgs, in Parthia, Aria rc. seinen Lauf gehabt haben, weil es daselbst keinen giebt, auf den die Erzählung paßte; er muß in Indien in einem der Nebenflüsse des Indus gesucht werden, und hier treffen alle Umstände mit der Erzählung überein.

Die Bewohner baueten außer dem Sesamum noch eine Art Hirsen. Herodot bezeugt selbst in seinen zusammenhängenden Nachrichten von Indien, daß die Indier im strengern Verstande, und in dem südlichern Theile, fast ganz allein von diesem Gewächse leben; das nämliche bekräftigten die spätern Erfahrungen. Unter den Bewohnern der Bergkette werden Hyrkanier und Parther genannt, von diesen wissen wir, daß sie viel weiter westlich wohnten, aber es kommen auch die Gandarii vor, und diese saßen im Panschab; waren Indier, ohne daß Herodot es wußte, ob er sie gleich selbst gesehen hat. Sie allein unter allen Völkern beym großen Heere des Xerxes trugen schön gemalte Kleider. [1]) Es ist bekannt, daß alle Alten die Kleidung der Indier entweder von weißer oder gemalter Baumwolle angeben, und daß nur dieses Volk allein im Besitze der Kunst war, Figuren mit unvertilgbaren Farben auf ihre Baumwolle zu tragen. Die nämlichen Gandarii waren bei der Schatzung des Reichs mit den Utii, Myki und den Bewohnern der Inseln des Ery-

1) *Herodot.* VII, 67.

thräischen Meeres, wohin man die Verbanneten schickte, zu einer Provinz geschlagen m). Die Inseln im Persischen Meerbusen können hier nicht verstanden seyn, diese wären von allen östlichen Völkern, von denen im ganzen Zusammenhange die Rede ist, zu weit entfernt, um mit ihnen vereinigt zu werden; also waren es Inseln in der Nähe des Indus, oder da man, aus der Reise des Skylax zu schließen, gar nicht annehmen darf, daß Darius seine Herrschaft bis dahin verbreitete, Inseln im nördlichern Indus selbst, welche der König aus Staatsklugheit mit Unterthanen aus entlegenen Theilen seines Reichs besetzte. Und die Sarangä, Thamanäi, Utii, Myki, nebst den Bewohnern der Inseln, besetzten zusammen genommen den Theil des wirklichen Indiens, der unter Persischer Herrschaft stand; so daß man im Gegentheil die nördlichern Indier mehr für Bewohner von Klein-Tibet halten muß.

Zu diesem allen kommt die Lage der Gegend selbst. Caschmir ist eine große und fruchtbare von allen Seiten mit hohen Alpen umkettete Ebene, die nur an wenig Orten den Zugang erlaubt. Aus ihren südlichen Theilen strömt der Behat hervor, der sich hierauf mit dem Tschunab oder Tschinab vereinigt. Der letztere ist groß, wie ihn Herodot beschreibt, und hat den Namen Akes durch viele Jahrhunderte erhalten; Alexanders Begleiter lernten ihn mit einiger Verlängerung als Akesines kennen.

Sollten alle diese aus Herodot selbst geführten Gründe noch nicht für entscheidend gelten, so kommt ihnen die Erzählung der Indier zu Hülfe, welche die nämliche Sache nur mit andern Umständen angeben. „Die Braminen versichern, daß diese ganze mit Bergen und Felsen umgebene Provinz ehemals ein See gewesen sey, der aber endlich mit Gewalt sich eine Oeffnung gebahnt und das

m) *Herod.* III, 93.

Land bewohnbar gemacht habe [n])." So erzählt Tieffenthaler und auch Rennell aus dem Munde der Indier und den Geschichtsbüchern von Caschmir; und ohne Zweifel ist ihre Erzählung die natürlichere. Denn wer wird es für möglich halten, daß man einen beträchtlichen Fluß durch Thore und Dämme auf lange Zeit zurückhalten könne? — Unterdessen hat sich doch ein Theil der Herodotschen Fabel bey den Mohamedanischen Einwohnern der Provinz erhalten. Sie versichern, Salomon habe hier seinen Sitz gehabt und zweyen seiner Knechte, dem Kaschaf und Mir, befohlen, den Fluß aus dieser Gegend in eine andere abzuleiten [o]).

Sonst weiß Herodot noch von Indien [p]), daß alle Thiere und Vögel daselbst edler und schöner sind, als in andern Ländern, daß man Gold aus der Erde und den Flüssen gräbt, daß auf den Bäumen eine ungleich schönere und bessere Wolle wachse, als die Wolle unserer Schafe ist, und daß die Indier aus derselben ihre Kleidung verfertigen, daß es daselbst Hunde [q]) von sehr vorzüglicher Art giebt, die deswegen an dem Hofe des Persischen Monarchen mit großer Sorgfalt gezogen werden, daß der Indus Krokodile nährt. [r])

Auch einige Erdichtungen hat er uns nachgelassen, so wie er sie bekam. Er glaubt, daß die Sonne in der Vormittagszeit unerträgliche Hitze über diese Gegenden verbreite, Nachmittags aber erträglich werde rc. [s]) Diese Idee entstand aus Homers Begriffe von der Gestalt der

---

n) Tieffenthalers Beschreib. von Hindustan p. 52. *Rennell* memoir etc. p. 104.

o) Tieffenth. p. 53.

p) *Herodot*. III, 106.

q) *Herodot*. I, 192. Diese außerordentlich tapfern und starken Hunde, welche den Kampf mit Löwen nicht scheuten, fand Alexander im Panschab wieder.

r) *Herodot*. IV, 44.

s) *Herodot*. III, 102. Nach ihm *Ktesias*, Indica c. 8. mit Verschönerungen.

Erde, welcher mit einigen Umänderungen auch der seinige und der Begriff seiner Zeitgenossen war. Vormittags stand die Sonne senkrecht und nahe über dem Scheitel dieser Ostbewohner, mußte also den gewaltigsten Eindruck machen, zur Zeit des Mittags fing sie schon an, sich von ihnen gegen Westen zu entfernen, und erhob sich in ungleich größern Abstand. — Herodot versichert, der Indus erzeuge so großes Rohr, daß ein Sprößling zur Verfertigung eines Indischen Kanots hinreiche; Ktesias ist so gefällig das Bild auszumalen, der Stamm, sagt er, erreiche die Höhe eines Mastbaums, zwey Männer können ihn mit Mühe umklaftern [t]).

„In der Wüste, welche an die nördlichen Indier gränzt, giebt es Ameisen; sie haben die Gestalt unserer Ameisen, graben sich Haufen wie diese, aber ihre Größe erreicht die Größe des Fuchses, ihre Stärke und ihre Geschwindigkeit übertrifft alle Vorstellung. Aus dem Sande wühlen sie die in der Tiefe verborgenen Goldkörner hervor, und diese stehlen ihnen die nördlichen Indier, die Padäi, aber mit Mühe und Lebensgefahr. Sie binden drey Kameele zusammen, in die Mitte ein weibliches, das seinen Säugling zu Hause an der Krippe lassen muß. In den Vormittagsstunden fallen sie über die Haufen her, sammeln Sand, soviel sie in der Geschwindigkeit können, und eilen auf den Flügeln des Windes davon; denn nur um diese Tageszeit steckt das gefährliche Thier wegen unerträglicher Hitze im Innern der Erde. Und doch wittert die Ameise den Geruch der Räuber, und sie sind verloren, wenn sie nicht, während ihre Gegner sich sammeln, einen ansehnlichen Vorsprung gewonnen haben. Dazu verhilft ihnen das weibliche Kameel, welches aus Sehnsucht nach seinem Kleinen an der Krippe in unaufhaltbarer Eile die Wohnung zu erreichen sucht und die beyden übri-

t) *Herodot.* III, 98. *Ktesias*, Ind. 6.

gen mit sich fortreißt. So erzählen es die Perser, sagt Herodot [u]). — Der Ursprung der Fabel schreibt sich aus der Menge Goldes her, die man bey den Indiern fand, und sich nicht aus natürlichern Ursachen erklären konnte; sie allein lieferten dem großen Könige als jährlichen Tribut 360 Talente Goldstaub, und waren wohl klug genug, die wahren Quellen ihrer Schätze nicht anzugeben. Das Gold aus der entfernten Wüste zu holen, mochte dem entfernten Perser keine Lust der Nachahmung einflößen.

„Ktesias hat über Indiens Merkwürdigkeiten nichts als Dinge niedergeschrieben, die er weder selbst jemals gesehen, noch von andern gehört hat.“ Dieses Urtheil Lucians unterschreibe ich mit vollem Herzen. Herodot war leichtgläubig genug, manche Erdichtung als Wahrheit aufzuzeichnen; aber er fügt hinzu: so habe ichs gehört, und giebt zugleich gute Nachrichten. Bey Ktesias findet sich nicht eine neue Aufklärung [x]), dafür unermeßliche Lügen, mit der heiligen Versicherung, er habe dies alles selbst gesehen, oder von Augenzeugen gehört [y]). Zum Beweise meiner Behauptung sind gewiß ein Paar Beyspiele hinlänglich. „Aus einer Quelle in Indien wird Eisen gezogen, welches allen Hagel, alle Ungewitter vertreibt.“ Die Erzählung möchte vielleicht blos auf Rechnung seiner Leichtgläubigkeit gesetzt werden können; aber er fügt hinzu, daß er vom Könige selbst zwey aus diesem Eisen verfertigte Säbel zum Geschenk erhalten und die gemachte Probe mit angesehen habe [z]). Die Indischen Schafe und Ziegen sind nach seiner Versicherung größer, als in andern Gegenden die Esel [a]). In Indien wächst ein Holz. Nimmt man von diesem ein unbedeutendes Stück-

u) *Herodot.* III, 105.
x) Die einzige Angabe ist neu, daß nicht der Regen, sondern die Ergießungen des Flusses, Fruchtbarkeit über die Felder verbreite. c. 1.
y) *Ktes.* Ind. c. 33.
z) *Ktes.* Ind. c. 5.
a) *Ktesias* c. 13.

chen in die Hand, so wird Gold, Silber, Steine dadurch angezogen. Nimmt man ein beträchtlicheres Stück, so zieht es unwiderstehlich die Vögel aus der Luft herbey [b]). Und bey dem allen giebt er sich die bescheidene Miene, daß er die größten Merkwürdigkeiten des Landes gar nicht niederschreiben möge, weil man sie zu unglaublich finden würde [c]).

Bey solchen muthwilligen Aufschneidereyen könnte Ktesias keine Stelle in einer erklärenden Geographie finden, wenn nicht einige seiner Erdichtungen sich auf spätere Zeiten fortgepflanzt hätten, und ohne Anzeige der veranlassenden Quelle auffallender würden. Die Zeitgenossen glaubten bey weitem dem Ktesias nicht alles, was er sagte, und die Spätern erklärten ihn geradezu für einen Lügner; doch konnten sie unmöglich denken, daß ein Mann, der lange am Persischen Hofe gelebt hatte, der sichs zum Geschäfte machte, Herodots Angaben zu berichtigen, alles und jedes so ganz aus seiner Einbildungskraft geschöpft habe. Man fing an, sich das neu bekannte Indien als ein Wunderland zu denken; und da man bey wirklichen Erfahrungen zwar nichts von des Ktesias Behauptungen, aber doch vieles anders als in andern Gegenden fand, so suchte man einen Theil derselben dadurch zu retten, daß man entweder die gegebene Erzählung immer in etwas entferntere, noch nicht untersuchte Striche zurück schob, oder wohl auch geradezu behauptete, gefunden zu haben, was man nicht gefunden hatte.

Zur letztern Klasse gehört außer dem dicken Rohre, das er mit Herodot gemein hat, die Erzählung von einer Quelle, die alles von sich wirft [d]), und die Versicherung, daß der Indus in seinen engsten Stellen 40 Stadien, in seiner größten Breite 200 Stad. = 5 geogr. Meilen

b) *Ktesias* c. 18.
c) *Ktesias* c. 33.
d) *Ktesias* c. 30.

habe [e]). Nur mit Mühe entschließen sich einige der spätern Schriftsteller von diesem Maase etwas nachzulassen. Zur ersten Klasse muß man die Leute mit Hundsköpfen [f]) und die Erzählung von den Pygmäen [g]) rechnen.

„Mitten in Indien giebt es schwarze Menschen, sie heißen Pygmäi, und sprechen mit den übrigen Indiern einerley Sprache, sind aber gar sehr klein. Die schlanksten unter ihnen erreichen die Höhe von drey Fuß, die meisten nur etwas über zwey Fuß. Sie haben sehr langes Haar, es reicht bis an die Kniee und noch weiter, und den größten Bart unter allen Menschen. Ist all ihr Haar im völligen Wuchse, so vertritt es ihnen die Stelle der Kleidung, denn sie können sich ganz damit bedecken. Ihr Schamglied ist außerordentlich groß und dick, es reicht bis an die Knöchel; ihr Gesicht häßlich und affenförmig. Ihre Schafe haben die Größe unserer Lämmer, und so alle übrige Thiere nach Proportion. Der König in Indien hält immer 3000 Pygmäen unter seiner Garde, weil sie sich als treffliche Bogenschützen auszeichnen. Die spätern Schriftsteller lassen diese Pygmäen nie wieder verschwinden, sie versetzen sie aus der Mitte Indiens in die entferntern Gebirge, und dichten vieles von dem nie unterbrochenen Kriege zwischen diesem Völkchen und den Kranichen der Gegend, nach Homers Vorgange.

Vielleicht wundert man sich, das ich Indiens Beschreibung nicht mit den Zügen des Dionysus und Herkules nach diesem Lande anfange. Die Ursache ist, weil sie nie einen Kriegszug nach Indien gemacht haben, weil die ältere Mythologie der Griechen gar nie auf den Gedanken kam, ihnen denselben anzudichten. Keiner der ersten noch vorhandenen Dichter kennt auch nur den Namen Indien, vielweniger eine Unternehmung ihrer Heroen

e) *Ktesias*, Ind. c. 1.
f) *Ktesias* c. 20.
g) *Ktesias* c. 11.

gegen das östlichste Volk der Erde. Selbst Euripides noch nicht, ob er gleich die entferntesten der damals bekannten Gegenden, namentlich Arabien und die Baktrischen Mauern, durch die Gegenwart des Dionysus beglücken läßt [h]). Er sowohl als Sophokles sprechen von Nysa [i]), dem geheiligten Erziehungsorte ihres Göttersohns, hüten sich aber wohl, ihn nach Indien zu verpflanzen; und Herodot giebt uns den Aufschluß, in welchem entfernten Winkel man damals die Pflegstadt des Dionysus suchte. Sie heißt bey ihm Nyssa [k]) und liegt zunächst über Aegypten, nicht fern von den lange lebenden Aethiopiern. In der nämlichen Gegend suchten sie schon die dem Homer zugeschriebnen Hymnen [l]), und zwar nicht als eine Stadt, sondern als einen Berg.

Die Erfinder der spätern Fabel waren Alexanders Begleiter. Vergebens hatten sie in Baktriana nach Spuren von der ehemaligen Gegenwart des Halbbruders ihres Gebieters geforscht, hatten selbst auf dem Gebirge nichts als die Stelle auffinden können, wo einst der unglückliche Prometheus seine Eingeweide dem unersättlichen Geyer preis geben mußte, bis sie dem Indus näher, und daselbst auf einen Ort kamen, der etwas ähnliches mit dem Namen Nyssus, in seiner Nähe einen Berg und auf dem Berge Epheu und Weinreben hatte. Dies konnte unmöglich etwas anders als die Zöglingsstadt des Dionysus seyn; es versicherten es die geängsteten Einwohner selbst, als man sie darum befragte. — Man eroberte bey Fortsetzung des Zugs die berühmte Felsenhöhle Aornon, die einst ein berühmter Held nicht hatte einnehmen können.

h) *Euripid.* Bacchae v. 15.
i) *Euripid.* Cyclops v. 67. Die Stelle des Sophokles citirt *Strabo* XV. p. 1008.
k) *Herodot.* III, 97.
l) *Diodor.* I, 15.
Ἔστι δέ τις Νύση, ὕπατον ὄρος, ἀνθέον ὕλῃ,
Τηλοῦ φοινίκης, σχεδὸν Αἰγύπτοιο ῥοάων.

Man stieß auf ein Volk, das zwar von der griechischen Sprache keine Sylbe verstand, aber Thierhäute zur Kleidung nahm und bey seinem übrigen Gewehr auch die Keule gebrauchte. Jener alte Held war unstreitig Herkules, und das Volk mit der Pelzkleidung die von ihm zurückgelassene Kolonie. Wer hätte es wagen sollen, an einer Sache zu zweifeln, die zum Beweise der Götterschaft ihres Anführers diente, und den Schmeichlern so reichen Stoff zur Vergleichung und Erhebung Alexanders über seine verehrten Vorgänger darbot? Die Geschichte der Indier sprach zwar etwas abweichend, ließ die alten Eroberer ihres Landes aus dem nördlichen Asien kommen, und rückte die Zeit ihrer Einwanderungen auf mehrere Jahrtausende zurück; aber solche Kleinigkeiten konnten bey den Macedonischen Höflingen wenig Gewicht in die andere Schale legen.

Die Züge des Dionysus und Herkules haben ihr Daseyn blos der künstlichen Auslegungsgabe späterer Griechen zu danken [m]); blos Herodot verschaffte einige dunkle Begriffe über Indien, und auch diese würden ohne Alexanders Unternehmungen wahrscheinlich in ihr altes Nichts zurück gesunken seyn. Dieser Eroberer hielt ohne Indiens Bezwingung seinen Ruhm nur schwach gegründet; er wagte den Versuch und würde ihn ohne die gerechte Weigerung seiner Macedonier wohl auch ausgeführet haben. Durch ihn erhielt die Nachwelt die ersten Erfahrungen eines Europäers über Indien; ich halte es für nöthig, ihnen Fuß vor Fuß zu folgen.

m) Auch die Züge des Sesostris und der Semiramis gehören wahrscheinlich unter die Zahl alter Dichtungen; wenigstens läßt sich nichts bestimmtes davon sagen. Herodot übergeht sie mit völligem Stillschweigen; erst die spätern Schriftsteller wußten ihre Thaten bis nach Indien zu verbreiten. Wer indessen näher unterrichtet seyn will, sehe *Diodor.* I, 55. II, 16. 14. *Justin.* I, 2. *Strabo* XV. verwirft die ganze Sage.

Zweytes Kapitel.

Alexanders Zug bis zum Indus.

Alexanders Straße auf dem Zuge nach Indien, folglich auch die Lage der meisten Städte und Völker dieser Gegenden, würde sich meist mit Gewißheit, fast immer mit vieler Wahrscheinlichkeit bestimmen lassen, wenn unsere neuern Kenntnisse nicht noch ungleich mangelhafter wären, als die Kenntnisse des Alterthums. Einige Reisebeschreibungen, sehr unzuverlässige Breiten- und Längen-Bestimmungen Arabischer Schriftsteller, auf das höchste noch von einzelnen Strichen der rohe Entwurf eines Inländers; dies sind die Hülfsmittel alle, welche d'Anville und Rennel bey der Zeichnung ihrer Charten, der besten die wir besitzen, anwenden konnten. Wie wenig man also auf ihre Zuverlässigkeit rechnen dürfe, fällt ohne Erinnerung in die Augen. Alles was diese Ungewißheit zu leisten erlaubt, ist eine möglichst genaue Darstellung der Nachrichten, welche mehrere Alte, am genauesten aber Arrian, nach den gleichzeitigen Tagebüchern auf unsere Zeiten gebracht haben. Darf gleich die Erklärung nur sparsam auf hinlängliche Gewißheit Anspruch machen, so wird sie doch die Quelle zur Hinwegschaffung mehrerer Irrthümer, und der Wegweiser zu richtigern Bestimmungen vielleicht für den Mann werden, der in künftigen Zeiten ähnliche Untersuchungen mit bessern Hülfsmitteln anzustellen vermag.

Alexander kam aus Baktria über das hohe Gebirg, welches die Flußgebiete des Indus und Oxus trennt, die Griechen nannten es Kaukasus, mit dem lange gefaßten

Vorsatze zurück, in das Fabelland dieser Zeiten, nach Indien, zu dringen, und wo möglich die östlichen nicht sehr fern geglaubten Gränzen der Erde mit siegendem Zuge zu erreichen. Alexandria, von ihm schon früher am südlichen Eingange des nämlichen Gebirgs angelegt, wurde der Standpunkt zur fernern Unternehmung. Diese Stadt war nicht das heutige Kandahar, welches viel zu südlich liegt, und in keinem Falle als der Schlüssel zu den Pässen über das nördlichere Gebirg angesehen werden kann. Die alte Stadt muß in der Gegend von Bamian, vielleicht noch östlicher bey Hindukesch gesucht werden; denn der Macedonier war schon beym ersten Vordringen bis an Indiens Gränzen gekommen [n]), und hatte sich dann erst nach Norden gewendet, wie er glaubte, sich des Bessus in Baktria schnell bemächtigen zu können: sie lag also weit östlich. Der Zug über das Gebirg durch mehrere Umwege währte 16 Tage, der Rückmarsch durch die nähere Straße, die aber nach dem nämlichen Passe, zur nämlichen Stadt führte, nur 10 Tage [o]). Diese reichen unmöglich hin, um aus den ebnern Strichen Baktriens nach Kandahar zu bringen; sie führen in die Gegend der vorhin genannten Orte. Alexandria lag am Hauptpasse, der Baktrien mit Medien [p]), oder mit den südlichen Theilen der Pers. Monarchie in Verbindung setzte. Diese Angaben würden bey der Hülfe einer guten Charte hinreichend zur festen Bestimmung der Lage seyn; uns weisen sie blos die ungefähre Gegend an, wo sich nähere Untersuchungen machen lassen.

Der Zufall hatte den fremden Eroberer in die einzige Gegend geführt, auf welcher Indien von der Westseite angegriffen werden kann; denn weiter südlich hindern schlechterdings die Wüsteneyen des Pers. Reichs selbst, die Größe des Indus-Stroms, und dann das ungeheure

---

n) *Strabo* XV. p. 1021.
o) *Diod. Sic.* XVII, 83. *Arrian.* IV, 22.
p) *Diodor.* XVII, 83.

Sandmeer, welches längs seines ganzen Laufs in einiger östlicher Entfernung hingestreckt liegt, jede Unternehmung. Alexander erfuhr, schon als Sieger Indiens, nur beym blosen Rückzuge durch die Wüsteneyen am Pers. Reiche, diese Wahrheit durch den Untergang des größten Theils seines mächtigen, reich versehenen Heers.

Von der Nordwestseite ist zwar Indien auch durch viele Gebirge und eine Menge Flüsse gedeckt, welche sich alle in den Indus vereinigen; aber diese Flüsse werden leichter durchwadet, als der vereinigte Hauptstrom; das dazwischen liegende Land hat wenige Wüsteneyen, einen fruchtbaren, gut bebauten Boden, der auch die größte Armee ohne Anstrengung nährt, und vertheilt sich seit allen bekannten Zeiten unter eine Menge kleiner von einander unabhängiger Völker und Fürsten, die der vortheilhaften Lage ungeachtet, einer eindringenden Armee den gehörigen Widerstand nicht leisten können, und von ihren kleinen Nachbarn oft mehr zu fürchten haben, als von dem fremden Sieger.

Diesen letzten Umstand benutzte vorzüglich Alexander. Dem Anscheine und den gewöhnlichen Erzählungen nach drang er vorwärts auf gut Glück, ohne die geringste Kenntniß von allen dem, was vor ihm lag. Ein solcher Zug vergrößert die Gefahren, folglich das Bild von Alexanders kühnem Geiste, welches seine mit ihm wandernden Schriftsteller nie versäumten, den Augen ihrer entfernten Zeitgenossen und der erstaunten Nachwelt im glänzendsten Lichte vorzulegen. Alexander sagen sie, zog aus dem hohen Gebirge herunter bis an den Fluß Kophen, und befahl den Indischen Fürsten, sogleich zu ihm zu kommen und sich zu ergeben. Es kamen auch, nicht die benachbarten Dynasten, diese mußte der Macedonier alle einzeln bekämpfen, sondern Taxiles, ein kleiner König, dessen Land an das jenseitige Ufer des Indus gränzte, und mit ihm noch einige andere aus der nämlichen Gegend,

unter ihnen der Fürst der Gegend Peukalaotis. Ihr Land lag wenigstens 60 geogr. Meilen von Alexanders Stellung; sie konnten von ihm noch lange nichts zu fürchten haben, da die vorliegenden Bergketten von ihren Landsleuten sich besetzt fanden, da es noch ungewiß war, ob Alex. den gefährlichen Zug wirklich wagen würde, welchen sie durch Vereinigung ihrer Kräfte beynahe unmöglich hätten machen können. Auf alle Fälle blieb ihnen der Schritt, den sie jetzt thaten, ohne alle Gefahr immer noch bei der Annäherung des Siegers übrig.

Aber die ganze Sache war Blendwerk. Taxiles wünschte nichts mehr als die Ankunft der Macedonier, weil er schon lange mit einem benachbarten mächtigern Könige, dem Porus, in Feindschaft und Kriege stand und sich zu schwach fühlte, ihm länger zu widerstehen. Er wählte lieber eine Regierung unter fremder Oberherrschaft, als den gänzlichen Verlust derselben. Nicht jetzt erst folgte er dem geschehenen Aufrufe zur Erscheinung; er hatte schon im vorigen Jahre eine Gesandtschaft nach dem fernen Sogdiana geschickt, und den Sohn Philipps dringend zur Unternehmung gegen Osten eingeladen [q]). Also war sie so unvorbereitet und verwegen nicht, als vielleicht selbst der gemeine Macedonier glaubte.

Alexander schickte sogleich den Taxiles in sein Reich zurück und mit ihm einen Theil der Armee, unter Hephästions Anführung, welcher geradezu an den Indus marschiren und daselbst eine Brücke über den Fluß nebst allem Nothwendigen, bis zur Ankunft des Monarchen selbst vorbereiten sollte. Der ganze Weg wurde fast ohne Hindernisse zurückgelegt, alles Befohlne geschah in kurzer Zeit, und Hephästion hatte blos den Fürsten von Peukalaotis zu bekämpfen, welcher zu spät den unglücklichen Gedanken bereuete, der ihn in die Hände eines fremden Volks ge-

---

q) *Diodor. Sic.* XVII, 86.

worfen hatte, und abfiel; aber er wurde in seiner Hauptstadt 30 Tage belagert und endlich getödtet[r]).

Die nämliche Leichtigkeit des Zugs würde sich dem Hauptheere dargeboten haben, und doch machte ihn Alex. nicht; er konnte ihn nicht machen. Die ganze höhere Gegend war mit Bergen, oder Seitenketten des nördlichen Gebirgs besäet, in denselben kämpften kleine, aber tapfere Völkerschaften für ihre Freyheit, die in ihren Pässen zwar den Zug eines großen Heers nicht völlig hindern, aber doch erschweren, und dem weiter vorgerückten Feinde allen Zusammenhang mit den westlichern Ländern, aus welchen er gekommen war, alle fernere Unterstützungen, abschneiden konnten. Diese mußten also zur rechten und zur linken, so weit die zusammenhängenden Gebirge fortliefen, bezwungen, und aus ihren Städten an schicklichen Orten Festungen gebildet und mit Macedonischer Mannschaft besetzt werden.

In den Indus fällt von der Westseite her ein beträchtlicher Fluß, der in d'Anville's Charte Nilab heißt, und in seinem höhern Laufe aus zwey Armen, Semil Fl. dem östlichern, Dilen Fl. dem westlichern, besteht. Dieser Fluß ist der Kophen oder Kophes[s]) (Κώφην, Κώφης) der Alten, dessen östlichern Arm sie Choes[t]) (Χόης) heißen. Für die Wahrheit der Annahme zeugt Alexanders Zug selbst, und der Türkische Geograph, welcher ihn nach d'Anvilles Zeugniß Cow nennt. Zwischen diesen beyden Armen begann die Unternehmung gegen die Indier; es wurden einige kleine Völkerschaften in der Nähe des Flusses Choes, die Aspii, Thyräi, Arasaki, bezwungen, deren Name alles ist, was man von ihnen und einigen ihrer

r) *Arrian.* IV, 22.
s) Strabo declinirt Κωφης, ου. Plinius Cophes, etos. Arrian. Κωφὴν, ῆνος.
t) Ptolem. Κώας. *Arrian.* IV. 23. Χόης.

Städte weiß. Craterus mit einem Corps blieb zurück, um völlige Ordnung zu machen und vorzüglich die gelegensten Orte zu befestigen und zu besetzen[t]); Alexander aber zog vorwärts bis zum Flusse Evaspla (*Εὐασπλα* Arrian), der in den Kophes fällt, auf neuen Charten aber nicht wieder erkannt werden kann. Er besiegt den Dynasten der Aspier, drängt die Barbaren auf dem Gebirge zurück, bemächtigt sich der Pässe, und giebt dem Craterus, der nach Vollziehung seines Auftrages eben wieder beym Heere angekommen war, den Befehl, die Stadt Arigäum (*Ἀριγαῖον*), deren Einwohner entflohen waren, wegen ihrer vortheilhaften Lage zu befestigen und zu besetzen. Alexander selbst verlor keinen Augenblick, weiter östlich gegen die Assakeni, oder Astakeni[u]), das erste Volk von einiger Bedeutung auf dieser Seite, vorzudringen; denn er erhielt Nachricht, daß sie schon 30,000 Fußgänger, 2000 Reiter, 30 Elephanten, gegen ihn aufgestellt hätten. Da sie nun meist im Gebirge saßen, einige ansehnliche Festungen im Besitze hatten, und mit einem angränzenden kleinen Könige Assakenus in Verbindung waren, auch von den Indiern jenseit des Indus Miethsoldaten für sie kämpften: so war die größte Eile nöthig, um ihre weitern Vorbereitungen zu vernichten. Um an sie zu gelangen, mußte man durch das Land der Guräi[x]) (*Γουραῖοι*) und den Fluß Guräus, der wegen seiner Tiefe, seines reißenden Laufs und der losen Steine auf dem Grunde äußerst schwer zu passiren war[y]).

---

t) Z. B. Andrax bey Arrian.

u) *Strabo* 1022. *Ἀστακοινοί*, Astakëni. *Arrian.* Ind. c. 1. unterscheidet *Ἀστακηνοὶ* und *Ἀσσακηνοί*; unter den letztern versteht er ohne Zweifel die Unterthanen des Fürsten Assakenus, und schreibt ihnen deswegen die Stadt Massaka zu.

x) Die nämliche Gegend heißt beym *Curtius* VIII, 10. Däbala: er nennt auch daselbst eine Stadt Acabera. *Strabo* 1022. setzt noch in diese Gegenden die Hippasii (*Ἱππάσιοι*).

y) *Arrian.* IV, 25.

Diese Bestimmung giebt uns die Lage der Astakeni und ihrer Bundesgenossen sehr deutlich im heutigen Bischore an der Ostseite des Flusses Attok an, der von Kabul gegen Süden und bey Attok in den Indus fließt, und dieser Fluß ist Arrians Guräus. Denn er ist der einzige ansehnliche, der zwischen dem Kophen und Indus liegt, wie denn auch die Alten keinen andern ansetzen. Außerdem kennt Ptol. die Guräi (bey ihm Goryäa als Land) in der nämlichen Lage und sogar die Stadt Gorya am Flusse, dem er aber nicht gleichen Namen giebt, sondern ihn Suastus[z]) (Σουάστος) nennt. Ohne Zweifel kannten Alexanders Begleiter, und unter ihnen Ptolemäus Lagi, aus dem Arrian seine Angaben vorzüglich entlehnt, beym eilenden Zuge den wahren Namen des Flusses nicht, sondern gaben ihm die Benennung von dem nächst anliegenden Volke, durch welches sie gekommen waren. Daher kennt kein anderer Schriftsteller diesen Namen; der nämliche Fluß heißt bey Strabo und Curtius Choaspes[a]) (Χοάσπης), woraus denn Ptolem., ich weiß nicht durch welche Aufklärungen geleitet, seinen Suastus bildete. Schreibfehler kann es wohl schwerlich seyn, weil er höher gegen die Quellen des Flusses, in der Gegend von Kabul, die Landschaft Suastene ansetzt. Gewiß bleibt es immer, daß die drey Benennungen, Guräus, Choaspes, Suastus, einen und eben denselben Fluß, den Attok, bezeichnen. Einen Fehler hat Ptolem. selbst mit den Aeltern gemein; er läßt den Fluß, so wie jene, in den Kophen fallen, da er sich doch unmittelbar mit dem Indus vereinigt[b]).

---

z) Doch nennt *Arrian.* Ind. c. 4. den Soastus (Σόαστος) als einen vom Garöas (Γάροιας) verschiedenen Fluß. In seiner Erzählung aber weiß er von dem erstern nichts.

a) *Strabo* XV. p. 1021. *Curtius* VIII, 16.

b) *Strabo* XV. p. 1021. Von den zwey Städten Gorydale und Plegerion (Γωρυδάλη, Πληγήριον), welche längs des Lau=

Die Indier waren zu wenig gerüstet, um ein offenes Treffen wagen zu dürfen, sie vertheilten sich in die festesten Städte und auf das nördlichere Gebirg. Kaum war also Alexander über den Fluß, so griff er die ganz nahe an demselben gelegene Hauptstadt des Assakenus an. Er glaubte Massaga (*Μάσσαγα*)[c]), so hieß der Ort, desto sicherer im ersten Anfalle bezwingen zu können, da die Gegner, welche einen Angriff gewagt hatten, sehr leicht zurück getrieben worden waren; aber er bezahlte seine Kühnheit durch eine am Fuße empfangene Wunde und durch den Verlust mehrerer Krieger. Also wurden Maschinen zur regelmäßigen Belagerung errichtet; auch diese blieben ohne Wirkung, so wie der große hölzerne Thurm, der die Sache entscheiden sollte. Dieser hartnäckige Widerstand war das Werk der Söldner von jenseit des Indus her, welche endlich des Streits müde wurden, vorzüglich weil ihr Anführer durch den Pfeilschuß aus einer Kriegsmaschine gefallen war, und freyen Abzug aus der Stadt verlangten. Man denkt wohl, daß die Macedonier den Vorschlag mit Freuden annahmen, denn an ihrem Abzuge hing die Uebergabe der Stadt, und die Söldner gaben noch überdies Hoffnung unter Alexanders Fahne zu dienen. Sie zogen aus, lagerten sich dem Heere der Macedonier gegen über; in der Nacht wurden sie umringt, und nach der tapfersten Gegenwehr, alle mit den meisten Weibern ermordet, denn auch diese fochten nicht weniger muthvoll als ihre Männer[d]). Der Vorwand

---

ses dieses Flusses liegen sollen, redet außer Strabo kein Schriftsteller, so wenig als von der Landschaft Bandobene (*Βανδοβηνή*): Aber das Land des Astacanus nennt Strabo, so wie lange nach ihm Ptolem. Gandaritis (*Γανδαρῖτις*).

c) Indic. c. 1. nennt sie Arrian Massaka (*Μάσσακα*). — Sie lag nahe am Flusse Guräus. *Arrian.* exped. Alex. IV, 25. *Strabo* Masoga *Μασόγα*, *Curtius* VIII, 10. Mazagarum.

d) *Arrian.* IV, 25. *Diodor.* XVII, 84.

zu diesem häßlichsten Schandflecke in Alexanders Leben war das Gerücht, die Indier hätten beschlossen nach Hause zu kehren, welches, wenn es auch Wahrheit gewesen wäre, noch lange nicht zu der Niederträchtigkeit berechtigte; Privatrache für die empfangene Wunde und den erlittenen Verlust werden wohl allgemein als die wirkliche Triebfeder erkannt. Curtius übergeht mit klugem Stillschweigen die ganze Geschichte, weil er eine kleine Liebesgeschichte zwischen seinem Helden und der Königin der bezwungenen Stadt anzubringen hat, die durch keinen unangenehmen Eindruck unterbrochen werden soll.

Die Eroberung einiger andern Städte, unter denen die wichtigsten Bazira und Ora (*Βάζιρα*, *Ὦρα*) waren, machte weniger Schwierigkeit. Von der ersten ist vielleicht noch heute dieser Gegend, welche Bischore heißt, der Name geblieben. Die meisten zerstreueten Bewohner des Landes retteten sich auf einen südlicher abgelegenen Berg, Aornon[e]) (*Ἄορνον*) genannt, der mit Recht für unüberwindlich gehalten wurde, weil er von allen Seiten steil abgerissen, nur auf einem engen Wege Zugang erlaubte, eine Menge Menschen fassen konnte, mit Lebensmitteln reichlich versehen war und hinlängliche Quellen hatte. Alexander beschloß auch diesen anzugreifen, unter dem Vorwande, ein Werk zu bestehen, das selbst dem Herkules nicht gelungen war; ohne Zweifel aber, weil er einen so wichtigen Posten von zahlreichen Feinden besetzt, nicht mitten in seiner Straße lassen durfte. Doch machte er vorher alle Anstalten, die nördlichern eroberten Städte und einen ganz nahe am Felsen gelegenen Ort Embolima, der zum Hauptmagazin für seine Armee dienen sollte, zu befestigen, die Zugänge zum Felsen zu schließen, und die nahe gelegenen Ufer des Indus durch einen schnellen Zug

---

e) *Arrian.* IV, 27. *Curt.* VIII, 11.

längs desselben und durch die Besatzung in der Stadt Peukeliotis zu sichern; und jetzt erst, da alles aus dem Wege geräumt war, was die Unternehmung von außen hindern konnte, versuchte er sie mit der ihm eignen Klugheit und Kühnheit. Durch Anleitung der Eingebornen wußte er einen Theil seines Heeres auf eine Erhöhung zu bringen, die mit zum Ganzen des Berges gehörte, aber von dem eigentlichen Felsen durch eine unübersteigliche Kluft getrennt war; es glückte ihm diese größtentheils mit Baumstämmen auszufüllen, und doch wäre noch wenig gewonnen gewesen, wenn nicht das Schauspiel einer mehr als menschlichen Anstrengung Furcht und Glauben an das Unmögliche in die Seelen der Indier gebracht hätte. Unter dem Scheine von Unterhandlungen suchten sie bey Nacht ihren Zufluchtsort zu verlassen, und Alex. beförderte die Ausführung ihres Vorsatzes durch die angenommene Miene der Leichtgläubigkeit. Er hatte lange seine Maasregeln genommen; kaum waren die Indier aus der Höhle, als er sich schon derselben bemächtigte; die Fliehenden fielen meist in die Hände der Truppen, welche in dieser Absicht an die Ausgänge postirt waren.

Die Festung hatte er gewonnen, nichts konnte seine weitern Unternehmungen im Rücken stören, die ganze Gegend zwischen dem Choaspes und Indus Fl. war bezwungen, die fernern Striche, durch welche er hergekommen war, mit einer Reihe von Festungen besetzt, und die umliegenden kleinen Völker, wenn gleich nicht völlig unterjocht, doch geschwächt und zerstreut; er konnte nun mit sicherm Muthe den südlichern Ufern des Indus zueilen, wo Hephästion und die geschlagene Brücke die weitern Unternehmungen seines Ehrgeizes erwarteten. Nur einen, obgleich schwachen Stein des Anstoßes, wollte er nicht im Rücken lassen. Man versicherte ihm, daß der Bruder des Assakenus in dem nördlichen Gebirge die zerstreueten Bewohner sammle und 30 Elephanten bey

sich habe. Ein schneller Zug zerstreute die Indier, die Elephanten wurden irrend in den Wäldern aufgesucht und gefangen, und Alex. zog nun ruhig längs des Flusses nach dem Orte der Brücke [f]).

Die ganze bisherige Erzählung beweist, daß man den Weg, welchen Alex. bis zum Uebergange des Indus hielt, auf Rennels Charte ziemlich genau nachweisen kann, ohne daß jedoch die wirkliche Lage der einzelnen Städte dadurch bezeichnet würde. Sein Zug vom Nordgebirge bis an den Indus, bis an den Hydaspes, hielt nach Strabos [g]) Versicherung meist südliche Richtung, so wie weiter fort eine östliche; und so zeigt es auch die Sache selbst. Vom hohen Gebirge bis in die Gegend zwischen den beyden Armen des Nilab oder Cow Fl. war sie beynahe ganz südlich; von da bis an den Guräus (Choaspes, Suastus), den Attok, meist östlich mit weniger Neigung gegen Süden; von den Astakeni, im heutigen Bischor, bis zur Brücke gerade gegen Süden.

Noch sprechen alle Alte von einem Orte dieser Gegenden, der in ihren Augen zu viel merkwürdiges hat, als daß er auch hier dürfte übergangen werden, von der Stadt Nysa oder Nyssa [h]), und dem dabey liegenden Berge Meron. Arrian [i]), ohne die Sache selbst zu glauben, erzählt nach seinen Vorgängern, Alexander sey kaum in der Nähe der Stadt gewesen, als Gesandte aus derselben ihn bewillkommneten, und versicherten, daß sie die Abkömmlinge einer vom Dionysus angelegten Kolonie wären. Zum Beweise führten sie den Namen ihrer Stadt an, der von der Pflegamme des Bacchus, der Nyssa, entlehnt sey, und den Namen des benachbarten Bergs Me-

---

f) *Arrian.* exped. Alex. IV, 30.
g) *Strabo* XV. p. 1025.
h) Arrian und Strabo *Νύσσα*, die übrigen Nysa. — Die Einwohner *Νυσσαῖοι*.
i) *Arrian.* V, 1. *Strabo* XV. p. 1008.

ron, zum Andenken an Jupiters Hüfte, in welcher Bacchus zur Geburt reif geworden sey. Die Macedonier fanden Epheu und Weinreben in der Gegend, die sie auf dem bisherigen Zuge noch nicht gesehen hatten, und die ganze Lage war reizend. Wie konnte man da lange zweifeln! Der König nahm die Erzählung für erwiesene Wahrheit; die Soldaten noch leichter, denn es wurde ein großer Schmaus gehalten, und 10 Tage in Freude und Wohlleben hingebracht. Daß man auf eine Stadt kam, die Nyssa hieß, daß Epheu und Weinreben nebst der schönen Gegend den Gedanken an die alte Religionssage bey Leuten erweckte, die in diesen entfernten Gegenden nichts als die alten Wunder ihrer Fabellehre suchten, und folglich im Kaukasus und überall fanden, darf man gern als entschiedene Wahrheit aufnehmen; auch wohl, daß die Bewohner der Stadt, welche ihren Vortheil dabey fanden, den Glauben bestärkten. Daß aber die Gesandten der Stadt schon mit der Nachricht dem Macedonier entgegen gekommen sind, wird wohl niemand glauben, wenn es auch gleichzeitige Schriftsteller versichern. Selbst Curtius, der doch das Wunderbare nicht leicht unbenutzt aus den Händen läßt, und sich auf die Untersuchung der Wahrheit einer Erzählung, die in seinen Plan taugt, gar nicht einläßt, versichert, daß Alexander erst die Stadt feindlich angegriffen habe, und daß die schönen Erzählungen erst nach der Uebergabe ihre Ausbildung erhielten. Schon Eratosthenes verweist die Geschichte von Nyssa in das Reich der übrigen Fabeln, die man zur Ehre des Siegers auf allen Zügen dichtete, und welche dieser, wenn gleich nicht selbst glaubte, doch als Jupiters Sohn von andern geglaubt wissen wollte.

Die Lage dieses Nyssa sucht man mit vieler Zuversicht in Naggar oder Nagaz am Nilab oder Cow, wahrscheinlich, weil Arrian die Geschichte erst erzählt, als Alexander schon am Indus angekommen war, und eini-

ger Aehnlichkeit des Namens wegen. Die Sache ist unmöglich. Was sollte Alex., der schon an der Brücke war, und dessen Gedanken nach Osten strebten, so weit westwärts zu schaffen haben, und über den Fluß Nilab von neuem setzen? Auch war er nicht ausgegangen, um Nyssa aufzusuchen, er fand es auf seinem Zuge, und von jenen Gegenden war sein Zug weit entfernt. Arrian bringt die Erzählung blos deswegen zuletzt an, weil er nicht genau wußte, welche Stelle er ihr anweisen sollte; er versichert, sie läge zwischen dem Kophen und Indus [k]). Schon diese Angabe spricht wider Naggar, welches an dem westlichen Ufer des Kophen liegt. Richtiger lernen wir die Lage aus dem Curtius kennen [l]); er setzt sie zwischen den Kophen und Choaspes; in die Gegend, wo Craterus nach der befohlnen Befestigung der westlichern Städte das Hauptheer wieder erreicht hatte, dahin, wo Arrian den Fluß Evaspla und die Aspier mit mehrern kleinern Völkern angiebt. — Die Erfahrungen der spätern Jahrh. fanden das alte Nyssa nicht mehr, aber sie fanden Nagara, das heutige Naggar, und erhoben es zur alten Stadt des Dionysus. S. Nagara.

Drittes Kapitel.

Alexanders Vordringen im Panschab.

Die Gegend, in welcher die Brücke geschlagen war, hieß Peukalaotis [m]), wahrscheinlich nach der Stadt gleiches

---

k) *Arrian.* V, 1.

l) *Curtius* VIII, 10.

m) *Arrian.* IV, 22. *Πευκαλαῶτις*, die Stadt aber c. 27. *Πευκελιῶτις.* — *Strabo* p. 1022. *Πευκολαήτις.* — *Plin.* VI, 17. Peucolaïtis. Doch nennt *Arrian.* Ind. c. 1. die Stadt *Πευκέλα.*

Namens, und noch jetzt hat sie die Benennung Pehkely. Aber die nämliche Gegend hieß auch Gandaritis, und die Bewohner Gandarä, nicht blos nach dem Ptolemäus, der zu seiner Zeit manches anders kennen lernte, als es Alex. Begleiter bekannt gemacht hatten, sondern auch bey Strabo [n]), wenn er Alex. Zug beschreibt. Dieser letztere Name ist aber wohl mehr ein Appellativ gewesen, und hat soviel bedeutet, als heutzutage in Indien der Name Duab, ein Strich Landes zwischen zwey Flüssen eingeschlossen, der Griechen Mesopotamia; denn auch die Besitzungen des entferntern Porus, zwischen dem Akesines und Hydraotes, nennt der nämliche Strabo Gandaris [o]).

Die Brücke, auf welcher das Heer den Indus passirte, war eine Schiffbrücke, obgleich die Alten nach Arrians Versicherung keine Nachricht davon geben; ohne Zweifel, weil man an eine feste, steinerne oder hölzerne, in wenigen Monaten über einen so großen, tiefen Fluß zu erbauende gar nicht denken kann; denn schon in dieser Gegend beträgt nach Forsters Versicherung die Breite des Stroms $\frac{3}{4}$ Engl. Meilen, ungefähr 8 Stadien. Nach dem Ganzen der vorhergehenden Erzählung geschah der Uebergang in der Nähe von Bazoar, einige Meilen nördlich von Attok. Man nimmt gewöhnlich Attok selbst für den Ort der Brücke, und die Stadt für Taxila an; aber beyden Behauptungen widersprechen die vorhandenen Nachrichten. Wäre die Brücke bey Attok gewesen, so hätten sicher die gleichzeitigen Schriftsteller den Zusammenfluß des Guräus oder Choaspes (Attok Fl.) mit dem Indus bemerkt, der sich bey dieser Stadt ereignet. Weit entfernt, diese Bemerkung zu machen, versichern sie, daß der Choaspes in den Kophen falle. Natürlich suchte man auch zur Brücke den bequemsten

---

n) *Strabo* XV. p. 1021. *Γανδαρῖτις.*
o) *Strabo* XV. p. 1024. *Καλοῦσι δὲ Γανδαρίδα τὴν ὑπὸ τούτῳ χώραν.*

Ort, und der kann sich an einer Stelle nicht finden, wo das Wasser des Hauptstroms durch das Eindringen des beträchtlichen Nebenflusses gestemmt und unruhig gemacht wird.

Taxila (*Τάξιλα*), bey Ptolemäus durch Verschreibung Taxiala, war die Residenz des Taxiles, der Alexanders Zug nach Indien befördert hatte. Sie gehörte unter die größten, reichsten und gesegnetsten Städte des Landes, lag aber nicht am Indus, sondern ungefähr eine Tagreise gegen Südosten davon entfernt. Denn als Alexander die Armee glücklich über die Brücke gesetzt hatte, brachte er wie gewöhnlich den Göttern sein Opfer, und zog alsdann weiter zur Stadt Taxila [p]). Auch Strabo versichert, daß es eine große Stadt zwischen dem Indus und Hydaspes sey [q]). — Das ganze Land, welches zu der Hauptstadt gehörte, hieß ebenfalls Taxila [r]) (*τὰ Τάξιλα*) und war schon meistens ebnes Land, welches außer dieser Stelle des Strabo auch der vollzogene Befehl beweist, die Schiffe im Indus in zwey, die größern in drey Stücke zu zersägen und auf Wagen bis an den Fluß Hydaspes zu bringen [s]). Es fanden sich mehrere Schiffe mit 30 und einige mit 50 Rudern unter der Anzahl. — Die nördlichere Berggegend war im Besitze eines gewissen Ambisarus [t]), der vermuthlich, wie die meisten der bisherigen Fürsten, seinen Namen von dem Lande hatte, das er beherrschte. Wahrscheinlich drückt

p) *Arrian.* V, 8. *Ἄρας δὲ ἀπὸ τοῦ Ἰνδοῦ, ἐς Τάξιλα ἀφίκετο πόλιν μεγάλην καὶ εὐδαίμονα, τὴν μεγίστην τῶν μεταξὺ Ἰνδοῦ τε ποταμοῦ καὶ Ὑδάσπου.*

q) *Strabo* XV. p. 1022. — Die Stadt Salixa, *Σάλιξα*, πόλις εὐμεγέθη, welche er p. 1012. nennt, bezeichnet wohl den nämlichen Ort.

r) *Strabo* XV. p. 1012.

s) *Arrian.* V, 8.

t) *Arrian.* V, 8. Erst nach der Schlacht mit dem Porus ergab er sich V, 20. In der letzten Stelle wird er Abissares genannt. *Strabo* p. 1022. nennt ihn Abiosares, *Curtius* Abiasares; Embisares, verdorben im *Diodor*.

dieses Ptolemäus durch die Gegend Varsa aus, die er an die nämliche Stelle setzt.

Den Fluß Hydaspes (Ὑδάσπης) erreichte Alexander zur Zeit der Sommer-Sonnenwende [u]). Seine bisherigen Züge, die immer gegen Südosten sich richteten, hatten ihm also nicht mehr als drey Monate Zeit gekostet. Der Hydaspes selbst, der kleinste unter den 5 größern Flüssen, welche auf der Ostseite in den Indus fallen, (denn er konnte durchwadet werden) [x]), war doch um diese Zeit durch die tropischen Regen, welche in der Gegend von Taxila zuerst das Heer getroffen hatten und auf dem ganzen fernern östlichen Zuge nicht wieder aufhörten, zu einer beträchtlichen Größe angewachsen, und konnte desto schwerer auch mit Schiffen passirt werden, weil Porus mit seinem Heere die jenseitigen Ufer besetzte, und alle mögliche Anstalten gemacht hatte, den Uebergang zu wehren. Alexander bewirkte ihn doch durch Zertheilung seines großen Heers in viele Haufen. Porus konnte unmöglich von allen Seiten die gehörige Mannschaft entgegenstellen, also hatte Alexander in einer ungestümen Nacht blos die Schwierigkeit zu bekämpfen, welche der Fluß verursachte. Er kam mit dem auserlesensten Theile seiner Truppen an das jenseitige Ufer und schlug den Porus, dessen ganze Hoffnung in den Elephanten und in seinem eignen Muthe hatte bestehen müssen. Es war wirklich mehr als gewagt, mit 30,000 Mann, seinen Elephanten, 4000 Reitern und 300 Wagen sich einem immer siegenden Heere von 120,000 M. entgegen zu stellen [y]).

Hier errichtete Alex. zwey Städte, die eine, Nikäa an der Stelle des Wahlplatzes zum Andenken des errun

u) *Arrian.* V, 9. Er war von der Stadt Taxila 120 Millien = 24 geogr. Meilen entfernt. *Plin.*

x) *Arrian.* V, 9.

y) *Arrian.* V, 8. etc.

genen Siegs; die andere, Bukephala [z]), einige Meilen höher an dem Orte, wo er mit seinen Truppen über den Hydaspes gegangen war, zum Namensgedächtnisse seines Lieblingspferdes Bukephalus, welches hier vor Alter starb. Da der Marsch vom Indus aus immer noch südöstlich gegangen war, so läßt sich die Lage beyder Städte, folglich auch des Schlachtfeldes, ziemlich genau anzeigen, in der Nähe der gewöhnlichen Straße, die von Attok über den Fluß Tschelum (Hydaspes) gegen Lahor führt, östlich von dem Orte Rotas. An einer andern Stelle lag das Bukephala des Ptolemäus und aller spätern Geographen. S. unten.

Die ganze umliegende Gegend gehörte wahrscheinlich dem Porus bis nahe an den folgenden Fluß Acesines; aber nördlicher saß ein anderes Volk, die Glaukanikä oder Glauså [a]) (*Γλαυκανῖκαι, Γλαῦσαι*), wenn anders der Name in der Geschwindigkeit richtig gehört wurde. Diese nöthigte Alexander mit einem auserlesenen Korps zur Uebergabe, und vereinigte ihr Gebiet mit dem Reiche des Porus. Eine große Menge Flecken und 37 Städte, von denen keine weniger als 5000, manche wohl 10,000 Menschen faßte [b]), wurden bey diesem eilenden Zuge eingenommen, si fabula vera est. Die Macedonier konnten nicht von wenigern sprechen, wenn sie die Versicherung glaubbar machen wollten, daß der ganze Strich zwischen den 5 Flüssen (heutzutage Panschab), über welche Alexanders Zug ging, mehr als 5000 Städte enthalten habe [c]). Ein Land, das in seiner größten Ausdeh-

z) *Arrian.* exp. Al. V, 19. *Βουκέφαλα, ων.* *Strabo* p. 1025. Bukephalia (*Βουκεφαλία*) *Suidas*, und *Hesychius* mit dem Diphthong (*Βουκεφάλεια*) *Curtius* IX, 3. Bukephalos.

a) *Arrian.* V, 20.

b) *Arrian.* V, 20.

c) *Plin.* VI. 17. nimmt 5000, für die Zahl aller Städte, welche Alexanders Zug traf. *Strabo* XV. p. 1026. setzt 5000 Städte nur zwischen den Hydaspes und Hypanis. *Arrian.* VI, 2. versichert, daß die Gegend, über welche Alexander bey seinem Abzuge

nung in die Länge und Breite keine 50 geogr. Meilen beträgt, einen Theil seines Raums durch die Menge von austretenden Flüssen und rauhe Gebirge verliert, kann bey der bestmöglichsten Bevölkerung die Menge von Städten nicht fassen, welche das bevölkerte Deutschland und Frankreich, in Vereinigung genommen, nicht aufzuweisen hat.

Von da rückte der eilende Sieger an den Acesines (Tschunab), um einen andern Fürsten Porus aufzusuchen, der lange vorher sein Land in die Hände der Macedonier zu legen versprochen hatte, aber anderes Sinnes wurde, als er hörte, der erstere Porus, sein Feind, sey nach der Besiegung nicht nur entlassen, sondern durch die Herrschaft größerer Länder noch verstärkt worden. Alexander setzte mit kleinen Fahrzeugen und Kähnen über diesen reißenden und größten Nebenfluß des Indus, der an dem Orte des Ueberganges 15 Stadien breit war [d]); versteht sich, in der gegenwärtigen Jahreszeit. Porus hatte kein Mittel als die Flucht aus seinem Lande, welches zwischen dem Akesines und Hydraotes (Rawi) gelegen war. Alexander ließ einen Theil der Truppen zurück und übergab das Land dem erstern Porus; er selbst aber setzt über den zwar ebenfalls großen, doch weniger reißenden Fluß, ohne seinen Gegner, der in der Folge nicht weiter zum Vorscheine kommt, finden zu können, und wendet sich sogleich von dem bisherigen Wege ab, gegen Feinde, von denen man ihm sagte, daß sie bereit seyen seinen Anfall mit gewaffneter Hand zurück zu weisen. Kathäi (*Καϑαῖοι*) nannte man ihm dieses Volk, mit dem Beysatze daß sie mit andern, den Malli und Oxydrakä, in enger Verbindung ständen. Da wir nun die beyden letztern

---

den Porus als Gebieter hinterließ, 7 Völkerschaften und über 2000 Städte faßte. Anfangs erstreckte sich seine Herrschaft nur über 300 Städte. *Strabo* p. 1023.

d) *Arrian.* V, 20.

halb wieder in den südwestlichern Theilen des Landes finden werden, so ist es gewiß, daß auch die Kathäi der Straße Alexanders südlich lagen. Eine solche Erklärung galt ihm für eine Ausforderung, und, ohne sich weiter zu bedenken, richtete sich sein Marsch nach Sangala, einer großen wichtigen Stadt, wo die Indier ihre Truppen sammelten. Um zu ihnen zu kommen, durchwanderte er die Gränzen eines andern kleinen Volks, der Adraistä (Ἀδραϊσαι), deren Hauptstadt Pimprama (Πίμπραμα) nur eine Tagreise vom Hydraotes entlegen war, und sich sogleich ergab. Bey Sangala fand er die vereinigten Truppen mit einer Wagenburg verschanzt; er trieb sie durch die Phalanx aus derselben und eroberte auch endlich mit Gewalt die Stadt, auf deren Größe man schon hieraus schließen kann, weil in der Einnahme 17,000 M. erschlagen und 70,000 gefangen wurden [e]; es gehört ein beträchtlicher Raum dazu, diese Menge zu fassen. Sangala wurde geschleift, zu noch mehrerm Beweise, daß sie dem Macedonier nicht bequem, nicht auf seiner geraden Straße lag. In den Raum zwischen den Kathäi und dem Hyphasis-Flusse stellen Curtius IX, 1. und Diodor. XVII, 91. noch das Reich des Sopithes (Σωπείθης), wo die mannbare Jugend blos nach dem Grade der größern und mindern Schönheit verheirathet wird und zu Ehrenstellen kommt. Hier fand Alexander auch die vortrefflichsten Hunde, die sich nicht vor dem Kampfe mit dem Löwen fürchten. Arrian übergeht den Sopithes an dieser Stelle ganz, und redet weiter unten (VI, 2.) von dem Reiche desselben nur mit wenig Worten. Strabo p. 1024. bemerkt die streitige Lage des Landes, spricht aber schon dadurch, daß er es einen Theil von Kathäa nennt, für die hier angegebene östliche Stellung.

---

e) *Arrian.* V, 24.

Alexander lenkte sogleich wieder auf seine östliche Straße, erreichte den Hyphasis [f]) (den Bayah Fluß), und wollte eben so schnell gegen den fernern Osten fortziehen, weil er hörte, daß reiche Länder, ein mächtiges Volk entgegenständen, nach dessen Besiegung er seinen Eroberungen auf dieser Seite die Krone aufsetzen, das heißt im Kurzen das Ende der Erde erreichen könnte. Aber eben diese unendliche Entfernung vom Vaterlande, die bisherigen Strapazen, das üble Wetter und die mit Anstrengung und Blut erkauften Siege, die eilftägige Wüste, welche nach einigen Erzählungen der Indier durchwandert werden mußte, und mehr als alles, der König der Gangaridä und Pharrasii, der mit 20,000 Reitern, 200,000 Fußgängern, 2000 Wagen und 3000 Elephanten, oder nach der Versicherung anderer mit noch größerer Menge ihre Ankunft erwartete, schreckten seine alten Kriegsgefährten, die bisher jedes Ungemach willig mit ihm ertragen hatten, so sehr ab, daß sie, anfangs in einzelnen Unterredungen, und endlich öffentlich erklärten, sie würden ihrem Feldherrn nicht weiter folgen. Vergebens stellte ihnen Alexander alle Vortheile vor, die sie und ihn erwarteten, die Schande den kleinen Rest der Gefahren mit Schrecken anzustaunen; vergebens schmeichelte er ihrem Ehrgeize, ihrer Geldbegierde, er pochte, zürnte, entzog sich zwey Tage ihrem Anblicke: mit Thränen in den Augen hielten sich die Macedonier im Lager, machten keinen Aufruhr, aber unerschütterlich blieb ihr Entschluß, nicht weiter zu gehen. Bey dieser Lage der Sachen blieb nichts übrig als nachzugeben. Alexander ließ sich bereitwillig zur Erfüllung des allgemeinen Wunsches finden, unter dem Vorwande, daß auch die gebrachten Opfer den Uebergang des Flusses untersagten, und machte An-

---

f) Bey *Strabo* 1025. heißt der Fluß Hypanis (Ὕπανις, 105). *Arrian*. Hyphasis (Ὕφασις).

halten zum Rückzuge. Doch befahl er noch an der Stelle des Lagers 12 ungeheure Altäre [g]) mit mehrern Geräthschaften, die nur zum Gebrauche eines Riesenvolkes dienen konnten, zurück zu lassen; nach seiner Meinung als Denkmal der Bewunderung für die spätesten Nachkommen, in der That als Beweis, daß auch Alexander klein denken konnte [h]).

Der Rückzug erfolgte gegen das Ende des Monats August [i]) geraden Wegs vom Hyphasis, der äußersten Gränze, zum Hydraotes, zum Acesines, zum Hydaspes, an die Stelle, wo die neuen Städte, Bukephala und Nikäa, angelegt, aber auch durch die Regenzeit schon sehr beschädigt worden waren. Er stellte das Verdorbene wieder her, sammelte die Menge der vorhandenen Fahrzeuge und ließ noch viele neue verfertigen, wozu der nördlichere große Wald das nöthige Holzwerk lieferte [k]). Auf dieser großen Flotte wurde ein Theil der Armee und Alexander selbst eingeschifft, ein anderer marschirte in drey abgesonderten Haufen längs den Ufern [l]). Am 5ten

g) In *Philostrati* vita Apollonii L. II. am Ende, kann man die Aufschriften dieser Altäre lesen; sie tragen aber das Zeichen der ungeschickten Erdichtung so offenbar an der Stirne, als seine übrigen Erzählungen von Indien. — Diese Altäre waren nach aller Erzählung und der Wahrheit der Sache auf der Westseite des Flusses, über den die Armee nicht gehen wollte. Nur *Plin*. VI, 17. setzt sie an das jenseitige Ufer, und führt als Beweis die Briefe Alexanders an.

h) *Arrian*. V, 29. *Curt*. IX, 2. *Diodor*. XVII, 95. *Plutarch*. Alex. p. 1283.

i) *Diodor*. XVII, 94. 70 Tage dauerte der beständige Regen; er hatte angefangen im Gebiete von Taxila etwas vor der Sommersonnenwende, und hatte vor dem Rückmarsche noch nicht aufgehört; denn eben die beständigen Regen erregten vorzüglich den Unmuth der Soldaten.

k) *Strabo* XV. p. 1023.

l) Längs des linken Ufers fand sich ein Volk, das die meisten Sibä, einige Sibi, und *Curtius* IX, 4. Sobii nennt. Ein Prügel war ihr Gewehr, eine Thierhaut häufig ihre Kleidung, und daher galten sie sogleich für Abkömmlinge von Herkules Heere. S. *Arrian*. Ind. c. 5. *Strabo* p. 1008. *Diodor*. XVII, 96. — *Arrian*. VI, 2. irrt wahrscheinlich, wenn er an die Stelle dieser

Tage erreichte man den Zusammenfluß des Hydaspes und Acesines [m]), wo die Fahrzeuge durch die engen Ufer und das Gedränge der Wellen in große Verlegenheit kamen. Diese Entfernung lehrt uns einigermaßen die Lage von Bukephala bestimmen. Denn wenn man gleich nicht genau angeben kann, wie viel Wegs die Flotte jeden Tag zurück legte, und obgleich Arrian versichert, daß die Fahrt beschleunigt worden sey, so darf man doch wegen der Krümmungen und der Hindernisse, die sich eine auch noch so gut geordnete Flotte von mehrern tausend Fahrzeugen selbst in den Weg legt, unmöglich mehr als 5 geogr. Meilen des Tags annehmen, folglich die Entfernung der 2 Städte von dem Zusammenflusse höchstens zu 25 Meilen berechnen. Einige Umstände bestärken noch die Annahme; Alexander hatte erfahren, daß die Vereinigung der Flüsse nicht fern von dem Orte der Einschiffung sey [n]); die Landarmee kam immer eben so schnell an den Ort der Bestimmung, als die Flotte; und erst dadurch erklärt sich die Versicherung der Alten völlig, daß der Zug der Macedonier von dem Baktrischen Gebirge bis an den Hydaspes immer südwärts gegangen sey. Also lagen beyde Orte am Behat, zwischen Beherat und Turkpur, und der ganze vorhergehende Zug war in dieser Parallele gegen Osten gegangen, hatte die Stadt Lahor ziemlich weit gegen Norden liegen lassen.

Sibä im Drange der zusammenhängenden Erzählung das Reich des Sopithes setzt. Doch spricht von der ungewissen Lage des letztern auch *Strabo* p. 1024.

m) *Arrian.* VI, 4.

n) *Arrian.* VI, 5.

Viertes Kapitel.

Unternehmung gegen die Malli.

Die Flotte landete am rechten Ufer des Acesines, um die beschädigten Schiffe wieder in Ordnung zu bringen; und Philipps Sohn benutzte den kleinen Zeitraum, um einige unbedeutende Haufen Barbaren auf dieser Seite zu zerstreuen, von denen er fürchtete, daß sie sich mit den Malli *) und Oxydrakä vereinigen möchten, welchen eigentlich sein Zug galt, weil man sie als die tapferste Nation unter den Indiern gerühmt, und versichert hatte, daß sie ihm mit gewaffneter Hand begegnen würden. Diese Absicht suchte er durch Ueberraschung zu vereiteln. setzte das Heer an das entgegengesetzte südliche Ufer des Flusses, theilte es in drey Theile, befahl dem ersten Haufen der Flotte bis an die Mündung des Hydraotes in den Acesines nachzuziehen; ein anderes Korps mußte um etliche Tage später folgen; er selbst nahm den auserlesensten dritten Theil, viele leichte Truppen und Reiterey und entfernte sich mit schnellen Märschen von dem Flusse. Seine Absicht war, die unvorbereiteten Feinde zu zerstreuen und durch den schon vorangegangenen und erst folgenden Haufen, denen sie auf der Flucht in die Hände kommen würden, völlig zu vernichten. Die letzte Absicht blieb unerreicht, desto besser gelang die erste. Alexander kam am ersten Tage bis zu einem kleinen Flusse 100 Stad. vom Acesines entfernt; hier gab er den Soldaten einige Stunden Ruhe und den Befehl, alle leere Gefäße mit Wasser zu füllen; den noch übrigen Theil des Tags und die ganze folgende Nacht durchwadete er 400 Stadien weit eine

o) *Strabo.* XV. p. 1026. schreibt Mali (*Μαλοί*).

Sandwüste, und mit Tagesanbruch stand er im Angesichte einer Stadt, deren Einwohner und andere dahin geflüchtete Malli nichts weniger als der Macedonier Ankunft durch die Wüste erwarteten, folglich theils zerstreut auf dem Felde, theils durch den Angriff auf die Stadt selbst erwürgt wurden. Die Einwohner der benachbarten Orte flüchteten über den Hydraotes, und sobald die Macedonier nur etwas geruhet hatten, verfolgte sie Alexander, machte die ganze Nacht hindurch einen starken Zug und erreichte am Morgen den Fluß Hydraotes.

Der Marsch, welchen die Macedonier vom Acesines bis zum Hydraotes zurück gelegt hatten, beträgt nach dieser Rechnung wenigstens 20 geographische Meilen, und eine Sandwüste 10 Meilen breit liegt dazwischen. Zum Beweise, wie wenig wir uns selbst auf Rennels Charte in diesen Gegenden verlassen können, der den ganzen Abstand zwischen beyden Flüssen kaum auf 5 Meilen bezeichnet.

Alexander fand, daß schon viele Malli sich über den Fluß gerettet hatten, aber auch viele andere, die eben im Begriff waren ihn zu durchwaden. Diese letztern waren verloren, denn die Armee setzte ohne Schwierigkeiten über den Fluß und erwürgte die Zerstreueten. Einige kleine Orte jenseit des Flusses wurden erobert, unter andern auch eine Stadt der Brachmanen, wohin sich flüchtige Malli gerettet hatten. Sie wehrte sich so verzweifelt, daß sie die Macedonier, die schon in das Castell mit ihnen eingedrungen waren, mit Verlust zurück jagten und endlich alle bis auf sehr wenige fechtend umkamen, oder sich selbst in ihren Häusern verbrannten [p]). Die ganze übrige Gegend wurde menschenleer, denn die Einwohner der umliegenden Orte flohen in die Wüste, wo sie un-

---

p) *Arrian.* VI, 7.

möglich verfolgt werden konnten; und Alexander, der seine Hauptabsicht, die Vereinigung dieser tapfern Völker zu hindern, schon größtentheils erreicht hatte, verlangte es auch nicht, sondern schickte ein Korps leichter Truppen an den Hydraotes zurück, um die in den anliegenden Wäldern zerstreueten Flüchtlinge aufzufangen, oder zu tödten. Er selbst näherte sich der Hauptstadt der Malli, weil er wußte, daß sich daselbst eine Menge Menschen aus der Nachbarschaft gesammelt hatte. Auch diese fand er leer; denn die Indier waren über den Hydraotes zurückgegangen, um daselbst noch mehrere ihrer Brüder an sich zu ziehen und sich dem fremden Eroberer beym Uebergange des Flusses zu widersetzen. Dieser benutzt mit Schnelligkeit die allgemeine Bestürzung, folgt ihnen auf der Spur, und wagt es blos mit der Reiterey über den Fluß zu waden, an dessen jenseitigem Ufer ihn das Treffen erwartete. Die Indier entfernten sich etwas vom Ufer, wie sie aber sahen, daß ihre Gegner von keinem Fußvolke unterstützt waren, fingen sie ein hitziges Gefecht an, und Alexander mußte weichen, bis anfangs die Leichtbewaffneten und endlich auch die Phalanx zur Stelle kam. Nun glaubten die Malli ihren Untergang vor Augen zu sehen, zerstreueten sich und flüchteten größtentheils in eine benachbarte feste Stadt, welche die Macedonier den folgenden Tag eroberten und sogleich die Citadelle angriffen, wo Alexander durch zu rasches Vordringen sich allein auf der Mauer und endlich durch einen gewagten Sprung in der Festung sah, ohne daß ihn die Seinigen so schnell, als als es nöthig gewesen wäre, unterstützen konnten. Die gefährliche Wunde, welche er hier bekam, die wahrscheinlich übertriebene Gegenwehr, die er nur mit einigen wenigen Vertheidigern gegen den Haufen der Indier machte, die Einnahme des Kastells und die große Wirkung, welche die Nachricht von seinem Tode auf das Heer der Macedonier und der umliegenden Barbaren machen mußte, ist

bekannt genug q). Alexander erholte sich wieder, fuhr auf dem Hydraotes bis zur wahrscheinlich nicht fernen Mündung r), und nicht nur die Malli, sondern auch die angränzenden Oxydrakä schickten Gesandte und ergaben sich.

Die ganze Erzählung beweist, daß die Malli ihre Hauptsitze an den beyden Ufern des Hydraotes hatten, daß ihre Verbündeten, die Kathäi, weiter nordöstlich in der Nähe des nämlichen Flusses und bis an die Beugung des Bayah wohnten, daß man wahrscheinlich die Oxydrakä, den dritten Zweig ihres Bundes, westlich neben den Malli bis gegen den Indus hin suchen darf. Denn die bisherigen Kriege trafen sie nicht, und als sie ihr Land übergaben, erhielten sie nebst den übrigen Malli zum Satrapen einen gewissen Philipp s); von dem es weiter unten heißt, daß sich seine Satrapie mit dem Einflusse des Acesines in den Indus endigte. Sie wohnten also wohl nicht auf der Nordseite des Acesines und am Indus, wo man sie wegen einiger Namensähnlichkeit der heutigen Stadt Utsch hinsetzt. Auf der Nordseite des Acesines saßen andere kleine freye Völker, welche sich ebenfalls ergaben und Schiffe zur Flotte schickten, die Abastanä, Xathri, Ossadii t), (Ἀβασταναὶ, Ξάθροι, Ὀσσάδιαι). Ptolem. kennt in seiner Charte weder Malli noch Oxydrakä, aber aber an die Stelle derselben setzt er ein ziemlich ausgedehntes Volk, die Kaspiräi (Κασπιραῖοι), welche wahrscheinlich die Kathäi der Aeltern bezeichnen sollen, aber zu gleicher Zeit in viel größerer Ausdehnung gegen Süden sich erstrecken.

---

q) *Arrian.* VI, 9. etc. *Curtius* IX, 4. *Plutarch.* Alex. *Diodor.* XVII, 98. — Diodor und Curtius versetzen die Malli und Alexanders gefährliche Wunde durch einen Fehler viel weiter gegen Süden an den Indus.

r) *Arrian.* VI, 13.

s) *Arrian.* VI, 13.

t) *Arrian.* VI, 15.

Als den tapfersten Stamm unter den Einwohnern von Hindostan, kennt man jeder Zeit und noch heute die Rajputen, welche ihre Hauptsitze in den westlichen gebirgigen Theilen der Provinz Azmer haben, und selbst durch die Einfälle der Mongolen und durch ihr mächtiges Reich in Hindostan nie unterjocht worden sind. Ihre frühern Sitze fanden sich in den südlichen Theilen der Provinz Lahor und in Multan, eben da, wo Alexander auf sie traf. Noch Thevenot kennt einen Theil derselben unter dem Namen Cutry daselbst, welches den alten Namen Kathäi (oder nach Diodor [u]) Kathari), vielleicht auch des Ptolem. Kaspiräi zu verrathen scheint. Man darf also wohl für gewiß annehmen, daß beydes einerley Volk ist, auch wohl noch, daß schon damals, wie noch jetzt, ihre Sitze weiter gegen Süden reichten, als es die Macedonier bey ihrem blosen Durchmarsche bemerken konnten. Wiewohl auch Arrian schon einen Wink durch die Versicherung giebt, daß die auf der Südseite des Hydraotes zersprengten Malli aus allen ihren Städten sich meistens in die Wüste flüchteten, wo ihre weitere Verfolgung unmöglich war [x]). Von ihrer Tapferkeit gilt wohl als das beste Zeugniß die Erzählung der Landesbewohner, welche dem Alexander versicherten, daß Porus, der mächtigste König dieser Gegenden, in Verbindung mit dem nördlichern Fürsten Ambisares und vielen benachbarten Indiern einige Zeit vor der Macedonier Ankunft diese Völker mit voller Macht bekriegt habe, ohne etwas gegen sie auszurichten [y]). Tapfere Krieger waren sie also, und dies bezeichnet schon der Name Cutry, aber der Kriegsstamm der Indier waren sie nicht. Dieser konnte keine eigne Nation bilden, sondern befand sich unter jedem einzelnen Volke.

---

u) *Diodor.* XVII, 92. *Καθάροι*, aber Wesseling ändert die Lesart in *Καθαῖοι*.
x) *Arrian.* VI, 8.
y) *Arrian.* V, 22.

An dem Zusammenflusse des Acesines und Indus ließ Alexander eine neue Stadt anlegen [z]), deren Namen uns die Alten nicht bezeichnen. Eben dahin setzt nun wohl auch Ptolemäus eine Stadt Jamusa, aber er hatte sicher sehr verschiedene Nachrichten vor sich, wir dürfen nicht darauf rechnen, daß es die Macedonische Stadt sey.

Fünftes Kapitel.

Alexanders Abfahrt bis zu den Mündungen des Indus und Rückzug.

Die Fahrt auf dem Hauptstrome geschah in der bisherigen Ordnung; ein Theil des Heers war eingeschifft, die übrigen folgten an beyden Ufern. Man stieß auf verschiedene Völker, die zum Theil von der Ankunft der Fremdlinge nicht eher hörten, bis sie in ihren Gränzen waren. Die meisten ergaben sich der Uebermacht, manche fielen wieder ab, wenn der Sieger weiter gezogen war und nur Besatzungen zurückgelassen hatte, wurden aber hart für ihre Liebe zur Unabhängigkeit bestraft. Arrian nennt uns längs dieses Wegs anfangs die Sogdi [a]), und dann das fruchtbare Reich des Musikanus; Diodor hingegen nennt noch vorher die Sambastä, Sodrä, Massani. Wir sind schlechterdings nicht vermögend, von diesen kleinen Völkern und Städten auch nur die geringste Hinweisung zu geben, da die Alten keine einzelnen Entfernungen beyfügen, da Ptolem. ganz andere Orte ansetzt, und da unsere neue Bekanntschaft mit dem Laufe des Indus äußerst dürftig ist. Nur so viel blickt hervor, daß das Reich des

---

z) *Arrian.* VI, 15.

a) *Arr.* VI, 15. *Κατέπλει ἐς τῶν Σόγδων τὸ βασίλειον.* — *Curtius* IX, 8. nennt die Sabracä, und weiter unten die Prästi.

Musikanus das wichtigste unter ihnen war, daß es nicht hoch über der Trennung des Stroms lag [b]), und daß in der Nähe desselben, aber entfernt vom Flusse, auf der Ostseite noch zwey andere kleine Herrschaften, das Reich des Portikanus und das Reich des Sambus, mit der Hauptstadt Sindomana sich befand [c]). Alexander bemächtigte sich ohne Anstrengung dieser kleinen Herrschaften; auch eine Stadt der Brachmanen [d]) wurde erobert und härter als die übrigen behandelt, weil ihre Bewohner die Lehre der Freyheit und des Abfalls laut und nicht ohne Wirkung predigten. Vielleicht vermehrte ihre Gegenwehr mit vergifteten Pfeilen die Rache des Siegers [e]); wiewohl die Erzählung mehr zu Alexanders Ehre gedichtet zu seyn scheint, der den verwundeten Ptolemäus auf wundervolle Weise rettete; wenigstens schweigt Arrian davon völlig, obgleich des Ptolemäus Aufsätze ihm zur vorzüglichsten Quelle dienten.

Am erfreulichsten war Alexandern die Ankunft des Fürsten von Pattalene, der sich und sein Land in die Hände des Eroberers legte. Nicht als wenn dieser unbedeutende Dynast seinen Gang hätte hindern können, sondern weil er sich dem Ziele seines Wegs, den Mündungen des Indus, sehr nahe sah, und unumgänglich Leute brauchte, die über dieses Ende der Erde, über die Beschaffenheit des Stroms, die Natur des Oceans, von welchem die Macedonier ganz wunderliche Begriffe durch ihre Eltern und Ureltern in den Kopf bekommen hatten, und über die

---

b) *Strabo* XV. 1026. Schon ganz nahe an Pattalene setzt man das Reich des Musikanus, das Sindonalia Sabutä, und das Reich des Portikanus.

c) *Arrian.* VI, 16. ꝛc. *Diodor.* XVII, 102. ꝛc. *Curtius* IX, 8. *Strabo* XV, p. 1026. giebt durch Fehler der Abschreiber für Sambus und Sindomana *τὴν Σαβοῦτα Σινδοναλίαν.*

d) *Diodor.* XVII, 103. nennt sie Harmatelia (*Ἁρματήλια*). *Arrian.* führt den Namen nicht an.

e) *Diodor.*, *Curtius*, *Plutarch.* Alex.

Ausdehnung der angränzenden Gegenden, ihm zuverlässige Auskunft zu geben im Stande waren.

Pattala [f]) (τὰ Πάτταλα) hieß in der Landessprache [g]) die zwar fruchtbare, aber niedrige, morastige Gegend [h]), welche der Indus, von seiner Trennung in zwey Hauptarme, bis zu den Mündungen einschließt; denn von mehrern Trennungen des Stroms, die dem Ptolemäus so wie unsern Charten bekannt sind, wissen Alexanders Schriftsteller nichts. Sie vergleichen es ziemlich passend mit dem Delta in Aegypten, geben ihm aber eine noch beträchtlichere Größe, jeder Seite 1800 Stadien [i]). Die Hauptstadt, gleiches Namens mit der Insel, fanden die Macedonier beym Einzuge an der Spitze der Trennung, und ebendaselbst befindet sich die heutige Stadt Tatta, welche der alten entspricht. In die nämliche Tiefe stellt Ptolemäus sein Patala, aber an einen der östlichern Zweige des Stroms; so daß wir also gewiß wissen, das heutige Tatta sey keines der alten Pattala, aber von dem letztern die genaue Lage nicht bezeichnen können, wegen der mangelhaften Kenntnisse selbst bey den Mündungen des Indus.

Nach dem nördlichen Pattala eilte Alexander um desto mehr, weil er schon auf der Fahrt die Nachricht erhielt, der Dynast des Landes sey seiner Ergebung ungeachtet weit in die Wüste entwichen. Bey der Ankunft

f) *Arrian.* VI, 17. Die spätern Schriftsteller *Strabo* p. 1011. *Plin.* VI, 20. nennen die Insel Patalene auch Pattalene (ἡ Πατταληνή Strabo), die Stadt hingegen Pattala (τὰ Πάτταλα). In exped. Alex. V, 4. wird Πάταλα geschrieben. *Curtius* bildet es in Patalia um.

g) *Arrian.* Ind. c. 2. und expedit. Alex. V, 4. Pattali die Bewohner.

h) *Strabo* XV. p. 1026.

i) *Arrian.* VI, 18. *Strabo* XV. p. 1026. nach Nearchus. Die Länge des Delta in Aegypten an der Küste hat nur 1500 Stad. und die innern Seiten sind noch kleiner. *Plin.* VI, 12. giebt 220 Mill. = 1760 Stad. für die Größe einer Seite der Insel, die er an dieser Stelle Patale nennt.

war nicht blos dieser geflohen, sondern alle Bewohner der Stadt, die Bebauer des Feldes, alle Menschen. Mit ängstlicher Erwartung sahen die verlassenen Macedonier den Ereignissen der Natur entgegen, da ihr Anführer dessen ungeachtet es wagte, mit den größten und vorzüglichsten Fahrzeugen die weitere Abfahrt auf dem rechten Arme des Stroms zu versuchen. Gleich den folgenden Tag beschädigte oder zerbrach der Sturm, den die heftigen Seewinde im gehinderten Laufe des Flusses bewirkten, den größten Theil der Fahrzeuge, und man war genöthigt der Ausbesserung wegen auf einige Zeit zu landen. Doch verschaffte dieser Aufenthalt einige aufgefangene Indier, die der fernern Gegenden kundig waren. Weiter südlich erweiterte sich endlich der Fluß bis auf 200 Stadien [k]): da war denn kein Schiff weiter im Stande, gegen die empörten Fluthen zu halten. Man rettete sich in einen nahen Busen, den die Indier zeigten; aber, o Wunder! kaum hatten sie sich daselbst in Ordnung und Sicherheit gebracht, so schwand die tiefe See unter ihnen weg, und sie lagen auf dem Trockenen oder im Sumpfe.

Bestürzt betrachtete der Seemann ein Schauspiel, das ihm keines der mittelländischen Meere bey allen seinen Erfahrungen je dargeboten hatte, und jede Gränze überstieg sein Erstaunen, als, mitten unter der ängstlichen Beschäftigung zur Rettung, das entflohene Meer wieder herbey eilte und die Fahrzeuge, meist zu ihrem Verderben, auf seinen Rücken nahm. Denn die auf trocknem Sande lagen, wurden beweglich, sobald das Wasser anfing, sich um sie her zu häufen, ohne daß es jedoch tief genug war, sie völlig flott zu machen. Sie zertrümmerten entweder an der Küste, oder beschädigten sich durch gegenseitiges Stoßen. Glücklicher saßen die

k) Bey der Mündung hat der Hauptstrom wirklich 3 geogr. Meilen.

im Kothe; die Fluth konnte sie nicht beym ersten Anlaufe aus der Stelle bringen, und im tiefern Wasser hatten sie nichts weiter zu fürchten.

Jeden gewöhnlichen Mann hätten gewiß so unerwartete gefährliche Vorfälle von weitern Versuchen abgeschreckt; desto zuverlässiger abgeschreckt, weil der große Haufe mit innigster Ueberzeugung glaubte, der Ocean selbst sey das unvermeidliche Grab jedes Sterblichen [l]; vom Alexander aber darf man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß er den Ruhm, eine bisher unerhörte Sache ausgeführt zu haben, ohne Bedenken mit seinem Leben erkauft hätte. Er schickte zwei der unbeschädigten Fahrzeuge nach der Insel Killuta (*Κιλλουτά*) [m]), zu welcher, nach dem Berichte der Indier, der fernere Lauf führen mußte, segelte dann selbst dahin, und am folgenden Tage nach einer andern kleinen schon in der offenen See gelegenen Insel. Ueberall verrichtete er die vom Jupiter Hammon ihm vorgeschriebenen Opfer und schiffte wieder nach Pattala mit der Ehre zurück, unter allen Griechen zuerst den großen Ocean beschifft zu haben [n]).

Unsere Leser brauchen nicht erst belehrt zu werden, daß die den Anwohnern der Mittelmeere völlig unbekannte Erscheinung der Ebbe und Fluth alle bisherige Unfälle bewirkte; aber nicht so allgemein bekannt ist doch vielleicht, daß in der spätern Hälfte des Jahrs heftige Seewinde gegen Indiens Küste periodisch wehen, welche

---

l) *Curtius* IX, 4. Die Makedonier klagen: se trahi extra sidera et solem, cogique adire, quae mortalium oculis natura subduxerit; — caliginem ac tenebras et perpetuam noctem profundo incubantem; repletum immanium belluarum gregibus fretum, immobiles undas, in quibus emoriens natura defecerit.

m) *Arrian.* VI, 19. *Plutarch.* Alex. versichert, daß Alex. selbst die Insel *Σκιλλοῦστιν*, andere aber *Ψιλτοῦκιν* nennten. — Der Name ist aber gewiß nicht griech. Ursprungs.

n) *Arrian.* VI, 17 — 20. — An den viel ältern Skylax dachten Alexanders Begleiter nicht.

die Mündungen aller Flüsse aufschwellen und die Fluth viel beträchtlicher machen, als sie in gewöhnlichen Fällen ist; daß in diesem Zeitraume häufig Springfluthen erscheinen, die mit ungleich größerer Geschwindigkeit der Küste zustürzen, ungleich höher sind, und ihre zerstörenden Wirkungen bis tief in das innere Land verbreiten. Der heftige Wind und die gegen den Strom kämpfende Springfluth verursachte den Sturm, verursachte die sonst ganz unmögliche Ausdehnung des Flusses, welcher außer dem Wasser, das ihm die Regenzeit aus den Gebirgen zuführte, noch die Fluthen des Meers aufnehmen mußte. Daß übrigens der Strom mit großer Gewalt in die See stürzt, und sein weißes schäumendes Wasser noch fern von der Küste sichtbar bleibt, erzählt der viel spätere Verfasser von Arrians Periplus o).

Alexander sah bey seiner Rückkehr die Citadelle bey der Trennung des Indus, auch das befohlne Schiffslager errichtet und alle seine Befehle vollzogen. Er machte sich also sogleich wieder auf den Weg, den andern, östlichen Arm des Stroms zu untersuchen, fand ihn leichter zu beschiffen als den westlichen, längs desselben einen beträchtlichen, wahrscheinlich durch die Ergießungen entstandenen See (es waren große Seefische in demselben), ließ also daselbst Brunnen graben, und legte ein neues Schiffslager mit der nöthigen Besatzung und Vorrathe auf vier Monate an. Denn unterdessen hatte er durch die Landesbewohner erfahren, daß die heftigen Seewinde nur bis gegen das Ende des Octobers wütheten, und daß später bis zur Zeit der Winter-Sonnenwende die Küstenfahrt eine ganz leichte Sache sey. Durch den östlichen Arm sollte also sein Admiral Nearchus die Flotte zur bestimmten Zeit längs der westlichen Küste in den Persi-

---

o) *Arriani* peripl. mar. Erythr. p. 22. in Geogr. Gr. Min. T. I. Mannerts Geogr. V. 1.

schen Busen führen [p]), und deswegen wurden diese Zubereitungen getroffen; er selbst führte die Armee durch die großen Wüsteneyen, welche die südöstlichen Theile der Persischen Monarchie durchschneiden und verlor dabey einen Theil seiner Truppen.

Nearchus aber richtete seine Fahrt nicht nach der Vorschrift des Monarchen; er segelte aus dem westlichen Arme, und zwar nicht von dem Orte Pattala ab, sondern aus einem Schiffslager tief am Flusse. Denn den ersten Tag nach der Abfahrt erreicht die Flotte mit 100 Stadien einen großen Canal, dessen angränzende Gegend Stura (Στουρὰ) hieß; von da erscheint mit 30 Stad. ein andrer Canal mit gesalzenem Wasser, die Gegend hieß Kaumana (*Καύμανα*); 20 Stadien weiter ist der Ort Koreatis (*Κορεάτις*), sehr nahe dabey die Mündung mit einer Klippe, die sie durch Hülfe der Fluth zu vermeiden weiß, und 150 Stad. weiter landet sie schon bei einer Insel, die hart am festen Lande liegt. Also war Nearchus kaum 180 Stad., nicht volle 5 geogr. Meilen, auf dem Flusse gefahren. Er hatte gewiß seine guten Ursachen hiezu; die Zeit von etlichen Monaten hatte mit dem Strome näher bekannt gemacht, man fand ihn weniger rauh, als bey der ersten Abfahrt; der östliche Arm war jetzt nicht mehr der bequemere, das von Alexander am See angelegte Schiffslager stand nach Verlauf der Regenzeit wahrscheinlich mitten im festen Lande, und der ersparte Lauf von 1800 Stadien längs den Mündungen des Indus durfte bei der damaligen Schifffahrt und auf diesem Meere für keinen unbedeutenden Gewinn gerechnet werden [q]).

Noch näher klärt vielleicht Strabo die Sache auf, welcher versichert, die Bewohner von Pattalene hätten

---

p) *Arrian.* VI, 20. 21.
q) *Arriani* peripl. Nearchi, oder Ind. c. 21.

nach Alexanders Abzuge die Zurückgebliebenen überfallen, und zum Abzuge genöthiget, da es noch nicht die erforderliche Jahreszeit war r). Das heißt zum Abzuge aus Pattala, tiefer an den Indus; denn daß Nearchus seine Reise auf der See nicht früher antrat, als es Alexander und die Natur vorschrieb s), beweist der Bericht des Onesikritus, des obersten Steuermanns auf der Flotte. Man kam wieder zum Alexander im siebenten Monate nach seinem Abmarsche aus Pattala, im dritten Monate nach der Abfahrt der Flotte t)." Plinius giebt uns in einer andern Stelle u) sogar den Namen der wahrscheinlich am westlichen Ufer angelegten Stadt, sie hieß Xylenopolis, ohne Zweifel Xylonopolis (die Holzstadt). Man kann wohl denken, daß sie bey einem so kurzen Aufenthalte nichts als hölzerne Hütten hatte und nach der Abfahrt der Flotte in ihr altes Nichts zurück sank.

Längs der Küste darf man also an keine bleibenden Besitzungen der Griechen denken, und es ist leeres Geschwätz, wenn Agatharchides und nach ihm Diodor an den Mündungen des Indus die von Alex. erbauete Stadt Potana nennen, und die Einwohner derselben als Seefahrer rühmen x). Vielleicht verstand man Pattala darunter, denn dieser Name erhielt sich von jetzt an, nur daß der Grieche immer die Hauptstadt der großen Flußinsel dadurch bezeichnete, wenn sie gleich in ganz anderer Stellung lag, als Alexanders Pattala.

---

r) *Strabo* XV. p. 1051.

s) Auch *Arrian*. Ind. c. 21. bezeugt, daß Nearchus erst abfuhr, wie sich die Seewinde gelegt hatten. — Da nun diese erst zu Ende des Oktobers aufhörten, so ist in dem Texte sicher ein Fehler, der den Boedromion als den Monat der Abfahrt beyfügt.

t) *Plin*. VI, 23.

u) *Plin*. VI, 21.

x) *Agatharch*. bey Photius c. 51. setzt den Namen der Stadt nicht an: aber *Diodor*. III. c. 47. Der ganze Zusammenhang zeigt, daß Diodor aus der nämlichen Quelle schöpft, daß er nur etwas vollständiger den Auszug liefert als Photius.

Sechstes Kapitel.

Der Indus-Strom und seine Nebenflüsse. Uebertriebene Begriffe der Alten von der Größe der Indischen Flüsse.

Soviel lernten die Griechen durch Alexanders Zug, der anderthalb Jahre gedauert hat, durch eigne Erfahrungen von Indiens Lage und Völkern; sie lernten noch mehreres Wahre und Fabelhafte aus den Erzählungen der Landesbewohner; und die unmittelbar folgenden Jahre gaben diesen Nachrichten immer größere Ausdehnung, hin und wieder auch Zuverlässigkeit, durch die Verhältnisse, in welchen einige Griechische Satrapen, am meisten aber der König Seleucus, mit dem mächtigsten der Indischen Fürsten kamen. Die Darstellung dieser Kenntnisse und Meinungen würde hier unmittelbar folgen, wenn es nicht nothwendig wäre, die Vorstellungen einzuschalten, welche die Griechen von Indiens Flüssen, vorzüglich dem Indus, mit nach Hause brachten.

Die wahre Quelle des Indus oder Sind [x]) war den Alten so wenig bekannt, als sie es noch jetzt, selbst den Einwohnern Indiens ist. Jene sagen blos im Allgemeinen, daß er aus dem südlichen Abhange des Paropamisus-Gebirges entspringe [y]); und wir wissen mit vieler

x) Schon *Plin.* VI, 20. kennt ihn unter dem letztern Namen, Indus incolis *Sindus* appellatus. Auch *Arriani* periplus maris Erythraei, Geogr. Gr. Min. T. I. p. 21. *Σίνδος ποτ.*

y) *Arrian.* exp. Alex. V, 6. versichert, daß er schon von der Quelle an groß sey. — Das heißt da, wo die Indier anfan-

Wahrscheinlichkeit, daß er nördlich über Klein-Tibet, in nicht großer Entfernung von dem Ganges, aus dem Gebirge komme, anfangs seinen Lauf gegen Westen, und dann von Indiens Gränzen an meist gegen Süden halte. Daß er aus fernen Gegenden fließe, zeigt sich schon dadurch deutlich, daß er bey Attok, wo noch keiner von Indiens beträchtlichern Nebenflüssen sich mit ihm vereinigt hat, ¾ Engl. Meilen, ungefähr anderthalb Viertelstunden, oder eben so breit ist, als die Donau unterhalb Belgrad bey Orsowa.

Von der Westseite vereinigen sich [1]) nur zwey beträchtliche Flüsse mit demselben; der Attok oder Nilab, welcher von Kabul herabfällt, und wie schon oben bemerkt wurde, Guräus, oder nach der richtigern Benennung Choaspes hieß, und der Kophen, heutzutage der Cow.

Den größten Theil seines Gewässers empfängt aber der Indus von der Ostseite. Drey ansehnliche Ströme, der Behat, Tschunab, Rawi, vereinigen sich und sind bey dem Einflusse in den Hauptstrom nicht minder beträchtlich, als dieser selbst. Zwey andere, der Beyah und Setletsch oder Suttuluz, fallen mit vereinigtem Wasser etwas tiefer in den Indus [2]). Die große zwischen diesen östlichen Flüssen enthaltene, in den nördlichen Theilen sehr bergige Landschaft trägt den gemeinschaftlichen Namen Panschab, das Land der fünf Flüsse; nur über diese verbreiteten sich Alexanders so schnell vernichtete als gemachte Eroberungen.

---

gen ihn kennen zu lernen; aus der Quelle kommt kein Fluß groß. — Nach *Arrian*. V, 5. entspringt er aus dem südlichen Abhange des Paropamisus.

1) *Strabo* XV. p. 1025. zählt 15 beträchtliche Flüsse, die in den Indus fallen. *Arrian*. in exp. Alex. V, 6. ebenfalls 15. *Plinius* VI, 20. nimmt 19 an.

2) *Arrian*. Ind. c. 4. nennt noch einige andere aus völlig unbekannte Namen kleinerer Flüsse: „der Saranges fließt in den Hydraotes, so wie der Neudrus. Mit dem Hydaspes vereinigt

Der eigentliche Name des Behat ist nach dem Ayin Akbari Bedusta[b]); man wird in ihm den Hydaspes der Alten erkennen, an dessen Ufern Porus geschlagen wurde. Den Tschenab oder Tschunab, unstreitig Alexanders Acesines, erkennt man in der alten Benennung nicht mehr. Er ist unter den dreyen der beträchtlichste, und behält, so wie einst der Acesines, auch nach der Vereinigung der beyden übrigen seinen Namen bis zur Mündung in den Indus. Bey Alexanders Abfahrt fand man ihn nirgends weniger als 20 Stad. = $\frac{1}{2}$ geogr. Meile, breit[c]). Aus dem Rawi, oder wie er eigentlich heißen sollte Irawutty findet sich noch die Aehnlichkeit des alten Hydraotes[d]). Der vierte Fluß und der östlichste, welchen Alexander erreichte, heißt bey den gleichzeitigen Schriftstellern Hypasis[e]), bey Ptolem. Bibasis; in unsern Zeiten Beypasha, oder gewöhnlicher Beyah. Er fällt zusammen mit dem östlichsten dieser Nebenflüsse, dem Suttuluz, welcher zwar nicht durch Alexanders Zug, aber doch bald nach ihm be-

---

sich der Sinarus. Der Tutapus, ein großer Fluß, fällt in den Acesines. Der Kophen führt den Malamantus mit sich in den Indus. Weiter nördlich kommen der Ptarenus und Saparnus unmittelbar und in geringem Abstande, in den Hauptstrom, so wie der Soamus, der aus den Bergen von Sabissa herfließt." *Plin.* VI, 20. weiß noch den Cantabras zu nennen, der dem Indus noch drey andere Flüsse zuführen soll. Es ist aber wohl nur der veränderte spätere Name, eines der vorhin angegebenen größern Flüsse, wahrscheinlich des Hydraotes, denn er nennt die übrigen, aber diesen nicht.

b) S. *Rennell*, Memoir p. 82.

c) *Arrian.* VI, 4. Er nennt zwar den Hydaspes, verwechselt ihn aber mehr als einmal mit dem Acesines, weil die Fahrt anfangs auf dem Hydaspes geschah. — An der Stelle, wo Alexander auf dem Hinzuge über denselben setzte, war er 15 Stad. breit. *Arrian.* V, 20.

d) Arrian. Ὑδραώτης, 8. Bey Strabo wohl durch Schreibfehler Ὑαρωτις, ιτος. Ist ohne Zweifel der Badrius des Ptol. und wahrscheinlich der Tantabras des Plin.

e) Ὕπασις auch Ὕφασις Arrian; in *Diodor.* XVII, 95. Ὕπανις, Hypanis. Eben so *Strabo* p. 1025. *Plin.* IV, 17. Hypasis.

kannt wird; Plin. nennt ihn Hesidrus [f]) und Ptolem. Zaradrus, im Ayin Akbari heißt er Schetuder. Die beyden vereinigten Flüsse fallen nicht in den Acesines, ob es gleich die Alten mit Einem Munde versichern, sondern etwas südlicher unmittelbar in den Indus. Ptolem. kennt diese südlichere Mündung, aber er hält sie für einen von dem vorigen ganz verschiedenen Fluß.

Nach dieser Vereinigung eilt der Indus schon mit der ganzen Sammlung seiner Fluthen (denn einige weiter unten von Westen zufließende Wasser bedeuten wenig), nach langem südwestlich gerichteten Laufe, dem Ocean zu. Auf den neuesten Charten hat er gewiß mit Unrecht eine fast ganz gegen Süden geneigte Richtung. Die wahre Neigung im Allgemeinen kann unmöglich einer herabfahrenden Flotte und vielen später gemachten Erfahrungen entgehen. Plinius versichert, daß der Indus sich gleichsam in Begleitung der Sonne gegen Westen ziehe [g]), das heißt, daß man in den nördlichern Theilen die aufgehende Sonne auf dem Flusse gerade vor sich hatte, wie in den südlichsten: dort in den längsten Sommermonaten, wo die Sonne in Nordosten sich erhebt, hier im Spätherbst, wo sie aus Südwesten zuerst sichtbar wird. Ptolem., der unstreitig viele Erfahrungen vor sich hatte, drückt diese Richtung noch stärker aus, als sie seyn sollte.

Wie übermäßig die Alten von der Größe der Nebenflüsse sprachen, zeigt das Bisherige, und man kann denken, welche Begriffe sie von dem Hauptstrome selbst hatten. Manche geben ihm geradezu 100 Stad. Breite [h]), andere etwas weniger, und Arrian glaubt äußerst billig zu seyn, wenn er der gewöhnlichen Breite 40, den engsten

---

f) *Plin.* VI, 17.
g) VI, 20.
h) *Strabo* XV. p. 1025. die Veranlassung zu diesen übertriebenen Maaßen gaben die oben angeführten Erzählungen des Ktesias.

Stellen 15, und dem Orte der Trennung in mehrere Arme 100 Stad. beylegt[i]). Die Liebe zum Wunderbaren hatte so vielen Antheil an diesen Uebertreibungen, als die Leichtgläubigkeit. Die Macedonier mußten gerade in den Monaten August und September diese ihnen so ungeheuer scheinenden Flüsse passiren, in welchen sie mit jedem Jahre durch die eintretende Regenzeit und den geschmolzenen Schnee in den Gebirgen die vierfache Menge ihres gewöhnlichen Gewässers aufzunehmen genöthigt sind, und ihre Ufer auf allen Seiten überschreiten. Dies lernten die Begleiter des Zugs nach längerer Erfahrung einsehen, und doch schätzte man die Flüsse nach der Größe, in der man sie damals gefunden hatte. Gerade als wenn man dem Nil zur gewöhnlichen Breite den Raum geben wollte, den er bey seinem jährlichen Austreten einnimmt. In der Länge des Laufs sind die Nebenflüsse wie ungefähr der Rhein und die Elbe, und höchstens konnten sie eben so groß seyn als diese (den Acesines etwa ausgenommen), weil sie nicht fern aus einander liegen, und die Verstärkung vieler kleiner Flüsse nicht bekommen können. Die Geschichte der Expedition beweist dies auch wider den Willen der Schriftsteller vollkommen. Bey dem Angriffe der Malli kommt das Heer an den Hydraotes, der nach Arrians Zeugnisse eben so groß als der Acesines, obgleich nicht so reißend war[k]), findet, daß viele Einwohner sich über denselben flüchten, und setzt ohne weitere Vorbereitung durch den Fluß ihnen nach. Wollte man annehmen, daß gerade an dieser Stelle ein seichter Platz sich gefunden habe, so mag es seyn; aber Alexander geht an einem andern Orte wieder geradezu über den nämlichen Fluß zurück, und zwar im Angesichte der Feinde, die den Ueber-

---

i) *Arrian.* V, 20. VI, 14.

k) *Arrian.* V, 21. — V, 9. versichert Arrian, daß auch der Hydaspes in der trocknen Jahrszeit durchwadet werden könne.

gang streitig machen wollten[l]), folglich gewiß den Platz nicht gewählt hatten, wo er leicht passirt werden konnte. Bey einem Flusse von einer halben oder gar einer vollen Stunde Breite wandelt zuverlässig die Lust des Ueberschwimmens auch die geübteste Armee nicht an; und eigentlich ist in der Erzählung vom Schwimmen gar die Rede nicht. Der Uebergang geschah überdieß im Monat Oktober, da die Flüsse noch hohes Wasser führten.

Eben so darf man beym Indus selbst von den 40 Stad. Arrians mehr als die Hälfte abziehen, er hat nach allem bisherigen gewiß kaum eine Stunde mittlere Breite, das heißt, er ist etwa so breit als die Donau in den untersten Theilen der Moldau. Deswegen bleibt aber doch der Indus ein ungleich mächtigerer Strom, denn er trägt diese ungeheure Wassermasse von dem Einflusse des Tschunab und Sutteluz, 100 geogr. Meilen lang, durch das Land dem Oceane zu; die Donau hingegen gewinnt ihre ganze Größe erst durch Beyströmung der Wallachischen und Moldauischen Ströme, da wo sie im Begriff ist sich zu trennen, und in den benachbarten Pontus zu stürzen.

Nicht gemäßigter sind die alten Berichte vom Ganges. Weil man ihm mit Recht noch mehrern Umfang als dem Indus zuschrieb, ihn für den größten aller Flüsse hielt, so war es gar nicht erlaubt, an der Breite von 100 Stad. = $2\frac{1}{2}$ geogr. Meile zu zweifeln. Unterdessen haben uns die Besitzungen der Engländer in den Stand gesetzt, hierüber zuverlässiger als beym Indus zu urtheilen. Vor der Vereinigung des Dschumna oder Jemna hat der Ganges nicht mehr als 1 Engl. Meile Breite; nach dem Einflusse desselben, des Soan und vorzüglich des Gagra, wächst er an manchen Stellen bis zur Breite von 3 Engl. Meilen[m]), welches noch keine

l) *Arrian.* VI, 7. 8.
m) Rennells mem. p. 258.

Prasii dadurch mit dem Könige Seleucus und einigen seiner Satrapen verwickelt wurde, verschaffen uns eine nähere Bekanntschaft mit Hindostan. Denn die häufigen Unterhandlungen machten öfters Gesandtschaften von beyden Seiten und einen längern Aufenthalt nöthig. Zwey Gesandte, Megasthenes [b]) und Dimachus, zeichneten sich am meisten durch die Ausführlichkeit ihrer Nachrichten, aber auch zugleich durch den Hang zum Wunderbaren, zur Uebertreibung und zur offenbaren Unwahrheit aus. Sie hatten z. B. die Unverschämtheit, Herodots alte Sagen von den großen Ameisen, die das Gold hüten, die Volksmährchen von Menschen mit Hundsköpfen, mit ungeheuern Ohren rc. als baare Wahrheit ihren Zeitgenossen von neuem vorzulegen. Von andern Uebertreibungen dieser Männer bey Gegenständen, die sie schlechterdings aus eigner Erfahrung wissen mußten, wird die fernere Erzählung von Zeit zu Zeit Proben darzulegen Gelegenheit haben. Unterdessen lernt man doch durch ihre Erfahrungen und Erkundigungen etwas näheres von den östlichen Gegenden, welche auch nach Alexanders Zuge unbekanntes Land blieben, man fing an durch sie sich ein Bild von Indiens Figur zu entwerfen, da man bisher gar keins gehabt hatte. Man erhielt nach und nach die Marschruthen einiger andern Reisenden, die zuverlässigern Nachrichten des Admirals Patroclus; und dies waren dann die Hülfsquellen, aus welchen Eratosthenes seine Beschreibung Indiens entwarf, welche alle Alte, selbst Strabo und Plinius, noch im Ganzen beybehielten; nur daß sie hier und da neuere Erfahrungen mit einmischten, und dadurch für den unerfahrnen Leser mehr Verwirrung als Aufklärung verursachten.

---

b) *Arrian.* exp. Alex. V, 6. Megasthenes kam oft zum Sandracottus, so lang er seinen Aufenthalt bey Sibyrtius dem Satrapen der Arachosier hatte.

Indien, sagt Eratosthenes, hat die Figur eines Rhombus oder verschobnen Vierecks, von dem die südliche und östliche Seite jede um 3000 Stad. größer sind, als die ihnen gegenüberstehenden. Die westliche Seite bildet der Indus in schiefer Richtung, wie sie zum Rhombus gehört; sie ist vom Kaukasus bis ins große Meer 13,000 Stad. = 320 geogr. Meilen lang. Diese Seite ist unstreitig nach Alexanders Fahrt berechnet worden und zu groß ausgefallen; denn der Lauf des Flusses aus dem Gebirge, das Indien gegen Norden begränzt, beträgt nicht mehr als 200 geogr. Meilen. — Die gegenüberstehende Seite zieht sich, ungefähr in paralleler Richtung mit dem Laufe des Indus, von Nordosten schief gegen Südwesten. Sie fängt mit den Mündungen des Ganges, der äußersten Gränze Indiens, an, und würde auch 13,000 Stad. wie die westliche Seite haben, wenn nicht, an der Stelle, wo die östliche Seite sich von der südlichen trennt, ein ansehnliches Vorgebirge sich gegen Südosten drängte, welches 3000 Stad. weit in das Meer vorläuft, folglich diese östliche Seite 16,000 Stad. lang macht. Diese zwey Seiten bestimmen nach Eratosthenes und den Meisten die Breite des Landes; nur Megasthenes läßt sie für die Länge gelten [c]).

Die Länge von Westen nach Osten ist zum Theil nach wirklichen Messungen bestimmt; denn die große königliche Straße vom Indus nach Palimbothra, meist mit den nördlichen Bergen parallel, beträgt 10,000 Stad. [d]). Der fernere Weg bis zur Mündung des Ganges kann freylich keinen Anspruch auf so viele Zuverlässigkeit machen, man mußte ihn blos aus der Zeit bestimmen, die zur Fahrt

c) *Strabo* XV. p. 1010. *Arrian.* Ind. c. 3.

d) *Strabo* XV. p. 1010. sagt *δισμυρίων σταδίων*, aber es muß zuverlässig heißen *μυρίων*, welches schon Casaub. bemerkt. Der Beweis liegt in der Natur der Sache, im *Strabo* selbst II. p. 118. und im *Arrian.* Ind. c. 3., der seine Angabe ebenfalls aus dem Eratosth. entlehnt hat.

von den Mündungen des Ganges nach Palimbothra nöthig war, und berechnete diesen Abstand auf 6000 Stad. Also beträgt die ganze Länge auf der Nordseite des Landes 16,000 Stad. (welches die kleinere Seite ist), und die entgegenstehende südliche Länge, von den Mündungen des Indus bis zum Vorgebirge Coliacum 19,000 Stadien, 3000 mehr als die nördliche, wegen des Vorgebirgs, welche sie mit der Ostseite des Landes gemein hat*).

Soviel lernten die Griechen am Hofe des Prasischen Königs im Allgemeinen von der Gestalt des Landes, hörten richtig, ohne das Gesagte gehörig fassen zu können. Sobald man eine neue Charte neben die alte Schilderung legt, so findet sichs ohne Anstand, daß ihre Ostseite die Ostseite der Indischen Halbinsel bis an den Ganges, und ihre Südseite die Westseite der Halbinsel ist, daß die Nordseite sehr schief herunter von N. W. nach Süd-Ost längs der Gebirge genommen war. Aber so verstand der unerfahrne Fremde die Erzählung des Eingebornen nicht; seine Erfahrung hatte ihn blos von der südöstlichen Richtung des Wegs vom Indus nach Palimbothra, und ungefähr von der nämlichen Neigung der nördlichern Gebirge belehrt. Aus den ältern Nachrichten glaubte er den sehr schief gegen Südwesten gezogenen Lauf des Indus zu kennen; jener stellte die Nordseite vor, dieser die Westseite,

---

*) *Strabo* XV. p. 1011. *Arrian.* Ind. c. 3. Aber der letztere begeht einen Fehler, der alles bisherige verwirren könnte. Der gemessene Weg bis Palimbothra ist 10,000 Stad., das weitere östliche giebt er wieder auf 10,000 Stad. an, ohne sich mit einzelnen Berechnungen weiter einzulassen, doch setzt er hinzu, daß die in das Meer reichende Landspitze in dieser Summe begriffen sey. Diese letzte Angabe belehrt uns von der Ursache seines Irrthums; er setzte das Vorgebirge, das der Süd- und Ostseite gemeinschaftlich ist, auf die Ostseite: folgt auch hier nicht mehr dem Eratosth., wie er selbst sagt, sondern einer gewöhnlichen Meinung. Er verwirrte sich aber dadurch so, daß er die Südseite völlig mit Stillschweigen übergehen mußte. — Er fügt auch in dem nämlichen Kapitel noch bey, daß die geringste Strecke des Landes von Westen nach Osten, nach Megasthenes (dem eben hierin Eratosth. folgt) 16,000 Stad. betrage.

und ihnen sollten die beyden übrigen gerade entgegen liegen. Also bildete er sich die noch fehlende Ost- und Südseite nach den beyden erstern, und machte aus dem Lande einen Rhombus, der zwar auch, wie in der Natur, südlich in den Ocean reicht, aber nur mit schiefer Richtung, nicht so gerade gegen Süden gesenkt, als es die Wahrheit erfordert; und dadurch konnte das zur Südküste werden, was im Grunde die Westküste ist. Die beygefügte kleine Zeichnung wird den Begriff des Eratosthenes und seiner Nachfolger deutlicher machen. Er blieb so fest in dem Besitze seiner verjährten Rechte, daß auch Ptolemäus sich nicht entschließen konnte, ihn ganz wegzuwerfen, obgleich vielfältige Erfahrungen, die er benutzte, ihm Winke genug von der Unzulässigkeit desselben geben mußten.

Betrachtet man die Nachrichten der Indier ohne die Auslegungen der Griechen, so verschaffen sie uns sichtbare Kennzeichen eines nicht ungebildeten Volks, das geographische Bekanntschaft mit seinem Lande, selbst mit der südlichen Halbinsel hatte, und die Schifffahrt längs den Küsten betrieb. Aber die Einwohner von Palimbothra waren es nicht, die aus ihren Erfahrungen Kenntnisse von der Südküste verschaffen konnten. Man erhielt sie von den Einwohnern des heutigen Karnatik, welche in spätern Zeiten als die größten Seefahrer der östlichen Gegenden bekannt werden, und ihren Handel nicht nur an die Mündungen des Ganges, sondern sogar über das hohe Meer bis nach Siam rc. verbreiteten. Die nähern Umstände und Beweise dieses Handels finden weiter unten bey den Angaben des Ptolemäus ihre Stelle. Indessen wird man sich hierdurch schon erklären können, warum der fernere Weg von Palimbothra bis zur See nicht nach dem Laufe des Ganges, sondern rückwärts von der Mündung bis zur Stadt auf 6000 Stad. angegeben ist. Das Maas kam von diesen fremden Schiffern, welche den Strom hinaufsegelten. Die Einwohner von Palimbothra betrie-

ben den Handel nicht selbst und die Herrschaft der Prasii erstreckte sich nicht bis zur Küste, sonst würde die Straße, welche vom Indus nach Palimbothra reichte, auch bis zu den Mündungen des Ganges geführt haben. Durch diese Bewohner der Südküste erhielt man einige Kenntniß von der ihnen nahe gelegenen Insel Taprobane (Ceylon), aber nur von den nördlichern Theilen derselben, weil sie ihren Handel, selbst in den spätern Jahrhunderten, blos auf dieser Seite führten; den südlichern Gegenden gaben sie nach Muthmaßungen eine übertriebene Ausdehnung. Durch sie erhielt man endlich auch einige Kenntniß von ihrem eigenen Vaterlande, von dem Promont. Coliacum), welches die äußerste Spitze der Süd- und Westseite bildet, vom Ptolem. Prom. Kory genannt wird, und unter dieser Benennung noch der Insel Ceylon gegenüber liegt. Strabo nennt die Bewohner dieses Strichs Koniaki[g]), vielleicht wollte er Koryaki schreiben. Die Alten dehnten die Landspitze auf 3000 Stad. aus, weil sie den benachbarten Busen bis zu den Mündungen des Cavery-Flusses hinzurechneten, oder vielmehr die Angaben der Einwohner von den Küsten ihres Vaterlandes unrichtig verstanden. Erst durch Ptolem., der eben so rechnet, lernt man die Behauptung verstehen. Von hier aus erreichte man Taprobane im geringsten Abstande, der aber noch viel zu übertrieben angegeben wird. Die wahre Südspitze des Landes, das C. Comorin, lernte man erst durch die viel spätern Schifffahrten der Aegyptischen Römer kennen. Die Farbe dieser südlichsten Bewohner erreicht beynahe die Schwärze der Aethiopier; aber der Bau ihres Gesichts unterscheidet sie vom Neger, so wie das flache Haar[h]).

---

f) *Plin.* VI, 22. *Mela* III, 7.
g) *Strabo* XV. 1011. *Κωνιακοί*. Das Wort kommt dreymal vor, kann also wohl kaum ein Schreibfehler seyn.
h) *Strabo* XV. 1012. und unter den spätern auch Plinius.

Die Diagonale des Rhombus von dieser Südspitze geben Megasthenes und Onesikritus bis an die nördlichen Berge Indiens auf beynahe 30,000 Stad., an einigen andern Orten nur auf 22,000 Stad. an [i]). Ob nun gleich dieses Maas von mehr als 700 geogr. Meilen sehr übertrieben ist, so sieht man doch auch hieraus, daß die Indier die wahre Lage ihres Landes kannten, folglich diesen Durchschnitt viel größer bestimmten, als eine von den Seiten des Landes. Patroklus hingegen und nach ihm Eratosthenes konnten mit dieser ungeheuren Größe bey der Stellung der übrigen Länder nicht fertig werden, gaben also der Diagonale ihres sehr gedrückten Rhombus nur 15,000 Stad. = 375 geogr. Meilen, machten sie folglich kleiner, als die einzelnen Seiten des Landes. Ihr Schluß hat unterdessen volle Bündigkeit und die angenommene Länge trifft sehr nahe auf das wirkliche Maas von Süden nach Norden. Die Breite von Rhodus und dem Issischen Meerbusen setzte man nach Beobachtungen auf 36 Grade. Unmittelbar über diesem erhebt sich der Taurus und streicht zwar in ansehnlicher Breite von 4000 Stad., aber fast ganz in gerader Richtung nach dem äußersten Osten; folglich durfte auch die Nordgränze Indiens, welche das nämliche Gebirge macht, nicht beträchtlich höher gerückt werden. Die Südgränze Indiens war allgemein mit der von Meroe in Afrika gleich auf 16⅔ Gr. angenommen, als blieb zwischen beyden Gränzen nicht mehr Zwischenraum, als 20 Grade, den Grad auf 700 Stad: berechnet, 14,000 Stad., oder wenn man von der Breite des Gebirgs etwas dazu nimmt, 15,000 Stad. Wir wissen, daß die Südspitze Indiens mit dem 8ten Gr. der Breite anhebt, und sich ungefähr mit dem 33ten gegen Norden endiget, zählen also einige Grade

---

i) *Strabo* II. 118. 119. *Arrian.* Ind. 3. Mannerts Geogr. V. 1.

mehr als Patroklus; da er aber 700 Stad. auf den Gr. rechnet, der doch nur 600 Stad. hält, so fällt die Rechnung in eins zusammen.

Zweytes Kapitel.*

Indiens Flüsse.

Schon Alexanders Armee brachte durch Hörensagen übermäßige Begriffe vom Ganges (ὁ Γάγγης) zurück, und die etwas spätern Augenzeugen glaubten eher noch größere Erwartungen erregen, als diese Begriffe herabstimmen zu müssen. Da ihre Reisen großen Theils längs dieses Stroms gingen, so beschreiben sie ihn und die Richtung seines Laufs so genau, als man es erwarten kann. Gleich von der Quelle an, aus den Emodischen Bergen, sagen sie, ist es schon ein großer Fluß [k]); und sie sprechen wahr, weil sie von der Stelle reden, wo er mit ungeheurer Gewalt durch die Felsen bricht; sie ist unter dem 33ten Gr. der Breite, und heißt bey den heutigen Indiern das Kuhmaul. Doch schloß man von dieser ursprünglichen Größe auf den entfernteren Ursprung, hatte auch wohl Nachricht davon, wenigstens weiß Mela schon, daß der Ganges fernher aus mehrern Quellen komme, und erst durch deren Vereinigung zum großen Strome werde [l]). Der fernere Lauf ist südlich, weil ihn entgegenstehende Berge zu dieser Richtung zwingen. Kaum aber verlassen ihn diese, und er erreicht die Ebene, so neigt er sich gegen Morgen, so daß immer Gebirge weiter nördlich ihn in der nämlichen Neigung begleiten, nimmt viele

---

k) *Arrian*. Ind. 4. *Curtius* VIII, 9. *Plin*. VI, 18. Alii dicunt cum magno fragore ipsius statim fontis erumpere.

l) *Pomp. Mela* III, 7.

andere, theils sehr ansehnliche Flüsse auf, wird dadurch zum größten Strome der Erde, der im mäßigen Laufe 80 bis 100 Stadien Breite und 20 Klaftern Tiefe hat[m]), überschwemmt jedes Jahr in der Ebene vieles Land, und eilt endlich dem östlichen Meere nach langem Laufe entgegen. Wenn man das Uebertriebne der Breite und Tiefe abrechnet, so glaubt man bey der ganzen Beschreibung einen neuen Erzähler zu hören. Daß alle seine Mündungen in die östliche oder südöstliche See führen, wird nach der oben beschriebenen Figur des Landes nicht weiter auffallen; wohl aber, daß Strabo [n]) nur von einer einzigen Mündung spricht, da doch Mela und Ptolem. fünf angeben [o]); die Aeltern schweigen hiervon völlig.

Nach dem Zeugnisse des Megasthenes verstärken den Hauptstrom 19 andere Flüsse, von denen der größere Theil schiffbar ist. Plinius führt nur die letztern an, Arrian aber giebt uns das vollständige Verzeichniß davon, bis etwa auf einen oder zwey. Sie folgen hier nach seiner Ordnung, und wo es möglich ist, mit der Hinweisung auf die neuern Namen, welches durch ungeographisches Hin= und Herhüpfen erschwert wird.

Der Jomanes. Es ist sonderbar, warum Arrian in seinem Verzeichniß gerade diesen wichtigsten und dem Ausländer am meisten bekannten Nebenfluß übergangen hat. Daß er ihn kannte, zeigt schon eine andere Stelle [p]), wo

---

m) *Arrian.* c. 4. wo er am engsten ist 100 Stad. Breite. *Strabo* p. 1028. mittlere Breite 100 Stad., 20 Klafter die Tiefe nach Megasthenes. *Plin.* VI, 18. wo der Fluß klein ist VIII Mill. Breite, mittlere Breite 100 Stad., die geringste Tiefe 20 Schritte. Noch weit mehr übertreibt die Sache *Aelian*, h. animal. X, 41. — Gemäßigter waren die Berichte, welche Alexanders Heer von diesem Flusse einzog, man schätzte ihn auf 32 Stad. Breite, aber dafür auf 100 Klafter Tiefe. *Curtius* IX, 2. *Diodor.* XVII, 93. *Plutarch.* Alex.

n) *Strabo* p. 1028. Auch *Plin.* VI, 18. spricht nur von einer Mündung.

o) *Mela* III, 7.

p) *Arrian.* Ind. c. 8.

der nämliche Fluß unter dem verdorbenen Namen Jobares (Ἰωβάρης) erscheint. Plinius giebt den Namen, die Lage und die Gegend, wo er sich mit dem Ganges vereinigt, sehr genau an [q]). Es ist unstreitig der heutige Fluß Dschumna oder Jemna, an welchem Delhi und Agra liegen, und der bey Allahabad in den Ganges fällt. Ptolem. kennt diesen Fluß unter dem Namen Diamuna.

Der Kainas (ὁ Καϊνὰς Arrian. und Plin.) [r]) hat dem Namen Kan bis auf diesen Tag erhalten, nur daß er nicht unmittelbar in den Ganges, sondern durch das Land Bundelkund in den Jemna fällt, welches noch bey mehrern der folgenden Flüsse vorkommt.

Der Erannoboas (Ἐραννοβόας Arrian. und Plin.). Dieser Fluß bekommt bey der Stadt Palimbothra, von welcher wir weiter unten sprechen, seine Mündung [s]); folglich haben ihn die meisten und selbst Rennell für den Saone oder Son gehalten, der einige Meilen westlich von Patna in den Ganges fällt. Da man aber hierbey den veränderten Lauf des Flusses voraussetzen muß, und da der Son unter seinem wirklichen Namen besonders in dem Verzeichnisse erscheint, so fällt die Muthmaßung weg, und der Erannoboas ist ein viel kleinerer, zwey Meilen östlich von Patna, den blos die anliegende Hauptstadt merkwürdig und vielleicht auch schiffbar machte.

Der Kossoanus (ὁ Κοσσόανος Arrian., Cosoagus Plin.) ist dem Namen nach (denn nähere Bestimmung der Lage wird nirgends gegeben) der beträchtliche Cosa, welcher von Tibet aus gegen Süden strömt und sich an den Gränzen von Behar und Bengalen mit dem Ganges vereinigt.

Der Sonus ((ὁ Σῶνος ποτ. Arrian. Plin.) ist dem noch unverdorbenen Namen nach der ansehnliche, durch

---

q) *Plin.* VI, 17. 19.
r) *Arrian.* Ind. c. 4. *Plin.* VI, 18.
s) *Arrian.* Ind. c. 10.

das westliche Behar strömende Fluß Saone oder Son, der 4 Meilen westlich von Patna in den Ganges stürzt, und von mehrern für den Erannoboas gehalten wird. Ihn kennt auch Ptolem. unter dem Namen Soa, und setzt ihn vielleicht gedoppelt an.

Den Sittokatis und Solomatis (Σιττόκατις, Σολόματις) nennt blos Arrian. Außer nähern Bestimmungen fehlt hier auch die Aehnlichkeit neuerer Namen, ich weiß also nichts zu bestimmen. Doch da Megasthenes die meisten Flüsse zu kennen scheint, die sich von der Westseite her in den Zemna ergießen, so versteht er vielleicht unter Sittokatis den Sind, der durch das Fürstenthum Gohud, südöstlich von der Festung Gualior in den Zemna fällt; und unter Solomatis den Sadi, der südlich von Delhi sich mit dem Zemna vereinigt.

Der Kondochates (ὁ Κονδοχάτης Arrian und Plin.) ist wohl gewiß der Gunduk, welcher von den nördlichen Bergen gegen Süden fließt, und gerade Patna gegenüber in den Ganges fällt. Der Fremde konnte einen Fluß nicht unbemerkt lassen, welcher der Hauptstadt so ganz nahe ist.

Der Sambus (ὁ Σαμβος Arrian.) ist wahrscheinlich der Namensähnlichkeit wegen, der beträchtliche Sambul oder Tschambull, welcher südlich von Agra in den Zemna fällt.

Der Agoranis (ὁ Ἀγόρανις) bezeichnet nach Rennell den Gagra, den mächtigsten aller Nebenflüsse des Ganges, welcher seine Quelle nahe bey dem südlichen Ursprunge des Ganges hat, durch Tibet und die Provinz Aud fließt, und sich 7 Meilen westlich von Patna mit dem Ganges vereinigt. Mir däucht es mehr der Gawrah, so wie der unmittelbar dabey stehende Magon (Μαγῶν) der Ramgonga zu seyn, welche beyde an der Ostseite des Ganges fließen, und etwas über dem 27sten Grade der Breite in denselben fallen.

„Auch der Kommenases (Κομμενάσης), ein großer Fluß, fällt in den Ganges.“ Rennell erklärt ihn für den Caramnassa, der östlich von Benares in den Ganges fließt; aber dies ist bey weitem der kleinste unter allen bisher beschriebnen, da doch Arrian nur ihn allein einen großen Fluß nennt. Sollte er nicht wahrscheinlicher den Gagra bezeichnen, als der vorhergehende Agoranis? Selbst die Namensähnlichkeit vermißt man bey dieser Angabe nicht, denn der Gagra heißt in seinem höhern Laufe Kenas oder Kenar. Ptolemäus scheint den Gagra unter dem Namen Sabarus zu kennen.

Der Kakuthis (Κάκουθις) vielleicht der Gumty, der nördlich von Benares in den Ganges fällt.

Der Andomatis (Ἀνδώματις) fließt von den Mandiandinä, einem Indischen Volke her. Der Fluß ist so unbekannt, als das Volk.

Der Amystis (Ἄμυστις) bey der Stadt Katadupä. Den Namen der Stadt hat wahrscheinlich der Grieche von den Wasserfällen des Nils entlehnt, und in diesem Falle ist die Stadt Hurdwar, etwas unter dem 30sten Gr. der Br. gemeint, wo der Ganges zum letztenmale sich durch das Gebirge drängt, und der Fluß ist dann der auf der Ostseite fließende Patterea, der freylich nichts von der alten Benennung verräth.

Der Oxymagis (Ὀξύμαγις) fließt bey dem Volke, Pazalä genannt. Diese Beyfügung belehrt uns wenigstens über die Lage, in der wir den Fluß suchen müssen, weil Ptolemäus das nämliche Volk Pasalä und auch den Fluß kennt, aber ohne ihn zu nennen: Er setzt ihn gerade mitten zwischen Palimbothra und der Stelle (bey Razemal), wo der Ganges seinen Lauf anfängt gerade gegen Süden und das Meer zu wenden. Diese Angabe weist auf den Fluß Bogmutty, der von dem nördlichen Gebirge herunter, der Stadt Monghir gegenüber in den

Strom fällt. Doch halte ich den vom Ptolemäus angesetzten Fluß eher für den viel beträchtlichern Cosa.

Der Erineses (Ἐρινέσης) fließt bey den Mathä, einem indischen Volke. Ich kenne weder das Volk, noch den Fluß.

Zu diesen 18 Flüssen Arrians darf man vielleicht den unbekannten Prinas des Plinius rechnen, um die Zahl 19 voll zu machen; doch wird von ihm nicht bemerkt, daß er in den Ganges falle.

Außer den bisherigen Flüssen nennen die ältern Schriftsteller noch im innern Lande:

Den Hesidrus. Nach Plinius [t]) Angabe ist es zuverlässig kein anderer, als der Zaradrus des Ptolemäus, der östlichste unter den Flüssen, welche den Indus vergrößern, und den Panschab bilden. In dem Ayin Akbari heißt er Schetuder und heutzutage Setlersch, oder Sutuluz. Alexander kam nur bis an den Hypasis (Beyah) und wußte nicht, daß beyde in Vereinigung dem Indus zueilen.

Den Silas [u]) Fluß, in welchem nichts schwimmt, wird man wohl nur in der Fabel suchen dürfen, und zwar in der Fabel der Indier, denn sie zeigen noch heute geheiligte Quellen, von welchen sie das nämliche glauben.

Auch den schlangenförmigen Erymanthus kenne ich nicht, der von den Anwohnern in viele Canäle getheilt wird und daher wenig Wasser in die See bringt [x]).

Aber unerwartet darf jedem Leser aus jenem Zeitalter die Bekanntschaft mit dem Burremputer seyn, von dem die meisten Geographen und selbst Ptolemäus nichts wissen. Unterdessen läßt sich die Beschreibung, welche

---

t) *Plin.* VI, 17.
u) *Arrian.* Ind. c. 6. Auch Strabo p. 1026. Er nennt ihn Silias, und setzt ihn in die Gebirge.
x) *Curt.* VIII, 9.

Curtius [y]) giebt, beynahe auf keinen andern Fluß deuten. „Man hört wenig vom Dyardanes, weil er in den äußersten Theilen Indiens fließt; er hat aber nicht nur Crocodile, sondern auch Delphine, und Thiere, die man bey andern Völkern gar nicht kennt." Die äußerste Entfernung, die Seethiere, welche die hohe Fluth in die weite Mündung des Burremputers führt, lassen sich sonst auf keinen Fluß Indiens anwenden. Unterdessen wäre man doch berechtigt, in die gewiß von einem alten Griechen entlehnte Erzählung des Curtius Mißtrauen zu setzen, weil er oft die beste Nachricht durch Leichtsinn verunstaltet, z. B. gleich wenige Zeilen vorher den Acesines in den Ganges fallen läßt, und von dem Ungestüm der gegeneinander strömenden Wellen alles das vorträgt, was die ältern von der Vereinigung des Hydaspes und Acesines erzählen; aber auch Strabo bestätigt seine Angabe beynahe mit den nämlichen Worten, führt noch den Artemidor als Quelle an und versichert, daß er sich mit dem Ganges vereinige, nur nennt er den Fluß, vielleicht weniger richtig, Oedanes (*Οἰδάνης*) [z]). Ptolemäus hielt ihn wahrscheinlich für die östliche Mündung des Ganges, der auch wirklich einen Arm seinem größern Nachbar zuschickt.

Drittes Kapitel.

Städte und Völker.

Die Schriftsteller von Alexanders Zügen sowohl, als die nächstfolgenden sprechen durchgängig von der großen

y) *Curtius* VIII, 9.
z) *Strabo* p. 1047.

Menge Indischer Städte [a]): indessen haben sie nur die Namen von sehr wenigen, und von noch wenigern die wahre Lage der entfernten Nachkommenschaft hinterlassen. Die Städte am Indus und den Nebenflüssen desselben sind in der Darstellung von Alexanders Unternehmungen so viel möglich angezeigt worden; die östlichern soll die gegenwärtige Auseinandersetzung einigermaßen zu bestimmen suchen.

Die Indier, wenigstens das Volk der Prasii, als es auf einige Zeit seine Macht gegen Westen bis an und über den Indus verbreitete, hatte die Sitte öffentliche Heerstraßen durch das ganze Land zu ziehen, und jede 10 Stadien, oder wahrscheinlich mit jeder halben Indischen Meile, eine Wegsäule zu setzen, welche den Abstand und Namen der Stationen angab [b]). Eine solche Straße erstreckte sich vom Indus bis nach Palimbothra, der Hauptstadt des Volks; sie betrug nach den gegebenen Maaßen 10,000 Stadien [c]) = 250 geogr. Meilen, wovon man wirklich nur den sechsten Theil für die Umwege abziehen darf, um die wahre Entfernung zu haben. Megasthenes und wahrscheinlich noch mehrere seiner Zeitgenossen wanderten auf dieser Straße; aber zum Unglück haben sie, oder doch wenigstens die Schriftsteller, welche wir benutzen müssen, die genaue Lage und Richtung dieser Hauptstraße nicht angegeben. Durch den Panschab, oder die nördliche Gegend der Indus-Flüsse, ging sie nicht; denn Alexander hatte auf seinen Zügen keine solche Straße angetroffen, und nach ihm stand diese Gegend unter dem von ihm eingesetzten Könige Porus [d]). Wahrscheinlich lief sie also aus der Nähe

a) *Arrian.* Ind. c. 8. „Die Zahl der Städte Indiens läßt sich nicht genau angeben, wegen ihrer Menge.“
b) *Strabo* XV. p. 1034.
c) *Arrian.* Ind. c. 3. *Strabo* II. p. 118. XV. p. 1010.
d) *Arrian.* Ind. c. 5. Der nämliche Megasthenes, der die große

von Multan gegen Südosten; denn weiter südlich hindert die große Wüste längs des Indus ähnliche Unternehmungen. Zum Beweise des Gegentheils könnte man die Beschreibung des Wegs bey Plinius [e]) anführen, der ihn über den ganzen Panschab, über den Zemna bis zum Ganges, und von da, längs des Stroms gegen Südosten, nach Palimbothra führt. Aber eben diese Stelle zeigt nur desto stärker für den Satz selbst. Es ist hier mit keiner Sylbe von der gezogenen Straße, sondern von dem Zuge Alexanders und weiter östlich von dem Wege des Seleucus die Rede; und sein Maas, selbst nach der kleinsten Angabe, beträgt vom Indus bis Palimbothra 1933 Mill. = 15,480 Stadien, ist also noch um die Hälfte größer, als der ohne Zweifel südlichere gerade Weg von 10,000 Stadien. Der geringste Blick auf die Charte zeigt, daß hier nicht von einer geraden Straße die Rede seyn könne.

Indessen macht uns doch die Zeichnung des Plinius mit der Lage einiger Oerter bekannt; wir müssen ihr also in Ermangelung besserer Hinweisungen folgen. Von Taxila an bis an den Fluß Hydaspes sind 120 Mill. = 25 geogr. Meilen; bis an den Hypasis, die Gränze von Alexanders Unternehmungen, 49,390 Schritte; — dieses Maas reicht nur bis an den Hydraotes, und es trifft, von diesem Flusse an gerechnet, auch die folgende Bestimmung zu, außerdem ist sie viel zu groß; — bis zum Hesidrus (Suttuluz) 168 Mill.; eben so viel von da zum Jomanes (Zemna). Der Weg führte wahrscheinlich von Ludhana am Suttuluz gerade östlich nach Pannipút an den Zemna, und die Berechnung trifft so genau zu, als die folgende. Bis an den Ganges 112 Mill.

Straße beschreibt, kennt auch den Porus noch, und zwar als einen mächtigern König, als selbst Sandracottus war.

e) *Plin.* VI, 17.

Den Ganges erreichte also Seleucus etwas südlich unter Hurdwar, und der fernere Weg geht längs den westlichen Ufern dieses Stroms fort. Aber die Zahlen von hier bis Palimbothra sind durchaus verdorben; nur blos bis zur Mündung des Jemna werden 911 Mill. = 182 geogr. Meilen gerechnet; ein Maas, das selbst nach den Krümmungen des Ganges bis über die damals bekannte Quelle desselben rückwärts führen würde. Bey dieser offenbaren Verfälschung kann ich nichts als die Worte des Plinius geben. Nach Rhodopha 119 Mill. Diese Entfernung würde die Stadt in die Nähe des heutigen Ramgat bringen.

Von da bis zur Stadt Calinipaxa an dem Ganges 167 Mill. Das Maas führt nach der alten Stadt Canoge (Canoz), wo noch viele Ruinen von Denkmalen der Vorzeit gefunden werden, die Rennell sogar für die der Hauptstadt Palibothra hielt.

Aber von hier bis zum Einflusse des Jemna kann man, selbst nach den Krümmungen des Ganges gerechnet, nicht mehr als 45 geogr. Meilen = CCXXV Mill. annehmen, und so sollte auch vielleicht statt DCXXV gelesen werden. Der fernere Weg bis Palimbothra, dessen Lage aus andern Rücksichten bekannt ist, beträgt ebenfalls nicht viel mehr als 50 geogr. Meilen, da doch Plinius CDXXV Mill. giebt: ich weiß nichts zur Berichtigung des sichtbaren Fehlers. Vielleicht ist die richtigere Lesart CCXXV Mill.

Palimbothra oder Palibothra [f]), eine sehr große im länglichen Viereck gebauete Stadt am Ganges, bey dem Einflusse des Erannoboas. Die Länge derselben längs des Flusses betrug 180 Stadien, die Breite 15 Stadien, der Graben um die Stadt hatte 6 Morgen

---

f) Παλιμβοθρα Arrian., Ptol., Steph. Byzant. Παλιβόθρα Strabo, Plin.

Breite, die Tiefe 30 Ellenbogen; 570 Thürme und 64 Thore waren längs der hölzernen Mauer [g]). Eine solche Größe, die alle Europäische Städte weit hinter sich läßt, hat für die Asiatischen wenig Uebertriebenes, wo nicht regelmäßig Haus an Haus gebauet, und keins mehrere Stockwerke hoch ist. Rennell schätzt die alte Stadt Gaur in Bengalen nach ihren gegenwärtigen Ruinen für viel größer.

Die Lage dieser Stadt darf man mit vieler Zuverlässigkeit ganz in der Nähe von Patna, der Hauptstadt in Behar, annehmen, nicht blos weil man nach Rennells [h]) Versicherung die neuere Entdeckung gemacht hat, daß sich bey Patna die Ruinen einer sehr großen Stadt finden, die Patelputer oder Pataliputra hieß; sondern auch weil die Angaben der Alten auf diese Stelle hinweisen. Sie versichern [i]), daß Palimbothra ungefähr 6000 Stadien von der Mündung des Ganges entfernt liege, und daß man diese Entfernung nach den Fahrten den Fluß rückwärts von der Mündung berechne. Deswegen nimmt schon Patroklus nur 5000 Stadien an, Plinius [k]) setzt 628 Mill. = 5100 Stadien, und des Ptolemäus Grade geben genau eben so viel Stadien. Diese Entfernung beträgt 125 geogr. Meilen, und der wahre Abstand von der offenbaren See, längs des Flusses nach Patna, nur höchstens 100 geogr. Meilen; aber jedermann wird diesen Ueberschuß des fünften Theils bey der Fahrt auf einem sehr gekrümmten Flusse völlig passend finden. Eben so trifft sichs mit dem Maaße nach dem Laufe des Ganges; denn sind

g) *Arrian.* Ind. c. 10. *Strabo* XV. p. 1028. *Diodor.* II, 39. versichert, daß Herkules Mauer und Graben gezogen habe.
h) p. 49.
i) *Strabo* II. p. 120.
k) *Plin.* VI, 17.

gleich die Zahlen der Entfernung von der Mündung des Jomanes bis zur Stadt in dem Texte des Plinius zu groß, so zeigen sie doch, daß der Abstand beträchtlich war; daß Palimbothra wenigstens nicht bey der Vereinigung dieses Flusses mit dem Ganges lag; und es ist kein Widerspruch, wenn der nämliche Schriftsteller weiter unten behauptet: **amnis Jomanes in Gangem per Palibothros decurrit**; denn dieser Name bezeichnet das Volk, nicht die Stadt.

Eine Schwierigkeit entsteht durch Arrians [l]) Versicherung, daß der Fluß Erannoboas, an dessen Mündung sie lag, ein sehr beträchtlicher Fluß war. Rennell nimmt deswegen an, daß er der Soane oder Son seyn müsse, der in späterer Zeit seinen Lauf verändert und weiter westlich genommen habe. Aber kein anderer spricht von der ausgezeichneten Größe des Erannoboas, und Strabo mag nicht einmal seinen Namen ansetzen, er sagt blos, die Stadt liegt bey der Mündung eines andern Flusses in den Ganges [m]). Ueberdies wird der Sonus (Soane) von Arrian besonders angeführt, und auch Ptolemäus entfernt die Stadt um einen Längengrad von der Mündung eines Flusses, den er zwar ohne Namen läßt, der aber wohl kein anderer, als der Son seyn kann, wie die Auseinandersetzung von des Ptolemäus Charte deutlicher zeigen wird. Will man aber von dem beträchtlichen Flusse schlechterdings nicht abgehen, so kann vielleicht der Gunduk verstanden seyn, welcher gerade der Stadt gegenüber mündet.

Palibothra war die Hauptstadt der Palibothri,

---

l) *Arrian.* Ind. c. 10. Die angegebene Größe ist Ursache, daß Robertson die Stadt Palimbothra nach Allahabad versetzt, folglich den Erannoboas für den Jemna hält. Aber ein einzelnes, vielleicht nur übel ausgedrücktes Zeugniß kann unmöglich allen übrigen Angaben und Umständen das Gegengewicht halten.

m) *Strabo* XV. p. 1028.

durchwanderte das Reich des Porus und griff den Sandrocottus in dem Innersten seiner Staaten am Zemna und Ganges an. Nach der Marschruthe, welche uns Plinius [a]) vorzeichnet, kam er vielleicht bis gegen Palimbothra. Der Indier mit seinem ungeheuern Heere wagte es nicht, mit ihm zu kämpfen, suchte vielmehr einen Vergleich, welchen Seleucus annehmen mußte, weil er in Gefahr war, durch die gränzenlose Herrschsucht des Antigonus im westlichern Asien alles zu verlieren. Er bekam 500 Elephanten, welche bald hernach das meiste zum Untergange des Antigonus beytrugen, trat aber alles ab, was Sandrocottus ohnedies schon im Besitze hatte, die Provinzen der Griechischen Satrapen in Indien, nebst den dazu gehörigen Strichen zunächst an der Westseite des Indus [b]).

Daß Seleucus und sein Nachfolger Antiochus in der Folge gute Nachbarschaft hielt, lernen wir durch die häufigen Gesandtschaften, denen wir die meisten ältern Nachrichten aus dem innern Indien zu danken haben; auch den Ptolemäus Philadelphus bewogen Handlungsabsichten zu einer ähnlichen Gesandtschaft. Aber die Geschichte der spätern Zeit giebt uns kaum den Namen eines oder zweyer Indischer Könige, von denen wir nicht einmal überzeugt seyn können, ob sie Regenten der Prasii oder eines andern Volkes waren. Denn dieses Reich ging unter; wann, und auf welche Art, bleibt uns wohl auf ewig unbekannt. Längs dem

---

a) *Plin.* VI, 17. Vielleicht kam Seleucus nicht einmal an den Zusammenfluß des Zemna, und hatte die fernern Maase blos durch Hörensagen, die deswegen so übertrieben ausfallen. Es wird auch hier keine Stadt an der Vereinigung der beyden Flüsse angegeben, da es doch in den höhern Gegenden geschieht, und wir aus andern Nachrichten wissen, daß es Städte am Zusammenflusse gab. Ueberhaupt müßten doch wohl die Bedingungen anders ausgefallen seyn, wenn sie Seleucus vor den Thoren der Hauptstadt, oder gar im Besitze derselben gemacht hätte.

b) *Strabo* XV. p. 1054.

ganzen vereinten Laufe des Indus finden wir im ersten Jahrhundert ein von Norden eingewandertes Volk, und das Land heißt von ihnen Indo-Skythia. An den Ufern des Ganges beherrschen nach den Angaben des Ptolemäus nicht mehr die Prasii ihre Hauptstadt Palimbothra, sondern ein ganz anderes unbekanntes Volk, die Mandalä, in langer Strecke. Das Land der Prasii wird in einen kleinen nördlichern Winkel verschoben, oder ist vielmehr nur aus den ältern Nachrichten an die Stelle gekommen. Indien bestand von jeher aus vielen kleinen Völkerschaften, die sich wieder getrennt zu haben scheinen, als ein schwacher Fürst die Bande der Monarchie nicht fest genug zu knüpfen wußte. In dieser ewigen Abwechslung und Trennung liegt wohl auch die Ursache, warum die Indier, bey allem Alter ihrer heiligen Bücher, doch keine zusammenhängende Geschichte aus diesen entfernten Zeiten aufzuweisen haben. Der Sitz jeder spätern Monarchie blieben aber doch immer die Ufer des Ganges und Zemna, so wie sie es der ältesten waren; denn das Volk der Prasii ist das einzige uns bekannte, welches die Reihe seiner Könige, von Bacchus und dem viel spätern Herkules an, durch die vielleicht übertriebne Zahl von 6000 Jahren herzurechnen wußte [c]).

Daß in dem Herzen der Prasischen Besitzungen, zu der Zeit als ihre Macht am größten war, sich die Namen der einzelnen Völkerschaften erhielten, aus denen die Monarchie erwuchs, beweist das kleine Volk der Surasenä [d]) (Σουρασηναι), mit welchem, ihren zwey Städten, Methora und Klisobora (*Μέθορα, Κλεισόβορα*), und der vorzüglichen Verehrung des Herkules uns Megasthenes bekannt macht. Plinius [e])

c) *Arrian.* Ind. 8. 9. *Plin.* VI, 17.
d) *Arrian.* Ind. c. 8.
e) *Plin.* VI, 19.

belehrt uns, daß der Fluß nicht Jobares (Ἰωβάρης), sondern Jomanes heißt, daß die beyden Städte an der Mündung des Jemna, folglich eine von beyden an der Stelle des heutigen Allahabad lag, welches noch immer als eine den Indiern besonders heilige Stadt bekannt ist.

Das wichtigste Volk des östlichen Landes nach den Prasii waren die Gangaridä, die schon Alexanders Begleitern als Bundsgenossen des erstern Volks bekannt wurden. Den Namen erhielten sie vielleicht von dem Ganges, wiewohl Plinius [f]) den wichtigern Theil derselben die Gangaridä Calingä auf die nächstliegende westliche Küste von Orissa und die nördlichen Circars setzt, ihnen ein Vorgebirge mit dem nämlichen Zunamen, eine Handelsstadt, Dandagula, und einen eignen Fürsten beylegt, dessen Macht auf 60,000 zu Fuß, 1000 Reiter und 700 Elephanten geschätzt wurde [g]). Die Residenz heißt Parthalis. —

Das Vorgebirge der Calingä ist, nach dem gegebenen Maase des Plinius von 625 Mill. = 125 geogr. Meilen, das Cap Gordewar bey der nördlichen Mündung des Flusses Godavery, oder das nämliche, welches Ptolemäus als den Standpunkt der Schiffer angiebt, die gerade östlich über den Busen nach Chryse segeln wollten; und diese Angaben und Bestimmungen zeigen bey Plinius schon von spätern Nachrichten. Ptolemäus kennt zwar den Namen Calingä nicht mehr; die angegebene Küste heißt in ihren südlichen Theilen, in den heutigen Circars, Mäsalia, und die dem Ganges nähern Theile läßt er ganz ohne Namen: aber er kennt doch die Stadt Kalliga in einiger Entfernung von der Küste am Flusse Tyndis, und bezeichnet dadurch wahrscheinlich die von Plinius angegebne Resi-

f) *Plin.* VI, 20.
g) *Plin.* VI, 18.

denzstadt bey der heutigen Stadt Cullo am Mahanada-Flusse. Dandagula lag entweder in der Nähe des Vorgebirgs vielleicht an der Stelle, wo Ptolemäus Palura hinsetzt, oder an der Stelle der Stadt, welche noch jetzt den Namen Kalinga-patam trägt.

Die Gangaridä selbst stehen bey Ptolemäus zwischen den Mündungen des Ganges; eben dahin setzt sie auch Plinius, aber unter ihrem Geschlechtsnamen Calingä oder Galingä, welches auch der wirkliche Name des Volks gewesen zu seyn scheint: insula est magnae amplitudinis, gentem continens unam, Modogalingam nomine [h]). Er sucht sie von den übrigen Calingä zu unterscheiden. Plinius kennt noch einen andern Zweig derselben, die Maccocalingä, wahrscheinlich auf der Ostseite des Ganges [i]).

Plinius giebt keine Stadt bey ihnen an, Ptolemäus aber nennt die Stadt nach dem Flusse Gange, und setzt sie an den dritten Arm des Stroms, wo heutzutage mehr Tiger als Menschen wohnen, östlich von Duliapur. Ganz verschieden hiervon ist die Stadt Ganges bey Strabo [k]), letztere lag an der Stelle, wo der Strom nach langem südlichen Laufe anfängt, sich gegen Osten und gegen Palibothra zu wenden, folglich ganz in der Nähe von Anopschir, am Ganges, südöstlich von Delhi.

h) *Plin.* VI, 19.
i) *Plin.* VI, 17.
k) *Strabo* XV. p. 1047.

Viertes Kapitel.

Wenig bekannte und fabelhafte Völker.

Die übrigen ältern Nachrichten von Völkern im innern Lande (denn andere Städte außer den erwähnten werden nicht genannt) enthalten theils leere Namen ohne nähere Hinweisungen, theils offenbare Fabeln. In den Emodischen Gebirgen (zu beyden Seiten des Ganges) sitzen die Isari, Cosyri, Izgi, und im hohen Gebirge die Chisiotasagi und noch Zweige der Brachmanen[l]). Ich weiß zur Erklärung keine Sylbe beyzufügen, als daß die Brachmanä nicht blos eine eigne Kaste ausmachten, sondern daß ihnen auch Städte und Ländereyen, ich weiß nicht, ob von ihnen völlig besetzt oder nur beherrscht, durch alle Theile des weitläufigen Indiens zu Gebote standen und ihren Namen führten. So traf Alexander auf Städte der Brachmanen im östlichen Panschab, bey den Malli in Multan, am südlichen Indus; wir finden ein Volk der Brachmanen hier im nördlichen Gebirge, und noch andere zerstreut in den mittlern und südlichen Gegenden.

Im innern Lande unter den Prasii wohnen die Monedes und Suari[m]), von denen die letztern auch Ptolemäus Sabarä nennt, und ihren Sitz bey Nagbur in den südlichsten Theilen von Behar sehr kenntlich macht. Er fügt hinzu, bey ihnen sey der Berg Maleus, dessen Schatten im Winter gegen Norden, im Sommer sechs Monate lang

l) *Plin.* VI, 17.
m) *Plin.* VI, 19.

gegen Süden falle. Die bezeichnete Gegend liegt zwar noch innerhalb des Wendekreises, so daß auf sehr kurze Zeit der Schatten auf die Mittagsseite fällt; aber dies hatte er ja mit allen südlichern Bergen Indiens gemein, und verdiente also nicht bey ihm als etwas auffallendes bemerkt zu werden. Die sechs Monate fallen an jedem Orte in Indien weg, da dieses Land den Aequator nicht erreicht; aber doch wollte wohl die alte Nachricht ein Gebirg anzeigen, das den Schatten gegen Süden längere Zeit erhält als die übrigen Gegenden; sie wollte den südlichen Theil des Gebirgs Gates bezeichnen, das ohnehin dem Indischen Küstenfahrer nicht unbemerkt bleiben konnte. Vielleicht trägt die Küste Malebar noch den alten Namen des Gebirgs, wenigstens finden wir im sechsten Jahrh. schon das Reich Male auf der nämlichen Küste. S. unten.

Zu den Völkern der Fabel gehören vorzüglich die Dedä n), ein großes Volk in den nordöstlichen Gebirgen Indiens, ungefähr im heutigen Tibet, deren Golddistrikt gegen 6000 Stadien im Umkreise hält. Sie hatten Ueberfluß an Gold, so wie nach Plinius die benachbarten Setä an Silber. Wir wollten diese Nachricht dem Erzähler Megasthenes auf sein Wort glauben, wenn er nicht bey diesem Volke Herodots alte Sage von den goldgrabenden Ameisen mit allen möglichen Umständen ausgeschmückt wieder zum Vorschein brächte. Ameisen, sagt er, Raubthiere von der Größe eines Fuchses und unglaublicher Geschwindigkeit, graben im Winter die Goldkörner aus der Tiefe, und häufen sie, wie die Maulwürfe das Geschiebe der Erde, vor dem Eingange ihres Baues. Das Gold ist so rein, daß es nur wenig Läuterung nöthig hat. Die lüsternen Bewohner des Landes suchen die hervorgebrachten Schätze zu rauben, aber mit Gewalt geht

---

n) *Strabo* XV. p. 1052. *Plin.* VI, 19. nennt sie Darbä. *Arrian.* Ind. c. 15.

die Sache nicht, die fürchterlichen Ameisen würden Menschen und Pferde zerfleischen. Also bewirkt die List, was der Gewalt unmöglich ist. Hier und da zerstreut hingeworfenes Wild lockt die lauernden Wächter des Goldes zum Raube, und der schnelle Reiter hat unterdessen schon mit seiner Beute sich weit genug entfernt, um nicht mehr verfolgt zu werden. Das Gold verhandeln die Derdä an jeden, der es ihnen abnehmen will, denn sie wissen es nicht zu schmelzen. Bemerkungen über die Fabel verlangt wohl niemand, z. B. wie es denkbar sey, daß Leute der augenscheinlichsten Lebensgefahr entgegen gehen für eine Sache, von der sie keinen Gebrauch zu machen wissen; oder daß die streitbaren Ameisen den Angriffen einer bebeträchtlichen Menschenzahl sich widersetzen könnten. Genug die Sage erhielt sich bey allen folgenden Schriftstellern, und zwar nicht sie allein, sondern auch die Nachricht des nämlichen Megasthenes von den Pygmäen und ihrem ewigen Streite gegen die Kraniche oder großen Rebhüner; von den Leuten ohne Mund, die blos von gutem Geruche leben und unter schlimmen Ausdünstungen ihren Tod finden; von Menschen mit Hundsköpfen, mit ungeheuren Ohren, die ihnen zur Lagerstatt, zum Schutze gegen die brennenden Strahlen der Sonne dienen°). Nur Schade, daß nicht einmal die Ehre der Erfindung dem Lügner bleibt; denn weit frühere Griechen hatten die Hundsköpfe und andere schöne Menschengestalten lange vor ihm an den Nordküsten des Pontus Euxinus gefunden, Ktesias verpflanzte sie zuerst nach Indien, und andere seiner Landsleute fanden sie wieder im nördlichsten Germanien, im südlichsten Africa; kurz überall, wo historische Nachrichten aufhörten.

Plinius[p]) spricht auch noch von Völkern jenseit des

o) *Strabo* XV. p. 1037.
p) *Plin.* VI, 19.

Ganges. Die Modubä, Molindä, Uberä mit einer prächtigen Stadt gleiches Namens, Galmodroesi, Preti, Calissä, Sasuri, Passalä, Colubä, Orrulä, Abali, Taluctä, deren König 50,000 Fußgänger, 4000 Reiter und 400 Elephanten unter den Waffen hat. Endlich das viel mächtigere Volk der Andarä, das sehr viele Dörfer, 30 mit Mauern und Thürmen befestigte Oerter bewohnt, und seinem Könige 100,000 Mann, 2000 Reiter und 1000 Elephanten liefert.

Unter allen diesen Namen erkennt man mit Sicherheit blos die einzigen Passalä aus Ptolemäus als Anwohner des Flusses Cosa, an der Nordwestgränze von Bengalen wieder; und mit einiger Wahrscheinlichkeit die Modubä und Molindä, für die Marundä des Ptolem., der sie wie Plinius zunächst an die Gangariden setzt, und ihnen das ganze Bengalen an den östlichen Ufern des Ganges zu bewohnen giebt. Vielleicht bezeichnen auch die Tiladä, welche Ptolemäus östlich von den vorigen setzt, die Taluctä des Plinius Von den übrigen, selbst den beträchtlichen Andarä, läßt sich nichts sagen, als daß sie weiter östlich zu suchen sind.

Außer den Nachrichten der ältern Griechen benutzte Plinius augenscheinlich die Angaben späterer Handelsleute, nicht blos an den Küsten, sondern im ganzen innern Lande, welches der Westküste und dem Indus zunächst liegt. Da ist denn nicht weiter von einem Reiche der Prasii die Rede, sondern es erscheinen, vom Sindflusse bis gegen den Jemna hin, lauter einzelne unabhängige Völker unter eignen Königen, deren Macht immer im Allgemeinen angegeben wird, so wie sie der Reisende erfahren konnte.

Fünftes Kapitel.

Spätere Nachrichten von den Namen und der Lage Indischer Völker.

Bisher waren zwar schon hin und wieder neuere Nachrichten mit beygemischt, aber zusammenhängend fangen sie bey Plinius mit dem Maase der Küste zwischen dem Ganges und Indus an[q]). Er hatte deren mehrere vor sich (wie wir denn auch aus Strabo wissen, daß schon zu seiner Zeit bis zum Ganges geschifft wurde), und beklagt die große Verschiedenheit derselben. Es versteht sich, daß das Maas jedes einzelnen Schiffers verschieden ausfiel, um desto mehr, da sie nicht einerley Häfen besuchten und dadurch dem mit der Küste noch völlig unbekannten Geographen vielfältige Verwirrung verursachten. Indessen hat Plinius nicht übel gewählt; das ganze Maas von 3220 Mill. = 644 geogr. Meilen wird man längs der Küste zwischen den beyden begränzenden Flüssen wieder finden. Die erste Station reicht vom Ganges bis zum Vorgebirge der Calingä (C. Gordewar), von dem wir schon gesprochen haben; die Zahl von 625 Mill. ist nicht verfälscht, sondern trifft richtig zu. Die zweyte Station Tropina trägt wohl blos einen von den ersten Schiffern gebildeten griechischen Namen; das Maas von 1225 Mill kommt in die Nähe von Cotschin. Die dritte von 750 Mill. ist das Vorgebirg Perimula, mit dem damals vorzüglich besuchten Marktplatze. Das Maas erreicht die Landspitze südlich von der Insel Bombay, und vielleicht

q) *Plin.* VI, 20. bey den Worten: Mensuram in ora etc.

wurde die Insel selbst mit unter dieser Benennung verstanden, denn Aelian so wie Tzezes [r]) nennen Perimuda (Περιμούδα) eine Insel im Meere der Indier. Das noch übrige Maas von 620 Mill. führt in die Mündungen des Indus nach der Stadt Pattala.

„Im innern Lande zwischen dem Indus und dem Jemna sitzen Bergvölker: die Cesi und Cetriboni in Wäldern; nach ihnen die Megallä, ihr König besitzt 500 Elephanten, die Zahl der Soldaten weiß man nicht. Ferner die Chrysäi, Parasangä, Asangä, wo Tiger in Menge sind. Sie stellen 30,000 Mann, 300 Elephanten und 800 Reiter bewaffnet, werden auf einer Seite vom Indus, auf der andern von Bergen und der Wüste 625 Mill. weit eingeschlossen." Die Beschreibung weist deutlich auf die Gebirge der Razputen, die nördlichen waldigen Theile der Provinz Azmer (Agimere), so wie das Land der Asangä auf die Provinz Beker am nördlichen Indus hin, welches wir gerade so kennen, wie es uns Plinius beschreibt.

„Unter diesen kommt die Wüste, dann die Dari und Surä [s]), und wieder die Wüste 187 Mill. = 37 geogr. Meilen lang. Der Sand umgiebt diese kleinen bewohnbaren Striche, nicht anders wie das Meer die Inseln." Niemand wird die große Sandwüste auf der Ostseite des Indus verkennen. Weiter erstrecken sich aber die Nachrichten in das innere Land nicht. Die folgenden Völker sitzen alle im Gebirge längs der westlichen Küste der Halbinsel.

„Unter der Wüste sind die Maltecorä, Singä, Marohä, Rarungä, Moruni; sie sind Bewohner der Gebirge, welche in zusammenhängender Strecke nicht fern von der

---

r) *Tzezes* Chil. XI. v. 375. *Aelian*. hist. anim. XV, 8.
s) Auch Ptolemäus kennt die Sorä als Nomaden, aber er setzt sie vielleicht irrig zu weit gegen Osten in das innere Land.

Küste des Oceans fortlaufen, leben frey, haben keine Könige, und besetzen viele Bergstädte." Die erstern hatten also ihre Sitze in den nördlichen Theilen von Guzerate; die letztern auf dem angränzenden Gebirge Gates, in dem ursprünglichen Lande der Maratten, welche nach Rennells und der neuesten Untersucher Meinung ihren Namen von der kleinen Provinz Mahrat haben, in welcher sich ihr Stifter anfangs fest sezte und von dem Könige zu Bizapur unabhängig machte. Der Name dieser Provinz kommt schon in den ältesten einheimischen Geschichtschreibern vor, sie lag östlich in den Gegenden von Bombay, gerade da, wo Plinius die oben genannten Völker hinsetzt. Sollte man unter den Marohä nicht die Provinz erkennen, die zu der Benennung der Maratten Anlaß gab?

„Nach ihnen folgen die Nareä, welche der höchste Berg der Indier, Capitalia, schließt. Auf dem gegenseitigen Abhange graben die Einwohner Gold und Silber." Wahrscheinlich war dieser Berg längs der Küste sichtbar, weil er den Fremden auffiel, ich weiß ihn aber aus der Kenntniß vom neuern Indien nicht zu bestimmen. — „Ferner die Oraturä oder Oratä. Ihr König hat zwar nur 10 Elephanten, aber eine tüchtige Menge Fußvolks. Die Varetatä oder Suaratαratä, deren König gar keine Elephanten nährt, im Vertrauen auf seine Reiter und Fußgänger. Die Odomboetä, Salabasträ. Die Horatä mit einer schönen Stadt, deren sumpfigen Graben man nur vermittelst einer Brücke passiren kann, weil er mit fleischgierigen Krokodilen angefüllt ist. Noch eine andere Stadt derselben, Automela, steht in Ansehen als ein beträchtlicher Handelsplatz. Sie liegt an der Küste, in der Nähe von fünf Flüssen, die hier zugleich in die See fallen. Ihr König hat 1600 Elephanten, 150,000 Fußgänger und 5000 Reiter." Die Beschreibung der Seestadt, und die bekannte Lage eines bald folgenden Volks läßt uns ziemlich zuverlässig annehmen, daß dieses mäch-

tige Volk der Horatä das heutige Reich Cotschin (Cochin) bewohnte. Die Stadt Cotschin liegt eigentlich auf einer Insel, die von dem festen Lande durch eine Anzahl zusammenfallender Flüsse getrennt wird. Die Küste der ganzen übrigen Halbinsel bietet nichts ähnliches dar. —

Der angränzende König der Charmä macht eine schlechtere Figur, er hat nur 60 Elephanten und überhaupt wenig Kräfte. Zunächst folgt die Völkerschaft Pandä, die einzige bey den Indiern, welche ein Weib beherrscht. Herkules gab seiner einzigen Tochter dieses vorzügliche Land von 300 Städten, und von ihr leiten die Nachfolgerinnen ihre Herkunft ab." Diese Geschichte gehört zu den ältern Sagen: auch Arrian[1]) erzählt sie und setzt das Land ebenfalls an den Ocean. Ob aber das von den Schiffern gefundene Land eben das ist, welches die alte Erzählung angeben wollte, läßt sich bezweifeln, so wie überhaupt die Weiberregierung. Es ist bekannt, daß mehrere Völker dieser Gegenden ihre Fürsten immer aus der weiblichen Linie nehmen, z. B. nicht den Sohn des verstorbenen Regenten, sondern den Sohn seiner Schwester, und wenn die Sitte alt genug ist, so kann sie leicht von den Schiffern falsch verstanden worden seyn. Ptolemäus wenigstens, der dieses Reich auf die südliche Spitze des heutigen Carnatik setzt, weiß nichts vom Weiberregimente; er nennt es das Land des Pandion, welches der Titel mehrerer Indischer Könige gewesen zu seyn scheint.

„Nach dieser Gegend kommen mit 300 Städten die Syrieni, Derangä, Posingä, Buzä, Gogiarei, Umbrä, Nereä, Brancosi, Nabundä, Cocondä, Nesei, Pedatrirä, Solobriasä, Olosträ, die schon an die Insel Patale gränzen." Dem Zusammenhange des Plinius zufolge sollte man schlechterdings glauben, daß hier die

---

1) *Arrian.* Ind. c. 8.

Völkerschaften der Ostküste nach der Reihe beysammen stünden, aber durch seine eignen Nachrichten lernen wir, daß er mit der wirklichen Lage des Landes zu wenig bekannt war, um sie gehörig anwenden zu können. Schon der Name Syrieni lenkt den aufmerksamen Leser auf die Syrastreni des Ptolemäus; und das letzte Volk, welches an die Insel Patalene gränzt, überzeugt dann vollends, daß zwischen dieser und den vorhergehenden Angaben nicht der geringste Zusammenhang sich findet; daß hier die Völkerschaften im südlichen Guzerate und der nächsten Küste des Busens von Cutsch genannt werden, die er bey der vorigen Folge der Völkerschaften übergangen hat.

Plinius kommt nun auf die Völker am Indus zurück, von dessen nordöstlichen Ufern er seine neuere Beschreibung begonnen hatte. Durch die Versicherung, daß längs diesem Strome die Lage der nachfolgenden Völker klar und erweislich sey[u]), bekennt er zugleich die Dunkelheit, die ihm bey seinen eignen bisherigen Erzählungen vor Augen schwebte. Aber bey aller dieser gewissen Ueberzeugung finden wir doch nichts als unbekannte Namen, völlig verschieden von denen, welche uns einst Alexanders Begleiter nannten, und eben so verschieden von des Ptolemäus späterer Beschreibung, welcher sich jedoch das Ganze mehr nähert, als den einige hundert Jahre ältern Berichten. Den Angaben Arrians sieht man es leicht an, daß die Macedonier bey ihrem Vorbeyzuge selten die wahren Namen der Völkerschaften erfuhren, und daß sie dieselben meist nur mit dem Namen ihres gegenwärtigen Regenten bezeichneten. Auch mußte die Länge der Zeit manche Veränderung herbey führen.

„Am südlichsten die Insel Patalene, welche Plinius, so wie Ptolemäus, von der Hauptstadt Pattala unter-

u) *Plin.* VI, 20. Hic deinde accolunt Indum adversum *evidenti demonstratione* Amatae etc.

schreibet, da die Aeltern beyden die letztere Benennung beygelegt hatten." Von dieser gegen Norden die Amatä, Bolingä, Gallitalutä, Dimuri, Megari, Ordabä, Mesä; nach ihnen die Uri, Sileni, dann eine Wüste von 250 Mill. Nach der Wüste die Organagä, Abaortä, Sibarä, Suertae, und wieder eine Wüste, so groß als die vorige; hierauf die Sarophages, Sorgä, Baraomatae, und Umbrittä, die aus 12 Abtheilungen, jede mit zwey Städten bestehen." So weit reicht die Beschreibung bis zur Mündung der großen Nebenflüsse des Indus. Hier ist also von keiner Landschaft des Musicanus ꝛc. die Rede. Wahrscheinlich würden wir mehrere dieser damals bekannten Namen bey Ptolemäus wieder finden, wenn er nicht die ganze hier beschriebene Strecke unter der allgemeinen Benennung Indo-Skythia faßte, welche deutlich genug auf die Herrschaft eines von Norden her eingewanderten Volks hinweist. Die Veranlassung dieser Einwanderung und die Zeit derselben lernen wir freylich aus Ptolemäus nicht; doch setzt die Gegeneinanderhaltung der Nachrichten in den Stand, über die letztere ziemlich bestimmt zu urtheilen. Plinius sagt noch nichts von Indo-Skythia, aber die Einwanderung war vor seiner Zeit geschehen, denn der angebliche Periplus Arrians kennt sie schon[x]); also schreiben sich des Plinius Nachrichten aus den Zeiten des Alexandrinischen Handels unter den Ptolemäern her, und zwar unter den letzten Ptolemäern, denn es gehörten viele Erfahrungen dazu, ehe der fremde Kaufmann alle Völker im innern Lande, die er zum Theil durch Wüsteneyen erreichte, kennen lernte. Die Einwanderung kann nicht früher und nicht später als im nächsten Jahrhunderte vor Christi Geburt geschehen seyn.

Ich weiß nicht, ob diese Indo-Skythä einerley Volk

x) *Arrian.* peripl. maris Erythraei. Geogr. Gr. Min. T. I. p. 21. Auch *Dionysius Periegeta* v. 1088. Er nennt sie die südlichen Skythen (νότιοι Σκύθαι).

mit den Weißen Hunnen sind, welche Cosmas nennt, und von welchen er sagt, daß sie an den nördlichern Theilen des Indus wohnten [y]) und unter ihrem Könige Gollas mit 2000 Elephanten und großer Reiterey einen beträchtlichen Theil Indiens unterjocht hätten [z]). Die südlichen Gegenden an und um den Indus stehen aber unter einem einheimischen Fürsten (ὁ τῆς Σίνδου βασιλεὺς), der 500 Elephanten hält [a]).

Plinius giebt in den südlichen Gegenden die Völker auf beyden Seiten des Flusses an; das zeigt die Menge von Namen, welche er hier zusammensetzt. Ptolemäus scheint sie unter der gemeinschaftlichen Benennung Abiri zunächst über der Trennung des Indus gefaßt zu haben. Die höhern nebst den Wüsteneyen stehen auf der westlichen Seite des Stroms, denn er stößt beym Hinaufsteigen nicht auf die Asangae, die er doch vorher als ein ansehnliches Volk an die östlichen Ufer des Stroms gesetzt hat. Plinius bezeugt es selbst, daß er Indiens Gränze nicht mit dem Flusse annehme, sondern die nächst liegenden Stücke der benachbarten Provinzen dazu rechne; ohne Zweifel die nämlichen Stücke, welche einst Seleucus dem Sandrocottus abtrat; auch Ptolemäus zieht die Gränzen auf die nämliche Art, und nennt mehrere Städte, Plinius hingegen nicht eine.

„In den höhern Gegenden sitzen die Aseni mit drey Städten, ihre Hauptstadt ist Alexanders Bukephala; und über ihnen liegen, als Bergbewohner am Abhange des Kaukasus, die Soleadae und Sondrae. Geht man von da über den Fluß, und längs seines Laufs wieder südlich, so folgen die Samarabriä, Sam-

---

y) *Cosmas Indicopl.* XI. p. 339. *Πᾶσαν τὴν Ἰνδικὴν καὶ τὴν Οὐννίαν διαιρεῖ ὁ φεισῶν (Ἰνδὸς) πόταμος.*
z) *Cosmas* XI. p. 338.
a) *Cosmas* p. 339.

bruceni, Bisambritä, Osii, Antixeni, Taxillä, mit ihrer berühmten Stadt schon in der Ebene. Die ganze Ebene heißt mit gemeinschaftlichem Namen Amandä, und enthält 4 Völker, die Peucolaitä, Arsagalidä, Geretä, Asoi."

Die Kaufmanns-Erzählung blickt hier bey jedem Worte durch. Die ganze Beschreibung beschäftigt sich blos mit den Völkern, die zunächst an beyden Ufern des Flusses liegen; von den Nebenflüssen werden der Hydaspes, Acesines, die er oben nach den alten Nachrichten treulich angeführt hat, hier so mit Stillschweigen übergangen, als wenn er nie von ihnen gehört hätte. Die Stadt Bukephala steht nicht an der Stelle, welche ihr die Alten am Hydaspes anweisen, sondern nicht fern von den östlichen Ufern des Indus, da wo auch Ptolemäus das seinige hinsetzt, bei der heutigen Stadt Multan. Den Anlaß dieser Verwechslung findet man bey den Nachrichten des Ptolemäus. Auch Taxila, die berühmteste aller Städte dieser Gegend, scheint nach der Erzählung auf der Gegenseite dem Indus westlich zu stehen, oder vielmehr, es ist von der Stadt gar nicht, sondern blos von dem Volke Taxillä die Rede. Eben so trägt, außer den Peucolaitä, keine Völkerschaft oder Gegend den Namen, welchen einst Alexanders Begleiter gehört hatten, und wenn er weiter unten von der Stadt Nysa und den Astacani einige Zeilen beybringt, so sieht man der Erzählung augenscheinlich an, daß er glaubte, die alten Nachrichten nicht so ganz bey Seite setzen zu dürfen.

Der König Porus mit seinem Reiche, das eigentlich alle diese Gegenden umfassen sollte, und dem Strabo so gern zu seiner fortdauernden Existenz verhelfen möchte, verschwindet ganz aus den Angaben des Plinius

sowohl, als des Ptolemäus [b]). Der letztere setzt in den größten Theil der Ländereyen, welche einst Porus erhielt, die Kaspiraei. Nur einen kleinen westlichern Theil eignet er der Landschaft des Pandion zu, dessen Namensverwandten wir schon auf der südlichsten Spitze Indiens gefunden haben. Wahrscheinlich war es ein Name der Würde, so wie Porus, Taxiles ꝛc., oder bei den Aegyptern Pharao, und im heutigen Indien Samorin, und in dieser Rücksicht kann er als der Nachfolger des oder der alten Porus angesehen werden, die unterdessen einen großen Theil ihrer Ländereyen verloren hatten. Wenigstens läßt Strabo [c]) von diesem Porus oder Pandion (denn das gilt ihm gleich,) Gesandte kommen, welche dem Kaiser Augustus den Gruß und die Geschenke ihres Fürsten bringen sollten. Wer indessen die Umstände dieser sonderbaren Gesandtschaft näher überlegt, z. B. die ungeheure Macht des Porus, der über, ich weiß nicht wie viel hundert Könige herrschte, und einem Monarchen seinen Respekt bezeugen wollte, von dem er wohl nie viel gehört hatte, der ihm nichts schaden und nutzen konnte; den Brief des Königs selbst auf Pergament und in Griechischer Sprache geschrieben, die wunderlichen Geschenke (ein Mensch ohne Arme, etliche Schlangen, eine Schildkröte und ein großes Rebhuhn), die in den Augen eines Indischen Fürsten nicht anders als unbedeutend scheinen konnten, und daß die Gesandtschaft wahrscheinlich nie nach Rom selbst kam; der wird in derselben vielleicht die Schmeicheley eines Asiatischen Statthalters oder einer Kaufmannsgesellschaft finden.

---

b) Porus wurde bald nach Alexanders Tode umgebracht. *Diod.* XIX, 41.

c) *Strabo* XV. p. 1047. Nach dieser Stelle heißt der König Porus; p. 1006. spricht er vom Pandion und Porus. *Eusebius* nennt blos den Pandion.

die dem Kaiser ein Kompliment über seinen durch alle Welt verbreiteten Ruhm machen wollte; eine Posse, die im vorigen Jahrhunderte durch die Siamischen Gesandten an Ludwig XIV. Hofe so schön nachgespielt wurde, und die wir auch weiter unten bey der Insel Taprobane wieder finden werden.

Das dritte Buch.

Das diesseitige Indien (Vorderindien) nach Ptolemäus.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Gebirge.

Die Angaben des Ptolemäus sind zwar schon zuweilen beygebracht worden, wo sie zur Erläuterung der übrigen Erzählung nöthig zu seyn schienen: aber das Eigne seiner Zeichnung, die Namen, die nur er als Folgen weiterer Aufklärung des fortschreitenden Zeitalters anbringt, und endlich die bis zum fernsten Osten ausgedehnte Kenntniß, zwingen den Darsteller des alten Indiens, der Beschreibung dieses Griechen eigne Abschnitte zu widmen, in welchen indessen nicht alle unbekannte Oerter, sondern im innern Lande nur die Völker mit ihren Hauptstädten ausgehoben und, so weit es möglich ist, bestimmt werden. Wen es nach den übrigen Namen gelüstet, der findet sie genau nach Ptolemäus Meinung in der beygefügten Charte.

Er bleibt in der Figur des Ganzen dem Systeme seiner Vorgänger getreu. Indien hat auch bey ihm die Gestalt eines Rhombus; die Westseite, der Lauf des Indus, steht in schiefer Richtung der Ostseite entgegen, und das, was in der Natur die Westseite der

großen Halbinsel bildet, gilt ihm für die Südseite des Landes. Artemidor hatte einst den Abstand des Indus und Ganges auf 2100 Mill. = 16,800 Stadien angegeben, und eben so viel betragen die 33 Grade des Ptolemäus, der den Grad der Breite zu 500 Stadien annimmt. Aber zu Veränderungen in einzelnen Theilen nöthigte ihn die Zeichnung selbst, so wie die Menge neuerer Berichte. Sollten die Mündungen des Ganges die einmal festgesetzte Stellung behalten, so konnte der ganze Lauf dieses Stroms keine so östliche Richtung nehmen, als es die ältern Angaben forderten: sollten die Berichte und Zahlen seiner Vorgänger auf der Südküste nicht gänzlich verworfen werden, so durfte diese nicht beym Cap Comorin oder dem östlichern Kory aufhören, sondern mußte, obgleich mit ansehnlichen Zwischenbusen, viel weiter gegen Osten fortgeführt werden. Hierzu nöthigte ihn ohnehin die Menge von Oertern und gegebenen Entfernungen aus den Tagebüchern der Schiffer, welche bis zur Mündung des Ganges, ohne sehr lange Dehnung der Südküste gegen Osten, durchaus nicht alle untergebracht werden konnten. Freylich wäre allen Schwierigkeiten mit einem Male abgeholfen gewesen, wenn Ptolemäus, ohne Hinsicht auf die Behauptungen der Aeltern, dem Lande seine wahre, weit gegen Süden geneigte Richtung gegeben hätte; aber diesen Rath können wir leichter geben, als er ihn in Ausführung bringen konnte, da seine ganze Hülfe bey diesem entfernten Lande aus den Berichten unwissender Schiffer und Kaufleute bestand. Er hielt es für sicherer, an dem alten Systeme so lange zu künsteln, bis es mit den spätern Entdeckungen in einen erträglichen Zusammenhang kam. Ueberdies hätte ihn die wahre Neigung des Landes viel zu tief gegen Süden geführt. Das Cap Comorin liegt unter dem 8ten Grade der Breite, bey ihm würde es bis zum Aequator gereicht

haben, da er die Mündungen des Indus schon zu süd-
lich setzt, und die Abstandsmaase der Schiffer immer
um sehr viel zu groß und auch ungleich ausfallen. Dem
ersten Fehler konnte er nicht abhelfen, ohne den Zu-
sammenhang aller vorigen Asiatischen Länder gewaltsam
zu zerreißen; noch auch Indien so weit gegen Süden
führen, weil doch der Schiffer dieser Zeit wenigstens
im Allgemeinen wußte, daß seine Fahrten nicht bis zur
Linie reichten; auch hatte er sich mit seiner Zeichnung
ohnehin ungleich südlicher gewagt, als es die angesehen-
sten seiner Vorgänger erlaubten; er geht bis zum 11ten
Grade der Breite.

Ptolemäus liefert zuerst die Beschreibung der Küste
und dann des innern Landes; ich finde es meinem Zwecke
angemessener, den entgegengesetzten Gang zu nehmen
und gleich anfangs vom innern Lande zu reden, weil
längs der Küste ganz gewiß immer die neuesten Nach-
richten benutzt wurden, und die Anwendung derselben
auf unsere Zeiten weniger Schwierigkeiten unterworfen
ist, als die Kenntniß der entferntern Mittelvölker. Pto-
lemäus hatte bey den letztern wohl zweyerley Hülfs-
mittel: die Erfahrungen älterer und neuerer Karawa-
nen, welche vom Indus her sich über die Nordgegen-
den verbreiteten; und von den Küsten aus tiefer in das
innere Land unternommene Reisen. Beyde waren von
einander unabhängig, erreichten selten oder vielleicht nie
gemeinschaftliche Punkte oder Handelsplätze, die der
nördliche Kaufmann sowohl als der südliche besuchte.
Diese Nachrichten in ein Ganzes zu vereinigen, war
ein Hauptverdienst des alten Geographen, wenn auch
die Zusammenstellungen unmöglich immer richtig aus-
fallen konnten. Daß seine Bestimmungen von zwey
verschiedenen Wegen hergeholt sind, zeigt die genauere
Auseinandersetzung hinlänglich. Vorläufige Erinnerung
und Hinweisung hierauf ist um so nothwendiger, weil

man außerdem gewiß nichts als Verwirrung und Widersprüche in seinen Angaben finden würde.

Kaukasus ist der allgemeine Name, welchen Alexanders Begleiter dem ungeheuern Gebirge beylegten, das Indien an der Nordseite begränzt. Kaukasus hieß bey den ältern Griechen die große Bergkette zwischen dem Pontus Euxinus und dem Hyrkanischen oder Kaspischen Meere. Daselbst sollten der Berg und die Höhlen seyn, wo Prometheus so lange dem Fraße des Geyers ausgesetzt war. Bey dem Zuge aus Baktra nach Indien fand Alexanders Armee Berge und Höhlen, die zur Sage zu passen schienen; Prometheus wurde also ohne weiteres nach Indien verpflanzt, und da man die Meinung nicht aufgeben wollte, daß der Gast der Götter und Verräther ihrer Geheimnisse im Kaukasus gebüßt habe, so wurde dem entfernten Gebirge jener Name beygelegt.

Doch konnte den nämlichen Männern die Bemerkung nicht entgehen, daß das Indische Gebirge die gerade gegen Osten laufende Fortsetzung des Taurus im südlichen Kleinasien war und bey den Bewohnern ganz andere Namen hatte; — welche sie uns zugleich überliefern. Der Theil desselben, über welchen Alexander gezogen war, und auf welchen die Arme des Indus, so wie auf der Nordseite die des Oxus entspringen, hieß Paropamisus; die östlichere Fortsetzung der nämlichen Berge bey dem Ursprunge des Ganges wurde unter der Benennung Emodus bekannt, und ihre fernern Zweige bis zum Vorgebirge ins östliche Meer hießen Imaus. Nur von dem letzten Namen finden sich noch wahrscheinliche Spuren in der heutigen Sprache der Hindu. Sie nennen die hohe Kette, welche man in den Ebnen von Avad oder Aud in großer nordöstlicher Ferne durch das heutige Tibet mit ewigem Schnee

bedeckt erblickt, Himmaleh [a]), welches in der Sanskrit Sprache schneeig bedeutet. Gerade dies war die Lage, welche die Alten dem Emodus gaben. Die nämliche Ableitung des Namens kennt Plinius [b]): Imaus, incolarum lingua nivosum significans.

Ptolemäus machte hierin einige Aenderungen: dem Paropamisus läßt er seinen griechischen Namen Kaukasus; den Imaus östlich von den Quellen des Ganges darf er wegen der Erfahrungen nicht aus der Stelle rücken: aber zwischen beyden bleibt nach seiner Zeichnung kein Platz für ein drittes großes Gebirge; also erhalten die Emodi Montes ihre Stelle erst in der weitern östlichen Fortsetzung des nämlichen Bergrückens.

In Indien selbst nennt Ptolemäus folgende Gebirge:

Das Apokopa- (Ἀπόκοπα) Gebirge, auch die Strafen der Götter (Ποιναὶ Θεῶν) genannt, vom 116 Gr. Länge und 23 Gr. Breite, bis 124° L. 26° Br. [c]) — folglich das nämliche Gebirge, welches die Ebenen am Indus auf der Ostseite von der großen Wüste trennt.

Der Sardonix (ὁ Σαρδώνυξ), dessen Mitte 117° 30′ L. 21° Br. hat, deutet die Gebirge an, welche die Provinz Malwa südlich und östlich begränzen und den vielen Nebenflüssen die Quellen geben, welche in den

---

a) Rennell S. 96. Tieffenthaler S. 186. beschreibt die Lage und Gestalt von den nördlichen Theilen der Provinz Aud oder Avad aus. „Hinter den 20 Meilen entfernten niedrigen schwarzen Bergen erblickt man mit Bewunderung die von Morgen gegen Abend sich streckenden weißen Berge, denen die große Menge Schhee diesen Namen giebt. Ihre Entfernung berechnen einige auf 150 Meilen, andere auf noch mehr.“

b) *Plin.* VI, 17.

c) Die Zahlen werden hier so wie in der Folge beygefügt, um das Aufsuchen in der Charte zu erleichtern.

Jemna fallen. Das letztere weiß freylich Ptolemäus nicht; er kennt es blos in der Nähe der Stadt Ozene (Uzen), und macht sich von der innern Ausdehnung des Landes eine falsche Vorstellung. Den Namen bekam das Gebirge von dem Griechischen Kaufmanne, der daselbst den gleichnamigen Edelstein kaufte, nach dem Zeugnisse des Ptolemäus selbst.

Das Gebirge Vindium (τὸ Οὐίνδιον ὄρος) vom 127° L. 26° Br. bis 135° L. 27° Br. — folglich in den nördlichen Theilen der Provinz Azmer, von der Wüste an bis gegen den Jemna hin, wo heutzutage westlich Razputen, östlich auch andere räuberische Völker in dem Bergdistrikte Mewat wohnen. — Ptolemäus stellt es gerade zwischen die beiden Hauptströme, so daß es Nebenflüsse in den einen und in den andern abgiebt.

Das Bettigo-Gebirge (τὸ Βηττιγο ὄρος) vom 123° L. 21° Br. bis 130° L. 20° Br. — auf neuen Charten das Gebirg Gates längs der westlichen Küste der Halbinsel, weil alle Flüsse dieser Küste aus demselben entspringen. Ptolemäus entfernt es weiter von derselben, als die Wahrheit erfordert, weil er den Flüssen einen längern Lauf giebt, als sie wirklich haben; weil das Land zwischen der Küste und dem Gebirge zu seiner Zeit der bekannteste Theil von ganz Indien war, wo er folglich zwischen beyde viele Oerter anzusetzen wußte; weil die Gegenden auf der Gegenseite des Gebirgs wenig bekannt waren und nach seiner Zeichnung überflüssigen Raum hatten; und weil er, wenigstens an einigen Stellen ganz gewiß, die östlichern Seitenketten dieses Gebirgs im innern Lande darunter versteht.

Das Gebirge Adisathron (τὸ Ἀδείσαθρον ὄρος), dessen Mitte 132° L. 23° Br. — ist ein Theil des vorigen Gebirges auf der Gegenseite genommen; aber Ptolemäus weiß dies nicht. Die Bekanntschaft kam

von der Ostseite des Landes her, durch Reisen längs des Cavery, welcher aus diesem Gebirge entspringt. Ptolemäus giebt auch nur einen Punkt zur Bestimmung des Gebirges an, so macht er es allezeit, wo die ganze Strecke nicht bekannt ist. Er hält es für ein Gebirge im südwestlichen Berar.

Das Gebirge Uxentum (τὸ Οὔξεντον) vom 136° L. 22° Br. bis 143° L. 24° Br. — die Bergketten, welche das westliche Bengalen und Behar von Orissa trennen, bis über die Quelle des Son gegen Westen hin. Der Diamanten-Handel machte dieses Gebirge in einer langen Strecke bekannt.

Die Orudischen Berge (τὰ Ὀρούδια ὄρη) vom 138° L. 18° Br. bis 133° L. 16° Br. — die Gebirge in Golconda längs des Godavery, und in den nördlichen Circars.

Zweytes Kapitel.

Flüsse, Völker, Oerter des innern Landes.

Vom Indus (ὁ Ἰνδὸς) wurde zur Erläuterung der Nachrichten der ältern Schriftsteller auch aus den Angaben des Ptolemäus schon vieles beygebracht, so daß hier blos das ihm Eigne beyzufügen ist.

Statt der zwey Mündungen, welche seine Vorgänger dem Strome zueigneten, fanden die Alexandrinischen Seeleute deren sieben. So viel zählt Ptolemäus und lange vor ihm Arrians Periplus [d]). Der

d) Geogr. Min. Gr. T. I. p. 22.

letztere fügt noch die Bemerkung hinzu, daß die übrigen seicht und nur die mittlere schiffbar sey. Rennells Zeichnung lehrt, daß deren noch ungleich mehrere vorhanden, die meisten aber für Schiffe unzugänglich, wenigstens noch nicht genau untersucht sind. Unsere Erfahrungen reichen auch blos hin, die drey westlichen Mündungen mit Zuversicht anzugeben; über die östlichen und deren innere Richtung wußten die Alten viel mehr, als wir.

Die westliche, Sagapa (Σάγαπα στόμα), ohne Zweifel die nämliche, auf welcher Alexander und Nearchus die See erreichten, hat heutzutage den Namen Pitty-Fluß. An derselben auf dem festen Lande liegt die berühmte Pagode Diul; eine kleine ungenannte Insel, beym Alexander Killuta, schließt den Ausgang.

Die zweyte, Sinthos (Σίνθος στόμα), hat den Namen des Stroms behalten, und ist die ansehnlichste Abtheilung des westlichen Arms, heutzutage Darraway-Fluß genannt.

Die dritte, die goldene Mündung (χρυσοῦν στόμα), hat ihren Namen wahrscheinlich von der ungleich bequemern Fahrt auf diesem Arme; wenigstens versichert schon Arrians Periplus S. 22., daß er nur allein von den ausländischen Schiffern besucht wurde, die ihre Waaren zu Barbari und Minagara absetzten und umtauschten. Ptolemäus kennt den nämlichen Ort, und stellt ihn dahin, wo der östliche Arm sich in zwey Haupttheile trennt, von welchen der westliche nach der goldenen Mündung führt. Heutzutage heißt dieser Arm der Kitschel-Fluß, er wird am meisten beschifft und führt zur Stadt Tatta, dem einzigen Handelsorte auf den Inseln des Indus, welcher äußerst wahrscheinlich das Barbari der Alten ist, nach der weit gegen Norden stehenden an diesen Arm gesetzten Lage. Rennells Charte führt diese Abtheilung nach dem westlichen Haupt-

arme des Stroms hin; er gesteht aber selbst seine geringe Bekanntschaft mit dieser Gegend, und ich glaube daß Ptolemäus hier mehr wußte, wenigstens wissen konnte, als er.

Die vierte, der Chariphus-Fluß (Χάριφος ποτ.) die östliche Hauptabtheilung des östlichen Arms, aus welcher sich die noch folgenden Mündungen sondern. Wahrscheinlich ist es der heutige Setty- oder Sitty-Fluß.

Die fünfte, Sapara (Σάπαρα στόμα); die sechste Sabala oder Sabalasa (Σάβαλα, Σαβάλασα στόμα), die siebente, Lonibare (Λωνίβαρε); lauter Nebenabtheilungen des Chariphus, sie lassen sich bey der Mangelhaftigkeit unserer Charten nicht bestimmen.

Zwischen den vier letztern Armen, nicht weit von der Küste steht die Stadt Patala, welche also von Alexanders Pattala, so wie von dem heutigen Tatta, weit entfernt ist.

Innerhalb der Inseln kennt Ptolemäus außer den zwey angeführten keinen Ort; aber auf dem festen Lande nennt er noch an dem westlichen Hauptarme:

Kolaka; nördlicher Bonis, da wo sich die beyden westlichsten Abtheilungen trennen; höher noch Susikana (Σουσικάνα), gänzlich verschieden von der Hauptstadt des Musikanus, denn diese lag höher an dem noch ungetheilten Strome.

Am östlichen Arme: Xoana; nördlicher Epitausa. Wir kennen keine Oerter an allen hier bezeichneten Stellen.

In den vereinigten Lauf des Indus führt Ptolemäus aus den westlichen Gebirgen zwey Nebenflüsse, die man auf unsern Charten vergeblich sucht. Eben so wenig läßt sich die nicht unbeträchtliche Anzahl von Oertern, welche er zu beyden Seiten des Flusses und in einiger Entfernung von demselben angiebt, bestimmen. Nur von Sydros, am östlichen Ufer des Flusses etwas nördlich von seinen

Trennung, kann man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß es nahe bey Hydrabad, sonst Nusserpur genannt, seine Lage hatte; und wahrscheinlich lag Binagara*) an der Stelle des heutigen Becker; Panassa an der Stelle des heutigen Deh oder Sitpur; Asigramma bey Haschipur; Antagramma bey Backipur auf der Westseite des Indus, beym Einflusse des Acesines oder Tschunab. Auf der Ostseite, da wo Alexander einst ein Alexandria errichten ließ und sich von der künftigen Größe der Stadt viel versprach, hat Ptolemäus Iomusa, die neuern Charten aber keinen Ort.

Von den Nebenflüssen des Indus, auch den abweichenden Namen des Ptolemäus, wurde schon oben das Nöthige bemerkt; es bleibt blos noch einiges nachzuholen übrig. Er kennt die richtige Lage und Folge der Flüsse, und eine beträchtliche Zahl von Oertern zwischen denselben, die uns an dem Gebrauche vieler Erfahrungen nicht zweifeln lassen; und doch weiß er von den vielen Namen der Gegenden und Völker, welche Alexanders Begleiter hier anmerkten, nur Goryäa und die Gandarä, so wie von allen Städten nur folgende wenige, denen er noch überdies ganz andere Stellen anweist, als sie bey seinen Vorgängern gehabt haben.

Das einzige Taxila (Τάξιλα) hat noch die Stelle, auf der es einst Alexander fand, in einiger Entfernung östlich vom Indus gegen den Hydaspes hin.

Poklais (Πουκλαΐς, bey Erasm. Προκλαΐς [f])) ist

---

*) Arrians Peripl. p. 20. nennt diese Stadt Minnagara (vielleicht durch Schreibfehler), giebt sie als die Hauptstadt dieses südlichen Skythenlandes an, und versichert, daß eben zu seiner Zeit die Parther im Besitze derselben seyen, daß aber von Zeit zu Zeit ein Haufe Barbaren den andern verdränge. Die fremden Schiffe blieben zu Barbari, ihre Ladung aber wurde immer nach der Hauptstadt geführt.

f) Proklais liest auch Arrians Periplus Geogr. Gr. Min. T. I., und weist dem Orte die nämliche Stelle an.

der ungefähren Lage nach der nämliche Ort, der vorhin Peukeliotis oder Peukela genannt wurde, nur daß die Lage sich zu weit gegen Westen vom Indus entfernt und dem Suastus nähert. Aber die Gegend hat den Namen nicht mehr; sie heißt hier Gandaritis.

Embolima (Ἐμβολίμα) einst in der Nähe des Felsen Aornon und der Stadt Peukelà, bey Ptolemäus auf der Westseite der Vereinigung des Koas oder des Suastus mit dem Indus.

Nagara kennt zwar unter diesem Namen kein älterer Schriftsteller, aber da ihr Ptolemäus den Beynamen Dionysópolis giebt, (Νάγαρα ἢ καὶ Διονυσόπολις), so versteht er wahrscheinlich das Nyssa derselben. Es ist nach seiner ganzen Lage die Stadt, welche noch jetzt den Namen Nagar oder Naggar hat, am westlichen Ufer des Cow oder Nilab, wiewohl sie Ptolemäus vielmehr an das östliche zu setzen scheint. In diese Gegend kam Alexander nie, und Nyssa lag ungleich nördlicher; aber vermuthlich erkannte der spätere Reisende zu Nagar Merkmale aus der alten Erzählung, und nahm es als die berühmte Bacchusstadt an, da er keine andere finden konnte.

Bukephala (Βουκέφαλα) soll ohne Zweifel Alexanders Kolonie bezeichnen; aber jene lag hoch am Hydaspes diese weit unten, lange nach der Vereinigung des Acesines und Hydraotes, genau an der Stelle des heutigen Multan. Eben dahin stellen Plinius und der Periplus ihr Bukephala [g]).

Sagala, vermuthlich das Sangala der Aeltern. Jenes aber war dem Hydraotes östlich, dieses liegt südlich unter dem Zusammenflusse des Hydaspes nnd Acesines Durch den Beynamen Euthymedia (Σάγαλα ἢ καὶ Εὐθυμέδια) giebt Ptolemäus zu verstehen, daß es die Re

g) *Plin.* VI, 20. *Arriani* peripl. p. 28.

sidenz eines der griechischen Satrapen wàr, die nach Alexander Eroberungen in Indien machten.

Diese Zusammenstellung beweist gewiß, daß einerley Namen auf sehr verschiedene Stellen angewendet wurden; vielleicht giebt sie auch einen Wink über die Ursache dieser Verpflanzungen. Spätere Reisende fanden auf ihren Wanderungen die in ihrer Geschichte so berühmten Oerter nicht mehr, deren Namen entweder beym flüchtigen Durchmarsche des Siegers unrichtig gehört, oder die durch spätere Kriege vernichtet, oder auch wohl nach Alexanders Abreise in ihr Nichts zurückgegangen waren. Das letztere ist ohne Zweifel der Fall mit Bukephala und Nikäa; sie wurden ohne gehörige Rücksicht auf die Natur der Ströme dieses Landes angelegt, litten schon große Beschädigung gleich in den ersten Monaten ihres Baues, noch in Gegenwart des Stifters. Ihr Schicksal nach der Entfernung desselben läßt sich leicht errathen. Unterdessen schien es hart, die edeln Namen so ganz der Vergessenheit zu übergeben, man wendete sie also auf Oerter an, die in spätern Zeiten in voller Blüthe standen, ohne genau zu überlegen, ob die Anwendung möglich sey oder nicht.

Die Völker und Oerter, welche Ptolemäus außer den angeführten nennt, kennt vor und nach ihm niemand. Die Gegend an der Ostseite des Indus, von welcher Taxila die Hauptstadt ist, heißt Varsa oder Uarsa (*Οὔαρσα*, Erasm. *Ἄρσα*); östlich von derselben liegt die Landschaft des Pandion, von der ich gesprochen habe. In den nördlichen Gebirgen sitzen in großer Strecke die Lampatä; östlicher an der Quelle des Suastus ist die Gegend Suastene; um die Quellen des Indus die Daradrä (*Λαμπᾶται, ἡ Σουαστηνὴ, Δαρᾶδραι*); südöstlich unter den letztern das Land Kaspiria (*ἡ Κασπιρία*) bey dem Ursprunge des Hydaspes und Acesines, folglich genau in dem heutigen Caschmir. Vielleicht ist auch durch Fehler der Abschreiber ein π statt des μ in den Text des Pto-

lemäus gekommen; um so leichter da weiter südlich das ansehnliche Volk der Kaspiräi (οἱ Κασπειραῖοι) seine Stelle findet. Dieses dehnt sich über die östlichen Theile des Panschab aus, reicht aber zugleich gegen Süden weit bis an das Gebirge Vindium bis in die nordwestlichen Berge der heutigen Provinz Azmer. Daß sie wahrscheinlich das nämliche Volk sind, welches Alexander unter den Namen Kathäi, Malli und Oxydrakä bekriegte, habe ich oben einleuchtend zu machen gesucht; hier nur noch einige Bemerkungen. Die Stadt Kaspira stellt Ptolemäus auf die Südseite des Hydraotes, nicht fern von der Vereinigung dieses Flusses, also gerade dahin, wo Alexander die Hauptstadt der Malli, wenigstens der Malli dieser Gegenden, fand. Die Hauptstadt aber des ganzen Volks, Heraraſſa (Ἡράρασσα), setzt Ptolemäus sehr weit gegen Südosten, nicht fern von den Quellen des Flusses Namadus, des heutigen Paddar, ganz in die Nähe der Razputischen Stadt und Festung Dschudpur oder Judpur. Das weiter nördlich, auf neuen Charten aber nordwestlich, liegende Jesselmer scheint des Ptolemäus Gagasmira zu seyn. Ueberhaupt weiß Ptolemäus bey diesem Volke und in diesen Gegenden, wo unsere Charten leere Plätze lassen, oder auf das Ungefähr einige Namen nach dem Wege eines Reisenden ansetzen, eine Menge von Oertern zu nennen.

Die Kaspiräi scheinen diesen gemeinschaftlichen Namen erst nach der Befreyung von den Griechischen Satrapen und selbst nach der Zertrümmerung des großen Reiches der Prasii angenommen zu haben. Wenigstens liegt neben ihnen östlich, gleich über dem Gebirge Vindium in den östlichern Gebirgen von Azmer, die Gegend Sandrabatis (ἡ Σανδράβατις), wahrscheinlich das Land, von welchem aus Sandrocottus, anfangs als Räuber und dann als Fürst, anfing seine Eroberungen auszubreiten.

Den Kaspirái gegen Süden und Westen setzt Ptolemäus die Chatriái (οἱ Χατριαῖοι) vom Flusse Padbar an gegen Nordwesten durch die Wüste bis an und über den Indus. *) Vielleicht hat sich der Name Kathái in ihnen erhalten; wenigstens ist die Aehnlichkeit mit der Benennung Cutry auffallend, welche ein Theil der Rajputen in vorigen Jahrhunderten und von ihm noch die Kriegerkaste bei allen Indischen Fürsten führen. Eine ihrer Städte, Tisapatinga, liegt am Paddaran der Stelle der heutigen Hauptstadt und Festung Dschalor.

Weiter östlich stellt dann Ptolemäus das berühmte Land der Prasii (ἡ Πρασιακή), aber in geringer Ausdehnung zu beyden Seiten des Ganges und längs der Ufer des Soa (Soane); also in das heutige Allahabad und einen westlichen Theil von Behar. Man sucht bey ihnen vergeblich die Hauptstadt Palimbothra, oder überhaupt einen bekannten neuern Namen.

Nördlich über ihnen stehen die unbedeutenden Tanichä auch noch im Allahabad bey der Mündung des Sagra.

Ueber diesen die Dätichä in beträchtlicher Ausdehnung zu beyden Seiten des Zemna und Ganges.

Und endlich bey den Quellen des Zemna und Ganges das Land Kylindrine, das heutige Sirinagur.

Die Westseite der bisherigen Völker füllen bis zu den östlichen Flüssen des Panschab im heutigen Sirhind und weiter südlich die Gymnosophistä, welche als ein eignes Volk, aber ganz ohne Städte angesetzt werden.

Den Fluß Zemna nennt Ptolemäus Diamuna (Διάμουνα); und den größten der östlichen Nebenflüsse, den Sagra, nennt er Sabarus (Σάβαρος). Daß dieser Strom bezeichnet werde, läßt sich nicht bezweifeln, da er zwischen dem Zemna und Son in den Ganges fällt, und längs seiner Ufer das Volk der Gangani (Γαγγάνοι) mit mehrern Städten zu stehen kommt.

Aber alle diese Flüsse der nördlichen Theile, so wie die Völker dieser Gegenden selbst, werden in einen äußerst kleinen Raum eingeschränkt. Der ganze Lauf des Jemna beträgt nicht mehr als zwey Grade; selbst der Ganges erhält, von seiner Quelle aus dem Schneegebirge bis zur Vereinigung mit dem Jemna, nur drey Grade; und eben so wird auch den Nebenflüssen des Indus in dem nördlichsten Striche ein sehr kurzer Lauf angewiesen. Diese Verhältnisse sind um so auffallender, da die südlichern Gegenden längs des Ganges alle ihre volle Größe haben. Der Zusammenhang erfordert, daß ich sie nach der Reihe bis zur Mündung ansetze.

Längs der südöstlichen Ufer des Soa (Son) liegen die Bioligä; weiter gegen Südosten am Ganges in sehr langer Strecke die Mandalä (*Μανδάλαι*), und bey ihnen steht die Hauptstadt Palimbothra (*Παλιμβόθρα βασίλειον*). Die gegebene Entfernung von den Mündungen des Stroms, oder auch von der Stelle, wo der Ganges seinen bisherigen östlichen Lauf plötzlich anfängt gegen Süden zu wenden (nördlich von Radschemal), lassen keinen Zweifel übrig, daß das Palimbothra der Aeltern in der Nähe von Patna gemeint sey. Einige Meilen westlich von der Stadt vermehrt den Ganges ein Fluß, der aus Südwesten vom Uxentus herkommt, und durch seinen ganzen Lauf den heutigen Son kennbar macht: aber Ptolemäus giebt ihm keinen Namen. In weiterer Entfernung stürzt aus den nordöstlichen Bergen ein anderer Fluß in den Ganges. Entfernung und Richtung erklären ihn für den Gagra: er steht aber ebenfalls ohne Namen da. Etwas mehr als tausend Stadien ostwärts von Palimbothra kommt aus den nämlichen Bergen ein anderer Fluß in den Ganges. Diese Entfernung und der Lauf des Hauptstroms selbst erklären ihn für den Cosa; Ptolemäus läßt auch ihn

ohne Namen. Alle drey haben ihr richtiges Verhältniß unter sich und zur Hauptstadt Palimbothra.

Der Grund dieses Gemisches von augenscheinlicher Wahrheit und auffallenden Widersprüchen liegt, wie ich glaube, in den verschiedenen Nachrichten, welche Ptolemäus gebrauchte. Er hatte Tagebücher von Seefahrern vor sich, welche ihre Geschäfte von den Mündungen des Ganges bis nach Palimbothra und noch höher hinauf betrieben. Daß er nach diesen seine Zeichnung am südlichen Theile des Stroms ausfertigte, beweisen gewiß die richtig angesetzten Mündungen, die in den Haupttheilen richtigen Beugungen des Stroms, die Stadt Palimbothra selbst, und das Ansetzen der drey Hauptflüsse, welche in den südlichen Gegenden den Ganges vergrößern. Aber diese nämlichen Nachrichten reichten nicht höher am Strome hinauf; sie hatten in den beschriebenen Gegenden nicht die Prasii und andere längst bekannte Völker angeführt: also blieb nichts übrig, als die ältern Berichte zu Hülfe zu nehmen und nach ihnen von Norden nach Süden zu rücken, wie man mit den ersten von Süden aus in das innere Land gegangen war. Nur auf diese Art glaubte Ptolemäus das ganze Bild des Ganges liefern zu können; liefert es aber in einer großen Strecke gedoppelt. Den ältern Nachrichten durfte man mit ziemlicher Zuverlässigkeit bis nach Palimbothra folgen; daher erscheinen die größten Nebenflüsse des Landes, der Jemina, Gagra, Son, in ihrer richtigen Ordnung und mit angegebenen Namen. Von der Südseite her war man ebenfalls auf den Son und Gagra gekommen; sie stehen also nochmals in der Zeichnung, aber ohne Namen. Die nördliche und südliche Beschreibung konnte unmöglich in ein wahres Ganze zusammenrücken, weil nach der erstern die Gegenden um den Son von den Prasii, nach der zweyten aber von den Mandalä besetzt waren. Daher kommt bey den Prasii kein Palimbothra zum Vorschein, ob es gleich in

allen ältern Nachrichten für die Hauptstadt dieses Volks angegeben wurde. Die wirkliche Lage derselben war aus den neuern Angaben zu sehr bekannt, als daß sie Ptolemäus so weit gegen Norden hätte entfernen können, und sie zweymal anzusetzen, das ging doch auch nicht. Daher sind auch die Flüsse und Völker der Nordgegenden so übermäßig zusammen gedrängt, weil bey größerm Maaße die beyden widersprechenden Nachrichten und Namen auf einerley Punkte zu stehen gekommen wären.

Nach dem Bisherigen wird wohl die Behauptung wahrscheinlich, daß Ptolemäus in den nördlichen Gegenden überhaupt wenig Nachrichten vor sich hatte, daher in den Gegenden des Panschab, welche Alexander mit Städten überhäuft fand, kaum vier bis fünf Namen ansetzt: die Zahl derselben wächst aber, so wie er weiter nach Süden rückt, und in den Gegenden um Multan und weiter gegen Osten wird sie am stärksten; in den Gegenden, wo wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß die große Straße des Sandrocottus ihre Richtung hatte. Selbst auf der Westseite des Indus, in dem durch andere Schriftsteller so wenig gekannten Arachosien, fehlt es dem Ptolemäus nicht an einer beträchtlichen Anzahl Oerter, deren Kenntniß er vermuthlich aus der nämlichen Periode der Griechischen Satrapen des Landes, die mit dem Fürsten der Indier in Verhältnissen standen, schöpfte. Doch beweist Arrians Periplus [h]) sehr deutlich, daß auch der Handel, welcher von Multan rc. aus zu Lande nach Barygaza getrieben wurde, einige Kenntniß von nächstliegenden Gegenden verschaffen mußte.

Mit dem Gebirge Urentum oder den vielen Bergketten, welche die Provinz Azmer von Westen nach Osten durchschneiden, endiget sich die Beschreibung nach ältern

---

h) *Arriani* Peripl. p. 28.

Griechischen Berichten; alle südlichere innere Gegenden bis auf einige Entfernung von den Küsten sind bey Ptolemäus, so wie zum Theil bey uns, nicht viel mehr als unbekanntes Land. Er setzt blos nach Wahrscheinlichkeiten die Namen dieses und jenes Volks mit ihrer Hauptstadt, zuweilen auch ohne dieselbe an, so wie sie der Kaufmann in der Nähe der Seeplätze erfahren hatte. Nur einige westliche Striche über dem Cambayischen Busen machen hievon Ausnahmen; denn auf dieser Seite waren die Fremdlinge tiefer in das Land gedrungen. Ptolemäus beschreibt diese wenig bekannten Mittelvölker von Westen nach Osten.

Die Pulindä, die das Fleisch roh essen (*Πουλῖνδαι ἀγριοφάγοι*), wohnen südlich unter den Chatriäi, zwischen dem Flusse Namadus und den Gebirgen am Indus, und haben keine Oerter. Sie sind also die Südbewohner der großen Sandwüste, und lebten damals so unbekannt, als sie noch jetzt leben.

Zwischen dem Sardonix- und Bettigo-Gebirge, folglich an beyden Ufern des Nanaguna-Flusses, sitzen die Tabassi oder Tabasi, ein großes Volk, nach anderer Lesart ein Volk der Magi (*Τάβασσοι ἔθνος μέγα* Erasm., *Τάβασσοι ἔθνος μάγων* alle ältere und C.). Der Raum, welcher ihnen auf der Charte angewiesen wird, faßt kein großes Volk; aber wir kennen auch keine Magi in Indien. Ptolemäus theilt ihnen keine Städte zu. Nach seinen Angaben saßen sie an beyden Ufern des Narbudda im heutigen Popal und weiter südlich in Berar.

Den vorigen nördlich bis zum Gebirge Vindium, in der Nähe des Flusses Namadus (Paddar), wohnen die Parapiotä, und ein südlicher Zweig derselben, die Rhamnä (*Παραπιῶται ἐν οἷς Ῥάμναι*, bey Erasm. verschrieben *Σιρᾶμναι*). Nur die letztern waren dem Ausländer mit einigen Städten bekannt, die man alle auf der Ost-

arme des Stroms hin; er gesteht aber selbst seine geringe Bekanntschaft mit dieser Gegend, und ich glaube, daß Ptolemäus hier mehr wußte, wenigstens wissen konnte, als er.

Die vierte, der Chariphus-Fluß (Χάριφος ποτ.), die östliche Hauptabtheilung des östlichen Arms, aus welcher sich die noch folgenden Mündungen sondern. Wahrscheinlich ist es der heutige Setty- oder Sitty-Fluß.

Die fünfte, Sapara (Σάπαρα στόμα); die sechste, Sabala oder Sabalasa (Σάβαλα, Σαβάλασα στόμα); die siebente, Lonibare (Λωνίβαρε); lauter Nebenabtheilungen des Chariphus, sie lassen sich bey der Mangelhaftigkeit unserer Charten nicht bestimmen.

Zwischen den vier letztern Armen, nicht weit von der Küste steht die Stadt Patala, welche also von Alexanders Pattala, so wie von dem heutigen Tatta, weit entfernt ist.

Innerhalb der Inseln kennt Ptolemäus außer den zwey angeführten keinen Ort; aber auf dem festen Lande nennt er noch an dem westlichen Hauptarme:

Kolaka; nördlicher Bonis, da wo sich die beyden westlichsten Abtheilungen trennen; höher noch Susikana (Σουσικάνα), gänzlich verschieden von der Hauptstadt des Musikanus, denn diese lag höher an dem noch ungetheilten Strome.

Am östlichen Arme: Xoana; nördlicher Epitausa. Wir kennen keine Oerter an allen hier bezeichneten Stellen.

In den vereinigten Lauf des Indus führt Ptolemäus aus den westlichen Gebirgen zwey Nebenflüsse, die man auf unsern Charten vergeblich sucht. Eben so wenig läßt sich die nicht unbeträchtliche Anzahl von Oertern, welche er zu beyden Seiten des Flusses und in einiger Entfernung von demselben angiebt, bestimmen. Nur von Sydros, am östlichen Ufer des Flusses etwas nördlich von seiner

Trennung, kann man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß es nahe bey Hyderabad, sonst Nusserpur genannt, seine Lage hatte; und wahrscheinlich lag Binagara *) an der Stelle des heutigen Becker; Panassa an der Stelle des heutigen Veh oder Sitpur; Asigramma bey Haschipur; Pentagramma bey Backipur auf der Westseite des Indus, beym Einflusse des Acesines oder Tschunab. Auf der Ostseite, da wo Alexander einst ein Alexandria errichten ließ und sich von der künftigen Größe der Stadt viel versprach, hat Ptolemäus Jomusa, die neuern Charten aber keinen Ort.

Von den Nebenflüssen des Indus, auch den abweichenden Namen des Ptolemäus, wurde schon oben das Nöthige bemerkt; es bleibt blos noch einiges nachzuholen übrig. Er kennt die richtige Lage und Folge der Flüsse, und eine beträchtliche Zahl von Oertern zwischen denselben, die uns an dem Gebrauche vieler Erfahrungen nicht zweifeln lassen; und doch weiß er von den vielen Namen der Gegenden und Völker, welche Alexanders Begleiter hier anmerkten, nur Goryäa und die Gandarä, so wie von allen Städten nur folgende wenige, denen er noch überdies ganz andere Stellen anweist, als sie bey seinen Vorgängern gehabt haben.

Das einzige Taxila (Τάξιλα) hat noch die Stelle, auf der es einst Alexander fand, in einiger Entfernung östlich vom Indus gegen den Hydaspes hin.

Poklais (Ποκλαΐς, bey Erasm. Προκλαΐς [f])) ist

---

*) Arrians Peripl. p. 22. nennt diese Stadt Minnagara (vielleicht durch Schreibfehler), giebt sie als die Hauptstadt dieses südlichen Skythenlandes an, und versichert, daß eben zu seiner Zeit die Parther im Besitze derselben seyen, daß aber von Zeit zu Zeit ein Haufe Barbaren den andern verdränge. Die fremden Schiffe blieben zu Barbari, ihre Ladung aber wurde immer nach der Hauptstadt geführt.

f) Proklais liest auch Arrians Periplus Geogr. Gr. Min. T. I., und weist dem Orte die nämliche Stelle an.

der ungefähren Lage nach der nämliche Ort, der vorhin Peukeliotis oder Peukela genannt wurde, nur daß die Lage sich zu weit gegen Westen vom Indus entfernt und dem Suastus nähert. Aber die Gegend hat den Namen nicht mehr; sie heißt hier Gandaritis.

Embolima (*Ἐμβολίμα*) einst in der Nähe des Felsen Aornon und der Stadt Peukelà, bey Ptolemäus auf der Westseite der Vereinigung des Koas oder des Suastus mit dem Indus.

Nagara kennt zwar unter diesem Namen kein älterer Schriftsteller, aber da ihr Ptolemäus den Beynamen Dionysopolis giebt, (*Νάγαρα ἢ καὶ Διονυσόπολις*), so versteht er wahrscheinlich das Nyssa derselben. Es ist nach seiner ganzen Lage die Stadt, welche noch jetzt den Namen Nagar oder Naggar hat, am westlichen Ufer des Cow oder Nilab, wiewohl sie Ptolemäus vielmehr an das östliche zu setzen scheint. In diese Gegend kam Alexander nie, und Nyssa lag ungleich nördlicher; aber vermuthlich erkannte der spätere Reisende zu Nagar Merkmale aus der alten Erzählung, und nahm es als die berühmte Bacchusstadt an, da er keine andere finden konnte.

Bukephala (*Βουκέφαλα*) soll ohne Zweifel Alexanders Kolonie bezeichnen; aber jene lag hoch am Hydaspes, diese weit unten, lange nach der Vereinigung des Acesines und Hydraotes, genau an der Stelle des heutigen Multan. Eben dahin stellen Plinius und der Periplus ihr Bukephala [g]).

Sagala, vermuthlich das Sangala der Aeltern. Jenes aber war dem Hydraotes östlich, dieses liegt südlich unter dem Zusammenflusse des Hydaspes nnd Acesines. Durch den Beynamen Euthymedia (*Σάγαλα ἢ καὶ Εὐθυμέδια*) giebt Ptolemäus zu verstehen, daß es die Re-

---

g) *Plin.* VI, 20. *Arriani* peripl. p. 28.

sidenz eines der griechischen Satrapen war, die nach Alexander Eroberungen in Indien machten.

Diese Zusammenstellung beweist gewiß, daß einerley Namen auf sehr verschiedene Stellen angewendet wurden; vielleicht giebt sie auch einen Wink über die Ursache dieser Verpflanzungen. Spätere Reisende fanden auf ihren Wanderungen die in ihrer Geschichte so berühmten Oerter nicht mehr, deren Namen entweder beym flüchtigen Durchmarsche des Siegers unrichtig gehört, oder die durch spätere Kriege vernichtet, oder auch wohl nach Alexanders Abreise in ihr Nichts zurückgegangen waren. Das letztere ist ohne Zweifel der Fall mit Bukephala und Nikäa; sie wurden ohne gehörige Rücksicht auf die Natur der Ströme dieses Landes angelegt, litten schon große Beschädigung gleich in den ersten Monaten ihres Baues, noch in Gegenwart des Stifters. Ihr Schicksal nach der Entfernung desselben läßt sich leicht errathen. Unterdessen schien es hart, die edeln Namen so ganz der Vergessenheit zu übergeben, man wendete sie also auf Oerter an, die in spätern Zeiten in voller Blüthe standen, ohne genau zu überlegen, ob die Anwendung möglich sey oder nicht.

Die Völker und Oerter, welche Ptolemäus außer den angeführten nennt, kennt vor und nach ihm niemand. Die Gegend an der Ostseite des Indus, von welcher Taxila die Hauptstadt ist, heißt Varsa oder Uarsa (*Οὔαρσα*, Erasm. *Ἄρσα*); östlich von derselben liegt die Landschaft des Pandion, von der ich gesprochen habe. In den nördlichen Gebirgen sitzen in großer Strecke die Lampatä; östlicher an der Quelle des Suastus ist die Gegend Suastene; um die Quellen des Indus die Daradrä (*Λαμπᾶται, ἡ Σουαστηνὴ, Δαράδραι*); südöstlich unter den letztern das Land Kaspiria (*ἡ Κασπιρία*) bey dem Ursprunge des Hydaspes und Acesines, folglich genau in dem heutigen Caschmir. Vielleicht ist auch durch Fehler der Abschreiber ein π statt des μ in den Text des Pto-

lemäus gekommen; um so leichter da weiter südlich das ansehnliche Volk der Kaspirǎi (οἱ Κασπειραῖοι) seine Stelle findet. Dieses dehnt sich über die östlichen Theile des Panschab aus, reicht aber zugleich gegen Süden weit bis an das Gebirge Vindium bis in die nordwestlichen Berge der heutigen Provinz Azmer. Daß sie wahrscheinlich das nämliche Volk sind, welches Alexander unter dem Namen Kathǎi, Malli und Oxydrakǎ bekriegte, habe ich oben einleuchtend zu machen gesucht; hier nur noch einige Bemerkungen. Die Stadt Kaspira stellt Ptolemäus auf die Südseite des Hydraotes, nicht fern von der Vereinigung dieses Flusses, also gerade dahin, wo Alexander die Hauptstadt der Malli, wenigstens der Malli dieser Gegenden, fand. Die Hauptstadt aber des ganzen Volks, Herarassa (Ἡράρασσα), setzt Ptolemäus sehr weit gegen Südosten, nicht fern von den Quellen des Flusses Namadus, des heutigen Paddar, ganz in die Nähe der Razputischen Stadt und Festung Dschudpur oder Judpur. Das weiter nördlich, auf neuen Charten aber nordwestlich, liegende Jesselmer scheint des Ptolemäus Gagasmira zu seyn. Ueberhaupt weiß Ptolemäus bey diesem Volke und in diesen Gegenden, wo unsere Charten leere Plätze lassen, oder auf das Ungefähr einige Namen nach dem Wege eines Reisenden ansetzen, eine Menge von Oertern zu nennen.

Die Kaspirǎi scheinen diesen gemeinschaftlichen Namen erst nach der Befreyung von den Griechischen Satrapen und selbst nach der Zertrümmerung des großen Reiches der Prasii angenommen zu haben. Wenigstens liegt neben ihnen östlich, gleich über dem Gebirge Vindium in den östlichern Gebirgen von Azmer, die Gegend Sandrabatis (ἡ Σανδράβατις), wahrscheinlich das Land, von welchem aus Sandrocottus, anfangs als Räuber und dann als Fürst, anfing seine Eroberungen auszubreiten.

Den Kaspiräi gegen Süden und Westen setzt Ptolemäus die Chatriäi (*οἱ Χατριαῖοι*) vom Flusse Padbar an gegen Nordwesten durch die Wüste bis an und über den Indus. *) Vielleicht hat sich der Name Kathäi in ihnen erhalten; wenigstens ist die Aehnlichkeit mit der Benennung Cutry auffallend, welche ein Theil der Rajputen in vorigen Jahrhunderten und von ihm noch die Kriegerkaste bei allen Indischen Fürsten führen. Eine ihrer Städte, Tisapatinga, liegt am Paddaran der Stelle der heutigen Hauptstadt und Festung Dschalor.

Weiter östlich stellt dann Ptolemäus das berühmte Land der Prasii (*ἡ Πρασιακή*), aber in geringer Ausdehnung zu beyden Seiten des Ganges und längs der Ufer des Soa (Soane); also in das heutige Allahabad und einen westlichen Theil von Behar. Man sucht bey ihnen vergeblich die Hauptstadt Palimbothra, oder überhaupt einen bekannten neuern Namen.

Nördlich über ihnen stehen die unbedeutenden Nanichä auch noch im Allahabad bey der Mündung des Gagra.

Ueber diesen die Dätichä in beträchtlicher Ausdehnung zu beyden Seiten des Zemna und Ganges.

Und endlich bey den Quellen des Zemna und Ganges das Land Kylindrine, das heutige Sirinagur.

Die Westseite der bisherigen Völker füllen bis zu den östlichen Flüssen des Panschab im heutigen Sirhind und weiter südlich die Gymnosophistä, welche als ein eignes Volk, aber ganz ohne Städte angesetzt werden.

Den Fluß Zemna nennt Ptolemäus Diamuna (*Διάμουνα*); und den größten der östlichen Nebenflüsse, den Gagra, nennt er Sabarus (*Σάβαρος*). Daß dieser Strom bezeichnet werde, läßt sich nicht bezweifeln, da er zwischen dem Zemna und Son in den Ganges fällt, und längs seiner Ufer das Volk der Gangani (*Γαγγάνοι*) mit mehrern Städten zu stehen kommt.

Aber alle diese Flüsse der nördlichen Theile, so wie die Völker dieser Gegenden selbst, werden in einen äußerst kleinen Raum eingeschränkt. Der ganze Lauf des Jemna beträgt nicht mehr als zwey Grade; selbst der Ganges erhält, von seiner Quelle aus dem Schneegebirge bis zur Vereinigung mit dem Jemna, nur drey Grade; und eben so wird auch den Nebenflüssen des Indus in dem nördlichsten Striche ein sehr kurzer Lauf angewiesen. Diese Verhältnisse sind um so auffallender, da die südlichern Gegenden längs des Ganges alle ihre volle Größe haben. Der Zusammenhang erfordert, daß ich sie nach der Reihe bis zur Mündung ansetze.

Längs der südöstlichen Ufer des Soa (Son) liegen die Bioligä; weiter gegen Südosten am Ganges in sehr langer Strecke die Mandalä (*Μανδάλαι*), und bey ihnen steht die Hauptstadt Palimbothra (*Παλιμβόθρα βασίλειον*). Die gegebene Entfernung von den Mündungen des Stroms, oder auch von der Stelle, wo der Ganges seinen bisherigen östlichen Lauf plötzlich anfängt gegen Süden zu wenden (nördlich von Radschemal), lassen keinen Zweifel übrig, daß das Palimbothra der Aeltern in der Nähe von Patna gemeint sey. Einige Meilen westlich von der Stadt vermehrt den Ganges ein Fluß, der aus Südwesten vom Urentus herkommt, und durch seinen ganzen Lauf den heutigen Son kennbar macht: aber Ptolemäus giebt ihm keinen Namen. In weiterer Entfernung stürzt aus den nordöstlichen Bergen ein anderer Fluß in den Ganges. Entfernung und Richtung erklären ihn für den Gagra: er steht aber ebenfalls ohne Namen da. Etwas mehr als tausend Stadien ostwärts von Palimbothra kommt aus den nämlichen Bergen ein anderer Fluß in den Ganges. Diese Entfernung und der Lauf des Hauptstroms selbst erklären ihn für den Cosa; Ptolemäus läßt auch ihn

ohne Namen. Alle drey haben ihr richtiges Verhältniß unter sich und zur Hauptstadt Palimbothra.

Der Grund dieses Gemisches von augenscheinlicher Wahrheit und auffallenden Widersprüchen liegt, wie ich glaube, in den verschiedenen Nachrichten, welche Ptolemäus gebrauchte. Er hatte Tagebücher von Seefahrern vor sich, welche ihre Geschäfte von den Mündungen des Ganges bis nach Palimbothra und noch höher hinauf betrieben. Daß er nach diesen seine Zeichnung am südlichen Theile des Stroms ausfertigte, beweisen gewiß die richtig angesetzten Mündungen, die in den Haupttheilen richtigen Beugungen des Stroms, die Stadt Palimbothra selbst, und das Ansetzen der drey Hauptflüsse, welche in den südlichen Gegenden den Ganges vergrößern. Aber diese nämlichen Nachrichten reichten nicht höher am Strome hinauf; sie hatten in den beschriebenen Gegenden nicht die Prasii und andere längst bekannte Völker angeführt: also blieb nichts übrig, als die ältern Berichte zu Hülfe zu nehmen und nach ihnen von Norden nach Süden zu rücken, wie man mit den ersten von Süden aus in das innere Land gegangen war. Nur auf diese Art glaubte Ptolemäus das ganze Bild des Ganges liefern zu können, liefert es aber in einer großen Strecke gedoppelt. Den ältern Nachrichten durfte man mit ziemlicher Zuverlässigkeit bis nach Palimbothra folgen; daher erscheinen die größten Nebenflüsse des Landes, der Jemna, Sagra, Son, in ihrer richtigen Ordnung und mit angegebenen Namen. Von der Südseite her war man ebenfalls auf den Son und Sagra gekommen; sie stehen also nochmals in der Zeichnung, aber ohne Namen. Die nördliche und südliche Beschreibung konnte unmöglich in ein wahres Ganze zusammenrücken, weil nach der erstern die Gegenden um den Son von den Prasii, nach der zweyten aber von den Mandalä besetzt waren. Daher kommt bey den Prasii kein Palimbothra zum Vorschein, ob es gleich in

allen ältern Nachrichten für die Hauptstadt dieses Volks angegeben wurde. Die wirkliche Lage derselben war aus den neuern Angaben zu sehr bekannt, als daß sie Ptolemäus so weit gegen Norden hätte entfernen können, und sie zweymal anzusetzen, das ging doch auch nicht. Daher sind auch die Flüsse und Völker der Nordgegenden so übermäßig zusammen gedrängt, weil bey größerm Maaße die beyden widersprechenden Nachrichten und Namen auf einerley Punkte zu stehen gekommen wären.

Nach dem Bisherigen wird wohl die Behauptung wahrscheinlich, daß Ptolemäus in den nördlichen Gegenden überhaupt wenig Nachrichten vor sich hatte, daher in den Gegenden des Panschab, welche Alexander mit Städten überhäuft fand, kaum vier bis fünf Namen ansetzt: die Zahl derselben wächst aber, so wie er weiter nach Süden rückt, und in den Gegenden um Multan und weiter gegen Osten wird sie am stärksten; in den Gegenden, wo wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, daß die große Straße des Sandrocottus ihre Richtung hatte. Selbst auf der Westseite des Indus, in dem durch andere Schriftsteller so wenig gekannten Arachosien, fehlt es dem Ptolemäus nicht an einer beträchtlichen Anzahl Oerter, deren Kenntniß er vermuthlich aus der nämlichen Periode der Griechischen Satrapen des Landes, die mit dem Fürsten der Indier in Verhältnissen standen, schöpfte. Doch beweist Arrians Periplus [h]) sehr deutlich, daß auch der Handel, welcher von Multan rc. aus zu Lande nach Barygaza getrieben wurde, einige Kenntniß von nächstliegenden Gegenden verschaffen mußte.

Mit dem Gebirge Uxentum oder den vielen Bergketten, welche die Provinz Azmer von Westen nach Osten durchschneiden, endiget sich die Beschreibung nach ältern

---

h) *Arriani* Peripl. p. 28.

Griechischen Berichten; alle südlichere innere Gegenden bis auf einige Entfernung von den Küsten sind bey Ptolemäus, so wie zum Theil bey uns, nicht viel mehr als unbekanntes Land. Er setzt blos nach Wahrscheinlichkeiten die Namen dieses und jenes Volks mit ihrer Hauptstadt, zuweilen auch ohne dieselbe an, so wie sie der Kaufmann in der Nähe der Seeplätze erfahren hatte. Nur einige westliche Striche über dem Cambayischen Busen machen hievon Ausnahmen; denn auf dieser Seite waren die Fremdlinge tiefer in das Land gedrungen. Ptolemäus beschreibt diese wenig bekannten Mittelvölker von Westen nach Osten.

Die Pulindä, die das Fleisch roh essen (*Πουλῖνδαι ἀγριοφάγοι*), wohnen südlich unter den Chatriäi, zwischen dem Flusse Namadus und den Gebirgen am Indus, und haben keine Oerter. Sie sind also die Südbewohner der großen Sandwüste, und lebten damals so unbekannt, als sie noch jetzt leben.

Zwischen dem Sardonix- und Bettigo-Gebirge, folglich an beyden Ufern des Nanaguna-Flusses, sitzen die Tabassi oder Tabasi, ein großes Volk, nach anderer Lesart ein Volk der Magi (*Τάβασσοι ἔθνος μέγα* Erasm., *Τάβασοι ἔθνος μάγων* alle ältere und C.). Der Raum, welcher ihnen auf der Charte angewiesen wird, faßt kein großes Volk; aber wir kennen auch keine Magi in Indien. Ptolemäus theilt ihnen keine Städte zu. Nach seinen Angaben saßen sie an beyden Ufern des Narbudda im heutigen Popal und weiter südlich in Berar.

Den vorigen nördlich bis zum Gebirge Vindium, in der Nähe des Flusses Namadus (Paddar), wohnen die Parapiotä, und ein südlicher Zweig derselben, die Rhamnä (*Παραπιῶται ἐν οἷς Ῥάμναι*, bey Erasm. verschrieben *Σιρᾶμναι*). Nur die letztern waren dem Ausländer mit einigen Städten bekannt, die man alle auf der Ost-

seite des Paddar in den Gegenden um Udepur suchen muß. Unter ihnen zeichnet sich aus

Cosa, bey welcher sich Diamant findet (*Κόσα, ἐν ᾗ Ἀδάμας*). Die wahrscheinliche Lage, so wie der neuere Name führen nach Cotta nordöstlich von Udepur, am Flusse Zesul. Dieser Edelstein gab wohl Anlaß für den Fremden zur Bekanntschaft mit einigen umliegenden Oertern. In unsern Tagen sucht man, so viel ich weiß, hier keine Diamanten.

Längs dem ganzen östlichen Laufe des Nanaguna (Narbudda) und zu beyden Seiten in beträchtlicher Strecke wohnen auf der Nordseite und am Flusse die Phyllitä, und südlich am Gebirge gleiches Namens die Bettigi (*Φυλλῖται καὶ Βήττιγοι*); zu jenen gehören als Unterabtheilung längs des Flusses die Gondali (*Γόνδαλοι*, bey Erasm. verschrieben *Κάνδαλοι*), zu diesen die Ambastä (*Ἀμβᾶσται*, Erasm. verschr. *Ἀμβᾶται*) am Gebirge. Es finden sich fünf Städte bey ihnen, die man alle durch Gurry Mundella an oder in der Nähe des Flusses suchen darf. Nur eine, Soara, entfernt sich gegen Norden; sie ist vielleicht das heutige Sagur, nordwärts vom Narbudda, am Bunnaß, einem Nebenflusse des Kan, der in den Zemna mündet. In die südlichern Gegenden, welche er den Bettigi im heutigen Berar und Doladabad giebt, setzt Ptolemäus keine Städte; — ein Zeichen seiner Unbekanntschaft mit der Gegend.

Zwischen dem Bettigo- und Adisathrus-Gebirge sind die Sorä, ein nomadisches Volk (*Σῶραι νομάδες*), bey denen jedoch Sora, die Hauptstadt des Fürsten Arcatus, und noch eine Stadt angeführt wird. Vielleicht kam nie ein Ausländer in diese Gegend, welche nach dem Zusammenhange im nordwestlichen Golconda gesucht wird.

Die Poruari und die ansehnlichern Adisathri (*Πωρουάροι, Ἀδεισάθροι*) saßen im heutigen Bundelkund und

weiter südöstlich an den Ufern des Soa, an welchem auch den meisten Städten ihre Lage angewiesen ist, und wahrscheinlich noch viel weiter in das innere südliche Land, wo aber die Bestimmungen nicht mehr zusammentreffen, weil die Adisathri wahrscheinlich vom Ganges aus, die vorhergehenden Völker aber von der Westküste und dem zu weit nördlich geführten Laufe des Narbudda bekannt wurden.

Sagida weit im innern Lande ist die Hauptstadt; vielleicht Sohagepur oder auch Singpur nahe bey den Quellen des Son, wiewohl sie Ptolemäus gegen Westen von denselben entfernt. Rennell hält es wahrscheinlich aus dieser Ursache für Sagur, und vielleicht trifft er die Wahrheit näher, weil sich dann auch die Lage der nordöstlichern Stadt Panassa durch den Fluß Bunnaß erklärt, der von Sagida gegen Osten fließt und in den Kan fällt.

Längs dieses Flusses lagen, von Norden gegen Süden: Maliba, Aspathis, Panassa, die ich nicht zu erklären weiß.

Bey den Poruari in Bundelkund bezeichnet vielleicht Bridama das heutige Parnah.

Ganz im innern Lande, im heutigen Golconda, liegen die Badiamä mit ihrer Stadt Tathilba.

Die blose Darlegung von des Ptolemäus Bestimmungen zeigt, daß einige wirkliche Erfahrungen nur längs des Narbudda und allenfalls in den Gegenden der nördlichern Diamantgruben gemacht wurden, daß die Lage der übrigen Völker blos nach mehr oder weniger sichern Angaben und nach Hörensagen angesetzt wurden, daß manche Völker nahe beysammen stehen konnten, die bey der unrichtigen Zeichnung des Ptolemäus in beträchtlicher Entfernung liegen, daß folglich in dem innern Lande wenig zuverlässiges zu suchen ist. Besser sind seine Nachrichten über die der Küste nahen Gegenden.

Drittes Kapitel.

Seefahrten von Aegypten nach Indien. Die Araber waren eine beträchtliche Handelsnation. Untersuchung über Arrians Periplus der östlichen Meere.

Durch Alexanders Unternehmungen hatte die Kenntniß der Europäer von der südlichen Halbinsel Indiens nichts gewonnen, desto mehr aber durch die Nachfolger desselben im Aegyptischen Reiche, durch die Ptolemäer. Diese Fürsten begünstigten Handel und Schifffahrt. Man begann mit kleinen Fahrten nach der Arabischen West- und Südküste, holte daselbst nicht nur die Produkte des Landes, sondern auch Indische ab, ohne noch das Vaterland derselben zu kennen, und lernte endlich den entfernten gefährlichen Weg selbst versuchen. Denn die größte Handelsnation aller östlichen Meere selbst vor der Periode der Macedonier und Griechen waren die Araber[1]). Noch zur Zeit der ersten Kaiser, da die Alexandriner lange den Weg nach Indien gefunden hatten, holten viele Aegyptische Schiffe die Indischen Waren aus den Häfen Arabiens. Da sie diese selbst mußten herbeygeschafft haben, so darf man auf einen alten ausgebreiteten Handel mit Zuverlässigkeit schließen; denn durch wen sollten sie ihn in spätern Zeiten erlernt haben? Gewiß nicht von den Alexandrinern, die sicherlich mit keiner andern Nation einen Handel theilten, von dem sie den Vortheil allein ziehen konnten, die durch ihre größern Fahrzeuge jede Nachfolge und Unternehmung

---

1) Nebst den Indiern der Ost- und Westküste selbst. Von diesen muß ich erst weiter unten sprechen.

des unbedeutenden Arabischen Schiffes ohne Anstrengung zu vernichten im Stande waren. Man beschreibt noch vor den Zeiten des Augustus Cana auf der Südost- und Muza [k]) auf der Südwestküste Arabiens als wichtige Handelsstädte, als allgemeine Niederlagen der einheimischen sowohl als Indischen Produkte. Arabia Felix, zur Zeit der ersten Römischen Kaiser ein unbedeutender Flecken, weil er vom Augustus zerstört worden war, glänzte vorher als die allgemeine Stapelstadt, wo die Aegypter Arabische und auch Indische Waaren abholten. Der Periplus stellt sie wegen der Wichtigkeit ihres Handels Alexandria an die Seite [l]). Bey einiger Bekanntschaft mit der Ostküste von Afrika fand der Römer Arabische Kolonieen auf allen Seiten vertheilt, die noch meist von ihren Mutterstädten abhängig waren; man lernte an dem Persischen Meerbusen längs der Küste die durch langen Handel berühmte Stadt Gerra kennen.

Alle diese Umstände können bey keinem Volke zusammentreffen, das nicht lange und häufig Seefahrten gewagt hat. Daher suchten wahrscheinlich die ältern Griechen alles, was die Natur Edles an Gewürzen und Wohlgerüchen hervorbringt, in Arabien [m]), nannten wahrscheinlich deswe-

k) *Arriani* Periplus maris Erythr. p. 18. „Die Bewohner von Muza sind gute Steuermänner und Seeleute. Treiben Handel mit eignen Produkten und mit den Indischen aus Barygaza."

l) *Periplus* p. 15.

m) Herodot (III, 111.) ist auch hier auf die Spur gekommen. Er zählt eine Anzahl Produkte auf, welche Arabien liefert, zählt aber den Zimmt nicht dazu. „Das Kinnamomon sammeln die Araber, man weiß nicht woher, einige meinen in den Ländern, wo Bacchus erzogen wurde. Den Namen haben wir von den Phöniciern angenommen." — Ich bin überzeugt, daß selbst diese Phönicier ihre Indischen Waaren nicht unmittelbar, sondern erst durch die Araber aus der zweyten Hand erhielten. — Auch Strabo (XVI. p. 1129.) hatte einen Wink erhalten, daß nicht alle Spezereyen, die man aus Arabien holte, daselbst erzeugt würden. „Einige, sagt er, versichern, daß die meiste Cassia aus Indien komme." Gewiß wußten es also die Römer damals noch nicht.

gen die Ostspitze von Afrika, um das heutige Cap Gardasui, das zimmetreiche Land, da es doch erwiesen ist, daß in diesen Strichen der Zimmet nicht erzeugt wird. Aber sie nahmen Theil an dem allgemeinen Handel, und verbreiteten ihn vielleicht weit in das innere Afrika.

Von diesen Arabern, wenn auch wider den Willen des Volks, lernten also die Griechen die Straße nach Ostindien. Es konnte nicht fehlen, ihre Schiffer mußten, da sie in den Häfen der erstern die fremden Waaren und den Transport derselben über die See bemerkten, lüstern nach dem Lande werden, das dem Luxus der Europäer so gesuchte Schätze versprach. Weder die Zeit noch die Art des ersten Versuchs ist bekannt; einigen Aufschluß aber giebt die, wenn gleich in andern Dingen fabelhafte Erzählung eines gewissen Eudoxus zur Zeit des Königs Ptolemäus Evergetes, der, durch einen schiffbrüchigen Indier belehrt, zweymal die Reise nach Indien, obgleich nicht mit gutem Glücke machte [a]). Es ist wahr, Strabo braucht gerade diesen Umstand als einen Haupteinwurf gegen die Behauptungen des Abentheurers; seine Hülfe, sagt er, sey ganz unnöthig gewesen, da die Seefahrten und der Handel nach Indien lange vor ihm begonnen habe. Es bleibt aber eine Frage, ob diese ältern und immer sparsamen Versuche nicht vielmehr gegen die Arabischen Handelsstädte gerichtet waren, so daß man wohl Indien als das Land der gesuchten Produkte erkannte, aber ohne den Weg dahin zu wissen; und Eudoxus kann immer, wenn auch nicht für den ersten, doch für einen der ersten Indienfahrer erklärt werden. Man müßte denn die Auslegung so machen, daß er nicht erst die Fahrt nach dem fremden Lande überhaupt, sondern einen nähern bessern Weg über die hohe See zu finden versuchte.

---

a) *Strabo* II. p. 156.

Genug, unter den letzten Ptolemäern wurde der Indische Handel schon ziemlich lebhaft und zum Theil unmittelbar betrieben; aber zur vollen Blüthe konnte er erst kommen, als ein Kaufmann, über die Passatwinde und Strömung des Meeres belehrt, es ungefähr unter der Regierung des Augustus wagte, vom südlichen Arabien gerade nach der Küste Malabar zu segeln, und seine Reise und Rückreise mit Glück vollendete [o]). Der Wind, bey der Hinfahrt der West- oder Nordwest-, bey der Rückreise ein Südwestwind, erhielt in der Folge zur Ehre des Schiffers, der sich ihm zum ersten Male über die hohe See anvertrauet hatte, den Namen Hippalus, und blieb von nun an der getreue Begleiter aller künftigen Seefahrer nach Indien. Statt des gefährlichen langen Weges längs der Persischen, mit wenig Häfen versehenen Küste, erblickte jetzt der Kaufmann gewöhnlich, nach glücklich geendigter Reise nach Indien, sein Vaterland in dem nämlichen Jahre wieder, in welchem er es verlassen hatte. Denn im Julius segelte er ab, erreichte von der Südküste Arabiens innerhalb 40 Tagen die Gegenden um Goa, behielt also Zeit genug für die Geschäfte seines Handels bis zum December übrig, in welchem ihn die jetzt entgegengesetzten Winde mit reichem Gewinn in den Schoos der Seinigen brachten. Wenn Plinius [p]) versichert, daß der Gewinn sich zum Einkaufspreise aus der ersten Hand verhalte, wie hundert gegen eins, so übertreibt er doch wohl die Sache; aber erstaunen muß man über die unglaubliche Wichtigkeit des Indischen Handels schon zu seiner Zeit, die sich durch die Alexandrinischen Zollbücher beurtheilen ließ. Er giebt die Summe Geldes, welche aus den Provinzen des Römischen Reichs nach Indien floß, auf 50 Millionen Sesterzen an. Daher läßt sichs

o) *Periplus* p. 32. *Plin.* VI, 23.
p) *Plin.* VI, 23.

erklären, daß schon Strabo von 120 Alexandrinischen Schiffen spricht, die zu Einer Zeit aus dem Hafen Myos Hormus nach Indien eilten [q]), und man darf mit Recht schlieſsen, daß der Handel bey dem immer steigenden Luxus von Tag zu Tag immer ausgebreiteter wurde.

Der Aegyptische Kaufmann mußte sich zur eignen Belehrung Tagebücher auf seiner Reise selbst bilden, oder durch andere zu verschaffen suchen, um die einzelnen Entfernungen der Oerter und die gesuchtesten Artikel eines jeden Platzes voraus zu wissen. Etwas ähnliches hatte Plinius [r]) in den Händen, wenn er dem Gange der Handelsleute von Station zu Station nachfolgt, und von ihm selbst vorher noch nie gehörte Namen von Oertern und Gegenden zum Vorschein bringt. Eines dieser Notizbücher ist durch Zufall auf die Nachwelt gekommen, welches mancher fehlerhaften Lesart ungeachtet als das schätzbarste Denkmal zur Kunde der westlichen Küsten Asiens betrachtet werden muß, und Stoff zu den meisten der bisherigen Gedanken gegeben hat. Es wurde unstreitig unter der Regierung der Cäsarischen Familie in Rom, wahrscheinlich unter dem Kaiser Claudius, aufgesetzt, weil der Verfasser versichert, daß kurz vor seiner Zeit Cäsar die Stadt Arabia Felix zerstöret habe. Es nannten aber die Griechischen Schriftsteller, so weit meine Lectüre reicht, einen Kaiser mit dem einzigen Namen Cäsar nur so lange, als diese Familie in Rom herrschte; Sebastos oder Augustus war die allgemeine Benennung, wenn sie bey den folgenden den eignen Namen des Herrschers nicht beyfügen wollten, und der Titel Cäsar erhielt schon seit Vespasian eine geringere Bedeutung. Nun kennt die Geschichte in dieser Periode blos die Unternehmung des Cornelius Gallus gegen Arabien, die er unter den Auspicien

q) *Strabo* II. p. 179.
r) *Plin.* VI, 23.

des Augustus ausführte, die also nach der damals allgemeinen Sitte diesem Kaiser zugeschrieben wurde, obgleich dieser Arabien nie betreten hatte.

Man schrieb gewöhnlich diese kleine Nomenklatur der Indischen und Arabischen Häfen dem Arrian aus dem zweyten Jahrhunderte zu, wahrscheinlich weil dieser ebenfalls einige Periplus verfertigt hat, und weil sie der ähnlichen Materie wegen in den Handschriften oft beysammen standen; noch jetzt weiß man den Aufsatz nicht anders zu bezeichnen, als: Arriani periplus maris Erythraei. Die Wahrheit des bisher gesagten fühlte schon Salmasius und nach ihm Casaubonus; aber Dodwell hält es für Pflicht, wenn auch nicht den Arrian, doch das zweyte Jahrh. in dem alten Besitzrechte zu schützen. Der Cäsar des Verfassers ist bey ihm der Kaiser Trajan, von welchem man aus alten Denkmalen hinlänglich weiß, daß er die Araber besiegte und den Beynamen Arabicus erhielt. Die daraus abgeleiteten Folgen fühlt jeder Leser, und die übrigen wirklich mit ermüdender Gelehrsamkeit zusammengesuchten Nebengründe stützen sich alle auf diesen, der aber die Probe nicht hält. Trajanus hat Arabische Horden besiegt, das ist wahr; aber seine Siege wurden in der Nähe des Euphrat und am Persischen Meerbusen erfochten, die verwüstete Stadt hingegen lag am Arabischen Meerbusen, zu welchem Trajan niemals kam, und nach dem bekannten Gange seiner Unternehmungen nicht kommen konnte. Dodwell hat gerade in der Probe, die er von seinem Untersuchungsgeiste liefern wollte, eine große Unkunde in dem Zusammenhange der Geschichte verrathen.

Die Beschreibung der Indischen Küste ist deutlich genug, um einen großen Theil der Oerter auf den neuesten, hier zuverlässigen Charten wieder finden zu können; sie dient uns zur treuen Wegweiserin in den Angaben des Ptolemäus, die wir bey der wunderlichen Zeichnung die-

ses Mannes ohne diese Beyhülfe nur selten und schwankend uns würden erklären können. Ein Zeitraum von mehr als hundert Jahren nebst dem Aufenthalte in Alexandria mußte dem Ptolemäus eine Menge indeß gemachter Erfahrungen liefern, die er benutzte [a]); folglich konnte er eine weit beträchtlichere Zahl von Oertern an der Küste und in dem benachbarten Lande liefern, als der viel ältere Vorgänger bey seinem blos auf Handel eingeschränkten Zwecke. Beyde Hand in Hand sollen die Führer der folgenden Bestimmungen werden.

Viertes Kapitel.

Indiens Westküste vom Sind = Flusse bis Barygaza. Das Reich Larica.

Nach dem Sind = Flusse, sagt der Periplus, folgt ein Meerbusen. Er heißt Irinon (*Εἰρινὸν*) und ist unzugänglich wegen der vielen Untiefen, heftigen Fluthen und häufigen Stürme, welche das Fahrzeug auf Klippen treiben und zertrümmern.

Es ist der Busen von Cutsch, der aber, wie die Beschreibung und auch die Zeichnung des Ptolemäus lehrt, von den Alten nicht besucht wurde. Der Periplus theilt ihn in den größern und kleinern, und versteht unter der letztern Benennung wahrscheinlich die Buchten zwischen den kleinen Inseln längs der Nordwestküste von Guzerate.

„Ueber diesem Meerbusen ragt eine Landspitze, die

---

a) Er sagt dieses selbst I. c. 17. Auch Nachrichten aus dem Munde der Eingebornen Indiens benutzte er.

sich von dem Standplatze der Schiffe (ὅρμος) aus Osten gegen Süden und von da weiter gegen Westen beugt, und zugleich den Meerbusen Barake (Βαράκη) mit einschließt."

Dieser Standplatz der Schiffe war auf der Ostseite der Halbinsel Guzerate, südlich unter der Stadt Gogo, wie die Folge zeigt, und die beschriebene Landspitze finden wir in der Halbinsel Guzerate selbst, deren Küste nach ihrer wahren Richtung von Osten gegen Süden, und dann gegen Westen, oder vielmehr Nordwesten, richtig angegeben wird. Der Busen Barake, den das nämliche Vorland mit einschließt, ist dann nichts anders, als die westliche Hälfte des Cambayischen Busens, welchen der Periplus wegen des unruhigen Meers, der Sandbänke und scharfen Klippen als äußerst gefährlich beschreibt. Wir wissen aus ältern und neuern Reisebeschreibern, daß die Einfahrt in diesen Busen wegen der vorliegenden Sandbänke äußerst schwer und auf der Westseite, von welcher hier gesprochen wird, beynahe unmöglich ist.

„Unmittelbar nach dem Busen Barake folgt der Busen der Barygazi (ὁ Βαρυγάζων κόλπος) und der Anfang der Landschaft Larike [t]), die zum Reiche des Mambarus gehört, so wie der Anfang von ganz Indien. Das innere Land, welches an Skythia gränzt, heißt Iberia (Ἰβηρία), die Striche längs der bisherigen Seeküste aber Synrastrene (Συνραστρήνη). Die Fahrt längs der ganzen Küste vom Barbarikum bis zur Landspitze bey Asta und Trapera, die in Papika der Stadt Baryzaga gerade gegenüber liegt, beträgt 3000 Stadien. Nach dieser Küste findet sich ein anderer Strich

t) p. 24. Im Texte ἡ Ἀραβικὴ χώρα, aber Ptolemäus belehrt uns, daß dieser Strich ἡ Λαρικὴ hieß.

(Busen) [u]) innerhalb der Fluthen, der gerade gegen Norden reicht. An dessen Eingange liegt eine Insel, Namens Bäones (*Βαιώνης*), und in den innersten Theilen ein großer Fluß Namens Mais (*Μαΐς*). Ueber diesen Busen müssen die Schiffer, die nach Barygaza wollen, 300 Stadien weit quer segeln, so daß sie die Insel links von fern im Gesichte behalten, und dann ganz gerade östlich der Mündung des Flusses der Barygazi, welcher Lamnäus (*Λαμναῖος*) heißt, entgegeneilen. Aber der Eingang zum Busen ist äußerst schwer zu treffen. Denn halten sich die Schiffer zu weit rechts, so stoßen sie beym Eingange des Busens auf ein Riff von blinden Klippen, das Herone (*Ἡρόνη*) heißt, und auf Sandbänke beym Flecken Kammoni; links aber auf der Gegenseite von diesem liegt die Spitze Papika bey Astakampron (*Ἀστακάμπρον*), an dem kein Hafen, sondern starke Strömung und Klippen in der Tiefe sich finden, die jedes Ankertau zerreiben. Trifft auch der Schiffer den Eingang des Busens, so findet er doch die Mündung des Flusses nach Barygaza nicht, weil die ganze umliegende Gegend flach ist und kein unterscheidendes Kennzeichen zur Einfahrt darbietet [x]). Selbst in dem Flusse hat man die Schwierigkeiten noch nicht überwunden, denn die vielen schlammigen und sandigen Stellen erschweren die Auffindung des Fahrwassers. Daher gehen königliche Lotsen vom Ein-

---

u) p. 24. μεθ' ἣν ἕτερος ἐστι τόπος, muß heißen κόλπος, schon des Sinnes wegen, und weil sich der Periplus gleich nachher mit folgenden Worten darauf bezieht: τοῦτον τὸν κόλπον.

x) Bey Barygaza und allen übrigen Häfen Indiens führt der Periplus als Kennzeichen der nicht fernen Küste, eine Gattung bald grüner, bald schwarzer Seeschlangen an, die dem Schiffer häufig begegnen und ihm durch ihre Erscheinung nicht nur die nahe Küste, sondern auch durch ihre Farbe und Größe jeden einzelnen Ort verrathen. Ich würde die Erzählung als unwahr übergangen haben, wenn ich nicht fände, daß Niebuhr die nämliche Bemerkung bey seiner Schifffahrt aus dem Arabischen Busen nach Bombay macht. (Niebuhrs Reisebeschreib. 1ter Band, S. 452.)

gange des Flusses mit langen Fahrzeugen, die in der Landessprache Trappaga und Kotymba heißen, bis Syrastrene (Συραστρήνη) den fremden Schiffen entgegen und führen sie sicher nach Barygaza; weil sie die richtigen Eingänge des Busens zu finden wissen, bey der Fluth fortbugsiren, und zur Zeit der Ebbe in einigen bekannten Nebenbuchten stille liegen. „Barygaza selbst ist ungefähr 300 Stadien von der Mündung entfernt."

Bey der genauen Zeichnung der Küste, welche neuere Charten liefern, finden wir wenig Schwierigkeiten, die vorhergehende Beschreibung zu verstehen. Die Stadt Barygaza (Βαρύγαζα, ης) verräth den alten Namen noch unter der Benennung Baroatsch oder Barontsch; wir würden sie aber auch ohne die Namensähnlichkeit erkennen. Sie liegt etwas über sieben Meilen [y]) = 300 Stadien von der Mündung des Flusses entfernt, und wie Ptolemäus bemerkt, an dem nördlichen Ufer desselben. Der Fluß selbst, welchen der Periplus Lamnäus, Ptolemäus wohl richtiger Namadus (Ναμάδος) nennt, ist der Narbudda, oder Narbada, der beträchtlichste unter allen Flüssen der westlichen Küste. Der Busen der Barygazeni (ὁ Βαρυγάζων, oder bey Ptolemäus Βαρυγαζηνῶν κόλπος) ist die Ostseite des Cambayischen Meerbusens längs der Ostküste, vom Fluß Myhie an bis an die Sandbänke nördlich von Surate. Der Eingang zu diesem Busen ist schwer, rechts, das heißt auf der Südostseite (denn die Schiffer fuhren von Guzerate herüber), wegen der Sandbänke und Klippen längs der ganzen Küste zwischen Surate und Barontsch; links wegen der unwirthbaren Nordwestküste; in dem Flusse selbst wegen der vielen sumpfigen Untiefen, die wir noch kennen.

Der Mündung des Flusses gerade gegenüber lag

---

y) Tiefenthaler S. 280.

die Landspitze und Gegend Papika, — der man sich nicht nähern durfte, weil sie keinen Hafen beut und viele Klippen hat, — die beträchtliche Landspitze an der Ostküste von Guzerate, südlich von der Stadt Gogo. Nicht fern davon lag die Stadt Astakampra (Ἀστακάμπρα, ων), in einer vorhergehenden Stelle Asta und Trapera durch Verschreibung, und bey Ptolemäus wohl am richtigsten Astakapra genannt. Also südlich unter der Landspitze (denn nördlicher ging der Schiffer nicht) und im innern Lande; wenigstens setzt Ptolemäus den Ort nicht an die Küste. Aber an der Küste, beym heutigen Attong, war die Stelle zur Ueberfahrt nach Barygaza, und hier holte der Indische Pilot die fremden Schiffe ab. Quer über den Busen segelten sie 300 Stadien bis an die gefährlichen Eingänge, und so breit ist hier die offene See von Attong gerade gegen Osten. Bey der Fahrt ließen die Schiffer die Insel Bäones links und eben so fern liegen, daß sie ihnen noch sichtbar blieb. Diese Insel heißt heutzutage Peram, sie liegt nordöstlich von Attong, am Eingange des Cambayischen Busens.

In dem innersten nördlichsten Winkel des Busens mündet ein großer Fluß, Namens Mais. Er heißt heut zu Tage Mahi, bey Rennell Myhie, und fällt östlich von Cambay in den nordöstlichen Theilen des Busens in die See.

Alles dies ist so deutlich, trifft so genau mit der wirklichen Lage der Gegenden zu, daß man die Wahrheit nicht verkennen kann. Einige Schwierigkeiten aber muß die Trennung erregen, welche der Periplus zwischen dem Barygazischen und Barakischen Busen macht, da sie doch in der That nur einer und der nämliche, der Cambayische Meerbusen, sind. Sie verschwinden durch die Beschreibung selbst. Der Periplus weiß, daß beyde Bu-

sen unmittelbar an einander gränzen [z]); da man aber von dem Standpunkte aus dem östlichen Guzerate gegen Barygaza und die umliegenden Theile des Busens gerade östlich, von dem nämlichen Orte hingegen gerade nördlich nach den westlichen Theilen des Busens schiffen mußte, da auf dieser Seite die Fahrt nur selten oder nie vollzogen wurde [a]), weil der Periplus jedes Schiff für verloren hält, das sich hier zu weit gegen Norden wagt; so legte man dieser westlichen, ununtersuchten Seite einen eignen Namen bey. Ptolemäus bekräftigt diese Annahme durch seine Insel Barake. Da er sie der Mündung des Flusses Namadus gerade gegenüber setzt, so versteht er die nämliche Insel, die der Periplus unter dem Namen Baeones angegeben hatte, zwischen welcher und dem festen Lande von Guzerate der Eingang in die westliche Seite der Cambayischen Busens liegt.

Weil der Standpunkt der Schiffe zum Uebersegeln nach Barygaza zu Attong war, so hat ihn schon vorher der Periplus zum Orte gewählt, von welchem aus er die Richtung der Küste von Guzerate angiebt [b]), und damit man sich nicht irren könne, der Beschreibung beygefügt, daß das nämliche Vorland den Busen Irinon und auch den Busen Barake einschließe (den Busen von Cutsch und auch den westlichen Theil des Cambayischen). Weiter unten gibt er die Entfernung von der Mündung des Indus bis zu diesem Standpunkte auf 3000 Stadien = 75 geogr. Meilen an, welches entweder ein Irrthum des Abschreibers, oder des mit gutem Winde segelnden Schiffers ist; denn die wahre Entfernung von

z) p. 24. *μετὰ δὲ τὸν Βαράκην, εὐθύς ἐστιν ὁ Βαρυγάζων κόλπος.*

a) Von den Untiefen und hohen Fluthen am Eingange dieses Busens Tieffenthaler S. 275. und auch *Rennell*, Memoir p. 151.

b) p. 23. *ἀκρωτήριον ἐπικαμπὲς ἀπὸ τοῦ ὅρμου μετὰ τὴν ἀνατολὴν καὶ τὸν νότον ὡς εἰς τὴν δύσιν.*

der mittlern Mündung des Indus bis an die beschriebene Stelle beträgt 90 geogr. Meilen.

Die ganze Küste der Halbinsel von Guzerate nennt der Periplus Syrastrene (*Συραστρήνη*, in einer vorhergehenden Stelle verdorben Synrastrene), und eben diesen Namen gibt ihr auch Ptolemäus östlich bis zum heutigen Flusse Mahi. Der Theil des innern Landes, welcher an Skythia gränzt, heißt Iberia [c]), wahrscheinlich ein verdorbener Name. „Die ganze Landschaft ist reich an Getraide, Reiß, Sesamöl, Butter und feinem Indischen Gewebe. Zahmes Vieh giebt es in Ueberfluß, und lauter starke schwarze Leute. Die Hauptstadt heißt Minnagara (*Μιννογάρα*), aus welcher Barygaza die meisten feinen Baumwollenzeuge erhält. Noch jetzt erhält sich hier das Andenken an Alexanders Züge durch alte Tempel, Ueberbleibsel befestigter Lager und große gegrabene Brunnen."

Das letztere war wohl blos unglückliche Auslegung neugieriger Fremden, die jedes Ueberbleibsel des Alterthums gern auf ihre Geschichte zurückführten, und sich ihren Alexander dachten, so oft der Indier von Eroberern der Vorzeit ihnen erzählte. Alexander kam nie in diese Gegenden. Die Produkte aber sind die nämlichen, welche noch jetzt die nordwestlichen Striche der Küste in Ueberfluß liefern. Die Hauptstadt des Landes kennt auch Ptolemäus, der sie Minagara nennt; sie ist ganz verschieden von dem Minagara oder Binagara am Indus-Fluß, und lag wahrscheinlich in der Nachbarschaft von Mahmudabad. Um aber dieses zu begreifen, muß von der fehlerhaften Zeichnung des Ptolemäus gesprochen werden, die

c) Der ganze vorzüglich in der Interpunktion verdorbene Text muß ohne Zweifel heißen: p. 24. *ταύτης τὰ μὲν μεσόγεια τῆς Σκυθίας συνορίζοντα Ἰβηρία* (nicht *Ἰβηρίᾳ*) *καλεῖται, τὰ δὲ παραθαλάσσια Συραστρήνη.*

ohne das Daseyn der vorhergehenden Beschreibung gewiß durch keines Menschen Scharfsinn verstanden werden könnte.

Schon mit den Mündungen des Indus fängt er einen Busen an, der Kanthi (Κάνθι) heißt, etwas weiter östlich bis zur Stadt Bardaxima läuft, sich dann gegen Süden bis zum Flusse Mophis (Μῶφις) wendet (der Mais des Periplus, der heutige Myhie), und dann nach langer westlicher Richtung mit dem Vorgebirge Maleum endigt.

Das Innere dieses Busens vom Indus bis zum Mophis soll Syrastrene, die Küste von Guzerate, vorstellen; er sagt dies nicht nur selbst, sondern setzt auch mitten an der Küste den Flecken Syrastra an, damit man sich ja nicht irre. Der Busen Barake war bey dieser Zeichnung nicht anzubringen, also setzt er wenigstens die Insel Barake an, die den Eingang desselben macht und diesen Namen in etwas spätern Zeiten wohl kann erhalten haben. Weil endlich der berühmte Barygazenische Busen, über den so viele Schiffer segelten, schlechterdings nicht durfte weggelassen werden, und doch im Busen Kanthi kein Raum für ihn zu finden war, so unterscheidet er beyde durch das Vorgebirge Maleum (die Spitze westlich von Barontsch, auf welcher der Flecken Desburra liegt), und setzt unmittelbar über den Namadus (Narbudda), an welchem im innern Lande Barygaza liegt, den Flecken Kamani, den auch der Periplus unter dem Namen Kammoni kennt, ihn aber in die Syrten südlich vom Flusse stellt. Das Innere des Busens endigt sich hier noch nicht, sondern läuft bis an den Tapti-Fluß bey Surate, und macht dann eine völlig unrichtige Beugung weit gegen Westen.

Sein Irrthum liegt größtentheils in der schlechten Kenntniß seiner Nachrichten. Man mache nur den Versuch mit der Beschreibung des Periplus, ohne eine richti-

ge neue Charte bey der Hand zu haben, gewiß staunt Jedermann das Unding von Erklärung an, welches daraus zum Vorschein kommen wird. Ein Vorland soll zwey Meerbusen umschließen, und zugleich äußerst benachbart mit einem dritten Busen seyn; das Vorland soll von Osten gegen Süden und dann gegen Westen laufen. Gewiß liegt schon in den letztern Worten ein Theil von des Ptolemäus Fehlern. Theils aber nöthigte ihn seine Zeichnung selbst, diese Verirrungen zu begehen. Hätte er die Lage der Küste erst nach Süden und dann nach Nordosten geführt, wie es seyn sollte, so würde die ganze folgende Küste viel zu weit nach Osten gerückt worden seyn, um noch einen Bengalischen Meerbusen erzwingen zu können. Er hilft sich ohnehin in der folgenden Zeichnung auf eine ganz eigene Art. Der Periplus versichert, daß von Barygaza aus die Richtung der ganzen Küste gerade gegen Süden laufe, und das nämliche sagten ihm gewiß mehrere Beschreibungen der Kaufleute. Wäre er ihnen gefolgt, so hätte seine Südspitze (von Barygaza bis Cap Comorin ungefähr 9000 Stadien nach dem Periplus) genau den Aequator erreicht, welches schlechterdings nicht seyn durfte. Um es zu vermeiden, wird nicht nur diese Westküste zur Südküste bey ihm, sondern er giebt auch seinem Sinus Barygazenus, wie ich schon gesagt habe, eine große Richtung gegen Westen, um ja das Gleichgewicht in den östlichern Theilen des Landes nicht zu verlieren.

Für den Erklärer der alten Geographie wird die Kenntniß seiner Verirrungen nothwendig, weil man außerdem bey beständiger Dunkelheit in Gefahr ist, nicht nur das bisherige völlig verkehrt zu deuten, sondern auch längs der fernern Küste sich in Schwierigkeiten und Widersprüche verwickelt zu sehen. Wir wissen, daß sein Busen Kanthi nicht blos den Busen von Cutsch, sondern noch überdies

die ganze Halbinsel von Guzerate und den größten Theil des Cambayischen Meerbusens einschließt.

Aber nicht blos längs der Küste verbreiten sich die Fehler des Ptolemäus, sie erstrecken sich auch über alles benachbarte innere Land. Es liegt deutlich vor Augen, daß sein Namadus kein anderer seyn kann, als der Narbudda, der unter Barontsch in die See fällt; und eben so deutlich beweist der Zusammenhang, daß der entferntere Lauf des nämlichen Namadus einen ganz andern Fluß bezeichne. Daß er ihn beynahe ganz von Norden gegen Süden führt, da der Narbudda meist von Osten gegen Westen fließt, könnte man noch, wiewohl sehr schwer, mit der geringen Kenntniß des innern Indiens entschuldigen; aber er läßt ihn noch mit dem Mophis zusammenfließen, welches kein anderer seyn kann, als der Myhie; er setzt die Stadt Ozene dem Flusse östlich, da sie doch in beträchtlicher Entfernung nördlich von demselben steht und den Kaufleuten dieser Zeit sehr bekannt war, wie wir bald sehen werden; er leitet die Quellen des Flusses aus den nördlichen Theilen des Bergs Vindius von den Kaspiräi und Chatiäi her, deren Land und Städte ihm durch anderweitige Nachrichten so gut bekannt sind; er würde das ganze große innere Land von Indien von den Quellen und dem Laufe des Narbudda bis zum Indus in einige wenige Grade zusammenpressen, und alles südlichere Land unendlich vergrößern.

Die Unmöglichkeit einer solchen Annahme springt in die Augen. Der Lauf des Namadus im innern Lande bezeichnet den ungleich westlichern Paddar-Fluß. Ptolemäus hatte von diesem Flusse hoch im innern Lande gehört, weil er nahe an der Hauptstadt der Kaspiräi, Heraraſſa, floß, und kennt wahrscheinlich auch seinen südlichern Lauf, da er noch immer Städte an denselben setzt. An der Küste wußte er von der Mündung keines dem Indus nähern Flusses als des Mophis und Namadus; denn der Busen

von Cutsch, wo der Paddar in die See fällt, wurde nicht besucht, und wir kennen ja bis diesen Tag von der Mündung dieses Flusses wenig mehr als nichts: es blieb also gar nichts übrig, als dem nördlichen Strome die einzige gekannte Mündung zu geben.

Sobald man dieses annimmt, erscheint alles in seiner Ordnung. Ozene liegt nun wirklich in großer östlicher Ferne, und zugleich nördlich von einem zweyten Flusse, dem Nanaguna, welches der wirkliche Narbudda im innern Lande ist. Denn außer dem richtigen Verhältnisse zur gekannten Lage der Stadt Uzen hat auch der Name größere Aehnlichkeit mit dem neuern, und Ptolemäus macht ihn, nicht den Namadus, zum größten aller Flüsse längs der Westküste, welches der Narbudda wirklich ist. Da aber die Stelle seiner Mündung bereits im Besitze des westlichern Nachbars sich befindet, und die zunächst folgende Küste keine Mündung aufzuweisen hat, die der Größe und des langen Laufes des Flusses würdig wäre; so zerlegt er ihn in drey Theile und giebt ihm drey Mündungen, die wir weiter unten kennen lernen. Längs der Küste bedeutet also der Namadus den Narbudda, weiter nördlich kommt er mit dem Myhie zusammen, und in den nördlichen Theilen ist es der Paddar.

Larica war ein grosses Reich, welches die Striche um den Cambayischen Meerbusen bis an und über die Mündung des Narbudda, ferner im innern Lande den größten Theil der Provinz Malwa, die westlichern Gegenden bis zum Paddar, und wahrscheinlich auch Guzerate umfaßte; denn Indo-Skythia reichte nicht ganz zur Küste, noch weniger so weit gegen Osten, ein anderes Volk liegt nicht dazwischen, und der Periplus sagt ausdrücklich, daß das innere Land an Indo-Skythia gränze. Es trieb einen ansehnlichen Handel sowohl mit eigenen Produkten als mit ausländischen, welche theils die Bewohner der westlichern Länder zur See, theils die Karawanen aus Baktria über

den nördlichen Indus her ab- und zuführten; und daher mag wohl die Bekanntschaft mit den nördlichen Theilen des Paddar kommen, weil die Kaufleute von Multan nach Barygaza seinem Laufe eine Zeitlang folgen mußten. Zur Zeit des Periplus führte der Fürst im Lande den Titel Mambarus; zur Zeit des Ptolemäus hatte er sich in Tiastanes umgeändert, welches, mit noch andern Umständen zusammengenommen, eine Revolution im Lande wahrscheinlich macht. Uebrigens mußte man, wie noch heute, die Erlaubniß zu handeln von dem Fürsten erkaufen. Der Periplus benennt uns die Artikel [d]), welche er von dem Kaufmanne als Tribut forderte: fein gearbeitetes fremdes Silbergeschirr, musikalische Instrumente, hübsche Mädchen zu Beyschläferinnen, ausgesuchte Weine, ungefärbte feine Wollenzeuge zu Kleidungsstücken, und die edelsten Sorten von Salben.

Unter den Städten des Landes sind vorzüglich zwey merkwürdig.

Ozene (Ὀζήνη), die Residenz des Tiastanes, fügt Ptolemäus hinzu. Auch der Periplus [e]) giebt die Nachricht, daß einst diese Stadt zur Residenz des Fürsten diente, zu seiner Zeit war es aber Minnagara. Für den Handel lieferte Ozéne nach Barygaza Onyxsteine, Murrhina, Indische feine und gewöhnliche Sorten baumwollener Stoffe, nebst einigen andern aus dem nördlichen Lande hieher geführten Artikeln. Ueberdies versorgte sie die Seestadt reichlich mit allen Arten von Lebensbedürfnissen. Die heutige Lage verräth schon der ganz rein beybehaltene Name Uzen, der Hauptstadt in Malwa; auch alle übrige Umstände sprechen dafür; das in Indien gekannte Alter dieser Stadt, die nördliche Lage über dem Narbudda, und die gegebene Entfernung von Baroantsch, bey Ptolemäus

---

d) p. 28.
e) p. 28.

2000 Stadien = 50 geogr. Meilen, wirkliche Entfernung 45 Meilen. In unsern Tagen ist sie die Residenz eines Marattischen Fürsten, welcher den größten Theil des nordwestlichen Indiens beherrscht. Der Periplus bemerkt, daß Ozene östlich von Barygaza liegt.

Minnagara (*Μινναγάρα* Peripl.), Minagara (*Μιναγάρα* Ptol.), auf einige Zeit im ersten Jahrhunderte die Hauptstadt des Landes und Residenz des Mambarus oder Regenten. Von hier aus wurden die meisten Baumwollenstoffe nach Barygaza geliefert [f]). Die heutige Lage läßt sich so ziemlich nach dem Ptolemäus beurtheilen. Er setzt die Stadt an das östliche Ufer des Namadus, aber schon über die Vereinigung mit dem Mophis (Myhie) hinauf, zwischen 25 bis 30 geogr. Meilen von Barygaza entfernt, folglich ganz in die Nachbarschaft der Stadt Mahmudabad.

Am wichtigsten aber unter allen war Barygaza. Sie gehörte unter die ansehnlichsten Handelsstädte, und diente zum gemeinschaftlichen Stapelplatze nicht nur aller Artikel des innern Indiens und der Europäer, sondern überhaupt aller Nordasiatischen Waaren, welche aus Baktrien nach Proklais [g]) oder Poklais, dem Peukeliotis Alexanders am nördlichen Indus, von da nach Ozene, ohne Zweifel durch das Land der Razputen längs den nördlichen Theilen des Paddar, und endlich zum Handel mit den Völkern des Westen nach Barygaza geliefert wurden [h]). — Der Europäer führte in diese Theile Indiens Italienische und Griechische Weine, Wollenzeuge zu Klei-

---

f) p. 24.

g) Der Periplus bemerkt, daß Alexanders Bukephala in dem nämlichen Striche lag, nimmt es also an wie Ptolemäus, nicht nach seiner wahren Lage an den nördlichen Ufern des Hydaspes.

h) Peripl. p. 27. 28. Die Völker des innern Indiens, durch welche dieser Handel vom nördlichen Indus nach Ozene ging, sind allen übrigen Schriftstellern unbekannt: die Aratrii, Rachusi, Xanthyragi.

dern, ungefärbte und unächt gefärbte, Kupfer, Zinn, Bley, Korallen, schön gearbeitete Gürtel, Essenzen ꝛc., machte auch glückliche Geschäfte mit Verwechslung des Europäischen Geldes, welches jetzt nicht mehr der Fall zu seyn pflegt. Dagegen zog er aus Indien gebrannte Wasser (νάρδος), Elephantenzähne, Onyrsteine, Seide, verarbeitet und in Faden, langen Pfeffer, nebst einigen andern Artikeln, mit denen ich weniger bekannt bin.

Auf der Küste nennt er außer der oben angeführten noch: Pakidara, etwas südlich vom Mophis, wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Amud; und Monoglossa in einiger nördlichen Entfernung von diesem Flusse. Nach dieser Lage die heutige Stadt Cambay.

Alle Städte des innern Landes liegen östlich vom Namadus, die westlichern gehören schon zu Indo-Skythia; ein neuer Beweis, daß dieser Fluß nicht den Narbudda, sondern den Paddar bezeichne.

Tiatura, der Mündung des Mophis (Myhie) gerade östlich, beym heutigen Tschampanir — Sazantium, Bammagura, Siripala, Agrinagara, von Süden nach Norden, an der Ostseite des Paddar hinauf; das letzte in der Gegend von Schalor.

Fünftes Kapitel.

Fernere Länder der Westküste Dachinabades, Ariaka, die Küste der Seeräuber.

Vom ganzen innern südlichen Lande weiß der Periplus nur die einzige, aber interessante Nachricht, daß es Dachinabades (Δαχιναβάδης) genannt werde, und daß Dachanos in der Landessprache Süden bedeute. Der neuere Name Decan oder Deccan, den die südlichern

Striche Hindostans führen, blickt ziemlich deutlich aus dem alten Worte hervor, das zugleich auf die wahre Ableitung hinweist.

Außerdem versichert er noch, daß dieses südöstliche innere Land viele Länder, Wüsten, Gebirge umfasse, wilde Thiere aller Art und zahlreiche Völkerschaften enthalte. In diesen Ländern hatte der Ausländer nur zwey Städte wegen ihres Handels mit Barygaza dem Namen nach kennen lernen. Die eine, Plithana (*Πλίθανα, ων*), liegt zehn Tagreisen von Barygaza gegen Süden, die andere, Tagara (*Τάγαρα, ων*), zehn Tagreisen von dieser gegen Osten. Man erklärt [i]) die erstere mit Wahrscheinlichkeit für Pultanah südlich vom Godavery in Doladabad; die zweyte für Deoghir, das einst ganz in der Nähe von Aurungabad stand, durch die Nachbarschaft dieser großen Stadt aber vernichtet worden ist.

Längs der Westküste kennt Ptolemäus die Namen verschiedener Länder und Völker: Ariaka, das Land der Seeräuber, Limyrica, die Aii, welche alle auch im innern Lande zum Theil sehr ausgebreitete Besitzungen haben. Vorhin mußte der Periplus dem irrenden Ptolemäus, oder vielmehr dem Erklärer seiner Angaben, zum Wegweiser dienen; jetzt erwartet jener von dem Mathematiker Unterstützung, und er findet sie größtentheils. In den nördlichen Theilen weisen uns die Bestimmungen der Flüsse und Landspitzen zur richtigen Deutung der angegebenen Namen; in den südlichen, durch die alten Schiffer näher gekannten, hilft noch die Uebereinstimmung der Namen: und was bey dem allen nur zur Wahrscheinlichkeit steigen könnte, erhebt sich durch die meist richtige

---

i) Nach Untersuchungen der Engländer. Ich habe die Erklärung entlehnt aus *Heeren* de Graec. et Rom. de India notitia. Commentatt. Societat. Gotting. Vol. XI. p. 103. Eine mit Belesenheit und Gründlichkeit durchgeführte Abhandlung. — Und aus Robertsons Indien. Deutsch. S. 215.

Folge des Ganzen, wo keine weit hergeholte Erklärung, Versetzung nothwendig wird, beynahe zur Gewißheit. Der Periplus allein könnte uns diese nie, sondern höchstens nur Muthmaßungen gewähren, da er theils blos Namen ansetzt, theils in einigen Beschreibungen undeutlich wird.

Die Länge der ganzen Küste von Barygaza bis nach Limyrica beträgt 7000 Stadien = 175 geogr. Meilen und wohl noch mehr, wenn man sich genau an die Küste hält, versichert der Periplus [k]). Wer die Entfernungen auf der Charte des Ptolemäus bis zum Flusse Baris und der benachbarten Pfefferstadt Meleynda nach seinen Stadien mißt, wird den nämlichen Abstand finden, und eben so viel geben die neuesten Charten von Barontsch bis in die Striche zwischen Calicut und Cotschin.

Zunächst unter die Mündung des Namadus (Narbudda) bis zur Mündung des Flusses von Surate setzt Ptolemäus:

Nusaripa, Pulipula, Suppara. Der Periplus kennt nur das letztere unter dem Namen Uppara, und fügt den nördlichern Ort Akabarus bey. Auf neuern Charten steht Hansut in der Nähe von Nusaripa, Pulipula bey Kuntydschaut und Suppara etwas nördlicher als Swally.

Der Fluß Goaris, 15 geogr. Meilen vom Namadus entlegen, ist der Tapti, welcher unter Surate in die See fällt. Weiter im innern Lande heißt der nämliche Fluß bey Ptolemäus Benda oder Rhenda, und in sehr fernen Gegenden Nanaguna, weil er, wie schon bemerkt, in den entlegenern Strichen den Narbudda damit verwechselt. Der Periplus nennt ihn nicht, wie er denn wegen der noch geringern Bekanntschaft längs diesen Küsten den Namen keines einzigen Flusses anzugeben

k) p. 30.

weiß. Dafür setzt er Kalliena als einen Handelsplatz an, der einst beträchtlichen Umsatz machte, aber alle Geschäfte verloren habe, seitdem der Saraganus den Strich Sandanes (Σανδάνης) eingenommen habe. Denn wenn jetzt durch Zufall ja noch einige Griechische Schiffe in seine Länder kommen, so läßt er sie unter militärischer Begleitung nach Barygaza abführen [l]). Dieser Fürst wollte also seine Unterthanen, wie einst die Aegypter, außer allen Zusammenhang mit Fremden setzen. Daher weiß Ptolemäus nichts weiter von Kalliena, welches sehr wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Surate stand. Der ganze fernere Zusammenhang erlaubt nicht, es weiter gegen Süden zu rücken, so wie auch schon die angegebene Nähe von Barygaza. Die Stadt Kalliena wurde späterhin wieder wichtig, und Hauptstadt des eben beschriebenen Landes, welches sogar, wenigstens bey dem Ausländer, den Namen von ihr erhielt. Das Reich Kalliana, welches Kosmas [m]) nebst vier andern an der Westküste angiebt, kann dem Namen und der ungefähren Stellung nach von dem gegenwärtigen nicht wohl verschieden seyn.

Dieser Seestrich des Landes Ariaka heißt also Sandanes, oder wie es Ptolemäus als Volk nennt, das Ariaka der Sadanä (Ἀριακα Σαδανῶν). Es gehörte noch dazu die nächstfolgende Küste bis in die Nähe von Bassain über Bombay.

Nach dem Goaris-Flusse setzt Ptolemäus die Stadt Dunga zehn geogr. Meilen von demselben entfernt. Das heutige Pernalla. Etwas weiter westlich, nach der wirklichen Lage südlich, die Mündung des Flusses Benda oder Rhenda (Βένδα Erasm., Ῥένδα die ältern und C.). Hieher setzt er also die Mündung des Flusses, der im

---

l) p. 30.
m) *Cosmas Indicopl.* XI. p. 337.

innern Lande unter dem Namen Benda bekannt war, und kein anderer als der Tapti ist. Hier aber bezeichnet die Mündung den Küstenfluß bey Daman.

Die Landspitze und Handelsstadt Simylla (Σιμύλλα, im Peripl. Σήμιλλα), bey Ptolemäus die westlichste Spitze der ganzen Küste, die er weit in die See ziehen muß, um auf einer Seite den Busen von Barygaza zu bilden, den er erst hier schließt, und auf der andern hinlänglichen Raum zur Fortsetzung der Küste zu gewinnen, die bey ihm von nun an ununterbrochen die Südküste des ganzen Landes wird. Daher hat er auch die Entfernung von Surate, welche nicht mehr als 20 geogr. Meilen beträgt, etwas zu groß, gegen 25 M. genommen. Uebrigens ist das hiedurch bezeichnete Cap St. Johann wirklich die westlichste Spitze der ganzen Küste; nur daß Ptolemäus die fernere Strecke nicht gegen Süden, sondern gerade gegen Osten laufen läßt.

Dunga und den Benda-Fluß kennt der Periplus nicht, wohl aber Simylla; er giebt es nebst mehrern der nächstfolgenden Oerter für Seeplätze aus, die blos zum Küstenhandel für die Eingebornen dienen. Die Folge der Zeit mag einige Veränderungen hervorgebracht haben.

Balepatna und Hippakura liegen an der nächstfolgenden Küste; das erstere in der Nähe von Terrapur, das letztere bey Mayem. Der Periplus kennt nur Palāpatma, fügt aber den Handelsplatz Melizigara bey, welches Ptolemäus als eine Insel dieser Küste gegenüber setzt. Sie können beyde Recht haben, weil unter diesem Namen wahrscheinlich die kleine Küsteninsel und Flecken Arnaul, nördlich von Bassain, verstanden wird. Ueberhaupt entfernt Ptolemäus, ich weiß nicht warum, alle Inseln dieser Küste ziemlich weit von derselben.

Dem Lande Ariaka giebt Ptolemäus in seinem Innern eine sehr große Ausdehnung. Es erstreckte sich

von den Gegenden um Surate gegen Süden, bis an den Krisna-Fluß und reichte weit gegen Osten in das innere Land; an der Küste darf blos das kleine Gebiet der Seeräuber abgerechnet werden. Aber diese weite Strecke gehorchte nicht einem Gebieter, denn Ptolemäus setzt zwey Hauptstädte an; und daß die Küste ebenfalls unter einem eigenen Herrn stand, der seinen Unterthanen den Handel mit nichtindischen Völkern untersagte, haben wir aus dem Periplus und auch aus der Benennung des Ptolemäus gesehen.

So wenig der Periplus von den Städten des innern Landes wußte, so bekannt ist der spätere Geograph mit denselben; er zählt deren 20 in dem innern Lande auf, und unter diesen viele, die den alten Namen noch ganz rein, oder mit geringen Umänderungen führen. Unter dieser Voraussetzung sollte man glauben, nichts sey leichter als die Erklärung dieser Strecke, aber man findet sich getäuscht; denn Ptolemäus, der nichts vor sich haben konnte als Itineraria reisender Kaufleute, oder auch mündliche Erzählungen von Eingebornen, die nur einzelne Striche betrafen, ohne die Uebersicht des Ganzen zu geben, sieht sich genöthigt, in der Charte dieses Ganze erst nach seinem Kopfe zu ordnen, und sich hiebey vorzüglich an die Flüsse zu halten, in deren Nähe dieser und jener Ort seine Lage finden sollte. Ein solches Verfahren bringt Verwirrung in die allgemeine Vorstellung; es kommen Oerter nahe zusammen, die nach der Wahrheit in großer Entfernung von einander liegen. Zur bessern Einsicht des Gesagten, und zugleich um das einzig mögliche Mittel einer natürlichen Erklärung zu verschaffen, schicke ich die Anzeige der Flüsse voraus.

Ptolemäus setzt an die Küste drey Flüsse, den Goaris, Benda, Nanaguna, die er im innern Lande zu einem Flusse verbindet, welchen er Nanaguna nennt; den Lauf desselben leitet er aus so großer Ferne her, daß er

selbst der Länge des Indus und Ganges wenig nachgiebt. Von diesen Flüssen war der erstere die Mündung des Tapti bey Surate, der zweyte der Küstenfluß bey Daman, der dritte zeigt sich als der Dewgur nördlich von Goa, der beträchtlichste unter den Flüssen der Küste. Aber alle, den letzten etwa ausgenommen, haben keine Aehnlichkeit mit den alten Namen, und an eine Verbindung derselben ist wegen ihres kurzen Laufes und wegen ihrer Entfernung gar nicht zu denken.

Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß Ptolemäus die in einiger Entfernung gegenüber liegenden Flüsse des innern Landes an die Westküste leitete, und sie mit ihnen für einerley Fluß hielt. Aber es liegt ja das Gebirge Gates dazwischen, welches alle Verbindung hindert und dem Fremden nicht unbekannt bleiben konnte? Eben deswegen setzt Ptolemäus dieses Gebirge gar nicht an, und sein Bettigo = Gebirge, aus dem die Flüsse der Westküste entspringen, sind offenbar die östlichen Gates, welche von Berar und Golconda von Norden nach Süden mitten durch die Halbinsel streichen. Der Lauf der innern Flüsse geht aber gegen Morgen, zur Ostküste hin? Das erstere wußte vielleicht Ptolemäus nicht, und an die Ostküste konnte er sie bey seiner Zeichnung unmöglich führen. Auffallen darf diese Vorstellung desto weniger, da selbst noch Sanson zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts die großen Flüsse des innern Landes nach der Westküste leitet.

Ptolemäus führte sie wirklich dahin; schon die zutreffenden Namen nebst der richtigen Ordnung der Flüsse bestätigen es. Der nördlichste, Goaris, ist der heutige Godavery; der zweyte, Benda, ist der Behma oder Bihma, der größte unter den Nebenflüssen des Kristna, und der Nanaguna bezeichnet entweder den Kristna selbst, oder einen südlichern Zweig dieses Stroms. Ob der letzte Name vom Küstenflusse Dewgur entlehnt wurde,

oder ob er von dem weit nördlichern Narbudda herkommt, weiß ich nicht zu entscheiden.

Denn Ptolemäus hat nun wohl die drey Flüsse; aber bey seiner Zeichnung fehlte es ihm schlechterdings an Raum, um jeden derselben einzeln im innern Lande fortzuführen; er vereinigt sie deswegen, ungefähr 25 Meilen von der Küste zu einem einzigen Strome, und führt diesen in eine weite Ferne. So lange er im Lande Ariaka bleibt, behält er den Namen Benda, in sehr entlegener Strecke aber heißt er Nanaguna. Folglich wurden die Gegenden um den Behma am meisten besucht; und in den abgelegenen Ländern, wo man nur einige dunkle Erzählungen hatte, wird dann der weit nördlichere Fluß an diesen geknüpft. Ptolemäus fühlte wohl selbst das Gewaltthätige seiner Bestimmungen, aber wer die Charte zur Seite legt, wird fühlen, daß er sich so gut als möglich zu helfen suchen mußte.

Geht man nach dieser Voraussetzung zu den Namen seiner Städte, so erklären sich mehrere derselben ungezwungen; es würde dies vielleicht bey noch mehrern Statt finden, wenn nicht auch unsere Charten in den nördlichern Theilen der Halbinsel nur noch Stückwerk wären.

Zwischen die drey Theile des Flusses setzt er keinen Ort, außer bey den Seeräubern; aber bald nach der Vereinigung und nicht ferne vom Benda = Flusse liegt Omenagora, das heutige Amednagur, an einem Nebenflusse des Behma; und 10 Meilen nördlicher Nasika, das heutige Nassuk in Baglana. Nassuk liegt zwar gegen Nordwesten vom vorigen Orte, und 20 Meilen entfernt; aber Ptolemäus konnte keine größere Ferne annehmen, ohne nach Barygaza zu kommen. Ueberhaupt muß aus Mangel des Raums hier meist die Länge ersetzen, was man der Breite nicht geben kann. Diese

beyden Städte sind der Küste am nächsten und tragen noch offenbar den alten Namen.

Die beyden nächsten, Deopalli und Gamaliba, finde ich nicht wieder.

Baetana, die Hauptstadt des nördlichen Ariaka, liegt 50 Meilen von Omenagora entfernt; in dem nämlichen Abstande liegt die Stadt Beder nördlich über dem Behma = Flusse.

Tagara, 15 Meilen weiter nordöstlich, kann wohl das Tagara des Periplus, die alte Stadt Deoghir bey Aurumgabad seyn, welcher Indischen Hauptfestung die Mahomedaner den spätern Namen Doladabad gaben; denn nordwestlich und in größerer Entfernung es anzusetzen, wie es seyn sollte, erlaubte das angränzende Larika nicht.

Die in größerer Entfernung liegenden Oerter, Sarisabis und Mannipala, weiß ich nicht zu finden.

Soweit die Städte auf der Nordseite des Benda, und zugleich die Städte des nördlichen Reichs. Das südlichere lag also in den Gegenden des Kristna, aber auch zugleich auf der Nordseite desselben, nach der Vereinigung des Behma.

Die westlichste Stadt, etwas vom Benda entfernt, ist Banavasi, wahrscheinlich die Hauptstadt des Paischwa, das heutige Puna.

Petirgala, das heutige Bedur, eine Marattische Festung am Kristna.

Oestlicher in der Nähe des nämlichen Flusses Modugulla, heutzutage Mudgull.

Etwa 6 Meilen nordöstlicher Sirimagulla; dieses kenne ich nicht, es müßte denn Sorapur am Kristna, der vorigen Stadt nördlich seyn.

Hippokura, die Hauptstadt des südlichen Ariaka, weiter nordöstlich, ist wahrscheinlich Hyderabad. Aber der Name kann vielleicht griechisch seyn. Aus den Rei-

sebeschreibungen der vorigen Jahrhunderte wissen wir wenigstens, daß die Fürsten von Golconda große Liebhaber schöner ausländischer Pferde waren, keine Zölle auf die Einfuhr dieses einzigen Artikels legten, und immer den ganzen Transport des Kaufmanns aus ihrem Beutel bezahlten.

Zwischen Hippokura und Baetana liegt in schiefer Richtung Kalligeris; und eben so liegt zwischen beyden die noch immer ansehnliche Handelsstadt Calliani.

Unter den entferntesten Orten verräth sich blos Nagaruris nordöstlich von Hippokura, die heutige Festung Nagaram, am Godavery.

Nach Ariaka hebt bey Ptolemäus und auch in dem Periplus die Küste der Seeräuber an, welche bis in die Nähe von Goa reicht. Diese, von Beraubung aller seefahrenden Nationen lebenden Leute, bildeten einen nicht unansehnlichen Staat. Die Küste, an welche der Schiffer sich halten mußte, weil die täglich abwechselnden Land- und Seewinde keine beträchtliche Abweichung von derselben erlauben, verschaffte immer hinlänglichen Erwerb auf Kosten anderer, und die vielen kleinen seichten Buchten, welche jedem größern Fahrzeuge den Zutritt verwehren, nebst der durch viele an die Küste laufende Seitenketten der Gates gesicherten innern Lage des Landes, schützen diese Zerstörer alles Handels in dem ungerechten Besitze ihrer Beute, auch gegen mächtigere Nachbarn. Zum Schutze gegen sie sahen sich die Griechen genöthigt, ihre Schiffe mit einer starken Mannschaft, vorzüglich mit Bogenschützen, zu versehen, und es fielen häufige Treffen vor [n]).

Noch in unserm Zeitalter bietet die nämliche Küste dasselbe Schauspiel dar, und wird es darbieten, so lange

---

n) *Plin.* VI, 23.

die Natur selbst unternehmende Waghälse durch die Menge felsiger und sicherer, aber seichter Buchten einzuladen scheint. Nicht blos die benachbarten Küstenvölker, sondern auch die großen Schiffe aller Europäischen Nationen waren noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihren meist glücklichen Anfällen ausgesetzt; selbst Kriegsschiffe, und sogar die ansehnliche Seemacht der Engländer waren nicht vor den verwegenen Räubereyen des Fürsten Angria sicher. Vergebens bemühten sich die mächtigen Maratten ihnen das innere Land zu entreißen; die Bergfestungen widerstanden jedem Angriffe der unkundigen Indier. Doch endlich glückte es den Engländern mit Anstrengung aller ihrer Land = und Seemacht, und durch Mitwirkung einer Maratten = Armee, die Festungen zu erobern und der Herrschaft des Angria ein Ende zu machen. Das auf eine alte Festung gegründete Fort Victoria, mitten zwischen den Besitzungen der Seeräuber, hindert jede Vereinigung derselben und erhält die Sicherheit der Küste; aber wahrscheinlich nicht länger, als die Seemacht der Engländer sich selbst auf derselben erhält.

Wir haben Ursache, uns über die ziemlich ins Einzelne gehende Kenntniß dieser für jeden Fremden unwirthbaren Küste zu wundern. Vielleicht rührt sie von gefangenen und wieder losgekauften Landsleuten her. Einige Oerter haben griechische Namen, welches man an der Küste, welche häufiger besucht wurde, nicht findet.

Der erste Seeplatz dieser Räuber war Mandagora, die heutige Stadt Bassain; denn gerade ihr gegenüber setzt Ptolem. die Inseln Heptanesia (Siebeninseln), welche man wohl gewiß durch die Inseln um Bombay, Salsette 2c. erklären muß. Der Periplus setzt zwar die Sesekrienä Insulä (Σησεκρείεναι νῆσοι) weiter südlich, ob sie gleich keine andern als die nämlichen seyn

können; aber er verwirrt hier überhaupt die Ordnung der Namen an der ihm noch wenig bekannten Küste.

Byzantium (*Βυζάντιον* Ptol.), der Periplus fügt dieser griechischen Benennung noch den Beynamen Toparon bey (*Βυζαντίων Τόπαρον*). Wollte vielleicht der Fremde dadurch bezeichnen, daß er hier die Lage von Byzanz wieder zu finden und vor sich zu sehen glaube? Die Lage von 12 Meilen Entfernung trifft auf die mit einem Nebenbusen versehene Landspitze über Sufferdam.

Die Chersonesus, in eben so großem Abstande weiter südlich, bezeichnet wahrscheinlich das Vorland zwischen Zygur und Ratnaghery, und das folgende Harmagera oder Harmagora auf einer vorragenden Spitze das heutige Gheria.

Der unmittelbar darauf folgende Fluß Nanaguna, welchen er im innern Lande mit zwey ungleich nördlichern in Verbindung setzt, ist der Dewgur, der beträchtlichste unter den südlichsten Flüssen der Küste.

Das etwas südlichere Nitra oder Nitria hat noch den Namen Niuti und Niutri. Im Periplus heißt es Naura und wird schon zur folgenden Küste von Limyrika gerechnet. Im Plinius findet sich die verdorbene Lesart Mitrias. Mit diesem Orte schließt sich die Küste der Seeräuber.

Der Periplus nennt zwar noch an derselben einen Ort mit griechischem Namen, Tyrannoboas, auch die Insel der Aegydii und der Kámtá, mit dem Zusatze, daß die letztere nicht fern von der sogenannten Chersonesus liege; da aber alle nähere Bestimmungen fehlen, so ist eine Erklärung unmöglich; um so mehr, weil die nämliche Insel der Aegidii bey Ptolemäus weiter südlich entfernt von der Küste steht, als eine der Lakedivischen Inseln.

Dem innern Lande giebt Ptolemäus eine geringe Ausdehnung und nur zwey Städte.

Die Hauptstadt Mirsupale, von Nitra aus gerade im innern Lande, mitten in den Gates, bey dem Passe Berowly.

Die zweyte Olochira liegt gegen die nördlichen Gränzen hin.

Sechstes Kapitel.

Limyrika. Das Land der Aii bis Cap Comorin. Beschaffenheit der ganzen Westküste Indiens im sechsten Jahrhunderte.

Von Goa an, durch ganz Canara und Calicut, folgt die Küste von Limyrika (ἡ Λιμυρικὴ), welches sich zugleich im innern Lande weit verbreitet. Der Beherrscher dieses ansehnlichen Reichs führte den Titel Kerobothras, oder nach dem Periplus Keprobotas (Κηπροβότας)[o]. Der letztere schreibt ihm nur die Nordhälfte des ganzen Landes, dem Pandion aber die südliche zu[p]; Ptolemäus hingegen, der hier keine getheilte Herrschaft kennt, setzt die Herrschaft dieses Pandion an die Ostküste in das heutige Fürstenthum Madura. Die Folge der Zeiten brachte wichtige Veränderungen in diesen Gegenden hervor, welche dem Pandion die westlichen Theile seiner alten Herrschaft entzogen.

Diese Küste verschlang schon damals, wie noch jetzt, Europens Gold und Silber durch das ihr eigne Produkt,

---

o) p. 30. *Plin.* VI, 23. nennt ihn Celebothras; die Art der Abweichungen scheint dem Ptolemäus die wahre Lesart zuzusprechen.

p) Eben so *Plin.* l. c., und doch schreibt er diesem Pandion Modusa (Modura) als Hauptstadt im innern Lande zu, die nämliche, welche ihm Ptolemäus auf der Ostseite des Landes giebt.

den Pfeffer, dessen vorzüglichste Sorte der Kottonarische genannt wurde, und durch die Handelsartikel, welche hier aus allen Theilen Indiens gehäuft wurden. Denn hier kaufte der fremde Kaufmann vorzüglich Diamanten, andere Edelsteine, Perlen von der auserlesensten Sorte, Elephantenzähne, Baumwollen- und Seidenzeuge, Malabathrum, Narden, die schönsten Schildkrötenschaalen, und andere weniger bedeutende Waaren. Dagegen führte er ein, etwas ungefärbtes Wollentuch, Korallen, Glas, Kupfer, Zinn, Bley, und bezahlte den großen Ueberschuß mit baarem Gelde. Hier sammelten sich die Kaufleute von Barygaza und der übrigen Nordwestküste, so wie von der Ostküste und vom Ganges, welche auch Chinesische Seide zu Markte brachten[q]).

Die nördlichste Stadt an der Küste von Limyrika heißt Tyndis. Der Periplus[r]) nennt sie einen ansehnlichen Flecken an der Küste. Ihre Lage fällt, nach dem Zusammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden, auf das heutige Goa, oder vielmehr an die zunächst angränzende Küste; denn die Insel selbst, auf welcher Goa liegt, scheint Ptolemäus unter dem Namen Peperina (Pfefferinsel) zu kennen; wenigstens stellt er sie Tyndis gegenüber in die See. Vermuthlich fanden und kauften hier die längs der Küste herabsegelnden Schiffer zum ersten Male Pfeffer, den sie zwar an den noch südlichern Orten in größerer Menge fanden, der Insel aber den Namen ließen, welchen ihr die erste Erscheinung dieses Produktes verschafft hatte; denn in Barygaza holten sie blos den sogenannten langen Pfeffer.

Aramagara, 4 bis 5 Meilen vom vorigen, die Stadt Carwar, in der Bay gleiches Namens. Ueber diesen Ort läuft hervor das Promontorium Kalai-Karias,

---

q) *Peripl.* p. 31. 32.
r) p. 30.

und ihm liegen gegenüber die Trinesiä Insulä (drey Inseln), wodurch die kleinen Inseln bezeichnet werden, welche um die südliche Spitze der Bay von Carwar herum liegen und Andschidive Inseln heißen.

Vier bis fünf geogr. Meilen südlicher folgt der Hafen Muziris (*Μούζιρις*, in der Erasm. Ausg. verschrieben *Μόδιρις*). Diese Stadt wurde im ersten Jahrhunderte von den Europäern und den Schiffern der nördlichern Küste Indiens am stärksten besucht, obgleich Plinius wegen der benachbarten Seeräuber vor dem Platze warnt *). Ptolemäus entfernt zwar diese Stadt, so wie der Periplus, nur 1 Grad oder 500 Stad. von Tyndis, aber die schiefe Richtung der Küste und die dazwischen liegende Landspitze erhöhen diese Entfernung bis auf 16 geogr. Meilen, welches der wahre Abstand des heutigen Mirzno oder Mirdschno ist. Es liegt in dem Innern eines kleinen Busens, welchen nur kleine Fahrzeuge beschiffen können. Dies sagt schon Plinius: die Schiffe müssen sich vom Lande entfernt halten, und werden blos durch Boote entladen und belastet."

Etwas südlicher ergießt sich der Pseudostomus in den Ocean. Schon der Name eines Flusses, dessen Mündung trügt, so wie die Entfernung führen zur Bucht, in welcher die Stadt Onor liegt. Es fällt zwar nur ein kleiner Fluß in dieselbe; aber der durch die enge Mündung betrogene Schiffer hielt den Busen für einen Fluß, und eben der entdeckte Betrug verschaffte die Benennung. So dachte freylich Ptolemäus nicht, er führt ihn, wie alle Flüsse dieser Küste, weit in das innere Land, und scheint einen benachbarten Fluß jenseit der Gates hieher gezogen zu haben; denn wegen dieses Gebirges kann hier, wie in

---

*) *Plin.* VI, 23. Emporium Muziris non expetendum propter vicinos piratas.

der ganzen Nachbarschaft, nicht einmal ein mittelmäßiger Fluß seyn.

Vier geogr. Meilen südlicher liegt Podoperura, sehr wahrscheinlich das heutige Barcelor. Der Abstand ist zwar etwas größer, aber Ptolemäus fängt hier an, alle seine Maase in das Engere zu ziehen, um die allgemeine Länge der Küste von 7000 Stadien bis an die Gränze von Limyrika nicht zu überschreiten. Oben bey seinem Simylla Prom. hatte er die Entfernungen zu weit genommen. Da nun Muziris und der bald folgende Baris-Fluß als zwey gekannte Punkte angenommen werden dürfen, und die Zwischenorte den verhältnißmäßigen Abstand nur in verringertem Maasstabe erhalten, und wenigstens einer der alten Namen noch Aehnlichkeit in dem neuern zeigt, da ferner die Natur selbst durch Bildung der Häfen und der dadurch entstandenen beträchtlichern Oerter auf die Wahrheit hinzuweisen scheint: so glaube ich mich berechtigt, Barcelor, so wie die folgenden größern Oerter, nach ihrer natürlichen Folge anzusetzen.

Semna, das heutige Mangalor. Ptolemäus entfernt es zwar von Barcelor nur 4 geogr. Meilen und die neue Stadt liegt in größerer Entfernung; aber die Natur hat zwischen beyde Oerter blos eine flache Küste, keinen Hafen hingelegt.

Kereura, die heutige Stadt Cananor, trägt noch die Spuren des alten Namens; die Entfernung von wenigstens 15 geogr. Meilen giebt auch hier Ptolemäus kleiner an.

Bakari trifft mit nur wenig verkleinertem Maase auf die Stadt Calicut; die südlichern Angaben bestätigen diese Annahme.

Von allen bisherigen Oertern nach Muziris kennt der Periplus keinen. Dagegen nennt er den Flecken Barake an der Mündung eines Flusses, und drey geogr. Meilen von der See entfernt eine berühmte Handelsstadt Nelkyn-

da, welcher der vorige Flecken zum Hafen dient, weil beladene Schiffe nicht bis zur Stadt kommen können. Dieses Barake ist weit verschieden von dem Bakari des Ptolemäus, wenn gleich noch eine Stelle vorkommt, welche wahrscheinlich macht, daß die wahre Lesart des Periplus ebenfalls Bakare sey. Aber er bestimmt die Entfernung von Muziris auf 500 Stadien, und führt durch dieses Maas auf das heutige Barcelor, welches noch überdies einige Namensähnlichkeit verräth; nur daß das damalige Barake dicht an der Küste, die Stadt Nelkynda hingegen etwas östlich von Barcelor lag. Hier hatten die Europäer ihren größten Handel, weil außer den übrigen Waaren auch der Kottonarische Pfeffer am häufigsten in diese Stadt gebracht wurde.

Ptolemäus konnte unmöglich einen so bedeutenden Ort übergehen, wenn er noch zu seiner Zeit blühete; und doch kennt er kein Nelkynda. Es müssen also große politische Veränderungen in diesen Gegenden vorgegangen seyn, welche der Stadt den Untergang brachten. Schon die Bemerkung, daß die Stadt mit der ganzen südlichern Gegend dem Pandion gehörte, welchen doch Ptolemäus blos auf der gegenüber liegenden Ostküste kennt, liefert hiezu einen Beweis; und der Pfeffer von Kottonara, den man zu Nelkynda kaufte, da doch der Ort gewiß längs der südlichern Küste lag, giebt einen andern, daß diese südlichern Gegenden noch sehr wenig von diesen ersten Schiffern besucht wurden. Schon die wenigen Oerter, welche der Periplus hier zu nennen weiß, zeigen hievon, so wie die Versicherung des Plinius [t]), daß er an dieser Küste ganz neue vor ihm noch nie gehörte Namen zum Vorscheine

---

t) *Plin.* VI, 23. Alius utilior portus gentis Necanidon, qui vocatur Barace Ibi regnat Pandion. Er macht also, wenigstens nach der angenommenen Lesart, das Nelkynda des Periplus zum Namen enies Volks.

bringe. Daß aber dieser mit dem Periplus aus einerley Quellen schöpfte, lehrt die völlige Uebereinstimmung, und selbst hier wieder die nämliche Beschreibung von Nelkynda, dem Könige Pandion ꝛc., wenn gleich einige Namen verdorben sind.

Der Fluß Baris ist bey Ptolemäus die Südgränze von Limyrika. Der Periplus kennt ihn so wenig, als alle übrige Oerter der südlichern Küste. Noch bis jetzt hat er den alten Namen fast ganz rein behalten. Er heißt Peraru, ist ein ansehnlicher Fluß, der aus den östlichen Theilen der Gates hervorströmt, und macht nicht völlig die Südgränze von den ehemaligen Staaten des Samorin. Da auch die Maase des Ptolemäus zum vorhergehenden Orte und zum südlichern Cap Comorin in richtigen Verhältnissen stehen, nur daß er alles zu sehr ins Kleine drängt; da ferner das allgemeine Maas der Küste, welches der Periplus von Barygaza bis an das Ende von Limyrika auf 7000 Stadien angiebt, auch von Ptolemäus beybehalten worden ist, wie jeder Leser durch Ansetzung des Cirkels auf der Charte längs der Küste leicht sehen kann: so halte ich die Lage dieses Flusses, so wie die Lage der nördlichern Stadt Muziris für erwiesen, und muß dem Leser die Beurtheilung überlassen, ob ich in Bestimmung der Zwischenörter vorsichtig genug gewesen bin.

Von Limyrika im innern Lande, welches sehr wahrscheinlich den Cavery-Fluß zur Ostgränze hatte, weiß der Periplus nichts, als daß die Residenz der beyden Fürsten, unter welche das Land damals getheilt war, fern von der Küste liege. Bis zur Zeit des Ptolemäus hingegen hatte der Handel viele Kenntniß darüber verschafft; er nennt 16 Städte daselbst. Die heutige Lage darf man nur von zweyen als bekannt oder wahrscheinlich annehmen.

Die Hauptstadt des Kerobothras, Karura, von der See gegen 30 Meilen entfernt, findet sich noch in dieser Entfernung und unter dem Namen Carur, nicht fern vom Cavery, nahe an den südöstlichen Gränzen des Reichs Maisur (Mysore).

Puräta, 18 Meilen nördlicher. In dieser Entfernung liegt am Cavery-Flusse Cavery-Porum, an der jetzigen östlichen Gränze des Reiches Maisur. Ptolemäus fügt die Nachricht hinzu, daß man daselbst den Beryll finde. Unsere Bekanntschaft mit diesen Gegenden durch die Eroberungen der Engländer ist zu neu, als daß ich sagen könnte, ob der heutige Ort dem alten auch in dieser Hinsicht entspreche.

Von den Oertern, welche Ptolemäus auf der Nordseite des Pseudostomus-Flusses ansetzt, welches im innern Lande kein anderer, als der in der nämlichen Breite entstehende Cavery ist, finde ich bis jetzt keine auffallende Aehnlichkeit mit neuen Namen. Nur scheint die Stadt Palura des Ptolemäus da zu stehen, wo der Periplus sein Nelkynda hingesetzt hatte, bey Garcópa, an dem kleinen Flusse, welcher etwas westlicher den Busen von Onor bildet.

Die nächstfolgende Küste bis zur Südspitze des Landes, oder die heutigen Länder Cotschin und Travancor, nennt Ptolemäus das Land der Aii (Ἀΐοι) und zieht es sehr ins Kleine.

Die Hauptstadt des Landes heißt Kottiara, ohne Zweifel die nämliche Stadt, aus welcher der im Periplus berühmte Kottonarische Pfeffer kam, und die Plinius Cottona oder Cottonara heißt. Er beschreibt übrigens weder diese noch eine andere Stadt der südlichsten Gegenden, und zeigt dadurch, daß zu seiner Zeit der Europäische Handel noch nicht an allen Theilen der Küste verbreitet war. Des Namens wegen halte ich Kottiara für das heutige Cotschin, obgleich die Maase eine südli-

chere Lage fordern. Calicut liegt vom Baris-Flusse nördlich, kann also nicht hieher gezogen werden.

Zwischen Kottiara und den nördlichern Baris setzt Ptolemäus Meleynda und Elancum [u]). Es entspricht kein neuerer Name der alten Benennung; der gegebenen Lage nach stand Elankum beym heutigen Craganor; und Meleynda bey dem nördlichern Flecken Pattongad. Das Nelkynda des Periplus und Plinius darf nicht hier, sondern viel weiter nördlich bey Onor gesucht werden.

Bambala, 10 Meilen nördlicher als Cap Comorin, ist der heutige Flecken Manpoly, gleich nördlich über Anzenga.

Die südlichste Spitze des Landes, Promontorium und Stadt Comoria, das heutige C. Comorin. Der Periplus spricht vom Vorgebirge nicht, sondern versichert nur im Allgemeinen, daß die ganze Gegend gerade gegen Süden blicke, und wahrscheinlich bezeichnet sein Berg Pyrrhus die Landspitze. Der griechische Name zeigt, daß der Schiffer den einheimischen noch nicht wußte. Den Ort Komar oder Komari nennt er ebenfalls, aber er gehört sicher nicht hieher, sondern zum Cap Callymer an der Ostküste. S. weiter unten. Daß die Stadt Karnari den kleinen Ort Manacudy am Cap selbst bezeichne, zweifle ich, weil die Anfahrt und der Hafen gefährlich sind. Es ist wahrscheinlicher die etwas östlichere Stadt Connia-Combri.

Die politische Gestalt der Länder an dieser Küste erhielt in den nächstfolgenden Jahrhunderten eine allgemeine Abänderung, und andere Namen kommen zum Vorschein. Im 6ten Jahrh. beherrschten die ganze Kü-

---

u) Vielleicht ist das Elabakare des Periplus (p. 33.) der nämliche Ort. Vielleicht aber bezeichnet die verdorbene Benennung auch den vorhin genannten Flecken Barake, der dann hier wie bey Ptolemäus Bakare hieße.

ste vom Sind = Flusse an fünf Könige [x]), deren Länder wir theils aus den Namen, theils nach der Ordnungsfolge beurtheilen können. In den südlichern Gegenden am Indus herrschte der König von Sinthu (τῆς Σινθοῦ), die nördlichern Gegenden besetzten die weißen Hunnen. Neben ihm folgte der König des Landes Orrotha (τῆς Ὀῤῥοθὰ) im heutigen Guzerat. Neben ihm der König von Kalliana (τὰ Καλλιανὰ) in den Gegenden von Surate, wo schon der Periplus Kalliena kennt. Neben ihm der König von Sipor (τῆς Σίπωρ) in den Strichen um Goa; am südlichsten der König von Male (τῆς Μαλὲ), und damit wir in der Lage nicht irren, wird beygefügt, daß hier der Pfeffer wachse. Die Gewißheit des Anfanges und des Endes, nebst einigen Namen zeugt für die gegebene Lage der einzelnen.

Von den übrigen Ländern und Fürsten sagt Kosmas, dem wir diese Nachrichten zu danken haben, nichts, als daß jeder derselben außer seiner übrigen Macht 500 bis 600 Elephanten halte. Nur bey Male, das wegen seines Pfeffers am meisten besucht wurde, fügt er die Namen von fünf Handelsstädten hinzu, von denen wir blos aus Mangaruth das heutige Mangalor mit Wahrscheinlichkeit erkennen. Weil aber ein anderer im Aufsuchen glücklicher seyn kann, so setze ich alle fünf an. Parti, Mangaruth, Salopatana, Nalopatana, Pudapatana. Weil dem letztern beygefügt wird, daß man von hier aus nach fünf Tagfahrten Selan erreiche, so darf man es wohl für den Flecken Paderpillypatnam erklären, welcher neben Coletschy, einige Meilen westlich vom Cap Comorin liegt.

Die Bemerkung brauche ich wohl kaum beyzufügen, daß die heutige Küste Malabar, von dem ehemaligen

---

x) *Cosmas Indicopl.* XI. p. 337. 339.

Reiche Male, nicht aber von der kleinen weit entfernten Maldivischen Insel dieses Namens, ihre Benennung erhielt.

Siebentes Kapitel.

Ostküste der Indischen Halbinsel. Der Kolchische und Argarische Meerbusen. Das Reich des Pandion rc.

An der nächsten Ostküste folgt das Land der Karei. An der Küste liegt die Stadt Kolchi, nebst dem Busen, der von ihr den Namen führt; daher giebt auch der Periplus dem Volke selbst den Namen Kolchi, und bezeichnet es so wie Ptolemäus unverkennbar durch die Perlenfischerey (κολύμβησις τοῦ πινικοῦ), welche im Busen durch Missethäter betrieben wird. Noch jetzt ist die Perlenfischerey in dem Busen um Tutticorin eine der wichtigsten in ganz Asien. Das Land der Karei oder Kolchi besteht also aus dem heutigen Fürstenthume Tinnevelly, dem südlichsten in Carnatik.

Die Handelsstadt Kolchi, welche nach Entfernung und Lage die Stadt Kullatur nördlich von Tutticorin ist, setzt Ptolemäus in die Mitte des Busens, westlich vom Vay-Flusse. Daher kann er nicht das heutige Killkar (Killkarey) bezeichnen.

Der südlichere Ort Sosikuri lag in der Gegend des Cap Manapar.

Den Ort Balita, welchen der Periplus wahrscheinlich an diese Küste stellt, kenne ich nicht.

Der Fluß Solen, dessen Mündung Ptolemäus 12 Meilen östlich von Kolchi ansetzt, ist zuverlässig die süd-

liche Mündung des Vay = oder Vaygaru = Flusses, obgleich die Namensähnlichkeit fehlt.

Die folgende Landspitze Kory (*Κορῦ ἄκρον τὸ καὶ Καλλίγικον*), welche noch jetzt den alten Namen führt, dehnt Ptolemäus gar zu weit in die Länge. Die gerade gegenüber gestellte Insel Ceylon läßt keinen Zweifel über die wahre Lage. Ptolemäus fügt diesem Vorlande noch den Namen Kalligikon bey; vielleicht um dadurch zu zeigen, daß er es für die Landspitze halte, welche die ältern Schriftsteller Promontorium Calingarum (Plin.) nannten. Aber dann irrt er, weil dieses gewiß das Cap Gordewar bezeichnet. Will er aber damit sagen, daß die nämliche Landspitze vorher den Namen Coliacum hatte (s. oben in den ältern Nachrichten), so spricht er richtig, und nur die Verschiedenheit des von ihm gegebenen Namens bringt Zweydeutigkeit auf die Nachwelt.

Zwischen diese Landzunge und die Insel Ceylon setzt Ptolem. die Insel Cory. Wahrscheinlich erhielt von ihr das Vorgebirge den Namen. Die Insel heißt noch jetzt Ramanan = Cor. Sie ist ohne Zweifel die nämliche, welche die ältern Schiffer unter dem selbst gebildeten Namen Insula Solis [y]) kannten.

Von den Orten des innern Landes hat nur Tittua einige Aehnlichkeit im Namen und mehr noch dieselbe Lage mit der Hauptstadt des Landes Tinnevelly.

Mantitur, Selur, Mendela, kenne ich nicht.

Zu beyden Seiten der Landspitze Kory und tiefer in das innere Land, also in den heutigen Radschaschaften Marawa und Madura, in den Gegenden des Vay = Flusses, kennt Ptolemäus das Reich des Pandion in ziemlich enge Gränzen eingeschränkt. Der Periplus schreibt ihm nur dieses in etwas größerer Ausdehnung längs der Kü-

---

y) *Plin.* VI, 23.

ste und die Perlenfischerey zu, sondern läßt sein Reich in großer Ausdehnung quer durch das innere Land und an die südliche Küste von Limyrika reichen. Diese bedeutende Umänderung läßt auf Kriege schließen, in denen der Besitzer des nördlichern Limyrika dem Pandion die westlichen Theile seines Landes, und die Bewohner der südlichen Gates die benachbarten Striche entrissen. Schon die ältern Schriftsteller hatten vielleicht dieses Land im Sinne, das nach ihnen von Herkules Tochter und ihren weiblichen Nachkommen unter dem Namen Pandä beherrscht wurde. Wahrscheinlich versteht Kosmas [1]) unter dem Namen Marallo (*Μαραλλῶ*), den er in diese Gegend versetzt, das frühere Land des Pandion und seine Hauptstadt Madura. Er versichert, daß aus der Gegend Muschelschaalen (Perlen) ausgeführt werden.

An der Küste gehörten zu diesem Lande die Städte: Argara oder Agara, von welcher der dabey liegende Meerbusen den Namen Argarikus erhielt. Der Periplus nennt es die Küste Argalu (*Ἀργάλου*), heutzutage ist es die Palks-Bay. Der Ort lag über der mittlern Mündung des Bay beym heutigen Dorfe Arlingurry.

Der zweyte Seeort Salur kommt der gegebenen Lage nach an die Stelle des heutigen Tondi.

Die Hauptstadt im innern Lande heißt bey Ptolemäus Modura. Der Periplus kennt von den innern Theilen aller dieser Gegenden noch gar nichts. — Die heutige Stadt Madura zeigt unverändert Lage und Namen.

Akur ist wenigstens der Lage nach Armakotta, westlich von der Küstenstadt Tondi.

Perinkari hat noch rein den Namen Peringary er-

---

1) *Cosmas* XI. p. 337.

halten, und doch getraue ich mir nicht zu behaupten, daß es der durch Ptolemäus bezeichnete Ort sey, denn bey ihm steht es westlich von Modura, in unsern Charten aber östlich von dieser Stadt am Flusse Vay.

Eben so ist es mit Tangala. Der Name scheint die Stadt Dindigull zu verrathen; aber beyde Oerter stehen gegen Modura gerade in umgewandter Richtung.

Korindiur kenne ich nicht.

Den nördlichern Theil des Argarischen Busens (der Palks = Bay) besetzt bey Ptolemäus das kleine Volk der Bati.

Ihre Hauptstadt Nigama liegt an der Küste, ganz in der Nähe der heutigen Stadt Cottapatam. Die Aehnlichkeit neuerer Namen vermißt man in den Besitzungen dieses Volks fast gänzlich. Der Periplus schreibt diese Gegend noch dem Reiche des Pandion zu.

Thellur, etwas südlicher als das heutige Adriampatam.

Karura, oder Korula, ist das heutige Dorf Calymer, mit der dabey liegenden Landspitze gleiches Namens. S. weiter unten.

Im innern Lande kann der Lage nach Tallara die heutige Stadt Tanschor seyn. Von den beyden übrigen, Bata und Kalindona, weiß ich gar nichts zu sagen.

Wer blos die Zeichnung des Ptolemäus ansieht, kann sich unmöglich überzeugen, daß der Argarische Busen schon bey Karura endige, und diese Stadt an der Landspitze Calymer liege. Er wird glauben, ihn wenigstens bis Sobura fortführen zu müssen; und überhaupt erregt die fernere Zeichnung der Küste Erstaunen. Anstatt sie von hier bis zum Anfange des Bengalischen Meerbusens (im strengern Verstande) gerade gegen Norden steigen zu lassen, zieht sie Ptolemäus nicht nur gegen Osten, sondern er giebt ihr auch eine große Beugung gegen Süden, so daß die äußerste Spitze, das

heutige Cap Gordewar, der südlichste Punkt von ganz Indien wird, und um zwey Grade südlicher steht, als selbst das Cap Comorin.

Wir würden den Alten nicht nur großer Unkunde, sondern auch einer unverzeihlichen Nachlässigkeit beschuldigen, wir würden jede gewagte Auslegung an diesem Theile der Küste für leere Träumerey halten, wenn uns nicht Ptolemäus selbst den Aufschluß über sein Irren gegeben hätte.

Im ersten Buche [a]), wo er den Beweis liefern möchte, daß die bekannte Erde sich nahe an 180 Gr. der Länge erstrecke, sieht er sich genöthigt, seine Verfahrungsart bey Bestimmung der Oerter und Küsten in diesen östlichsten Theilen vorzulegen. Er fängt beym Cap Cory an, bestimmt zuerst die Größe und Gestalt des Argarischen Busens. Aus Schiffernachrichten wußte er, daß der Umfang desselben bis zur Stadt Karura längs der Küste etwas mehr als 3000 Stadien betragen sollte; er wußte ferner, daß diese Stadt vom Cap Cory nordöstlich lag. Diese zwey Notizen benutzt er folgendermaasen: von den 3040 Stadien zieht er für die Umwege das Drittheil ab, bleiben 2030 Stadien, und so viel beträgt auch auf seiner Charte der Umfang. Um aber die Gestalt des Busens treffen zu können, muß er den geraden Durchmesser nach Norden haben. Um ihn zu finden, zieht er vom Umfange nochmals das Drittheil ab, und so hat er mit 1350 Stadien den geraden Durchschnitt. Weil aber Karura nicht gerade im Norden, sondern nordöstlich lag, so zieht er nach Maasgabe des Winkels von dem Durchmesser nochmals die Hälfte ab, bleiben 675 Stadien, oder 1° 20′, und nimmt dieses Maas zur Verschiedenheit der beyden Me-

---

a) *Ptolem.* I. c. 13.

ridiane an, so daß also Karura 1350 Stadien nördlicher, aber zugleich 1° 20′ östlicher liegt als das Vorgebirge Kory, und so giebt auch seine Charte.

Aus diesem Verfahren geht also hervor, daß Karura die äußerste Spitze des Busens, das heutige C. Calymer war, daß er die Neigung zwischen beyden Punkten sehr nahe, aber zu groß berechnet hatte, weil ihm die Schiffer ein zu großes Maas gegeben hatten.

Ich konnte meinen Lesern diese trockne Auseinandersetzung nicht ersparen, weil sie die Behutsamkeit des Ptolemäus beym Gebrauche seiner Nachrichten beweist, weil blose Hinweisung auf die etwas dunkle Stelle irrige Auslegung hätte veranlassen können, und weil sie zur Erklärung der unmittelbar folgenden, so wunderlich geformten Küste nöthig ist.

Die fernere Ausdehnung der Küste von Karura bis in die Nähe von Palura und dem Anfange des Bengalischen Busens und der Stelle, wo die Schiffer gerade gegen Osten über die hohe See nach Chryse zu segeln pflegen (C. Gordewar), betrug nach den vorliegenden Schiffernachrichten 9450 Stad. Ob nun gleich Ptolemäus nach seiner Gewohnheit ein Drittheil für die Umwege abzieht, so bleibt doch das Maas von 156 Meilen noch immer viel zu groß, da es nach der Küstenfahrt keine 140 Meilen beträgt. Doch hätte diese übertriebene Angabe die Strecke blos verlängert, wenn die nämlichen Nachrichten nicht zugleich die Richtung des Laufs gegen den Winter = Aufgang der Sonne (gegen Südost) bestimmt hätten.

Versicherten dies wirklich die Tagebücher der Schiffer, oder verstand sie Ptolemäus nicht richtig? Ich kann es nicht entscheiden. Wir wissen zuverlässig, daß die Küste vom Cap Calymer an, sich gegen Norden zieht; und daß die Behauptung der Schiffer nur von einzelnen Theilen vor dem C. Calymer und um die Mün-

dungen des Kristna- und Godavery-Flusses als Wahrheit angenommen werden können, daß es für jeden Seefahrer schlechterdings unmöglich ist, die allgemeine Richtung gegen Norden zu verkennen. Und doch behauptet auch der Periplus, daß die nämliche Küste sich gegen Osten ziehe [b]).

Ptolemäus nahm die Nachricht für Wahrheit, und zwar um so lieber, weil im entgegengesetzten Falle die Mündung des Ganges ungleich nördlicher wäre zu stehen gekommen, als sie stehen durfte, welches seine ganze vorhergehende Zeichnung vernichtet hätte; und dadurch erhalten wir denn auf seiner Charte die ganze Küste bis C. Gordewar gegen Südosten gestreckt. Er zog also nicht blos den dritten Theil des Maases ab, sondern von den bleibenden 6300 Stad. nochmals den sechsten Theil, weil das Ufer nicht gegen Süden, sondern schief gegen Südosten laufen sollte. Das angenommene Maas von 5250 Stad. beträgt 131 Meilen, trifft also den wahren Abstand, aber nicht die wahre Richtung.

Niemand wird es jetzt für ungereimt halten, wenn ich die bey Ptolemäus gegen Südosten laufenden Oerter an einer gegen Nordosten laufenden Küste zu erklären suche. Nur Schade, daß so wenige, zumal im innern Lande, noch Aehnlichkeit mit den alten Namen haben. Ueberhaupt verrathen die Angaben des Ptolemäus eine genauere Bekanntschaft mit diesen Gegenden nur bis an und etwas über den Fluß Chaberis.

Die Stadt Chaberis und 4 Meilen nördlicher der Fluß Chaberis. Die Erasm. Ausg. setzt den Fluß zuerst und dann die Stadt, welches vielleicht richtiger ist. Den Fluß erkennt jedermann für den heutigen Cavery, von dem Ptolemäus nur die mittlere Mündung bey Ne-

b) p. 35.

gapatam ansetzt; und die Stadt zeigt sich noch an einer nördlichern Mündung, jetzt Neu-Cavery-Fluß genannt, im Flecken Caverypatam. Auch Kosmas kennt diese Stadt noch; er nennt sie Kaber (Κάβηρ). — Ptolemäus führt den Strom aus dem Adisathrusgebirge mitten aus Golconda herunter, und weiß es nicht, daß er schon an der Westküste des Landes unter anderm Namen von ihm gesprochen hat. Er zeigt auch seine Unbekanntschaft mit dem innern Laufe dadurch, daß er keinen einzigen Ort in seine Nähe setzt.

Sobura kommt in die Nähe der verwüsteten Stadt Allemparva oder Illempora, an die Südgränze des Gebiets von Madras zu stehen.

Podoka stand an der Mündung des Paliar, in der Nähe von Sadras.

Melanga ist nach den Maasen das heutige Madras.

Der Fluß Tynna, der heutige Pennar, nach dem Kristna und Cavery der größte auf dieser Küste; Ptolemäus setzt nur diese drey an.

Von den beyden bis zum Mäsolus (Kristna) gelegenen Oertern, Kottis nnd Maliarpha, konnte ich keine Spur ihres Daseyns auffinden.

Diese ganze Küste theilt Ptolemäus unter zwey Völker. Der südlichere Theil vom Cap Calymer bis Allemparva heißt die Küste der Soringi; der nördlichere bis zum Kristna gehört den Arvarni. Beyde dehnen ihre Besitzungen ziemlich weit in das innere Land aus; aber ich erkenne aus den heutigen Namen keine der von Ptolemäus angesetzten Oerter. Nicht einmal die Hauptstädte weiß ich anders, als nur sehr im Allgemeinen anzugeben.

Orthura, die Hauptstadt der Soringi, lag in der Gegend von Utatur, gerade nördlich über der Stelle, wo der Cavery sich in zwey Hauptarme theilt.

Melanga, der Hauptort der Arvarni, nördlich über dem Flusse Pennar im innern Lande.

Man will auch Sora, die Hauptstadt des Volks mit gleichem Namen, hieher nach der Hauptstadt Arcot am Flusse Paliar ziehen, wegen des Zusatzes, daß es die Residenz des Gebieters im Lande des Arkatus sey. Das Volk steht aber viel zu weit im innern Lande, als daß es in die Nähe dieser Küste gebracht werden könnte. Doch da wir mehrere Erfahrungen haben, daß von der Westküste aus sehr entfernte Reisen gemacht wurden, deren Ende der Ostküste viel näher als der entgegengesetzten lag, ohne daß Ptolemäus es wußte: so kann man die Möglichkeit der Annahme, aber weiter nichts gelten lassen.

Diese Küste, welche bisher außer der Perlenfischerey so wenig merkwürdiges darzubieten schien, wird uns äusserst interessant durch die, wenn auch noch so kurze und dunkle Beschreibung des Periplus c). Er weiß von der südlichsten Ost- und Westküste nichts, als daß sie gerade gegen Mittag liege. Er spricht von der Perlenfischerey, der Stadt Kolchi und dem Busen Argalu; aber so schwankend, daß wir ohne die Beyhülfe des Ptolemäus nicht fähig wären, die Lage desselben aufzufinden. Er nennt drey Handelsplätze, von denen bald mehreres vorkommen wird, giebt aber ihre Lage nicht an. Kurz, die ganze Erzählung zeigt geringe erst neuentstandene Bekanntschaft, mehr aus Hörensagen, als wiederholten Erfahrungen.

Aber nur durch ihn allein lernen wir zu gleicher Zeit, daß die Bewohner zwischen den ausgebreiteten Mündungen des Cavery und zunächst auf beyden Seiten desselben den ganzen Handel des östlichern Indiens

---

c) p. 33.

in ihren Händen hatten. Durch sie erhielt die Westküste Indiens und alle westlichere Handelsnationen nicht nur die Erzeugnisse und Fabrikate ihres Landes, Perlen, mit Perlen gestickte Kleider, Baumwollenstoffe, sondern auch die Perlen, Edelsteine, feinen Zeuge der benachbarten Insel Ceylon; aus den Mündungen des Ganges Chinesisches Malabathrum, Narden und die feinsten Stoffe; aus Chryse jenseit des Bengalischen Meerbusens Gold, Elfenbein, und die gesuchteste Gattung von Schildkrötenschaalen.

Dies alles holten und verführten sie auf ihren eigenen Fahrzeugen. Zur Küstenfahrt nach Limyrika, oder der Westküste, wurden kleine gebraucht; die Insel Ceylon besuchten sie mit Segelschiffen. Sie waren groß, bestanden ohne alles Eisen blos aus Holz [d]) und hießen Sangara. Die allergrößte Gattung aber hieß Kolandiophonta; sie wurde blos zur Fahrt nach dem Ganges und nach Chryse gebraucht. Auf diese Art füllen sie die Marktplätze von Limyrika mit ihren zugeführten Waaren, und verschlingen die jährlich aus Aegypten zugeführten Summen [e]).

Hiedurch erklärt sich zugleich die Unkunde des Periplus mit der südlichsten Ost- und Westküste Indiens. Der Schiffer vom Cavery-Flusse brachte seine Waare nach Muziris, Nelkynda, die Hauptmärkte der Aegyptischen Griechen: diese besuchten die Zwischenörter nicht, und eben so wenig der fremde Kaufmann, der mit ihnen nach Hause fuhr. Er fuhr auf ihren Schiffen, denn ein Europäisches

---

d) *Μονόξυλα* wird gewöhnlich für Schiffe aus einem Stamme erklärt, welches aber hier unmöglich ist. Die für diese Bedeutung angeführten Beweise sind ohnehin sehr zweydeutig. Die Ursache der Zusammensetzung aus blosem Holze, ohne alles Metall, suchten die Griechen in einem besondern Umstande. S. unten Maniolä Ins.

e) p. 34. Wer alles bisherige prüfen will, darf sich nicht an die lateinische Uebersetzung des Periplus halten.

konnte seiner Größe wegen die Fahrt nicht machen. Die Meerenge zwischen dem C. Kory und der Insel Ramanan-Cor hat nur fünf Fuß tief Wasser, verwehrt also schlechterdings auch jedem mittelmäßigen Fahrzeuge den Durchgang; und an die Umseglung der Insel Ceylon war noch nicht zu denken; der Periplus hat nur einiges von den nördlichen Theilen derselben gehört.

Auch die Beschreibung der einzelnen Oerter erhält dadurch mehr Licht, als vielleicht dem Verfasser selbst vor Augen schwebte. Er versetzt uns sogleich mitten in die Gegend nach Komar oder Komari, auch Kamara [f]). Der Strich, sagt er, der von Komari bis nach Kolchi, wo die Perlenfischerey ist, gegen Süden reicht, gehört dem Pandion. Also ist Komari oder Kamara nicht das C. Comorin, nicht eine in der Nähe gelegene Stadt, sondern das ungleich nördlichere Calymer, an der Landspitze gleiches Namens. Denn obgleich Ptolemäus das Reich des Pandion auf der Nordseite in etwas engere Gränzen einschließt als der Periplus, so ist doch in der Gegend sonst kein passender Ort, und die beygefügte Erzählung bringt die Sache zur Gewißheit.

„Die Stadt hat ein Kastell und einen Hafen. Zu diesem sammeln sich aus allen Gegenden Leute, um sich in demselben zu baden und dadurch auf alle künftige Zeit ihres Lebens von Sünden frey zu werden. Das nämliche thun auch Weiber. Denn es geht die Sage unter den Einwohnern, daß ihre Göttin einst sich alle Monate darin gebadet habe [g]).

Unmittelbar bey Calymer befindet sich eine der besuchtesten Pagoden: das Wasser des dabey fließenden Flusses, eines Zweigs des Cavery, ist den Hindu heilig, und die Ceremonie des Bades wird noch mit dem Eifer, wie bey-

f) p. 33. *Κομὰρ* u. *Κομαρεὶ*, p. 34. *Καμάρα*.
g) p. 33.

nahe vor zwey tausend Jahren, fortgesetzt. Ohne Zweifel versteht der Periplus diesen Fluß unter dem Namen des Hafens; denn einen Hafen im strengern Verstande hat weder dieser Ort, noch irgend eine andere Stadt an der ganzen Ostküste Indiens.

Auch scheint die Lesart des Periplus Kamar oder Kamara die richtigere zu seyn; nicht nur weil sie sich mehr dem heutigen Namen nähert, sondern auch wegen der Verschiedenheit im Ptolemäus. Im ersten Buche findet man *Κούρουρα*, im siebenten *Κόρουλα*. — Man wird mir erlauben, die ältesten, oben gegebenen Nachrichten in Erinnerung zu bringen. Man gab der großen Landspitze Coliacum 3000 Stadien in der Länge; von Calymer aus ist die Angabe richtig, weil der nächste Busen mit begriffen wird, und Ptolemäus erhielt das nämliche Maas durch die Schiffer späterer Zeiten. Coliacum selbst hat mit Calymer eine größere Aehnlichkeit, als mit dem Namen Kory, der eigentlichen Landspitze. Von Calymer aus braucht man wirklich mehrere Tage, um die Insel Taprobane zu erreichen, und sie liegt von hier aus gerade gegen Süden im Ocean. Waren nicht die alten Schiffer, welche die ersten Nachrichten von ihrem Vaterlande zu Palimbothra und von da weiter an die Griechen verbreiteten, Einwohner von Calymer und der nächst liegenden Küste?

Coliacum, nachher Kory, war nicht blos der Name der Landspitze, sondern aller benachbarten Gegenden; und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß der heutige Name Coromandel nichts anders bezeichnet, als Kor-Mandulam, das Reich Kory.

Der zweyte Handelsplatz im Periplus ist Poduka (*Ποδούκα*), welches auch Ptolemäus Podoka oder Poduka genannt hat, an der Mündung des Flusses Paliar. Die dritte Stadt, Sopatma, kennen wir nicht, weil sie Ptolemäus nicht ansetzt. Außer diesen drey Oertern weiß

der Periplus nichts von der Küste, nichts vom Cavery-Flusse, nichts vom innern Lande.

Achtes Kapitel.

Mäsolia. Die Mündungen des Ganges.

Mäsolia (*Μαισωλία*) nennt Ptolemäus den langen Strich längs der Küste, von der Mündung des Kristna bis zu den Mündungen des Ganges. Eigentlich bezeichnet er nur die südlichern Gegenden, die nördlichen Circars, durch diese Benennung, und läßt die nördlichern Theile von Orissa mit beylaufen, weil er keinen eignen Namen für das unbekannte Land wußte. Wenigstens giebt er blos an dem Ufer einige Oerter an, wie sie der Schiffer fand, das innere Land der nördlichen Hälfte zeigt durch völlige Leere die Unbekanntschaft des Geographen mit demselben. Ein Umstand, der desto mehr auffallen muß, da er tiefer im Lande, unmittelbar über Mäsolia, mehrere Städte anzuführen weiß. Aber diese Bekanntschaft entstand nicht von der Küste, sondern vom Ganges her, und wurde durch die Diamantgruben verursacht.

Schon der Periplus [h]) kennt Mäsolia unter dem Namen Masalia (*Μασαλία*), versteht so wie Ptolemäus die Striche um den Kristna und Godavery darunter, und versichert, daß sie sich weit in das innere Land erstrecken. Aber seine Kenntnisse sind noch dürftig, wie sie bey den ersten Erfahrungen und aus dem Munde der Eingebornen seyn mußten. Er hat von der Landspitze gehört, wo die

---

h) p. 35.

einheimischen Schiffer absegelten und mit östlicher Fahrt über den grossen Busen die jenseitigen Küsten erreichten; er nennt einige der daselbst wohnenden Völker, und fabelt von andern mit Pferdeköpfen ꝛc.: aber kein wahres Bild von allen ist in seinem Kopfe; er scheint diese Völker noch auf die Westküste zu stellen, erzählt wenigstens gleich nachher den fernern Lauf der Schiffer, bis an und etwas über die Mündungen des Ganges, zwar nur sehr im Allgemeinen, aber wahr. „Wenn man von da sich östlich hält, so daß man den Ocean rechts und die noch übrige Küste zur Linken hat, so erreicht man den Ganges, und in seiner Nähe das äusserste feste Land Chryse."

Daß auch die Aeltern das Land Mäsolia kannten, die Calingä hierhersetzten und das C. Gordewar unter dem Namen Promontorium Calingon kannten, wurde oben aus Plinius angeführt. Vielleicht war dies der wirkliche Name des Volks, wenigstens scheint noch die Stadt Kalingapatam in den nördlichen Circars auf die alte Benennung hinzuweisen.

Ptolemäus nennt an der Küste folgende Oerter und Flüsse:

Den Mäsolus-Fluß, nach der ganzen Lage der Küste unstreitig die Mündung des grossen Kristna, von dessen oberm Laufe er aber nicht genau unterrichtet ist; denn anstatt ihn von Nordwesten nach Südosten zu führen, richtet er ihn gerade von Norden nach Süden; wovon die falsche Neigung seiner Küste Ursache ist. Auch giebt er dem Strome den langen Lauf nicht, der ihm gebührt, er leitet ihn aus dem Orudius Mons, den Gebirgen, welche Golconda und Doladabad trennen.

Kontakossyla lag in der Nähe von Masulipatam; und weiter östlich an den südlichen Mündungen des Godavery (den aber Ptolemäus nicht kennt) die beyden Oerter, Kottura und Allosygna.

Dann folgt die östlichste Landspitze (jetzt Cap Garde-

war), bey welcher Ptolemäus die Bemerkung macht, daß sie zum Abfahrtsplatze für die Schiffer diene, welche gerade östlich über den Gangetischen Busen nach Chryse segeln wollten. Das nämliche sagt uns schon der Periplus[i]), doch mit der Einschränkung, daß zu seiner Zeit noch kein Grieche, sondern blos die Anwohner des Argarischen Busens (der Palks-Bay bis zur Mündung des Cavery) auf ihren großen Schiffen, Kolandiophonta genannt, die kühne Fahrt zu machen pflegten. Er zeigt auch bald nachher seine geringe Kenntniß der Gegenden selbst, wenn er auf die Stelle kommt, wo die Schiffer gerade gegen Osten abfahren; denn da spricht er nicht mehr von Chryse, sondern vom Lande Desarene, das sie erreichen[k]). Wahrscheinlich bezeichnet er den nächsten Theil der Westküste, wo nach Ptolemäus der Dosaron fließt.

Die Stadt Palura weiter nördlich in der Nähe von Samulcotta.

Weiter nördlich Nanigâna und Kattigardama.

Weiter nördlich Kanagara, das heutige Canara; und 6 geogr. Meilen nördlicher der Fluß Manada, den Ptolemäus selbst nur als einen unbedeutenden Fluß ansetzt. Es ist der Küstenfluß, welcher über der Stadt Calingapatam in die See fällt, und wo wahrscheinlich in frühern Zeiten das Dandagula der Calingâ lag, von dem Plinius spricht. Ptolemäus kennt es nicht mehr.

Die Stadt Bardamana an diesem Flusse im innern Lande ist sehr wahrscheinlich Bangalor.

Neun Meilen nördlicher Kottobara, heutzutage Barua.

Sippara, nahe beym südlichen Eingange des Tschilka-Sees.

---

i) *Peripl.* p. 34.

k) *Peripl.* p. 35. ἀπὸ δὲ ταύτης εἰς αὐτὴν τὴν ἀνατολὴν διαπεράσαντι τὸν παρακείμενον κόλπον ἡ Δησαρήνη χώρα παράκειται.

Der Tyndis-Fluß, die südlichste Mündung des beträchtlichen Mahanada. Vielleicht hat Ptolemäus die Namen verwechselt, und der Name des vorhergehenden Manada-Flusses gehört hieher; verrücken kann man aber die Ordnung der Flüsse nicht, ohne der ganzen Küste Gewalt anzuthun.

Im innern Lande setzt Ptolemäus an diesen Fluß noch die Stadt Kalliga, um das Andenken des Volks der Calingä zu erhalten. Noch jetzt führt sie den zusammengezogenen Namen Cullo.

Mappura nördlicher, in der Nähe der schwarzen Pagode.

Managara, südlich unter der falschen Spitze; unsere Charten bieten uns in diesen unbekannten, waldigen Gegenden zu wenig Namen dar.

Der Dosaron-Fluß eine der nördlichsten Mündungen des Mahanada.

Der Adamas- (Diamanten-) Fluß ist der Bramni, oder wie er in höhern Gegenden heißt, Soank-Fluß. Er kommt aus den südlichen Gebirgen der Provinz Behar und bildet durch seine jährlichen Ueberschwemmungen das schlammige Erdreich, in welchem die Diamanten gefunden werden. Hier und in den nördlichern Gegenden von Rotas sind die ältesten Diamantgruben Indiens, und wir sehen, daß sie selbst Ptolemäus schon kennt.

Das Volk, bey welchem man diese Diamanten in beträchtlicher Anzahl fand, nennt Ptolemäus Sabarä und giebt ihnen zwey Städte, nördlich Tosapion, südlich Karikardama. Da er im innern Lande zunächst über der Küste keinen Ort kennt, wohl aber in größerer Entfernung, und da er zugleich versichert, daß diese Sabarä nicht fern vom Ganges wohnen; so zeigt sichs, daß die Bekanntschaft mit ihrem Lande und den Diamantgruben von diesem Strome und nicht von der Küste aus durch Kaufleute gemacht wurde.

Weiter nördlich an der Küste folgt die Stadt Kosamba, wahrscheinlich das heutige Balasor, und dann die westlichste Mündung des Ganges.

Im innern Lande von Măsolia in den südlichen Theilen nennt Ptolemäus drey Oerter: die Hauptstadt Pitynda, dem C. Gordewar gegen Westen, wahrscheinlich am Godavery; Parytra, Korunkala, tiefer im Lande, im heutigen Golconda.

An die entfernten Theile des Tyndis setzt er noch die Salakeni mit mehrern Oertern, die ich nicht zu erklären weiß.

Dem Ganges giebt Ptolemäus fünf Mündungen. Der Periplus [1]) hingegen, und alle ältere Nachrichten wissen nur von einer einzigen, weil die wenigen Schiffer blos durch die westlichste den Strom beschifften. Die vielen vorliegenden Inseln vervielfältigen die Ausflüsse des Ganges so, daß man eine gewisse Anzahl kaum bestimmen kann; man nimmt aber blos die beträchtlichern und zählt auf Rennells und Bolts Charte sechs; wobey man deutlich sieht, daß die nächste an der westlichen von Ptolemäus übergangen wird.

1) Die westlichste, Kambysum, heutzutage Hugly-Fluß, die einzige, welche mit großen Schiffen befahren werden kann.

2) Die große Mündung, jetzt Roymongul = Fluß.

3) Kamberichon, jetzt Murzatta = Fluß. Diese beyden scheiden sich von der westlichen Mündung bey Calcutta: Ptolemäus bemerkt die Stelle dieser Trennung sehr genau; daß sie aber auch Zufluß an Wasser aus den nördlichern Theilen des Hauptstroms erhalten, davon weiß er nichts.

4) Pseudostomon Ostium, jetzt Hurringotta = Fluß,

1) p. 36.

dessen Eingang durch mehrere Untiefen sehr erschwert wird, wie es Ptolemäus durch den Namen richtig bemerkt. Nach seiner Zeichnung ist es ein Zweig des östlichen Hauptarms, und er irrt nicht.

5) Antibole, der östliche Hauptarm, welcher noch den Namen Ganges behält. Ptolemäus wußte aber nicht, daß er in Vereinigung mit dem großen Burremputer in die See fällt.

Heutzutage besteht die Gegend längs den Mündungen aus vielen Inseln mit Sümpfen und Wäldern. Nur selten zeigen sich Menschenwohnungen, dafür eine desto größere Anzahl Tigerthiere, die sich doch oft selbst nicht gegen die schnellen und hohen Springfluthen retten können. Zur Zeit des Ptolemäus fanden sich hier Städte.

Palura (Πάλουρα, ων [m]) zwischen der ersten und zweyten Mündung. Tilogrammum zwischen der dritten und vierten; beyde an der Küste.

Etwas tiefer im Lande Gange, die Hauptstadt der Gangaridä, deren Sitze zwischen den verschiedenen Zweigen des Ganges waren. Die Lage der Stadt befand sich etwas östlich vom heutigen Flecken Duliapur. Der Periplus [n]) kennt zwar die beyden vorhergehenden Oerter nicht, wohl aber Ganges (ὁ Γάγγης) als die Stapelstadt von den feinsten Indischen Baumwollenstoffen, Narden, und dem Chinesischen Malabathrum. Er behauptet überdies, daß die Gegend Goldgruben haben müsse, daß wenigstens daselbst eine Art Goldmünze, Caltis genannt, geschlagen werde.

---

m) *Ptol.* I, 13.
n) p. 36.

Das vierte Buch.

Indien jenseit des Ganges (Hinterindien). Taprobane.

Erstes Kapitel.

Ostküste des Bengalischen Meerbusens. Chersonesus Aurea.

Diese Eintheilung macht erst Ptolemäus, weil man im ersten und zweyten Jahrhunderte durch Handel und öftern Besuch dieser entfernten Gegenden in den östlichen Theilen des Ganges noch sehr ausgebreitete Länder und eine Menge Völker gefunden hatte, welche von den Hindu wenig verschieden schienen. Seine Eintheilung ist noch bis auf unsere Tage geblieben; wir begreifen unter dem Namen Ostindien alle südöstliche Länder Asiens, ob wir gleich hinlänglich wissen, daß nur bey wenigen in Sprache und Abkunft mit den eigentlichen Bewohnern Hindostans ein entfernter Zusammenhang Statt findet.

Die ältern Schriftsteller dachten nicht an eine solche Eintheilung, weil man allgemein glaubte, daß die Erde unmittelbar hinter dem Ganges ihre östlichen Gränzen habe, und daß selbst die Mündung dieses Stroms schon zur Ostküste gehöre. Viele Zeugnisse aus dem Zeitalter Alexanders bestätigen dieses. Aber durch seine unmittel-

baren Nachfolger lernte man die östlichern Gegenden Indiens besser kennen; man sah, daß noch grosse Strecken Landes auf den östlichen Ufern des Ganges lagen; man erblickte im fernen Nordosten hohe Schneegebirge, deren Ende sich dem Blicke entzog; man erhielt ohne Zweifel von den Bewohnern Nachricht über die beträchtliche Fortsetzung dieses Gebirges und über das Daseyn noch östlicherer Völker. Dadurch entstand ein neueres System, welches vermuthlich Patroklus und nach ihm Eratosthenes bildeten, an dessen Wahrheit bis in das erste christliche Jahrhundert niemand zweifelte. Ungefähr noch 10,000 Stadien östlicher als Palimbothra, sagten sie, mit den Nordgebirgen Indiens parallel, liegt Thinä, nahe am Ende der Erde. Folglich zieht sich von da aus die Küste gegen Südwesten, an den Ganges und an die Südspitze Indiens. Strabo erklärt sich in seinem ganzen Werke nicht näher, er berechnet blos die Länge der bekannten Erde bis dahin. Die spätern Schriftsteller halten es für eine Stadt. Wahrscheinlich hatten die Bewohner Indiens dem Patroklus und andern Griechen dieses Thinä, gewiß eine Chinesische Stadt, als die äußerste Gränze ihrer Länderkunde angegeben.

Da nichts weiter von Thinä gehört wurde, so verschwand es aus dem Systeme der spätern Geographen. Mela und Plinius a) geben der Ostseite der Erde eine viel größere Breite als Strabo und seine Gewährsmänner, und versichern, daß ein Theil gar nicht, ein anderer blos von wilden Thieren bewohnt werde. Erst in der Mitte dieser Küste erhebt sich das Vorgebirge Tabis, eine Fortsetzung des Taurus, und reicht bis an den Ocean, und unter ihm wohnen anfangs die Seres, dann mehrere wilde Völker, die Phruri, Tochari, bis zu den Indiern.

a) *Mela* III, 7. *Plin.* VI, 17.

Plinius hat dabey die Klugheit, nichts von der dem Ganges östlichen Küste zu sprechen; er stellt diese Völker sehr sichtlich in das innere Land; aber Mela läßt geradezu die Küste von Tabis, oder wie er es weiter unten nennt, Promontorium Tamos [b]), bis Colida (Coliacum Prom.) im südlichen Indien fortstreichen.

Indessen wußte doch der Grieche ohne Zweifel aus den Erzählungen der Indier, daß östlich vom Ganges noch ein an Gold reiches Land war. Man nannte es deswegen Chryse, und weil man nichts weiter wußte, machte man es zur Insel, glaubte wohl gar, daß sie von dichtem Golde sey, und setzte sie an die Mündung des Ganges [c]), oder auch unter den Indus [d]).

Dieses Chryse war kein Werk der Erdichtung; es bezeichnete im Munde der Indier die goldreichen Gegenden an der Ostküste des Bengalischen Meerbusens; und so kannten es auch die Griechischen Kaufleute weit eher, als die Geographen. Der Periplus spricht zwar von Chryse und der Fahrt dahin über den Bengalischen Meerbusen, aber so dunkel, daß man sieht, die Griechen hatten den Versuch noch nicht selbst gemacht; er erklärt es unstreitig für eine Insel. Erst die folgenden Zeiten führten Versuche und nähere Aufklärungen herbey. Ptolemäus kennt daher alle Länder der Ostküste und beschreibt sie zwar noch mit unsicherer Hand, aber doch so, daß man das Bild des Ganzen aus seinen Bestimmungen und Maaßen unmöglich verkennen kann.

Der alte Name aber konnte nie wieder verdrängt werden: Ptolemäus findet, und ohne Zweifel mit ihm sei-

---

b) Schon Strabo (XI. p. 790.) scheint dieses Vorgebirge zu kennen; es heißt bey ihm *Τάμαρος*.
c) *Dionys. Perieg.* v. 589. setzt sie schon östlicher als den Ganges.
d) *Plin.* VI, 21. Extra ostium Indi, *Chryse* et *Argyre*, fertiles metallis, ut credo. Nam quod aliqui tradidere, aureum argenteumque iis solum esse, haud facile crediderim.

ne Zeitgenossen, im Reiche Arakan eine silberne, in Ava die goldene Landschaft; er findet noch überdies eine goldene Halbinsel in Malaya.

Einzelne Oerter und Flüsse an der Ostküste des Bengalischen Meerbusens.

Pentapolis, 700 Stad. von der östlichen Mündung des Ganges; dann der Fluß Katabeda, in gleicher Entfernung von dem letztern Orte, sehr wahrscheinlich der Fluß Currumfully an der Küste von Tipera, das noch zu Bengalen gerechnet wird, nach den Maasen und weil sich kein näherer Fluß auf der hier noch genau gekannten Küste findet; die Stadt mit Griechischem Namen kommt dann in den nordöstlichsten Winkel des Bengalischen Busens südlich von Randal zu stehen.

Der nächste, von dem vorigen 36 geogr. Meilen entfernte Fluß heißt Tokosanna und entspricht dem einzigen beträchtlichen, welchen wir an der nächstfolgenden Küste kennen, dem Aracan-Flusse, vorzüglich da auch der wahre Abstand vom vorigen sehr nahe zutrifft. Man muß aber an dieser Küste die Rennellsche Charte zu Hülfe nehmen.

Mitten zwischen beyden liegt der Seeplatz Barakurra. Die besten neuern Charten haben in der Nähe keine Namen.

Zwey Grade (25 Meilen) südlicher folgt der Fluß Sadus, dessen Mündung unsere Charten ohne Namen ansetzen.

Zwischen beyden Flüssen liegt der Ort Sambra, und südlich von dem Sadus die Stadt Sada (ἡ Σάδα) an der Küste, welche der Insel Scheduba gegenüber liegt. Man könnte sie für den heutigen Ort Sandic erklären, aber dieser liegt zu südlich und paßt weder zu den vorhergehenden noch nachfolgenden Bestimmungen. Ptolemäus kennt sie ebenfalls, unter der Benennung Bazakata, entfernt sie aber zu weit in die See, wie er schon bey allen Inseln an der Westküste Vorderindiens gethan hat. —

Diese Stadt Sada war der Punkt, den die Schiffer zu erreichen suchten, wenn sie vom Cap Gordewar mitten durch den Bengalischen Busen segelten. Sie berechneten die Fahrt auf 13,000 Stadien *) und glaubten gerade östlich zu segeln. Wir sehen auf unsern in den Breitenbestimmungen längs der Küste ungleich zuverlässigern Charten, daß die Fahrt sich etwas gegen Norden neigt, und Sada mit dem Cap Gordewar nicht parallel liegt. Von dem Maase zieht Ptolemäus selbst nach seiner Gewohnheit den dritten Theil ab, und bestimmt die Entfernung auf 17° 20', welches in dieser Breite etwas mehr als 180 geogr. Meilen beträgt, während der wahre Abstand nur ungefähr 170 Meilen ist. Die Fahrt, sowohl über die See als auch längs den Küsten, war öfters gemacht worden; denn Ptolemäus spricht davon, als von einer sehr bekannten Sache, und weiß auch den Umfang des Busens längs der Küste anzugeben. Der Schiffer bestimmte ihn auf 19,000 Stadien; wovon denn Ptolemäus seinen Abzug macht.

Diese Maase zeigen uns, daß Sada an der angegebenen Stelle lag, daß der Schiffer, wenn er gerade überzufahren glaubte, nicht etwa viel weiter nördlich über Aracan hinaufgekommen sey. Dieses zu glauben, hindert sowohl die vorhin angegebene Zahl der Zwischenflüsse auf der Ostküste, als das hier bestimmte, von der geraden Durchseglung so weit verschiedene Maas des Umfangs. Südlicher läßt sich Sada eben so wenig rücken, wegen der folgenden Zeichnung der Charte.

Keinen der Indischen Busen hat Ptolemäus so richtig gezeichnet, als den Bengalischen; weil ihm auf einer Seite die Küstenfahrer die einzelnen Maase der Entfernung, und auf der andern die Chryse-Schiffer den geraden Abstand lieferten; jenes verhalf ihm zur Vermes-

*) *Ptolem.* I, 13.

fung der einzelnen Oerter und Flüsse, dieses hinderte, die Angaben nicht zu sehr in das Weite oder Enge zu ziehen, und dem Busen nicht die gehörige Rundung im Ganzen zu geben.

Berabona, welches südlich von Saba folgt, bleibt unbekannt.

Von Sada bis zur Handelsstadt Temala oder Tamala (die Lesart ist streitig) gaben die Schiffer den Abstand auf 3500 Stadien an. Hievon zieht nun wieder Ptolemäus das Drittheil und noch ein Sechstheil für die Neigung nach Südost ab, und setzt es nach dieser Bestimmung auf seine Charte.

Für diesen beträchtlichen Abstand von 1940 Stadien, oder mehr als 48 geogr. Meilen, findet sich nur dann Raum auf den neuesten Charten, wenn wir annehmen, daß der Schiffer das Cap Negrais umsegelt habe, und in die westlichste, einer Bucht ähnliche Mündung des Ava eingefahren sey, in dessen Innern die Stadt lag. Diese Annahme unterstützt sowohl die Versicherung der Schiffer, daß die Richtung südöstlich sey, da doch die übrige Küste sich gerade gegen Süden zieht, als auch der Fluß Tamala, welchen Ptolemäus nördlich von der Stadt, nach den ältern Ausgaben aber südlicher ansetzt.

Von Tamala, versichert Ptolemäus, habe Alexander dem Marinus die Ueberfahrt nach der Chersonesus Aurea auf 1600 Stadien angegeben. Dies verringert er nun nach seiner gewöhnlichen richtigen Weise auf 900 Stadien. In diesem kleinen Zwischenraume kann man aber die Malayische Halbinsel weder auf unsern Charten noch auf seiner eigenen erreichen. Es ist ein Mißverstand. Es muß heißen: von Tamala bis zur Landspitze, aus welcher man nach der Chersonesus Aurea überfährt. Dies ist dann das heutige Cap Tiger, östlich vom Cap Negrais und der westlichsten großen Mündung des Ava. In seiner Charte setzt auch wirk-

lich Ptolemäus dieses Cap südlich von Tamala an, ohne ihm aber einen Namen zu geben.

Von der Ueberfahrt nach der goldenen Halbinsel an verläßt Ptolemäus den bisherigen getreuen Begleiter Alexander, weil dieser die einzelnen Maase nicht angiebt, sondern blos im Allgemeinen dem Marinus versicherte, längs jener Halbinsel fahre man 20 Tage südlich bis nach Zabä, und von da theils in südlicher, theils in südöstlicher Richtung über das Meer nach Kattigara (in Borneo). Diese Angabe ist meist richtig; die Fahrt geht der Hauptsache nach gerade nach Süden; die 20 Fahrten betragen bey Ptolemäus 10,000 Stadien. Nach dem gewöhnlichen Abzuge des Drittheils und des Sechstheils werden 5556 Stadien oder 138 geogr. Meilen übrig bleiben; und so groß ist wirklich der Abstand von der westlichsten Mündung des Ava bis an die Südostspitze der Malayischen Halbinsel, wo wir das Zabä nach Alexanders Angabe suchen müssen.

Aber Ptolemäus hatte seine Ursachen, die ganze Angabe zu verwerfen. Viele andere Indier f) hatten ihn über die einzelnen Oerter und Entfernungen belehrt, und da wurde das Maas zu groß; wenn er es ganz gegen Süden zog, so kam er tief unter den Aequator, welches nicht seyn sollte. Bey der Hälfte des Wegs wendete er daher wieder um und zog die Oerter nach Norden, so daß die Stadt Zabä nicht das südliche Ende der Halbinsel wurde, sondern auf der Ostseite mit dem Anfange der Chersonesus Aurea auf der Westseite unter gleiche Breite zu stehen kam. Durch diesen unnatürlichen Fehler kommt denn der weiter nördlich anfangende Sinus Magnus so weit gegen Norden zu stehen, daß er beynahe die Parallele des Gangetischen Busens erreicht. Weiß

---

f) *Ptolem.* I, 17.

man diesen Fehler, so lassen sich die Hauptörter meist in ihrer wahren Lage angeben, wenn gleich keine Aehnlichkeiten der Namen weiter vorhanden sind. D' Anville hat die wahre Lage von Zabä auf seiner Charte und in einer besondern Abhandlung [g]) richtig getroffen, aber aus ganz andern, vielleicht nicht treffenden Gründen: die Entwicklung des Ptolemäus im ersten Buche führt er zwar an, benutzt sie aber nicht.

Nach meiner Voraussetzung treffen die Angaben des Ptolemäus im siebenten Buche auf folgende neuere Lagen:

Der Sabaricus Sinus ist der Busen von Ava, wie jedermann erkennt.

Berobe bleibt unbekannt.

Das Promontorium Aureae Chersonesi ist das C. Tavai; aber die weite nach Westen angegebene Ausdehnung findet sich in der Natur nicht.

Takola, im Innern der Bucht, ist die heutige Stadt Tavai.

Kokkonagara ist die von der Küste nicht weit entfernte Insel Tavai.

Der Chrysoana = Fluß ist der Tanassarim, der wichtigste Fluß der ganzen Halbinsel, wo Handel mit Goldstaub getrieben wurde, welches der griechische Name verräth.

Sabana, die südlichste Spitze bey Ptolemäus, die heutige Insel Junkseilon, eigentlich Junkselan. Dieses Sabana ist bey Ptolemäus der südlichste Punkt der Halbinsel; in der Wahrheit ist hier ihr nördlicher Anfang [h]).

Weiter nordöstlich folgt die Mündung des Flusses

g) Limites du monde connu des anciens au delà du Gange. Mém. de l'académie des inscriptions et belles lettres. T. XXXII. p. 604 etc.

h) Alle diese Orter von Junkselan an sind nach Eschelskroons Charte abgemessen; die nördlichen nach Rennells Charte.

Palanda; es ist der kleine Fluß, welcher in die tiefe Einbucht zwischen Junkseilon und der Küste des festen Landes fällt.

Das Vorgebirge Malaei Kolon ist die Landspitze westlich von der Stadt und Hafen Keidah.

Der Attabus = Fluß ist der Fluß nördlich von der Stadt Peira. Durch das Eindringen des Meeres scheint er sehr beträchtlich.

Koli ist die Stadt Peira.

Perimula ist die Stadt Malakka. Hier fängt der große Perimulische Meerbusen an, welches die südlichen Theile an der Straße von Malakka sind.

An derselben liegt zunächst Samaranda beym heutigen Tantan.

Dann zieht sich die Küste mit mehrern Spitzen und Buchten bis zur östlichsten Spitze beym heutigen Senasur. Bey Ptolemäus läuft alles gerade östlich ohne Bucht, erfordert daher größern Raum, und endet mit der Stadt Zabä (Senasur) und dem Magnum Promontorium, auf neuern Charten Cap Romania.

Hier fängt also der Sinus Magnus an; er muß folglich auf seiner Westseite von der Malayischen Südspitze an nach Norden berechnet werden. Der wahre Durchschnitt von Süden nach Norden beträgt 11 Grade der Breite, bey Ptolemäus hat er etwas mehr als 12 Grade. Dieser mußte hier sehr verkleinern, weil außerdem der Busen allzuweit gegen Norden gestiegen wäre. Die Wölbung giebt er ihm ziemlich richtig.

Zweytes Kapitel.

Sinus Magnus. Fernere Ostküste bis an das Ende der bekannten Erde. Die östlichsten Inseln.

War Chersonesus Aurea die heutige Halbinsel Malaya, welches die bisherige Auseinandersetzung kaum wird bezweifeln lassen, so ist der darauf folgende große Meerbusen (Μέγας κόλπος) zuverläßig der Meerbusen von Siam.

Die Entfernung von 70 Meilen, welche Ptolemäus den beyden südlichen Landspitzen giebt, durch die der Busen gebildet wird, trifft sehr nahe auf den wirklichen Abstand; auch in den mittlern Theilen überschreitet sein Maas die Wahrheit nicht beträchtlich: desto mehr aber in den Bestimmungen von Norden nach Süden. Er giebt der Tiefe des Busens 13 Grade oder 160 Meilen, da sie doch nicht mehr als 90 Meilen beträgt. Wahrscheinlich reducirte er blos das Maas der Schiffer, die von der Spitze von Cambodia gerade westlich nach dem Cap Ligor fuhren; behielt aber ihre Maase im Innern des Busens unverändert, weil er in diesen entfernten Gegenden keinen Raum weiter zu sparen brauchte. Wir sind selbst zu wenig in diesen Gegenden bekannt, als daß uns die genaue Auseinandersetzung der einzelnen Oerter und Flüsse durchgehends glücken könnte.

Die Oerter dieser Küste sind:

Thagora; an dieser Stelle hat die neuere Charte keinen Ort. — Noch jetzt heißt der Ort Thingoran, er liegt aber in einer Einbucht, etwas nördlicher als das nächstfolgende Pahang.

Balonga Metropolis ist Pahang, der Hauptort eines gleichnamigen kleinen Reichs.

Throana ist die Stadt Pentigoran.

Der Doanas = Fluß ist der Dongon = Fluß.

Kortatha Metropolis ist Patani, die Hauptstadt eines kleinen Reichs.

Sinda und Pagrasa sind unbekannt.

Der Dorius = Fluß ist die Einbucht beym Cap und der Stadt Ligor, in die ein kleiner Fluß fällt.

Aganagara ist unbekannt.

Der Serus = Fluß am Nordende des Busens, ist der große Menam = Fluß. Er hat ihn zu nahe an den vorhergehenden gerückt.

Oestlich von demselben ist die Gränze der Indier und Sinä; eben so ist in der nämlichen Lage die Gränze zwischen Siam und Cambodia.

Auf dem Rückwege nach Süden muß nun alles vergrößert werden; es sind auch durchgängig große Abstände angegeben. Ich habe keine speciellen Charten, um die einzelnen Punkte zu bestimmen. Nur so viel bleibt gewiß, daß die Südspitze (τὸ Νότιον ἄκρον) die Südwestspitze von Cambodia bezeichnet.

Ob nun gleich Ptolemäus selbst durch den Namen andeutet, daß hier die bisherige Richtung der Küste sich wende und nicht weiter gegen Süden reiche; so setzt er doch noch weiter gegen Süden den wilden Busen (Θηριώδης κόλπος) und an das südliche Ende desselben das Vorgebirge der Satyrn (Σατύρων ἄκρον); aber er bemerkt in diesem Busen weder Fluß noch Ort, obgleich beyde Landspitzen 4 Grade von einander entfernt sind. Er fährt noch weiter fort, setzt einen Busen der Sinä an, um welchen fischessende Neger wohnen, und giebt, wie vorhin, in dem beträchtlichen Zwischenraume nicht den geringsten Namen eines Ortes oder Flusses, bis er endlich den Fluß Kottiaris unter dem siebenten Grade südlicher Breite erreicht, und die noch südlichere Stadt Kat-

tigara verzeichnet, welche die Gränze der bekannten Erde auf dieser Seite ausmacht.

Eine so sonderbare Erscheinung hat jeden Ausleger in Verlegenheit gesetzt. D'Anville hielt es endlich für das Natürlichste, die weitern Angaben des Ptolemäus, vom Cap Cambodia an, nicht als südlich, sondern gegen Osten gedehnt anzunehmen. Er findet den Kottiaris-Fluß im Flusse Cambodia oder Cambodscha, Kattigara in einer östlicher gelegenen Küstenstadt, und die Hauptstadt Thinä, welche Ptolemäus tief in den Busen der Thinä und in das innere Land setzt, in der heutigen Stadt Cambodia.

Aber seine Auslegung widerspricht den Angaben des Ptolemäus und noch mehr seinen Erzählungen, von denen ich bald reden werde, geradezu. Der Abstand vom Cap Cambodia bis zum Flusse Kottiaris beträgt bey Ptolemäus, ohne die Krümmungen der Busen in Anschlag zu bringen, 150 geogr. Meilen; von der nämlichen Landspitze hingegen bis zum Flusse Cambodia kaum 45 Meilen. Dann zieht Ptolemäus seine Bestimmungen gerade gegen Süden, und er kann keine andere Meinung gehabt haben, weil er zu Ende des siebenten Buchs beyfügt, daß von Kattigara aus das Land sich noch weiter gegen Süden und dann gerade nach Westen richte, so daß es sich mit dem festen Lande von Afrika zu einem Ganzen, und alles dazwischen liegende Meer zu dem größten der mittelländischen Meere bildet. Nach d'Anville's Annahme wird dies unmöglich, da die Küste von Cambodia gegen Nordosten läuft. Er hat wohl geirrt, und diese Auslegung für wahr genommen, weil ihm die natürlichere nicht in die Augen fiel.

Nach meiner Ueberzeugung ist es folgende. Der Schiffer fuhr von C. Cambodia, wo er die Neigung der Küste nicht mehr gegen Süden fand und sich doch nicht noch weiter östlich entfernen wollte, entweder gera-

de über die hohe See nach Süden, oder er segelte wahrscheinlicher erst wieder nach Cap Ligor an der Westküste und von da gegen Süden. Er erblickte auf seiner Straße die Naima-Inseln, hielt sie für die hervorragende Spitze des festen Landes, nannte sie das Vorgebirge der Satyrn, und erklärte deswegen die dazwischen liegende See für einen Busen, wie er einen ähnlichen gegen Norden, den Busen von Siam, eben verlassen hatte; denn schon saß die vorgefaßte Meinung in seinem Kopfe, daß alle Indische Meere durch festes Land begränzt würden.

Weiter gegen Südwesten mußte er auf andere Inseln (die Anamba-Inseln) treffen; diese nannte er die Inseln der Satyrn, vielleicht weil man Affen daselbst erblickt hatte: Ptolemäus setzt sie unter diesem Namen, in dieser Lage, in seine Charte. Der Schiffer segelte weiter südlich, dann wenige Tage östlich, weil er die ungefähre Lage des Ortes schon wußte, wohin er wollte; er erreichte den Fluß Kottiaris (Sacandan-Fluß) und weiter südlich die berühmte Handelsstadt Kattigara (Sucadana) auf der großen Insel Borneo, die der Schiffer nicht für eine Insel, sondern für Fortsetzung des festen Landes hielt, welches er beym Cap Cambodia verlassen und an der Spitze der Satyrn wieder erblickt hatte. Zwischen dieser Spitze und dem Flusse Kottiaris liegt also ein zweyter Busen; der Schiffer nannte ihn den Busen der Sinä, weil er voraussetzte, daß diese Nation sich über alle südöstlichste Theile Asiens verbreite.

Durch diese Annahme erklärt sich die gerade gegen Süden laufende Küste und der große Abstand von 150 Meilen; es erklärt sich, wie Ptolemäus in einer so ansehnlichen Entfernung nichts, als die einzige Spitze der Satyrn bemerken, und wie er die offene See, zwischen Cambodia und Borneo, für zwey vom Lande umgebene Busen ansetzen konnte. Die Reise von Malaya nach Borneo war öfters gemacht worden; aber eben diese Rei-

sen mußten Lüsternheit nach der Bekanntschaft mit den dazwischen liegenden Nordgegenden, sie mußten den Speculationsgeist des Kaufmanns erregen. Wahrscheinlich haben wir einer Entdeckungsreise die Kenntniß des Busens von Siam zu danken, aber auch die irrige Meinung von der Begränzung auf der Ostseite durch festes Land. Man halte nur die Untersuchungen unserer Tage bey so großer Vervollkommnung der Schiffahrt dagegen; sie bieten uns ähnliche Fälle in Menge dar. Wie oft ist die Fahrt um Nordamerika behauptet und widerlegt worden! Kaum jetzt erst ist man zu einiger Gewißheit gelangt.

Das Natürliche der Auslegung wird man mir vielleicht gelten lassen; aber die Gewißheit? Wer sagt uns, daß diese Schiffahrten wirklich gemacht wurden? — Ptolemäus. Sein Alexander behauptete „daß die Schiffer von Zabä (dem Cap Ligor) gegen Süden, dann einige Tage links, das ist gegen Osten segelten, und so Kattigara erreichten [1]."

Deswegen sagte ich vorhin, daß die Schiffer wahrscheinlich erst vom Cap Cambodia gerade über den Busen nach dem Cap Ligor segelten, und erst von da ihre weitere Fahrt nach Süden machten, wo sie im Falle der Noth sich nach Belieben einer bekannten Küste nähern konnten. Die Reise quer über den Busen hat nichts Auffallendes für Schiffer, die über den Bengalischen Busen zu segeln gewohnt waren. Und daß Kaufleute, die bis zum Cap Ligor längs der Küste vordrangen, nicht auch die Fortsetzung derselben, den Busen von Siam, sollten befahren haben, läßt sich nicht glauben. Doch weiß ich nicht, ob Alexander dieser Entdecker war: es ist auf seiner Fahrt nicht die Rede vom großen Busen, sondern blos von der Umseglung der Halbinsel Malaya,

---

1) l. c. 14.

und von der Fahrt aus Zaba nach Kattigara. Wir würden überhaupt von der ganzen Fahrt nichts wissen, wenn Ptolemäus nicht seinen Vorgänger Marinus zu bekämpfen hätte, der die unbestimmte Zahl der Tage ins Unendliche dehnte, um Kattigara sehr weit gegen Osten setzen zu können. Auch Ptolemäus giebt eine zu große Entfernung zwischen Chersonesus Aurea und Kattigara an, 160 Meilen (da die Wahrheit nur 100 Meilen fordert), um diese äußersten Oerter der Erde in die Nähe des 180sten Grades der Länge zu bringen. Er scheint es selbst zu fühlen; denn er legt das Geständniß ab [k]), daß zwar die Zeugnisse der Indier einmüthig versicherten, die Hinfahrt von der Halbinsel nach Kattigara strecke sich östlich und die Rückfahrt westlich, daß aber ihre Aussage in Ansehung der Länge des Wegs sehr verschieden ausfalle.

Wahrscheinlich wird alles dieses hinreichend seyn zu dem Beweise, daß Kattigara auf Borneo, wahrscheinlich an der Stelle von Sucadana lag. Zur Verstärkung mag noch der nördlichere Fluß Kottiaris dienen, welchen Ptolemäus im innern Lande mit einem noch nördlichern vereinigt, und beyde auf sehr verschiedenen Seiten münden läßt. Gerade so zeigt sich der Lawa- und Sacadan-Fluß nördlich über Sucadana, nur daß Ptolemäus den nördlichern zu weit bis in den Siamischen Busen führt, weil er keinen nähern Küstenfluß kennt. Ferner versichert Ptolemäus im siebenten Buche zweymal hinter einander, daß an dem Busen der Sinä, von dem bey ihm der Fluß Kottiaris und Kattigara selbst noch Theile waren, Neger oder wenigstens ganz schwarze Leute (*Αἰθίοπες*) wohnten, die sich von Fischen nährten. Nur bey diesen südlichen Theilen macht er diese Bemer-

k) I. c. 17.

kung, welche in Bezug auf die Eingebornen von Borneo buchstäblich wahr ist; die Einwohner von Cambodia ꝛc. hingegen haben braune Farbe.

Wer die bisherige Auseinandersetzung vom Ganges-Flusse an im Zusammenhange überdacht hat, überzeugt sich gewiß, daß die Hauptangaben historisch gewiß sind, wenn auch über die Lage einzelner Oerter vielleicht auf immer Dunkel und Zweifel bleiben werden; er findet gewiß das Unüberlegte in Gossellins Behauptungen, welcher, ohne auf die richtige Folge der Flüsse und Meerbusen und auf die gegebenen Maase und Bestimmungen zu achten, nur auf einige Namensähnlichkeiten, die er oft blos sich selbst bildet, gestützt, alle bisherige Angaben nicht weiter als vom Ganges bis Tenasserim auf die Westküste des Reichs Siam reichen läßt. Ihm gilt der Besynga-Fluß für den Arakan, weil in demselben eine Insel liegt, welche Beting heißen soll. Er rückt die Chersonesus Aurea empor ins Reich Pegu, weil sich da ein Fluß mit drey Mündungen findet, und der Avastrom ebenfalls mehrere hat. Der ganze Sinus Magnus ist nach seiner Meinung der kleine Busen von Martaban, von der Mündung des Pegu-Flusses an, obgleich dieser Busen kaum 30 Meilen im Umfange hat, Ptolemäus aber seinem Sinus Magnus 300 geogr. Meilen giebt. — Es wäre zweckwidrig, in das Einzelne seiner Auseinandersetzung einzugehen; ich würde, wie immer, die ganze Hypothese mit Stillschweigen übergangen haben, wenn sich nicht auch bey uns Männer gefunden hätten, die ihr Beyfall zu schenken schienen.

In die südöstlichen Theile Indiens setzt Ptolemäus noch eine Anzahl Inseln, die wahrscheinlich nichts als Theile der Insel Sumatra oder kleinere angränzende sind; der Indische Schiffer belegte sie mit verschiedenen Namen, so wie ihn ein ungünstiger Wind in verschiedene Striche derselben führte.

Von den Inseln der Satyrn wurde vorhin gesprochen, es sind wohl gewiß die Anamba-Inseln. „Die Einwohner sollen Schwänze haben, so wie man die Satyrn beschreibt.“ Also geschwänzte Affen.

Die Insel Jabadiu (Ἰαβαδίου) wurde wahrscheinlich von den Schiffern öfters besucht, denn sie liegt mit Kattigara unter gleicher Breite und südöstlich unter der Südspitze von Malaya. Daher weiß Ptolemäus nicht nur die Ost- und Westspitze der Insel zu bestimmen, da er von den übrigen immer nur einen mittlern Punkt angiebt; sondern er weiß auch, daß der Name so viel bedeute als Gersten-Insel, daß sie fruchtbar sey, viel Gold erzeuge, und an der Westküste eine Hauptstadt Namens Argyre habe. Aeußerst wahrscheinlich wird die Insel Banca an der Südostseite von Sumatra bezeichnet.

Die Sabatikä oder Sabadibä Inseln, drey an der Zahl, werden von Menschenfressern bewohnt; das heißt, hier wird kein Handel getrieben. Sie stehen der vorigen gegen Westen und gerade unter der Südwestspitze von Malaya, also wahrscheinlich die Insel Lingan mit den umliegenden.

Die Inseln der Sindä, drey an der Zahl, mit Menschenfressern, den vorigen gegen Osten. Und gerade nördlich über den letztern fünf Barussische Inseln, ebenfalls mit Menschenfressern besetzt. Beyde sind Theile der Insel Sumatra, die aber Ptolemäus zu weit in die See setzt, wie wir dies bey allen seinen Indischen Inseln beobachtet haben.

Nordwestlich über diesen die Insel des guten Geistes (ἀγαθοῦ δαίμονος). Wahrscheinlich die größere der Nicobarischen Inseln.

Noch westlicher als diese, mitten im Ocean, liegen die Fabelinseln Maniolä, zehn an der Zahl. „Man versichert, daß hier alle Fahrzeuge, die eiserne Nägel haben, festgehalten werden, obgleich der Herkulische

Stein (der Magnet) nicht daselbst zu finden ist, deswegen baut man die Schiffe mit hölzernen Nägeln."

Drittes Kapitel.

Indien jenseit des Ganges, im innern Lande, nebst den noch östlichern Gegenden.

Nur durch Ptolemäus erhalten wir einige Kenntniß von den ausgebreiteten Ländern, welche sich vom Ganges gegen Osten bis nach China verbreiten. Er selbst erhielt sie nach eigenem Bekenntnisse aus den Erzählungen Indischer Kaufleute; die Striche zunächst am Ganges ausgenommen, wo Griechische Reisende eigene Erfahrungen gesammelt hatten.

Schon diese Bemerkung zeigt, was wir von Ptolemäus mit Billigkeit erwarten dürfen: die Richtung des Landes im Allgemeinen und der Hauptgebirge, welche es durchschneiden; die Zahl und den ungefähren Lauf der größten Ströme; die Namen der wichtigsten Städte mit der Schätzung ihres wechselseitigen Abstandes, und die vielleicht nicht immer richtigen Namen der Völkerschaften, zu welchen die Reise den unternehmenden Kaufmann führte. Die Lage jedes Einzelnen oder jeder Stadt genau bestimmen zu wollen, würde Unverstand verrathen; um so mehr, da unsere Kenntniß dieser Gegenden noch geringer und eben so schwankend ist, als die des Alexandriners war.

Der Erklärer hat sich also auf die Auseinandersetzung des Allgemeinen zu beschränken, und diese kann er durch Hülfe der angegebenen Gebirge und Flüsse in erträglichem Grade liefern; er findet, daß die Nachrichten des Ptolemäus sich an der Südwestgränze von China endigen, daß sie die

heutigen Reiche Ava (im weitern Verstande genommen) und Siam, und einen Theil von Cambodia umfassen.

Emodi Montes, das nördlichste der Gebirge Indiens, sind Fortsetzung der grossen Kette, deren mit ewigem Schnee bedeckte Rücken man aus weiter Ferne in den Ebenen von Aud erblickt. Sie laufen von Westen gegen Osten durch Tibet: aus ihnen kommen die grössern Flüsse, welche von der Nordseite her in den Ganges fallen. Bis in die Nähe dieses Gebirgs reichen die Entdeckungen des Ptolemäus nicht. Nur durch eine kleine Reihe von Oertern zeigt er den Weg, welchen die Indischen Kaufleute durch Tibet nahmen, wenn sie in das nördliche China oder zu den Serern reisen wollten[1]).

Der Berg Bepyrus bezeichnet die weniger hohen Berge, durch welche die Länder Morung und Nepal von Bengalen getrennt werden. Ptolemäus führt die Nebenflüsse des Ganges nicht aus dem nördlichern, sondern aus diesem südöstlicher geneigten Gebirge.

Als südliche Fortsetzung desselben kann der Berg Mäandrus betrachtet werden; das Gebirge, welches sich von Tipra gegen Süden um das Reich Arakan zieht und den Avastrom nöthigt, durch die östlicher gelegenen großen Ebenen gerade gegen Süden zu fließen, da er sonst seine Mündungen an der Westküste suchen würde.

Die Damasi = Berge sind die Bergkette, welche sich zwischen dem Ava = und Pegufluſse gegen Süden zieht.

Die Semanthini = Berge bestimmen die heutige Gränze zwischen der Chinesischen Provinz Yunnan auf einer Seite, und den Ländern Mien und Laotschua auf der andern. — Alle diese Ketten hängen im Grunde mit dem nördlichern Emodus zusammen, aber das wußte Ptolemäus nicht.

---

1) *Ptolem.* I, 17.

Schon die von ihm angegebenen Bestimmungen und Richtungen berechtigen zu dieser Erklärung, mehr aber noch die Flüsse, welche entweder aus den Gebirgen entspringen, oder zwischen ihnen ihren Lauf nehmen.

Drey große Ströme bemerkten die Reisenden im östlichen Lande, und Ptolemäus setzt sie in seine Charte. Sie können keine andern seyn, als der Ava, Pegu und Menam. Die Reisenden waren sehr wahrscheinlich nahe an die Quellen der beyden letztern gekommen, kannten die Flüsse in ihren obern Theilen, aber die Mündungen kannten sie nicht, folglich Ptolemäus auch nicht, und er mußte sie doch angeben, also giebt er sie nach der Wahrscheinlichkeit an. Der Berg Mäandrus hinderte, sie nach der Westküste zu führen, wo man Flüsse genug, aber von keinem die Quellen gefunden hatte. Sie lagen noch überdies am nächsten über seinem Sinus Magnus, und auch hier fehlte es nicht an Flüssen, nach den Angaben der Schiffer; also glaubte er ihre Mündungen daselbst gefunden zu haben. Wir wissen unterdessen gewiß, daß nur der östlichste dieser drey Flüsse in den Busen von Siam fällt, die übrigen aber nur Küstenflüsse sind, und daß Ptolemäus die zwey westlichern in seinen Sabarischen Busen hätte führen sollen, wo er ohnehin die Mündung des Besynga (Pegu) bezeichnet, ohne seinen innern Lauf zu kennen.

Befremden darf uns der Irrthum gar nicht; selbst d'Anville begeht noch in seiner Charte den nämlichen Fehler mit dem Burremputer. Der Lauf desselben durch Tibet unter dem Namen Sanpu war lange bekannt, aber nicht der zusammenhängende Lauf in den südlichern Gegenden. Man hielt ihn daher für einerley Fluß mit dem Ava, und d'Anville leitet beyde in einen zusammen. Jetzt weiß jedermann, daß der nördliche Sanpu mit dem Burremputer einerley Strom ist.

Der westlichste Fluß Doanas ist also der heutige Ava-

N 2

strom. Ptolemäus leitet ihn aus der Nordseite des Gebirges zwischen Bengalen und Morung ab; giebt ihm aber noch eine Quelle aus dem östlichern Gebirge, welches den Ava und Pegu trennt. Die wahre weit höhere Quelle aus den nordwestlichen Theilen Tibets kennt er also nicht; es scheint sogar, daß er unter dem westlichen Theile des Flusses, so wie d'Anville, den Burremputer verstehe, wenn anders seine Kenntniß so weit gegen Norden reichte.

Der Dorius- (Pegu-) Fluß ist ihm nach seiner wahren Quelle, aber wie wir schon gesagt haben, nicht nach seiner wahren Mündung bekannt.

Am sichersten kennt er den dritten, den Serus-Fluß, nicht bloß nach der wahren Mündung, welche bey ihm, wie in der Natur, an dem nördlichsten Theile des Siamischen Busens steht, sondern auch nach den zwey Quellen, welche Ptolemäus aus den Chinesischen Gränzgebirgen hervorkommen und nach ziemlich langem Laufe sich vereinigen läßt. Eben so bilden den Menam zwey aus dem nämlichen Gebirge entspringende Flüsse, welche dann erst zusammenfallen, wenn sie die Hälfte ihres Wegs von den Quellen zum Meere zurückgelegt haben.

Eine Bemerkung darf ich nicht vergessen beyzufügen, daß man sich die östlichern Theile dieses innern Landes sämmtlich viel weiter gegen Süden gedrückt denken muß, als sie auf der Zeichnung des Ptolemäus stehen; weil er seinen Sinus Magnus in Verhältniß zu dem Bengalischen Meerbusen zu nördlich erhoben hat; weil er blos Kaufmannsnachrichten folgen muß, welche die genaue Richtung der Gegenden und den Zusammenhang des Ganzen nicht angeben konnten; weil er gehört hatte, daß die Sinä unmittelbar an Serica gränzten, von China aber eine solche Größe nicht voraussetzen konnte, die es wirklich hat: daher stehen alle Gegenden über dem Sinus Magnus in zu großer Ausdehnung gegen Norden.

Ein vierter Fluß, Sobannas, den Ptolemäus eben-

falls, aber bey weitem nicht aus so grosser Höhe als die übrigen, an die Ostküste führt, scheint der Fluß Tenasserim zu seyn, der in der That den angegebenen Lauf hat, aber auf der Westküste münden sollte.

Da mir die bisherige Bestimmung der Flüsse einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu haben scheint, so wird es nun leichter, durch sie die ungefähre Lage der Völker und Oerter zuversichtlich zu bestimmen. Die zuverlässige Stelle einiger unter ihnen anzugeben, ist der Nachwelt aufbehalten, die von der Beschaffenheit dieser Gegenden besser unterrichtet seyn wird.

Die Reise der Kaufleute ging von der Küste des Reichs Arakan gegen Nordosten, wie Ptolemäus glaubte; in der That anfangs gegen Nordosten, dann gegen Südosten.

Dies beweist die Reihe der angegebenen Oerter. In den innern Gegenden des Reichs Pegu und Siam hat seine Charte auch nicht Einen Ort; und vielleicht blieb eben daher diesem Striche der Name der silbernen und goldenen Landschaft, weil man äußerst wenig von derselben wußte [m]). Die wenigen Oerter, welche Ptolemäus den Küsten nahe setzt, kannte der Schiffer durch Hörensagen, oder durch wirkliche Reisen; genug, das innere Land blieb unbekannt, und die Reise der Kaufleute ging nicht nach dieser Richtung. Dies ist auch Ursache, warum Ptolemäus den grossen Flüssen, welche gerade diese Gegend durchströmen, eine falsche Richtung und Mündung gab. Nördlich von Bengalen rc. aus wurden die Reisen auch nicht angestellt, denn daselbst wird bald noch von einer andern Straße die Rede seyn. Also bleibt nur die

m) Ptolemäus erzählt nichts von ihnen, als daß jene Silber- und diese Goldbergwerke haben sollen; er bestärkt noch seine Unkunde durch die Beschreibung der Einwohner, denen er keinen Namen giebt. „Sie sind von weisser Farbe, zottig, stumpf, glattnasig. Mareura nennt er als die Hauptstadt im Silberlande, ohne zu sagen, welchem Volke sie gehöre.

angegebene Straße übrig, die sich noch durch die allgemeine Richtung der Oerter rechtfertigt.

Die südlichste Linie seiner inländischen Städte fängt gegen Westen an im Reiche Arakan mit der Residenzstadt Trilingon, welche auch Triglyphon heißt. Wahrscheinlich war sie der Sitz des Fürsten der anliegenden Küste Cirradia; denn das Volk, welches tiefer im Lande gegen das Gebirge hin wohnte, die Tamerä, oder bey Erasm. Zamirä, nennt Ptolemäus Menschenfresser, folglich Leute, welche keine Städte bewohnten. Er setzt jene Stadt zwischen die Flüsse Arakan und Currumfully, etwa 20 Meilen von der Küste, also entweder nach der Stadt Arakan selbst, oder wahrscheinlicher in die Gegend des nördlichern Tripa.

Alle folgende Oerter liegen von dieser Stadt gerade gegen Osten oder vielmehr Südosten, weil sie sich dem Busen von Siam nähern.

Lariagara, in der Nähe des Doanas oder Ava, wahrscheinlich in der Gegend von Ptei.

Ringiberi, in der Nähe des Dorius oder Pegu, nördlich über der Stadt Pegu.

Agimötha, am Serus oder Menam, nur 20 Meilen von der Mündung in den Siamischen Busen entfernt, beym heutigen Luwo.

Tomara, südöstlich vom vorigen, ist entweder die heutige Hauptstadt von Siam, Schudia, oder liegt etwas östlicher.

Hier endigt Ptolemäus die erste Linie der Reisenden; sie reichte aber wahrscheinlich noch weiter östlich bis nach Aspithara, welches schon am Busen lag.

Die zweyte nördlichere Linie fängt abermals im Striche Arakan und dem angränzenden Tipra an, und zieht sich ebenfalls gerade gegen Osten. Sie unterscheidet sich sichtbar von der erstern durch den fortlaufenden Zwischenraum von zwey bis drey Graden der Breite, welcher

zwischen den Städten der ersten und zweyten Linie leer steht.

Tosale und Tugma nennt Ptolemäus Hauptstädte, ohne anzuzeigen, bey welchem Volke; denn die Tiladä stehen gewiß nördlicher, und die Tamerä längs des Gebirges nennt er Menschenfresser. Die heutige Lage von Tosale ist in der Gegend von Tipra, und von Tugma in der Gegend von Rodnaskan. Der zwischen beyden liegende kleinere Ort, Alosanga, kommt in die Nähe von Schakomas zu stehen.

Von Tugma ging der Weg gegen Osten nach Arisabium an die Ufer des Ava, in die Nähe des heutigen Prom. Von da über den östlichen Arm des Ava, welchen Ptolemäus angiebt, wie die neuern Charten, nach Pandosa am Pegu, im heutigen Reiche Mien, welches für uns eine unbekannte Gegend ist. Von da weiter östlich bis Sitiberis, am Menam, in die Gegend von Lacónavan.

Nördlich über Sitiberis setzt Ptolemäus noch Kimara, nordwestlich über Pandosa Posinara, und nordöstlich über Arisabium Adisaga an. Er beschreibt diese Oerter von der nördlichen Hauptstadt Tosale aus, so daß sie vielleicht einen dritten, von dem vorigen nur wenig verschiedenen Weg der Kaufleute bezeichnen.

In dem fernsten Nordosten nahe an die Quellen des Serus (Menam) setzt Ptolemäus noch drey Oerter, Nardos an den östlichen Arm des Menam, Urathinä an den westlichen, und weiter westlich Salatha, gegen die Quelle des Pegu. Als Völker setzt er in diese Striche die Kakobä und Basanadrä, und südlicher bey der Vereinigung des Menam die Chalketis oder Kupferlandschaft, weil dieses Metall sich häufig daselbst findet. Die Sache erklärt sich leicht, aber nicht der Weg, auf welchem Ptolemäus zur Bekanntschaft dieser nördlichen Städte gekommen ist. Er entfernt die südlichen Oerter am näm=

lichen Flusse Menam von den nördlichern um 5 Grade der Breite, und überdies scheint er diese Oerter in Verbindung mit einem ganz andern nordwestlichern Striche zu setzen, von dem wir sogleich sprechen.

Die bisherige Zeichnung des Ptolemäus zeigt sehr deutlich zwey oder vielleicht drey Straßen, auf welchen die Kaufleute von Arakan aus das östliche Land durchwanderten. Aber sie giebt auch noch eine Anzahl Oerter im weit höhern Norden, und entfernt sie von allen bisher beschriebenen, der ganzen Länge nach um 6 Grade der Breite. Dies beweist schlechterdings, daß beyde nicht in den mindesten Verhältnissen mit einander standen, daß man mit den nördlichern auf einem ganz andern Wege, und zwar von Palimbothra aus, bekannt wurde; denn von dieser Stadt aus laufen sie alle in regelmäßiger Linie von Westen gegen Nordosten. Sie stehen zwar ebenfalls in großem Abstande von einander, weil die Reisenden selten auf bedeutende Oerter trafen, aber dieser Abstand ist nicht so, daß man z. B. einen 6 Grad breiten Streif Papier irgendwo dazwischen legen könnte, ohne angegebene Oerter zu bedecken; zwischen den vorhin beschriebenen Oertern und diesen nördlichen hingegen kann man dies, nicht weit vom Ganges an in der ganzen Länge bis zum östlichen Ende der bekannten Erde.

Dieser Weg lief also in zwey langen Linien, die südliche längs des Cosa-Flusses über die Gebirge von Nepal durch das südöstliche Tibet bis zur Gränze von China; die nördlichere durch Aud über die nämlichen Gebirge von Morung in der vorigen, aber nördlichen Richtung durch Tibet bis an China.

Die Oerter der südlichen Linie sind: Athenageron in der Nähe des Cosa-Flusses, Sagoda, Anthina, Salatha in Tibet.

Die der nördlichern Linie: Suanagura in Aud, Eldana in den Gebirgen von Morung, Asanamara, Archi-

nara, Urathina durch Tibet. Nähere Bestimmungen lassen sich ohne Verwegenheit nicht geben.

Zunächst an den Nordufern des Ganges nennt uns Ptolemäus ein Volk mit sehr ausgedehnten Besitzungen, die Marundä. Ihre Städte, welche alle am Ganges liegen, reichen von der Mündung des Sagra bis an die Stelle, wo der Ganges sich in mehrere Arme zu trennen anfängt. Es sind folgende:

Boröta, nordwestlich von der Mündung des Son-Flusses.

Korygaza, der Hauptstadt Palimbothra gegenüber, und etwas östlicher.

Kondata, etwas westlich von der Mündung des Cosa.

Kelydna, genau auf dem Punkte, wo der Ganges seinen bisher östlichen Lauf gegen Süden zu wenden anfängt.

Aganagora und Talarga, wo der Ganges sich in zwey Hauptarme theilt.

Näher gegen das Gebirge in Aud liegen am nördlichsten die Takorái, unter ihnen die Koronkali; im nordwestlichen Bengalen die Pasalä; im nordöstlichen Bengalen die Tiladä, welche auch Besadä heißen. Denn sie sind von kurzem, stämmigem Körper (κολοβοὶ), haarig, haben ein breites Gesicht und eine weiße Farbe. Vermuthlich kommt ihr letzterer Griechischer Name von Βῆσσαι, den Gebirgspässen her, welche sie besetzten. Wenigstens findet sich das beschriebene Volk noch ganz so, in den Bergen zwischen Bengalen und Nepal.

Das Land der Sinä (Σῖναι)

wird westlich durch Hinterindien, nördlich durch Serica, östlich und südlich vom unbekannten Lande begränzt. Ptolemäus versteht also unter den Sinä wirklich den südlichen Theil des heutigen Reichs China nebst den Ländern der

südöstlichsten Halbinsel Cambodia oder Cambodscha, Cochinchina ꝛc., die noch jetzt von China abhängig sind, und durch Bildung, Sitten und Sprache die Chinesische Abkunft zeigen. Von einem noch südlichern Volke wußte Ptolem. nichts weiter, er faßt also auch die Einwohner von Borneo unter der allgemeinen Benennung, ob er gleich den Unterschied in Gesichtsfarbe und Lebensart bemerkt.

Der Name China (Tschina) [n]) kommt uns von den Indiern her, und auch Ptolemäus erfuhr durch dieselben die Benennung Sinä. Dieses Volk scheint aber den Grundsatz, Fremden den Eintritt in sein Land zu versagen oder zu erschweren, in seinem südlichen Reiche eben so sorgfältig beobachtet zu haben, als wir es von dem nördlichen Serica, und noch aus den Erfahrungen unserer Tage wissen. Denn Ptolemäus, der seine Kaufleute bis an die Gränzen dieses Landes begleitet, kennt innerhalb ihres Gebiets keinen Ort als Akadara, welches noch überdies nicht in China, sondern im heutigen Lao gesucht werden muß. Auch Cosmas, der durch die Brachmanen belehrt, von mehrern Reisen zu Wasser und Land nach Tzinitza spricht, und es mit Indien, Persien und dem angränzenden Römerlande in eine Parallele stellt, versichert doch, daß man über Tzinitza hinaus weder schiffe noch reise [o]). Die Gränzen des Meers sind ihm die nämlichen, wie sie Ptolemäus gegen Osten setzt. Doch weiß er nach einer andern Stelle [p]), daß Tzinista, wie es hier heißt, auf der Ostseite vom Meere umflossen ist.

---

n) *Cosmas Indicopl.* II. p. 137. nennt das Land *Τζίνιτζα* nach Indischen Angaben. Seine ausführliche, obgleich etwas verwirrte Beschreibung des Wegs nach Persien, welcher 150 Tagereisen, jede zu 6 geogr. Meilen, beträgt, beweist, daß auch er nach Indischen Anleitungen unter Tzinitza wirklich das heutige China versteht.

o) *Cosmas* II. p. 138.

p) *Cosmas* XI. p. 337.

Daher kann der alte Geograph wahrscheinlich an ihren Gränzen und an den Quellen des Menam einige Oerter angeben. Der fremde Kaufmann holte daselbst die Produkte von China, und brachte sie an die Küste von Arakan zurück. Wenigstens versichert Ptolemäus, daß man daselbst das beste Malabathrum erhalte, so wie der Periplus weiß, daß es von Thinä an die Ufer des Ganges komme. Beydes wurde aus China geholt, jenes auf dem südlichern, dieses auf dem nördlichern Wege.

Dieser wenige Zusammenhang mit China nebst dem Bedürfnisse der Produkte, die daher bezogen wurden, sind auch wohl die Ursache von dem periodischen Entstehen und Verschwinden der Stadt Thinä, und von der Ungewißheit der wirklichen Lage. Schon Megasthenes und Patroklus hatten sie zur Ostgränze der Erde gemacht, und doch sprachen die spätern Geographen mit keiner Sylbe weiter von ihr. Aber der Kaufmann konnte sie nicht vergessen. Der Periplus setzt sie weit gegen Norden, so hoch als das Kaspische Meer, und versichert, daß das Malabathrum von da komme. Ohne Zweifel hatten andere Kaufleute Wunderdinge von der unbekannten Stadt, ihrer Größe, Schönheit und ihren kupfernen Mauern erzählt; denn Ptolemäus weist sie zurecht durch die Versicherung, daß Thinä weder kupferne Mauern, noch sonst etwas Merkwürdiges habe. Aber er stellt dafür die Stadt in das Meer zwischen Cambodia und Borneo, oder auf die Nordseite dieser Insel. Sein System und die an sich wahre Nachricht der Kaufleute verführte ihn. Sie antworteten auf seine Frage, welchen Weg man von Thinä nach Kattigara nehmen müsse: gegen Südwesten q). Der Weg war ohne Zweifel nie gemacht worden, sie antworteten nach ihren Einsichten. Ptolemäus, ohne auf den

q) *Ptol.* I, 17.

Abstand Rücksicht zu nehmen, setzt sie wirklich so, und zur Gesellschaft noch einige andere Oerter, die man ihm in den innern Theilen von Borneo genannt hatte. Daher kommt auch wohl die Versicherung, daß die Stadt gar nichts Ausgezeichnetes habe.

Der Name selbst weist schon darauf hin, daß man Thinä in China suchen müsse; und wenn es wirklich der Name einer Stadt, nicht etwa der Name des ganzen Landes war, so findet man sie am wahrscheinlichsten in der Provinz Yunnan, vielleicht in der Stadt Schunnin. Der Indier aus Palimbothra reiste dahin durch das südliche Tibet, der Indier von der Küste von Arakan aus; beyde kamen nur an die Gränze, aber sie wußten, daß ihre Waare durch die wenig entfernte Stapelstadt Thinä abgeliefert wurde.

Viertes Kapitel.

Taprobane.

Alle Angaben der Alten von der großen Insel Taprobane (ἡ Ταπροβάνη) beweisen zuverlässig, daß sie von der heutigen Insel Ceylon (Selan) sprachen. Einige durch Unwissenheit und Liebe zum Wunderbaren erzeugte Vergrößerungen und Erdichtungen gaben Veranlassung, sie mit Unrecht für das den Griechen völlig unbekannte Sumatra zu nehmen.

Alexanders Begleiter hatten noch keine Ahnung von dieser ihren Zügen so weit entlegenen Insel; die ersten Nachrichten von Taprobane erhielten etwas später die Gesandten Griechischer Fürsten an dem Hofe zu Palimbothra; die Bewohner dieser Stadt aber hatten wahrschein-

lich all ihr Wissen den Schiffern der benachbarten Indischen Küste zu danken. Es schränkte sich auf einige theils wahre, theils vergrößerte Nachrichten ein. „Taprobane liegt 20 Tagfahrten südwärts von Indien, hat 8000 Stadien in der Länge gegen Aethiopien hin [r]), nährt viele Elephanten [s]) und liegt dem Indischen Vorgebirge Coliacum am nächsten [t]).“ Dies ist in der Hauptsache alles, was man von der Insel erfuhr. Doch schränkten schon einige das Uebertriebne der Erzählung ein: ihre Größe, sagte Onesikritus, beträgt 5000 Stadien, und der Abstand von Indien sieben Tagfahrten; nur die schlechtbeschaffenen Indischen Schiffe brauchen längere Zeit. Vielleicht ist die beygefügte Abkürzung völlig unnöthig; wir wissen, daß die Indischen Fahrzeuge sehr passend für den verschiedenen Zweck ihrer Reisen eingerichtet waren. Onesikritus sagt, die Größe betrage 5000 Stadien, nicht die Länge oder Breite; und dies fällt dem Strabo selbst auf. Er verstand den Umfang, und die angegebene Entfernung von 20 Tagen bezog sich dann nicht auf den Abstand vom festen Lande, für welchen schon die sieben Tage viel zu groß sind, sondern auf die Umseglung der ganzen Insel. Mit 5000 Stadien = 125 Meilen ist für den wahren Umfang nur um etwas zu wenig angenommen, und der längs der Küste segelnde Schiffer wird wohl 20 Tage zur Umfahrt brauchen.

Eratosthenes und seine Nachfolger nahmen das große Maas der Länge und des Abstandes gern an, weil es ihr System begünstigte, daß zwar Afrika und die ganze Erde, etwas nördlich vom Aequator, umflossen

r) *Plin.* VI, 22. giebt die Länge auch nach Eratosthenes auf 7000 Stadien, die Breite auf 4000 Stadien.

s) *Dionys. Perieg.* v. 593. nennt Taprobane die Mutter der Asiatischen Elephanten.

t) *Strabo* II. p. 124. XV. p. 1012.

werde, daß aber jenseits dieses Oceans dem Aequator südlich ein neues großes festes Land beginne. Taprobane wurde nun die hervorstechendste Spitze des neuen Südlandes, und mehrere erklärten es geradezu dafür [u]).

Sichrere Nachrichten konnte man erst erhalten, als die Schiffahrt der Römer allmählich anfing, sich bis zur Ostküste der Indischen Halbinsel zu erweitern. Der so oft angeführte Periplus giebt sie uns zuerst [x]). Er erzählt, daß Taprobane, nun Palaisimundu genannt, den Strichen über dem Cap Calymer gegen Westen liege, daß die Indier die nördlichen Theile häufig besuchten, und von da als Handelsartikel Elfenbein, Schildkröten, Perlen, Edelsteine zurück brächten. Weitere Erfahrung gab es für die Griechen noch nicht [y]), also fügt er blos die allgemein angenommene Meinung hinzu, daß die Insel sich weit hin gegen Afrika erstrecke.

Andere Schiffer waren aber doch wohl schon mit den Indiern in die nördlichen Theile von Taprobane gekommen; denn wir wissen aus dem nämlichen Zeitalter, daß die See zwischen dem festen Lande und der Insel sehr seicht ist; daß zwischen beyden lange Sandbänke liegen, die nur an wenig Orten den Durchgang erlauben; daß die Sonneninsel (Ramanan - Cor) sich in der Mitte befindet.

Alle diese Nachrichten giebt uns Plinius [z]), nebst dem aus dem Periplus schon bekannten Namen, Paläsimundu, welcher hier der Hauptstadt beygelegt wird und vielleicht die Stadt Jaffnapatam bezeichnet; aber er fügt zugleich Erdichtungen mit bey, die bey einem so scharfsinnigen Manne wirklich auffallen. Wir können nicht

u) Z. B. Hipparchus. S. *Mela* III, 7.
x) *Peripl.* p. 35.
y) *Mela* III, 7. versichert selbst, daß Taprobane noch nie umschifft worden sey.
z) *Plin.* VI, 22.

umhin, den Zusammenhang seiner Erzählung zu liefern, welche abermals von einer der Gesandtschaften herrührt, mit welchen Roms Beherrscher, diesmal der alte Claudius, hintergangen wurden.

Der Freygelassene eines Römers, welcher die Zölle am rothen Meer gepachtet hatte, wurde durch stürmische Nordwinde an Carmania [a]) vorbey nach Taprobane verschlagen. Er erhielt die freundschaftlichste Aufnahme, hatte vertraute Unterhaltungen mit dem Könige, welcher aus denselben und vorzüglich aus dem mitgebrachten Gelde die Gerechtigkeitsliebe der Römer bewunderte; denn es war von verschiedenem Schlage, und jedes einzelne Stück hielt doch genau sein Gewicht. Zum Zeugnisse seiner Freundschaft schickte er mit dem Römer vier Gesandte ab, deren Haupt Rachia hieß. Durch diese erfuhr man nun von der Insel Folgendes:

Sie hat 500 Städte, den Hafen gegen Süden nahe bey der Hauptstadt, von welcher die königliche Residenz 200,000 Seelen enthält; einen Landsee 375 Mill. = 75 Meilen im Umfange, dem die zwey Hauptflüsse des Landes entströmen. Die Seite der Insel, welche gegen Indien und Nordosten liegt, beträgt 10,000 Stad. = 250 Meilen; jenseits der Emodischen Berge kann man selbst noch die Serer erblicken, und kennt sie durch den Handel.

Dies sind nun freylich Lügen, doch enthalten sie nichts schlechterdings Unglaubliches; aber die nämlichen Gesandten bewunderten noch den ihnen ganz neuen Himmel, das Siebengestirn oder die Vergiliä, daß die Schatten auf die Nordseite fallen, daß die Sonne links auf- und rechts untergehe, und nicht vielmehr, wie bey ihnen, gerade umgekehrt sich bewege. Auch versicherten

a) Nordwinde können vom Arabischen Busen aus ein Schiff unmöglich an diese Küste bringen.

sie noch, daß der Mond bey ihnen nur vom achten bis zum sechzehnten Tage des Monats erblickt werde.

Die Unmöglichkeit dieser Angaben erst beweisen zu wollen, wäre für meine Leser beleidigend. Es gehörte ein außerordentlicher Grad von Unverschämtheit und die Voraussetzung einer gänzlichen Ignoranz der Zeitgenossen dazu, um mit dergleichen Behauptungen öffentlich hervor zu treten. Mela, welcher schrieb, als Claudius zum Zuge nach Brittannien abgereist war, weiß nichts von der Gesandtschaft.

Die fortgesetzte, mit jedem Tage erweiterte Schiffahrt der Aegyptischen Griechen mußte bald gewissere Nachrichten von der Gestalt und Lage der Insel verschaffen, da die größern Fahrzeuge entweder gar nicht, oder nur mit großer Gefahr durch die Untiefen und Sandbänke kommen konnten, welche Ceylon in eine Art von Verbindung mit dem festen Lande setzen, folglich sie umsegeln mußten, wenn sie den Ganges oder beyde Küsten des Bengalischen Meerbusens erreichen wollten.

Daher zeigen des Ptolemäus Bestimmungen nicht blos die wahre Stellung dem Cap Kory gegenüber, sondern auch die richtige Ausdehnung der Insel gerade gegen Süden in den Ocean, den birnförmigen Zulauf derselben gegen Norden und die größere Breite in den südlichen Theilen. Es ist nicht weiter von der schiefen Neigung gegen Osten, noch von der großen Ausdehnung gegen Westen, nach Afrika hin, die Rede. Kurz die Insel hat im Ganzen ihre wahre Gestalt und Richtung; aber nicht ihre wahre Größe. Anstatt ihr von Norden nach Süden vier Grade der Breite, und von Westen nach Osten nicht viel über zwey Grade der Länge zu geben, stellt sie Ptolemäus in ungeheuerer Größe mitten in den Ocean, und läßt sie bis unter den Aequator reichen.

Diese Uebertreibung erregt den sehr natürlichen Ge-

danken, daß Ptolemäus unter Taprobane einen Theil der Küste des festen Landes selbst darstelle; um so mehr, weil dann die südliche Halbinsel in seiner Zeichnung eine natürlichere Gestalt gewinnen würde. Wer aber die Folge der Küste, ihrer Busen und Vorgebirge, und die richtige Stellung der Insel dem Cap Kory gegenüber untersucht hat, verwirft gewiß diese Meinung und nimmt das Taprobane des Ptolemäus für das, was es ist, für die Insel Ceylon. Blos seine Anhänglichkeit an die Nachrichten der Alten verleitete ihn zur übertriebenen Ausdehnung. Taprobane mußte nach ihnen die größte aller Inseln, größer als Britannien seyn; sie mußte 7000 Stadien in der Länge, 4000 Stadien in der Breite haben; und eben so stellt sie Ptolemäus dar. Die schiefe Richtung, gegen Afrika oder gegen die Seter hin, ließ sich gegen die Nachrichten der Schiffer nicht erhalten [b]), wohl aber die unermeßliche Größe. Ptolemäus, der sonst immer von ihren Maasen den dritten Theil und bey Beugungen noch mehr abzieht, durfte ihre Berechnungen nur lassen, wie sie waren, um bey einer runden Figur eine viel beträchtlichere Ausdehnung hervorzubringen. Diese abgerechnet findet man in seinen Hauptbestimmungen durchgehends die Wahrheit auch jetzt noch wieder; nur an der Südküste mit übertriebener Vergrößerung.

Die übereinstimmende Nachricht aller Alten von der übermäßigen Ausdehnung der Insel, hat in mir ehedem die Meinung erregt, daß Ceylon einst größer war, daß es erst durch eine ungeheuere Erschütterung der Natur seine jetzige Gestalt erhalten habe. Ich nehme den Gedanken wieder zurück; wenn ihn gleich die einheimischen

b) Doch wird, wie es scheint, auch hiezu ein Versuch gemacht. S. weiter unten.

Geschichtbücher und auch M. Polo bestärken [c]). Die Figur ist bey Ptolemäus wohl größer, aber nicht anders als in unsern Tagen; Ptolemäus und Cosmas kennen die Maldivischen Inseln, die doch sonst nur einen Theil von Ceylon sollen ausgemacht haben, und das Meer um die Insel ist von beträchtlicher, nicht allmählich abnehmender Tiefe. Schon Vossius hat diese Gründe zum Theil und schöner ausgeführt, als ich es kann [d]).

Der Name Taprobane war nie einheimisch; die Griechen hatten ihn von den Indiern gelernt. Weil er aber allgemein bekannt und angenommen war, so behält ihn auch Ptolemäus bey, doch mit der Weisung, daß die Insel sonst Palai Simundu (Παλαι Σιμούνδου) hieß, jetzt aber ihren Namen in Salike (Σαλικη) umgeändert habe. Palai ist sehr wahrscheinlich der Name Polu, oder Insel bey den Indiern; das Ganze also die Insel Simundu; und der Name Salike kommt von den Bewohnern her, die zwar in mehrern Unterabtheilungen leben, im Allgemeinen aber Salä heißen (Σάλαι). Man verkennt in ihnen den heutigen Namen Selan nicht.

Als Produkte des Landes führt Ptolemäus an: Reiß, Honig, oder vielmehr Zucker, Ingwer, Beryll, Hyacinth, alle Arten von Metallen; es erzeugt auch Elephanten und Tiger. — Jedem aufmerksamen Leser wird es auffallen, warum nie, weder von den Aeltern noch von Ptolemäus und Cosmas, das Hauptprodukt der Insel, der Zimmt, genannt wird, da er doch auf dieser Insel allein in vorzüglicher Güte erzeugt wird, und die Alten diesem Gewürz so wenig ihre Aufmerksamkeit entzogen, daß sie ei-

---

c) *Marco Polo* III, 22. in den ältesten Ausgaben findet sich die Stelle nicht.

d) *Is. Vossius* in notis ad Melam. III, 7. p. 571. ed. Gronovii.

nen ganzen Strich der Ostküste von Afrika Regio Cinnamomifera nannten.

Ptolemäus kennt an der Küste die Hauptbeugungen richtig, bis auf einige, und giebt die Namen vieler Städte, mit denen er im innern Lande sehr sparsam ist. Die Mitte des Landes, auch heute noch der unbekannteste Theil der Insel, bleibt bey ihm schlechterdings ohne alle Angabe. Er weiß es nicht einmal, daß das nördliche und südliche Gebirge, das man bey ihm in richtiger Stellung gezeichnet findet, durch die Fortsetzung im Mittellande nur ein einziges Ganze ausmacht.

Die höchste Spitze des Landes nennt Ptolemäus das nördliche Vorgebirge; die Schiffer unserer Tage nennen es noch Nord-Ende.

Das Eindringen des Meers, durch welches ein nördlicher Theil von der Insel getrennt wird, kennt er nicht, wohl aber die westliche Landspitze, vor welcher die Insel Manar liegt. Es heißt bey ihm Galiba Promontorium, und die Insel, welche er, wie durchgehends in Indien, weit von der Küste entfernt, Nanigeris.

Die beyden nächstfolgenden Städte, Margana und Jogana, sind nicht näher kenntlich, als daß die erstere in der Nähe von Aripo, und die andere südlicher lag. Gerade der letztern gegenüber setzt er Orneon Ins. (die Vogel-Insel), welches also das heutige Caradiva ist.

Oestlich von Jogana, acht Meilen im innern Lande, lag die Residenz des Fürsten, Anurogrammum. Die nämliche Richtung, den nämlichen Abstand und Namen finden wir noch in der ehemals berühmten, jetzt zerstörten Hauptstadt Anarodgurro.

Das folgende Promontorium Anarismandi ist die westlichste Beugung der Insel Calpentin, welche für einen Theil des festen Landes gehalten wurde.

Der bisher beschriebene Theil der Küste beträgt bey Ptolemäus 75 Meilen, nach wahrem Maaße längs der

Küste gegen 50 Meilen; wodurch die Wahrscheinlichkeit von den oben gesagten Maasen des Ptolemäus größer wird. Ich wähle gerade diesen Abschnitt der Küste zur Berechnung, weil man sich hier am sichersten versprechen darf, die wahre Lage der einzelnen Punkte getroffen zu haben. Wenn ich in den südlichern Theilen der Insel mehr im Allgemeinen spreche, so darf man die Ursache vielleicht mehr in dem Mangel guter Charten suchen, als in der Schwierigkeit der Sache selbst. Die sehr schöne Englische, welche ich vor mir habe, enthält nur die nördliche Hälfte als Anhang der Indischen Halbinsel.

Der Soana-Fluß fällt beym heutigen Schilan in die See.

Priapidis Portus in einer Vertiefung der See, ist wohl gewiß das heutige Negombo. Der Griechische Name dieses Hafens kam vielleicht von der Menge Lingams her, mit der man das weibliche Geschlecht hier geschmückt fand, vielleicht von einigen Götterabbildungen selbst.

Arabingara, das heutige Colombo.

Weiter südlich, in der Gegend von Calitur, läßt Ptolemäus Jupiters Landspitze weit gegen Westen sich verbreiten. Die Küste läuft hier in ziemlich gerader Richtung gegen Süden. Es scheint wirklich, daß Ptolemäus einen Versuch machte, auch diejenigen Angaben seiner Vorgänger nicht ungenutzt bey Seite zu legen, welche der Insel auf einer Seite eine große Neigung gegen Afrika und auf der andern gegen Osten geben. War es auch nicht möglich, die Sache in strengem Wortverstande anzuwenden, so rettete doch die gegebene Neigung seine Gewährsmänner vor einem gänzlichen Mißgriffe. Die Hypothese wird wahrscheinlicher dadurch, daß Ptolemäus auf der Ostseite der südlichen Insel abermals eine beträchtliche Spitze ansetzt, die in der Natur nicht vorhanden ist, und weil er den Sinus Prasodes nicht vergißt. Die Aeltern verstanden freylich den Busen glei-

ches Namens an der Afrikanischen Küste, und glaubten, daß Taprobane in seine Nähe reiche; bey Ptolemäus steht er aber auf der Insel selbst in der Nachbarschaft des Vorgebirges. Er wollte wenigstens einen Sinn in ihre Worte legen. Die Wahrheit ist vielleicht, daß dieser Theil der Insel wenig besucht wurde.

Die Südspitze des Landes, Punto Gale, heißt bey Ptolemäus die Stadt Odoka, und der etwas westlichere Azanus-Fluß fällt beym heutigen Schinder in die See. Das östlichere Vorgebirge der Vögel lag beym heutigen Madura. Die vielen Griechischen Namen an der ganzen Küste zeugen von einer nur geringen Bekanntschaft.

Die Stadt Dana hat ihren Namen im heutigen Tanoal erhalten. Sie war dem Monde geheiligt. Der Griechische Schiffer findet überhaupt sehr häufig auf dieser Insel seine Gottheiten.

Korkobora, jetzt Waluve.

Des Dionysus (Bacchus) Stadt, jetzt Magame.

Kytäon Promontorium. Die Landspitze unter Memene, nur daß sie Ptolemäus, wie vorhin bemerkt wurde, viel zu weit gegen Osten zieht.

Die ganze Südküste ist über alles Maas ausgedehnt, und die Bestimmung der heutigen Namen konnte blos nach der Proportion angegeben werden, welche die Orte unter sich halten.

Längs der Ostküste findet sich der Barakus-Fluß, der Küstenfluß, welcher bey Pamene in die See fällt. Etwas nördlicher die Stadt Bokana.

Der Hafen Mordula, der heutige Hafen Batecalo.

Abaratha, auf der Spitze, welche die Ventos-Bay auf der Südseite einschließt.

Der Hafen der Sonne, bey Paligam, im Busen selbst.

Das große Ufer (*Αἰγιαλὸς μέγας*), wahrscheinlich ein Ort weiter nördlich in dem nämlichen Busen.

Die Stadt Prokuri, auf der nördlichen Landspitze des nämlichen Busens.

Der Hafen Rizala, an der südlichen Nebenmündung des Gonga, wo eine berühmte Pagode steht.

Das spitzige Promontorium. Der Name ist von der Gestalt entlehnt, welche das südliche Vorland am Eingange des Busens von Trinkomale wirklich bildet. Ptolemäus zeichnet diesen Busen in seiner Charte, und setzt in den innersten Winkel die Mündung des Flusses

Ganges (Γάγγης), welchen man deutlich in dem Hauptflusse des Landes, dem Mowil = Gonga, wieder findet. Darf man von der Erasm. Ausgabe richtige Zahlenbestimmungen erwarten, so steht die Quelle des Flusses gerade da, wo sie in der Natur sich findet; die übrigen Ausgaben aber setzen sie durchgehends nördlicher an.

Diesem Busen gegenüber stand die Hauptstadt des Landes, Maagrammon, in der Gegend des Candelar-Sees, aus dem ein Küstenfluß in den nämlichen Busen fällt. Heutzutage kennen wir keinen Ort in der Nachbarschaft.

Der Hafen Spatana ist der heutige Hafen Trinkomale, der beste an der Ostküste, und der einzige an der ganzen folgenden Küste der Indischen Halbinsel.

Die Stadt Nagadiba, an der Mündung des Delially = Flusses, der Taubeninsel gegenüber.

Der Busen Pati, jetzt der Busen bey Salopar.

Anubingara, an der nächst vorstehenden Landspitze.

Die Handelsstadt Modutu, heutzutage Moladiva.

Die Mündung des Phasis = Flusses ist der schmale Eingang der Meerenge, welche hier die Nordspitze von der übrigen Insel abschneidet.

Die Handelsstadt Talakori, nördlich von dieser Mündung, in der Nähe des heutigen Forts Pospylz und dann das Nord = Cap.

Die Entfernungen von Batecalo bis hieher folgen alle in richtigem Abstande, wenn man von den gegebenen Maasen des Ptolemäus ein Drittheil abzieht.

Von den wenigen übrigen Städten des innern Landes lag auf der Westseite Poduka, in der Gegend von Arandor.

Auf der Südseite Ulispada, unter dem Adams-Pik; Nakaduma, in der Nähe von Schale-Schaleput.

Auf der Ostseite Adisamum, in der Nähe von Vintam.

In den Jahrhunderten nach Ptolemäus wurde Taprobane fleißiger besucht, als jemals; sie scheint sogar den größten Theil des Handels vom benachbarten festen Lande an sich gezogen zu haben. Denn Cosmas versichert e), daß die Kaufleute des entfernten Tsina, so wie von Indien, Persien, der Afrikanischen Küste und dem Römerlande sich hier als in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte sammelten, ihre Produkte gegenseitig umsetzten, und aus dem Lande selbst vorzüglich Hyacinth holten.

Dieser Mönch hatte öftere Reisen nach dem Orient gemacht, aber schwerlich ist er nach Selan selbst gekommen; er würde uns sonst, wie an der Küste des festen Landes, die Namen einiger Städte gegeben, und von den Produkten und der Größe der Insel richtiger geurtheilt haben. Er erweitert diese nach den Berichten der Eingebornen auf 300 Gaudia, oder wie er es selbst erklärt, 900 Milliarien, in die Länge und Breite.

Alles Interessante, das wir durch ihn lernen, besteht in dem heutigen Namen der Insel Selediba, oder an einer andern Stelle Sielediba (Σιελεδίβα), Selan mit dem Beysatze des Persischen Wortes Tib (Insel),

e) *Cosmas* XI. p. 336.

und dann in der Nachricht, daß zu seiner Zeit die Herrschaft unter zwey Fürsten getheilt war. Der Handel muß bey allem Anpreisen doch vielen Einschränkungen unterworfen gewesen seyn, weil jeder Kaufmann verbunden war, bey seiner Ankunft sich dem Fürsten vorstellen und über seine Geschäfte auf der Insel weitläufig ausfragen zu lassen. Vielleicht ist es noch der Mühe werth zu bemerken, daß der fremde Kaufmann immer neugeprägtes Geld mitbringen mußte [f]).

„Rings um Taprobane liegt eine Anzahl kleiner Inseln, die süßes Wasser haben und Argellia." Cosmas erklärt selbst etwas vorher, daß er Cocusnüsse unter diesem Namen verstehe; meint also gewiß die heutigen Maldivischen Inseln. Ptolemäus kennt sie ebenfalls, und bestimmt sogar ihre Anzahl auf 1378. Einige derselben nennt Ptolemäus und setzt sie nicht fern von Ceylon, nicht blos gegen Westen, sondern auch gegen Süden, und auch Cosmas sagt, sie lägen rings herum. Fast sollte man annehmen, daß die Insel doch einst größer gewesen sey, und bis nahe an die Maldiven gereicht habe.

Fünftes Kapitel.

Uebersicht der ältesten bekannten Staatsveränderungen in Indien.

Die ganze bisherige Auseinandersetzung lehrt, daß Indien zwar vielleicht von einer einzigen großen Nation besetzt war, welche durch gleiche Sprache und gleiche Reli-

---

f) *Cosmas* p. 338.

gion in Verbindung stand, daß aber die zahlreichen Bewohner des ausgebreiteten Landes nie unter Einer Herrschaft standen, kein Ganzes bildeten. So kennt sie Herodot; so fand sie Alexander und spätere Zeitalter. Megasthenes will 118 Völkerschaften gefunden haben [g]), und ob ich gleich nicht Bürge für die so entscheidend hingeworfene Zahl werden möchte, so gilt sie doch als Beweis einer großen Menge.

Nur ein oder auch zwey Beyspiele führen die Alten für das Gegentheil an, und selbst diese passen nicht. 6042 Jahre vor der Regierung des Sandrocottus, erzählen die Indier [h]), kam ein fremder Krieger aus nördlichen Gegenden, die Griechen nannten ihn Bacchus. Dieser wurde Herr des Landes, lehrte die nomadischen Bewohner desselben die Bebauung des Feldes, die Pflanzung und Benutzung des Weinstocks, sammelte sie in Städte und gab ihnen Gesetze; kurz, er wandelte sie zu einem gebildeten Volke um. Ihm folgten in der Regierung seine Kinder und Kindeskinder, bis das Geschlecht ausstarb. Da wählte sich das Volk einen neuen Monarchen, behielt in einzelnen Perioden seine Freyheit; kurz, die Namensreihe ist noch Mann für Mann bekannt, es herrschten seit Bacchus 153 Regenten.

Aber in der Erzählung selbst liegt schon der Beweis, daß diese Fürsten nicht Gebieter des ganzen Landes waren. Der Stifter und Bilder der Nation liegt mir in zu ehrwürdiger Ferne, als daß ich seinem Ruhme, dem unbegränzten Umfange seines Reichs, etwas entziehen wollte. Es versichern ja noch die Hindu unserer Tage, daß ihr Reich unter den ersten Königen sich weit über die heutigen Gränzen Indiens hinaus verbreitet habe. Aber die

g) *Arrian.* Ind. c. 7.
h) *Arrian.* Ind. c. 9. *Plin.* VI, 17. ebenfalls nach den Angaben des Megasthenes, vergrößert diese Zahlen noch um etwas.

Reihe der Könige, die mit dem Sandrocottus endigt, geht unstreitig blos auf das Volk der Prasii; und diese herrschten zu keiner Zeit über ganz Indien.

Noch von einem zweyten Eroberer sprechen die Indier. Er lebte funfzehn Menschenalter nach dem Bacchus, hatte viele Weiber und Kinder, wurde nach seinem Tode göttlich verehrt, und sein Aeußeres verrieth viel Aehnlichkeit mit dem Hercules der Griechen, welche, wie wir wissen, geradezu beyde für einerley Person erklärten, um so mehr, da auch der Indische Hercules alle Länder und Meere der Erde zur Vertilgung der Bösen durchwandert hatte. Nur Schade, daß die Indier ihren Hercules für einheimisch erklärten, und versicherten, daß ihre Nation nie Kriegszüge in fremde Länder unternommen habe[i]).

Ganz Indien diesseit des Ganges war also wohl nie unter Einem Gebieter vereinigt; aber beträchtliche Monarchieen erhoben sich von Zeit zu Zeit, nicht blos in den nördlichen Theilen des Landes, sondern auch in den südlichen. Die Römischen Kaufleute ließen sich von alten Eroberungen einheimischer Fürsten vorerzählen, sich die noch aus jenem Zeitalter übrigen Denkmale zeigen, und setzten alles getreulich auf Rechnung des Macedonischen Alexander[k]). Diese Reiche verschwanden meist so schnell, als sie entstanden waren, oder lösten sich wenigstens in mehrere Theile auf, erhielten oft ganz andere Namen. Indien hat dieses Schicksal von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage gehabt. Unter allen Völkern des nördlichen Landes scheinen aber die Prasii das ansehnlichste gewesen zu seyn. Schon das zusammenhängende Verzeichniß ihrer Fürsten beweist, daß wenn man sie nicht als das all-

---

i) *Arrian*. Ind. c. 8. 9.

k) *Arriani* peripl. p. 24. „Alte Tempel, Schanzen, und große unterirdische Brunnen." Die letzten scheint Tieffenthaler in Guzerat wieder gefunden zu haben, ob er ihnen gleich kein so hohes Alter zuschreibt.

gemeinherrschende Volk betrachten darf, doch ihre Macht nicht gering war; daß sie nie aufhörten, selbstständig zu seyn. Man schilderte sie dem Alexander als zahlreich und kriegerisch. Unter dem etwas spätern Sandrocottus gewann ihre Herrschaft eine beträchtliche Ausdehnung gegen Westen, sie umfaßte, außer den ursprünglichen Sitzen in Agra, Delhi und den südlichen Strichen am Ganges, die Provinz Azmer, wahrscheinlich auch Malwa und alle westlichere Gegenden bis an und über den Indus, wo Alexanders Befehlshaber auf kurze Zeit eigene Satrapieen im Lande der bezwungenen Malli ꝛc. errichtet hatten. Im Panschab regierte noch Porus, und gegen Süden bis zur Halbinsel reichte wohl auch seine Herrschaft nicht, weil sonst Megasthenes seinen Zeitgenossen gewiß einige Belehrungen über diese ganz unbekannten Reiche gegeben hätte.

Oben wurde bemerkt, daß die spätern Jahrhunderte das Reich der Prasii nicht mehr, wenigstens nicht in seiner alten Ausdehnung kennen. Es zerfiel wahrscheinlich durch die Griechischen Satrapen, welche in Baktriana eigene Reiche zu gründen angefangen hatten [l]). Sie konnten keinen andern Weg wählen, als welchen Alexander gewählt hatte, durch den Panschab, folglich ging das Reich des Porus zuerst zu Grunde. Die Nachrichten sind zwar äußerst dürftig, welche aus einem entfernten Winkel der Erde zu uns gekommen sind; doch belehren sie uns, daß einer dieser Fürsten eine Herrschaft in Indien gründete, die mehr als 1000 Städte umfaßte [m]); daß ein anderer, Menander, durch den Panschab bis an

l) *Strabo* XI. p. 786. *οἱ δὲ κατάσχοντες αὐτὴν Ἕλληνες καὶ εἰς σατραπείας διῃρήκασι.* Doch erst in der Folge; der erste Satrap, welcher abfiel, Theodotus, war Gebieter über 1000 Städte in Baktriana. *Iustin.* XLI, 4.
m) *Strabo* XV. p. 1006. *Iustinus* XLI, 4. 6.

die Ufer des Zemna (hier Isamus [n]) genannt) vordrang, und daß ein dritter sich in den Besitz des Indischen Delta, der Landschaft Pattalene, gesetzt habe [o]). Der erstere Zug führt unmittelbar in das Herz des Landes der Prasii, und der letzte gegen die Mündungen des Indus konnte nicht unternommen, nie eine feste Herrschaft daselbst errichtet werden, ohne die Prasii aus den höhern Gegenden des Indus zu entfernen, dessen beyde Ufer in ihrem Besitze waren. Wenn die Griechen bis zum Zemna ihre Unternehmung ausdehnten, so beweist dies freylich nicht, daß sie sich daselbst festsetzten (auch ist kein Grund weiter zur Annahme vorhanden); aber die westlichen Gegenden waren verloren, und das Volk, wenn es auch nicht völlig verschwand, trat doch in seine alten Gränzen zurück.

Das Baktrianische Reich der Griechen fand seinen Untergang theils durch die beständigen Anfälle der nördlichern Barbaren, theils durch die Fürsten der Parther. Beyde begnügten sich nicht mit dem Besitze des eroberten Landes, sie verbreiteten sich auch, etwa ein Jahrhundert vor Christi Geburt, über die Indischen Länder, welche einst den Fürsten von Baktriana gehört hatten. Schon Arrians Periplus kennt die Skythen [p]) und unter

---

n) *Strabo* XI. 786. Ἴσαμος.

o) *Strabo* XI. p. 786. Demetrius, Euthydemi Sohn. „Er besaß nicht nur Pattalene, sondern von der übrigen Küste auch den Theil derselben, welcher Tessariostu (τὴν τεσσαριόστου καλουμένην) und das Reich des Sigertis hieß.“ Sollte unter dem erstern Worte nicht der spätere Name Syrastrene, die Küste von Guzerat, verborgen liegen? Wenigstens fordert die Nachbarschaft von Pattalene diese Annahme; und dadurch erklärt sich wohl auch die Stelle *Arriani* peripl. p. 27. daß noch zu seiner Zeit in Barygaza alte griechische Münzen mit dem Gepräge des Apollodotus und Menander im Umlaufe waren. — Demetrius verlor doch aus so großer Ferne die Baktrianischen Angelegenheiten nicht aus den Augen, aber zu seinem Unglücke. *Iustin.* XLI, 6.

p) *Arriani* Peripl. p. 22. ἡ μητρόπολις αὐτῆς τῆς Σκυθίας Μινναγάρ· βασιλεύεται δὲ ὑπὸ Πάρθων, συνεχῶς ἀλλήλους ἐκδιωκόντων.

ihnen namentlich Parther, als Besitzer vom ganzen Laufe des Indus; und von dieser Zeit an bis auf unsere Tage hat Indien unausgesetzt das Unglück gehabt, ein Gegenstand der Eroberungssucht für die am Oxus und Sihon herumschweifenden Völker zu werden. Ihr Andenken verliert sich nie wieder, so weit die Erfahrungen der Römer reichen; und wo diese aufhören, knüpft sich, nach einem Zeitraume von völliger Unbekanntschaft mit Indiens Schicksalen, die gänzliche Eroberung des nördlichen Landes erst durch Türken, dann durch Mongolen an. Ptolemäus nennt deswegen alle Striche am Indus mit dem gemeinschaftlichen Namen Indo-Skythia, welches in der Folge sich immer weiter gegen Osten verbreitete; denn Cosmas gibt dem Reiche der weißen Hunnen eine große Ausdehnung durch den Panschab und weiter östlich in die innersten Theile des Landes; er versichert, daß ihre Macht mit jedem Tage für ganz Indien fürchterlicher werde [q]). Diese weißen Hunnen waren nach aller Wahrscheinlichkeit nicht jenes Volk, das schon seit Jahrhunderten im Besitze des westlichen Landes war; ihre Herrschaft reichte auch nicht, wie bey diesen, bis an die Mündungen des Indus, sondern nahm ihre Richtung mehr gegen die nordöstlichern Striche. Neue Haufen Mongolischer Stämme (denn dies waren die Hunnen doch wohl) hatten sich zu der nämlichen Zeit in die südlichen Länder Asiens gedrängt, als andere Theile von ihnen, westwärts ziehend, Europa erreichten, und auf einige Zeit allgemeinen Schrecken verbreiteten. Den Namen weißer Hunnen erhielten sie ver-

q) *Cosmas Indicopl.* XI. p. 338. „In den nördlichern Theilen Indiens sind die weißen Hunnen. Ihr Fürst, genannt Gollas (Γολλᾶς, vielleicht das neuere Mogol), herrscht weit und breit über Indien, und führt im Kriege 2000 Elephanten und viele Reiter. Einst belagerte er eine feste, mit Wassergräben umschlossene Stadt. Er blieb so lange davor liegen, bis seine Armee das Wasser ausgetrunken hatte, und eroberte sie dann."

muthlich in Indien und in den übrigen Südländern Asiens durch das Abstechende ihrer Gesichtsfarbe. Durch weiteres Vordringen gegen Westen wurden sie auch den Byzantinischen Schriftstellern unter dieser Benennung bekannt. Alle Angaben fehlen uns zur Beantwortung der Frage: ob sie sich mit ihren schon lange in Indien sitzenden Landsleuten zu einem Ganzen vereinigten, oder ob sie erst auf den Trümmern des alten Staats sich ein neues Reich gründeten.

Daß auch in der südlichen Halbinsel von Zeit zu Zeit große Revolutionen vorgingen, beweisen die immer veränderten Namen der Länder und die Verschiedenheit ihrer Ausdehnung, wenn es uns auch an näherer Belehrung über die vielen einheimischen Kriege fehlt. Sie beweisen noch ferner, daß auch dieser Theil Indiens nie unter den Scepter eines einzigen Monarchen kam.

Sechstes Kapitel.

Sitten und Gewohnheiten der Indier. Thiere, Produkte.

Die Alten haben in den Sitten der Indier so viel Abweichendes von andern Nationen, und zugleich einen so hohen Grad der Kultur gefunden, daß sie eine ziemlich ausführliche Schilderung der Nachwelt hinterlassen zu müssen glaubten. Wer belehrende Untersuchungen und Vergleichungen mit den heutigen Gewohnheiten dieses Volks sucht, erhält gewiß Befriedigung in dem schönen und scharfsinnigen Werke Robertsons. Mein Endzweck setzt mir engere Schranken: ich kann nur das Auffallendste kurz erzählen, und werde die Gegenstände vorausge-

hen lassen, in welchen sich noch die deutlichsten Merkmale der Uebereinstimmung in unsern Tagen wieder finden.

Alles Volk in Indien, sagt Megasthenes [r]) und nach ihm alle spätere Schriftsteller, ist in sieben Kasten eingetheilt.

1) Die Sophisten. Sie haben mit körperlicher Arbeit nichts zu thun, besorgen blos die öffentlichen und Privatopfer und versammeln sich mit Anfang jedes Jahrs, um den König über Staatsangelegenheiten zu berathen, auch nach einer Divinationsgabe die Fruchtbarkeit des Jahrs 2c. zu verkündigen. Ihre Lage ist gefährlich; denn wenn ihre Voraussagung dreymal nicht zugetroffen hat, so dürfen sie die ganze übrige Zeit ihres Lebens kein Wort mehr sprechen. Sie leben nackend unter großen Bäumen, die zuweilen fünf Morgen Landes bedecken [s]). Sie essen die meiste Zeit des Jahres die reifen Früchte und die süße und nahrhafte Rinde eines Baums.

Der Grieche vermischte hier gewiß zwey Arten von Menschen, die Braminen, wirklich den edelsten Theil des Volks, und die nackten Fakiren, welche aus allen Ständen seyn können, und deren freywillige, künstliche und lächerliche Martern Alexanders Begleiter eben so sehr bewunderten [t]), als die Reisenden neuerer Zeiten. Die ungeheuern Banianenbäume, deren Zweige in Wölbungen zur Erde sich neigen, Wurzel fassen, um abermals Stämme von sich zu schicken, und sich auf diese Art in das Unendliche ausbreiten, erkennt jedermann aus der alten Beschreibung. Den Baum, welcher Frucht und die zartere Rinde zur Speise giebt, macht uns Rennell

r) *Arrian.* Ind. c. 11. *Strabo* XV. p. 1029. *Diodor.* II, 40.
s) *Arrian.* Ind. c. 11. *Strabo* XV. p. 1016. *Curtius* IX, 1. §. 10.
t) *Strabo* XV. p. 1041.

als eine Art Palmen, unter dem Namen Tala = Baum, bekannt.

2) Die Kaste der Ackerleute. Sie haben keine Waffen, bebauen ihr Feld in tiefer Ruhe, wenn gleich rings um sie der Krieg wüthet. Alles Land gehört aber dem Könige; sie sind blos als Erbpachter in ihren Besitzungen und zahlen den vierten Theil vom Ertrage des Ackers als Abgabe [u]). Diese väterliche Sitte erhält sich noch immer.

3) Die Hirten und Jäger. Sie wohnen nicht in Städten und Dörfern, sondern hüten als Nomaden ihr Vieh in den Gebirgen, jagen das Wild, und entrichten eine bestimmte Abgabe.

4) Jede Gattung von Künstlern und Handwerksleuten.

5) Die Krieger. Hierzu gehören nicht blos die eigentlichen Soldaten, sondern alle, welche bey Zurüstungen, Elephanten, Pferden rc. nöthig sind. Im Frieden haben sie nichts zu thun, und beziehen immer ihren reichlichen Sold.

6) Die Aufseher oder Beamten durch das ganze Land.

7) Der Geheime Rath des Königs. Diese werden bey allen wichtigen Gelegenheiten gebraucht. Ihre Zahl ist äußerst klein; ihr Ansehen aber desto größer. Aus ihnen werden die Vorsteher der Provinzen, die höhern Magistratspersonen, Generale, Schatzmeister rc. genommen.

Die neuern Erfahrungen finden die Indier in vier Kasten eingetheilt. 1) Braminen, die vornehmste, und ausschließend im Besitze von allem, was zur Religion und Gelehrsamkeit gehört. 2) Tschetri oder Tschutri,

---

u) *Diodor.* II, 40. *Arrian.* Ind. c. 12.

die Kriegerkaste. 3) Bise, welche alle Arten Handelsleute, Künstler und Handwerker umfaßt. 4) Suder, die zum Dienen bestimmte Classe.

Offenbar gab der Alte wegen nicht genugsamer Kenntnisse einige Unterabtheilungen als Hauptklassen an, wie denn zum Beyspiel die erste und siebente, vielleicht auch die sechste gewiß zusammen gehören; bey andern mag auch die Zeit Veränderungen hervorgebracht haben. Man kennt keine eigne Kaste von Schäfern mehr, dagegen wußten die Alten nichts von der dienenden Kaste. Und die unglückliche Gattung von Menschen, Pariar oder Tschandala genannt, welche gänzlich für ehrlos erklärt ist, entstand gewiß nur durch Mißdeutungen späterer Zeiten. — Das alte Indien kannte den Begriff Sklaverey nicht. Kein Indier konnte Sklave seyn, er konnte auch keinen, selbst nicht aus fremden Nationen haben [x]).

Niemand konnte jemals aus seiner Kaste in eine andere übertreten; — eine für das Streben des menschlichen Geistes drückende und sklavische Verfügung, was auch Robertson zu ihrer Vertheidigung für Vortheile daraus herzuleiten suchen mag. Auch heirathen durfte man nicht aus einer Kaste in die andere [y]). Die Mädchen sind schon mit sieben Jahren mannbar [z]).

Der Indier ist von schlankem, leichtem Körperbau [a]), trägt meist weiße Kleidung aus Baumwolle [b]), einen Schleyer über Kopf und Schultern, gefärbte Schuhe, goldne Ohrringe, und wer etwas mehr als vom gemeinen Schlage seyn will, trägt einen Sonnenschirm, sie

x) *Arrian.* Ind. 10. *Diodor.* II, 39.
y) *Arrian.* c. 12. *Diodor.* II, 41.
z) *Arrian.* c. 9.
a) *Arrian.* c. 17. — Alexanders Begleiter machten sie, um den Ruhm der Bezwingung zu erhöhen, viel größer als die übrigen Bewohner Asiens, die meisten fünf Ellenbogen hoch. *Arrian.* V, 4.
b) *Strabo* p. 1047. *Arrian.* Ind. c. 16.

färben sich den Bart nach Belieben, grün, roth rc. [c]), und lieben Musik und Tanz [d]). Ihre gewöhnlichen Speisen sind Früchte des Feldes, ihr Getränk aus Reiß bereitet; die Gebirgsbewohner essen aber auch Fleisch [e]). Sie wissen von keiner bestimmten Essenszeit [f]). Selten entstehen unter ihnen Streitigkeiten, und diese sind bald beygelegt ohne alle Processe, denn sie können nicht schreiben [g]) (nämlich der große Haufe), und die Anklage wurde, wie noch jetzt im Morgenlande, mündlich geführt. Eine andere Stelle sagt, daß sie mit der Schreibkunst bekannt waren [h]), und Curtius giebt Baumblätter als das Material an, auf welches sie schrieben [i]). Ihre Waffen bestehen aus einem Bogen, der so groß ist als der Mann, welcher ihn führt, diesen spannen sie, indem sie mit dem Fuße darauf treten, und der darauf gelegte Pfeil von drey Ellenbogen geht durch jeden Panzer. Ihr Schwerd ist breit, drey Ellenbogen lang; sie führen es mit beyden Händen, um den Hieb kräftiger zu machen [k]). Die Weiber verbrannten sich schon damals mit dem verstorbenen Manne [l]).

Alles dieses findet sich mit wenigen Veränderungen bey den Hindu noch jetzt, sogar die Bauart der Häuser, an den Flüssen von Holz, auf den Anhöhen von gebrannten Steinen [m]).

Einige philosophische und theologische Lehren ihrer Sophisten, und vorzüglich des Zweigs derselben, die man

---

c) *Arrian.* c. 16. *Strabo* p. 1034.
d) *Arrian.* VI, 4.
e) *Strabo* p. 1033. *Arrian.* c. 17.
f) *Strabo* p. 1034.
g) *Strabo* p. 1033.
h) *Strabo* p. 1034.
i) *Curtius* IX, 15.
k) *Arrian.* c. 16. *Strabo* p. 1044.
l) *Strabo* p. 1024. 1041.
m) *Arrian.* c. 10.

Brachmanen nannte, verdienen mit wenig Worten erwähnt zu werden. Das gegenwärtige Leben, sagen sie [n]), ist nur die Existenz des Kindes im Mutterleibe; erst der Tod wird die Geburt zu einem wahren, bessern Leben; daher die beständige Vorbereitung zu demselben und der Hang zu freywilligem Tode. Die Welt ist erschaffen, vergänglich, und von runder Gestalt. Der schaffende Gott zeigt in jedem einzelnen Theile seine wirkende Kraft. Der Urstoffe alles Daseyns sind verschiedene, beym Weltgebäude aber ist es das Wasser. Außer den vier Elementen giebt es noch einen fünften Stoff, aus dem der Himmel und die Sterne gebildet sind. Die Erde liegt in der Mitte des Weltalls. — Freylich bleibt es eine Frage, ob nicht die Griechen manche Lehre der Indier mehr ihren Systemen angepaßt und mit kleinen Abänderungen vorgetragen haben.

Thiere. Produkte.

Das größte und edelste der vierfüßigen Thiere, der Elephant, ist den südöstlichen Ländern Asiens eigen. Die Alten kannten lange vorher den Afrikanischen, fanden aber bald, daß er an Größe, Stärke und Muth dem Indischen nicht gleich komme, es auch nie wage, mit diesem den Streit zu beginnen [o]). Die Jagd der Elephanten beschreibt uns Megasthenes so, wie sie noch gewöhnlich ist [p]). Man umzieht einen Platz mit einem tiefen Graben, und läßt nur an einer Stelle die zum Eingange nöthige Brücke. Im Umfange läßt man einige zahme Weibchen und entfernt sich; die wilden wagen es bey Nacht in die Nähe zu kommen: kaum aber ist eine Anzahl über die Brücke, so nimmt ein lauernder Indier diese weg,

n) *Strabo* XV. p. 1039.
o) *Polyb.* I, 84.
p) *Strabo* XV. p. 1030. *Arrian.* c. 13.

und die Thiere sind gefangen. Durch Herbeyführen der stärksten zahmen Elephanten, durch Fesseln und Hunger zähmt man die gefangenen.

Das nutzbarste Thier für den Indier ist aber die eigene Art großer, starker Ochsen, mit dem Haarbüschel zwischen den Schultern. Man gebraucht sie zum Reiten, Fahren und Lasttragen. Alexander fand die Gattung so ausgezeichnet, daß er eine Anzahl nach Macedonien schicken wollte zur künftigen Zucht [q]).

Die herrliche Gattung Hunde, deren Muth weder durch Ueberlegenheit des Gegners, noch durch Wunden zu schwächen war, fand sich vorzüglich im Panschab [r]).

Unter den wilden Thieren machte man sich die fürchterlichsten Begriffe vom Tiger; er habe die gedoppelte Größe eines Löwen [s]). — Die Anzahl der Affen von allen Gattungen war und ist noch unermeßlich [t]). — Von der Größe und Gefährlichkeit der vielen Arten von Schlangen verbreiteten Alexanders Begleiter mit der Wahrheit auch viele Erdichtungen [u]). —

Zweymal des Jahrs bringt die Erde bey sehr leichter Bearbeitung reiche Frucht hervor [x]). Außer mehrern Getraidearten und Gemüsen, die der Europäer nicht kennt, baut man vorzüglich Hirsen [y]), Sesam und Reiß; im Winter auch Weizen und Gerste. Der Reiß wurde, wie noch jetzt, mit Gräben, die das Wasser festhalten, gezogen, und der Gebrauch desselben war zu Alexanders Zeiten nur noch wenig in Europa bekannt [z]). — Das

---

q) *Arrian.* IV, 25. *Strabo* XV. p. 1035.
r) *Strabo* p. 1025.
s) *Strabo* p. 1028. *Arrian.* c. 15.
t) *Strabo* p. 1023.
u) *Strabo* p. 1022. 1032. *Arrian.* c. 15.
x) *Strabo* XV. p. 1015. zu Ende; und p. 1014. die geringe Arbeit.
y) *Diodor.* II, 36.
z) *Strabo* p. 1027.

ungeheure Rohr, welches die Alten in Indien gefunden zu haben glaubten [a]), muß man blos auf Rechnung des Ktesias schreiben. — „Es gibt auch Rohr, sagt Nearchus, welches Honig liefert, obgleich keine Bienen da sind: es ist kein Baum, der Frucht bringt, und doch berauscht man sich in der Frucht [b])." Dies ist wohl die erste zuverlässige Nachricht vom Zuckerrohre, aus dessen gegohrenem Safte ein berauschendes Getränk gezogen wurde. — Unter den übrigen Pflanzen wird auch Flachs angeführt; aber andere Stellen zeigen, daß der Flachs, den sie auch Wolle nennen, nichts anders als die Baumwolle ist. Aristobulus giebt die erste, freylich sehr unvollkommene Beschreibung der Baumwollenstaude, und Nearchus versicherte, daß die daraus gewonnene Wolle die gewöhnliche Kleidung der Indier und viel weißer sey, als alle übrige Leinwand [c]). — Die ungeheuern Bäume, welche auf 5 Stadien Schatten werfen [d]), und jenseits des Hydraotes gefunden wurden, sind freylich in übertriebenem Maase angesetzt; doch versichert Rennell, daß noch immer die Allee äußerst großer schattiger Bäume zwischen Lahor und Agra sich finde. — Seide fand man wohl in Indien, aber es war kein inländisches Produkt; obgleich einige sich erzählen ließen, sie würde von den Blättern eines Baumes abgestreift [e]). — Im südlichern Indien giebt es Zimmt und andere Gewürze [f]), so viel hörte man im Allgemeinen, ohne etwas Näheres zu wissen. — Die Eingeweide der Erde geben dem Indier Gold, aber sie wissen es nicht einmal

a) *Strabo* p. 1014. 1012. Reiß war die gewöhnlichste Speise des Indiers, p. 1035.
b) *Strabo* p. 1016.
c) *Strabo* p. 1017. *Arrian*. c. 16.
d) *Strabo* p. 1017.
e) *Strabo* p. 1016.
f) *Strabo* p. 1018.

zu schmelzen [g]). Hierin irrte der Grieche. Indien lieferte außerdem verschiedene Arten von Edelsteinen und das Meer Perlen [h]). Erst die folgenden Zeiten lehrten über alle diese Gegenstände etwas Näheres, wie wir aus dem Periplus gesehen haben. Plinius macht uns noch überdies mit der blauen Farbe Indicus [i]), Indigo, bekannt.

---

g) *Strabo* p. 1025. *Diodor.* II, 36.
h) *Strabo* p. 1045. *Arrian.* c. 8.
i) *Plin.* XXXV, 6.

Persien.

Persien.

Das erste Buch.

Ariana.

Einleitung.

So wie in unsern Tagen das große Persien sich in zwey Reiche getrennt hat, so zerfiel es auch auf einige Zeit unter Alexanders Nachfolgern durch die Griechischen Beherrscher von Baktriana. Diese wurden nicht blos unumschränkte Gebieter dieser Provinz, sondern bemächtigten sich auch der ganzen östlichen Hälfte Persiens, und verbreiteten ihre Herrschaft von Zeit zu Zeit über mehrere Theile Indiens. Eben so, und genau in der nämlichen Ausdehnung, kennen wir das Reich der Afganen in Kandahar. Physische Ursachen liegen hier zum Grunde. Gebirge und ungeheure Wüsten scheiden diese Striche von den westlichen, im Ganzen viel fruchtbarern und ungleich besser bevölkerten Theilen Persiens. Die Natur scheint diese ausgedehnten Länder nicht zu Einer Monarchie gebildet zu haben; und nur die vereinte Macht der westlichen Provinzen hat oft die Schranken der Natur durchbrochen. Gebirge und Wüsten trennen zwar auch die östlichen Län=

der unter sich selbst; aber eine gemeinschaftliche, von der Persischen ganz verschiedene Sprache, bewirkte immer die Vereinigung, welche die Natur versagt. Nur die durch Wüsten von allen übrigen Menschen abgesonderten Fischesser der Gedrosischen Küste scheinen von der allgemeinen Verwandtschaft ausgeschlossen zu seyn.

Selbst in den entferntesten Zeiten, als die Europäer anfingen, sich einige Bekanntschaft mit dem höhern Asien zu erwerben, unter Kambyses [a]) und bey Alexanders Zügen, finden wir die östliche Hälfte des Landes zwar unter dem Scepter des Persischen Monarchen, aber doch durch eine allgemeine Benennung von den übrigen gesondert. Unter dem Namen Ariana begriff man alle die großen Striche, welche als einzelne Provinzen Parthia, Aria, Paropamisus, Karmania, Gedrosia, Drangiana, Arachosia, bekannt wurden, das heißt, das ganze heutige Ostpersische Reich. Die natürlichen Gränzen waren gegen Norden das große Gebirge Paropamisus, welches auch Indien von den nördlichern Ländern trennte, nebst der westlichen Fortsetzung dieser Berge, bis in die Nähe des Kaspischen Meers; gegen Osten der Indus bis zu seiner Mündung; gegen Süden die Seeküste bis zum Anfange des Persischen Meerbusens; gegen Westen die Gebirge, welche Karmania von Persis trennen, dann die große Karmanische Salzwüste, dann die fernern Gebirge zwischen Medien und Parthien, bis an die sogenannten Kaspischen Thore, wo sie anfingen, sich an die nördlichen Bergketten zu schließen [b]).

Noch nicht zufrieden mit diesem Umfange dehnte man

---

a) *Ctesias* Pers. c. 8. erzählt, daß nach dem Tode des Cyrus sein jüngerer Sohn die Herrschaft dieser Länder, doch als Vasall des Kambyses erhielt.

b) *Strabo* XV. p. 1048. etc.

Ariana noch jenseit der Nordgebirge auf einige Theile von Baktriana, und auf der Westseite über einige Bergstriche von Persis und Medien aus, weil Völker von der nämlichen Abstammung und Sprache sich daselbst festgesetzt hatten[c]). Ohne Zweifel wollte man die vielen später eingewanderten Völker, die Kadusii, Mardi, Kossäi, Mantieni ꝛc., in den Gebirgen Mediens und Persiens bezeichnen. So stellt uns Eratosthenes die Sache vor, der keine andern Gewährsmänner haben konnte, als Alexanders Begleiter und die wenigen Schriftsteller, welche Nachrichten von dem Baktrianischen Reiche der Griechen hinterließen. Spätere Geographen hatten wohl auch keine andern Quellen, denn die südlichern Striche wenigstens sind von Europäern in der Folge, so viel man weiß, nie wieder besucht worden; aber sie lebten schon in fernern Zeiten in zu weniger Bekanntschaft mit diesen dunkeln Strichen Asiens, um allen Verirrungen entgehen zu können.

Zu den Provinzen, welche das große Ariana umfaßt, gehört auch Aria, die wichtigste und fruchtbarste unter allen; man kannte sie durch spätere Erfahrungen, weil die Syrischen Könige einige Züge gegen die nordöstlichen Provinzen Persiens unternahmen, weil sie auf der Straße der Karavanen nach Indien lag, und auch von den Kaufleuten, die zu den Seres reisten, berührt werden mußte. Vermuthlich war aus ihr der Name des großen Ariana entlehnt worden. Diese Provinz verwechseln die spätern Schriftsteller öfters mit dem ganzen Lande, schreiben ohne Unterschied Ariana und Aria und sagen vom letztern, was

---

c) *Strabo* XV. p. 1054. Ἐκτείνεται τοὔνομα τῆς Ἀριανῆς μέχρι μέρους τινὸς καὶ Περσῶν καὶ Μήδων, καὶ ἔτι τῶν προσαρκτίων Βακτρίων καὶ Σογδιανῶν· εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν. Doch gehörten nicht alle zu Ariana gerechnete Völker zu einerley Stamme. *Strabo* II. p. 192.

nur von dem erstern gelten kann. Z. B. Plinius[d]) versichert, daß die Landschaft Ariana vom Indus anhebe, überaus heiß und mit Wüsten umgeben sey, und nennt zwey Flüsse, die in den Ocean fallen. Aber unmittelbar darauf spricht er vom Flusse Arias, von der Stadt Alexandria rc., welches blos die einzelne Provinz angeht. Selbst Strabo, der uns doch aus Eratosthenes rc. über den Unterschied der beyden Benennungen belehrt, verwechselt zuweilen Aria und Ariana.

---

d) *Plin.* VI, 23.

Erstes Kapitel.

Die Seeküste von der Mündung des Indus bis zu den Ichthyophagi. — Arabitä, Oritä.

Dieser lange Strich von ungefähr 130 geogr. Meilen besteht aus einer Sandwüste, welche weit in das innere Land reicht und nur hier und da durch kleine, von Bergströmen fruchtbar gemachte Gegenden unterbrochen wird. In den nördlichern, besser bewohnten Gebirgen brechen sich im Sommer theils alle vorüberziehende Wolken und verbreiten ihre Gewässer über sie, so wie über die benachbarten Ebenen, theils schmilzt der Schnee, der sich im Winter auch in den Bergen dieses heißen Landes häuft. Daher entstehen im Sommer plötzlich Ströme, welche die dürren Ebenen in großen Strichen überschwemmen, aber eben so schnell wieder verschwinden; nur wenig Theile des Blachfeldes also, wo das Wasser sich in Vertiefungen sammelt, oder wo der Bewohner durch Cisternen und Ableitungen für die Fruchtbarkeit sorgt, erlauben eine beständige Anlage. Im Winter fällt kein Regen. Selbst von den größern Flüssen erreichen nur wenige das Meer, und auch diese sind, die Zeit der Ueberschwemmung ausgenommen, so unbedeutend, daß sie dem Fußgänger nirgends ein Hinderniß sind.

Die alten Geographen zählen alle diese Sandgegenden zur Provinz Gedrosia, folglich zur Persischen Monarchie; und eben so rechnet sie die neuere Erdbeschreibung zur Provinz Mekran, der südöstlichsten des Ostpersischen Reichs. Im Grunde aber standen sie mit demselben nie in einigem Zusammenhange. Dieses beweist schon der, wenn auch nur erdichtete Zug der Semiramis und des

Cyrus durch diese Gegenden. Sie verloren in den Wüsten und durch den Widerstand der Bewohner die ganze Armee; also hielt man sie für jedes Heer unzugänglich; und Flotten hielten die Perser nicht, um von der Seeseite Versuche zu machen. Alexander wagte nun zwar seine Rückkehr längs der brennenden Gegend, er bezwang ohne viele Anstrengung die kleinen Bergvölker, welche seinen Zug zu hindern wagten; aber seine Unternehmung war die eines Eilenden, der sich und sein Heer dem Verderben des Hungers und Durstes zu entreißen sucht. Leonnatus wurde mit einigen Truppen und den nöthigen Lebensmitteln zurück gelassen; auch er schlug die sich auflehnenden Völker des Landes, und doch zog er sogleich dem Hauptheere nach, als er den Hauptzweck seines längern Aufenthalts, die Anschaffung des nöthigen Getraides und Wassers für die nachfolgende Flotte, zum Theil erreicht und einem unbedeutenden Orte seinem Gebieter zu Ehren den Namen Alexandria gegeben hatte, der aber mit dem Abzuge des Leonnatus in sein voriges Nichts sank. Unter Alexanders Nachfolgern kommen zwar Statthalter aus allen nordöstlichen Provinzen zum Vorschein, aber diese südlichsten Striche werden mit keiner Sylbe weiter erwähnt. Die Bewohner derselben waren frey wie vorhin, und leben noch heute unter dem Namen Belludschen in ihrer alten Rohheit.

Schon aus diesem leuchtet ein, wie wenig Gewisses wir von diesem Lande zu erzählen haben; es würde vielleicht wenig mehr als nichts seyn, wenn nicht Alexander bey seinem Rückzuge aus Indien auf den Gedanken gekommen wäre, die westlichere Seeküste durch eine Flotte untersuchen zu lassen. Sowohl der Admiral Nearchus, als der Ober-Steuermann Onesikritus, haben der Nachwelt ihre Tagebücher von dieser Umseglung hinterlassen. Das erstere besitzen wir noch in Arrians ziemlich vollständigem Auszuge; von dem letztern giebt uns Plinius Fragmente,

die er aber selbst nicht aus dem Originale, sondern aus den Commentarien des Königs Juba entlehnt hat. Da sie beyde von einander unabhängig schrieben, und jene Seereise große Genauigkeit schlechterdings nicht erlaubte, so finden sich häufig Abweichungen in den Maasen, die aber auch hin und wieder von den Abschreibern herrühren können.

Die Flotte fand längs der ganzen Küste bis gegen Karmanien hin keinen Ort, der auch nur auf den Namen eines Dorfes hätte Anspruch machen können, sondern blos zerstreute Hütten der Küstenbewohner, denen die See Fische, dadurch ihre einzige Nahrung, und durch die Gräte der größern zugleich ihre Wohnungen gab. Doch bemerkte man die Mündungen der Flüsse, die Buchten, die Landspitzen, meistens den Abstand, und die Namen, welche man größtentheils von dem rohen Bewohner des Landes hörte. An eine ununterbrochene Schiffahrt ist hier nicht zu denken; die Flotte landete bey jeder Gelegenheit, suchte sich mit Wasser zu versorgen, hielt sich mehrere Tage an einem Orte auf, befestigte sogar von Zeit zu Zeit ihr Lager, und suchte von den aufgefangenen Inländern Belehrung, und wo möglich Nahrung. Dieses fiel ihnen meist desto leichter, weil die große Armee wenige Monate vorher die etwas höhern Striche in mehrern Abtheilungen durchzogen hatte, und Leonnatus noch immer mit Truppen in der Nähe stand.

Alle Spätere mußten bey ihren Beschreibungen diese einzige Entdeckungsreise zum Grunde legen; die nämlichen Namen erscheinen größtentheils selbst noch bey Ptolemäus. Weil aber die Schiffahrt nach Indien, ehe Hippalus den Weg über die hohe See gefunden hatte, nur längs der Küsten ging, so wurde auch Persiens Südküste jährlich besucht; und diese Küstenfahrt brachte einige Veränderungen in der Geographie dieser Gegenden hervor. Da die Küste dürre ist und zum Handel wenig liefert; so legten

und die Thiere sind gefangen. Durch Herbeyführen der stärksten zahmen Elephanten, durch Fesseln und Hunger zähmt man die gefangenen.

Das nutzbarste Thier für den Indier ist aber die eigene Art großer, starker Ochsen, mit dem Haarbüschel zwischen den Schultern. Man gebraucht sie zum Reiten, Fahren und Lasttragen. Alexander fand die Gattung so ausgezeichnet, daß er eine Anzahl nach Macedonien schicken wollte zur künftigen Zucht [q]).

Die herrliche Gattung Hunde, deren Muth weder durch Ueberlegenheit des Gegners, noch durch Wunden zu schwächen war, fand sich vorzüglich im Panschab [r]).

Unter den wilden Thieren machte man sich die fürchterlichsten Begriffe vom Tiger; er habe die gedoppelte Größe eines Löwen [s]). — Die Anzahl der Affen von allen Gattungen war und ist noch unermeßlich [t]). — Von der Größe und Gefährlichkeit der vielen Arten von Schlangen verbreiteten Alexanders Begleiter mit der Wahrheit auch viele Erdichtungen [u]). —

Zweymal des Jahrs bringt die Erde bey sehr leichter Bearbeitung reiche Frucht hervor [x]). Außer mehrern Getraidearten und Gemüsen, die der Europäer nicht kennt, baut man vorzüglich Hirsen [y]), Sesam und Reiß; im Winter auch Weizen und Gerste. Der Reiß wurde, wie noch jetzt, mit Gräben, die das Wasser festhalten, gezogen, und der Gebrauch desselben war zu Alexanders Zeiten nur noch wenig in Europa bekannt [z]). — Das

---

q) *Arrian.* IV, 25. *Strabo* XV. p. 1035.
r) *Strabo* p. 1025.
s) *Strabo* p. 1028. *Arrian.* c. 15.
t) *Strabo* p. 1023.
u) *Strabo* p. 1022. 1032. *Arrian.* c. 15.
x) *Strabo* XV. p. 1015. zu Ende; und p. 1014. die geringe Arbeit.
y) *Diodor.* II, 36.
z) *Strabo* p. 1027.

ungeheure Rohr, welches die Alten in Indien gefunden zu haben glaubten [a]), muß man blos auf Rechnung des Ktesias schreiben. — „Es gibt auch **Rohr**, sagt Nearchus, welches Honig liefert, obgleich keine Bienen da sind: es ist kein Baum, der Frucht bringt, und doch berauscht man sich in der Frucht [b]).“ Dies ist wohl die erste zuverlässige Nachricht vom Zuckerrohre, aus dessen gegohrenem Safte ein berauschendes Getränk gezogen wurde. — Unter den übrigen Pflanzen wird auch Flachs angeführt; aber andere Stellen zeigen, daß der Flachs, den sie auch Wolle nennen, nichts anders als die Baumwolle ist. Aristobulus giebt die erste, freylich sehr unvollkommene Beschreibung der Baumwollenstaude, und Nearchus versicherte, daß die daraus gewonnene Wolle die gewöhnliche Kleidung der Indier und viel weißer sey, als alle übrige Leinwand [c]). — Die ungeheuern Bäume, welche auf 5 Stadien Schatten werfen [d]), und jenseits des Hydraotes gefunden wurden, sind freylich in übertriebenem Maaße angesetzt; doch versichert Rennell, daß noch immer die Allee äußerst großer schattiger Bäume zwischen Lahor und Agra sich finde. — Seide fand man wohl in Indien, aber es war kein inländisches Produkt; obgleich einige sich erzählen ließen, sie würde von den Blättern eines Baumes abgestreift [e]). — Im südlichern Indien giebt es Zimmt und andere Gewürze [f]), so viel hörte man im Allgemeinen, ohne etwas Näheres zu wissen. — Die Eingeweide der Erde geben dem Indier Gold, aber sie wissen es nicht einmal

---

a) *Strabo* p. 1014. 1012. Reiß war die gewöhnlichste Speise des Indiers, p. 1035.
b) *Strabo* p. 1016.
c) *Strabo* p. 1017. *Arrian*. c. 16.
d) *Strabo* p. 1017.
e) *Strabo* p. 1016.
f) *Strabo* p. 1018.

zu schmelzen [g]). Hierin irrte der Grieche. Indien lieferte außerdem verschiedene Arten von Edelsteinen und das Meer Perlen [h]). Erst die folgenden Zeiten lehrten über alle diese Gegenstände etwas Näheres, wie wir aus dem Periplus gesehen haben. Plinius macht uns noch überdies mit der blauen Farbe Indicus [i]), Indigo, bekannt.

---

g) *Strabo* p. 1025. *Diodor.* II, 36.
h) *Strabo* p. 1045. *Arrian.* c. 8.
i) *Plin.* XXXV, 6.

Persien.

Persien.

Das erste Buch.

Ariana.

Einleitung.

So wie in unsern Tagen das große Persien sich in zwey Reiche getrennt hat, so zerfiel es auch auf einige Zeit unter Alexanders Nachfolgern durch die Griechischen Beherrscher von Baktriana. Diese wurden nicht blos unumschränkte Gebieter dieser Provinz, sondern bemächtigten sich auch der ganzen östlichen Hälfte Persiens, und verbreiteten ihre Herrschaft von Zeit zu Zeit über mehrere Theile Indiens. Eben so, und genau in der nämlichen Ausdehnung, kennen wir das Reich der Afganen in Kandahar. Physische Ursachen liegen hier zum Grunde. Gebirge und ungeheure Wüsten scheiden diese Striche von den westlichen, im Ganzen viel fruchtbarern und ungleich besser bevölkerten Theilen Persiens. Die Natur scheint diese ausgedehnten Länder nicht zu Einer Monarchie gebildet zu haben; und nur die vereinte Macht der westlichen Provinzen hat oft die Schranken der Natur durchbrochen. Gebirge und Wüsten trennen zwar auch die östlichen Län=

der unter sich selbst; aber eine gemeinschaftliche, von der Persischen ganz verschiedene Sprache, bewirkte immer die Vereinigung, welche die Natur versagt. Nur die durch Wüsten von allen übrigen Menschen abgesonderten Fischesser der Gedrosischen Küste scheinen von der allgemeinen Verwandtschaft ausgeschlossen zu seyn.

Selbst in den entferntesten Zeiten, als die Europäer anfingen, sich einige Bekanntschaft mit dem höhern Asien zu erwerben, unter Kambyses[a]) und bey Alexanders Zügen, finden wir die östliche Hälfte des Landes zwar unter dem Scepter des Persischen Monarchen, aber doch durch eine allgemeine Benennung von den übrigen gesondert. Unter dem Namen Ariana begriff man alle die großen Striche, welche als einzelne Provinzen Parthia, Aria, Paropamisus, Karmania, Gedrosia, Drangiana, Arachosia, bekannt wurden, das heißt, das ganze heutige Ostpersische Reich. Die natürlichen Gränzen waren gegen Norden das große Gebirge Paropamisus, welches auch Indien von den nördlichern Ländern trennte, nebst der westlichen Fortsetzung dieser Berge, bis in die Nähe des Kaspischen Meers; gegen Osten der Indus bis zu seiner Mündung; gegen Süden die Seeküste bis zum Anfange des Persischen Meerbusens; gegen Westen die Gebirge, welche Karmania von Persis trennen, dann die große Karmanische Salzwüste, dann die fernern Gebirge zwischen Medien und Parthien, bis an die sogenannten Kaspischen Thore, wo sie anfingen, sich an die nördlichen Bergketten zu schließen [b]).

Noch nicht zufrieden mit diesem Umfange dehnte man

a) *Ctesias* Pers. c. 8. erzählt, daß nach dem Tode des Cyrus sein jüngerer Sohn die Herrschaft dieser Länder, doch als Vasall des Kambyses erhielt.

b) *Strabo* XV. p. 1048. etc.

Ariana noch jenseit der Nordgebirge auf einige Theile von Baktriana, und auf der Westseite über einige Bergstriche von Persis und Medien aus, weil Völker von der nämlichen Abstammung und Sprache sich daselbst festgesetzt hatten [c]). Ohne Zweifel wollte man die vielen später eingewanderten Völker, die Kadusii, Mardi, Kossäi, Mantieni rc., in den Gebirgen Mediens und Persiens bezeichnen. So stellt uns Eratosthenes die Sache vor, der keine andern Gewährsmänner haben konnte, als Alexanders Begleiter und die wenigen Schriftsteller, welche Nachrichten von dem Baktrianischen Reiche der Griechen hinterließen. Spätere Geographen hatten wohl auch keine andern Quellen, denn die südlichern Striche wenigstens sind von Europäern in der Folge, so viel man weiß, nie wieder besucht worden; aber sie lebten schon in fernern Zeiten in zu weniger Bekanntschaft mit diesen dunkeln Strichen Asiens, um allen Verirrungen entgehen zu können.

Zu den Provinzen, welche das große Ariana umfaßt, gehört auch Aria, die wichtigste und fruchtbarste unter allen; man kannte sie durch spätere Erfahrungen, weil die Syrischen Könige einige Züge gegen die nordöstlichen Provinzen Persiens unternahmen, weil sie auf der Straße der Karavanen nach Indien lag, und auch von den Kaufleuten, die zu den Seres reisten, berührt werden mußte. Vermuthlich war aus ihr der Name des großen Ariana entlehnt worden. Diese Provinz verwechseln die spätern Schriftsteller öfters mit dem ganzen Lande, schreiben ohne Unterschied Ariana und Aria und sagen vom letztern, was

---

c) *Strabo* XV. p. 1054. *Ἐκτείνεται τοὔνομα τῆς Ἀριανῆς μέχρι μέρους τινὸς καὶ Περσῶν καὶ Μήδων, καὶ ἔτι τῶν προσαρκτίων Βακτρίων καὶ Σογδιανῶν· εἰσὶ γάρ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν.* Doch gehörten nicht alle zu Ariana gerechnete Völker zu einerley Stamme. *Strabo* II. p. 192.

nur von dem erstern gelten kann. Z. B. Plinius[d]) versichert, daß die Landschaft Ariana vom Indus anhebe, überaus heiß und mit Wüsten umgeben sey, und nennt zwey Flüsse, die in den Ocean fallen. Aber unmittelbar darauf spricht er vom Flusse Arias, von der Stadt Alexandria ꝛc., welches blos die einzelne Provinz angeht. Selbst Strabo, der uns doch aus Eratosthenes ꝛc. über den Unterschied der beyden Benennungen belehrt, verwechselt zuweilen Aria und Ariana.

---

d) *Plin.* VI, 23.

Erstes Kapitel.

Die Seeküste von der Mündung des Indus bis zu den Ichthyophagi. — Arabitä, Oritä.

Dieser lange Strich von ungefähr 130 geogr. Meilen besteht aus einer Sandwüste, welche weit in das innere Land reicht und nur hier und da durch kleine, von Bergströmen fruchtbar gemachte Gegenden unterbrochen wird. In den nördlichern, besser bewohnten Gebirgen brechen sich im Sommer theils alle vorüberziehende Wolken und verbreiten ihre Gewässer über sie, so wie über die benachbarten Ebenen, theils schmilzt der Schnee, der sich im Winter auch in den Bergen dieses heißen Landes häuft. Daher entstehen im Sommer plötzlich Ströme, welche die dürren Ebenen in großen Strichen überschwemmen, aber eben so schnell wieder verschwinden; nur wenig Theile des Blachfeldes also, wo das Wasser sich in Vertiefungen sammelt, oder wo der Bewohner durch Cisternen und Ableitungen für die Fruchtbarkeit sorgt, erlauben eine beständige Anlage. Im Winter fällt kein Regen. Selbst von den größern Flüssen erreichen nur wenige das Meer, und auch diese sind, die Zeit der Ueberschwemmung ausgenommen, so unbedeutend, daß sie dem Fußgänger nirgends ein Hinderniß sind.

Die alten Geographen zählen alle diese Sandgegenden zur Provinz Gedrosia, folglich zur Persischen Monarchie; und eben so rechnet sie die neuere Erdbeschreibung zur Provinz Mekran, der südöstlichsten des Ostpersischen Reichs. Im Grunde aber standen sie mit demselben nie in einigem Zusammenhange. Dieses beweist schon der, wenn auch nur erdichtete Zug der Semiramis und des

Cyrus durch diese Gegenden. Sie verloren in den Wüsten und durch den Widerstand der Bewohner die ganze Armee; also hielt man sie für jedes Heer unzugänglich; und Flotten hielten die Perser nicht, um von der Seeseite Versuche zu machen. Alexander wagte nun zwar seine Rückkehr längs der brennenden Gegend, er bezwang ohne viele Anstrengung die kleinen Bergvölker, welche seinen Zug zu hindern wagten; aber seine Unternehmung war die eines Eilenden, der sich und sein Heer dem Verderben des Hungers und Durstes zu entreißen sucht. Leonnatus wurde mit einigen Truppen und den nöthigen Lebensmitteln zurück gelassen; auch er schlug die sich auflehnenden Völker des Landes, und doch zog er sogleich dem Hauptheere nach, als er den Hauptzweck seines längern Aufenthalts, die Anschaffung des nöthigen Getraides und Wassers für die nachfolgende Flotte, zum Theil erreicht und einem unbedeutenden Orte seinem Gebieter zu Ehren den Namen Alexandria gegeben hatte, der aber mit dem Abzuge des Leonnatus in sein voriges Nichts sank. Unter Alexanders Nachfolgern kommen zwar Statthalter aus allen nordöstlichen Provinzen zum Vorschein, aber diese südlichsten Striche werden mit keiner Sylbe weiter erwähnt. Die Bewohner derselben waren frey wie vorhin, und leben noch heute unter dem Namen Belludschen in ihrer alten Rohheit.

Schon aus diesem leuchtet ein, wie wenig Gewisses wir von diesem Lande zu erzählen haben; es würde vielleicht wenig mehr als nichts seyn, wenn nicht Alexander bey seinem Rückzuge aus Indien auf den Gedanken gekommen wäre, die westlichere Seeküste durch eine Flotte untersuchen zu lassen. Sowohl der Admiral Nearchus, als der Ober-Steuermann Onesikritus, haben der Nachwelt ihre Tagebücher von dieser Umseglung hinterlassen. Das erstere besitzen wir noch in Arrians ziemlich vollständigem Auszuge; von dem letztern giebt uns Plinius Fragmente,

die er aber selbst nicht aus dem Originale, sondern aus den Commentarien des Königs Juba entlehnt hat. Da sie beyde von einander unabhängig schrieben, und jene Seereise große Genauigkeit schlechterdings nicht erlaubte, so finden sich häufig Abweichungen in den Maasen, die aber auch hin und wieder von den Abschreibern herrühren können.

Die Flotte fand längs der ganzen Küste bis gegen Karmanien hin keinen Ort, der auch nur auf den Namen eines Dorfes hätte Anspruch machen können, sondern blos zerstreute Hütten der Küstenbewohner, denen die See Fische, dadurch ihre einzige Nahrung, und durch die Gräte der größern zugleich ihre Wohnungen gab. Doch bemerkte man die Mündungen der Flüsse, die Buchten, die Landspitzen, meistens den Abstand, und die Namen, welche man größtentheils von dem rohen Bewohner des Landes hörte. An eine ununterbrochene Schiffahrt ist hier nicht zu denken; die Flotte landete bey jeder Gelegenheit, suchte sich mit Wasser zu versorgen, hielt sich mehrere Tage an einem Orte auf, befestigte sogar von Zeit zu Zeit ihr Lager, und suchte von den aufgefangenen Inländern Belehrung, und wo möglich Nahrung. Dieses fiel ihnen meist desto leichter, weil die große Armee wenige Monate vorher die etwas höhern Striche in mehrern Abtheilungen durchzogen hatte, und Leonnatus noch immer mit Truppen in der Nähe stand.

Alle Spätere mußten bey ihren Beschreibungen diese einzige Entdeckungsreise zum Grunde legen; die nämlichen Namen erscheinen größtentheils selbst noch bey Ptolemäus. Weil aber die Schiffahrt nach Indien, ehe Hippalus den Weg über die hohe See gefunden hatte, nur längs der Küsten ging, so wurde auch Persiens Südküste jährlich besucht; und diese Küstenfahrt brachte einige Veränderungen in der Geographie dieser Gegenden hervor. Da die Küste dürre ist und zum Handel wenig liefert; so legten

die Kaufleute nur an zwey Oertern an, wo die Flüsse einigen Verkehr mit dem innern Lande verschaffen konnten. Sie bemerkten auch die Mündungen der ansehnlichsten Flüsse, verursachten aber, indem sie die alten Namen aus Nearchs Zeiten auf andere Stellen verpflanzten, daß der neuere Geograph so leicht wie der ältere in Irrthum und Verlegenheit geführt werden kann. Die folgende einzelne Beschreibung wird die Sache deutlicher machen.

Nearchus reiste ab von seinem Schiffslager (Xylenopolis), welches weit gegen Süden am Indus lag; denn die Flotte erreichte nach einem Wege von 150 Stadien schon die See[e]). Fünf Stadien brauchte sie, bis sie bey hoher Fluth auf dem Seitenarme zwischen einer vorliegenden Insel und dem festen Lande die offene See gewinnen konnte. Sie segelte also durch den westlichen Arm, denn bey der fernern Fahrt wird keine Mündung weiter erwähnt.

Mit 150 Stadien erreichte sie die kleine Sandinsel Krokala (τὰ Κρόκαλα): bey der weitern Fahrt hatte sie rechts den Berg, von den Eingebornen Iros genannt, links eine niedrige Insel, und gleich darauf erreichte sie einen geräumigen Busen, den die kleine vorliegende Insel Bibakla, oder Bibaga[f]), gegen Wind und Wogen sicherte. Wegen dieser vorzüglichen Lage nannte Nearchus den Busen Alexanders Hafen[g]), und weil eben scharfe See-

---

e) *Nearchi* peripl. p. 4. — 100 Stadien bis zur Gegend Stura; 30 Stad. weiter in einem Seitenarme des Indus, der schon Seewasser hatte; die umliegende Gegend hieß Kaumana; 20 Stad. weiter, noch immer auf dem Flusse nach Kerertis, wo bey einer gegenüber liegenden Klippe der Strom sich völlig im Meere verlor.

f) *Plin.* VI, 21.

g) Aus der Benennung schließt *Plin.* VI, 23. sogleich auf die wirkliche Erbauung einer Stadt durch Nearchus. Er gebraucht aber nur den Auszug des Juba, daher kommen mehrere falsche Behauptungen. Die Stelle muß übrigens gelesen werden wie in den ältern Ausgaben: Haec digna memoratu produntur ab

winde die Schiffahrt gefährlich machten, so blieb er 24 Tage an dieser Stelle und befestigte sogar sein Lager mit einer steinernen Mauer gegen unvermuthete Anfälle der Einwohner. Man könnte vermuthen, daß dieser Hafen noch zu den Mündungen des Indus gehörte, und daß die vielen kleinen bisher genannten Inseln durch diese Mündungen verursacht würden; aber der lange Aufenthalt und die Untersuchungen, die in der umliegenden Gegend, Sangada genannt, so wie an der Küste durch die Fischerey gemacht wurden, widerlegen eine solche Meinung hinlänglich. Nicht nur hier, sondern auch auf dem ganzen folgenden Wege hielt sich die Flotte immer nahe an die Küste, und kam zwischen kleinen Inseln durch, die ein neuerer Schiffer gar nicht bemerken, sondern für Theile des festen Landes halten wird. An einer Stelle war die Straße so eng, daß die Ruder auf der einen Seite die Felsen der Küste, auf der andern die Insel berührten. — Alexanders Hafen ist der nämliche Ort, welchen Ptolemäus ganz nahe an die westlichste Mündung des Indus setzt, und nur im Allgemeinen einen sichern Landungsplatz für Schiffe (*Ναύσταθμον ὅρμος*) nennt; heutzutage Kuratschi.

Sechzig Stadien weiter landete man an einer Sandküste, welche die vorliegende unbewohnte Insel Domä, jetzt Tschilnay, gegen Seewinde sicherte; man suchte und fand Wasser 20 Stadien von der Küste. 300 Stadien weiter kam man an die Sandküste Saranga, im innern Lande fand sich wieder Wasser; von da an das völlig unbewohnte Ufer, Sakala genannt; dann zwischen den engen Felsen durch, von welchen vorhin geredet wurde,

---

eis: oppidum a Nearcho conditum etc.; nicht Arbis oppidum, wie es Harduin nach Ptolemäus verbessern will. — Schon *Diodor.* XVII, 104. irrt auf die nämliche Art. Er läßt den Alexander selbst die Stadt seines Namens anlegen, da er doch auf dieser Seite gar nicht an die See kam.

und nach 400 Stad. in die Gegend Morontobara und den großen sichern Hafen mit engem Eingange, welchen die Einwohner Weiber = Hafen (*Γυναικῶν λιμένα*), jetzt Sonmány, nannten, weil ein Weib die erste Regentin dieser Gegend war. Die spätern Geographen, und unter ihnen Ptolemäus, vergessen diesen Hafen nicht; letzterer setzt ihn aber westlicher, als es seyn sollte, weil es kein bewohnter Ort war, und die spätern Schiffer nach jener Beschreibung einen bequemen Hafen, den sie westlicher fanden, dafür erklärten.

Nach 190 Stadien Schiffahrt an einer mit dichtem Gehölze besetzten Küste erreichte man endlich den Fluß Arabius oder Arabis. Arrian gibt dem Flusse selbst diese gedoppelte Benennung; in seiner Geschichte heißt er Arabius, in Nearchs Schiffahrt Arabis (*Ἄραβις, ιος*), dort wie es scheint nach den Berichten der gleichzeitigen Geschichtschreiber, hier nach dem Tagebuche des Nearchus. Auch Ptolem. folgt der letzten, richtigsten Benennung; und wir kennen ihn unter der Benennung Purally. Er ist im innern Lande ziemlich unbedeutend, und hatte selbst in den Monaten des Spätsommers, als ihn Alexander passirte, sehr wenig Wasser [h]); an der Mündung aber hat er wegen des eindringenden Meeres hinlängliche Tiefe als Hafen, aber erst in beträchtlicher Höhe trinkbares Wasser [i]).

Alle übrige Schriftsteller nennen diesen Fluß Arbis [k]) (*Ἄρβις* [l]) *ιος*), oder vielmehr sie vermischen, ohne es

h) *Arrian.* exped. Alex. VI, 21.
i) *Nearchi* peripl. p. 7. Geogr. Gr. Min. T. I.
k) Artabis und Artabius bey Martian und Ammian sind ohne Zweifel blose Schreibfehler; so wie der Fluß Nabrus bey Plinius VI, 23., wodurch gewiß der Arabis bezeichnet wird.
l) *Strabo* XV. p. 1049. *Οἰκοῦσι δε Ἄρβιες πρῶτοι, ὁμώνυμοι ποταμῷ Ἄρβει.*

selbst zu wissen, die Namen zweyer Flüsse. Der Arbis ist ein viel westlicherer und ansehnlicherer Fluß, welcher heutzutage Il Mend heißt. Daß man beyde verwechselte, fällt in die Augen. Der Arabis fließt in geringer Entfernung vom Indus, und bildete eigentlich die Gränze von Indien; derjenige hingegen, welchen die spätern Geographen für den nämlichen halten, aber meist Arbis nennen, nähert sich mehr den Gränzen Karmaniens, ist ein beträchtlicher Strom und besteht bey Ptolemäus aus zwey Armen, die in den entferntesten Gebirgen von Gedrosia und Drangiana entspringen. Aber man glaube nicht, Ptolemäus habe blos seine besondere Meinung den allgemeinen Nachrichten vorgezogen, auch Plinius setzt ihn an die nämliche Stelle, in die Nähe von Karmanien, und läßt bey ihm die Wohnsitze der Schildkrötenesser (Chelonophagi) anfangen. Dies paßt nur auf den westlichen größern Il Mend. Die Ursache der Verwirrung liegt in dem oben angeführten. Die spätern Schiffer lernten den Il Mend als den beträchtlichsten Strom der ganzen Küste kennen, hörten auch wohl seinen Namen Arbis; da nun in Alexanders Geschichte am meisten vom Flusse Arabis gesprochen worden war, so nahmen sie beyde für eins, ohne auf die verschiedene Lage zu achten.

Der wahre Arabis aber ist nur 1000 Stadien = 25 geogr. Meilen, längs der Küste berechnet, von dem Indus entfernt. In diesem Zwischenraume, an der Küste und im Innern, wohnte ein unbeträchtliches, aber freyes Volk von Indischer Abstammung, Sitte und Sprache, welches seinen Namen, wenigstens bey den Griechen, vom Flusse hatte, folglich Arabitä [m]) (*Ἀραβῖται*) von Alexanders Begleitern, und Arabies [n]) (*Ἀράβιες*) von

m) *Arrian.* VI, 21.
n) *Nearch.* peripl. p. 4.

Nearchus genannt wurde. Das nämliche Schicksal, welches der Name des Flusses hat, erfährt auch das Volk; die spätern nennen es Arbies, Arbitä und Arbii. Wenn Dionysius Periegetes Aribä schreibt, so ist es wohl blos des Verses wegen geschehen. Heutzutage heißt die kleine Landschaft Lus. — Alexander fand bey ihnen keine Städte; nach Ptolemäus wohnten sie in zerstreuten Flecken. Auch die Flotte hatte an der Küste zwar keine Oerter, aber überall Bewohner des Landes gefunden. Benachbarte Wüsten deckten sie gegen Anfälle auswärtiger Feinde. Die meisten wohnten am Flusse Arabis, der zugleich ihr Gebiet von den angränzenden Oritä trennte.

Die Oritä, auch Orä [o]) (Ὠρεῖται, Ὦραι) und von Curtius Horitä genannt, gehörten sehr wahrscheinlich noch zum Stamme der Hindu. Alexanders Begleiter versichern es geradezu [p]), und auch Nearchus [q]) erzählt, daß sie Indische Kleidung und Waffen führten, sagt aber zugleich, sie wären völlig verschieden in Sprache und Gewohnheiten. Die Oritä, jetzt Urbu genannt, waren ein freyes, tapferes, und für den kleinen Strich, welchen sie einnahmen, ziemlich zahlreiches Volk, das sich nicht nur dem Zuge Alexanders zu widersetzen suchte, sondern auch noch nach der Besiegung dem Leonnatus die Spitze zu bieten wagte. Sie werden zwar auch hier geschlagen, sind aber nach Leonnatus Entfernung wieder so frey, als sie es je waren. In den spätern Schiffahrten der Römer nach Indien, fand man hier ein nicht unbeträchtliches Reich, welches fruchtbar an Wein, Getraide, Reiß und

---

o) Bey Strabo und Arrian (Nearchi peripl.) *Oritae*; bey letzterm auch (exped. Al. VI, 28.) *Orae*, Dionys. Perieg. schreibt Ὠρῖται, und Eustath. (comment. ad v. 1096.) versichert, es müsse so seyn, um dieses Volk von den Oritä in Böotien zu unterscheiden. Hieran dachten nun freylich die gleichzeitigen Schriftsteller nicht.
p) *Arrian.* exped. Alex. VI, 21.
q) *Nearchi* peripl. p. 10.

Palmen war [r]). Diese Fruchtbarkeit widerspricht den ältern Nachrichten nicht; denn die Macedonier mußten zwar vom Arabis aus die ganze Nacht durch die Wüste ziehen, kamen aber dann an gut bebaute Striche, welche gewiß viel Getraide lieferten, weil sie nicht nur das zahlreiche Heer ernähren, sondern auch noch einen Vorrath an die Küste für die nachkommende Flotte liefern konnten [s]). Die jüngere Nachricht giebt den Namen des Landes nicht an; da sie aber den kleinen Handelsplatz Oräa, jetzt Urmara, an der Mündung eines Flusses, und an ebendemselben im innern Lande die Hauptstadt des Landes bemerkt, und weiter gegen Osten das Skythenland und den Indus folgen läßt, so bleibt wegen der Lage kein Zweifel übrig.

Die Residenzstadt, sagt der fremde Schiffer, liegt sieben Tagreisen von der Küste entfernt. Sie ist wahrscheinlich der größte Flecken des Landes, Rhambakia (*Ραμβακία*) genannt), dessen herrliche Lage und fruchtbare Umgebungen Alexander so sehr bewunderte, daß er eine Kolonie daselbst anzulegen befahl, welcher er einen großen Zuwachs und Blüthe prophezeyete. Dieser Ort hat sich bis jetzt erhalten, nicht weil ihn Alexander zur Kolonie erhob; denn diese verging schnell, wie aller Einfluß der Macedonier auf diese Gegenden, sondern wegen der natürlichen Fruchtbarkeit seiner Gefilde; sie heißt Haor oder Hor, und erhält das Andenken des alten Volkes noch auf unsere Tage. — Wahrscheinlich sind die Oritä einerley Volk mit den Asiatischen Aethiopiern Herodots. Sie besetzen wenigstens als Hirtenvolk alle Gebirge dieser Gegenden, und Abulfeda [u]) bemerkte die Aehnlichkeit ihrer Sprache mit der Indischen.

---

r) *Arriani* peripl. mar. Erythr. p. 21. Geogr. Gr. Min. T. I.
s) *Arrian*. exped. Alex. VI, 21. etc.
t) *Arrian*. exped. Alex. VI, 21.
u) *Abulfeda* Tab. XI. p. 260.

seine Hauptrechnung mit der Zusammenstellung der einzelnen Entfernungen nie zusammen trifft.

Zweytes Kapitel.

Küste der Ichthyophagi.

Die ganze folgende Küste bis in die Nähe des Persischen Meerbusens bewohnten die Ichthyophagi (Fischesser), ein Name, den die vorübersegelnden Griechen dem übrigens unbekannten Volke wegen seiner Lebensweise beylegten. Denn da die ganze Strecke längs des Meers und noch tief in das innere Land eine zusammenhängende Sandwüste ist, die nur hin und wieder wohlriechende Gewächse, aber nichts zur Nahrung des Menschen darbietet; so sehen sich die Bewohner, welche die Natur doch auch diesen unwirthbaren Strichen zugetheilt hat, gezwungen, zu dem benachbarten Elemente, zur Ebbe und Fluth des Oceans, ihre Zuflucht zu nehmen. So arm das Land an Produkten ist, so reich ist die anliegende See an Fischen aller Art, welche die Fluth an das flachere Land bringt, und die Ebbe in den Vertiefungen und in den ausgespannten Netzen der Ichthyophagen zurück läßt. Nicht blos Fleisch gibt ihnen der gekochte und Brod der getrocknete und zu Mehl gestoßene Fisch, sondern auch Wohnungen und Waffen verschaffen ihnen die Gräten der größern Seethiere; selbst der unentbehrliche Mörser zur Bereitung des Mehls besteht aus einem großen Wirbelknochen. Die ganze Existenz

Entfernung, so urtheilt er blos nach der Abkürzung des Juba, ohne die Originale selbst benutzt zu haben.

dieses dürftigen Völkchens hängt also von der See ab; und ob es gleich hin und wieder einige Schafe zieht, so haben doch auch diese den Fischgeschmack, weil sie sich meist von Fischen erhalten müssen [d]). Plinius erzählt, Alexander habe allen Ichthyophagen verboten, sich von Fischen zu nähren [e]). Dies hieße mit andern Worten, er habe ihnen verboten, zu leben; es findet sich keine Spur dieses so unmöglichen Gebotes in allen übrigen Schriftstellern. Obgleich der Boden äußerst dürre ist, so findet sich doch an vielen Stellen gegrabenes Wasser; da aber dieses nicht völlig rein vom Salzgeschmacke bleibt, so gebrauchen es die Einwohner nur im Falle der Noth, und sammeln das im Sommer reichliche Regenwasser in Cisternen, in deren Nähe dann immer nothwendig die kleinen Dörfer und Flecken der Ichthyophagen sich befinden. Dies ist auch wohl die Ursache, warum man längs dieser Küste häufiger Wohnungen beysammen fand, als bey den vorhergehenden Oritä. Einiges Getraide baueten sie zwar, aber nur selten, an wasserreichen Stellen [f]).

Von Malana, dem letzten Orte der Oritä, erreichte die Flotte mit 600 Stadien die Gegend Bagisara, wo sich ein Hafen, und 60 Stadien von der Küste entfernt, Pasira befindet, von welchem die Einwohner der Nachbarschaft den Namen Pasirees tragen. Vielleicht glaubt Ptolemäus unter der Benennung Parsirä [g]) das nämliche Völkchen zu treffen; aber bey ihm steht es weiter westlich und hat den Namen von der Hauptstadt des Landes, die er ebenfalls Parsis nennt. Arrians Pa-

---

d) *Strabo* XV. p. 1050. *Nearchi* peripl. p. 17. 18. 22. *Arrian.* exped. Alex. VI, 23.
e) *Plin.* VI, 23.
f) *Nearchi* peripl. p. 19.
g) *Plin.* VI, 23. nennt sie Pasirä und setzt sie nach den ältern Nachrichten nicht fern von dem vorhin beschriebenen Flusse Tuberus.

fira lag bey Pasrin im Innersten des Busens, zwischen Malan und dem Vorgebirge Goadel oder Ghadel.

Von da segelte Nearchus mit langer Tagfahrt bis zu einer Landspitze, welche weit in die See reichte, bey der aber weder der Name, noch der Abstand vom vorhergehenden Orte angegeben wird. Mit fernern 800 Stadien kam er zum Flecken Kalama, wo die Schiffer einige wenige Palmen mit unreifen Früchten, und auf der gegenüber liegenden Insel auch Schafe fanden; aber diese hatten, so wie die Seevögel, alle den Fischgeschmack. Dieses Vorland ist zwar auf neuen Charten bemerkt, aber ohne Namen. Westlich von demselben erreichte die Flotte die Küste Karbis, auf welcher der Flecken Kysa lag. Man fand eine Anzahl Fischerkähne und einige Ziegen, aber keine Einwohner, denn diese waren beym Anblick der Flotte entflohen. Die Mannschaft fing an, Mangel an Brod zu leiden, daher fuhr man sogleich weiter, und dies ist wohl Ursache, daß Nearchus den Fluß Kambil nicht erwähnte, welcher gerade in dieser Gegend, unterhalb des Fleckens gleiches Namens, in die See fällt und noch Spuren der alten, vielleicht verdorbenen Benennung der Gegend zeigt.

Von da mußten die Schiffer ein hohes Vorgebirge umsegeln, das 150 Stadien weit in die See reichte, und gelangten endlich zu einem gegen die Wellen gesicherten Hafen, Namens Musarna. Unsere Charten zeigen die nämliche vorstehende Landspitze in der wahren Entfernung unter der Benennung C. Gucedur, und etwas weiter westlich den Ort gleiches Namens. — Auch Ptolemäus nennt dieses Musarna, so wie fast alle beträchtlichere Plätze aus der Schiffahrt des Nearchus; da er aber den Arabis für den westlichern und größern Fluß Mend erklärt, so müssen auch alle folgende Oerter nach seiner Erklärung eine viel westlichere Lage erhalten, als sie nach Nearchs Angaben wirklich haben. Sein Musar-

na kommt zwischen dem Mend und die Stadt Tiz zu stehen. — Unterdessen kennt der Periplus auch das Musarna des Nearchus nach den Berichten späterer Schiffer im richtigen östlichen Abstande vom Mend und nach der wahren Neigung der Küste, aber er nennt den Ort die Stadt Rhagiana.

Die Seefahrer hatten wenig Zeit zur Untersuchung, denn sie fuhren schon des folgenden Morgens vor Tage wieder ab. Die ängstliche Sorge für die Zukunft hinderte durchgehends in der Folge den nöthigen Aufenthalt an mehrern Orten. Daher erfahren wir nicht einmal, ob Musarna bewohnt war, oder nicht. Es war es ohne Zweifel, weil sich während des kurzen Aufenthalts ein Eingeborner fand, der die folgende westlichere Küste kannte, und sich zum Führer der Flotte erbot.

Nearchus versichert, daß von hier an die Küste eine minder fürchterliche Gestalt habe. Man erreichte mit 750 Stadien die Küste Balomum; 400 Stadien weiter den Flecken Barna, wo es schon Palmen und Gärten mit Myrten und Blumen aller Art, auch Menschen gab, die doch einige Kultur zeigten.

Mit 600 Stadien erreichte man von da den Hafen Kophanta (*Κώφαντα*). Er wurde von Fischern bewohnt, die sich kleiner armseliger Nachen bedienten und nicht einmal in diesen auf regelmäßige Art zu rudern wußten. Wasser aber fand sich im Hafen in Menge und von vorzüglicher Güte. Dennoch segelte die Flotte schon in der ersten Nachtwache weiter [h]). Diese Uebereilung ist Schuld an allen Verirrungen der spätern Geographen. Nach dem Abstande von dem vorhergehenden Hafen Ghadel und dem Zusammenhange der folgenden Küste zu urtheilen, war man unstreitig an der Mündung des Mend-Flusses, ohne

h) *Nearchi* peripl. p. 14.

es zu wissen, da es an Zeit zur Untersuchung fehlte. Daher auch wohl das süße Wasser im Hafen. Da nun Nearchus an der ganzen Küste keinen Fluß angiebt, als den Arabis, und spätere Schiffer sahen, daß der Mend bey weitem der beträchtlichste unter den wenigen war, die es hier giebt; so konnte es nicht fehlen, daß man diesen für den Arabis erklärte; um so weniger, da sich einige Meilen im innern Lande eine Stadt Arbis und Einwohner fanden, welche wenigstens der Fremde Arbitä nannte. Beyde zeigt uns Ptolemäus. Vielleicht hatte auch der größere Fluß ebenfalls den Namen Arabis, so wie der östliche, wirkliche Arabis noch jetzt beyde Namen Araba[1]) und Il Mend führt. —

Ptolemäus nennt den Hafen Kophanta ebenfalls, aber er setzt ihn viel weiter westlich, nach Karmanien, und etwas westlich von demselben einen andern Ort, Badara, der aus spätern Schiffahrten entlehnt ist.

Mit 800 Stadien von Kophanta erreichten die Schiffenden Kyiza (*Κυϊζα*), ein unbewohntes, felsiges Ufer, segelten also von da weiter 500 Stadien bis zu einer kleinen Stadt, der ersten, welche auf der ganzen Reise erwähnt wird. Man schloß von der bessern Bauart auf größere Kultur der Einwohner, auf einen Vorrath von

---

1) Fast ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der nämliche Fluß auch Kophen hieß, und daß die Schiffer daher den gleichlautenden Namen des daran liegenden Ortes hörten. Denn Plinius (VI, 23.) in seiner kurzen Beschreibung von Gedrosia nennt unter den Flüssen des Landes auch den Cophen, und sagt, daß drey andere schiffbare sich mit ihm vereinigen, der Sadarus, Parospus und Sodinus. Ptolemäus giebt nur einen dieser Nebenflüsse an; aber wir wissen aus den Charten unserer Zeit, daß er mehrere aufnimmt. Daß hier nicht an den ungleich nördlichern Kophen zu denken ist, der sich mit dem Indus vereinigt, gibt die Sache selbst. Eben so wenig gehört der Kophen hieher, welcher durch Arachosien fließt, wie Stephanus Byzant. und Plinius (zu Anfang des nämlichen Kapitels) versichern. Es lesen auch die Handschriften nicht Cophen, sondern Cutin.

Getraide und Lebensmitteln, welche bey der Flotte arfingen, äußerst selten zu werden; Nearchus faßte also den Vorsatz, sich des Ortes zu bemächtigen, und führte ihn auch durch List schnell und glücklich aus. Man versorgte sich mit dem, was da war, welches aber wieder mehr aus Mehl von gerösteten Fischen, als aus Getraide bestand; segelte sogleich wieder ab, ohne den Einwohnern weiter Schaden zuzufügen, und legte erst an einer benachbarten Landspitze vor Anker, welche die Einwohner Bagia nannten und für der Sonne geheiligt erklärten [k]).

Diese Nachrichten muß man zusammenfassen, wenn man ein genaueres Urtheil über die Lage dieser kleinen Stadt fällen will. Nearchus, oder wenigstens sein Epitomator, giebt den Namen derselben nicht an, da er doch das vorhergehende menschenleere Ufer und die gleich nach der Stadt folgende Landspitze nennt. Dies läßt einen vorgegangenen Irrthum vermuthen, welches sich noch mehr dadurch bestärkt, daß in der nämlichen Entfernung von 1300 Stadien aus Kophanta her und nach den Umwegen der Küstenfahrt berechnet, unsere Charten an einer tiefen Einbucht des Meers, in welche ein Flüßchen fällt, den Ort Tiz oder Tidj zeigen. Tidj ist wohl das Kyiza des Nearchus; letzterer Name gehörte nicht dem vorhergehenden menschenleeren Ufer, sondern der beschriebenen Stadt.

Von hier fuhr die Flotte fast immer Tag und Nacht ununterbrochen, daher erreichte sie am folgenden Tage mit 1000 Stadien den sichern Hafen Talmena, welchen wir nicht näher kennen. Mit 400 Stadien weiter kam sie zu der unbewohnten und jetzt völlig unbekannten Stadt Kanasida, wo sich wilde Palmen fanden, deren Kronen als Speise benutzt wurden, weil der in der ein-

---

k) *Nearchi* peripl. p. 14 — 16.

genommenen Stadt gesammelte Vorrath nach zwey Tagen zu Ende war, und der Hunger schon drückend zu werden anfing.

Mit 1500 Stadien erreichte man von da die Gegend Troesa, wo einige schlechte Dörfer sich fanden, aus denen die Einwohner entflohen waren. Man bemächtigte sich des geringen Vorraths von Getraide, Datteln 2c., und verzehrte sogleich sieben vorgefundene Kameele. Der Ort lag in der Gegend des heutigen Tankabanka. — Bey Ptolemäus steht er, wie alle übrige viel weiter westlich, unter dem wahrscheinlich verschriebenen Namen Tisa.

300 Stadien führten an den nur von wenigen Hirten bewohnten Ort Dagasira, und andere 1100 Stadien, die in einer Tag- und Nachtfahrt unter dem äußersten Mangel zurückgelegt wurden, an das Ende des Landes der Fischesser, und zur Gränze Karmaniens. Aber auch hier war noch kein Landungsplatz zu finden, weil ein felsiges Vorgebirge sich tief in die See erstreckte. Dieses Vorland, von dem der Auszug des Nearchus ebenfalls keinen Namen angiebt, ist unstreitig das Cap Jask, welches zum Eingange des Persischen Busens führt. Nicht nur alle bisher völlig zutreffende Maase, sondern auch die Versicherung des Schiffers, daß man von hier aus nicht weiter nach Westen, sondern mehr nach Norden längs der Küste steuern müsse [l]), so wie die wenige Tage später erblickte Spitze von Arabien, lassen nicht daran zweifeln. Man rechnete also damals die Provinz Gedrosia bis zu diesem Vorlande [m]), welches noch heute die Gränze zwischen Mekran und Kerman bildet. An-

---

l) *Nearchi* peripl. p. 22.

m) Dieser Vorstellung folgt auch *Strabo* XV. p. 1049. *Τελευτᾷ πρὸς Καρμανίαν, καὶ τοῦ Περσικοῦ κόλπου τὸ στόμα, ἄκραν ἔχον ἐκκειμένην ἱκανῶς πρὸς νότον εἶτα εἰς τὸν κόλπον λαμβάνει καμπήν.*

ders glaubte sich aber Ptolemäus belehrt zu haben; bey ihm reicht Karmania viel weiter östlich bis an die Gebirge zwischen Tidj und dem Mend, und das Volk, welches diesen Theil der Küste bewohnt, heißt bey ihm, so wie bey einigen andern, Chelonophagi [n]) (Schildkrötenesser). Den Namen Ichthyophagi kennt er an der ganzen Küste nicht; denn die östlichern Völker um den Mend heißen bey ihm Arbitä.

Die ganze Länge der Küste giebt Nearchus auf 10,000 Stadien [o]) = 250 geogr. Meilen an; aus der einzelnen Berechnung kommt eine etwas geringere Zahl, aber man sieht deutlich, daß wenigstens der Epitomator einigemal kleine Entfernungen übergangen hat. Strabo widerspricht dieser Berechnung, indem er dem Striche der Ichthyophagen nur 7400 Stadien giebt [p]); die Absicht des verkleinerten Maases zeigt sich aber leicht, weil er der ganzen Küste vom Indus bis an das Westende Karmaniens nur 12,900 Stadien beylegen möchte, um die Südseite mit der Nordseite des großen Landes Ariana ins Gleiche zu bringen, und das Ganze nach Eratosthenes als ein Viereck darstellen zu können. Zieht man die Umwege der Schiffahrt ab, so mag sein ganzes Maas der Küste der Wahrheit sehr nahe kommen [q]). Doch wußte

---

n) *Mela* III, 8. stellt die Sache eben so wie Ptolemäus vor; Schildkrötenesser und Fischesser sind ihm gleichbedeutende Namen. Eben so läßt *Plin.* VI, 24. diese Chelonophagi vom Flusse Arbis bis zum Vorgebirge von Karmanien reichen.

o) *Nearchi* peripl. p. 17.

p) *Strabo* XV. p. 1049.

q) *Plin.* VI, 23. extr. schreibt der ganzen Küste nach Nearchus ebenfalls 1250 Mill. = 10000 Stadien zu, aber wahrscheinlich nur nach Juba, der ihm bisher zum Führer bey Erzählung der ältern Nachrichten diente, und so wie Strabo den nöthigen Abzug gemacht hatte. Daher kommt es auch wahrscheinlich, daß Plinius diese Länge der blosen Küste von Karmanien giebt, da es heißen sollte, bis an das Ende Karmaniens.

er sehr wohl, daß andere dieser ganzen Strecke 16,600 Stadien zuschreiben, wie es Arrian berechnet [r]).

Beynahe nirgends ist es so nothwendig, die ältern Nachrichten sorgfältig von den spätern zu trennen, als längs dieser Küste; weil die Geographen der Griechen beyde zu vereinigen suchten, ohne doch mit diesen entfernten Gegenden bekannt zu seyn. Nur hierdurch lassen sich die sonst unauflöslichen Schwierigkeiten heben, wie z. B. der Fluß Arabis nach einer Nachricht nicht fern vom Indus, nach andern in der Mitte der langen Küste liegt; daß er bey einigen als unbedeutend, bey andern als der beträchtlichste des Landes angegeben wird; wie es möglich wird, daß Ptolemäus die meisten Namen des Nearchus so unnatürlich weit gegen Westen rückt. Man wird sich aus den verwirrten Angaben des Plinius finden lernen, welcher, ohne sich um zusammenhängende Kenntniß der Gegend zu bekümmern, bald ein Stück aus den ältern Periplen excerpirt, gleich darauf spätere Nachrichten, wie sie Ptolemäus zeigt, aber ohne Sinn [s]) benutzt, und dann noch Berichte aus dem innern Lande zu Hülfe nimmt.

Aus den spätern Schiffahrten sind noch einige Oerter übrig, die man nicht ganz übergehen darf, vorzüglich Omana (τὰ Ὄμανα), welches in Arrians Periplus genannt wird [t]). Dieses war wohl auf einige Zeit ein beträchtlicher Niederlagsort für den Indischen, Arabischen und Persischen Handel, und zwar der einzige an der ganzen Küste; denn der Periplus nennt sonst keinen, als Oraea, das aber dem Schiffer nur einheimische Produkte ablieferte. Omana hingegen empfing von In-

r) *Strabo* XV. p. 1015.
s) Er sagt z. B. die Chelonophagi reichen gegen Osten bis zum Arbis, und gleich darauf: die Arbitä wohnen nach andern auf der Westseite der Chelonophagi in einem langen Striche.
t) *Arriani* peripl. p. 20.

dien Kupfer, Bauholz und feines Holz, Elephanten-zähne, Sesam, Ebenholz, und von Arabien Weihrauch. Nach Arabien und Indien führte es Perlen, Purpur, Kleidungsstücke, Wein, Datteln, Geld und Sklaven. Diesen Handel theilte es mit einer andern Stadt im Persischen Busen, und scheint in Ansehung einiger Artikel blos zur gemeinschaftlichen Niederlage gedient zu haben. Seine Gründung ist des gemeinschaftlichen Namens und Handels wegen wahrscheinlich den Einwohnern der Stadt Omana im südöstlichen Arabien zuzuschreiben. Es lag wohl genau an der Stelle des Hafens, welchem Nearchus den Namen Talmena giebt, aber zugleich als unbewohnt schildert, beym heutigen Schaima. Denn der Periplus giebt die Entfernung von der östlichen Spitze Arabiens auf 6 Tagfahrten längs der Küste des Persischen Reichs an. Aus der Reise des Nearchus sahen wir, daß die Flotte bey einer ganzen Tagfahrt im Durchschnitte 700 Stadien zurücklegte, dies beträgt 4000 Stadien = 40 geogr. Meilen und führt genau zu jener Stelle. Auch Ptolemäus übergeht diese Stadt nicht; er setzt sie in die innerste Tiefe seines Busens Paragon, von dem ich bald sprechen werde; also weiter gegen Westen, in die Nähe des heutigen Tankabanka. In der Erasmischen, folglich in allen unsern Griechischen Ausgaben, ist der Name verschrieben Kombana; die ältern Lateinischen nennen ihn weniger unrichtig Nommana; und Marcians Periplus, der hier fast allein dem Ptolemäus nachschreibt, hat die wahre Benennung τὰ Ὄμανα oder Ὄμμανα (Omana, Ommana) erhalten.

Vermuthlich schreiben sich seine Nachrichten aus Trajans Zeitalter her, von dem wir wissen, daß er bis an die Küsten des Persischen Meerbusens kam, daselbst eine Flotte baute und sich sogar die Lust anwandeln ließ, weitere Unternehmungen bis nach Indien, das heißt nach den Küsten außerhalb des Persischen Meerbusens zu machen;

denn das Indische Meer reicht auch bey Ptolemäus bis in die Nähe dieses Busens. Ein solcher Gedanke setzt bey einem Trajan vorhergängige Nachforschungen voraus; wenigstens läßt es sich sonst nicht erklären, woher der Geograph aus diesem Winkel so viele außerdem völlig unbekannte Namen erfahren hat; und noch weniger, wie er bey so reichlichen Nachrichten so schlecht zeichnen konnte.

Von dem südlichsten Vorgebirge der Meerenge, dessen Name in Nearchus Auszuge nicht angegeben, von Ptolemäus aber Karpella genannt wird (heutzutage Cap Jask), krümmt sich ein großer Meerbusen gegen Südosten, der sich mit einem andern Vorgebirge Alambateron schließt und nur bey ihm allein den Namen Paragon Sinus führt.

Nun krümmt sich die äußere Küste zwar wirklich vom Cap Jask gegen Südosten, bis unter das vorhin genannte Schaima, und eine in der Nähe befindliche Landspitze kann das Alambateron Promontorium vorstellen. Deswegen mag vielleicht dieser Strich unter der Benennung des Busens Paragon begriffen seyn, wie es eigentlich die Zeichnung vorstellt.

Aber verschweigen darf man nicht, daß die angegebene Krümmung viel zu stark und noch einmal so lang angegeben ist, als die Natur sie bildet; daß es unbegreiflich ist, warum er hier ungleich mehr Oerter zu nennen weiß, als in dem Innern des Persischen Busens; daß er alles dieses noch in den Bezirk von Karmanien einschließt, da sich doch dieses Land so wie bey Nearchus, also noch jetzt, bald nach dem Vorgebirge Jask endigt; daß er sich wahrscheinlich durch nicht hinlänglich bestimmte Erzählungen verführen ließ, dem Busen eine falsche Stellung anzuweisen.

(Seine ganze Angabe paßt ungleich richtiger auf den sehr gekrümmten Busen innerhalb und längs der Enge des Persischen Busens, welcher noch gekrümmter ist, als ihn

Ptolemäus auf seiner Charte ansetzen konnte, vom heutigen Bustion oder Ras el Hedi an um Bender Abassi herum bis südlich an das Cap Jask, so daß dieses sein Vorgebirge Alambateron wird, welche Benennung dann vom Karpella Promontorium nicht verschieden, sondern nur aus einer andern Quelle entlehnt ist.

Bey dieser Annahme erklärt sichs, wie der ganze Busen in Karmanien stehen kann; es erklären sich einige Oerter im innern Lande, z. B. Ora, welches auch von andern Schriftstellern nach Karmanien gesetzt wird, in der Zeichnung des Ptolemäus aber viel zu östlich gestellt ist, als daß es nach den ältern Bestimmungen noch zu dieser Provinz gerechnet werden konnte; es wird hier die größere Anzahl von Oertern begreiflich, so wie die natürliche Ordnung der drey angesetzten Flüsse; es erklärt sich, wie er der ganzen Westküste eine so übertriebene Länge geben konnte. Denn von der Stadt Kyiza an verläßt er die von Nearchus gegebenen Entfernungen, welchen er bis dahin immer gefolgt war, indem der Schiffer von dieser Stadt bis zum Eingange des Busens nicht volle 5000 Stadien rechnete, Ptolemäus hingegen mehr als 8000 Stadien braucht, um denselben zu erreichen.

Die Möglichkeit der Verirrung erblickt man aus der Collision der ältern und neuern Nachrichten. Schon Nearchus sprach vom Vorgebirge und der Stadt Harmozon; die spätern Schriftsteller von dem auffallenden Berge der Semiramis, sie hatten in das Innere des Busens noch andere Namen von Flüssen gesetzt. Dies alles ließ sich nicht wegwerfen; die neuesten Nachrichten gaben andere Namen, andere Bestimmungen; diese waren nirgends unter zu bringen, als außerhalb des Busens, an der ohnehin wenig gekannten Küste. Vielleicht findet man den alten unrichtig verstandenen Namen des Busens in dem heutigen wieder. Ptolemäus

nennt ihn Paragon, die Araber nennen ihn Bahr Oman.

Doch kann und soll dies alles nicht für Gewißheit gelten, sondern blos die Aufmerksamkeit künftiger Untersucher erregen. Auch die ganz unbekannten Namen der einzelnen Oerter setze ich nicht an; man findet sie auf der nach des Ptolemäus Angaben beygefügten Zeichnung.

Außer den kleinen Küsteninseln, welche bey der Reise des Nearchus erwähnt wurden, müssen auch noch einige andere angeführt werden, ob sie gleich meist zur Fabel gehören.

Längs der Ichthyophagen = Küste findet sich eine kleine menschenleere Insel. Die Einwohner versichern, sie sey der Sonne geheiligt, heiße Nosala und könne von keinem Menschen betreten werden; denn sobald jemand aus Unvorsichtigkeit an dieselbe komme, so verschwinde er aus aller Augen. Eine zweyte Fabel behauptet, die Insel sey die ausschließende Wohnung einer Nereide gewesen, welche mit jedem Ankömmlinge zu schaffen hatte, und ihn dann in einen Fisch verwandelte. Die Sonne, erzürnt über die Abscheulichkeit, habe die Nereide zur Auswanderung genöthigt, ihr die bisherige Unart benommen, jenen Fischen aber die Menschengestalt wieder gegeben; aus ihnen sey dann der Stamm der Ichthyophagen entstanden [u]). — Die Veranlassung zum Mährchen war ein Transportschiff der Flotte, welches bey dieser Insel verschwand und nicht wieder zum Vorschein kam. Nearchus schickte zwar einen Dreyßigruderer ab, welcher die Insel umsegelte, ohne widrigen Zufall daselbst landete und die verlornen Gefährten suchte. Deß-

u) *Nearchi* peripl. p. 20. *Plin.* VI, 23. Insula, quae Solis appellatur, et eadem cubile Nympharum, *rubens* etc. *Mela* III, 7. Insula Solis adeo inhabitabilis, ut ingressos vis circumfusi aëris exanimet confestim. — *Strabo* XV. p. 1056. glaubt die ganze Erzählung so wenig als wir.

ungeachtet hat sich die schöne Erzählung bey den spätern Schriftstellern erhalten.

Der Mündung des Mend gegenüber setzt Ptolemäus die uns unbekannte Insel Asthäa.

Drittes Kapitel.

Gedrosia.

Gedrosia (Γεδρωσία), von Arrian Gadrosia [x]), von Diodor auch Kedrosia [y]) (Κεδρωσία) genannt, hat den Namen von den Bewohnern, welche bey Arrian Gadrosä [z]) und Gadrosii [a]), gewöhnlich aber Gedrosii heißen. Sie waren ein freyes Volk, von einerley Abstammung mit den nördlich angränzenden Arochosiern, Drangianern und Ariern. Alexander betrachtete sie als seine Unterthanen, weil er einzelne Haufen derselben geschlagen hatte, ohne jedoch in ihre eigentlichen Wohnsitze jemals zu kommen. Denn diese befanden sich längs der vielen nördlichern Gebirge, auf welchen die Flüsse der Südküste entspringen; ihnen gegen Mittag streckte sich eine zusammenhängende Sandwüste fort, die nur hier und da an den Flüssen durch einen bewohnbaren Platz unterbrochen wird; an dem Meere saßen die bisher beschriebenen Ichthyophagen, welche von einem verschiedenen Stamme gewesen zu seyn scheinen.

Alexander traf mit ihnen an der Ostseite an der Gränze der Oritä zusammen, und schlug daselbst beyde Völker [b]).

---

x) *Arrian.* exped. Alex. VI, 23.
y) *Diod. Sic.* XVII, 105.
z) *Arrian.* VI, 22.
a) *Arrian.* VI, 27.
b) *Arrian.* VI, 22.

Anstatt aber seinen Marsch gegen Nordwesten längs der bewohnten Gebirge zu halten, wendete er sich gegen Westen und Südwesten, so daß sein Weg im Durchschnitt immer 500 Stadien von der Küste entfernt blieb und sie an einigen Stellen völlig erreichte. Die Hauptabsicht dieses gefährlichen Zuges war, der später folgenden Flotte den nöthigen Vorrath zu sammeln c), wiewohl dieses blos in den östlichen Theilen der Reise möglich wurde; eine Nebenabsicht, welche aber die meisten Schriftsteller zur Hauptsache machen, kann der unmäßige Ehrgeiz gewesen seyn, eine Unternehmung durchgesetzt zu haben, bey welcher Semiramis und Cyrus ihr ganzes Heer verloren hatten.

Sein Weg ging also gerade der Länge nach durch die ungeheure Wüste, von der er ganz gewiß vor der Unternehmung keinen richtigen Begriff gehabt haben konnte, weil er so viele Wagen mit sich führte, welche natürlich nicht fortgebracht werden konnten; denn es war nicht nur der Sand äußerst tief und kaum von Menschen und Pferden zu durchwaden, sondern auch nirgends die mindeste Spur eines Wegs zu entdecken. Der geringste Wind verwehte die Tritte früherer Wanderer und setzte Sandhügel an die Stelle, wo nur wenige Stunden vorher einige Haufen ihren Marsch genommen hatten; so daß die Nachfolgenden, vorzüglich diejenigen, welche Schwachheit und Kraftlosigkeit hinderte, gleichen Schritt mit den übrigen zu halten, meist vergebens die Spuren eines so großen Zuges suchten.

Ganz unzugänglich für einzelne Caravanen war übrigens die Wüste nicht; es gab Wegweiser, die die Straße kannten und mit jedem Tage Plätze ausfindig zu machen wußten, wo es wenigstens nicht an Wasser mangelte.

---

c) *Arrian.* VI, 23.

Blos bey Nacht setzte man den Marsch fort, und konnte sich glücklich preisen, wenn man mit Anbruche des Tages die Wasserstelle erreichte; oft aber lag diese in größerer Entfernung, oder man wollte der Wagen wegen die kürzeste Straße vermeiden. Dann vermochte der schmachtende und müde Soldat nicht weiter den tiefen Sand zu durchwaden, es mußten immer viele der Anstrengung unterliegen, und erst nach einigen Stunden der Verzweiflung entweder ihr Grab auf der Stelle finden, wo sie hingesunken waren, oder das um einige Stunden entfernte Lager ihrer Kameraden zu erreichen suchen, so gut sie konnten. Alle Pferde mit der Hälfte der Armee fanden hierdurch, zum Theil auch durch unmäßigen Genuß des lange gewünschten Wassers ihr Verderben.

Die wenigen übrigen Lastthiere gingen in einer einzigen Nacht noch verloren. Das Heer lagerte an einem unbedeutenden Wasser, welches aber, ohne daß die geringste Spur eines Regens sich gezeigt hätte, in der Nacht plötzlich so sehr anschwoll, daß es über die Ufer trat und außer dem Gepäcke und Thieren den größten Theil der Weiber und des übrigen Trosses unaufhaltsam fortriß; kaum konnten die Soldaten sich selbst und ihre Waffen retten. Die Ursache lag in den anhaltenden Seewinden, welche hier, so wie in Indien, im Sommer Wolken gegen das feste Land treiben. Diese brechen sich, sobald sie die höhern Gebirge erreichen, und schicken durch die Flüsse, welche aus ihnen kommen, den so schnell empfangenen Ueberfluß wieder zurück [d]). Da Alexander immer in nicht großer Entfernung von der See marschirte, die hohen Gebirge aber, aus welchen diese Gewässer kommen, sehr entfernt liegen, so kann der Fluß, welchen die Macedonier für so unbedeutend hielten, kein bloser Waldstrom

d) *Arrian.* VI, 25. *Strabo* XV. p. 1051.

gewesen seyn; der Sand hätte in den eben vergangenen Sommermonaten lange jeden Tropfen seines Wassers aufgezehrt, und selbst der große Zuwachs aus den Bergen hätte sich nicht so reichlich bis zur Küste erhalten. Es war sehr wahrscheinlich, schon nach der Länge der Reise, der Hauptstrom des Landes selbst, der Mend, welcher sein Wasser aus vielen Theilen des Gebirges empfängt, während des Sommers sehr klein geworden war, und eben jetzt anfing, durch den im Gebirge schon früher gefallenen Regen sich wieder auf ein Halbjahr als ansehnlichen Fluß zu zeigen.

Das Maas des Unglücks zu füllen, verloren die Wegweiser die wahre Spur der Straße, folglich das mit jedem Tage nöthige Wasser, und das Heer wäre verloren gewesen, wenn nicht Alexander auf den Gedanken gekommen wäre, die Küste aufzusuchen, um daselbst durch Graben kümmerliche Befriedigung des Bedürfnisses zu finden. Sieben Tage wanderte man an derselben fort, als endlich die Wegweiser die Gegend erkannten, gegen das innere Land wendeten, und das Heer unter minderen Beschwerlichkeiten nach der Hauptstadt der Gedrosier brachten.

Während des Marsches war man doch hin und wieder auf fruchtbare und bewohnte Stellen gekommen, denn die Armee wurde immer mit dem Nöthigsten versehen, und der König schickte sogar einen Vorrath von Getraide an die Küste für die nachkommende Flotte, welche aber nichts erhielt, denn die Noth zwang die bewachenden Soldaten bald, das ihrer Hut Uebergebene zu verzehren.

Die ganze Reise, von den Gränzen der Dritä an bis zur Hauptstadt der Gedrosier, hatte 60 Tag- oder vielmehr Nachtreisen betragen e), welches wegen der Wüste und Umwege nicht übertrieben scheinen kann.

---

e) *Arrian.* VI, 24. Jeder Marsch betrug gewöhnlich 200 Stad. = 5 geogr. Meilen, oft aber auch das Gedoppelte und noch mehr. *Strabo* XV. p. 1052.

Auch in dem Sande der brennenden Wüste hört die Natur nicht auf, ihre Wirksamkeit zu zeigen. Häufig traf man auf Myrrhen-Bäume, von schönerem Wuchse, mit reichlicherm kostbaren Harze[f]) als irgend wo; man fand Narden und Palmen mit Datteln überall, wo einiges Wasser war. Ein anderes, dorniges Erdgewächs erregte allgemeine Aufmerksamkeit, das schlechteste Messer zerschnitt es leicht; aber der in das Kleid gedrungene Dorn zog bey der äußersten Anstrengung eher den Reiter vom Pferde, als daß die Ranke von der Wurzel losgerissen wäre[g]).

Pura (*Πούρα*), so hieß die Hauptstadt des Landes[h]), hatte hinlänglichen Ueberfluß zur Erholung des abgematteten Heeres, welches hier einige Zeit blieb. Sie lag wahrscheinlich bey der heutigen Stadt Punigur am Duster-Flusse, welcher westlich von Gwedur in das Meer fällt; denn von der Fruchtbarkeit läßt sich auf ihre Lage an einem Flusse schließen, und das Heer war den Gränzen Karmaniens nahe.

Ptolemäus nennt eine andere Hauptstadt des Landes, Parsis (*Πάρσις*)[i]), von welcher das umliegende Volk Parsirä und die westlichern Gebirge Parsici Montes heißen. Aber sie ist nicht Alexanders Pura. Wahrscheinlich hörten die Schiffer, welche das südlichere Arbis besuchten, von der innern Hauptstadt Parsis, und Ptolemäus hielt sie wohl selbst für den Ort, wo Alexander einst gewesen war. Von einer eigentlichen Hauptstadt kann in diesem so sehr getrennten Lande nicht wohl die Rede seyn; die Gedrosii standen gewiß nie unter einem gemeinschaftlichen Herrn, sondern waren in mehrere kleine Herr-

---

f) τὸ δάκρυον τῆς σμύρνης.
g) *Arrian.* VI, 22.
h) *Arrian.* VI, 24.
i) In *Marciani* peripl. nach Ptolem. *Παρσίδ* (Persith).

schaften zertheilt[k]), von welchen uns durch Ptolemäus blos die Parsirä und Arbitä bekannt geworden sind.

Von dem innern eigentlichen Lande der Gedrosii wissen also die Alten nichts, da das Land nie eigentlich unter den Persischen Königen vor Alexander gestanden hatte[l]). Ptolemäus giebt zwar das Gebirge Bätios als Nordgränze an; aber er weiß außer dem vorgenannten nur noch einige Oerter in den höhern Bezirken und gegen den Indus hin anzugeben, die uns völlig unbekannt sind. Die Namen zeigt die Charte.

Viertes Kapitel.

Karmania.

Diese große Provinz (ἡ Καρμανία) reichte von der südlichsten Spitze des Persischen Meerbusens bis zum Flusse Bagrada, der sie von Persis trennte; gegen Norden wurde sie von Parthia und gegen Osten von Aria und Gedrosia begränzt. Kurz sie hatte den Umfang des heutigen Kerman, wozu man aber noch an der Küste Laristan rechnen muß.

Die Alten kannten Karmania nicht viel besser, als das bisher beschriebene Gedrosia; und die Namen der wenigen Städte, welche sie anführen, hat man Alexanders Züge und der kurzen Regierung der Griechischen Satrapen nach ihm zu verdanken, welche unter den Auspicien

---

k) Dies sagt auch *Marciani* peripl. p. 25. Gedrosia hat acht „Völker oder Herrschaften."

l) *Plin.* VI, 23. sagt ausdrücklich, daß sich die Herrschaft der Achämeniden mit Karmanien endigte.

des Seleucus Nicator und seiner nächsten Nachfolger wenigstens einen Theil dieses Landes im Besitze hatten. Denn daß Krieg oder Handel in spätern Zeiten Europäer dahin geführt hätte, wird nicht durch die geringste Spur wahrscheinlich.

Daher wissen die Griechen auch blos im Allgemeinen zu erzählen, daß Karmania ein im Ganzen fruchtbares Land ist, welches Bäume aller Art, nur den Oelbaum nicht, erzeugt, und einen Reichthum an fließendem Wasser hat [m]); daß man Gold in einem Flusse, Silber, Kupfer und Zinnober in mehrern Bergwerken finde, daß ein nicht näher bestimmter Berg Arsenik, ein anderer Salz liefere; daß Getraide- und Weinbau so fleißig und so glücklich als in Persis betrieben werde, und vorzüglich die Trauben oft eine Größe von mehr als zwey Schuhen erreichen; daß Ueberfluß an Eseln und Mangel an Pferden sey. Uebrigens versichert Nearchus, daß Sitten und Sprache der Bewohner fast ganz mit den Persischen und Medischen übereinstimmen [n]). Strabo hat also wohl mit Unrecht, nach seinem Vorgänger Eratosthenes, diese Provinz noch zu Ariana, oder dem östlichen Reiche der Perser gerechnet, wie es denn auch jetzt nicht zu demselben gehört.

Die Beschreibung der einzelnen Oerter fängt mit der Küste an, nach der Fahrt des Nearchus, welcher auch alle spätere Beschreiber mit wenig Abänderungen folgen.

Sobald die Seefahrer das südwestliche Vorgebirge (Cap Jask) umschifft hatten, fanden sie fruchtbares mit Bäumen und Getraide besetztes Land, welches ihnen die Sorge ihrer künftigen Erhaltung benahm, und sie sogleich zur Landung bewog. Die Gegend hieß Badis.

---

m) *Strabo.* — *Nearchi* peripl. p. 22.

n) *Strabo* XV. p. 1056. 57. *Nearchi* periplus p. 31.

Sie schiffen 800 Stadien weiter und landen an einem öden Ufer, wo sie die hervorspringende Spitze der gegenüber liegenden Küste von Arabien im Gesichte hatten. Sie schätzten die Breite der Meerenge auf eine Tagfahrt (600 — 700 Stad.); von Eingebornen hörten sie, daß jene Landspitze Maketa heiße[o]). Sie ist nach der ganzen bisherigen Schifffahrt das heutige Ras Sillam in Niebuhrs Charte, welches mitten in der Meerenge weit gegen Osten vorläuft. Ptolemäus hingegen bezeichnet mit seinem Asabon Promontorium die nördlichere, noch größere Landspitze Ras Mussendom, scheint aber dieses südöstlichere durch den Endpunkt der schwarzen oder Asabo-Berge anzugeben[p]). Die südliche Breite der Meerenge setzt er auf 500, die nördliche auf 700 Stadien an, giebt ihr aber an der Karmanischen Küste eine viel zu kleine Länge, welches wohl von dem oben angeführten Paragon-Busen herrühren mag. Plinius[q]) giebt, gewiß aus Nachlässigkeit, der Meerenge blos die Breite von 4 bis 5 Milliarien = 1 geogr. Meile. Die wahre Breite beträgt 10 Meilen, und die Schätzung der alten Schiffer fiel nur um weniges zu groß aus.

Etwas südlicher, als die Flotte lag, zeigt sich in einiger Entfernung von der Küste ein hoher, abgerundeter Berg, welcher ohne Zweifel mit den Gebirgen des innern Landes in Verbindung steht, hier aber vorzüglich den Schiffern merkwürdig wurde, weil er, so wie die gegenüber liegenden Spitzen des Asabo-Gebirges, weit sichtbar blieb, und die schmalste Stelle der Meerenge bezeichnete. In dem Auszuge von Nearchs Periplus wird er nicht be-

---

o) *Nearchi* peripl. p. 22. *Strabo* XVI. p. 1110. sagt, ohne das nähere Maas zu bestimmen, daß man von einer Küste die andere deutlich erblicken könne.

p) *Arriani* peripl. p. 20. nennt diese Spitze das Ende des Sabo-Gebirges.

q) *Plin.* VI, 24.

merkt; aber die spätern Seefahrer vergessen diesen Berg nie, welcher, ich weiß nicht aus welcher Ursache, wahrscheinlich nur durch die Europäer den Namen Semiramis-Berg (ὄρος Σεμειράμεως, bey Ptolem. Σεμιράμιδος) erhielt[r]).

Den folgenden Tag legte die Flotte nach einer Fahrt von 700 Stadien an einem andern Ufer an, welches Neoptana hieß, erreichte aber gleich am nächsten Morgen mit 100 Stadien die Mündung des Flusses Anamis (Ἄναμις), dessen umliegende Gegend Harmozia (Ἁρμόζεια) genannt wurde[s]). Dieser Name erhielt sich seitdem für immer. Plinius setzt ein Volk, die Armozei[t]), in jene Gegend, und Ptolemäus weiß, außer der Stadt Harmuza (Ἅρμουζα), das etwas südlicher gelegene Vorgebirge gleiches Namens anzugeben, welches die alten Seefahrer nicht bemerkten, wie denn auch die Natur hier keine beträchtlich vorstehende Landspitze gebildet hat.

Die Stadt ist unstreitig in der Nähe des heutigen Minau, und der Anamis der kleine Fluß, der südwestlich von derselben in die See fällt, dessen Namen aber die neuern Reisebeschreiber nicht bemerken. Ptolemäus bestimmt den Fluß nicht. Der Periplus giebt die Entfernung vom südlichen Vorgebirge Jask auf 1600 Stadien = 40 geogr. Meilen an; die neuern Charten hingegen geben dieser ganzen Küste bis zur Mündung des Flusses nur 30 geogr. Meilen. Die Flotte legt die Reise in zweymal 800 Stadien zurück; mit dem Ende der ersten Hälfte erblickt sie zum ersten Male die Küste von Arabien; mit

r) *Arriani* peripl. p. 20.

s) *Nearchi* peripl. p. 23.

t) *Plin.* VI, 25. Der Fluß heißt bey ihm und bey Ptolemäus Andanis.

den zweyten 800 erreicht sie den Fluß, welches also ganz gewiß der Fluß bey Minau ist.

Die Gegend war reich an allen Produkten, nur der Oelbaum fand sich nicht. Man landete also und erholte sich von den Mühseligkeiten der langen Fahrt. Bey weiterer Untersuchung des Landes fand ein herumstreifender Haufe wider Erwarten einen Mann mit Griechischer Kleidung und Griechischer Sprache. Er gehörte zu Alexanders Armee, und erfreute die Schiffer durch die Nachricht, daß der König selbst nur fünf Tagreisen entfernt sey. Nearchus ließ sogleich die Schiffe an die Küste ziehen, um die beschädigten auszubessern, zog einen gedoppelten Wall und Graben vom Flusse bis zur Küste, wo die Schiffe lagen, und bildete auf diese Art wahrscheinlich die Anlage der künftigen Stadt Harmuza, welche also nicht genau im heutigen Minau, sondern an der Küste nördlich vom Flusse lag, an einer Stelle, wo es möglich war, die Schiffe sicher an das Land zu bringen. Diese Stadt Hormuz erhielt sich als Stapelplatz Indischer Waaren, bis Tatarische Einfälle die Bewohner zur Flucht auf die benachbarte kleine unfruchtbare Insel nöthigten, welche auch den Namen der alten Stadt behalten hat [u]). Nearchus selbst eilte zum Könige, der ihn endlich wieder zur Flotte schickte, um sie vollends in die Mündung des Tigris zu führen.

Die Flotte fuhr hierauf an einer wüsten, felsigen Insel hin und erreichte endlich mit 400 Stadien eine andere große und wohlbewohnte, welche Wein, Datteln und Getraide trug und 800 Stadien in der Länge hatte. Die unbewohnte Insel hieß Organa (*Ὀργάνα*), die großebewohnte Ooracta [x]) (*Ὀόρακτα*); die letztere setzt auch Ptolemäus an, nur wie immer in zu gro-

u) *Abulfeda* Tab. XI. p. 262.

x) *Nearchi* peripl. p. 30.

ßer Entfernung von der Küste; er nennt sie Doorochtha [y]) (Ὀοϱόχϑα). Niemand wird in der erstern eben so wenig die felsige, wasserlose, unbewohnte Insel Hormuz (Ormus) verkennen, welche ihrer Unfruchtbarkeit ungeachtet, zur Zeit der Blüthe des Portugiesisch-Ostindischen Handels, der wichtigste Platz am ganzen Meerbusen war, als in der zweyten die große von Arabern bewohnte Insel Dsjisme (nach Niebuhr) oder Khishme (nach Wahl), auch Brokht genannt. Die wahre Länge derselben ist 15 geogr. Meilen, da aber die Flotte an der gebogenen Südküste segelte, so trifft das Maas der [illegible]00 Stadien = 20 Meilen richtig zu. Mit 400 Stadien ist der Abstand des letzten Schiffslagers etwas zu klein angegeben, wenn man gleich daraus, daß die Flotte ganz nahe an der Insel Ormus hinsegelte, sieht, daß sie nicht der Küste gefolgt war, sondern den geraden Durchschnitt genommen hatte.

In dieser Insel Doracta befand sich, der Sage nach, das Grabmal des ersten Gebieters aller umliegenden Gegenden. Er hieß Erythras, und von ihm kommt der Name des Erythräischen Meeres [z]). Der Persische Vorsteher dieser Insel, Nearchs Periplus nennt ihn Mazenes, erbot sich zum Wegweiser der Flotte. Dieser Umstand berichtigt einige verdorbene Namen bey Strabo, welcher diesen Perser Amazenes, und die Insel Doracta (Δοϱάϰτα) nennt. Nach den Erzählungen eines andern Persers war aber das Grabmal des Erythras nicht auf dieser Insel, sondern auf einer 2000 Stadien weit seewärts abgelegenen, welche hier Tyrrhine (Τυϱϱίνη) genannt wird. Da alle Spätere diese ebenfalls in den Ocean setzen, und sie Ogyris (Ὤγυϱις) nennen [a]), und

y) Auch *Marciani* perip. p. 21.
z) *Nearchi* peripl. p. 30.
a) *Mela* III, 8. *Plin.* VI, 28. *Dionys. Perieg.* v. 606.

selbst Strabo, noch auf der nämlichen Seite 'Εξωγυϑρου (εξ ωγυϑρου) schreibt: so darf man dies sicher als die wahre Lesart annehmen. Die Verschiedenheit der Nachrichten entstand dadurch, daß nicht blos Nearchus, sondern mehrere seiner Begleiter, Tagebücher ihrer Reise verfertigten, welche auf die Nachwelt kamen. Strabo nennt hier selbst zwey derselben, Androsthenes Thasius und Orthagoras [b]). Stände nicht die große Entfernung von 2000 Stadien entgegen, so sollte man fast glauben, die Insel Ogyris mit dem Grabmale des alten Königs bezeichne das Organa des Nearchus, die heutige Insel Ormuz, und der Name sey blos von verschiedenen Schiffern verschieden verstanden worden. Wenigstens nimmt Ptolemäus die Sache so: er setzt Organa nicht in die Nähe seines Dorochtha, sondern unter Arabien, weit hinaus in den Ocean.

Des folgenden Tages landete man abermals an der nämlichen Insel und erblickte von da eine andere 40 Stadien vom festen Lande entfernte, welche nach Versicherung der Einwohner dem Neptun geheiligt und für Schiffe unzugänglich war. Dies belehrt uns, daß die Fahrt an die Südufer der Insel sich hielt, denn die Neptuns-Insel kann nur das heutige Hindsjam oder St. Anger seyn, welches in geringem Abstande von der größern gegen Süden liegt. Die angegebenen 200 Stadien sind aber verschrieben, weil es keine andere der Ostspitze nähere Insel giebt, weil die Flotte nicht so kleine Tagreisen machte, und weil sie der folgenden Fahrt widersprechen. Es sollen wahrscheinlich 400 Stadien seyn.

Bey der Fortsetzung der Reise trat die Ebbe so schnell ein, daß drey Schiffe auf dem Trocknen blieben, und die übrigen sich nur mit vieler Anstrengung in die ho-

---

b) *Strabo* XVI. p. 1110. 1111.

he See retten konnten; doch konnten bey eintretender Fluth auch jene sich mit der Flotte wieder vereinigen. Dieser Unfall traf die Schiffer an der Südwestspitze der großen Insel, welche von allen Seiten 4 bis 5 Fuß tief mit wenig gefährlichen Sandbänken umgeben ist. — Niebuhrs Charte giebt von allem Bisherigen eine sehr genaue Darstellung, obgleich dieser Gelehrte bey Ausfertigung derselben wohl nicht an Nearchs Periplus dachte.

Von da landeten sie mit 400 Stadien an einer andern, von der Küste 300 Stadien weit entfernten Insel, und segelten den folgenden Morgen gegen das feste Land, so daß sie eine andere unbewohnte Insel Namens Pylora (Πύλωρα) links zur Seite hatten. — Die erstere ist eine auf unsern Charten nicht angegebene Insel, denn die J. Tumb liegt zu weit gegen Westen, als daß ich wagen möchte, sie dafür anzunehmen. Die zweyte hat noch den alten Namen; sie heißt Beliôr auch St. Pollior, und ist wie damals unbewohnt.

An der Küste landeten sie zu Sidodone (Σιδωδώνη), einem kleinen Städtchen, das außer Wasser und Fischen nichts darzubieten hatte, weil die ganze umliegende Gegend keine Früchte hervorbringt; die Einwohner sind also Ichthyophagen. Diese Angaben bezeichnen den heutigen Ort Lundsie. Die Flotte versorgte sich hier mit Wasser, und eine Fahrt von 300 Stadien brachte sie an die Landspitze Tarsia c) (*Ταρσίη ἄκρη*), welche weit in die See ragte. Mit andern 300 Stadien erreichte sie die niedrige, unbewohnte Insel Katäa (*Καταίη*), von der man versicherte, sie sey dem Mercur und der Venus geheiligt, wenigstens brachten die Bewohner

c) Plinius VI, 25. nennt diese Landspitze *Themistias* promont. und die unmittelbar folgende Insel Katäa blos Aphrodisias (Venus-Insel). „Insula Aphrodisias habitatur," muß wohl heißen non habitatur.

der nächsten Küste jährlich lebendige, den beyden Gottheiten geweihete Schafe und Ziegen dahin, welche durch den menschenleeren Aufenthalt bald verwildern. — So weit reicht Karmania.

Die Landspitze Tarsia ist nach dem richtigen Maase und dem Vorsprunge der Küste, welchen d'Anville deutlicher als Niebuhr ausdrückt, aber etwas zu östlich ansetzt, das heutige Ras el Dsjerd (Landspitze von Dsjerd). Die ebenfalls richtig angegebene Insel Kataa hat deutlicher, als die Landspitze, Spuren der alten Benennung erhalten; sie heißt heutzutage Käs oder Kyem, ist lang und niedrig.

Nearchus endigt also die Küste Karmaniens an dem Cap von Dsjerd, mitten in Laristan, und vielleicht bezeichnet er, mit einem Persischen Führer versehen, die Gränze am richtigsten. Denn von hier aus laufen Ketten von Gebirgen hoch in das innere Land, welche zur natürlichen Scheidung gegen Persis dienen. Aber ganz anderer Meinung ist Ptolemäus mit allen übrigen Geographen, welche nicht blos andere Gränzen ansetzen, sondern Flüsse, Oerter und Richtungen angeben, von denen wir hier nichts hören, und die auch wohl von mißverstandenen Nachrichten, als von erweiterten Kenntnissen herrühren.

Der Sabis-Fluß, sagt Plinius [d]), liegt 100 Mill. = 20 geogr. Meilen von dem südlichen Vorgebirge Karmaniens; von da 25 Mill. weit bis zum Andanis-Flusse ist die Cultur der Weinberge und Felder sehr gut. Da nun dieser Fluß seinem Namen und der angegebenen Entfernung von der Südgränze nach der Anamis des Periplus ist, so muß der Sabis mitten in der Meerenge in die See fallen. Hier zeigen aber unsere Charten gar

d) *Plin.* VI, 23. Weiter unten c. 25. nennt er ihn nach einer andern Angabe, so wie Ptolemäus, Saganus.

keinen Fluß, und wegen des ganz nahen Semiramis-Berges ist es auch unmöglich. Aber auch Ptolemäus hat beyde Flüsse, nennt zwar den ersten Saganos, setzt aber südöstlich von demselben in das innere Land die Stadt Sabis; so daß er gewiß der nämlichen Angabe wie Plinius folgt, ob er gleich beyde zu weit gegen Norden rückt. Der durch Karmania fließende Sethis [e]) des Mela, und sein nördlicherer Sandis sind ebenfalls blos verdorbene Namen statt der vorhergehenden, welches auch schon der Coros beweist, den er wie Ptolemäus noch weiter nördlich ansetzt.

Nach meiner Einsicht kann die Sache nur auf zweyerley Art gehoben werden, deren jede aber eine Nachlässigkeit der spätern Schriftsteller voraussetzt. Mitten in der Meerenge, gerade da, wo nach Plinius der Sabis die See erreichen soll, erblickte Nearchus, der von dem Flusse nichts weiß, die gegenüber liegende Landspitze Arabiens, deren Namen wir durch ihn nicht erfahren, welche aber nach den spätern Seefahrern das Gebirg Sabo [f]) hieß. Vielleicht setzten es die unvorsichtigen Ausleger auf die Karmanische Küste und machten es zur Benennung eines Flusses. Wahrscheinlicher aber ist es, daß Nearchus auf seinem Wege durch das innere Land, von Harmozia aus zu der Stadt, wo sich Alexander aufhielt, diesen Fluß Sabis fand, und voraussetzte, er müsse auf dieser Seite in die See fallen. Dies wird dadurch wahrscheinlicher, weil der Auszug des Nearchus die Umstände dieser Reise nicht näher angiebt, sondern nur überhaupt erzählt, dieser Befehlshaber sey auf seiner Rückkehr zur Flotte beständigen Anfällen der Kar-

---

e) *Mela* III, 8. Man muß aber der ältern Lesart folgen; Vossius hat den Text durch eigenmächtige Aenderung völlig unverständlich gemacht.

f) *Arriani* peripl. 20.

manier ausgesetzt gewesen. Die Stadt Sabis, welche Ptolemäus in das innere Land stellt, bezeichnet dann wahrscheinlich den Ort selbst, wo sich Alexander mit der Armee aufhielt, wozu auch die Entfernung der fünf Tagereisen von der Küste vollkommen paßt.

Nur durch Diodor erfahren wir den Namen dieser Stadt, aber freylich auf eine von Ptolemäus abweichende Art. Er nennt sie Salmunti[g]) (Σαλμοῦντι). Wahrscheinlich versteht auch Plinius unter dem Namen Zethis[h]) den nämlichen Ort, da er außer diesem und Alexandria keine Stadt in Karmania zu nennen weiß. — Nahe an die Mündung des Saganus setzt dann Ptolemäus die Stadt Tarvana, von der ich gar nichts sagen kann.

Von den nördlichern Flüssen des Ptolemäus, Achindana, Corius, Kathrapus, läßt sich durchaus nichts angeben, da die neuern Charten hier keine Flüsse zeigen. Mela nennt den Coros ebenfalls, und Plinius einen andern unbekannten, den Salsus[i]).

Noch höher setzt Ptolemäus den Dara-Fluß. Der Lage nach ist es der Darabin, welcher nach Wahls Charte bey Nachelo in die See fällt. Plinius kennt den Fluß Dara, wie Ptolemäus; man zweifelt aber an der Richtigkeit der Lesart.

Die Gränze zwischen Karmania und Persis macht der Bagrada (Βαγράδα). Niemand außer Ptolemäus nennt diesen Fluß; denn Marcian und Ammian entlehnen blos aus ihm den Namen. Es ist wahrscheinlich der heutige Fluß Divrud, welcher aus Karmanien mit südwestlichem Laufe an der Ostküste von Laristan in den Meerbusen fällt.

---

g) *Diodor. Sic.* XVII, 106.
h) *Plin.* VI, 25. extr.
i) *Mela* III, 8. *Plin.* VI, 25.

Als Insel setzt Ptolemäus an dieser Küste noch Sagdiana an, mit dem Zusatze, daß es daselbst Mennig oder vielmehr Zinnober gebe (Σαγδιανὰ, ἐν ᾗ μίλτος). Es ist schon oben bemerkt worden, daß die Alten unter andern auch Zinnober in Karmanien suchten, daß er aber auf einer Insel gefunden werde, sagt niemand. Ptolemäus stellt die Insel südlich von der Mündung des Dara, also in die Gegend der heutigen Insel Hinderabi.

Im innern Karmanien nennen die alten Schriftsteller außer den zwey vorhin genannten keine Oerter; nur Ptolemäus macht hiervon eine Ausnahme. Auch er scheint blos die für uns verlornen Tagebücher Alexanders ohne einige spätere Erfahrungen zu Hülfe genommen und die wenigen angeführten Oerter nach dem ungefähren Abstande unter sich und von der Küste, wenn er bekannt war, angesetzt zu haben. Wenigstens stehen die meisten in einer Reihe hinter einander von Gedrosia bis zur Gränze Persis. Hier genau die heutigen Oerter bestimmen zu wollen, wäre lächerliche Anmaßung, besonders da unsere Kenntnisse nur um einige Grade weniger dürftig sind; als die der Alten; ungefähr die Gegend anzuzeigen, wodurch der Marsch führte, und nach dieser einige Oerter muthmaßlich anzugeben, ist alles, was mit Billigkeit gefordert werden kann.

Von Gedrosia her erscheint als erste Stadt Ora. Nach der Entfernung vom Flusse Mend und von der Küste trifft die Lage auf das heutige Sohredj nahe an der Gränze.

Den südlicher angesetzten Ort Kophanta weiß ich nicht zu erklären.

Gerade westlich von Ora liegt Throaska; und in der nämlichen Lage zeigen unsere Charten Djirost, bey d'Anville Girest.

Von diesem nordwestlich liegt Sabis, wahrscheinlich der Ort, wo Nearch den Alexander traf. In die-

ser Lage findet sich heutzutage Velazguird an dem Flusse Diwrud, den Nearchus vielleicht für den Sabis hielt.

Zwischen beyden Städten liegt nordöstlich ein Alexandria, welches auch Plinius, aber nicht Stephanus Byzant. unter seinen 18 Städten gleiches Namens kennt. Alexander kann es wohl schwerlich selbst angelegt haben, so wenig, als die meisten andern, denn sein Zug ging ohne Unterbrechung gegen Persis hin. Die Lage scheint das heutige Hormoz oder Houz zu bezeichnen.

Hierauf folgen gegen Nordwesten Nepista, Thaspis, Portospana, gegen den Fluß Bagrada und Pasargada hin. Der Weg ging also durch die nördlichen Theile von Laristan; Portospana scheint Terpez, und der Bagrada der Cyrus-Fluß zu seyn, welcher aber das Meer nicht erreicht.

Außerdem hatte man gehört, daß die Hauptstadt Karmana weit gegen Norden im Lande liege, Ptolemäus setzt sie also ganz allein dahin. Der Name und die Lage weisen auf die noch vorhandene Stadt Khirman hin, welche auch Sirdjan heißt.

Eben so wußte man noch den Namen der viel weiter südöstlich gelegenen Stadt Chodda, welche in den Gegenden der heutigen Stadt Bumm, gegen die Ostgränze hin gesucht werden muß.

Die Bewohner des Landes hießen mit gemeinschaftlichem Namen Karmanii und auch Karmani. Ptolemäus glaubt sich aber berechtigt, noch außerdem die Namen einzelner Gegenden und Völkerschaften anzusetzen.

Die Pasargadae werden wahrscheinlich blos durch Irrthum von der Gränze der Provinz Persis an die Südküste des Oceans gerückt; so wie die Schildkrötenesser, welche östlich von den vorigen ihren Platz finden, weil Ptolemäus Karmanien zu weit gegen Osten reichen läßt. Die Gegend Akanthonitis an der Ostgränze bezeichnet wohl auch die Gegend in Gedrosia, wo die Ar-

mee die vielen dornigen, unzerreißbaren Gesträuche fand.

Hat übrigens Ptolemäus richtige Angaben gehabt, so wohnten im westlichen Laristan und nordostwärts in dem innern Lande bis zur Wüste die Kameelhirten (*Καμηλοβόσκοι*) und die Soxotä.

Die fernere Küste von Laristan hieß die Gegend Rudiane und Agdinitis; und der Strich um Belazguird und Djirost hieß Kabadene. Die Gegend um die Stadt Khirman ꝛc. wurde Paräpaphitis genannt. Weiter südlich in den östlichen Theilen des Landes saßen die Arä und Charadrä. Aber von diesen entfernten Gegenden weiß Ptolemäus gar nichts Näheres.

Carmania deserta.

Das wüste Karmanien, die größte Sandfläche in der Persischen Monarchie, gränzt gegen Süden an das eigentliche Karmanien, gegen Westen an Persis, gegen Norden an Parthien, gegen Osten an Aria, Drangiana und Gedrosia, oder vielmehr sie erstreckt sich über alle angränzende Theile dieser Provinzen. Heutzutage heißt sie die große Wüste Kerkh, und wird des ungeheuern Sandes ungeachtet von nomadischen Völkern an vielen Stellen bewohnt, wo etwas Wasser ist. Eben so fand sichs im Alterthume. Ptolemäus weiß keinen einzigen Ort in der ganzen ausgebreiteten Strecke zu nennen, stellt aber doch drey Völker dahin, die Gadanopydres, Isatichä und Chudi; die der Nord- und Ostgränze zunächst gelegenen Striche hatten noch den eignen Namen Modomastike.

Fünftes Kapitel.

Drangiana. Arachosia.

Dieses Land, ἡ Δραγγιανὴ, das nach seinen Bewohnern, den Drangä [k]), genannt wird, erreicht auf der Westseite Karmanien, hat an seiner Südseite die lange Strecke der Gedrosischen Gebirge; gegen Osten wird es von Arachosia, gegen Norden von Aria begränzt. Als Alexander es bey seinem Hinzuge durchwanderte, gab er den Drangä nebst mehrern kleinen Völkern, die in dem nämlichen Lande liegen, einen eignen Satrapen, und daher erhält es bey den Griechen den Namen einer Provinz, unter welchem es auch Ptolemäus ansetzt; in der That aber war es ein Theil der Provinz Aria und Arachosia [l]), und auch Alexander gab in der Folge beyden Ländern nur Einen Statthalter. — Diese ausgebreitete mit vielen Gebirgen und mehrern Steppenflüssen durchschnittene Landschaft ist der östliche Haupttheil des heutigen Beludschistan, nach Pottinger.

In diesem Lande befanden sich mehrere Völkerschaften, unter welchen aber die Drangä oder Drangi als die wichtigsten dem Lande den Namen ertheilten.

Das nördlichste dieser Völker waren die Zarangi [m]) oder Zarangä [n]), wie Plinius schreibt. Alexander er-

---

k) *Strabo* XI. p. 781. nennt auch das Land ἡ Δράγγη; und *Diod.* XVII, 81: schreibt Drangine (Δραγγινή). Es war ein ausländisches Wort, zu dem der Grieche seine Endung auf verschiedene Art nach Willkühr setzte.

l) *Arrian.* III, 21. *Strabo* XI. p. 785. *Diodor.* XVIII, 3.

m) *Arrian.* exped. Alex. III, 25. schreibt zwar Ζαραγγαῖοι; aber VI, 27. nennt er das nämliche Volk Ζαράγγοι.

n) *Plin.* VI, 23.

reichte dieses Volk, sobald er aus Aria kam [o]), und noch bey seinen Lebzeiten standen sie unter den Befehlen des Statthalters von Aria [p]). Den Namen der Hauptstadt giebt Arrian nicht an, versichert aber, daß in derselben Alexander den Philotas ermorden ließ. Da nun nach Strabo die Stadt Prophthasia (Προφθασία) am nächsten an Aria lag [q]), und Ptolemäus [r]) den nämlichen Ort unter allen am nördlichsten in Drangiana setzt; so darf man annehmen, daß die Zarangä diejenigen Theile der Drangä waren, welche nördlich vom Gebirge wohnten, daß ihnen Prophthasia zugehörte, und daß Plinius sich übereilte, wenn er diese Stadt den Zariaspä [s]) zuschreibt. Niemand außer ihm nennt die Zariaspä; vielleicht setzte er Ariaspä, irrt dann aber, weil diese in die südlichsten Gegenden des Landes gehören. — Prophthasia lag im heutigen Seistan, wahrscheinlich am heutigen Flusse Hindmend, welcher in den See Zare oder Zere fällt, vielleicht in der Nähe der heutigen Stadt Zareng oder Zarang. Südlicher konnte sie nicht wohl liegen, weil ihre Entfernung von Alexandria in Aria nur 1500 Stad. = 36 geogr. Meilen betrug. Viel weiter östlich oder westlich darf sie auch nicht gesucht werden, weil Strabo [t]) in einer andern Stelle sagt, daß die gerade südliche Richtung zwischen beyden Städten 1300 Stadien sey. Also beträgt die Abweichung nur 200 Stadien.

---

o) *Arrian.* III, 25.
p) *Arrian.* VI, 27.
q) *Strabo* XI. p. 781. von Alexandria in Aria nach Prophthasia (τῇ ἐν Δράγγῃ) 1500 Stadien, von da nach der Stadt Arachotus 4120 Stadien.
r) Die Erasm. Ausgabe liest fehlerhaft Προσφθασία.
s) *Plin.* VI, 23. Strabo sagt nur überhaupt in Dranga (ἐν Δράγγῃ), weil er keine einzelne Völkerschaften angiebt.
t) *Strabo* XV. p. 1054.

Von hier zog Alexander zu den Evergetä (*Εὐεργέται*, Wohlthäter), welche diese Benennung vom ältern Cyrus erhielten, weil sie ihn einst mit seiner Armee durch eine starke Zufuhr an Lebensmitteln in der Wüste von dem nahen Hungertode retteten [x]). Dieses Volk mit seiner gleichnamigen Stadt, hieß vorhin Agriaspä, oder nach der Lesart der ältern Handschriften Ariaspä (*Ἀγριάσπαι*, *Ἀριάσπαι*). So erzählt Arrian; Ptolemäus schreibt den Namen der Stadt Ariaspe, und so lesen auch die Handschriften des Curtius nach der Versicherung des Salmasius; die Ausgaben lesen Ariaspä. Einen von beyden Namen darf man also bey dieser Uebereinstimmung wohl gewiß, und wahrscheinlich Ariaspä [y]) für den wahren annehmen. Indessen glaubt Diodor sie Arimaspi (*Ἀριμασποὶ*) nennen zu müssen, und irrt. Die Ursache des Irrthums giebt Stephanus Byzant. an, welcher unter dem Artikel Evergetä versichert, daß dieses Skythische Volk auch Arimaspi genannt werde, und den Namen vom Schiffe Argo, welches auf seiner Fahrt daselbst landete, empfangen habe. Der Name des einäugigen Skythischen Volks Arimaspi war seit Herodots Zeiten unter den Griechen sehr geläufig. Schriftsteller, deren letzte Sorge geographische Genauigkeit war, verwandelten den ähnlichen Namen eines Volks aus unbekannten Gegenden in den allgemein bekannten, und bildeten, wie hier, zwey Geschichten und wohl noch eine dritte zu einem Ganzen. — Plinius setzt neben die Evergetä die Zarangä, und verwechselt, wie dies jedem zuweilen widerfährt, der viele Eigennamen niederzuschreiben hat, die Zarangä mit den Ariaspä, die er vorher

---

x) *Diodor*. XVII, 81. *Strabo* p. 1055. *Arrian*. III, 27. *Curtius* VII, 3.

y) Auch *Plin*. VI, 23. liest Ariaspä, wenn man das fehlerhafte Z von seinem Zariaspä wegnimmt.

erwähnt. Vielleicht wollte er schreiben: Prophthasia oppidum Zarangarum — Evergetae, Ariaspae.

Die kleine Republik dieser Evergetä war berühmt wegen ihrer guten Einrichtung, welche mit der Verfassung der umliegenden Barbaren gar nichts Aehnliches hatte. Alexander ließ sie daher nicht nur bey ihrer völligen Freyheit, sondern theilte ihnen noch einige wenige wohlgelegene Ländereyen zu, um welche sie baten. — Die Stadt muß man in den südlichsten Theilen von Drangiana suchen, ganz nahe an den Gränzen der Gedrosier; nicht blos weil sie Ptolemäus dahin setzt, sondern selbst nach dem Gange von Alexanders Unternehmungen. Die Stelle weiß ich in diesen, uns weniger als den Alten bekannten Strichen nicht anzugeben; man muß sie in der Nähe der heutigen Stadt Kelat suchen.

Denn als Alexander sich in dieser Gegend aufhielt, brachten ihm nach Diodors Zeugnisse die Gedrosier Lebensmittel, waren also in der Nähe; erst auf seinem fernern Zuge, der gegen Norden durch Arachosia gegen die Paropamisadä und das hohe Gebirge gerichtet war [z]), traf er auf die Drangä [a]) in engerm Sinne, und brachte sie zum Gehorsam. Hierdurch zeigt sichs, daß Prophthasia und die Zarangä im Nordwesten von Drangiana waren und an Aria gränzten, daß die Evergetä südlich unter diesen zu suchen sind. Zum Beweise kann der Fluß Erymandrus (Ἐρυμάνδρος) dienen, von welchem Arrian [b]) versichert, daß er durch das Gebiet der Ever-

z) *Strabo* XVI. p. 1055.

a) *Arrian.* III, 28. Sie haben keinen Wein, aber Zinn erzeugt ihr Land, nach Strabo's Versicherung.

b) *Arrian.* IV, 6. — *Plin.* VI, 23. nennt auch einen Fluß Erymanthus; aber er setzt ihn, wahrscheinlich durch einen seiner Uebereilungsfehler, in das angränzende Arachosia. Die Stelle heißt: amnis Erymanthus praefluens *Parabesten*, oder per *Abesten*; und sollte vielleicht heißen: praefluens *Ariaspen*.

getä fließe und sich seiner Größe ungeachtet in den Sand verliere; und wirklich finden sich mehrere Steppenflüsse in diesen Gegenden der Beludschen.

Wären die neuern Quellen des Ptolemäus nicht schon aus der Richtung seiner Städte, welche alle von Aria aus gegen Südosten durch Drangiana gegen den Indus hinlaufen, sichtbar genug, so müßten die Namen der drey von ihm genannten Völkerschaften sie bemerkbar machen. Sie haben zwar die nämliche Lage, wie die drey zu Alexanders Zeiten gefundenen, aber sehr abweichende Namen. Statt der Zarangä nennt er die Darandä (*Δαράνδαι*, bey Erasm. verschrieben *Ῥάνδαι*) in den nördlichen Theilen. In den südlichen, an der Stelle der Evergeten, die Landschaft Tatakene (*Τατακηνὴ* P. C., bey Erasm. *Τανακηνή*), und an der Ostseite hin die Batrii (*Βάτριοι* M. C. bey Erasm. *Βάκτριοι*), wo die Aeltern Drangä fanden.

Isidorus Charac. [c]) setzt nach Drangiana zwey Städte, Paris und Korok (*Πάρις καὶ Κορόκ*). Strabo sagt ausdrücklich, daß die Gedrosier nicht blos auf der Süd- sondern auch auf der Ostseite Drangiana begränzten, daß also das letzte Land sich weit nach Süden ziehen müßte.

Arachosia.

Die äußerste Provinz der Persischen Monarchie auf der Südostseite gegen den Indus hieß Arachosia (*Ἀραχοσία*) nach den Bewohnern des Landes, welche die Griechen Arachoti (*Ἀραχωτοὶ*), Plinius [d]) aber Arachotä, und Arachosii nennen. Nach der Angabe des

c) *Isidor. Characeni σταθμοὶ παρθικοί.* Geogr. Gr. Min. T. II. p. 8.
d) *Dionys. Perieg.* v. 1096. *Ἀραχῶται.*

Isidorus Char. legten die Parther diesem Lande den Namen Weiß = Indien bey. Sie lag noch unter dem östlichen Abhange der Gebirge von Drangiana und hat heutzutage den Namen Kutsch Gundava. Alle Nachrichten der Alten stimmen überein, daß sie westlich von dem schon vereinigten Indus oder der heutigen Provinz Multan lag [e]). Alexander schickte aus der nämlichen Gegend des Indus den Kraterus mit einem Theile der Armee gerade gegen Westen durch Arachosia und Drangiana, um diese nur einmal beym Hinmarsche schnell durchwanderten Provinzen in Ordnung zu erhalten, und sich dann in Karmanien mit der Hauptarmee wieder zu vereinigen [f]). Auf der Nordseite wurde Arachosia von den Paropamisadä, auf der Westseite von Drangiana, auf der Südseite von Gedrosia, und östlich durch Indische Völkerschaften begränzt.

Arachosia war von Wichtigkeit als Gränzprovinz gegen Indien, besonders aber wegen ihrer Fruchtbarkeit. Denn hier endigen sich die vielen Gebirge, welche über Drangiana oder Beludschistan Kälte verbreiten, und der Boden ist sehr ergiebig; daher auch die Bevölkerung in den neuern Zeiten, wie vor Alters, sehr beträchtlich ist. Sie hatte deswegen auch immer ihren eigenen Satrapen, vor und nach Alexanders Zeiten. Nach dem Tode dieses Monarchen, als die Statthalter der obern Provinzen sich mit Eumenes gegen Antigonus vereinigten, spielte Sibyrtius, der Vorsteher von Arachosia, eine ansehnliche Rolle. Auch unter der kurzen Herrschaft des Antigonus behauptete er sich in seiner Stelle [g]) und hatte häufig mit dem Monarchen

e) *Strabo* XI. p. 785.
f) *Strabo* XV. p. 1051. *Arrian.* VI, 15.
g) *Diodor.* XIX, 48.

der Indischen Völker, Sandrocottus, Unterhandlungen, bey welchen Megasthenes, dem wir die Indischen Nachrichten zu verdanken haben, als Gesandter gebraucht wurde [h]). Durch Arachosia führt auch der nächste und sicherste Weg aus Persien nach Indien. Es nahm ihn aber, so viel wir wissen, keiner der vielen Eroberer dieses Landes, weil der Indus schon in seiner ganzen Größe den Eindringenden entgegen steht.

Die Bewohner des Landes heißen bey den Aeltern ohne weitern Unterschied Arachotä; Ptolemäus nennt vier einzelne Völkerschaften, von denen wir nur die Namen wissen. In den nördlichsten Strichen die Pargyetä (*Παργυῆται*); unter ihnen die Sidri (*Σίδροι*); unter diesen die Kopluta und Korita (*Ῥωπλοῦται καὶ Ἐωρῖται*). Die Eroberungen der Baktrianischen Griechen und die Reisen späterer Kaufleute konnten ihm zu dieser nähern Bekanntschaft verhelfen. Irrt Strabo nicht, so stammten die Arachosier, so wie mehrere Völker der südöstlichsten Provinzen, aus den Strichen jenseits des Oxus; wenigstens nennt er sie daselbst [i]) neben den Massageten, nach den Angaben des Eratosthenes.

Auch die meisten Oerter, welche er in diese Provinz setzt, werden uns wohl auf immer unbekannt bleiben.

Dem Hauptflusse des Landes giebt Ptolemäus keinen Namen, aber er setzt die Quelle in das nördliche Gebirge, welches Arachosia vom Paropamisus trennt, und bey ihm Paryeti Montes heißt. An der Südgränze des Landes nimmt ihn ein See auf, die Quelle Arachotus (*Ἀράχωτος κρήνη*) genannt [k]), aus welchem

h) *Arrian.* V, 6.
i) *Strabo* XI. p. 782.
k) Die Lat. Handschr. und älteste Griech. Ausg. von 1515. kennen im Ptolem. die Stelle vom See nicht, sondern führen blos die Quelle des Flusses nebst der Mündung in den Indus an.

er weiter gegen Osten in den Indus fließt. Isidorus Charac.[l]) nennt den Fluß Arachotus (Ἀραχῶτος), und Plinius sagt, er sey gleichnamig mit dem Lande; von der Mündung in den Indus weiß blos Ptolemäus. Die Zeichnung des Ptolemäus führt uns deutlich auf den Steppenfluß hin, welcher in den Gebirgen südlich von Kandahar entspringt, seinen Lauf gegen Süden nimmt und sich in einem beträchtlichen Landsee endiget. Zwey mittelmäßige Flüsse bewässern heutzutage das Land, der Nari, mit welchem sich der zweyte, Namens Kandi, vereinigt. Ob sie sich mit dem weiter südlich liegenden, in den Indus fallenden See vereinigen, weiß man nicht.

Die Hauptstadt des Landes heißt bey Ptolemäus ebenfalls Arachotos, bey Strabo Arachoti[m]). Nach Plinius wurde sie von der Semiramis erbaut, und hieß bey einigen auch Cophen oder Culis. Sie lag nach Ptolemäus nicht an dem Flusse, sondern weiter nordöstlich, wahrscheinlich beym heutigen Cheri am Nariflusse. Von hier bis Ortospana gegen Norden rechnete man 2000 Stadien und gegen Westen nach Prophthasia 4000 Stad. = 100 geogr. Meilen[n]).

Als spätere Hauptstadt nennt man Alexandria (Plinius, Ptol.), Alexandriopolis (Isidorus Charac.). Nach allen diesen Schriftstellern lag sie am Flusse Arachotos und nach der Zeichnung des Ptolemäus in der Nähe der heutigen Hauptstadt Gundava. Alexander errichtete sie nicht selbst, denn er zog schnell durch dieses Land, auch kenne ich keine Stelle, in welcher es gesagt würde; wahrscheinlich legte sie, wie in vielen Gegenden, der

---

l) *Isidor. Charac.* σταϑμοί. Geogr. Gr. Min. T. II. p. 8. *Plin.* VI, 23.
m) *Strabo* XI. p. 782. εἰς Ἀραχωτοὺς τὴν πόλιν.
n) *Strabo* XI. p. 782.

Statthalter ihm zu Ehren an. Stephanus Byzant. führt zwey Alexandria in Arachosia an und irrt wohl, wie bey mehrern Städten dieses Namens.

Die übrigen Oerter bey Ptolemäus sind mir unbekannt, so wie diejenigen, welche Isidorus Charac. in dieser Provinz nennt. Sie heißen: Biut, Pharsaga, Chorogoad, Demetrias.

Ein östlicher Theil von Arachosia, der sehr nahe bis zum Indus reicht und heutzutage Schirakpur heißt, wurde bey den Alten Choarine [o]) (Χοαρινη) genannt. Ueber die wahre Lage kann man nicht irren, weil Strabo beyfügt, daß Kraterus durch dieses Land seinen Marsch von Indien gegen Westen nach Karmanien genommen habe. Wahrscheinlich wurde sie vom übrigen Arachosien abgerissen und ist die Gegend, welche Seleucus bey seinem Vergleiche dem Indischen Könige Sandrocottus abtrat; vielleicht ist auch die Benennung Weiß-Indien, welche die Parther dem ganzen Arachosia beylegten, nur vorzüglich auf diese Gegend passend, weil sie weiße Bewohner hatte, und doch unter der Herrschaft eines Indiers stand. Isidorus versichert noch, daß die Herrschaft der Parther sich über Arachosia erstrecke, daß es die äußerste Provinz derselben gegen Indien sey. Ob er auch dieses östliche Choarine mit begreife, weiß ich nicht zu sagen.

---

o) *Strabo* XV. p. 1055. Ein anderes Chorene gehört nicht hierher, sondern nach Parthia.

Sechstes Kapitel.

Die Paropamisadä.

Bey keinem alten Schriftsteller erscheint diese Gegend unter einem eignen Namen, alle nennen sie das Land der Paropamisadä, und Ptolemäus Paropanisadä (*Παροπαμισάδαι, Παροπανισάδαι*). Das Volk, oder vielmehr die mehrern kleinern Völkerschaften, erhielten diese allgemeine Benennung von dem hohen Gebirge, das sie gegen Norden von Baktriana trennte, und in der Landessprache Paropamisus hieß. Gegen Osten lagen ihnen Indische Völkerschaften, oder die man wenigstens zu Indien rechnete, an den Nebenflüssen des Indus, von denen einige in den Gränzen dieser Provinz entspringen. Gegen Süden war Arachosia, gegen Westen Aria die Gränze. Auf neuern Charten begreift das Land der Paropamisadä den größten Theil des Reichs Kabul. Es endigte auf der Ostseite mit dem Flusse Koas, heutzutage Cow auch Nilab. Auf der Südseite begränzen es die Gebirge von Drangiana oder Beludschistan nebst Kutsch Gundava. Gegen Westen umfaßte es noch einen Theil des heutigen Seistan, und gegen Norden längs der hohen Berge noch westliche Striche der Provinz Kabul.

Das Land der Paropamisadä hatte nicht nur das hohe Gebirge gegen Norden, sondern auch auf den übrigen Seiten. Denn der Taurus theilt sich schon von Armenien an in zwey große Arme. Der nördlichere läuft meist in gerader Linie und mit abwechselnder Höhe

unter dem Kaspischen Meere gegen Osten bis zum Paropamisus, der sich schon in diesen Gegenden und mehr noch gegen die Quelle des Indus hin zum fürchterlichen Gebirge erhebt; denn gerade hier vereinigt sich der zweyte Arm, welcher bisher eine südlichere Richtung genommen hatte, von Drangiana aus zwischen Arochosia und Aria, wieder mit dem nördlichen Theile.

Ob wir gleich von weiter gegen Osten reichenden Eroberungen des Cyrus und Darius Hysdaspis wissen, so scheint doch dieses Land kurz vor Alexander kein Theil der Persischen Monarchie gewesen zu seyn; denn die Macedonier hatten hier mit lauter kleinen unabhängigen Völkerschaften, welche gegen die Flüsse des Indus hin meist in festen Städten wohnten, zu kämpfen [p]). Auch ist von keinem Persischen Satrapen die Rede; erst Alexander, der das Land unterjochte, gab den Paropamisadä anfangs den Tirgestes und in der Folge seinen Schwiegervater Oxyartes zum Statthalter [q]), und dieser behielt seine Stelle auch unter den Nachfolgern dieses Fürsten.

Das Land ist zwar mit Seitenketten der benachbarten hohen Gebirge durchzogen, aber es hat auch angenehme Thäler und fruchtbare Ebenen, welche alle Produkte milder Gegenden, nur den Oelbaum nicht, hervorbringen [r]). Alexander fand es freylich bey seinem Hinzuge nicht so; er kam mit der Armee im Spätherbste über die Berge, welche es von Arachosia trennen, und mußte unter tiefem Schnee die Dörfer der Eingebornen blos durch den aus dem Gipfel ihrer nomadisch gebauten Wohnungen

p) *Curtius* VII, 3. sagt: rex nationem ne finitimis quidem satis notam, quippe nullo commercio volentem mutuos usus, cum exercitu intravit.
q) *Arrian.* VI, 15.
r) *Strabo* XV. p. 1055.

aufsteigenden Rauch aufzufinden suchen [s]); aber das innere ebene Land lieferte leicht die Bedürfnisse für seine zahlreiche Armee, welche hier überwinterte, um im nächsten Frühlinge über das hohe nördliche Gebirge nach Baktriana einzudringen.

Vorzüglich wichtig wurde diese Provinz durch die Hauptstraße, welche von Persien aus hier durch nach Indien ging, und noch immer am meisten bereist wird. Der Mittelpunkt nicht nur dieser Straße, sondern auch der beyden entgegengesetzten, gegen Süden durch Arachosia nach dem Indus, gegen Norden über das zehn Tagereisen breite Gebirge nach Baktriana war

Die Stadt Ortospana, welche bey allen Alten [t]) diesen Namen, und bey Ptolemäus noch außerdem die Benennung Karura hat (*Κάρουρα ἡ καὶ Ὀρτοσπάνα*). Bis hierher führte der Weg, man mochte gegen Norden nach Baktriana, gegen Osten nach Indien, oder gegen Süden nach Indien reisen wollen, und von dieser Stadt aus trennte er sich. Daher hatte sie auch den Beynamen *ἡ ἐκ Βάκτρων τρίοδος* [u]), denn auch denen, welche aus Baktriana kamen, lag hier die dreyfach getheilte Straße vor Augen. Den Abstand von der Stadt Arachotos bestimmen Strabo, Plinius [x]) und Ptolemäus auf 2000 Stadien; letzterer setzt noch die Quelle eines südlichen Nebenflusses vom Koas (den Hir-Fluß auf d'Anville's Charte) südwestlich von dieser Stadt, und entfernt Alexandria Ariana gegen 4000 Stadien von Ortospana oder Karura. Diese Entfernung und die natürliche Lage selbst entscheiden für das heutige Kandahar, welches der Schlüssel von Persien gegen Indien zu den nördlichern und süd-

---

s) *Diod. Sic.* XVII, 82. *Curtius* VII, 5.
t) *Plin.* XI, 17. Ortospanum.
u) *Strabo* XI. p. 782. XV. p. 1053.
x) *Strabo* l. c. *Plin.* VI, 17.

lichern Ländern ist, und selbst in dem Namen noch einige Aehnlichkeit mit Karura hat.

Hierdurch erfahren wir zugleich die Lage desjenigen Alexandria, welches der Macedonier am Fuße des Gebirges Paropamisus und an dem Eingange in die Pässe desselben anlegte. Schon bey der Beschreibung Indiens suchte ich durch historische Gründe zu erweisen, daß es Kandahar nicht seyn könne, sondern eine nördlichere Lage haben müsse. Plinius bestätiget dieses durch Fortsetzung der Maase, welche Diognetus und Bion von Alexanders Märschen lieferten. Es liegt 50 Mill. von Orkospana entfernt [y]). Also hatte es seine Stellung 10 geogr. Meilen nördlich von Kandahar, am Eingange des höhern Gebirges gegen Bamian hin, aber südlicher als dieser Ort, so daß es mit Kandahar und Ghazna den dritten Punkt zu einem Dreyeck giebt. — Wahrscheinlich ging dieses Alexandria, wie mehrere gleiches Namens, bald wieder zu Grunde; wenigstens kennt es Ptolemäus nicht mehr.

Unter den übrigen Städten des Ptolemäus läßt sich vielleicht durch die Entfernung, Richtung und Namen aus dem alten Gauzaka das heutige Ghazna (Gasna) erkennen.

Zunächst an die Indischen Völker, noch in das Gebirge, stellt Plinius [z]) die Landschaft Capissene, mit ihrer schon von Cyrus zerstörten Stadt Capissa. Solinus nennt sie Kaphusa und bringt sie in die Nähe des Indus. Auch Ptolemäus setzt ein Kapisa in die nordöstlichsten Theile der Paropamisadä. Der Name und die Lage scheint auf das heutige Kabul, wenigstens auf die Provinz hinzudeuten. Die Stadt selbst liegt an einem westlichen Nebenflusse des Indus und ist wahrscheinlich das heutige Pi-

y) *Plin.* VI, 17.
z) *Plin.* VI, 23.

schaur. Ptolemäus entfernt sie nordwestlich über die Quellen aller dieser Flüsse hinaus; aber vielleicht irrt er in dieser so wenig betretenen Gegend.

Ptolemäus findet auch in diesem Lande mehrere Völkerschaften. Die nördlichen Theile besetzen die Kabolitä (*Καβολῖται* Erasm., in Coisl. und den ältesten Lateinischen Handschr. und Ausgaben *Βωλῖται*). Wahrscheinlich das Volk, dessen Gegend und Stadt Plinius Capissene nennt, die Bewohner der heutigen Provinz Kabul.

An der Westseite wohnten die Aristophyli. Wahrscheinlich blos ein Griechischer Name, der die edelsten Stämme des Landes bezeichnet.

Auf der nämlichen Seite, aber südlicher, die Parsii (*Πάρσιοι*, bey Erasm. verschrieben *Πάβιοι*). Ihre Hauptstadt heißt Parsia.

Isidorus Charac. p. 8. stellt neben das eigentliche Aria noch die zu Aria gehörige Landschaft Anabon, und nennt in derselben die Städte Phra, die größte unter allen, Bis, Gari, Nii (*Φρὰ*, *Βὶς*, *Γάρι*, *Νίοι*). Drey derselben finden wir noch heutzutage in den östlichen Theilen von Seistan oder Sedjestan mit wenig veränderten Namen.

Phra ist das heutige Sarra; die neuern Charten setzen es an den Fluß gleiches Namens, der in den großen Zare- (Aria-) See fällt.

Bis, das heutige Bost oder Beste, an dem Flusse Hindmend, der in den nämlichen See geht.

Gari, auf unsern Charten Grisch, nordöstlich von der vorigen Stadt, an dem Sambara, einem Nebenflusse des Hindmend.

Die Hauptstadt Phra ist wohl das Parsia des Ptolemäus. Denn er entfernt es 2000 Stad. = 50 Meilen westlich von Ortospana.

Auf die Ostseite längs dem Flusse Koas stellt Ptolemäus die Ambautä (*Ἀμβαῦται*), und auf die Südseite

die Paryetä (Παροιῆται, auch Παρυῆται), von welchen die von ihnen bewohnten Gebirge den Namen haben. Dies war das Volk, bey welchem Alexander so viel Mühseligkeiten wegen des Schnees erdulden mußte, und das er in runden, spitz zulaufenden Tatarischen Hütten vergraben fand. Ohne Zweifel sind sie einerley Volk mit den Bewohnern des südlichen Abhanges desselben Gebirges in Arachosia, welche nach der vorhandenen Lesart des Ptolemäus Pargyetä heißen. Wahrscheinlich ist der gemeinschaftliche wahre Name des Gebirges und der beyden Völker Pardetä (Παροιῆται).

Siebentes Kapitel.

Aria.

Die Provinz Aria (Ἀρία, auch Ἀρεία bey Arrian und Isidor) hat den Namen von ihren Bewohnern, den Arii, und diese wahrscheinlich von dem gedoppelten Hauptflusse des Landes. Sie wurde als die wichtigste unter den östlichen Provinzen der Monarchie betrachtet, welche auch von ihr, wenigstens auf einige Zeit, die allgemeine Benennung Ariana erhielten.

Gegen Norden wurde sie durch die kleine Provinz Margiana und einen westlichen Theil von Baktriana, gegen Osten von den Paropamisadä, gegen Süden von Drangiana und der weit verbreiteten Karmanischen Wüste, und gegen Westen durch eben diese und Parthia begränzt. Diesemnach hat die Provinz Aria eine große Ausdehnung über den südlichen Strich des heutigen Chorasan, und über den größten Theil von Seistan, in einer Länge und Breite von mehr als 3000 Stadien. Aber anders ver-

hält es sich, wenn blos von den eigentlichen Sitzen der Arii in der schönen Ebene am Flusse und See Arias die Rede ist. Strabo [a]) bestimmt sie auf 2000 Stadien in die Länge und 300 Stadien in die Breite; in den benachbarten Bergen wohnten andere Völkerschaften, die man wohl zur Provinz Aria, aber nicht zu den Arii rechnete.

Denn Aria ist von drey Seiten mit Gebirgen umgeben. Gegen Nordosten reichen noch die hohen Theile des Paropamisus, die heutigen Gebirge von Gaur, über einen Theil dieser Provinz und sind meist unzugänglich. Weiter gegen Westen werden die Berge niedriger und erschweren dem Reisenden den Durchgang nicht. Dieses zeigt die Straße der Karavanen, welche uns Ptolemäus [b]) vorzeichnet. Sie sollte von der Hauptstadt Hyrkaniens gegen Osten nach Baktra laufen. Den geraden Weg hinderte die Wüste zwischen Hyrkanien und Margiana. Also wendete man sich anfangs gegen Südosten, durchwanderte eine Strecke vom nördlichen Aria, und lenkte dann in entgegengesetzter Richtung gegen Nordosten, längs des Flusses Margab nach Antiochia Margiana, um von hier aus weiter gerade gegen Osten Baktra zu erreichen. Diese Straße durchschnitt also zweymal das Gebirge, von welchem hier die Rede ist, und bey Ptol. Sariphi Montes (Σαρίφοι ὄρη) genannt wird; folglich legte es keine große Schwierigkeiten in den Weg, sonst würden die Reisenden die gerade, ebene Straße durch Aria nach Ortospana (Kandahar) und von da nördlich durch die sehr bekannten Pässe des Paropamisus gewählt haben. Indeß waren die Sariphi Montes doch hoch genug, um die Abdachung der umliegenden Länder zu bilden. Aus ihrem nördlichen Abhange kommen die Flüsse Margus (Margab)

---

a) *Strabo* XI. p. 785.

b) *Ptolem.* I, 12.

und verlieren sich in der Wüste auf ihrem Laufe gegen die Kaspische See. Auf dem südlichen Abhange entspringt der westliche Arias-Fluß, und fließt gegen Süden. Das Gebirge ist also zuverlässig vorhanden, auch auf unsern Charten in der Gegend von Herat, aber in zu südlicher Richtung angezeigt. Auf der Westseite trennt ein anderes Gebirge, Mosdoranus, nach seinen Bewohnern, den Mosdorani, genannt, Aria von Parthia. Gegen Süden macht das Gebirge Bagous die Gränze. Weil die große Karmanische Wüste sich auch noch über die anliegenden Theile von Aria und Drangiana verbreitet, so verbindet Ptolemäus diese Berge nicht mit der langen südlichen Kette des Taurus, welche Mittelasien in einen nördlichen und südlichen Theil zerlegt; sie stehen aber, selbst nach den Angaben der ältern Schriftsteller, mit dem Ganzen in Verbindung, wenn auch unsere Charten sie nicht anzugeben wagen.

Aria wird als ein sehr fruchtbares Land von den Alten geschildert, vorzüglich reich an guten Weinen, die sich selbst in ungepichten Gefäßen drey Menschenalter hindurch unverdorben erhalten [c]); ein Vorzug, der bey den übrigen Weinen warmer Gegenden vermißt wurde. Wenn Dionysius [d]) versichert, die Bewohner dieses Landes verlieren ihre Arbeit an dem sandigen, mit kriechendem Gesträuche bedeckten Boden, so ist hierin kein Widerspruch. Er redet vom Lande Ariana, nicht von der Provinz Aria, und bringt hier durch diese Verwirrung die Erzählungen an, welche wir oben bey Gedrosia vorlegten. Aus dem nämlichen Grunde darf ich nicht behaupten, daß seine Versicherung von dem vielen gefundenen Golde und den schönen Sapphiren dieses Landes hieher gehöre; wiewohl

c) *Strabo* XI. p. 785. I. p. 125.

d) *Dionys. Perieg.* v. 1099.

die Sariphi Montes des Ptolemäus ein Schreibfehler für Sapphiri M. seyn mögen.

Das ganze Land durchströmt ein, oder zwey beträchtliche Flüsse, welche sich endlich in einen See vereinigen, und dadurch zu Steppenflüssen werden. Ptolemäus nennt sie beyde Arias-Fluß und den See Ariá. Auch Plinius und Arrian geben dem Flusse die nämliche Benennung; aber Eustathius[e]), der zwar den Fluß Arias ebenfalls kennt, fügt die Bemerkung bey, daß er von Alexanders Zeitgenossen Arrianos (Ἀῤῥιανὸς) genannt worden sey. Arrian[f]) bemerkt unter den ältern Schriftstellern allein, daß es ein Steppenfluß sey; und Ptolemäus lehrt durch seine Zeichnung nicht nur das nämliche, sondern giebt auch die Stelle des Landsees an, in welchen sich der Fluß verliert; er bestimmt die Quelle, nicht eines, sondern zweyer Flüsse, mit einerley Namen, mit einerley Vereinigung in dem nämlichen See.

Die Auffindung der neuern Lage hat keine Schwierigkeit. Jedermann erkennt ihn für den ansehnlichen See Zare auch Dara im heutigen Seistan, welcher außer mehrern kleinern auch zwey beträchtliche Flüsse, den Sarra oder Serah von Nordosten, und den Hindmend von Südosten aufnimmt. Der erstere verräth sogar noch den alten Namen und steht eben so, wie Ptolemäus ihn zeichnet; auch den östlichen, eigentlichen Hauptfluß, welcher aus Arachosien kommt, giebt er richtig an; doch macht die Verschiedenheit der Zahlen in den Handschriften Schwierigkeit.

---

e) *Eustath.* schol. ad Dionys. Perieg. v. 1096.

f) *Arrian.* IV, 6.

Städte in Aria.

Alexandria Ariana (Ἀλεξάνδρεια ἡ ἐν Ἀρίοις, Strabo, Ptol.), Alexandria Arion, sagt Plinius, wurde vom Alexander erbaut, und lag am Flusse Arias[g]). Wahrscheinlich irrt er sich in der ersten Behauptung; der Zug des Siegers ging schnell durch das Land, wahrscheinlich gar nicht in die Nähe dieser Stadt, und er kehrte nie wieder dahin zurück. Die namenlosen Ruinen haben neuere englische Reisende an der südöstlichsten Wendung des Flusses Hindmend gefunden. Der Ort heißt heutzutage Pulki. Sie erhielt sich vorzüglich dadurch in ihrer Größe, daß die Karavanenstraße nach Indien durch diese Stadt führte. Die Entfernung gegen Westen bis zu den Kaspischen Thoren bestimmt Strabo auf 6400 Stadien[h]), und Ptolemäus giebt die nämliche mit Abzuge eines Sechstheils für die Umwege. Der Umfang von Alexandria betrug 30 Stadien[i]).

Wichtiger noch war die ältere Hauptstadt des Landes[k]), Artakoana (Ἀρτακόανα, Arrian, Plinius); Artakana, oder nach den Handschriften Artokakna bey Strabo[l]) ist blos Fehler des Abschreibers für Artakavan (Ἀρτακαύαν) oder Artakabane, wie sie Isidor[m]) und auch Plinius nennen, der folglich die beyden Namen aus zwey verschiedenen Quellen anführt, und nach der letzten der Stadt den Umfang von 50 Stadien giebt[n]). Das Artikaudna des Ptolemäus, welches er nicht fern von der nordöstlichen Spitze des Aria-Sees in die Nähe der heu-

g) *Plin.* VI, 17. 23.
h) *Strabo* XI. p. 782.
i) *Plin.* VI, 23.
k) *Arrian.* III, 25.
l) *Strabo* XI. p. 785.
m) *Isidor. Charac.* p. 8.
n) *Plin.* VI, 23.

tigen Stadt Nubendân stellt, gehört hieher. Der Engländer Christie hat bey Dushak, nicht fern vom Hindmend, die äußerst weit verbreiteten Ruinen einer alten Stadt gefunden. Andere noch größere liegen weiter nördlich bey der Stadt Pescharuron. Nähere Anwendungen auf die ursprünglichen Städte sind unmöglich.

Arrian nennt die Stadt Susia (Σουσία) an den Gränzen von Parthien und Aria. Ptolemäus setzt sie noch ganz in den nordöstlichen Winkel von Parthia; denn Suphtha (Σούφθα), wo die schiefe Linie anfängt, ist doch wohl der richtig geschriebene Name derselben Stadt.

Außer Alexandria und Artakavan führt Isidor noch die Stadt Kandake (Κανδάκη) an. Wahrscheinlich ist es die nämliche, welche Ptolemäus Kotake (Κοτάκη) nennt; und da er diese in die Mitte der Straße zwischen Aria und Prophthasia setzt, so darf man die heutige Stadt Chak am Hindmend, östlich von Harra und nördlich von Zarend, dafür annehmen.

Die Stadt Achais bey Strabo, welche von ihrem Erbauer den Namen haben soll, kenne ich nicht [o]), so wenig als die vielen Oerter, welche Ptolemäus sichtbar nach drey Straßen, einer nördlichen längs der Gebirge, einer mittlern längs des Flusses gegen den See hin nach Alexandria und weiter nach Indien, und einer südöstlichen nach Prophthasia und Arachosia auf seiner Charte verzeichnet. Ammianus [p]) schreibt blos vier Namen aus des Ptolemäus Verzeichnisse aus, und die hinzugefügte Bemerkung, daß man von Alexandria aus mit einer Schiffahrt von 1500 Stadien das Kaspische Meer erreichen

---

o) *Strabo* XI. p. 785. Plinius VI, 16. kennt wohl ein Achais, welches Antiochus seinem Bruder zu Ehren in Hyrkanien erbaute; aber ich mag nicht behaupten, daß es Strabo durch einen Fehler hieher ziehe.

p) *Ammian. Marcell.* XXIII, 6.

könne, beweist, wie mehrere vorhergehende Stellen, daß er keinen Begriff von der wahren Lage aller dieser Gegenden hatte. Ptolemäus hingegen scheint mehrere Angaben vor Augen gehabt zu haben; er zählt viele Städte auf und bezeichnet sie. Unsere äußerst mangelhaften Kenntnisse aber reichen nicht hin zu weiteren Aufklärungen. Wir wissen nur, das die Landschaft blos am Flusse fruchtbar ist, übrigens aber viele Sandwüsten enthält, welche wohl erst durch vernachlässigte Kultur allmählich sich weiter verbreitet haben.

An die Nordseite von Aria setzt Ptolemäus noch die Nisaei und Astaveni. Das Land der letztern kennt auch Isidorus Charac. q) als eigne Provinz, und begreift wahrscheinlich die Nisaei unter derselben, denn er stellt sie mit Ptolemäus in einerley Lage; zuerst Komisene, den nördlichsten Theil von Parthien, dann Hyrkanien, dann Astabene (Ἀσταβηνή). Als Hauptstadt derselben nennt er Asaak (Ἀσαὰκ, vielleicht Ἀρσὰκ), mit der Bemerkung, daß Arsakes in derselben zuerst als König ausgerufen worden sey, und daß daselbst das ewige Feuer verwahrt werde. Dieses Arsak hat weder Ptolemäus noch ein anderer Schriftsteller; aber wahrscheinlich liegt es unter seinem Griechischen Namen Nisaea verborgen, welches er zwar an den nördlichen Abhang des Gebirges, aber nahe an das Volk Nisaei in Aria setzt, in die Nähe des heutigen Herat. Nach der Erasm. Ausgabe würde zwar die Stadt Nisaea viel weiter nördlich zu liegen kommen, aber die ältern widersprechen alle, und Strabo zeigt deutlich, daß Nisaea auf der Südseite lag. Er sagt r), zwischen den Hyrkanern, Parthern und Ariern liege eine Wüste, diese durchwanderten die nördlichen Völ-

---

q) *Isidor. Charac.* p. 7.

r) *Strabo* XI. p. 779.

ker, und brächen in Hyrkanien, Nisaea und Parthyene ein. Also lag es zwischen diesen beyden Landschaften. Schon vorher erinnert er[s]), daß Nisaea theils zu Hyrkanien gerechnet, theils als eignes Land betrachtet werde, und daß der Ochus durch Nisaea fließe, welches wahrscheinlich der Margab ist, wie der vorhergehende Theil lehrt. — Daß sich zu Herat einer der herrlichsten und heiligsten Tempel des Feuerdienstes befand, welchen endlich die Mahomedaner vernichteten, ist bekannt. S. Herbelot. — Vielleicht kamen aus dieser Gegend die herrlichen Nisäischen Pferde, von welchen die Alten so viel sprechen. S. von ihnen weiter unten bey Rhagiana in Medien.

Achtes Kapitel.

Parthia.

Ein kleines Volk, von gleicher Abkunft mit den übrigen Völkern des nördlichern Asiens[t]), welche die Perser mit gemeinschaftlichem Namen Sakae, die Griechen aber Skythen nannten, wohnte in den nächsten Gegenden über die Kaspischen Pässe hinaus gegen Nordosten. Es hieß Parthyaei (*Παρθυαῖοι*)[u]), folglich das von ihnen bewohnte Land Parthyaea (*Παρθυαία*)[x]). Da die Gegend

s) *Strabo* XI. p. 776.
t) *Herod.* III, 39. stellt sie mit den Chorasmii und Sogdiani in eine Klasse. — Nach *Iustin.* XLI, 1. 4. soll das Wort Parther in der Sakischen oder Skythischen Sprache einen Flüchtling, Landesverwiesenen bedeuten.
u) *Arrian.* III, 21.
x) *Strabo* XI. p. 782.

keine große Ausdehnung hat, zum Theil mit rauhen Bergen, zum Theil mit sandigen Strichen durchzogen ist, und nur hin und wieder fruchtbare Thäler und Ebenen darbietet, so war sie zur Zeit der Persischen Könige keine eigene Provinz, sondern wurde als ein Anhang der nördlichern wichtigern Provinz Hyrcania betrachtet. Daß sie im Ganzen dürftig war, zeigt folgende Erzählung. Die Persischen Könige pflegten durch die Provinzen ihrer weitläufigen Monarchie mit asiatischem Pomp in Begleitung ihres ganzen Hofstaates herumzuziehen, um genauer mit der Lage und Verwaltung derselben bekannt zu werden, und auch, wenn es gute Fürsten waren, die Bitten ihrer Unterthanen selbst anzuhören. In den meisten Gegenden lagen deswegen Residenzen für den Fürsten, und das Land, wo er sich eben aufhielt, war gezwungen, allen Aufwand des Hofs während dieses Zeitraums zu schaffen oder zu vergüten. Der Aufenthalt dauerte nach Verhältniß des Ueberflusses und Reichthums jeder Provinz länger oder kürzer. Nur durch Parthia mußte immer der Zug, ohne das geringste Verweilen, so eilend als möglich gehen, weil das Land die nöthigen Kosten auch nicht auf kurze Zeit ertragen konnte.

Diese Lage änderte sich zur Zeit der Syrischen Könige nach Alexander. Arsakes, ein Mann von Sakischer Herkunft, man ist nicht einig, aus welchem einzelnen Volke er abstammte, fand Gelegenheit, sich Ansehen bey seinen Mitbrüdern zu verschaffen, und in kurzer Zeit Hyrkanien nebst andern umliegenden Gegenden der Syrischen Herrschaft zu entreißen [y]). Der Mittelpunkt seiner weitern Unternehmungen wurde Parthyaea, an dessen Bewohnern er die eifrigsten Vertheidiger seiner neuen Herrschaft fand, welche sich nach und nach über alle Länder der Per-

---

y) *Arriani* fragm. rer. Parthic. ap. Photium. cod. 58.

sischen Monarchie, gegen Westen bis an den Euphrat verbreitete. Jetzt wurde Parthyaea zur eigenen Provinz und ansehnlich vergrößert, indem der Sieger die anfangs eroberten Theile von Medien, auch einen Strich von Hyrkanien derselben beyfügte. Diese ersten Besitzungen des Arsakes nannten die Griechen mit gemeinschaftlichem Na- Parthyene (Παρθυηνή), und die Römer Parthia, indem sie der einzelnen Provinz und der ganzen Monarchie der Parther einerley Benennung gaben. Ptolemäus und Isidor aber behalten den Namen Parthyene in dem eingeschränkten Verstande des alten Parthyaca bey.

In ausgedehnterm Sinne begreift Parthyene oder Parthia das heutige Kohestan und einen angränzenden nordöstlichen Strich von Khorasan.

Durch Ptolemäus und Isidor lernen wir die einzelnen Striche kennen, welche zum alten Parthyaea hinzugefügt wurden: jener begreift sie unter der allgemeinen Benennung Parthia, dieser behandelt jeden einzeln.

Der nördlichste oder vielmehr der nordöstlichste Strich von Parthia hieß Komisene (ἡ Κομισηνή, Ptol. Isidor.) [z]). Die Erasm. Ausgabe des Ptolemäus hat zwar Kaminsine, die ältern Latein. und der Cod. des Pic. von Mirand. aber geben die richtige Lesart. — Diese Uebereinstimmung zeigt, daß Kamisene (Καμεισηνή) bey Strabo [a]) ein Schreibfehler ist. Noch jetzt heißt das Land Komis, und vielleicht würde sich bey näherer Bekanntschaft auch in manchen der übrigen der alte Name wieder auffinden lassen. Isidor versichert, es befinde sich daselbst keine Stadt, Ptolemäus aber setzt einige Oerter an: Oenunia, Kariprake, Roana, die ich auf neuern Charten nicht nachzuweisen vermag.

---

z) *Isidor. Charac.* p. 7. Geogr. Gr. Min. T. II.

a) *Strabo* XI. p. 783.

Polybius aber giebt uns bey der Beschreibung von den Unternehmungen des Antiochus gegen Arsakes den Namen der heutigen Hauptstadt Dameghan. Sie hieß Tagae[b]), lag auf dem Wege von Hekatonpylon nach Hyrkanien in den südlichen Theilen des Gebirges Labuta (*Λαβούτα*), welches Hyrkanien von Parthien trennt. Dameghan hat genau die nämliche Lage. Das darüber liegende Gebirge heißt nach Wahls Charte Sobad Koh. Ptolemäus nennt die nämlichen Berge, ich weiß nicht nach welcher Quelle, Koronus Mons. — Vielleicht ist Strabo's Tapa (*Τάπη*) die nämliche Stadt, weil er sagt, es stehe in nicht großer Entfernung von dem Kaspischen Meere und 1400 Stadien von den Kaspischen Pässen. Er setzt zwar Tapa nach Hyrkanien und macht es zur Hauptstadt der Provinz[c]); aber Komisene hatte vor dem Einfalle der Parther zu Hyrkanien gehört; in jener Landschaft war Tapa die Hauptstadt, nicht in ganz Hyrkanien.

Unter dieser, oder eigentlich südwestlich von derselben, liegt Parthyene in engerm Verstande, das Parthyaea der Begleiter Alexanders. Durch dasselbe fließt ein Steppenfluß, der aus der Vereinigung mehrerer kleiner Wasser entsteht und sich in der Wüste verliert. In den südlichern Theilen führt er den Namen Adschi = su (Bitterwasser). Ptolemäus übergeht ihn, so wie fast alle Steppenflüsse Persiens; aber Alexanders Züge mußten über denselben, wenigstens über verschiedene Zweige desselben führen, und dadurch haben sich die alten Namen erhalten. Der Zioberis, sagt Curtius[d]), hat einen wunderlichen Lauf, bald verbirgt er sich in die Erde, bald kommt er wieder aus derselben zum Vorschein, und vereinigt sich endlich mit

---

b) *Polyb.* X, 26. *παραγενόμενος ἐπὶ Τάγας.*
c) *Strabo* XI. p. 776.
d) *Curtius* VI, 4.

einem andern Flusse, dem Rhidagus. Diodor erzählt das nämliche, nennt aber den Fluß Stiboetes[e]). Vielleicht hießen die Flüsse bey ihrer Vereinigung Choatres; so nennt wenigstens Ammian[f]) den beträchtlichsten Fluß des Landes. Vermuthlich theilte eine Salzquelle der ganzen Masse des Wassers seine Salzigkeit mit, daher der heutige Name Bitterwasser. Diese Eigenschaft kennt schon Plinius[g]).

Gegen Westen wurde dieses Parthyene durch Gebirge eingeschlossen, welche sich aus dem nördlichern Arme des Taurus gegen Südosten ziehen und in der nicht fernen Wüste verlieren. Die Kaspiae Pylae (Pässe) sind die einzige Stelle, welche auf dieser Seite den Zugang von Medien nach Parthien erlauben. Sie gehören nicht in die nördlichern Gebirge, sondern in das heutige Gebirge Siah Koh (Schwarzes Gebirge) nicht fern von Teheran. Die Gründe dieser Behauptung gehören zur Beschreibung Mediens.

In dem nordöstlichen Gebirge, gegen Hyrkanien und die östlichen Derbices hin, saß noch das Volk der Borkanii oder Barkanii[h]).

Hauptstadt dieses Landes schon von den ältesten Zeiten her, und später Residenz des Arsakes war Hekatonpylon (Ἑκατόνπυλον). Der offenbar Griechische Name beweist, daß Ptolemäus am richtigsten schreibt. Indessen nennen alle übrige Schriftsteller die Stadt Hekatompylon, Curtius und Stephanus Byz. Hekatompylos, und Dio-

---

e) *Diodor.* XVII, 75.

f) *Ammian.* XXIII, 24.

g) *Plin.* XXXI, 7. Sed et summa fluminum densantur in salem, ut *apud Caspias portas* quae *salis flumina* appellantur.

h) *Diodor.* II, 2. *Ctesias* exc. c. 8. *Stephanus* v. Barcanii. *Curtius* III, 2.

vor Hekatontapylon. Curtius versichert[i], daß sie von Griechen erbaut sey; aber Alexander fand bey seiner Ankunft die Stadt schon, und gab der Armee einige Erholungstage, weil die Gegend unter die wenigen im Lande gehörte, wo Fruchtbarkeit herrschte[k]. Erweitert und verschönert wurde sie wahrscheinlich durch den längern Aufenthalt der Macedonier; denn der Ort war ihnen äußerst wichtig, weil hier die Straße aus allen nördlichern und östlichern Provinzen zusammen lief, und weiter durch die Kaspischen Pässe nach Medien führte. Von der Menge der zusammen laufenden Wege erhielt sie auch nach der Angabe des Polybius[l]) ihren Namen Hekatonpylas (Hundert-Thore). Appian versichert, Hekatonpylon sey eine der vier von Seleucus angelegten Städte. Die Namensveränderung durch die Griechen ist Ursache, daß hier, so wie bey mehrern Oertern, der alte wahre Name verloren ging, und die Bestimmung der heutigen Lage erschwert wird. Die Maase der Alten geben hierin einige Aufklärung. Die Kaspischen Pässe sind der Punkt, von welchem sie jeden westlichen und östlichen Abstand berechnen. Strabo hat zweyerley Angaben, irrt aber in beyden; in der einen entfernt er und Eratosthenes die Stadt von den Pässen um mehr als 1900 Stadien[m]), verwirrt sich aber selbst in der Berechnung; in der zweyten setzt er nach Apollodor 1260 Stadien an[n]), und kommt dadurch der Wahrheit näher. Plinius[o]) giebt 133 Mill. = 1064 Stadien, und dies ist das Maas, welchem auch Ptole-

---

i) *Curtius* VI, 2.

k) *Diodor.* XVII, 57.

l) *Polyb.* X, 25.

m) *Strabo* p. 782.

n) *Strabo* p. 783.

o) *Plin.* VI, 15. *Ammian.* XXIII, 6. setzt nur 1040 Stadien.

máus mit seinem gewöhnlichen Abzuge des sechsten Theils folgt. Nach Polybius ging der Weg durch eine mit hinlänglichen Brunnen versehene Wüste[p]; wegen welcher auch wohl die Macedonier nicht bey dem so wichtigen Passe selbst eine Stadt angelegt haben. Ptolemáus versichert ferner, daß der Weg von Mesopotamien, über Ekbatana nach den Pässen und Hekatonpylon, gerade gegen Osten in der Parallele von Rhodus, das heißt zwischen dem 36sten und 38sten Grade der Breite, fortlaufe, und sich erst von dieser Stadt nördlich gegen Hyrkanien wende[q]. In der Charte setzt er die Kaspischen Pässe etwas südlicher als Ekbatana, und dann östlich in etwas nördlich geneigter Richtung Hekatonpylon. Diese Gründe und die Versicherungen der Geschichtschreiber, daß die Stadt noch nicht an die Gebirge gränzte, geben uns zwar die Lage aus dem Grunde noch nicht bestimmt, weil unsere Charten zu unvollkommen sind, doch zeigen sie auf einen Ort im südwestlichen Komis hin und widerlegen wenigstens die gewöhnliche Meinung, nach welcher man die Kaspischen Pässe in den nördlichern Gebirgen, und Hekatonpylon durch eine Straße über lauter Berge im heutigen Dameghan sucht.

Hekatonpylon ging vielleicht noch unter der Regierung der Parthischen Könige zu Grunde, ohne daß man weiß durch welchen Zufall; wenigstens kennt Isidorus Charac., welcher zuverlässig im 2ten Jahrhunderte schrieb, kein Hekatonpylon in Parthiene mehr, sondern setzt, wahrscheinlich mit verdorbenem Namen, Sauloe Parthaunisa (*ἡ Σαυλώη Παρθαυνίσα*) als die Hauptstadt des Landes an, mit dem Zusatze, daß hier die königlichen

p) *Plin.* VI, 14. kennt sie ebenfalls.

q) *Ptolem.* I, 12.

Begräbnisse seyen [r]). Dies alles mag ganz richtig seyn, wohl aber nicht der Griechische Name Nisaea, welchen er dieser Stadt beylegt. Kein Grieche weiß etwas von einem Nisaea, welches Ptolemäus an die Gränze von Margiana und Aria setzt und zum Hauptorte eines gleichnamigen Landes macht. Sollte nicht vielmehr Sauloe der einheimische Name von Hekatonpylon seyn? Die Städte Sirok und Gadar des nämlichen Schriftstellers kennt niemand.

Die dritte Landschaft von Parthia heißt Choarene (ἡ Χοαρηνή) bey Isidor; Ptolemäus hat durch Schreibfehler Choroane (Χοροανή). Daß die erstere Schreibart die richtigere sey, beweist die Uebereinstimmung mit Plinius, der die Gegend Choara für den anmuthigsten Strich in Parthien erklärt [s]). Auch Isidorus nennt die Gegend ein Thal und setzt in dasselbe

Die Stadt Apamea (Ἀπάμεια), welche nach Strabo [t]) von den Griechen erbaut ist. Da nun auch Ptolemäus Apamea 10 geogr. Meilen südlich unter die Kaspischen Pässe setzt, so wissen wir bestimmt, daß die Stadt, so wie das ganze Land Choarene, an den südlichern Theilen des Flusses Adschi-su lag. — Das Chorene des Strabo, eine Landschaft von Arachosien zunächst an Indien, gehört nicht hierher.

Plinius führt noch zwey Städte an, Kalliope und [u]) Issatis, und obgleich auch Stephanus Byzant. das erstere nennt, so sind uns doch von beyden weder nähere Umstände noch die Lage bekannt.

Bey Ptolemäus steht auch die Griechische Stadt Cha=

---

r) *Isidor.* p. 7.

s) *Plin.* VI, 15.

t) *Strabo* XI. p. 783. 796.

u) *Plin.* VI, 15. 25. Auch *Appian.* Syr.

rar noch in Parthien, in dem nämlichen Bezirke und nä-
her an den Kaspischen Pässen. Isidor versichert ebenfalls,
daß sie unter dem Berge Kaspius lag, von welchem die
Pässe den Namen haben, und daß der König Phrahates
der Stadt Bewohner aus dem Bergvolke der Mardi gege-
ben habe. Aber weder er, noch die übrigen Schriftsteller
rechnen Charax zu Parthien, sondern zur angränzenden
Medischen Landschaft Rhagiana.

Die vierte Landschaft Parthiens nennt Ptolemäus
Arktikene (Ἀρκτικηνή Erasm. x)) durch Schreibfehler
oder Abkürzung, denn der vollständige Name heißt bey
Isidor Apavarktikene (Ἀπαυαρκτικηνή). Daß beyde
Schriftsteller einerley Gegend benennen wollen, zeigt die
beygefügte Stadt Rhagae, welche auch Ptolemäus unter
dem Namen Rhagaea in die südöstlichsten Theile des Lan-
des setzt. Die Stadt Apabarktike des Isidor findet sich
aber bey keinem andern. — Ptolemäus stellt die ganze
Landschaft südlich unter Choarene, aber wahrscheinlich
lag sie südöstlich jenseit der Wüsten dieser Gegenden, ge-
gen das Gebirge Mosdoranus, welches Parthien von
Aria trennt.

Plinius y) spricht von einer Landschaft Apavortene
und in derselben von der Stadt Dareium in einer sehr
fruchtbaren Gegend, welche den Kaspischen Pässen gegen
Morgen, also wahrscheinlich in der Nähe des nämlichen
Gebirges Mosdoranus liegt. Justinus z) giebt überdies
die Nachricht, daß die Stadt durch ihre Lage zwischen
steilen Felsen äußerst fest und durch den Arsakes angelegt
sey. Die kleine Abänderung der Namen kann in so ent-
fernten Gegenden nicht auffallen. Er nennt die Stadt

---

x) Die ältern Ausgaben und Cod. Coisl. schreiben Παρταυτικηνή.
y) *Plin.* VI, 16.
z) *Iustin.* XLI, 5.

Dara auf dem Gebirge der Zapaorteni. Aber mit dem vorhergehenden Apavarktikene des Isidor kann man sie wohl nicht für einerley halten, da Name und Lage verschieden sind.

Die fünfte und südlichste Landschaft kennt Ptolemäus allein; er nennt sie Tabiene (ἡ Ταβιηνὴ) und stellt sie mit dem dazu gehörigen Volke, Sobidae genannt, an das Gebirge längs der Karmanischen Wüste. Noch jetzt ist die kleine Stadt Tabbus im Gebirge an den Gränzen der großen Sandwüste vorhanden. Die Oerter Pasakardia, Ruda, Artakana, leiden keine Erklärung.

Das zweyte Buch.

Medien. Armenien.

Erstes Kapitel.

Medien. Beschaffenheit, Gebirge, Eintheilung.

Media (ἡ Μηδία) wird von allen Schriftstellern für die wichtigste Provinz der Persischen Monarchie erklärt [a]) und ist es auch wirklich wegen der Menge ihrer streitbaren Bewohner, wegen der durch viele Gebirge gesicherten Lage, wegen der ausgezeichneten Fruchtbarkeit einzelner Gegenden [b]), und wegen ihrer großen Ausdehnung, indem sie in der Länge Deutschland übertrifft und ihm in der Breite nicht viel nachgiebt. Gegen Morgen wurde es von Hyrkanien und Parthien, gegen Mittag von Persis und Susiana, gegen Abend von Assyrien und Armenien, gegen Mitternacht vom Kaspischen Meere begränzt; umfaßte also das ganze heutige Iran, Azerbidschan, Gilan und die Westhälfte von Mazanderan.

Das Land ist bey weitem nicht so heiß, als die südlichern Provinzen Persis und Susiana, wegen der

a) *Diod. Sic.* XVIII, 5.
b) *Polyb.* V, 44.

nördlichern Lage und der vielen Berge, welche zum Theil ihren Schnee bis gegen die Mitte des Sommers behalten, und dadurch kühlere Winde, oft auch des Nachts empfindliche Kälte verursachen. Aber in den Vertiefungen ist es heiß genug; so daß alle nicht hinlänglich mit Wasser versehene Striche zu dürren Wüsten werden. Folglich muß in verschiedenen Gegenden und Zeitaltern die Fruchtbarkeit der ausgebreiteten Provinz sehr verschieden seyn. Von den Gebirgen hat nur der geringere Theil Waldungen, bey weitem der größere war schon den Alten als dürre Felsengegend bekannt, und ist es noch in unsern Tagen. Die unwirthbare Wüste verwandelt sich aber bald in ein Paradies, wenn der fleißige Bebauer in friedlicher Zeit Muth und Kraft in sich findet, Wasser auf den ergiebigen Boden zu leiten [c]). Wir dürfen also voraussetzen, daß Medien vor Alexanders Einfalle, da es viele Jahrhunderte lang keinen Feind gesehen hatte, ungleich mehr Menschen zählte, und lachendere Gefilde dem Wanderer zeigte, als in den nachfolgenden und vorzüglich in den letzten, wo unaufhörliche Kriege und Verheerungen von Seiten des Siegers und des Besiegten auch die besten Striche zu Einöden gemacht haben.

Medien gehört unter die ältesten unabhängigen Reiche, von welchen die Geschichte zu sagen weiß. Ninus, der Stifter der Assyrischen Monarchie, fand schon einen König der Meder; nach dessen Besiegung er das Land zur Provinz machte [d]). Einem der spätern Statthalter gelang es, das Joch abzuwerfen. Medien wurde bald das mächtigste unter den Reichen, welche aus der Assy-

---

c) *Polyb.* X, 25. *Ammian.* XXIII, 6. Medi frumentariis agris adfluunt et vinariis, pingui fecunditate laetissimi, et fluminibus fontiumque venis liquidis locupletes.
d) *Diodor.* II, 1.

rischen Monarchie entsprungen waren, und vereinigte sie endlich, wenigstens Assyrien, unter seinem Scepter. Der Abfall des Cyrus brachte zwar die Oberherrschaft an Persien, welches bisher wegen seiner Dürftigkeit für ein unbedeutendes Nebenland geachtet worden war; aber der Besiegte rächte sich an dem Sieger, indem der Perser zum Meder umgewandelt wurde. Er verließ seine leichte, für Persiens heißeres Klima eingerichtete Kleidung, um dafür die Medische Tiara, den langen, bis zu den Füßen reichenden Rock, die knapp anliegenden, Schenkel und Waden bedeckenden Beinkleider zu wählen [e]), welche dem wahrscheinlich aus nördlichern Gegenden eingewanderten Volke [f]) Aehnlichkeit mit den Ungarn gab. Er nahm Sitten und Lebensart, Bewaffnung [g]) und zum Theil auch wohl die Sprache von den Medern an; wenigstens bemerkt kein Schriftsteller eine Verschiedenheit. Der harte Perser wurde plötzlich in den weichlichern Meder umgeschaffen, ohne doch eben so schnell den Grad der Kultur erreichen zu können, welcher sich bey jenem allmählich und mit dem Luxus in gleichem Schritte ausgebildet hatte. Kurz, wir finden schon hier, was wir in der Geschichte aller Zeiten wieder finden, wenn ein rohes Volk Beherrscher eines zahlreichen und gebildeten wird. Von jetzt an blieb Medien für immer mit den übrigen Theilen des Persischen Reichs verbunden; nur die nordwestlichen Theile, welche vor dem ältern Cyrus zum Reiche Assyrien gehört zu haben scheinen [h]), rissen sich auf einige Zeit von den übrigen los.

Alexander gab Medien, so wie den übrigen Provinzen, aus politischen Gründen einen Eingebornen, Nä-

e) *Strabo* XI. p. 797.
f) *Herodot.* VII, 62. erzählt, daß die Meder in alten Zeiten Arii geheißen hätten.
g) *Herodot.* VII, 62.
h) *Ammian.* XXIII, 6,

mens Atropates, zum Statthalter; entzog ihm aber in der Folge aus Unzufriedenheit mit seinem Betragen die gegebene Stelle wieder. Alexanders Lebensbeschreiber sprechen nicht weiter von den Folgen dieser Absetzung [i]), die spätere Geschichte aber belehrt uns, daß er seiner Würde nicht entsagte, sondern in die nördlichen bergigen Gegenden des Landes, wohin noch kein Macedonisches Heer gekommen war, sich zurück zog und in denselben gegen die fremden Truppen sich zu behaupten wußte. Denn bey der Theilung der Provinzen nach Alexanders Tode, wo es gefährlich schien, die Vorsteher der verschiedenen Länder im hohen Asien aus ihren befestigten Sitzen vertreiben zu wollen, erhielt zwar Medien seinen eigenen Macedonischen Statthalter, aber dem Atropates wurden die Striche, welche er bisher behauptet hatte, als rechtmäßiger Besitz unter Macedonischer Oberherrschaft zugesprochen. Bey den bald hierauf entstandenen Verwirrungen, kam niemand weiter auf den Gedanken, ihn in seinem Reiche (denn er ließ sich König nennen) zu stören; er vererbte sein Ansehen und Land auf Kinder und Kindeskinder, welche zwar immer in einer sehr gefährlichen Lage zwischen zwey übermächtigen Nachbarn, auf einer Seite den Parthern, auf der andern den Armeniern und Römern, sich befanden, aber doch immer, durch Nachgiebigkeit oder mit bewaffneter Hand, sich von beyden unabhängig zu erhalten wußten. Man schätzte die Macht eines dieser Fürsten auf 10,000 Reiter und 40,000 Fußgänger [k]). Hatten sie von den Parthern zu fürchten, so suchten sie den Schutz der Armenier und Syrer, mit deren Königen sie öfters verschwägert waren; griffen sie die Römer als Bundesgenossen der Ar-

i) Er scheint wieder mit Alexanders Bewilligung die Provinz behalten zu haben. S. *Arrian.* VII, 13.
k) *Strabo* XI. p. 794.

menier an, z. B. Antonius, so gewannen sie die Hülfe der Parther. Zur Zeit der ersten Römischen Kaiser war das Land dieser Fürsten noch unabhängig, endlich kam es durch Kriege, die man den einzelnen Umständen nach nicht kennt, unter die Herrschaft der Parther.

Medien besteht also aus drey Haupttheilen: aus dem südlichen eigentlichen Medien, öfters auch Groß-Medien genannt; aus dem Lande des Atropates, nach ihm das Atropatische Medien (Ἀτροπάτιος Μηδία, Strabo), oder Atropatene (Ἀτροπατηνὴ) bey den meisten Schriftstellern genannt; und aus den nördlichen Strichen an der Küste des Kaspischen Meers, die von rohen, den Medern und Persern nur selten gehorchenden Völkerschaften bewohnt wurden. Um aber hiervon, und überhaupt von der ganzen Lage Mediens nur ein erträgliches Bild zu geben, ist die etwas ausführlichere Beschreibung der Hauptgebirge unentbehrlich.

Der Taurus, welcher an der südlichen Küste Kleinasiens sich erhebt, fängt auf dem Rücken Ciliciens an, sich in zwey große Arme zu theilen, welche bey weiterem Fortgange an Höhe und Ausbreitung zunehmen. Der nördlichere, Antitaurus genannt, zieht sich hoch gegen Nordosten, und hindert theils den westwärts fließenden Euphrat sich in den Pontus Euxinus zu ergießen, theils durchzieht er in mehrern Ketten die nördlichen Theile Armeniens, und steht durch die Moschischen Gebirge mit den Nebenzweigen des Kaukasus in Verbindung. Die weitere Fortsetzung dieses Arms nimmt ihre Richtung gegen Nordosten, giebt anfangs auf einer Seite dem Araxes, auf der andern dem Euphrat seine Quelle, nähert sich dann den südwestlichen Küsten des Kaspischen Meers und der Provinz Medien, und fängt an, sich in zwey Aeste zu zertheilen. Der nördlichere entfernt sich nicht weit von den Küsten des Meers, ist steil, hoch und rauh, verwehrt den Seewinden den Zugang

zu den südlichern Gegenden und macht dadurch das schmale, eingeschlossene Land feucht und ungesund, zugleich aber auch fruchtbar an den schönsten Produkten gemäßigter Länder. In diesem Striche an der Küste und in dem ganzen begränzenden Gebirge wohnten rohe, kriegerische Nationen, die mit den übrigen Medern weder Herkunft und Sitten, noch Oberherrschaft gemein hatten. Es sind die Bewohner des heutigen Gilan, Dilem und des größten Theils von Mazanderan; sie bildeten den nördlichsten Haupttheil von Medien. Strabo beschreibt den Lauf dieses Gebirges richtig [l]). Ptolemäus übergeht diese ganze Kette des Gebirges, vermuthlich weil er wußte, daß die beträchtlichsten Flüsse dieser Küste nicht auf diesem, sondern auf dem südlichern Arme entspringen.

Dieser südlichere Ast trennt sich von dem nördlichern beym Gebirge Ararat in Armenien, geht anfangs gegen Süden, und heißt in dieser Richtung, wo er Medien von Armenien scheidet, bey Ptolemäus Kaspius Mons. Dann durchschneidet er in südöstlicher Richtung ganz Medien, welches dadurch in zwey Theile zerlegt wird, und schließt sich endlich wieder mit nördlicher Richtung an das nördlichere Gebirge, schickt aber auch einzelne Zweige in die südlichern Theile ab. Strabo [m]) nennt die beyden großen nördlichen Aeste das Gebirge Parachoathras (Παραχοάθρας), bey Ptolemäus hingegen heißt wohl mit größerm Rechte der südliche Ast Orontes Mons (Ὀρόντης), und bezeichnet genau die Kette, welche nahe über Ekbatana (dem heutigen Hamadan) liegt und das Gebirge Alwend genannt wird. — Alles Land, das von Armenien an zwischen diesem Berge Orontes und den nördlichen Gebirgen an der See eingeschlossen

---

l) *Strabo* XI. p. 793.
m) *Strabo* XI. p. 793. 769.

war, und theils nördlich, theils nordwestlich über Groß-Medien lag, umfaßte die Provinz Atropatene.

Der zweyte große Arm des Taurus läuft von Cilicien aus gerade gegen Osten, so daß der Euphrat seinen Weg gegen Süden durch denselben brechen muß, trennt in dieser Richtung mit ansehnlicher Höhe Armenien und Mesopotamien, verbreitet mehrere Zweige gegen Süden und Norden, und stößt endlich an Mediens Gränze mit einem Theile des nördlichern Arms zusammen, um sich sogleich wieder von ihm zu trennen, denn er wendet sich an den heutigen Gränzen des Persischen und Türkischen Reichs plötzlich gegen Süden mit geringer östlicher Neigung, und trennt hiedurch Medien von Assyrien oder dem heutigen Kurdistan. Strabo nennt ihn in dieser ganzen Richtung das Gebirge Zagrios (τὸ Ζάγριον ὄρος); Ptolemäus hingegen scheint dem Ganzen den Namen Choathras (Χοάθρας) zu geben, und den Berg Zagros [n]) (Ζάγρος) nur auf den kleinern südlichen Theil einzuschränken, wo der gewöhnliche Zugang aus Assyrien nach Medien durch die Zagrischen Pässe war. Die weitere Fortsetzung dieses Arms läuft gegen Osten und trennt Medien von Susiana und Persis, wo er in verschiedenen Strichen verschiedene Namen von den anwohnenden Völkern erhält, im Ganzen aber von Ptolemäus das Gebirge Parachoathras genannt wird. Er führt noch weit unter ganz Parthien das nämliche Gebirge fort, welches endlich zwischen Arachosien und Aria sich wieder in die Höhe zieht, und nahe an Indiens Gränzen an den nördlichen Arm schließt, welcher nach dieser Vereinigung die größte Höhe erreicht, und Paropamisus auch Kaukasus genannt wird.

---

n) So heißt er auch bey *Isidor.* p. 5. — *Polyb.* V, 44. nennt ihn Zagron (τὸ Ζάγρον ὄρος).

Alles was auf der Nordseite der Berg Orontes, auf der Westseite der Zagros und auf der Südseite dieser Parachoathras einschließt, ist der beträchtlichste dritte Theil von Medien, welcher eben deswegen auch Groß-Medien genannt wird. Die Ostseite begränzt eine Gebirgskette, welche sich aus dem nördlichen Gebirge herunterzieht, das Kaspische Gebirge [o]) heißt und nur durch die Kaspischen Pässe den Eingang nach Parthien verstattet. Weiter südlich wird die Wüste zur Gränze. Es durchstreichen noch mehrere Ketten aus den beyden Armen des Taurus diesen Theil von Medien, welches überhaupt ein hohes Bergland ist. Ptolemäus bemerkt die beträchtlichste derselben, den Jasonius-Berg (*Ἰασόνειον ὄρος*), und bezeichnet durch die gegebene Lage das Gebirge, welches von Kom gegen Süden herabläuft und sich mit dem Parachoathras verbindet. Strabo kennt ihn ebenfalls, giebt aber die Lage etwas undeutlich an, wie er denn öfters die Weltgegenden in diesem Lande verwechselt, z. B. zur Morgenseite macht, was die Südseite ist. Der Jasonische Berg, sagt er, liegt links über (*ὑπὲρ*) den Kaspischen Pässen [p]). Es läßt sich nicht entscheiden, ob seine Aeußerung in strengem Verstande zu nehmen sey, wo man die weitere Fortsetzung der Berge nördlich von Kom bis zum Orontes verstehen müßte, welche dem Reisenden von Ekbatana nach den Kaspischen Pässen links und nördlich, also über den Pässen liegen bleibt; oder ob er einen Wanderer annimmt, der aus Parthien durch die Pässe nach Medien reist, wo ihm freylich die Gebirge unter Kom links bleiben müssen. Mit dem Worte *ὑπὲρ*, welches bey Ptolemäus allezeit eine nördlichere Lage anzeigt, ist Strabo so streng nicht; er wendet es bey allem an, was höher liegt. Daß die wahrscheinlich einheimi-

o) *Isidor. Charac.* p. 7.
p) *Strabo* XI. p. 798.

sche Benennung dieses Gebirges und der Name der Provinz selbst ihn und mehrere seiner Vorgänger veranlaßt habe, den Jason und die Medea hierher zu ziehen, diese zu Stiftern des Reichs und zu Urhebern der Persischen Kleidung zu machen, wird man Griechen, welche keinen Umstand unbenutzt ließen, der auf ihr Vaterland hindeuten konnte, gern verzeihen, aber auch für nichts anders, als Erdichtung halten.

Zweytes Kapitel.

Nord = Medien. Die Sitze eingewanderter, unabhängiger Völker.

Der nördlichste Theil von Medien an dem Kaspischen Meere konnte den Griechen und selbst den Medern wenig bekannt seyn, da er nur dem Namen nach zu dieser Provinz gerechnet, übrigens aber von rohen Völkern bewohnt wurde, die sehr selten uud einzeln dem großen Monarchen (vielleicht nur dem Cyrus) gehorchten, wenn ihre Gebirge und ihre Tapferkeit sie nicht gegen die Angriffe eines übermächtigen Heers schützen konnten. Von der Anwesenheit des Cyrus zeugt ein Fluß und eine Stadt, welche seinen Namen, wenigstens auf einige Zeit, getragen haben; auf der Ostseite ihrer Gebirge, gegen Hyrkanien hin, erschreckte sie Alexander einige Wochen lang [q]); auf der Westseite wagte der Römer Antonius, aber mit Verlust, den Durchzug durch die Berge einiger dieser Völker [r]). Außerdem erscheinen sie nie in der Geschichte der

---

q) *Arrian.* III, 24.
r) *Dio. Cass.* XLIX, 28.

Griechen und Römer. Diese sprechen blos von dem kahlen Ansehen der sie umgebenden Gebirge[s]) und folgern daraus die Unfruchtbarkeit ihrer ganzen Gegend. Wir wissen von den Strichen zunächst an der Küste das Gegentheil, obgleich die Behauptung von den rauhen, öden Bergen nicht übertrieben ist.

Die einzelnen Namen dieser Völkerschaften finden sich in vielen, der Kaspischen See östlichen Ländern und auch in den nordwestlichen Gegenden an dem Kaukasus, zwischen dem Pontus Euxinus und Kaspischen Meere. Dies beweist, daß ihr Land an den Südufern dieser See nicht ursprüngliche Wohnung einheimischer Stämme, sondern blos die Zuglinie war[t]), auf welcher ein großer Theil der kriegerischen Nationen des mittlern, nomadischen Asiens ihr Heil in den südlichern Ländern versuchten, daselbst blieben, wenn die Unternehmung glückte, im widrigen Falle aber sich in den Gebirgen hielten, theils daselbst sich fest setzten, theils aber auch weiter gegen Nordwesten über den Kaukasus bis nach Europa zogen. Von hier aus verbreitete sich wahrscheinlich ihre, obgleich kurze Herrschaft über das ganze Mittelasien; hier fanden sie wieder Zuflucht nach der großen, durch die Meder erlittenen Niederlage. Wenigstens ist dies allen Erzählungen ungleich angemessener, als einen einzelnen Haufen Europäischer Skythen mitten nach Asien zu führen. Aber nicht blos diese Gebirge dienten ihnen zur natürlichen Schutzwehr, sie erhielten sich auch in allen übrigen Bergen, welche Medien umgeben; in dem östlichern und westlichern Kaspiusgebirge, so wie in dem südlichern Pa-

---

s) *Strabo* XI. p. 794. „Das übrige Land ist gesegnet, aber das nördliche Gebirge ist rauh und kalt (τραχεῖα καὶ ψυχρά).“

t) *Strabo* XI. p. 794. „Sie sind eingewanderte Völker (μετανάσται) und leben vom Raube.“

rachoathras [u]). Daher konnten die Verwirrungen in der Geschichte des ältern Cyrus entstehen; er hatte mit diesem Volke, dessen allgemeine Benennung bey den Persern Sakä und Massagetä war, in Armenien und am Araxes, er hatte an der Südküste des Kaspischen Meers, er hatte auch im äußersten Osten am Jaxartes mit ihnen zu kämpfen. Ein Grieche dieser Zeiten konnte die geographische Lage dieser so weit auseinander liegenden Länder nicht in einem Bilde sich entwerfen, man stellte alles zusammen in den fernen Orient, behielt aber doch einzelne Züge bey, welche die Wahrheit verrathen. Es wird wohl nöthig seyn nachzusehen, was im vorigen Theile über den Ursprung der Skythen, über die Alanen und die Völker in Sogdiana gesagt wurde.

Unter diesen Völkern standen am westlichsten die Kadusii und Gelä oder Geli (*Καδούσιοι καὶ Γέλοι* Ptolemäus, *Γῆλαι* Strabo, Plinius). Ihre Sitze erstreckten sich von der Mündung des Araxes bis an die Mündung des Amardus an der Küste in einer Länge von mehr als 40 geogr. Meilen, durch ganz Dilem und Gilan, welches letztere wahrscheinlich noch den Namen von den Gelä führt. Sie scheinen die mächtigsten dieser eingewanderten Völker gewesen zu seyn [x]). Eigentlich bezeichneten beyde Namen nur einerley Volk; denn nach dem Zeugnisse des Plinius [y]) nannte der Grieche Kadusii, die der Morgenländer Gelä nannte. Ueber ihre angebliche Menge darf man sich um so weniger wundern, da sie bey Plinius) in den Gegenden von Baktriana

u) *Strabo* XI. p. 795. „Der Berg Zagros und der Niphates enthält zerstreute Haufen dieser Völker; die Kyrtii, und Mardi in Persis und in Armenien gehören alle zu dem nämlichen Geschlechte.“

x) *Straba* XI. p. 795.

y) *Plin.* VI, 16. VI, 11.

z) *Plin.* VI, 11. In den Gegenden des Oxus.

und bey Strabo [a]) über den Albanern im Kaukasus vorkommen; wodurch auch die vorhin genannte Zuglinie bemerkbar wird, welche diese Völker in ihren Wanderungen hielten. Sie waren, wie alle übrige Tatarische Völker, gute Bogenschützen und stritten zu Pferde; aber in den Gebirgen ihrer gegenwärtigen Sitze hatten sie gelernt abzusteigen und als Fußgänger zu kämpfen [b]). Alexander schickte von Medien aus den Parmenio ab, um durch die Kadusii nach Hyrkanien zu marschiren [c]). Schon der Befehl zeigt, daß Alexander die Lage dieser Gegenden gar nicht kannte, denn von den Kadusii kann man erst durch die Mardi nach Hyrkanien kommen; aber Parmenio war auch noch in Medien, als ihn sein Monarch einige Monate später ermorden ließ. Die Kadusii waren vermuthlich das wichtigste unter den Völkern, welche nach Herodots Versicherung einst auf kurze Zeit Medien und den größten Theil des westlichen Asiens mit siegenden Heeren durchzogen, und zwar endlich in einzelnen Haufen geschlagen, aber nie wieder aus den besetzten Bergdistrikten getrieben wurden. Wenigstens spricht Diodor [d]), der von der Oberherrschaft der Sakä nichts weiß, in der nämlichen Periode von den großen siegreichen Kriegen der Kadusii gegen das Medische Reich.

Ptolemäus giebt an der Küste die Mündungen der vorzüglichsten Flüsse und auch einige Oerter an, welche ihm wahrscheinlich vom Araxes her durch die Unternehmungen des Pompejus und Trajan bekannt geworden waren. Anstatt die Küste der Kaspischen See vom Araxes an gerade südlich laufen zu lassen, neigt sie sich ost-süd-östlich, welches bey allen Alten nöthig war, wenn

---

a) *Strabo* XI. p. 769.
b) *Strabo* XI. 795.
c) *Arrian.* III, 19.
d) *Diodor.* II, 33.

sie die angenommene breite Gestalt des Kaspischen Meeres erhalten wollten; die Abstufungen in der Erhöhung oder Vertiefung der Küste giebt er aber, vorzüglich in den folgenden Theilen der Küste, richtig an, und verräth also wirkliche, durch Schiffer erhaltene Kenntnisse aus diesen Gegenden.

Am westlichsten steht der Fluß Kambyses, einer der kleinen Küstenflüsse, wahrscheinlich der Fluß Astara bey der Stadt gleiches Namens, welcher dem Seefahrer wichtiger als die benachbarten schien. Ptolemäus nahm aber seine Kenntniß vom innern Armenien zu Hülfe und setzte die Quelle in das Gebirge östlich vom See Arsissa, welches der heutige See Wan ist, verwechselte also den Fluß, der von Thors aus in den Araxes fließt, mit diesem Küstenflusse. Vielleicht ist es nur ein Fluß der Einbildung und der nämliche, welchen andere Schriftsteller von Norden her zwischen Iberien und Albanien in den Kur oder Cyrus fallen lassen.

Der zweyte Fluß ist der Cyrus; er kommt in die südwestlichste Ausbeugung der Küste bey der heutigen Bay Sin zu stehen, die einige sehr kleine Flüsse aufnimmt. Wahrscheinlich war auf dieser Seite nie ein Fluß Cyrus vorhanden, weil sich kein nur einigermaaßen beträchtlicher Fluß findet, wenngleich Ammian bezeugt, daß Cyrus bey seinem Zuge gegen die Skythen dem Flusse statt des alten Namens seinen eignen beygelegt habe [e]).

Mitten zwischen den Kambyses und Cyrus setzt Ptolemäus auf eine kleine Erhöhung an der Küste die Sabäischen Altäre (*Σαβαῖοι βωμοί*), wodurch er wahrscheinlich einen der ansehnlichen Tempel der Feueranbeter bezeichnet, welcher dem Schiffer in die Augen fallen mußte. Die Lage trifft auf den heutigen Ort und Spitze

e) *Ammian.* XXIII, 6.

Howe=Lemur an der südwestlichen Küste. Wir sind aber von den einzelnen Theilen dieser Gegenden viel zu wenig unterrichtet, als daß man entscheiden könnte, ob sich alle Spuren davon verloren haben. Die Feueranbeter legten ihre Tempel vorzüglich an solchen Orten an, wo Naphthaquellen waren, und natürliches Feuer aus der Erde brach; beydes findet sich in Gilan nicht selten, und Hanway [f]) hat uns ein auffallendes Beyspiel dieser Art aus dem Tagebuche eines Russischen Gesandten hinterlassen, das zwar nicht in diese Gegend, sondern in die Nähe von Baku weiter nördlich in die Provinz Schirwan gehört, aber das Bild von dem liefert, was jene Sabäischen Altäre gewesen zu seyn scheinen. Auf der Landspitze nordöstlich von Baku steht ein kleiner Tempel, an dessen Altar aus einer großen Röhre immerwährend blaues Feuer hervorbricht, das nichts versehrt, und an Reinheit die Flamme des Spiritus Vini übertrifft. Nahe bey dem Tempel zeigt sich in der Kluft eines kleinen Felsen die nämliche Erscheinung, und der Ort wird noch immer vom andächtigen Feueranbetern so häufig als jemals besucht.

Die etwas östlich vom Cyrus gelegene Stadt Charax des Ptolemäus hat bey der passenden Lage vielleicht auch einen Theil des alten Namens behalten. Sie heißt heutzutage Resker. Doch scheint der Name mehr Griechischen Ursprungs zu seyn und im Allgemeinen eine Schanze zu bezeichnen.

Weiter östlich, nicht fern von der Mündung des Amardus, setzt Ptolemäus ein Kyropolis an, welches der gegebenen Lage nach, auf die Stelle der heutigen Stadt Rescht zu liegen kommt, nur daß dieser und der vorige Ort nicht ganz an der Küste befindlich sind, wo=

---

f) Hanway Reisebeschreib. S. 280.

hin sie die Angaben des Alten setzen. Ob übrigens Cyrus je eine Stadt seines Namens in diesen Gegenden erbaute, läßt sich bey dem Mangel aller historischen Angaben nicht entscheiden, wohl aber bezweifeln, daß sie sich unter diesem Namen bey den Barbaren erhalten konnte. Vielleicht erhielt sich die alte Benennung bey den Schiffern, welche die Produkte des östlichen Asiens nach der Mündung des Kur führten und sich zuverlässig immer an die Küste hielten.

Der Fluß Amardus (Ἀμάρδος, bey Erasm. Μάρδος) verräth sich deutlich als den heutigen Sefitrud, auch Kizilzen genannt, in den östlichen Theilen von Gilan. Ptolemäus giebt ihm durch Bestimmung seiner Quelle den längsten Lauf unter den Flüssen dieser Küste, wie er denn auch der beträchtlichste ist. Er versichert, daß er in Verbindung mit dem See Martianus stehe, welches der heutige Urmi ist, weist also auf den anfangs gegen Nordwesten und dann erst nordöstlich gerichteten Lauf desselben, den er wirklich hat. Der See steht zwar nicht in unmittelbarer Verbindung mit demselben, wenigstens nicht auf unsern Charten, aber nur eine einzige Bergkette unterbricht den Zusammenhang. Der Fluß mündet endlich gerade da, wo die Küste plötzlich anfängt, sich in ihre südlichste Tiefe zu senken; und auch dies trifft zusammen.

Die Stadt Zalake des Ptolemäus am Amardus, aber in einiger Entfernung von der Küste, scheint ihrer Lage nach das heutige Langarud zu seyn.

Westlich von den Kadusiern wohnten die Kaspii (Κάσπιοι) in dem Gebirge bey Ardebil und Marend, welches den Araxes nöthigt seinen bisherigen südöstlichen Lauf gegen Norden zu richten, und bey Ptolemäus nach seinen Bewohnern der Kaspische Berg heißt. Man findet die Kaspii auch in den nördlichern Gebirgen des

von welchem hier die Rede ist, wählte sich feste Sitze in den rauhen Gebirgen an der südlichsten Küste des Kaspischen Meers, in einer Gegend, welche wahrscheinlich noch immer von ihnen den Namen Mazanderan trägt. Auch hier lebten sie arm und in völliger Freyheit; nie hatte ein Persischer Monarch ihre Gränzen betreten: nur Alexander demüthigte sie durch einen plötzlichen Ueberfall, den sie um so weniger vermutheten, da der Sieger schon über ihre Sitze hinaus weiter gegen Morgen vorgerückt war[o]). So wie die Kadusii für das Hauptvolk der Südwestküste gehalten wurden, so sind es die Mardi an der Südostküste. — Ein anderer Zweig dieser Mardi fand sich in den westlichen Theilen des Kaukasus[p]) und in den südöstlichen Bergen Armeniens[q]).

Südlich von den Mardi saßen in dem schon niedrigern Gebirge zwischen Parthien und Medien[r]) die Tapuri (*Ταπουροι*, Ptol. Arrian), oder Tapyri (*Ταπύροι*), wie sie bey den übrigen Schriftstellern heißen. Sie waren in dieser Gegend minder mächtig, und standen unter einem Persischen Statthalter[s]). Aber jenseits Parthien, in den Bergen zwischen Hyrkanien und Aria, kommt ihr Name ebenfalls zum Vorschein[t]); Stephanus Byzant. nennt sie Tapyrrhi.

Außer diesen werden noch mehrere kleine Völker von dem nämlichen Stamme erwähnt. Ptolemäus nennt die Margasi und setzt sie unter die Geli, also an den nördlichen Lauf des Sefitrud. Strabo[u]) stellt die

---

o) *Arrian.* III, 24. Er nennt sie wie sie Ptol. *Μάρδοι*.
p) *Plin.* VI. 5.
q) *Tacit.* XIV, 23. und *Ptolem.*
r) *Strabo* XI. p. 783.
s) *Arrian.* III, 23.
t) *Strabo* XI. p. 782.
u) *Strabo* XI. p. 794.

Kyrtii in die Nähe der Tapuri, und Plinius die Stauri [x]) in eben dieselben Berge. Wir wissen von ihnen allen nichts als die Namen.

Ptolemäus kennt, ich weiß selbst nicht durch welchen Zufall, einige Oerter in dem Lande dieser Bergbewohner und die beyden beträchtlichsten Flüsse desselben.

Der Straton = Fluß (Στράτων, bey Erasm. verschrieben) ist der nächste nach dem Amardus, eben so weit von diesem als von der Ostgränze entlegen, und mündet in der südlichsten Beugung der See. Dieses alles weist auf den Fluß hin, welcher durch die Stadt Amul fließt, und einige Meilen nördlicher in das Meer fällt, den einzigen, der den Namen eines Flusses von hier bis zum Sefitrud verdient. Den neuern Namen kenne ich nicht: der Fluß ist ansehnlich und reißend. D'Anville zeigt ihn auf seiner Charte, verfehlt aber die wahre Beugung der Seeküste auf dieser Seite. Wahl hat die Beugung nach Hanway richtig angegeben, übergeht aber den Lauf des Flusses, und giebt auch der Stadt nicht ihre gehörige Stelle. Ptolemäus setzt die Quelle des Flusses in die Gebirge, welche gerade nördlich über Hamadan liegen (in den Orontes), läßt also den Fluß anfangs gegen Osten, und dann gegen Norden fließen. Er vereinigte also hier, wie öfters, einen Steppenfluß, der ihm im innern Lande bekannt war, mit der Mündung des nächsten Küstenflusses, welchen er durch die Schiffahrten kannte. Bey der Quelle bezeichnet also sein Straton den Fluß, welcher bey Sulthanie entspringt, bis über Kasbin nach Osten läuft, und sich weiter östlich in einem kleinen See verliert. Ptolemäus aber, dem kein Gebirge entgegensteht, denn er hat längs der Küste keins angenommen, vereinigt ihn mit

---

x) *Plin.* VI, 16.

dem Flusse von Amul. Hieraus wird auch sehr wahrscheinlich, daß die in der Nähe des höhern Theils desselben angegebenen Städte, Batina und Vesaspe, das heutige Sulthanie und Kasbin sind.

An den untern Theil des Flusses setzt er aber die Stadt Galla, in der Erasm. Ausg. Gaala. Dies ist der ganzen Lage nach die heutige Stadt Amul. Man sieht noch daselbst die Ruinen einer alten Festung, deren von gebrannten Steinen angelegte Mauern dick, stark und ganz anderer Art sind, als bey andern befestigten Persischen Oertern. Die Einwohner versichern, diese Festung sey vor 4000 Jahren angelegt worden.

Nordöstlich von dem vorigen Orte setzt Ptolemäus Orakana; der Lage nach ist dieser Ort die heutige Hauptstadt von Mazanderan, Balfrusch. Das noch weiter nordöstlich an der Küste gelegene Mandagarsis ist das heutige Mescheddizar, welches an einem kleinen Flusse liegt, welcher Balfrusch zum Hafen dient, von Ptolemäus aber nicht angegeben ist.

Der östlichere Fluß, Charinda, ist nach dem ganzen Zusammenhange der Fluß, welcher bey Serahabad in die See fällt. Eine Stadt an der Mündung kennt Ptolemäus nicht. Die Quelle setzt er in die westlichern Theile seines Gebirges Koronus. Wirklich entspringt er aus der höchsten Reihe der Gebirge, welche das Küstenland begränzen. Sie heißen das Gebirge Elburz, und der höchste Gipfel dieser hohen Berge, Demawend oder Demoan, oder nach Abulfeda Dombawand; seine Gipfel ragen über das andere Gebirge hervor und werden von den Schiffern weit in der See erblickt. Der südlichere Abhang gegen Parthien hieß wahrscheinlich bey den Alten der Berg Pagros, auf welchen sich die Griechischen Miethvölker retteten, als Alexander die Ue-

berbleibsel des Persischen Heers in Parthien völlig zerstreute [y]).

In die Nähe des Flusses Charinda stellt Ptolemäus zwey Oerter, nördlich Phanaka, südlicher Alikadra. Das nördliche kommt der Lage nach mit dem heutigen Sari überein, wo noch einige Tempel der Feueranbeter sich zeigen. Sie sind sehr alt, aber fest gebaut und daher noch ganz. Ihre runde, spitz zulaufende Gestalt läßt vermuthen, daß ein nomadisches Volk sie erbaut habe.

Etwas weiter östlich an der Landspitze nahe bey Eschref gränzten diese Bergbewohner an die Provinz Hyrkanien, und das Saramanne des Ptolemäus bezeichnet sehr wahrscheinlich diese Stadt.

Drittes Kapitel.

Atropatene.

Dieses hat, wie oben bemerkt wurde, seinen Namen von dem Medischen Statthalter Atropates, welcher diesen Theil der Provinz von der Macedonischen Herrschaft frey erhielt und auch späterhin seine Unabhängigkeit gegen die angränzenden Mächte behauptete. Atropatene nennt es Plinius, und ohne Zweifel auch Ptolemäus [z]), wenn gleich alle mir bekannte Handschriften und Ausgaben den ersten Buchstaben auslassen und Tropatene

y) *Arrian.* III, 25.
z) *Ammian.* XXIII, 6 welcher den Ptolemäus nie verläßt, schreibt Atropatene, weicht also zwar bey einem Buchstaben ab, läßt aber doch das Anfangs=A nicht fehlen.

(*Τροπατηνὴ*) lesen. Strabo behält zum Theil den nämlichen Namen bey (*ἡ Ἀτροπατηνή*), theils bildet er blos das Adjectivum vom Namen des Stifters, und schreibt das Atropatische Medien (*ἡ Ἀτροπάτιος Μεδία*).

Die Lage und Gränzen dieses Theils geben Strabo und Ptolemäus, einiger Abweichungen von einander ungeachtet, genau an. Die Landschaft, sagt Strabo, liegt Armenien und Matiana gegen Osten, dem großen Medien gegen Westen, diesen beyden zugleich nördlich, den Bewohnern der Küste und einem Theile von Matiana aber gegen Süden [a]). Die Matiani waren Bewohner des großen Gebirges zwischen Assyrien und Medien, lagen also, wie die Armenier, der Landschaft Atropatene gegen Abend; aber einzelne Haufen von ihnen wohnten auch in den nördlichern Gebirgen in der Nähe des Araxes neben den Kadusii, wie eine andere Stelle des Strabo [b]) zeigt, wahrscheinlich nicht verschieden von der Völkerschaft, welche Ptolemäus Kaspii nennt: also begränzten sie, nebst den Völkern der Küste, Atropatene auch gegen Norden. Groß-Medien lag zwar östlich, aber zugleich auch südlich unter demselben, denn es wurde durch das Gebirge Orontes von dem übrigen Medien getrennt, und reichte gegen Osten bis in die Gegend des heutigen Kasbin. Dieses ergiebt sich aus Ptolemäus, welcher Atropatene gegen Morgen bis an die Amariakä, folglich bis an den Fluß bey Kasbin

---

a) *Strabo* XI. p. 794. Die wahre Lesart ist ohne Zweifel: *Κεῖται δὲ ἡ χώρα τῇ μὲν Ἀρμενίᾳ καὶ τῇ Ματιανῇ πρὸς ἕω, τῇ δὲ μεγάλῃ Μηδίᾳ πρὸς δύσιν, πρὸς δ' ἄρκτον ἀμφοτέραις. Τοῖς δὲ περὶ τὸν μυχὸν τῆς Ὑρκανίας θαλάττης καὶ μέρει τῆς Ματιανῆς, ἀπὸ νότου παράκειται.* Die Ausgaben verfälschen die Interpunktion und lassen das Wort *μέρει* aus, so daß die Stelle ohne Sinn ist.

b) *Strabo* XI. p. 782.

reichen läßt. Gegen Westen scheint er den Martianischen See (See Urmi) als Gränze zu bestimmen, weil er bis zu demselben von Norden her andere Völkerschaften, die Karduchi, Marundä, aufstellt. Beyden widerspricht dem Anscheine nach Plinius [c]) geradezu, wenn er Atropane gegen Norden den Araxes zur Gränze giebt. Die nördlichen Gegenden des heutigen Azerbidschan [d]) in den Strichen um die Stadt Tauris ꝛc. gehörten wirklich zu Atropatene, wie sie einst zu Medien gehört hatten; aber es saßen in den nördlichen Gebirgen die schon genannten Bergvölker, welche nur dem Namen nach den Fürsten des Landes unterworfen waren. Plinius entlehnt seine Bestimmung aus den Zügen des Antonius, welcher nicht eher glaubte, dem feindlichen Lande entkommen zu seyn, bis er den Araxes hinter sich hatte. — Also umfaßte Atropatene den größten Theil des heutigen Azerbidschan und das von dem nördlichen Gebirge und dem Orontes eingeschlossene Land bis gegen Kasbin.

Die nördlichen Berge ausgenommen, war das Land äußerst fruchtbar, und ist es noch in den schönen Thälern und ausgebreiteten Ebenen zwischen dem Berge Orontes und den Gebirgen an der Küste [e]).

Die Hauptstadt dieses Landes hieß Gaza (*Γάζα* Strabo) oder Gazä (Plinius) und lag in der Ebene [f]), gleichweit von Artaxata und von Ekbatana entfernt (von jedem 450 Mill. [g]) = 90 geogr. Meilen), also

---

c) *Plin.* VI, 13.
d) Das Feuerland, weil es der vorzüglichste Sitz der Feueranbeter war (Chardin).
e) *Strabo* XI. p. 794. ἔστι δὲ τῆς χώρας ταύτης τὰ μὲν ἄλλ' εὐδαίμονα χωρία etc.
f) *Strabo* p. 794.
g) *Plin.* VI, 13.

auf der gewöhnlichen Landstraße von Eriwan nach Hamadan. Die gegebene Entfernung ist nach dem Gange der Karavanen berechnet, weil keine andere Angabe möglich war, folglich einem großen Abzuge unterworfen. Ptolemäus, dessen Gazaka [h]) (Γάζακα) dieselbe Stadt bezeichnet, giebt den Abstand nur auf 2500 Stad. = 62 geogr. Meilen an, das heißt, er hat das Drittheil des gegebenen Maaßes abgezogen, und doch noch um 10 Meilen zu groß gemessen. Denn die gegebene Stellung der Stadt etwas östlich von dem Urmi-See, zugleich mit den übrigen bereits angeführten Merkmalen, beweist, daß das alte Gaza auf der Ostseite dieses Sees, zwischen den heutigen Städten Tebris (Tauris) und Miana liegen mußte. — Ueber die genaue Lage belehrt uns Chardin [i]), ohne es selbst zu wissen. „Auf der Hälfte des Wegs zwischen Tauris und Miana, mitten zwischen einer ausgebreiteten fruchtbaren, hin und wieder durch kleine Hügel unterbrochenen Ebene, führt der Weg nahe an den Ruinen einer ehemals großen Stadt vorbey, welche Schah Abbas der Große zerstörte. Man sieht zur Linken von gehauenen Steinen gebildete Rundungen, auf welchen nach der Erzählung der Perser die Riesen der Vorzeit ihre Berathschlagungen hielten. Die Steine sind zum Theil so groß, daß acht Männer sie kaum aus ihrer Stelle bringen würden, und doch sind die Berge, welche sie liefern konnten, sechs Lieues entfernt. — Dieses war die Sommer-Residenz der Fürsten, sie hatten aber noch eine andere, Strabo nennt sie Vera (Οὔερα) [k]), aber nur durch den Fehler der

---

h) So nennt auch *Ammian.* XXIII, 6. und *Steph. Byzant.* diese Stadt; der letztere fügt die Bemerkung bey, daß es eine sehr große Stadt war.

i) *Chardin* voyages T. III. p. 15.

k) *Strabo* XI. p. 794.

Abschreiber; denn er versteht gewiß die nämliche Stadt, welche andere Schriftsteller Phraata (τὰ Φράατα) [l]) oder Praaspa (Πραάσπα) [m]) nach dem Namen eines ihrer Fürsten [n]) nennen, weil er versichert, daß sie auf einer Anhöhe lag und fest war, und vom Antonius belagert wurde. Alles dieses erzählen die übrigen von Phraata; auch hat Antonius nur eine Stadt in diesem Lande belagert. Sie war groß, aber nicht sowohl die eigentliche Residenz, als vielmehr der Sicherheitsplatz in Kriegszeiten für die königliche Familie [o]). — Schwieriger ist es, die Lage dieser Hauptfestung zu bestimmen.

Antonius hatte seinen Zug in den nördlichen Theilen Mesopotamiens bey Zeugma [p]) am Euphrat angefangen, und war durch gebirgige Wege an die Gränze von Armenien und Atropatene gekommen [q]). Also ging seine Straße durch die südlichern Theile von Armenien, wahrscheinlich auf dem Wege durch das heutige Diarbekir und Wan. Von dort aus griff er sogleich die Festung Phraata als den Hauptwaffenplatz des Feindes an. Es lag aber nicht nahe an der Gränze; denn er ging mit dem ausgesuchtesten Theile des Heers und der Reiterey voraus, und ließ die Belagerungsmaschinen mit einer Bedeckung von 10,000 Mann so geschwind nachfolgen, als es die Beschaffenheit des Weges erlaubte [r]).

---

l) *Appiani* Parth. p. 77. edit. Schweigh. *Plutarch.* Anton. aus dem die ganze Erzählung entlehnt ist, nennt sie die große Stadt des Phraortes.

m) *Dio Cass.* XLIX, 25.

n) Vielleicht war Artavasdes, der damalige König von Medien oder Atropatene, der Erbauer der Stadt, und nannte sie Phraata zur Ehre seines damaligen Bundesgenossen, des Königs Phraates in Parthien.

o) *Appiani* Parth. p. 77.

p) *Strabo* XI. p. 795.

q) *Appian.* Parth. p. 77. *Strabo* p. 795.

r) *Dio Cass.* XLIX, 25.

Aber schon hatte er die Belagerung angefangen, als er erfuhr, diese Bedeckung sey durch die Feinde angegriffen und gänzlich vernichtet worden, ehe er bey aller möglichen Eile zu Hülfe kommen konnte [s]), und doch war bey seinem Einbruche noch keine feindliche Armee vorhanden; also muß die Entfernung beträchtlich gewesen seyn. Auch kann die Stadt nicht so südlich, als der See Urmi gelegen haben, sonst hätte ihn der Weg nach Gaza geführt; hiervon ist aber die Rede nicht. Als man sich genöthigt sah, die Belagerung aufzuheben, beschloß Antonius, auf einem andern Wege weiter rechts [t]) Armenien zu erreichen, weil er kürzer war, mehrere Berge hatte, die der Reiterey der Feinde hinderlich waren, und mit Lebensbedürfnissen versehen war [u]). Der Hermarsch von Armenien war gegen Osten gegangen, die Linie des Rückzugs an den Araxes war kürzer; also lag die Stadt weit gegen Osten über Tebris hinaus, ungefähr in der Gegend von Ardebil. Das Heer zog über Berge und Ebenen unter beständigen Gefechten, konnte also keine großen Märsche machen, ob es gleich einst in einer einzigen Nacht 6 geogr. Meilen zurücklegte. Endlich erreichte man einen Fluß, der aber wegen des salzigen Wassers vielen durstigen Soldaten Schaden brachte [x]). Chardin erwähnt ebenfalls die salzige Eigenschaft desselben [y]). Er kommt von den nördlichern Bergen und vereinigt sich bey Tebris mit einem andern Flusse. Ein weiterer Marsch von fünf Tagen brachte das Heer an den Araxes, wahrscheinlich in der Gegend von Djulfa,

s) *Appian.* p. 79. *Dio Cass.* c. 26.
t) *Appian.* Parth. p. 84.
u) *Appian.* l. c.
x) *Appian.* p. 95.
y) *Chardin* T. II. p. 516. auch *Tavernier* les six voyages L. I. ch. 4.

wo noch immer die gewöhnlichste und bequemste Ueberfahrt ist. Karavanen legen den Weg von hier nach Tebris gewöhnlich in vier Tagen zurück. Der ganze Marsch hatte 27 Tage gedauert [z]), und war gegen Nordwesten gerichtet.

Die Länge dieses Weges nebst der gegebenen Richtung zeigt, daß man Phraata schwerlich zu Ardebil selbst, sondern mehrere Meilen weiter gegen Südosten, nicht fern vom Flusse Sefitrud und den der See zunächst gelegenen Bergketten suchen müsse. Ich kenne keinen neuern Reisenden, welcher die Untersuchung dieser Striche seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hätte, kann also auch die wahre Stelle nicht bestimmen. Aber für jene Lage im Allgemeinen spricht auch Ptolemäus, welcher sein Pharaspia (*Φαρασπία*) weit gegen Osten und nicht fern von dem Flusse Amardus setzt. Bey ihm steht es nördlicher, als Gazaka, aber hiervon ist seine falsche Vorstellung von der Gestalt des Kaspischen Meers Ursache. Es spricht noch für jene Annahme das von diesem Zuge gegebene Stadienmaas, welches ein Begleiter des Antonius von der Stadt bis zum Uebergange des Araxes gegeben hat [a]). Es beträgt 2400 Stad. = 60 geogr. Meilen. Wenn man auch das Drittheil für die Umwege abzieht, so bleiben doch noch 40 Meilen übrig, welche von Djulfa am Araxes auf die angegebene Stelle zurückweisen.

Die alten Schriftsteller außer Ptolemäus nennen blos die beyden Hauptstädte, letzterer hingegen zählt mehrere, welche durchgehends von dem Zuge des Antonius und von der Karavanenstraße von Artaxata über

z) *Appian.* p. 99.
a) *Strabo* XI. p. 794. Dieses Maas beweist zugleich, daß der tägliche Marsch der Armee im Durchschnitt etwas über 2 Meilen betrug.

Gazaka nach Ekbatana entlehnt zu seyn scheinen. Unter den letztern erkennt man einige mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit.

Rubena liegt noch in den Gränzen von Armenien, südöstlich von Artaxata nahe bey der südlichsten Beugung des Araxes, und ist wohl gewiß das heutige Julfa oder Djulfa, macht also den Anfang des Wegs.

Weiter südlich zeigt sich auf der nämlichen Straße Morunda. Wahrscheinlich das heutige Marand. Die Landesbewohner halten es für eine sehr alte Stadt.

Von den Oertern der nämlichen Richtung fallen ihrer ungefähren Lage nach Gauzania auf Sofian, und Phazaba auf Tebris. Doch dies bleibt bloße Muthmaßung.

Von Gazaka aus scheint sich die Richtung des Weges längs der Nordseite des Berges Orontes gehalten zu haben, so wie noch heute, wodurch ein kleiner Umweg entsteht, welcher den Abstand von Gazaka nach Ekbatana, mit dem nördlichen nach Artaxata gleich macht, denn sonst wäre der erstere kleiner. Von den Oertern dieser Straße behielt

Das Sinkar des Ptolemäus seinen Namen bis auf unsere Zeiten. Er stellt es gerade nördlich über Ekbatana, noch über den Berg Orontes, aus welchem in dem nämlichen Meridian der Fluß Straton entspringt. Gerade so steht das heutige Singkan in der Richtung gegen Hamadan; das Gebirge ist zwischen beyden. Südlich unter Singkan findet sich die Quelle des östlich fließenden Steppenflusses, welchen Ptolemäus bis in das Meer reichen läßt, wie oben erinnert wurde. Die weit verbreiteten Ruinen zeigen noch die ehemalige Größe der Stadt, welche Timur verheerte [b]).

---

b) *Chardin* T. III. p. 19.

Südöstlich von Sinkar hat Ptolemäus Batina in einerley Lage mit Sulthanie. Dieser Name zeugt schon von einem neuern Erbauer; aber die Perser versichern, daß es eine der ältesten Städten des Landes sey und erst im 14ten Jahrhunderte die heutige Benennung erhalten habe. Ueberdies bezeichnet der ältere, so wie der neuere Name einen Fürstensitz.

Nach der nämlichen Richtung scheint das östlichere Vesaspe des Ptolemäus die heutige Stadt Kasbin zu seyn. Die Perser legen ihr ein hohes Alter bey. Ob das Gebiet von Atropatene völlig bis hieher reichte, läßt sich nicht genau bestimmen.

Um Atropatene, von Nordosten bis gegen Südwesten in einem Bogen, wohnte längs der Gränzgebirge gegen Armenien und Assyrien das Volk Matiani (*Ματιανοι*), deren Land Matiana (*ἡ Ματιανη*) hieß. In dieser Ausdehnung kennt sie Strabo in den vorhin bey der Gränze von Atropatene angeführten Stellen c). Ptolemäus hingegen stellt sie in engere Gränzen, längs der südlichen Gebirge, welche Assyrien und Medien trennen, und folgt hierin dem Herodot, welcher die Matieni (*Ματιηνοὶ*) in die Striche zwischen Armenien und den Kissii, den Bewohnern der Provinz Susiana, setzt d). Sehr wahrscheinlich gehörten sie mit in die Reihe der übrigen nördlichen Völker e), und wenn Ptolemäus Kaspii und Karduchi als einzelne Völkerschaften

---

c) Die nördlichern Sitze der Matiani bestimmt *Polyb.* V, 44. eben so wie Strabo, indem er sie an die Nordgränzen Mediens neben die Kadusii stellt.

d) *Herodot.* V, 49. Aber Herodot weiß es doch, daß ihre Gebirge weiter gegen Norden bis zu den Quellen des Araxes reichen. I, 202.

e) *Plin.* VI, 16. stellt sie deswegen mit den Kadusii an die Ostgegenden, in die Nähe des Orus.

aufführt, führt der ältere Strabo blos die allgemeinere Benennung an. Auch in dem Namen des Volks weicht Ptolemäus von den übrigen ab, er nennt die Sitze dieses Volks Martiana (ἡ *Μαρτιανή*). Daß es bloser Fehler sey, statt Mattiana, wie Strabo [f]) in einer andern Stelle schreibt, glaube ich kaum, da auch die Peutingerische Tafel gleichen Namen angiebt. — Man hat noch ein anderes Matiana in der Nähe der Kaspischen Pässe finden wollen, aber der Irrthum entstand blos durch eine schlecht veränderte Stelle des Isidorus Charac. S. weiter unten bey Rhagiana in Groß-Medien.

Die Fruchtbarkeit des Landes an gutem Wein, Feigen, Honig, Getraide, lobt Strabo [g]) außerordentlich, und da er einige benachbarte Striche Armeniens zugleich mit angiebt, so spricht er wahrscheinlich von den nördlichern Theilen des Landes. Mit den südlichern Gegenden blieben die Griechen beynahe völlig unbekannt.

Ptolemäus allein nennt einige Oerter in dem Striche dieser Bergvölker, deren ungefähre Lage sich bestimmen läßt.

Nande, nordwestlich vom Urmi-See, liegt in der Nähe von Selmas oder von Kotur.

Nazada am südlichen Fuße der Gebirge, nahe bey den Quellen des Gorgos- oder Zab-Flusses, verräth durch diese Bestimmungen seine Lage beym heutigen Passe und verfallenen Orte Derbend-pust.

Alinza, auch Orosa genannt, weiter östlich beym heutigen Talvar. Ptolemäus nennt diesen Ort nochmals

---

f) *Strabo* II, p. 124. Diese Stelle beweist zugleich, daß die Sitze der Matieni noch zu Medien gerechnet wurden, τοῦτο γίνεται καὶ τῆς Μηδίας ἐν τῇ Ματτιανῇ. — L. I. p. 85. heißen die Bewohner *Ματιηνοὶ*, Matieni.

g) *Strabo* XI. p. 776. II. p. 124.

in Groß = Medien nahe an der Quelle seines Euläus-Flusses, wahrscheinlich durch zweyerley Nachrichten betrogen. Denn sein Gebirge Choathras, das er von Assyrien her kannte, reicht nicht weit genug, um sich an das Gebirge Zagros zu schließen, welches doch seyn sollte. Also stand Alinza in zwey verschiedenen Lagen, je nachdem er den Abstand desselben von Nazada aus gegen Osten, oder von Ekbatana aus gegen Westen berechnet.

Die größte Merkwürdigkeit an der Ostgränze der Matiani ist der Salzsee Spauta (Σπαῦτα). Das Salz zeigt sich auf seiner Oberfläche. Der Genuß des Wassers erregt Bauchgrimmen, gegen welches aber Oel ein schnell wirkendes Hülfsmittel ist. Kleidungsstücke, welche man darin wäscht, werden brandig, erhalten aber ihre vorige Beschaffenheit wieder, wenn man sie durch süßes Wasser zieht [h]). Ptolemäus kennt den See ebenfalls, weiß aber keinen eignen Namen für denselben, sondern nennt ihn nach dem anliegenden Volke den See Martianus, und glaubt, daß er mit dem nicht weit entfernten Flusse Amardus (Sefitrud) in Verbindung stehe. Das letztere ist unrichtig, denn es steht eine Reihe Berge zwischen beyden; aber aus seinen Bestimmungen erkennen wir die wahre Lage desselben. Er heißt auf neuern Charten der See Urmi, nach der Stadt gleiches Namens an seinen Südufern, und zeichnet sich wie ehemals durch sein bitteres Wasser aus, in welchem sogar die aus den Flüssen kommenden Fische nicht fortleben können. Diese Eigenschaft des Sees verursacht ohne Zweifel der beträchtlichste dieser Flüsse, der Adschi = su (Bitterwasser), welcher aus den nördlichen Gebirgen kommt, nahe bey Tebris fließt, und schon

h) *Strabo* XI. p. 794.

oben durch den Marsch des Antonius bekannt wurde. Tavernier [i]), der hiervon Nachricht giebt, den See aber mit etwas verändertem Namen Rumi nennt, versichert, daß auch der Fluß keine Fische habe, und daß das Wasser des Sees eine schwärzliche Farbe zeige. Weder Plinius, noch sonst ein anderer Schriftsteller, sprechen von dem See, welches bey dem erstern um so auffallender ist, da er in seinem 31sten Buche mit so vieler Sorgfalt alle Bitter- und Salzwasser bemerkt. Die Kenntniß davon erhielten die Römer wohl gewiß durch den Zug des Antonius, welcher an den Nordufern desselben wegging.

Viertes Kapitel.

Das südliche Medien, oder Groß-Medien.

Groß-Medien, der südlichste und wichtigste Theil der ganzen Provinz, hatte in seiner vollen Länge von Westen gegen Osten 4100 Stad. = 100 geogr. Meilen. Den westlichen Eingang in das Land, von Assyrien her über das Gebirge Zagros, nannte man die Zagrischen Pässe (Ptol.) auch die Medischen Pässe (Strabo [k]). Man brauchte 100 Stadien, um das durch viele gefährliche Stellen unterbrochene Gebirge zu besteigen [l]).

i) Les six voyages de *Tavernier* L. I. ch. 4.

k) *Strabo* XI. p. 797.

l) *Polyb.* V, 44.

Sie lagen etwas südöstlich von der heutigen Stadt Holvan, und das nämliche Gebirge macht noch immer die Gränze zwischen dem Türkischen und Persischen Gebiete. Es führte zwar, von Seleucia und Babylon aus, noch eine andere viel nähere Straße nach Medien, aber sie ging über viele schwer zugängliche Berge, welche noch überdies von einem räuberischen Volke, den Kossaei, besetzt waren. Eine geringere Breite hatte dieser Theil Mediens vom südlichen Gebirge Parachoathras bis nördlich an den Orontes.

Dieses ansehnliche Land zerfällt in viele Unterabtheilungen; dies versichert Diodor im Allgemeinen. Ptolemäus, der uns mit den nördlichern Theilen bekannt gemacht hat, nennt sie uns einzeln. Zunächst an den Zagrischen Pässen wohnten die Sagartii. Oestlich von diesen reichte bis nach Parthien die große Landschaft Choromithrene (ἡ Χωρομιθρηνή), welche unter dem Orontes über Hamadan, Sawa, bis an die nordöstlichen Gebirge der Mardi sich erstreckte.

Nördlich von dieser lag blos noch die Landschaft Elymais (ἡ Ἐλυμαΐς), welche sich also im Gebirge Orontes zwischen Atropatene und Choromithrene befand [n]). Die Elymaei, eines der vielen nördlichen Völker, die sich nach und nach in allen Gebirgen des Landes festgesetzt hatten, finden sich bey Ptolemäus nochmals in den südlichen Gegenden von Susiana, und Strabo nebst andern Schriftstellern setzt sie in die Gebirge zwischen Medien, Susiana und Persien, wo sie alle anliegende Gegenden beunruhigten. Strabo's Epitomator macht

---

m) *Diodor.* XIX, 19.

n) Daß Ptolem. in seiner Angabe nicht irrt, beweist schon Polyb. V, 44. bey dem Zuge des Königs Antiochus. „Die nördlichen Theile Mediens werden durch die Elymaei (*Ἐλυμαῖοι*), Amariaкae, Kadusii und Matiani eingeschlossen.

schon die nicht aus seinem Originale entlehnte Bemerkung, daß es Elymaei am Erythraeischen Meere und andere in Medien gebe [o]).

Oestlich neben Elymais saßen die Tapuri in den zunächst über den Kaspischen Pässen liegenden Gebirgen.

In einer zweyten, südlichern Linie unter Choromithrene waren in den westlichern Theilen die Sidikes (*Σίδικες*), in den mittlern die Landschaft Sigriane (*ἡ Σιγριανή*), in den östlichsten die Landschaft Rhagiana. Die Sidikes sind unbekannt, Sigriane hingegen scheint eine beträchtliche Landschaft des Mittellandes gewesen zu seyn, von Firuzabad weiter östlich bis zu dem Gebirge Jasonium und der Stadt Kom. Strabo [p]) erzählt, daß durch dieselbe eine gewöhnliche Straße von den Zagrischen zu den Kaspischen Pässen führte. Von Rhagiana muß weiter unten gesprochen werden.

Unter dem Gebirge Jasonium wohnen westlich die Vadasi, östlich liegt die Gegend Daritis [q]) (*ἡ Δαρεῖτις χώρα*), und der ganze Strich längs den Gränzen von Persis heißt Syromedia. Die ältern Schriftsteller sprechen nicht von diesen südlichen Gegenden, welche bis gegen Ispahan reichen.

Die Hauptstadt der ganzen Provinz, oder vielmehr nur die gewöhnlichste Residenz der Fürsten, war **Ekbatana** (*Ἐκβάτανα*), nach der Aussprache der Griechen; die wahre Schreibart scheint mehr Agbatana (*Ἀγβάτανα*) gewesen zu seyn, wie Stephanus Byzant. aus dem Ktesias bemerkt und auch die Handschriften in einer

---

o) *Strabonis* epit. XI. p. 1276.

p) *Strabo* XI. p. 797.

q) *Herodot.* III, 92. spricht in den nämlichen Gegenden von einem Volke, Daritae (*Δαρεῖται*), welchen er die Kaspii und einige unbekannte zur Seite setzt.

Stelle Herodots [r]) lesen, der übrigens immer Ekbatana schreibt. Es kommen viele Oerter, auch einer nördlich über Ekbatana, vor, welche Batana, Batania heißen und nichts anders als einen fürstlichen Wohnsitz zu bezeichnen scheinen. Die Sache würde mehr als wahrscheinlich seyn, wenn man sich berechtigt halten dürfte, ein Medisches und Persisches Wort aus den Dialekten der Vorderasiatischen Völker zu erklären.

Man kann wohl mit Gewißheit die heutige Stadt Hamadan an die Stelle, oder ganz in die Nähe des alten Ekbatana setzen. Alle Bestimmungen treffen hier zusammen. Ekbatana lag nach Polybius [s]) und Ptolemäus südlich unter dem Berge Orontes, Diodor [t]) entfernt es von demselben um 12 Stadien, und eben so findet sich Hamadan unter dem Alwend oder Orontes. Ptolemäus setzt sie weit näher an die Zagrischen als an die Kaspischen Pässe. Von den letztern war sie 11 starke Märsche entfernt [u]). Die Entfernung von Artaxata in Armenien betrug 900 Mill. [x]), von Persepolis 20 gewöhnliche Tagreisen [y]). Diese Merkmale zusammen passen blos auf die Nähe von Hamadan.

Ekbatana ist eine der ältesten Städte; wir dürfen uns also nicht wundern, wenn die Nachrichten von ihrer Erbauung dunkel und ungewiß sind. Herodot [z]) nennt Dejokes, den ersten König der Meder, als ihren Stifter, und es findet sich kein Grund, seine Erzählung zu bezweifeln. Aber er läßt diesen ersten König erst auftreten, als sich die Meder von der Assyrischen Herr=

r) *Herodot.* III, 92.
s) *Polyb.* X, 24.
t) *Diodor.* II, 13.
u) *Arrian.* III, 20.
x) *Plin.* VI, 13.
y) *Diodor.* XIX, 46.
z) *Herodot.* I, 98.

schaft losrissen, nur fünf Menschenalter vor Cyrus; irrt jedoch hierin wahrscheinlich, weil er um diese Zeit die Meder noch als ungebildetes Volk schildert, ohne Städte und ohne allgemeines Oberhaupt. Ktesias, welchem Diodor[a]) folgt, kennt schon einen König der Meder zur Zeit des Assyrischen Ninus, und zwar den letzten aus dem alten Stamme; denn Ninus bezwang ihn und machte das Land zur Assyrischen Provinz. Auch fand Semiramis auf der Reise durch ihre Länder Ekbatana schon erbaut, verschönerte aber die Stadt um vieles, legte eine königliche Burg an, und verschaffte ihr vorzüglich hinlängliches Wasser, indem sie durch den nahen Berg Orontes einen 15 Fuß hohen und 40 Fuß breiten Kanal aus einem See auf der Gegenseite des Gebirges zur Stadt ziehen ließ. Wenn Plinius[b]) versichert, Ekbatana sey von Seleucus erbauet worden, so begeht er, wie öfters, einen Uebereilungsfehler. Die Nachricht, welcher er folgte, sprach von Rhagae, der größten Stadt Mediens. Dies beweist der Name des angeblichen Erbauers selbst, der Abstand von Seleucia, welcher viel zu groß für Ekbatana wäre, auf Rhagae aber vollkommen paßt, und die Nähe der Kaspischen Pässe, die er nur als 20 Mill. entfernt angiebt. Er übergeht auch Rhagae völlig, da er doch die Namen mehrerer Städte giebt.

Nach Herodot war Ekbatana mit sieben Mauern umgeben. Da es nun an dem Abhange eines Berges lag, so blickte immer die Zinne der innern Mauer über die äußere hervor, und alle fielen um so mehr in die Augen, da jede derselben mit einer verschiedenen Farbe, die innersten mit Silber und Gold, überkleidet waren. Den Umfang

---

a) *Diodor.* II, 13.
b) *Plin.* VI, 13.

der äußersten Mauer vergleicht Herodot mit dem der Stadt Athen, und Diodor[c]), der ihr einen Umfang von 240 Stadien giebt, macht sie noch etwas größer. Die Erzählung mit den sieben Mauern darf man wohl so streng nicht nehmen. Bey den Zügen Alexanders und später stand Ekbatana immer ohne Widerstand jedem Sieger offen, und Polybius bezeugt ausdrücklich, daß Ekbatana keine Mauern hatte[d]). Desto wichtiger war die Citadelle[e]), in welcher die aus ganz Medien und den höhern Provinzen gesammelten Schätze verwahrt wurden. Unter der Festung lag die königliche Residenz in einem Umfange von sieben Stadien, mit einer Pracht und Kunst angelegt, die noch zur Zeit des Polybius an das Wunderbare gränzten und den Reichthum der alten Fürsten bezeugten. Alles Holzwerk war von Cedern und Cypressen, und so gut gearbeitet, daß in der langen Zeit sich kein Stück aus seinen Fugen gelöst hatte. Die Balken, das Getäfel, sogar die Säulen in den innern Hallen und in den äußern Gängen, waren mit Gold und Silberblech überzogen; das ganze Dach bekleideten silberne Ziegel. Von dem allen wurde schon bey Alexanders Eroberung der größte Theil, und der übrige durch Seleucus und Antiochus abgenommen. Aus diesem Raube schlugen die Syrer ihre Königsmünzen, für etwas weniger als 4000 Talente. Doch hatte noch immer der dazu gehörige Tempel der Aene (Anaitis) lauter vergoldete Säulen in seinem Umfange; auch auf diesem waren viele silberne Ziegel und einige goldene Aufsätze der Säulen angebracht; mehrere silberne sind noch immer daselbst. — Diese Beschreibung des Polybius belehrt uns nicht blos über die ungeheure

c) *Diodor.* XVII, 110.

d) *Polyb.* X, 24.

e) *Polyb.* l. c. ἄκραν χειροποίητον ἔχει θαυμασίως πρὸς ὀχυρότητα κατεσκευασμένην.

Pracht dieses großen Gebäudes, sondern zugleich über die nothwendige Ursache seiner gänzlichen Vernichtung. Die Gebäude, sogar die Säulen, waren wenigstens größtentheils von Holz, mit Gold und Silber überkleidet. Die schönste Einladung zum Plündern für jeden glücklichen Räuber. Persiens Beherrscher wählten ungeheure Massen harter Steine zu ihrem Denkmale für die Nachwelt; von ihm sind uns wenigstens noch Ueberreste geblieben, welche einen erhabenen Begriff erregen müssen, jene sind bis zur geringsten Spur vertilgt. Schade daß kein Reisender, wie Chardin und Niebuhr, die Gegenden um Hamadan je untersucht hat. Zur Auffindung des hölzernen Palastes ist zwar keine Hoffnung, aber gewiß haben sich nicht alle Merkmale der alten Citadelle verloren; vielleicht hat auch die Länge der Zeit nicht alle Spuren von dem großen, durch das Gebirge angelegten Kanal vertilgt, wenn man anders bey einer Erzählung aus den Zeiten der Semiramis historische Zuverlässigkeit voraussetzen kann.

Ekbatana wurde späterhin die Residenz der Parthischen Könige, welche vor der Eroberung Mediens in Hekatonpylon gewohnt hatten. Als sie ihre Herrschaft über alle Theile der Monarchie jenseit des Euphrat ausgebreitet hatten, blieb Ekbatana wegen seines gemäßigten Klima der gewöhnliche Sommeraufenthalt; das heißere Ktesiphon in den südlichsten Theilen Assyriens wurde die Wohnung für den Winter. In einer Stelle sagt zwar Strabo [f]) gerade das Gegentheil, aber er hat sich blos verschrieben; denn andere Schriftsteller, und er selbst anderwärts, erklären sich hierüber deutlich genug.

---

f) *Strabo* XI. p. 795. *καὶ [illegible]στι τὰ Ἐκβάτανα χειμάδιον τοῖς Παρθυαίων βασιλεῦσι.* Das Gegentheil sagt er XI. 794. *θερίζουσι ἐνταῦθα οἱ βασιλεῖς.* p. 795. *ὁ βασιλεὺς θερίσας ἐν Ἐκβατάνοις* etc.

Ein anderes Ekbatana gab es in Syrien; daher hat die Hauptstadt oft den Beynamen das Medische Ekbatana. Bey Isidorus Charac.[g]) erscheint sie unter dem Namen Apobatana (Ἀποβάτανα), wahrscheinlich durch Fehler der Abschreiber. Daß er aber Ekbatana bezeichnen will, ist klar, weil er sie die Hauptstadt und Schatzkammer Mediens nennt, und ihr einen Tempel giebt, wo man der Anaitis (Ἀναῖτις) beständig opfere, welches ohne Zweifel die nämliche Gottheit ist, welche Polybius Aene nennt.

Südwestlich von Ekbatana setzt Isidor[h]) die Landschaft Kambadena, und in derselben die Stadt Baptana auf einen Berg, nebst der Statüe und Säule der Semiramis. Ohne Zweifel bezeichnet er hierdurch denselben Ort, welchen Diodor beschreibt. „Semiramis ging nach Medien und legte bey dem 17 Stadien hohen und dem Jupiter geheiligten Berge Bagistanus[i]), in der fruchtbaren, gut bewässerten Ebene, einen Garten (Park) von zwölf Stadien im Umkreise an. Den Felsen selbst ließ sie senkrecht brechen, und ihr Bild, von hundert Trabanten umgeben, in denselben hauen, nebst der Inschrift mit Syrischen Charakteren: Semiramis habe die Pferdedecken ihres Heeres zusammen werfen lassen, und sey auf diese Art zur Höhe des Berges gekommen. Von da ging sie zur Stadt Chavon oder Chaon (πρὸς Χαυόνα, Ms. χάωνα), bemerkte abermals eine herrliche Ebene und in deren Mitte einen steilen Felsen. Die Ebene wurde zum Garten, der Felsen zu einem Palaste umgeschaffen. Von hier wendete sie sich gegen Ekbatana, fand auf ihrem

---

g) *Isidor. Charac.* p. 6. Geogr. Gr. Min. T. II.

h) *Isidor. Charac.* p. 6.

i) *Diodor.* II, 13. *Βαγιστάνον ὄρος.* — Bag soll im Persischen Garten bedeuten.

Wege den Berg Zarkaeus, der durch seine Klüfte einen langen Umweg nothwendig machte. Sie durchbrach die Felsen, zog den sichern und geraden Weg, welcher jetzt ihren Namen trägt." Diese Anlagen erhielten sich; denn selbst Alexander machte bey seiner zweyten Reise nach Medien einen Umweg, um die herrlichen Gegenden zu sehen [k]), welche in dieser Stelle Bagistame (*Βαγιστάμη*) heißen.

Noch bis heute zeigen sich die Ueberbleibsel der alten Denkmale; Otter [l]) beschreibt sie als Augenzeuge am deutlichsten. Nicht fern von Kirmanschah (südwestlich von Hamadan) finden sich an dem westlichen Ende des Gebirges Bisutun neben einander zwey tief eingehauene Nischen, und in der ersten drey halb erhabene Figuren. Die mittlere scheint ein König zu seyn, die zur Rechten ein Weib, die zur Linken trägt einen großen Bart. Ueber diesen Figuren steht ein Riese zu Pferd; ihm zu beyden Seiten sind zwey ausgekehlte Säulen von Korinthischer Ordnung. In der andern Vertiefung finden sich nur zwey Figuren mit einer Inschrift, welche der Reisende aus Mangel an Zeit nicht abschreiben konnte. Ist die vorige Angabe Diodors richtig, so können die Charaktere mit denen zu Persepolis keine Aehnlichkeit haben. Vier Stunden weiter südöstlich, auf der Südseite desselben Gebirges, findet man eine mitten durch den hohen Berg gehauene Straße, so daß die Spuren des Meisels noch sichtbar sind. In großer Höhe erblickt man zwölf bewaffnete Figuren, halb erhaben im Felsen, am Fuße Ueberbleibsel ähnlicher Gestalten und verlöschte Inschriften. — Abulfeda [m]) spricht von den nämlichen Denkmalen, welche er wohl richtiger den alten Persischen Königen zuschreibt,

---

k) *Diodor*. XVII, 110.

l) *Otter* I. c. 17. Auch *Kinneir*, of the Persian Empire. p. 132. Sie heißen Taki=Bostan.

m) *Abulfeda* Tab. XIX.

setzt sie aber viel weiter südwestlich in die Nähe von Schirin, nicht fern von den Zagrischen Pässen.

Ohne Zweifel gab es dieser, der Semiramis zugeschriebenen Denkmale mehrere, wie auch Diodor versichert. Die gegenwärtigen passen nicht ganz zur alten Beschreibung. Sie liegen nicht auf dem nördlichen Wege nach Hamadan, sondern südlicher. Alexander scheint diese getroffen zu haben; denn er ging von dem gewöhnlichen Wege ab und kam erst nach langer Reise von den Nisaeischen östlichern Ebenen wieder rückwärts nach Ekbatana oder Hamadan. Die Semiramis mit ihren 100 Trabanten erscheint nicht in den beschriebenen Gruppen. Ganz anders noch und mit vielen andern Figuren ließ sich Ives die Merkwürdigkeiten dieser Gegenden erzählen [n]).

Die Stadt Konkobar (*Κογκοβὰρ*), welche Isidor 19 Schoenus südwestlich von Hamadan ansetzt, ist noch unter ihrem alten Namen vorhanden; Abulfeda nennt sie Kenkobar und nur ein Städtchen.

Maziniaman und Adragiananta, welche Isidor zwischen Konkobar und Hamadan setzt, kenne ich nicht.

Als die fruchtbarste und reizendste unter Mediens Landschaften [o]) schildern die Alten Rhagiana (*ἡ Ῥαγιανὴ*), bey Strabo blos Rhagä (*αἱ Ῥάγαι*). Sie lag nach Ptolemäus und allen übrigen Nachrichten in den östlichsten Theilen des Landes nahe an den Kaspischen Pässen, wurde östlich durch das Kaspische Gebirge, weiter südlich durch die Wüste begränzt, so nahe an Parthien, daß einige Städte, Charax und Apamea, welche zu Rhagiana gehörten, in der Folge zu Parthyene geschlagen wurden. Die Westgränze reichte wahrscheinlich bis gegen Kaschan, Kom und Sawa, oder bis in die Nähe des Gebirges Ja-

---

n) Ives Reisen. II. B. S. 122.

o) *Strabo* XI. p. 1025. *Diodor.* XIX, 44.

sonium; die Berge der Tapuri, der Anfang des hohen Gebirges Demawend, bildeten die Nordgränze. Isidorus Charac.[p]) übergeht diesen den Alten so merkwürdigen Strich nicht; man fand aber in den Handschriften Rhatiana (Ῥατιανὴ) und machte durch eine Aenderung in dem gedruckten Texte Matiana (Ματιανὴ) daraus, indem man sich auf Strabo berufte, der doch sein Matiana auf die Nordwestseite des Landes stellt. Die beygefügten Kaspischen Pässe, und die Städte, Rhaga und Charax, lassen nicht den mindesten Zweifel übrig, daß Isidor Rhagiana (Ῥαγιανὴ) geschrieben habe.

In der Landschaft Rhagiana lag das große Nisäische Gefilde (πεδίον μέγα Νίσαιον), welches die Persischen Monarchen ganz der Pferdezucht widmeten, und aus dem sie die meisten und edelsten Pferde für sich und ihre zahlreichen Reiterhaufen erhielten. So unglaublich die Angaben von der Anzahl dieser Thiere auf einer einzigen Strecke sind (denn man spricht von 150,000 bis 160,000 wild herumlaufenden Pferden[q]), oder welches eine noch größere Zahl voraussetzt, von 50,000 Stuten[r])); so werden sie doch wahrscheinlich, weil selbst Alexander bey seiner zweyten Reise nach Medien noch 50 bis 60,000 Pferde daselbst antraf[s]). Nach Herodot waren die Nisäischen Pferde schön, groß und allen andern vorzuziehen[t]). Da die Könige von Persien auch Stutereyen in andern Theilen ihres Gebiets, vorzüglich in Armenien hatten, so setzten einige Schriftsteller die berühmten Ni-

---

p) *Isidor.* p. 6. Geogr. Gr. Min. T. II.

q) *Diodor.* XVII, 110. *Arrian.* VII, 13.

r) *Strabo* XI. p. 796.

s) *Arrian. Diod.* loc. cit.

t) *Herodot.* III, 106. IX, 22.

säischen Gefilde an sehr verschiedene Orte[u]). Daß sie aber in Medien lagen, sagt schon Herodot[x]); und die meisten Spätern, daß sie nicht fern von den Kaspischen Pässen waren[y]). „Unweit der Kaspischen Pässe liegt das pferdenährende Nisäische Gefilde, in welchem die Könige von Asien ihre schönsten Pferde zogen[z]).“ Strabo sagt, durch diese Wiese kämen alle Reisende, welche von Persis und Babylon nach den Kaspischen Pässen zögen[a]).

Die größte königliche Stuterey fand sich also gewiß an dieser Stelle, ob aber die sogenannten Nisäischen Pferde hier gezogen wurden, ist vielleicht doch noch manchem Zweifel unterworfen. Herodot setzt zwar das Feld nach Medien, begreift aber, da er Hyrkanien, Parthien, noch nicht als eigene Provinzen kennt, mehrere Gegenden unter dieser Benennung. Aus seiner Erzählung sieht man, daß nicht die große Menge der Reiterey mit Nisäischen Pferden versehen war, sondern daß sie nur zur ausgesuchtesten Pracht dienten und in sehr geringer Anzahl vorkamen[b]). Diodor sagt nicht, daß das Gefilde mit der großen Stuterey das Nisäische Feld genannt wurde, und Strabo gesteht zwar gern die große Pferdezucht in dieser Gegend zu, er setzt es aber nach ältern Schriftstellern in Zweifel, ob gerade dies die Nisäischen Gefilde gewesen

---

u) *Strabo* p. 796. 802.

x) *Herodot.* VII, 40.

y) Strabo spricht zweifelhaft; Arrian setzt sie entscheidend nach Medien, so wie Diodor und Eustathius (ad Dionys. Perieg. v. 1017.).

z) *Strabonis* epit. p. 1276.

a) *Strabo* XI. p. 796.

b) *Herodot.* VI, 40. Beym Auszuge des Xerxes aus Sardes wurden vor seinem Wagen zehn geheiligte Nisäische Pferde mit dem kostbarsten Aufputze geführt, und seinen eignen Wagen zogen Nisäische Pferde. Sonst hatte bey der Armee niemand, nicht einmal die Leibwache, Nisäische Pferde. — IX, 20.

seyen. Alles was von den Nisäischen Pferden erzählt wird, geht auf ihre Größe, Schönheit, Farbe, nie auf ihre Menge. — Zwischen Hyrkanien und Aria setzt Ptolemäus die Nisaei, und eine Stadt gleiches Namens in die Gegend des heutigen Herat. Strabo [c]) stellt Nisaea in die nämliche Gegend, in die Nähe des Ochus, durch welchen er die Margab bezeichnet. Plinius [d]) rechnet dieses Nisaea noch zu Parthyene, und Isidor kennt es in der nämlichen Gegend. Sollte es nicht wahrscheinlicher seyn, daß die edeln Pferde aus der Gegend geholt wurden, die mit ihnen einerley Namen trug?

Die Landschaft Rhagiana, deren einheimischer Name Rhagas (*Ῥάγας*) gewesen zu seyn scheint [e]), erhielt ihre Benennung von der Hauptstadt Rhaga auch Rhagä [f]), welche die Alten für die größte unter allen Städten Mediens erkennen [g]). Die ganze Landschaft war äußerst fruchtbar, litt aber häufig durch Erdbeben, welches einst eine Menge Städte und Dörfer vernichtete. In diesem Umstande fanden die Griechen sogleich Veranlassung, dem Namen Rhagä eine griechische Abstammung vom Zerreißen, Zerbersten zu geben [h]). Zur Widerlegung dieser Meynung hat man nicht nöthig zu dem Buche Tobias seine Zuflucht zu nehmen; Alexander fand Rhagä schon unter diesem Namen bey seinem ersten Zuge durch Medien nach Parthyene; und daß die Perser oder Meder früherer

---

c) *Strabo* XI. p. 776. 779.

d) *Plin.* VI, 25.

e) So nennt sie *Diodor.* XIX, 44. — *Strabo* I. p. 103. bildet den Plural nach dem nämlichen Worte *Ῥάγαδες*.

f) *ἡ Ῥάγα* Isidor., Steph. Byzant. *Ῥάγαι* Arrian. *Ῥάγεια* Strabo.

g) *Isidor. Charac.* p. 6.

h) *Diodor.* XIX, 44. *Strabo* XI. p. 783.

Zeiten ihren Städten Griechische Namen beylegten, wird niemand glauben. Daß die Stadt sehr alt war, beweist ihre Größe; denn ein Ort, wenn er nicht Residenz eines Monarchen ist, kann seinen Zuwachs nur allmählich erhalten. Durch die häufigen Erdbeben scheint sie aber wirklich gelitten zu haben; denn Seleucus Nicator wurde ihr zweyter Erbauer und nannte sie, vielleicht nach dem Namen seiner Vaterstadt, Europos (Ευρωπός); unter dieser Benennung kommt sie auch bey Ptolemäus vor. Die spätern Kriege mit den Parthern richteten sie nochmals zu Grunde und gaben dem Arsaces Gelegenheit, der dritte Stifter der berühmten Stadt zu werden, welche nun, nach Griechischer Aussprache, den Namen Arsakia erhielt, oder wenigstens erhalten sollte [i]). Denn die alte Benennung erhielt sich aller Befehle des Seleucus und Arsaces ungeachtet in allen folgenden Jahrhunderten. Rey oder Rai wurde die Residenz Mohamedanischer Fürsten, und wuchs aufs neue zu einer solchen Größe, daß die Arabischen Schriftsteller sie für die größte und bevölkertste Stadt von ganz Asien erklären. Die Einfälle der Tataren vernichteten sie im 12ten Jahrhunderte, und blos weitverbreitete Ruinen bezeichnen ihre Stelle.

Für die Lage von Rhagä geben die Alten folgende Bestimmungen: sie liegt gerade östlich von Ekbatana [k]), zehn große Tagreisen von dieser Stadt, so wie sie Alexander bey Verfolgung des Darius machte [l]); von den Kaspischen Pässen war sie einen solchen Tagmarsch [m]) oder ge-

---

i) *Strabo* XI. p. 796. Steph. Byzant. schreibt Arsake (Ἀρσάκη). — Daß Plinius die Erbauung durch Seleucus und die übrigen Umstände aus Uebereilung auf Ekbatana anwende, wurde vorhin bemerkt.

k) *Ptolem.* I, 12.

l) *Arrian.* III, 20.

m) *Arrian.* l. c.

gen 500 Stadien n) oder nach Ptolemäus 400 Stadien entfernt, und lag nach beyden Zeugnissen etwas südlicher. Ptolemäus giebt dem Abstande zwischen Ekbatana und Europos oder Rhagä 2000 Stadien = 50 geogr. Meilen; nach dieser Bestimmung käme auf jeden Tagmarsch Alexanders mehr als 6 Meilen, weil Ptolemäus immer für die Umwege abzieht, welches für einen zehntägigen Marsch unmöglich scheint. Da die Lage der Kaspischen Pässe noch nicht gegeben ist, und man diese erst aus der Lage von Rhagä bestimmen muß, so lehrt das bisherige blos, daß man die Stadt östlich hinaus über Sawa suchen muß; und Chardins o) Reise bestätigt die Annahme. „Neun französische Meilen gerade östlich von Sawa, sieht man hier und da Ruinen der berühmten Stadt Rey." D'Anville setzt also auf seiner Charte, welcher auch Wahl folgt, die Ruinen der Stadt zu weit gegen Norden und in zu großer Entfernung von Sawa. Die natürliche Folge ist, daß dann auch die Kaspischen Pässe eine zu nördliche Richtung bekommen, daß ein Theil des alten Parthiens noch zu Medien gezogen, und die Hauptstadt des erstern Landes, Hekatonpylon, bis nach Dameghan in die Nähe des Kaspischen Meeres fortgerückt wird. — Ptolemäus setzt Rhagiana nicht in die nördliche Reihe der Völker und Landschaften von Groß-Medien, sondern in die mittlere. Teheran, die heutige Residenzstadt der Persischen Monarchen, liegt nur einige Meilen nordwestlich von den Ruinen von Rhagä. Ptolemäus setzt an die nämliche Stelle die Stadt Cheana.

Die Kaspischen Pässe (*Κασπίοι πύλαι* Polyb.,

---

n) *Strabo* XI. p. 796.

o) *Chardin* Voyages T. III. p. 40. *Abulfeda* Tab. XIX. setzt ebenfalls in zwey Stellen Sawa gerade westlich von Rai; und der Weg von Hamadan nach Rai führt in gerader Linie über Sawa.

Strabo, *Κάσπιαι πύλαι* Isidor, Portae Caspiae Plin.) gehörten noch zur Herrschaft von Medien [p]). Die Lage ist durch die Bestimmung der vorhergehenden Stadt gegeben. Sie waren 8 bis 9 geogr. Meilen nordöstlich von Rhagä entfernt; befanden sich also zwischen den Gebirgen, welche heutzutage Harka-Koh und Siah-Koh heißen. Damals hatte es den Namen das Kaspische Gebirge, und reichte nur 6 bis 7 Meilen weiter südlich als die Pässe, denn an dem Fuße desselben lag die Stadt Charax, welche Ptolemäus schon zu Parthien rechnet [q]). Weiter südlich fing sich aber die große Wüste an, und die Pässe dienten beynahe zum einzigen Durchgange nach Indien und allen nordöstlichen Provinzen. Denn obgleich man nördlicher gegen das Kaspische Meer an mehrern Stellen über die Gebirge reisen kann, so machten doch die Bewohner derselben, die Mardi und Tapuri den Uebergang als gewöhnliche Straße unmöglich. Daher berechnen auch die Griechischen Schriftsteller alle ihre Wege von dieser Gränzscheide des östlichen und mittlern Asiens. Plinius [r]) Erzählung von der Beschaffenheit dieser Pässe lautet fürchterlich genug. „Ein schmaler Durchgang bricht sich durch den hohen Bergrücken, acht Stadien lang, aber so enge, daß kaum einzelne Lastwagen fortkommen können, und selbst dieser Weg ist blos durch Menschenhände gemacht. Rechts und links hängen Felsen über dem Haupte des Wanderers, welche angebrannt zu seyn scheinen, wie denn auch der ganze angränzende Strich 28 Mill. weit dürre Wüste ist. Die Schwierigkeiten des Passes vermehrt noch die von den Felsen abträufelnde salzige Feuchtigkeit, welche auf der nämlichen Straße ihren Abzug fin-

---

p) *Polyb.* V, 44.

q) *Isidor. Charac.* p. 6.

r) *Plin.* VI, 14.

det. Die Menge von Schlangen erlaubt ohnehin nur im Winter den Durchgang." Solinus malt das nämliche Bild noch mehr ins Gräßliche. — Ein neuerer Reisender (Morier) sagt nichts von den Schwierigkeiten des Wegs. Die Pässe bestehen aus mehrern Defileen. Der Eingang liegt 6 Farsang von Rey und heißt Dereh.

Die Kaspischen Pässe hatten ihren Namen von dem Gebirge, dieses von den Kaspii, deren gedoppelte Sitze oben bemerkt wurden. Plinius aber setzt ein anderes Volk hierher, wahrscheinlich eine Unterabtheilung, die Pratitä[s]), giebt ihnen aber aus Unachtsamkeit die Karduchi zur Seite, wie schon Cellarius bemerkt. Daß mehrere Alte die Pässe im Kaukasus mit den Kaspischen verwechselten, zeigt der vorige Theil bey Iberien. Jetzt werden diese Pässe weit weniger besucht, als vormals, weil Ekbatana der Mittelpunkt war, aus welchem der fernere Weg in die östlichern Theile Asiens führte, jetzt hingegen die gewöhnliche Straße für Armeen und Karavanen von Ispahan gerade gegen Osten über Tabiene führt, und die beyden Wüsten links und rechts zur Seite läßt. Ptolemäus kannte diesen Weg auch, welches die Menge Oerter in den südlichen Gegenden Mediens und Parthiens beweist, aber seine Vorgänger wissen nichts davon zu sagen.

Zu Rhagiana gehörte wahrscheinlich noch die Stadt Choana (*Χόανα*) des Ptolemäus, welche man mit Recht für das heutige Kom erklärt. Ptolemäus setzt sie zwar etwas nördlicher als Rhagä, da sie doch nach dem Vorhergehenden südlicher stehen muß; aber Rhagä und die Kaspischen Pässe sind bey ihm zu weit südlich gerückt, und da er durch die Namen der gerade östlich fortlaufenden Oerter, Choastra, Guriauna, Choana, ohne Zweifel

s) *Plin.* VI, 15. 25.

die gewöhnliche Straße von Ekbatana nach Rhagä über Kom bezeichnet, so mußte Choana etwas zu weit gegen Norden gerückt werden. Es scheint sich sogar der Name des vorhergehenden Orts Guriauna auf der nämlichen Straße in dem heutigen Keradje wieder zu finden. Dieses Choana kennt schon Diodor [t]), oder vielmehr Ktesias, in der nämlichen Gegend, unter der etwas geänderten Benennung Chavon (*Χαύων*). Von Bagistan kam Semiramis in die Nähe von Chavon, fand vor sich eine erhabene Ebene, und mitten in derselben einen großen, hohen Felsen. Sie legte Gebäude und Gärten auf der Stelle an, welche den Felsen rings umgaben, und verweilte hier lange. Vielleicht ließe sich der Felsen noch bemerken; die wunderliche Figur einzelner Berge in den Gegenden um Kom haben Chardin und le Bruyn auf ihren Reisen nicht übersehen. Der letztere giebt auch die Zeichnung von den Ruinen sehr alter Mauern, mit vielen dazwischen angebrachten runden Thürmen, welche aber mehr eine Griechische als Orientalische Bauart verrathen.

Strabo nennt in Medien noch einige Oerter; im Ganzen aber war er von der Lage des Landes nicht immer hinlänglich unterrichtet, weiß nicht einmal bey den Gränzen die Weltgegenden richtig anzugeben [u]), und spricht auch von diesen Städten so schwankend, daß man sieht, es schwebte ihm kein festes Bild vor Augen.

Laodikäa kennt außer Strabo und Stephanus Byzant. niemand, und auch diese fügen nichts Näheres hinzu.

Apamea Rhagiana (Strabo). Ptolemäus setzt es nach Parthien, und Strabo selbst führt den Namen hier bloß zum zweyten Male auf, denn in Parthyäa nannte

---

t) *Diodor.* II, 13.

u) *Strabo* p. 795. 796.

er ebenfalls eine Apamea bey Rhagä [x]). Plinius [y]) nennt den nämlichen Ort Apamia Raphane, statt Rhagiana, durch einen Schreibfehler, wie bey dem Zusammenhalten der verschiedenen Stellen sich zeigt, und schon von Cellarius bemerkt wurde. Nach Ptolemäus lag es südlich unter den Kaspischen Pässen, wahrscheinlich am Flusse Aoschi-su.

Strabo rechnet noch Heraklea zur Landschaft Rhagä oder Rhagiana, irrt aber wahrscheinlich auch hier, denn niemand kennt ein Heraklea in dieser Gegend, wohl aber Ptolemäus in der Mitte des Landes, in der auch dem Strabo bekannten Landschaft Sigriane. Nach der ganzen Lage durchkreuzten sich hier die beyden großen Landstraßen, von Süden gegen Norden (von Persepolis nach Ekbatana) und von Westen gegen Osten (von den Zagrischen zu den Kaspischen Pässen). Die heutige Stadt Burugkerd liegt in der Nähe des alten Heraklea.

Die vielen Oerter, welche Ptolemäus in die südlichsten Theile der Provinz, in die Landschaften Syromedia und Daritis setzt, zeigen deutlich genug, daß in spätern Zeiten die Karavanen von Ktesiphon und Seleucia über das Land der Kossäer und Elymais gerade östlich nach Aria rc. gingen, und die Peutingerische Tafel zeichnet uns auch diese Straße vor, trifft aber mit den Namen des Ptolemäus in dem einzigen Orte Rapsa zusammen. Kein anderer Schriftsteller weiß von dieser Straße zu sprechen,

---

x) *Strabo* XI. p. [illegible]3. Ἀπάμεια καὶ Ἡράκλεια πόλις περὶ τὰς Ῥαγάς. Aber p. 796. bey der Beschreibung Mediens verstellt ein Schreibfehler den Sinn des Strabo. Die Ausgaben lesen: Ἀπάμεια, καὶ ἡ πρὸς Ῥαγαῖς, καὶ αὐτὴ Ῥάγεια. Man hat dadurch zweyerley Städte, Rhagä und Rhagia, herausbringen wollen, aber die obere Stelle und Plinius, welcher durch einen andern Schreibfehler Apamia den Beynamen Raphane (Rhagiana) giebt, zeigen die richtige Lesart des Strabo. Ἀπάμεια ἡ πρὸς Ῥαγαῖς, καὶ αὐτὴ Ῥάγεια. „Griechische Pflanzstädte sind: Apamia Rhagiana, und Rhagia selbst.“

y) *Plin.* VI, 14.

weil man in frühern Zeiten durch das Land der Kossäer nicht reisen konnte. Aus den Bestimmungen des Ptolemäus erkennt man blos, daß die östlichste dieser Städte, Aradrispe, nahe an den Gränzen von Parthien, in der Nähe des heutigen Ispahan lag. Denn Ptolemäus setzt sie an das Gebirge, welches Medien und Persis trennt, und zwischen die Quellen der beyden östlichen Flüsse, welche nach seiner Meinung gerade durch Persis nach dem südlichen Busen laufen. Die Beschreibung dieser Provinz wird zeigen, daß dies die beyden Arme des Flusses sind, welche südlich von Niris in einem großen Landsee sich endigen. Zwischen den Quellen von beyden, aber am nördlichen Abhange des Gebirges, liegt Ispahan, so wie Ptolemäus sein Aradrispe ansetzt.

Fünftes Kapitel.

Armenien. Größe, Lage, Schicksale des Landes.

Dieses ausgebreitete Land, welches die meisten Schriftsteller Groß-Armenien nennen, zum Unterschiede von Klein-Armenien, welches auf der Westseite des Euphrat lag, wird gegen Norden durch das Moschische Gebirge von Kolchis, und durch den südöstlichern Lauf des Cyrus-Flusses von Iberien und Albanien getrennt; wiewohl Iberien in seinen westlichen Theilen weiter gegen Süden reichte. Gegen Osten gränzte Armenien in einem kleinen Striche, längs der heutigen Provinz Moghan, an das Kaspische Meer, von der Mündung des Cyrus bis zur südlichen Mündung des Araxes. Die fernere Gränze auf dieser Seite bildete der Araxes, wo er sich der See zu

nähern anfängt, und weiter südlich die große Bergkette, welche sich von diesem Flusse gegen Süden zieht, heutzutage die Gränze des Persischen und Türkischen Reichs bestimmt und bey Ptolemäus der Kaspische Berg heißt. Das Land östlich von diesem Flusse und von diesem Gebirge, gehörte zu Medien. Südlich unter Armenien lag Mesopotamien; die südlichste Kette des Taurus bestimmte die Scheidung beyder Länder. Die Westseite trennte der Euphrat von Klein-Armenien und Kappadocien, und in höhern Gegenden der nördlichste Theil des Taurus und die Moschischen Gebirge von Pontus und den übrigen Strichen am Pontus Euxinus. Man giebt diesem, in mehrere Statthalterschaften zertheilten Lande noch immer den allgemeinen Namen Armenien.

Die Römischen Schriftsteller geben diesem Lande eine sehr übertriebene Größe, wie dies immer bey Bestimmungen nach blosen Reisen und nach Märschen der Fall seyn muß, besonders wo wegen vieler hohen Gebirge gerade Wege unmöglich sind. Plinius[z]) bestimmt die Länge nach dem Zeugnisse des Cäsar Claudius von den westlichsten Theilen des Euphrat bis zu dem Kaspischen Meere, also freylich in einer schiefen, von Südwesten nach Nordosten gezogenen Linie, auf 1300 Mill. = 260 geogr. Meilen; und die Breite von Tigranocerta nach Iberien, also von Süden nach Norden, halb so groß. Justinus[a]) giebt der nämlichen Länge nur 1100 Mill. = 220 geogr. Meilen, erweitert aber die Breite auf 700 Mill., weil er wahrscheinlich südlicher als Tigranocerta bis an das Gränzgebirge gegen Assyrien rechnet. Ptolemäus konnte nichts als ähnliche Maase bey seiner Zeichnung vor Augen haben, aber er zieht wie immer, das was ihm nöthig scheint, für die Ungleichheiten des Weges ab. Daher hat bey ihm

z) *Plin.* VI, 9.
a) *Iustin.* XLII, 2.

die Länge, nach derselben schiefen Linie berechnet, nur gegen 4000 Stad. = 100 geogr. Meilen, und die Breite 2500 Stad. = 63 geogr. Meilen. Vielleicht nöthigte ihn auch die unrichtige, viel zu weit gegen Osten gezogene Form des Kaspischen Meeres, folglich Mangel an Raum auf seiner Charte, zu dieser übermäßigen Einschränkung; denn die wahre Länge von den angegebnen Theilen des Euphrat bis zu den Mündungen des Kur- und Aras-Flusses beträgt 130 geogr. Meilen, in so fern man nämlich auf die Genauigkeit unserer Charten rechnen darf, welche so wie die alten meist nur nach Reiseentfernungen entworfen sind. Die angenommene Breite beträgt ebenfalls 80 geogr. Meilen. Da aber das Land keine so gerundete Gestalt hat, als sie Ptolemäus annimmt, so versteht es sich, daß diese Länge und Breite in den meisten Theilen geringer angesetzt werden muß.

In jedem Falle beträgt der Flächeninhalt mehr als die Hälfte von Deutschland. Diese ansehnliche Größe bey der äußerst glücklichen Lage, läßt auf die Wichtigkeit Armeniens schließen. Viele Theile des Landes waren mit den Gaben der Natur sehr gesegnet, lieferten noch die Früchte der südlichern Gegenden, und doch auch schon in den höhern kältern Strichen die Produkte unsers Himmelsstriches. Getraide, Wein, Oel, boten mehrere Gegenden in reichem Ueberflusse dar; der niedere Abhang der Berge nährte eine Menge weidender Hausthiere, und die großen Ebenen Pferde, deren Anzahl und Güte der ganzen damaligen Welt bekannt war. Nicht so reichlich belohnten andere Striche den Fleiß des Einwohners, aber nur sehr wenige zeigten sich gänzlich undankbar, da der Schnee oft neun Monate lang auf den Bergen liegt. Das Land vertheidigt sich leicht durch die Gebirge, welche es von allen Seiten durchschneiden; das schon kältere Klima liefert eine dauerhaftere Menschenklasse als die süd-

lichern Provinzen. Das angränzende Kaspische Meer und der Araxes erleichtern den Handel mit einheimischen und fremden Produkten; von dem Pontus Euxinus scheidet blos eine Gebirgskette; der Euphrat führt den Bewohner des Landes nach Syrien und in die Nähe des Mittelländischen Meers; der nämliche Fluß und der Tigris scheinen zum Umsatze der Waaren nach dem Persischen Meerbusen einzuladen; ein Theil des ostindischen Landhandels ging zu jeder Zeit durch Armenien nach den Küsten des Pontus. Und doch ist dieser unermeßlichen Vortheile ungeachtet, welche keine andere Gegend des Mittellandes wird zeigen können, Armenien nie ein Hauptsitz des Handels, das Volk nie weder ein eroberndes, noch auch ein selbstständiges Volk gewesen. Die Ursache wird man in der Nachbarschaft übermächtiger Reiche suchen. Aber diese mußten sich immer erst bilden, warum hat sich Armenien nie gebildet? warum hat es sich zum ewigen Sklaven der Nachbarn, zur Feigheit und zu dem Grade der Hinterlistigkeit erniedrigt, welche dem Armenier das Alterthum wie die spätern Jahrhunderte vorwerfen, und die natürliche Folge der Unterdrückung seyn mußte?

In jener alten Zeit, als die größern Reiche des mittlern Asiens sich zu bilden und auszudehnen anfingen, hatte auch Armenien seinen unabhängigen Fürsten [b]). Er fürchtete die Waffen des Assyrischen Monarchen Ninus, ergab sich freywillig, und blieb dafür in dem Besitze seines von nun an abhängigen Reiches. Die Geschichte erzählt uns freylich äußerst wenig von Armenien, doch wissen wir, daß es auch in der Folge eigene Könige hatte, die sich unter die Herrschaft der Meder schmiegen mußten. Wahrscheinlich blieb diese Verfassung noch unter der Persischen

---

b) *Diodor.* II.

Monarchie, in deren einzelnen Theilen sich viele abhängige Dynasten befanden, welche ungefähr in dem nämlichen Verhältnisse gegen den allgemeinen Despoten waren, in welchem sich noch vor hundert Jahren die Fürsten Georgiens gegen den König von Persien befanden. Sie lieferten den vorgeschriebenen Tribut, stellten die bestimmte Mannschaft zum Kriege, wenn der Monarch mächtig genug war, seine Befehle geltend zu machen, und beherrschten übrigens ihr Volk nach Gutdünken.

Durch Alexanders Eroberungen kam Armenien ohne Widerstand an die Macedonier, blieb aber unter einheimischen Satrapen; es gehorchte den Königen von Syrien bis zur Niederlage, welche Antiochus der Große durch die Römer erlitt. Mit Unterstützung derselben machten sich die beyden Statthalter, Zadriades in Klein-Armenien und Sophene (einem Theile von Groß-Armenien); Artarias in dem übrigen Groß-Armenien zu unabhängigen Fürsten[c]); sie erhielten sich um so leichter, weil in Syrien fast mit jedem Jahre ein Thronbewerber den andern zu verdrängen anfing. Tigranes, ein Nachkömmling des Artarias, vereinigte endlich nicht blos die beyden Theile Armeniens, sondern bemächtigte sich auch fast ohne Widerstand des ganzen Syriens, so daß er von jetzt an ein mächtiger, und selbst den angränzenden Parthern gefährlicher Monarch wurde. Dies ist der einzige kurze Zeitpunkt, in welchem Armenien als unabhängiges, ansehnliches Reich erscheint. Tigranes nahm aber Antheil an dem Kriege des Mithridates, wurde von den Römern besiegt und verlor alle eroberte Länder; blos die Gnade des Pompejus ließ ihm einen Theil des vaterländischen Armeniens[d]), in welchem noch einige seiner Abkömmlinge ihm folgten.

---

c) *Strabo* XI. p. 804.
d) *Dio Cass.* XXXVI, 36 sqq. *Plutarch.* Pompeius.

Tigranes II., der letzte derselben, verlor zu Anfang der christlichen Zeitrechnung seine Herrschaft und bald durch den Kaiser Tiberius das Leben. Armenien wurde von jetzt an der Zankapfel zwischen den beyden großen Monarchieen, an deren Gränze es lag, der Römischen und der Parthischen. Beyde fanden das Land äußerst wichtig zu jeder Unternehmung gegen den mächtigen Nebenbuhler, beyde suchten von ihnen abhängige Fürsten in demselben einzusetzen. Das Volk des Landes, statt mit voller Kraft sich auf die eine Seite zu schlagen, folgte immer mit gebeugtem Nacken dem Sieger, lieh seine eigne Mannschaft zum Verderben der fruchtbaren Gegenden, der stark bevölkerten Städte und Flecken. Ein Fürst der benachbarten Iberer schickte seinen Sohn ab, den wankenden Thron einzunehmen, und nicht die mißmuthigen Armenier, sondern die eifersüchtigen Parther suchten ihn aus dem Besitze desselben zu verdrängen. Freylich konnte bey einem Volke, welches, nach dem Ausdrucke des Tacitus, von Freyheit gar keinen Begriff hatte, der feste Muth, das Selbstgefühl nicht erwachen, das zur Erringung der Unabhängigkeit nothwendig ist. Sie folgten also derjenigen Parthey, durch deren Unterstützung sich der Thron ihrer Fürsten erhalten konnte. Da dieses aber nur selten mit freyem Willen geschah, so ließ sich auch auf ihre Treue nicht einen Tag rechnen. Den Römer haßten sie wegen der gänzlichen Verschiedenheit der Sitten und wegen häufiger Bedrückungen; die Parther beneideten sie als überlegenes Volk; doch zog sie die Aehnlichkeit des Gottesdienstes und der Gebräuche, die Verschwägerungen und die Gewohnheit des unumschränktesten Despotismus öfter auf diese Seite [e]).

Dessen ungeachtet behaupteten die Armeen der Römer,

e) *Tacit.* annal. II, 56. XIII, 34.

wenn sie gute Anführer hatten, in diesem Berglande allezeit die entscheidendste Ueberlegenheit über die flüchtigen Reiterhaufen der Parther, wenn sie auch zuweilen in einzelnen Vorfällen mit Verlust und Schande kämpften. Wollte der Parthische König seinen Bruder im Besitze des lange bestrittenen Reiches erhalten, so mußte er ihn nach Rom schicken, um das Diadem aus den Händen des Nero zu empfangen [f]). Trajan verwandelte endlich Armenien völlig in eine Römische Provinz. Sie blieb es aber nur bis nach dem Tode dieses Monarchen; denn Hadrian, der die übrigen eroberten Provinzen freywillig den Parthern abtrat, gab auch Armenien seine alte Verfassung und eigene Fürsten wieder, welche die Römische Oberherrschaft bis in das vierte Jahrhundert, bis nach Julians Tode, anerkannten. Der Friede, den sein Nachfolger Jovian mit den Persern schloß, verschaffte Armenien dem Namen nach seine Abhängigkeit von beyden angränzenden Monarchieen [g]), übergab es aber in der That ganz der Willkühr der Perser, welche zwar dem Lande eigene, aber von ihnen abhängige Könige ließen. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts theilte einer dieser Fürsten das Land unter seine zwey hinterlassenen Söhne in so ungleiche Theile, daß der eine seinen Antheil auf gewisse Bedingungen dem jüngern Theodosius überließ. Der andere warf sich den Persern in die Arme. Es entstand ein Krieg, der sich damit endigte, daß die beyden Nationen das Land theilten. Die Perser behielten die ungleich größern und bessern östlichern Striche, die von nun an Persarmenien hießen. Der den Römern zugefallene Theil, welcher nur ein Fünftheil des Ganzen betrug, behielt den Namen Armenien, und umfaßte die dem Euphrat zu-

f) *Tacit.* annal. XV, 29.
g) *Zosimus* III, 31. 32. *Ammian.* XXIV.

nächst gelegenen Striche, oder das alte Milisene und Sophene, welches einst schon ein abgesondertes Reich gebildet hatte. Eigene Satrapen regierten es in kleinern Abtheilungen unter Römischer Oberherrschaft, aber ohne Römische Truppen: bis endlich Justinianus wenigstens in Sophene eigene Duces anordnete und beträchtliche Festungen anlegte[h]). Unterdessen ging nach und nach das ganze Land verloren; und wenn in der Notitia Imperii von Armenien die Rede ist, so werden nur Oerter aufgezählt, die am westlichen Ufer des Euphrat liegen und ihre Jurisdiction wahrscheinlich auch über einige Theile des jenseitigen Ufers ausdehnten; doch erhielten sich die Römer noch in Amida und andern Gränzfestungen gegen Mesopotamien und die Quellen des Euphrat hin. Aber zur Zeit des Constantinus Porphyrogenitus besaßen sie nichts mehr im eigentlichen Armenien; die südlichern Theile hatten die Sarazenen weggenommen, die östlichsten besaßen die Perser; in den Gegenden des Araxes hatte sich wieder ein einheimischer Fürst festgesetzt, der sich die Benennung Herrscher der Herrscher (Ἄρχων τῶν Ἀρχόντων) gab, dessen Staat ebenfalls von den Persern vernichtet wurde. Die nördlichern und nordwestlichen Theile waren in den Händen der Iberer bis nach Arzenrum; und hin und wieder zerstreut gab es kleinere Satrapen, Herren einiger Festungen und des umliegenden Landes, welche sich zuweilen dem Oströmischen Reiche unterwarfen, aber nur um Geld und einige Unterstützung gegen ihre Nachbarn zu erhalten[i]).

Alle Gebirge Armeniens sind Theile des Taurus, wie schon bey Medien bemerkt wurde. Er behält im

---

h) *Procop.* de aedif. III, 1.
i) *Constant. Porphyrog.* de administr. imp. P. II. c. 43. 44. 45.

Allgemeinen seinen Namen längs des südlichen, höchsten Rückens, welcher Armenien von Mesopotamien trennt, bey Strabo und Ptolemäus. Aber der Zweig, welcher sich südlich nach Mesopotamien wendet, heißt bey allen Schriftstellern der Berg Masius (τὸ Μάσιον ὄρος) [k]. Die weitere Fortsetzung des Gebirges jenseit des Tigris geht gegen Nordosten bis an Mediens Gränzen, ist von ansehnlicher Höhe und erhält ihren Griechischen Namen von ihrer Beschaffenheit; sie heißt Niphates [l]) (ὁ Νιφάτης, wahrscheinlich von νιφετώδης, schneereich). Es sind augenscheinlich die Gebirgsreihen, welche vom Tigris anfangen und sich unter dem See Wan gegen Nordosten ziehen, die nämlichen, welche die Zehntausende Xenophons zum Theil durchwanderten; jetzt die Hauptsitze der Kurden. Auch von diesem Theile geht eine Kette von Bergen nach Nordwesten, auf der Ostseite des obern Theils des Tigris, welcher durch viele kleine, auf ihnen entspringende Flüsse verstärkt wird. Sie heißen die Gordyäischen Berge (τὰ Γορδυαῖα ὄρη) und bezeichnen ganz richtig die Gebirge, welche den See Wan von den Nebenflüssen des Tigris trennen. Dies ist die Lage nach des Ptolemäus Zeichnung, nur daß er den See zu weit entfernt. Strabo, der den Namen ebenfalls kennt [m]), giebt ihn dem Gebirge, welches Mesopotamien und Armenien trennt und bey andern, so wie bey ihm selbst, im Allgemeinen Taurus heißt; er setzt hinzu: „einige sagen es.“ Die Fortsetzung des Niphates, welche sich gegen Süden wendet, Armenien und Assyrien von Medien scheidet, nennt Strabo in ihrer ganzen Strecke das Gebirge Zagros, da bey Ptolemäus nur der südlichere

k) *Strabo* XI. p. 795. 799.
l) *Strabo* l. c.
m) *Strabo* l. c. p. 793.

Theil diesen Namen führt, der nördliche, hierher gehörige aber Choathras heißt. Es sind die östlichen Gebirge von Kurdistan, die heutigen Gränzen der Türkischen und Persischen Monarchie. —

Der Taurus aber hat sich, ehe er noch den Euphrat und Groß = Armenien erreicht, in zwey Aeste getheilt. Von dem südlichen handelte die bisherige Beschreibung; der nördliche heißt Antitaurus, läuft weiter nördlich mit einer Kette über den Euphrat, und durchschneidet Groß-Armenien von Westen nach Osten, bis er in der Gegend des heutigen Berges Ararat sich an die übrigen zusammenlaufenden Bergreihen schließt. Diese Kette scheint weniger beträchtlich als die übrigen zu seyn, wird auch bey den Alten selten erwähnt. Aber die zweyte Kette des Antitaurus zieht sich in beträchtlicher Breite längs der Westseite des Euphrat gegen Norden, und hindert diesen Fluß, seine Richtung nach dem benachbarten Pontus Euxinus zu nehmen. Immer in der Nähe dieses Meers bis gegen Kolchis fortlaufend, schließt sie sich an eine andere Reihe Berge, welche der große Kaukasus gegen Süden schickt, und wird bey dieser Vereinigung so rauh, hoch und steil, daß sie zu jeder Zeit der sichere Sitz muthiger Bergvölker, der Tzani, war, welche den mächtigsten Gebietern der umliegenden Gegenden nur selten gehorchten, jede Macht sehr leicht von ihren Gränzen abhielten und vom Raube der Nachbarn lebten. Ptolemäus nennt sie mit allgemeinem Namen die Moschischen Berge, nach dem Namen eines Volks, das in den nördlichsten, fruchtbarern Theilen dieser Gebirge an den Quellen und obern Theilen des Flusses Phasis wohnte. Strabo giebt dieser langen Strecke von Bergen verschiedene Namen: die südlichsten Theile, von Klein = Armenien an durch Kappadocien, heißen bey

ihm der Berg Paryadres und der Skydises [n]) (ὁ Παρυάδρης καὶ Σκυδίσης), und erst die nördlichsten Reihen, welche Kolchis, Armenien und Iberien trennen, tragen den Namen der Moschischen Gebirge. Er hat wohl richtig unterschieden, denn nur in den nördlichsten Theilen saß das Volk der Moschi, von welchem das Gebirge den Namen führt. Plinius versichert ebenfalls, daß Armenien von Kappadocien durch die Paryadrischen Berge getrennt werde [o]).

Ptolemäus kann aber aus folgender Ursache das Gebirge Paryadres in dem nordwestlichsten Striche des Landes nicht annehmen. Aus den höhern Theilen des bisher beschriebenen Gebirges zieht sich eine andere Kette quer von Nordwesten gegen Südosten durch die Nordhälfte von Armenien. Sie fängt in der Nähe des Pontus Euxinus in den hohen Gebirgen der Tzani an, läuft anfangs gegen Süden bis zur Nähe der heutigen Stadt Arzenrum, dann weiter gegen Südosten bis zum Gebirge Ararat, und macht, ohne in allen ihren Theilen sehr hoch zu seyn, den eigentlichen Rücken und die ganze Abdachung des Landes aus. Denn auf ihr entspringen alle die großen Flüsse, welche aus Armenien nach Osten und Westen strömen, und die kleinern, welche gegen Nordwesten dem nicht fernen Pontus Euxinus zueilen. Gegen Süden kann es keine Flüsse schicken, weil andere Gebirge vorliegen, auf welchen in den südwestlichen Theilen Armeniens die Quellen des Tigris sind, während sie auf der Ostseite von allen Seiten einen großen Kessel umschließen, in dessen Mitte der See Wan das allgemeine Behältniß der sich rings herum

---

n) *Strabo* p. 799. In einer vorhergehenden Stelle (p. 792.) heißt das nämliche Gebirge, wahrscheinlich durch Schreibfehler, P o l y a r r h e n (Πολυάῤῥην).

o) *Plin.* VI, 9.

sammelnden Gewässer wird. Diese schiefe Bergstrecke nennt nun Ptolemäus Paryadris [p]) (*Παρυάδρις*), und kann es mit Recht thun, weil er vorzüglich die Strecke darunter versteht, die nicht fern von Arzenrum den Euphrat und Araxes in entgegengesetzten Richtungen von sich schickt, und offenbar nichts anders ist, als eine Nebenkette des nordwestlichern Parnadres des Strabo. Ptolemäus wendet also auf diesen kleinen Theil die allgemeine Benennung des Gebirges an. Plinius erfuhr den einzelnen Namen desselben; er nennt ihn Capotes.

Der äußerste südöstliche, von der ganzen schiefen Kette etwas getrennte Theil ist bey Ptolemäus der Berg Abus (*τὸ Ἄβος ὄρος*). Seine Bestimmungen lassen keinen Zweifel übrig, daß er unter dieser Benennung das Gebirge Ararat verstehe. Er stellt ihn in die östlichen Theile des Landes, zwischen das Ende des vorigen Gebirges und den See Wan; doch nicht so weit östlich, daß er mit dem Berge Kaspius, der vom Araxes bis zum See Urmi sich erstreckt, zusammenfiele. Aus dem Berge Abus läßt er den südlichen Theil des Euphrat entspringen. Dies alles kann nur auf den Ararat passen, wenn gleich einiges in seinen Bestimmungen nicht richtig ist, z. B. daß er den Berg etwas zu weit vom Araxes entfernt. — Die ältern Schriftsteller scheinen einen andern Begriff von diesem Berge Abus gehabt, und ihn mit dem Paryadris des Ptolemäus verwechselt zu haben. Strabo [q]) versichert,

---

p) Nur die Erasmische Ausgabe liest hier wie Strabo und Plinius, das heißt, wahrscheinlich richtig; alle Handschriften haben Paryardes (*Παρυάρδης*). — Die Peuting. Tafel leitet den Euphrat ebenfalls aus diesem Gebirge, das durch den Fehler des Abschreibers daselbst Parverdes heißt.

q) *Strabo* XI. p. 799.

daß der Euphrat, so wie der Araxes, aus dem Abus entspringe, und Plinius leitet ebenfalls nach dem Zeugnisse des Corbulo den Euphrat aus dem Berge Abas her [r]), doch die nähern Bestimmungen, welche beyde geben, beweisen, daß es blos Mißverstand ist, den die gedoppelten Quellen des Euphrat verursachten. Denn Plinius weiß selbst für das Gebirge, aus welchem die nördlichern Quellen des Euphrat kommen, einen andern Namen, und Strabo setzt den Berg Abus gerade nördlich über den Niphates, welches genau mit den Angaben des Ptolemäus übereinstimmt, aber nicht auf die Gebirge bey Arzenrum paßt. In einer andern Stelle fügt er hinzu, daß der Abus nahe an dem Wege liege, der am Tempel der Boris vorbey nach Ekbatana führe [s]). Nun kennen wir zwar diesen Tempel nicht näher, aber da er von der Straße nach Ekbatana spricht, so kann er jenes entlegene Gebirge nicht gemeint haben. Es ist ohnehin unwahrscheinlich, daß den Reisenden, sie mochten auf der Nordseite bey Artaxata, oder auf der Südseite bey den südlichern Quellen des Euphrat ziehen, der Ararat, der erhabenste Gipfel aller Armenischen Berge, sollte unbemerkt geblieben seyn. Der Name Akos bey Eustathius [t]) ist blos ein Schreibfehler.

Die östlichen Gränzen Armeniens gegen das nördliche Medien bildet nach Ptolemäus das Gebirge Kaspius. Es erhebt sich an der südlichsten Beugung des Araxes, welcher dadurch genöthigt wird, sich gegen Norden zu wenden, und zieht sich von da zwischen die Seen Wan und Urmi. Strabo begreift sie mit unter

r) *Plin.* V, 24. Oritur in monte *Aba.*
s) *Strabo* p. 803.
t) *Eustathius* ad Dionys. Perieg. v. 988.

dem Namen der Matienischen Berge. Die weitere Fortsetzung gegen Süden, welche das Flußgebiet der eben genannten Seen trennt, und die nördlichen Berge auf der einen Seite an den Niphates, auf der Südostseite an den Choathras, oder die Gebirge von Kurdistan, knüpft, heißt bey Ptolemäus Udakespis. Ein anderes Seitengebirge, welches sich vom Berge Ararat über dem See Wan gegen Osten zum Berge Kaspius zieht, nennt Strabo Nibarus[u]) (ὁ Νίβαρος), welches wahrscheinlich von dem Imbarus[x]) (ὁ Ἴμβαρος) an einer andern Stelle nicht verschieden ist. Diese Bergkette setzt die westlichen Gebirge mit den östlichen und südlichen in Verbindung, so daß eigentlich der Ararat als der große Vereinigungspunkt kann betrachtet werden.

Sechstes Kapitel.

Armenien. Flüsse und Seen.

Der wichtigste unter allen Flüssen, die aus Armeniens Bergen kommen, bleibt der Euphrat (ὁ Εὐφράτης), wegen seiner Größe[y]) und seines langen Laufes, und weil durch ihn das vordere und hohe Asien, auch mehrere Jahrhunderte hindurch das Römische und Persische Reich getrennt wurden. Den Ursprung des Stroms kannten die Alten sehr genau, nur daß sie sich in eini-

---

u) *Strabo* p. 799.
x) *Strabo* p. 803.
y) *Strabo* XI. p. 792. „Er ist größer als der Tigris."

gen Nebenumständen verwickelten, wovon die Ursache sich sogleich zeigen wird. Der Euphrat wird erst dann beträchtlich, wenn sich zwey Arme vereinigen, welche wegen der Länge ihres Laufs und wegen der Wassermenge gleich großen Anspruch auf den Namen des Hauptstroms machen können. Der eine hat mehrere Quellen auf den Gebirgen über Arzenrum, welche nach Strabo zu dem nördlichsten Arme des Taurus gehören, wie vorhin gezeigt wurde. Er fließt anfangs westlich, bis ihm die entgegenstehenden Berge Kappadociens den fernern Lauf gegen den Pontus Euxinus wehren; dann wendet er sich südlich oder vielmehr südwestlich, und wird durchgängig von Neuern und Aeltern als der Euphrat erkannt. Es begegnet ihm hierauf der zweyte Arm von Osten her, und verdoppelt durch den Zusammenfluß seine Größe. Dieser kommt von dem südlichen Abhange der Gebirgsreihen, unter welchen der Ararat den höchsten Gipfel bildet [z]), ebenfalls aus mehrern Quellen, durchströmt Armenien gerade von Osten nach Westen, nimmt auf seinem Wege mehrere andere Flüsse auf, und vereinigt sich dann mit dem nördlichern Arme. Nach den Orientalischen Geographen heißt der nördliche Theil Euphrat, der südlichere Murad, und die Quellen von beyden werden als die Quellen des Euphrat erkannt. Unter den Griechen ist Ptolemäus der einzige, welcher uns im Ganzen das richtige Bild liefert; alle übrige sprechen namentlich nur von den nördlichen Quellen als den bekanntesten, fügen aber einiges hinzu, was von den südlichen gilt.

Der Euphrat, sagt Strabo [a]), entspringt in der nördlichsten Kette des Taurus (die zwischen Kappadocien

z) Die Alten nannten diese Kette den Berg Abus, der Türkische Reisebeschreiber Ala.
a) *Strabo* p. 792.

und Armenien gegen Norden läuft), fließt durch das größere Armenien gegen Westen, bis er Klein-Armenien erreicht, welches er rechts läßt, seinen Lauf gegen Süden wendet, und endlich mitten durch das Gebirge Taurus (die südliche Kette) sich nach Syrien drängt. Alles dieses ist buchstäblich wahr. Plinius [b]) läßt sich nicht auf die Bezeichnung der Krümmungen ein, sondern erzählt nach Augenzeugen, daß er entweder aus dem Berge Abas oder aus dem Capotes in der Groß-Armenischen Landschaft Caranitis entspringe, nennt die Oerter, welche er berührt, mit den einzelnen Entfernungen derselben. Nahe bey seinen Quellen heiße er Pyxirates, im südlichern Laufe, doch noch ehe er den Taurus durchbrochen hat, führe er den Name Omiras, und erst an Syriens Gränzen den Namen Euphrat. Nach Tournefort hat er aber heutzutage schon im Anfange seines Laufs den Namen Forat oder Phrat. — Die Erzählung beyder hat also nicht die mindeste Schwierigkeit; wenn sie aber versichern, daß er aus dem Berge Abus entspringe, so bezeichnen sie wahrscheinlich die Quellen des südlichern Theils, ohne es selbst zu wissen, weil sie nur eine Quelle annehmen; und wenn Plinius versichert, die Quelle sey nur 12 Mill. von der Stadt Zimara entfernt, so hat er, wie öfters, seine Gewährsmänner nicht genau genug angesehen. Zimara, eine Stadt in Klein-Armenien, folglich an dem Westufer des Euphrat, liegt 30 geogr. Meilen von den nördlichen Quellen entfernt, aber nur 12 Mill. von der Stelle, wo beyde Arme des Euphrat zusammenfallen.

Ptolemäus liefert die beyden Quellen und ihre Vereinigung richtig, begeht aber den Fehler, daß er das, was seine Vorgänger von dem anfangs westlichen Lau-

---

b) *Plin.* V, 24.

se des nördlichen Arms erzählen, zu streng nimmt, ihn gerade westlich und in einer zu langen Strecke fortführt; so daß dadurch das Gebirge Paryadris, aus dem er entspringt, in die Mitte Armeniens zu stehen kommt, da es nicht fern von den Westgränzen des Landes seine Stelle haben sollte. Ein anderer Fehler ist durch die Abschreiber entstanden. In allen mir bekannten Handschriften und Ausgaben fehlt die Bestimmung und vielleicht auch der Name [c]) des südlichen Arms, welcher offenbar blos ausgelassen ist, weil unmittelbar nachher die Bestimmung eines Gebirges gegeben wird, das sich auf der einen Seite bey der Mündung des südlichen Arms, auf der andern an den Quellen desselben endigt; und eben dadurch kann man diesen Theil des Flusses auf der Charte ziehen, ob er gleich nicht in unserm Ptolemäus angegeben wird. Auch ist dieser südliche Arm dem Ptolemäus um so wichtiger, da er in der Folge die Eintheilung des ganzen Landes auf denselben stützt. — Ueber diesen Arm des Euphrat gingen die Zehntausend beym Rückzuge [d]), hatten beym Durchwaden das Wasser nur bis an den Nabel, weil sie nicht fern von der Quelle waren, und muthmaßten gar nicht, daß der Euphrat noch irgend wo anders seinen Ursprung haben könne. Also mußten doch wohl die Einwohner selbst auch diesen Arm den Euphrat nennen, denn die wandernden Griechen kannten von allen diesen Gegenden gar nichts. — Vom

c) Wenn nämlich ein besonderer Name für diesen Theil gegeben war. — Die fehlende Stelle gehört gleich nach der Bestimmung der nördlichen Quellen des Euphrat, vor die Worte: ἔστι δὲ καὶ ἕτερα ἀξιόλογα ὄρη ἀπὸ τῆς τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ ἐκτροπῆς. Ἐκτροπὴ bezeichnet bey Ptolemäus allezeit die Mündung eines Nebenflusses.

d) *Xenophon* expedit. Cyri IV, 5. Auch *Paul Lucas* (premier voyage, ch. 24.) durchwadete diesen Arm des Flusses zweymal; den vereinigten Strom aber fand er schon nördlich von Malatia 150 Schritte breit und sehr tief.

fernern Laufe und der Mündung des Euphrat muß bey der Provinz Babylon gesprochen werden.

Unter den Nebenflüssen des Euphrat sprechen die Alten nur von dem merkwürdigsten, dem Arsanius oder Arsanias [e]); bey Tacitus las man sonst fehlerhaft Arsametus, und Prokopius [f]) nennt ihn Arsinus. Er wird in der alten Geschichte berühmt, weil die meisten Unternehmungen der Römer gegen die Könige Armeniens und Parthiens in den Gegenden desselben ausgeführt wurden, und in seiner Nähe eine Menge Oerter lagen. Nach allen Angaben der Alten ist dieser Arsanius der südliche Arm des Euphrat selbst. Als Lucullus Tigranocerta eingenommen hatte und von da nach Artaxata ziehen wollte, wußte sein Gegner Tigranes, daß er schlechterdings über den Arsanius gehen müßte, und suchte diesen Uebergang zu verhindern [g]). Nun reicht aber unter allen Flüssen, die in den Euphrat fallen, keiner so weit gegen Osten, daß der Weg zwischen jenen beyden Städten über denselben führen müßte, als der südliche Arm des Euphrat. Auch muß es kein unbedeutender Fluß gewesen seyn, weil Tigranes glaubte, den Uebergang verhindern zu können. Diese Stelle kann für entscheidend gelten; es ist aber eine noch deutlichere vorhanden. „Wenn der Euphrat, sagt Prokopius [h]), bey Armenien über die Landschaft Akilisene herunter gekommen ist, so nimmt er mehrere Flüsse auf, und auch den Arsinus, der aus Persarmenien mit vielem Gewässer herkommt und groß geworden ist, wie sichs versteht. Er mündet bey Klein = Armenien, wo die beste Stadt Melitene ist.“

---

e) *Plin.* V, 24. *Tacit.* XV, 15. *Dio Cass.* LXII, 21.
f) *Procop.* Pers. I, 17.
g) *Plutarch.* Lucullus.
h) *Procop.* Pers. I, 17.

Die Stellen des Tacitus und Dio Cassius geben die Lage nicht deutlich genug an. Doch scheint ihre ganze Erzählung einen andern südlichern Nebenfluß zu bezeichnen, und Plinius am richtigsten zu schreiben, welcher zwey Flüsse, einen Arsanias und einen Arsanus annimmt. Bey ihm wäre dann der Arsanias der Fluß Arsen oder Ardzis, welcher etwas südlich von Malatia (Melitene) in den Euphrat fällt, und ein wenig beträchtlicher Fluß ist, wie denn Dio versichert, daß ihn die ganze Persische Armee ohne Mühe durchwadet habe. Diese Angabe bestätigt Plinius[i]) noch durch eine andere Stelle, wo er nach dem Zeugnisse des Claudius Cäsar versichert, daß der Arsanias bey hohem Wasser sich zuweilen so ergieße, daß seine Fluthen mit dem benachbarten Tigris sich vereinigen, ob er gleich nach seinem gewöhnlichen Laufe in den Euphrat fällt. In dieser Stelle kann nur der Fluß Arsen verstanden seyn, der sehr nahe an dem westlichen Arme des Tigris fließt.

Den Fluß Lykus, welcher nach Plinius ebenfalls in den Euphrat fließt, kenne ich nicht. Es ist wohl blose Verwechslung mit dem Lykus[k]), welcher aus den nordwestlichen Bergen Armeniens entspringt und in den Pontus Euxinus fällt.

Wir sind zu wenig mit den innern Theilen Armeniens bekannt, um den heutigen Namen des Flusses Teleboas angeben zu können, welchen die Zehntausend vor Erreichung des südlichen Arms des Euphrat passirten.

Viele Schwierigkeiten bietet die Beschreibung des Flusses Tigris (*Τίγρις, ιδος* auch *ηδος* und *Τίγρις, ις*) in Ansehung seiner Quellen und seines ersten Lau-

---

i) *Plin.* VI, 27.
k) *Strabo* p. 801.

ses dar. Am besten liefert sie im Allgemeinen Herodot[l]). „Der Euphrat trennt Cilicien von Armenien. Folgt man von da aus weiter der Hauptstraße, so kommt man nothwendig über drey Flüsse, von denen jeder Tigris heißt, ob sie gleich verschiedene Flüsse sind, und auch nicht in einerley Gegend entspringen; denn der erste entspringt bey den Armeniern, die übrigen aber bey den Matieni. Man kann nicht anders als mit Fahrzeugen über dieselben kommen, so wie über einen vierten, den Gyndes, auf der fernern Reise gegen Susa.“ — Der Weg ging also vom später sogenannten Melitene am Euphrat gerade östlich nach Diarbekir an den ersten Arm des Tigris, eben so weiter östlich über den zweyten, welchen die spätern Schriftsteller den Nymphius = Fluß nennen, und bey Erzen über den dritten. Der erste und letzte heißen noch immer der Tigris, Diglit, Didschele, und seine Darstellung ist richtig.

Weniger deutliche Begriffe hatte Strabo[m]); er kennt blos den östlichen Arm des Tigris, versichert, daß er aus dem Niphates, also dem östlichen Gebirge Armeniens komme, und weiß übrigens nichts näheres, als daß die Quellen des Euphrat und Tigris 2500 Stadien von einander abstehen. Weit umständlichere und zuverlässigere Nachrichten erhielt Plinius durch Römer, welche die Feldzüge nach Armenien gemacht hatten; und doch fehlt ihm ebenfalls die richtige Uebersicht: er redet nur von einem, dem östlichen Arme, und vermengt in seine Beschreibung eine andere Angabe, die blos von dem westlichsten Arme verstanden werden kann. Der

---

l) *Herodot.* V, 52. *ὁ μὲν πρότερος αὐτέων ἐξ Ἀρμενίων ῥέει, ὁ δὲ ὕστερον ἐκ Ματιηνῶν.* Muß wohl heißen οἱ δὲ ὕστερον. In der Fortsetzung dieser Beschreibung ist vor den Worten: ἐκ δὲ ταύτης etc. ohne Zweifel eine Lücke im Texte.

m) *Strabo* p. 792. 793.

Tigris, sagt er [n]), entspringt in Armenien aus einer Ebene, bey dem Ort Elogosine. Wo er langsam fließt, heißt er Diglito, beym schnellern Laufe Tigris, denn so nennen die Meder einen Pfeil. Er fließt, ohne sein Wasser zu vermischen, durch den See Arethusa, der immer Salpeterdünste von sich giebt [o]). Beym weitern Laufe begegnet ihm der Taurus; er fällt in eine Höhle, und bricht auf der andern Seite wieder hervor; diese Stelle heißt Zoroanda. Es ist zuverlässig der nämliche Fluß, denn er bringt wieder zum Vorschein, was man in höherer Gegend hineingeworfen hat. Dann fließt er durch einen zweyten See, Thospites [p]) genannt, verläuft sich abermals durch unterirdische Gänge, und kommt erst 25 Mill. weiter bey Nymphaeum wieder zum Vorschein. — Alles dieses ist eine genaue Beschreibung des östlichen Arms, der aus den Bergketten, welche den See Wan vom westlichern Lande trennen, entspringt, bald hierauf durch einen kleinen See fließt, seinen Lauf immer gegen Südwesten hält, bey der Stadt Erzen aus einem zweyten See (dem Thospites) kommt, und sich oberhalb Keifa mit den zwey westlichern Armen vereinigt. — Wenn aber Plinius unmittelbar in der Erzählung fortfährt, der Tigris sey so nahe am Arsanias, daß bey Ueberschwemmun-

---

n) *Plin.* VI, 27.

o) Diese Nachricht von dem obern Laufe des Tigris durch den See und das Verschwinden unter dem Gebirge erzählt auch Strabo (p. 801.); den See nennt er Arsene (Ἀρσηνὴ) oder Thonitis (Θωνῖτις) und versteht vielleicht unter der letztern Benennung den Thospitis, weil er diesen übergeht.

p) Ptolemäus nennt ihn gleichfalls Thospitis, nach dem Namen der umliegenden Landschaft, und läßt ihn aus den Quellen des ganz in der Nähe entspringenden Tigris bilden, folglich setzt er den nördlichern See Arethusa nicht an. Der Thospitis ist der See von Erzen oder Arzen. Aber seine Stadt Thospia kann Erzen nicht seyn, denn er setzt sie etwas nordwestlich über den See; Erzen aber liegt am Ausflusse des Tigris aus demselben.

gen das Wasser beyder zusammen komme, ohne daß sie sich vereinigen, weil der Arsanias in den Euphrat fällt; so vermengt er den westlichen Arm, der nördlich von Diarbekir aus dem Gebirge kommt und nahe an dem Arsen fließt, mit dem bisher beschriebenen östlichen.

Der Araxes [q]) (ὁ Ἀράξης) entspringt aus der entgegengesetzten Seite des nämlichen Gebirges, aus welchem der Euphrat kommt (Plinius [r]) setzt den Abstand zwischen den Quellen der beyden Flüsse nur auf 6 Milliarien), hält seinen Lauf gegen Osten, bis an die Gebirge, welche Armenien vom nördlichen Medien trennen [s]) und den Strom nöthigen, sich gegen Norden zu wenden. In dieser Richtung vereinigt er sich endlich mit dem Cyrus, und beyde fallen weiter östlich in das Kaspische Meer. Nur Ptolemäus giebt ihm nach Muthmaßungen, die durch die Küstenfahrer entstanden sind, noch eine andere Mündung mit einem südlichern Arme. Wir wissen gewiß, daß beyde nur in Vereinigung die See erreichen; Herodot war also nicht hinlänglich unterrichtet, wenn er von 40 Mündungen [t]) spricht, von denen nur eine in das Meer komme, die übrigen sich in Seen verlieren. Der benachbarte Landsee von Eriwan schickt vielmehr sein Wasser dem Strome zu, als daß er es von ihm empfinge. Aber einen andern Fluß bezeichnet Herodot bey seinen verschiedenen

---

q) Die Byzantinischen Schriftsteller nennen diesen Fluß oft Physon z. B. *Constantin.* de adm. imp.

r) *Plin.* VI, 9. — *Strabo* p. 799. Er nennt aber den Berg, aus welchem sie beyde fließen, den Abus.

s) *Strabo* XI. p. 799.

t) *Herod.* I, 202. — *Strabo* XI. p. 766. spricht noch von 12 Mündungen, aber er schreibt sie dem Schlamme, und die daraus entstandenen sumpfigen Inseln dem Flusse Cyrus zu, der alles dieses aus dem nördlichern Lande mitbringt.

Angaben von dem Araxes gewiß nicht, welches ich schon im vorigen Theile S. 117 ꝛc. wahrscheinlich zu machen gesucht habe. Alle seine Angaben passen blos auf diese Stelle, eine ausgenommen, welche eine Lage auf der Ostseite des Kaspischen Meeres zu fordern scheint. Er versichert nämlich [u]), der Araxes fließe nahe bey den Massageten; diese setzt er aber unstreitig auf die Ostseite des Kaspischen Meeres. Untersucht man seine Länderkenntniß Asiens näher, so verschwindet auch dieser Einwurf. Bey der allgemeinen Beschreibung Asiens stellt er vier Hauptvölker gerade von Süden nach Norden über einander, am südlichsten die Perser, dann die Meder, die Sapirer, am nördlichsten die Kolchi bis zum Phasis [x]). Wir wissen es wohl, daß die Länder dieser Völker nicht unter gleichem Meridiane liegen, aber Herodot glaubte es; daher versichert er bald darauf, daß diese vier Völker gegen Südosten vom Erythräischen Meere, gegen Nordosten vom Kaspischen Meere und vom Araxes begränzt werden [y]).

Nun will Herodot die Gegend beschreiben, wo die Massageten lagen, und kann nach der vorigen Bestimmung nichts anders sagen, als daß sie jenseit des Araxes [z]) liegen, weil er ihn als die Nordostgränze angenommen hatte, und die Massageten wirklich gegen Nordosten saßen. Wollte man die zu wenige Kenntniß und Bestimmtheit des Alten nicht annehmen, so bliebe sein Araxes doch der gewöhnliche Araxes, weil es unmöglich ist, ihm einen andern unterzuschieben. Man hält sich für berechtigt, den Jaxartes oder Sihun, der in den Aral fällt, dafür gelten zu lassen, weil wirklich an sei-

u) *Herod.* I, 201.
x) *Herod.* IV, 37.
y) *Herod.* IV, 40.
z) *Herod.* I, 201.

nen Ufern Cyrus gegen die sogenannten Massageten focht. Herodot sagt, die Massageten wohnen in der großen Ebene, welche sich an der ganzen Ostküste des Kaspischen Meeres fortstreckt, und wohnen zugleich jenseit des Araxes, der nicht viel geringer als der Ister ist. Führten die Massageten ihr Nomadenleben in den Ebenen und Wüsten nahe bey der Küste, wo die spätern Geographen Dahä und Parnä, und wir Turkomannen finden, so wohnten sie nicht jenseit des Flusses, denn der Sihun fließt viel weiter entfernt im nördlichern Asien; und saßen sie jenseit des Flusses, so konnten sie sich nicht längs den östlichen Küsten des Meers, nicht in der Ebene verbreiten, denn jene nordöstlichern Gegenden sind größtentheils gebirgig. Ich will nicht aus Strabo [a]) zu Hülfe nehmen, daß Massageten und Sakä ihre Züge bis in das nördliche Armenien ausdehnten, daß daselbst ein großer Strich Landes in allen folgenden Zeiten den Namen Sakestan behielt, und daß Cyrus auch in diesen Gegenden mit den Barbaren zu kämpfen hatte, daß folglich Herodot mit wahrer Kenntniß von dem Zuge des Cyrus jenseit des Araxes, so wie wir ihn annehmen, sprechen konnte. Aber man darf keine fremden Begriffe ihm unterlegen; er spricht augenscheinlich von Massageten an der Ostseite des Kaspischen Meers, folglich von Bewohnern Hyrkaniens und der nördlicher gelegenen Striche.

In den Araxes fällt nach Plinius [b]) Angabe der Musis, oder wie die Handschriften lesen, Usis. Dieser beträchtlichste unter den Nebenflüssen des Araxes fließt von Norden herab, theilt heutzutage das Persische Reich von dem Türkischen, heißt nach Tourneforts

a) *Strabo* XI. p. 779.
b) *Plin.* VI, 9.

Versicherung, der beynahe in demselben ertrunken wäre, Arpa = su, und bezeichnet vermuthlich den Usis. Dieser Fluß scheint mir unter seinem heutigen Namen schon dem Xenophon bekannt gewesen zu seyn. Die Zehntausend marschirten von den östlichen Quellen des Tigris immer gerade gegen Norden, und hofften auf diese Art das Meer zu erreichen, indem sie des Wegs nicht kundig waren. Sie kamen über den südlichen Arm des Euphrat, nicht fern von der Quelle, wanderten dann durch tiefen Schnee weiter, und endlich über den Phasis [c]), welches hier nur der Araxes seyn kann. Darauf ziehen sie mehrere Tagreisen nördlich, aber auch aus Mangel an Lebensmitteln wieder rückwärts; denn anfangs stoßen sie auf die Chalybes, dann auf die Taochi, und dann wieder auf die Chalybes; endlich durchwaden sie den 4 Plethra breiten Fluß Arpasus [d]) (*Ἄρπασος*); der also wohl breit, aber nicht tief war. Es muß wohl der heutige Arpa = su seyn, denn nach acht Tagreisen (40 Parasangen = 30 geogr. Meilen) fanden sie an dem Befehlshaber der ansehnlichen Stadt Gymnias einen freywilligen Wegweiser, welcher sie innerhalb 5 Tagen an das Meer zu bringen versprach und auch Wort hielt. Sie kamen von da zu den Makrones, (*οἱ Μάκρωνες*), welches das nämliche Volk mit den spätern Tzani ist, und an einen Fluß, der dieses Land von dem östlichern trennte und zwischen hohen Bergen floß, kamen weiter zu den südlichern Kolchi und nach Trapezus, also von Nordosten her gegen Südwesten. Nach diesem ganzen Wege zu urtheilen, kann der Ar-

c) Daß man den Araxes in diesen Gegenden durchwaden konnte, zeigt der Zug des Corbulo gegen Artaxata. Tacit. XIII, 39.

d) *Xenoph.* expedit. Cyri IV, 7. — *Diodor.* XIV, 29. nennt ihn *Ἄρπαγος*, aber es sind mehrere Namen in der nämlichen Stelle verschrieben.

pasus kein anderer Fluß seyn, als der Arpa = su. Denn war es der Absarus, wie viele annehmen, so konnten sie keinen so weiten Marsch mehr machen, um das Meer zu finden, brauchten nicht erst nachher einen Wegweiser und abermalige fünf Tage, um es zu erreichen. Der Absarus ist der Fluß ohne Namen, welchen sie an der Gränze der Makrones fanden.

Vom Flusse Nikephorius wird bey Tigranokerta die Rede seyn.

Unter den Seen des Landes macht uns Strabo [e]) vorzüglich mit dem See Mantiana (ἡ Μαντιανὴ λίμνη) bekannt. Er sagt, der Name desselben bedeute so viel, als meergrün; er sey nach dem Palus Maeotis der größte aller Landseen, habe salziges Wasser, und reiche bis gegen Atropatene. Diese Beschreibung der Größe und Lage gegen das nördliche Medien paßt nur allein auf den See von Wan. Hätte Strabo nicht die Erklärung des Namens beygefügt, so würde ich es für die allgemeine Benennung Mantianischer See gehalten haben, weil dieses Volk nicht nur bey Herodot, sondern selbst nach Strabo in allen den Bergreihen durch das östliche Armenien bis gegen Assyrien saß, in welchen jetzt die Kurden wohnen. Von dem salzigen Wasser des Sees sprechen die neuern Reisebeschreiber nicht, wiewohl unter denen, die ich kenne, nur der einzige Tavernier [f]) ihn einigermaasen beschreibt. Ptolemäus zeichnet ihn ebenfalls in seine Charte unter dem Namen See Arsissa, welcher wahrscheinlich von der Stadt Ardschis, die noch jetzt an seinen nördlichen Ufern liegt, entlehnt ist; doch kennt er den Namen des Orts nicht, wohl aber die über dem See gelegene Landschaft gleiches Namens.

---

e) *Strabo* p. 801.
f) *Tavernier*, les six voyages. L. III. ch. 3.

Niemand unter den Alten außer Ptolemäus kennt den schönen, fischreichen See von Eriwan, nördlich von der Stadt Eriwan. Er hat süßes Wasser; aus ihm kommt ein Nebenfluß des Araxes, der Zengui. Ptolemäus zeichnet den See so bestimmt, daß man in der Lage nicht irren kann, übergeht aber den Fluß, wie die andern Nebenflüsse des Landes. Vielleicht wollte doch Herodot und Strabo, wenn sie sagen, der Araxes bildet einige Seen, von dieser Gegend sprechen, denn es giebt nach Chardins Angabe noch mehrere kleine, uns unbekannte, in der Nachbarschaft [g]).

Siebentes Kapitel.

Armenien. Landschaften.

Armenien war in eine Menge kleiner Landschaften, oder, nach dem Ausdrucke des Plinius, in 120 Oberämter (στρατηγίας) getheilt [h]). Es sind uns viele Benennungen der einzelnen übrig geblieben, aber nur von den wenigsten weiß man die gewisse Lage anzugeben, und Strabo und Ptolemäus weichen noch überdies sehr häufig in den Namen von einander ab. Der letztere theilt das Land in drey Haupttheile: 1) von Iberien und dem Cyrus-Flusse bis an den Araxes und die Quellen des nördlichern Euphrat; 2) von da bis zu den südlichern Arm des Euphrat; 3) bis

g) *Chardin* II. p. 222.
h) *Plin.* VI, 9.

an die südlichen Gebirge, welche Mesopotamien und Assyrien von Armenien trennen. Nach dieser Eintheilung will ich die bekanntesten dieser Landschaften zu bezeichnen suchen.

Am nordwestlichsten gegen die Moschischen Gebirge und den Cyrus hin, setzt Ptolemäus Katarzene (*Καταρζηνη*), also nördlich über die Quellen des Euphrat und die Stadt Arzenrum, welche vielleicht von der Landschaft den Namen erhielt, ob sie gleich weder Ptolemäus noch ein anderer alter Schriftsteller kennt.

Längs dem Laufe des Cyrus setzt Ptolemäus Ossarene und Motene (*ἥ τε Ὀσσαρηνὴ καὶ Μοτηνὴ*), bey allen Aeltern wahrscheinlich verschrieben Tossarene und Totene; sie lagen also in den Gegenden von Tiflis. Kein anderer Schriftsteller kennt diese Namen, denn Otene ist hiervon verschieden.

Eben so wenig findet man bey den übrigen von dem Araxes nördlich die Landschaft Kolthene und südlich Sadukene. Strabo nennt die ganze Gegend am Araxes, von Artaxata an bis gegen das Meer, das Araxenische Gefilde[i]) (*τὸ Ἀράξηνον πεδίον*) und lobt seine Fruchtbarkeit; Plinius aber bestimmt genauer, daß die fruchtbare Gegend Armeniens, welche blos der Araxes von Medien trennt, also der Strich östlich von Artaxata, Otene genannt we[illegible][k]); und Stephanus Byzant. setzt im Artikel *Ὠτηνὴ*, nach einer Stelle des Quadratus, die Stadt Artaxata und die Landschaft Otene zusammen. Also war sie vom heutigen Eriwan weiter gegen Osten, und einerley mit den Araxenischen Gefilden.

An die nördlichen Theile des Berges Paryadres, aus

---

i) *Strabo* XI. p. 800. 801.
k) *Plin.* VI, 13.

dem der Araxes quillt, stellt Ptolemäus die Landschaft Sibakene (ἡ Σιβακηνη) oder nach den ältern Sirakene. Strabo [l]) nennt diese nördliche Gegend Chorzene (ἡ Χορζηνή); Dio Cassius [m]) redet vermuthlich von der nämlichen Gegend, die er Chotene nennt und in die Nähe des Flusses Absarus setzt. Wahrscheinlich hat sich in der heutigen Stadt Kars, welche nördlich vom Araxes und östlich vom Absarus liegt, der alte Name erhalten. Wenn Plinius [n]) versichert, der Euphrat entspringe aus der Statthalterschaft Caranitis, so bezeichnet er ohne Zweifel das nämliche Land, welches von Fremden nicht immer gleich ausgesprochen wurde. Vielleicht spricht auch Strabo [o]) von der nämlichen Gegend, denn die Handschriften lesen Καρηνῆτις; da aber der Text Parenetis liefert, das Land zu Kleinarmenien gerechnet wird, und er auch den Namen Chorzene statt Karenetis zu gebrauchen scheint, so zweifle ich noch an der Lesart. Im 8ten Jahrhunderte war Kars der Sitz eines einheimischen Fürsten, dem das ganze nördliche Armenien gehorchte [p]).

Verschieden von dieser Gegend ist Chorzane oder Chorzianene des Prokopius [q]), welches die Landschaft zwischen dem südlichen und nördlichen Arme des Euphrat, oder das Akilisene der Alten bezeichnet.

An die südlichen Theile des nämlichen Gebirges, folglich um die Quellen des Araxes, setzt Ptolemäus Sakapene (ἡ Σακαπηνη), vielleicht durch einen Schreibfehler statt Sakasene. Denn nicht blos Plinius [r]) kennt

l) *Strabo* p. 800.
m) *Dio Cass.* XXXVI, 31.
n) *Plin.* V. 24.
o) *Strabo* p. 801.
p) *Constantin. Porphyr.* de adm. imp. P. II. c. 44.
q) *Procop.* de aedif. II. 3. Pers. II, 24.
r) *Plin.* VI, 10.

die Sacassani in den nördlichen Theilen Armeniens, sondern Strabo [s]) erzählt ausführlich, daß die Sakä vor des ältern Cyrus Zeiten eine Wanderung bis nach Armenien vorgenommen und sich daselbst festgesetzt hätten, von den Persischen Heerführern aber bey einer Schmauserey erschlagen worden seyen. Die Gegend behielt den Namen Sakasene (ἡ Σακασηνή). Der Anaitis sowohl als andern Göttern ward hier ein Tempel errichtet. Das Städtchen hieß Zela, und Pompejus schenkte ein Stück des umliegenden Landes zum Unterhalte der Priester. Nur die Bestimmung der Lage erregt einige Schwierigkeiten. Nach Plinius liegen sie nicht fern vom Cyrus und den Moschischen Gebirgen, nördlicher als der Fluß Absarus, und Dio Cassius [t]) stellt die Gegend Anaitis, welche wohl die nämliche Strecke bezeichnet, in die Nähe des Flusses Cyrus. Daher finde ich wahrscheinlicher, daß Sakasene nördlicher, westwärts vom heutigen Tiflis, beym südlichen Arme des Cyrus lag, der aus den Moschischen Bergen kommt [u]), und daß vielleicht das Sakapenene des Ptolemäus nicht hierher gehört. Sehr wahrscheinlich sind die Skythini (οἱ Σκυθινοί) [x]) der Zehntausend, durch welche sie zogen, ehe sie die Küste der See erreichten, die Sakaseni des Strabo, denn sie lagen in der nämlichen Gegend, östlich neben den Makrones oder Tzani; und man weiß aus Herodot, daß die Griechen den Persischen Namen Sakä immer in Skythä verwandelten.

In den mittlern Theil des Landes setzt Ptolemäus

---

s) *Strabo* XI. p. 779.
t) *Dio Cass.* XXXVI, 31. 36.
u) Wenigstens stehen im Heere des Darius die Sakesinä vereint mit den Albanern. *Arrian.* III, 8. 11.
x) *Xenoph.* exped. Cyri IV, 7. 8.

drey Landschaften von Westen nach Osten, welche außer ihm niemand kennt: Basilisene in den nordwestlichsten Winkel des Euphrat, unter dem heutigen Arzerum; östlicher Bolbene, oder nach den ältern Hobordene; am östlichsten Arsesa, (ἡ Ἄρσησα) nach den ältern Arsia. Da wir seinen Arsissa-See kennen, so wird die nördliche Gegend über dem See Wan dadurch bezeichnet.

Eine zweyte Linie unter der vorigen, wieder westlich vom Euphrat angefangen, bildet Akilisene (ἡ Ἀκιλισηνή) und Austanitis. Das letztere kennt außer ihm niemand, aber Akilisene bestimmt Strabo [y]) sehr genau als die Gegend, welche zwischen dem Antitaurus und dem Flußgebiete des nördlichsten Euphrat liegt; so daß das vorhin genannte Basilisene des Ptolemäus nur eine kleinere Abtheilung der größern Landschaft gewesen zu seyn scheint; und Akilisene nebst dem südlichern Sophene machten zur Zeit der Syrischen Könige ein abgesondertes Westarmenisches Reich längs den Ufern des Euphrat aus, bis es endlich von Tigranes, dem Besitzer des Ostarmenischen Reichs, bezwungen und mit dem Ganzen vereinigt wurde [z]). In dieser Gegend, deren Name Ekilis sich bis auf diesen Tag erhalten hat, war die heiligste Verehrung der Göttin Anaitis; und deswegen heißt auch bey Plinius die ganze Landschaft Anaitica [a]). Der Name Akikinsene in einer andern Stelle des Strabo [b]) bezeichnet entweder die nämliche Provinz, oder eine Unterabtheilung derselben.

Zwischen dem Antitaurus und dem südlichern Arme

y) *Strabo* p. 799.
z) *Strabo* p. 804.
a) *Plin.* V, 24.
b) *Strabo* p. 792.

des Euphrat, im Winkel beyder Arme, liegt nach Ptolemäus die Landschaft Sophene (ἡ Σωφηνή), welche mit Akilisene öfters ein eigenes Reich ausmachte, selbst noch unter der Herrschaft der Römer [c]). Aber nach der Bestimmung des Strabo [d]) und der übrigen Schriftsteller reichte Sophene bis an den südlichsten Arm des Taurus, bis an die Gränze von Mesopotamien, so daß das Land zwischen den zwey Gebirgen ein großes Thal (die große Ebene um Diarbekir) bildete. Diese Annahme bestätigt sich durch den Marsch des Lucullus, welcher bey Melitene über den Euphrat ging und sich dann in Sophene befand [e]); ferner durch Prokopius [f]), welcher die Stadt Martyropolis in die Provinz Sophanene (ἡ Σωφανηνή) setzt. Wenn seine Abtheilung zugleich als die alte Gränze gelten darf, so machte der Fluß Nymphius, oder der mittlere Arm des Tigris von der Quelle an, die Ostgränze der Landschaft.

Die südlichste Gegend zerlegt Ptolemäus in zwey Abtheilungen, in das Land vom Euphrat bis zu den Quellen des Tigris, und von diesem Flusse bis an die Ostgebirge des Landes.

Auf der Westseite ist am nördlichsten Anzitene. Die beygefügte Stadt Anzita zeigt, daß diese Landschaft von Melitene (jetzt Malatia) gegen Osten, um den Fluß Arsanias lag und eine Unterabtheilung der Provinz Sophene war.

Unter derselben, oder vielmehr südöstlicher, lag Thospitis. Wir wissen aus dem Namen des Sees, daß die Gegend um die Stadt Arzen, am östlichen Arme

c) *Dio Cass.* XXXVI, 36.
d) *Strabo* p. 792. 799.
e) *Plutarch.* Lucull.
f) *Procop.* Pers. I, 21. de aedific. III, 2.

des Tigris, dadurch bezeichnet werde. Im 6ten Jahrhunderte kennt Prokopius [g]) die Provinz Arxane (ἡ Ἀρξάνη) oder in einer andern Stelle Arsanene (ἡ Ἀρσανηνή), welche den Namen ohne Zweifel von der Stadt Arzen trug, gerade da, wo Ptolemäus sein Thospitis hinstellt. Der mittlere Arm des Tigris (der Nymphius) bildete damals die Westgränze der Landschaft und zugleich des Persischen Armeniens. Die Perser erhielten diese Provinz nach Julians Tode.

Weiter südlich, oder vielmehr südwestlich, an die Gränzgebirge Mesopotamiens und gegen den Euphrat hin, stellt er Korinea. Wahrscheinlich bezeichnet Ammian [h]) mit dem ganz verschiedenen Namen Gumathena die nämliche Landschaft. Sie gränzte gegen Osten an Amida (Diarbekir), war fruchtbar und gut bebaut, und hatte einen durch sein warmes Bad bekannten Ort, Namens Abarne.

An der Ostseite des Tigris liegt am nördlichsten im Gebirge die unbekannte Gegend Bagraudanene, um die östlichen Quellen des Tigris, aber nicht bey Ptolemäus, denn dieser läßt ihn erst aus dem See von Arzen kommen. Südlicher ist Gordene (ἡ Γορδηνή) längs dem Gordyäischen Gebirge.

Alle Römische und Griechische Schriftsteller, welche mit diesen Gegenden durch die Unternehmungen des Lucullus und Pompejus bekannter wurden, kennen die Gordyaei oder Gordyeni (Γορδυαῖοι Strabo, Γορδυηνοὶ Plutarch) als ein beträchtliches Volk, welches seine eigenen, aber vom Armenischen Könige Tigranes abhängige Fürsten hatte. Sie stellen Gordyene (ἡ Γορδυηνή) von den Ufern des Tigris in das östlichere Land, theils in die ebenern Gegenden, wo die Hauptstadt Tigranocerta

g) *Procop.* de aedific. III, 2. Pers. I, 8.
h) *Ammian.* XVIII, 10.

lag, theils aber auch in die noch östlichern Gebirge des Niphates, wo die Parther Anspruch auf die Oberherrschaft machten. Daher schickte Pompejus den General Afranius nach Gordyene, welcher auch keinen Widerstand fand und über Mesopotamien den Rückweg nahm [i]). Von den westlichern ebenern Gegenden kann hier die Rede nicht seyn, denn diese waren unbestrittenes Eigenthum der Armenier, so daß Tigranes daselbst ruhig seine Hauptstadt Tigranocerta angelegt hatte. Daß aber auch das westlichere Land bis an den Tigris noch zu Gordyene gerechnet wurde, beweisen andere Stellen. Lucullus mußte vom Euphrat aus durch Sophene und Gordyene ziehen, ehe er Tigranocerta erreichen konnte [k]); und Strabo [l]) setzt die Landschaft ausdrücklich an den Tigris. Gorgodyline [m]) (ἡ Γοργοδυλινὴ) und Gordynesia (ἡ Γορδυνησία Ptolem.) waren dann Unterabtheilungen dieses Landes, von welchen wenigstens die letztere die Gegenden um Tigranocerta bezeichnet.

Das nämliche Volk wurde schon weit früher durch den Rückzug der Zehntausend bekannt, man nannte sie ihnen Karduchi (Καρδοῦχοι). Ihre Sitze waren blos in den Gebirgen vom Tigris gegen Nordosten, zwischen Assyrien und Armenien. Die Breite dieses Gebirges erfordert einen, freylich sehr gehinderten Marsch von sieben Tagen [n]). Daß sie auf der westlichern Ebene nicht ebenfalls Karduchi fanden, ist kein Beweis gegen die schon frühere Verbreitung des Volks. Die im Gebirge waren unabhängig und den Persern durch ihre Einfälle oft fürchterlich; die westlichern in der Ebene wurden als Persische Unterthanen mit zur Provinz

---

i) *Dio Cass.* XXXVII, 5.
k) *Plutarch.* Lucull.
l) *Strabo* p. 802.
m) *Strabo* p. 799.
n) *Xenophon* exped. Cyri IV. 5.

Armenien gerechnet. Den Ursprung und die Verwandtschaft der Bewohner zu untersuchen, hatten die Griechen weder Zeit noch Kenntniß der Sprache genug.

Im 4ten Jahrhunderte lernen wir das Volk unter seinem wahren Namen Korduent kennen, der noch bis auf unsere Tage in der Benennung Kurden übrig geblieben ist. Noch richtiger nennt sie vielleicht Philostorgius (III, 7.) Kordiaei (*Κορδιαῖοι*), mit dem Zusatze, daß der Tigris bey ihnen entspringe. Jetzt verbreiten sie sich meist als freye Völkerschaften unter eigenen Fürsten nicht blos über alle Gebirge des südöstlichen Armeniens, sondern auch als nomadisches Volk über die Ebenen aller umliegenden Länder; damals waren sie in die Gebirge eingeschlossen, wo sie Xenophon fand. Unter der Regierung des Galerius hatte der Cäsar Maximinianus den Persern die Oberherrschaft dieser Gebirge entrissen[o]), ohne deswegen die kleinen Fürsten des Landes zu vertreiben[p]); nach Julians Tode verloren die Römer alle diese Gegenden für immer[q]). Was Strabo, Plutarch rc. unter Gordyene begriffen, war jetzt in drey Provinzen zerlegt: Arzanene, die westlichern, ebenern Theile von Gordyene bis zum Tigris, hatte den Namen von der Stadt Arzen am östlichsten Arme des Tigris, die noch jetzt so genannt wird[r]); Korduene, das eigentliche Gebirgsland, wie bey Xenophon; Moxoene, in den noch östlichern Bergen an den Gränzen der Medischen oder vielmehr Assyrischen Herrschaft Chiliocomum. Ueber die Lage der beyden erstern Provinzen läßt sich nicht zweifeln, daß aber auch Moxoene in der angegebenen Lage sich befand, beweist ein

---

o) *Ammian.* XXV, 7. *Sext. Ruf.* breviar.

p) *Ammian.* XVIII, 6. Zugleich ein Beweis, daß einige dieser kleinen Fürsten schon vor dem Frieden noch unter den Persern standen.

q) *Ammian.* XXV, 7. *Petri* exc. de legat. p. 29. 30. *Ruf. Fest.*

r) Siehe oben Arsanene nach Prokopius.

Befehl Julians s)). Um unvermutheten Einfällen während der Zeit zu begegnen, da er selbst nach den südlichern Provinzen eilte, schickte er Truppen an die Ufer des Tigris mit dem Auftrage, daß der Befehlshaber suchen sollte, sich mit dem Armenischen Könige in Verbindung zu setzen, durch Korduene und Moxoene nach dem Medischen Chiliocomum vorzudringen, und sich dann mit ihm im südlichen Assyrien zu vereinigen. Also kann Moxoene nicht mitten in Armenien gelegen haben, wie d'Anville annimmt, sondern an den südöstlichen Gränzen Armeniens, wo ein schneller Zug gegen die südlichern Theile Assyriens möglich war. Julians Armee war auch äußerst unwillig, daß diese Truppen nicht ankommen wollten t)); diese Erwartung setzt eine nicht große Entfernung voraus, denn Julian stand nur sehr kurze Zeit im südlichen Assyrien, in den Gegenden von Ktesiphon. — Außer diesen mußten die Römer beym Frieden noch zwey Provinzen abtreten: Rehimena, das aber blos Ammian nennt und völlig unbekannt ist, und Zabdikena (Dsjesire), an beyden Ufern des Tigris gelegen. (S. Mesopotamien.) Der Zusatz, daß der Tigris die Gränze beyder Reiche machen sollte, ist nur in Rücksicht auf diese nördlichern Provinzen richtig, denn in Mesopotamien reichten die Besitzungen der Perser weiter westlich; und selbst in Armenien blieb nicht der westliche Arm des Tigris, sondern der mittlere (der Nymphius-Fluß) die Gränze gegen das nun Persische Arzanene.

Weiter gegen Osten und den See Wan hin, nennt Ptolemäus die Gegend Kotäa (*Κωταία*); und in dem Zusammenflusse von Gebirgen zwischen den Seen Wan

s) *Ammian.* XXIII, 3.
t) *Ammian.* XXIV, 7.

und Urmi saß ein eingewandertes Volk, die Mardi[u]), von welchen schon bey Medien gesprochen wurde.

Die Namen anderer Gegenden lassen sich weniger bestimmen, z. B. Kaspiane, Phaunitis, Basoropeda[x]); wir wissen blos, daß sie an Mediens Gränzen lagen.

Xerxene[y]), welches vielleicht einerley ist mit Derxene bey Plinius[z]), lag in den nordwestlichen Gegenden des Euphrat und wurde schon zu Kappadocien gerechnet.

Hyspriatis, Syspiritis, Kalachene[a]), deren Lage ganz ungewiß bleibt. Strabo sagt blos, daß in der erstern Goldminen bey Kambala sich finden. Wahrscheinlich beschreibt Prokopius[b]) diese Gegend. „Wenn man über das gebirgige Land der Tzani hinaus ist, wo der südliche Arm des Phasis entspringt, so kommt man in eine drey Tagreisen lange Thalgegend, bey den Griechen deswegen Pharangium genannt, welche gut bewohnt ist, Ueberfluß an Wein und Obst hat, und noch den Römern gehört. An diese stößt die Landschaft, wo die Perser ihre Goldminen haben." Also zwischen dem südlichen Laufe des Phasis und des Cyrus.

Die Gegend Tauraunitium des Tacitus[c]) lag nicht fern nördlich von der Stadt Tigranocerta auf der Straße von Artaxata her, also um die östlichen Quellen des Tigris, da wo Ptolemäus seine Landschaft Bagraudanene hinsetzt.

Die Megistani[d]), ein kleines Bergvolk, wohnten östlich von der Stadt Melitene am Euphrat. Sie gehörten noch zur Provinz Sophene als Unterabtheilung, so

---

u) Auch Tacitus (XIV, 23.) kennt sie in diesen Gegenden.
x) *Strabo* p. 800.
y) *Strabo* p. 801.
z) *Plin.* V, 24.
a) *Strabo* p. 802. 805.
b) *Procop.* Pers. I, 15.
c) *Tacit.* XIV, 25.
d) *Tacit.* XV, 27.

wie einige der vorhergehenden Namen wohl blose Unterabtheilungen sind.

Die Insechi oder (wie die ältern Ausgaben des Tacitus[e]) lesen) Isechi sind wahrscheinlich die Zechi, welche man zwar an den Nordostküsten des Pontus Euxinus, aber auch in einzelnen Haufen unter der Mündung des Phasis findet[f]). Die angegebenen Umstände, daß der Fürst der Iberier sie aufregte, in die entlegenen Theile Armeniens einzufallen, und daß sie in frühern Zeiten mit den Römern in Freundschaft standen, zeigen, daß sie auf dieser Seite wohnten.

Schon im vorigen Theile sprach ich von der Gegend Dubios (τὸ Δούβιος). Sie lag zuverlässig da, wo die Aeltern das Araxenische Gefilde hinsetzen, in der Gegend von Eriwan. Denn „es war[g]) acht Tagereisen von Theodosiopolis entlegen." Die Römische Armee, welche dahin kommen sollte, sammelte sich theils bey dieser Stadt, theils an den nördlichen Gränzen der Provinz Sophene, und der gemeinschaftliche Marsch ging durch die Landschaft Chorzanene. Alles war also genau auf den Punkt von Eriwan gerichtet. „Die Landschaft Dubios ist fruchtbar, hat gesunde Luft, reichliches Wasser, und besteht aus Ebenen, die viele Pferde ernähren. Der dasige christliche Oberpriester heißt Katholikos (der Allgemeine), weil er der Vorsteher aller dasigen Gemeinen ist." Also hat wirklich die Existenz des Armenischen Patriarchen bey Eriwan ein höheres Alter, als man glauben sollte. „Diese Gegend nun ist mit vielen Flecken gut bewohnt, und dient zum allgemeinen Sammelplatze aller Indischen, Persischen, Iberischen und auch Römischen Waaren, welche daselbst umgesetzt werden;" daher wahrscheinlich die Entste-

---

e) *Tacit.* XIII, 37.
f) *Procop.* Pers. II, 29.
g) *Procop.* Pers. II, 25.

hung der Stadt Eriwan[h]). In spätern Jahrhunderten zog sich aber dieser Handel weiter westlich nach Theodosiopolis und Arzen. „Das 120 Stadien südlicher gelegene, beynahe unersteigliche Gebirge" ist der Berg Ararat.

Achtes Kapitel.

Armenien. Städte.

Die Hauptstadt von ganz Armenien war Artaxata (τὰ Ἀρτάξατα); doch gebraucht Tacitus in einigen Stellen den Namen auch im Singular[i]). Strabo bemerkt noch, sie habe auch Artaxiasata geheißen[k]). Den Namen hat sie von ihrem Stifter, dem Artaxias, einem Befehlshaber des großen Antiochus, der sich in Armenien unabhängig machte. Der Erbauer soll aber der allgemeinen Erzählung zu Folge, Hannibal gewesen seyn, welcher, nach der Niederlage des Antiochus durch die Römer, sich nach Armenien flüchtete und den König nicht nur auf die glückliche Lage der Gegend aufmerksam machte, sondern die Ausführung des Plans selbst übernahm[l]). Sie lag am

---

h) *Gregor. Turonens.* IV, 39. Ad Iustinum imperatorem *Persae-Armeni* cum magno *serici intexti* pondere venerunt, petentes amicitias eius atque narrantes se *imperatori Persarum* esse infensos. — Legati Persarum testimonio custoditi erga se foederis postulaverant, ut ignis venerationem loco religionis Christianae adsumerent. *Episcopus* contradicens fustibus a legatis caesus, ipsi trucidantur a populo commoto. Haec erat caussa cum Constantinopolin adirent.

i) *Tacit.* VI, 33. „urbe Artaxata potiuntur." Daß die vorletzte Sylbe kurz sey, sieht man aus *Iuvenal.* sat. II. v. 170.

k) *Strabo* p. 801.

l) *Plutarch.* Lucull. p. 513. *Strabo* l. c.

Araxes, da wo die fruchtbaren Ebenen gegen Osten hin ihren Anfang nehmen, auf einer Art von Halbinsel, war also größtentheils von Wasser umflossen. Auf der Landseite war sie mit starken Mauern und Graben befestigt und hatte auch eine Brücke über den Araxes [m]). Ihr Umfang muß sehr beträchtlich gewesen seyn, denn die Römer unter der Anführung des Corbulo wagten es der vortheilhaften Lage ungeachtet, welche nur auf einer Seite Vertheidigung erforderte, doch nicht, sie zu behaupten, und verbrannten sie. Nero erlaubte aber, sie wieder aufzubauen. Aurelius Verus ließ sie durch seinen General Statius Priscus abermals erobern [n]), und wir finden sie auch noch im vierten Jahrhunderte [o]). Ihr späteres Schicksal ist unbekannt. Sie ging vermuthlich in den vielen Persischen Kriegen zu Grunde. Weder Prokopius, noch die spätern Byzantiner nennen sie weiter, da der erstere doch die hieher gehörige Landschaft Dubios beschreibt.

Die Lage von Artaxata findet man sehr leicht. Sie lag am Araxes, doch nicht nahe bey seinem Ursprunge, denn westlicher war an demselben noch eine andere Stadt; aber doch westlicher, als die Wendung des Araxes gegen Norden an den medischen Gränzen, und im ebenen Lande [p]). Eben so zeichnet sie Ptolemäus, und setzt gerade nördlich von ihr den See Lychnitis (See von Eriwan). Artaxata stand also einige Meilen südlich von Eriwan, äußerst wahrscheinlich an der Mündung des Flusses Zengui in den Araxes; daher kann Strabo sagen, sie liege auf einer Art von Halbinsel und sey auf den meisten Seiten mit Wasser umgeben. Noch heute sieht man die Ruinen der alten Stadt, sagt Tavernier [q]), welcher aber

m) *Tacit.* XIII, 40.
n) *Iul. Capitolin.* M. Antonin. c. 9.
o) *Ammian.* XXV, 7.
p) *Strabo* p. 801.
q) *Tavernier*, les six voyages. L. I. ch. 3.

wohl nicht selbst auf der Stelle gewesen ist, sonst würde seine Beschreibung bestimmter ausfallen. Tournefort[r]), der in der Nähe war, übersah die Stelle. Chardin[s]) schreibt nach der Erzählung der Einwohner, der Ort heiße noch Ardachat, zeige große Ueberbleibsel eines alten Palastes mit vier Reihen Säulen von schwarzem Marmor, und der ganze Haufe des halb verfallenen Gebäudes heiße noch Tactterdat, der Thron des Tiridates. Die Bauart würde bey näherer Untersuchung vermuthlich Römisch gefunden werden, denn Tiridates, der die Stadt zum zweyten Male bauen ließ, war zu Rom, und hatte vom Kaiser Nero zu diesem Endzwecke die Erlaubniß erhalten, Künstler und Handwerksleute mit sich nach Armenien zu führen; dafür sollte aber die neue Stadt Neronia genannt werden[t]).

In der Nähe der Stadt befanden sich zwey feste Bergschlösser, welche den Königen zur Bewahrung des Schatzes dienten, Babyrsa und Olane[u]). Die heutige Lage weiß ich nicht, es müßte denn das letztere das Anglon des Prokopius[x]) seyn, welches am nordwestlichen Abhange des Berges Ararat lag. Doch ist Anglon wahrscheinlich der heutige von Natur feste Platz Alandschek, welchen Morier beschreibt.

Verschieden von Artaxata ist Arxata (ἡ Ἀρξάτα)[y]), wahrscheinlich die frühere Hauptstadt des Landes. Sie lag ebenfalls am Araxes, aber östlicher, an Mediens Gränzen. In die nämliche Lage stellt Ptolemäus die Stadt Naxuana, so daß vielleicht dies der spätere Name des Ortes war, oder auch Strabo nicht richtig gehört hatte,

---

r) Tournefort III. Th. S. 336.
s) *Chardin* T. II. p. 229.
t) *Dio Cass.* LXIII, 6.
u) *Strabo* l. c.
x) *Procop.* Pers. II, 25.
y) *Strabo* l. c.

denn an der nämlichen Stelle, obwohl in einigem Abstande vom Araxes, findet sich noch die alte Stadt Nachtschuvan, von beträchtlicher Größe. Die Armenischen Chroniken versichern theils, dies sey das alte Artaxata, theils machen sie Noah selbst zum Erbauer der Stadt [z]).

Westlicher als Artaxata in die Nähe des Araxes setzt Ptolemäus die Stadt Armauria [a]) (Ἀρμαουρία, bey Erasm. Ἀρμαουιάρα). Der gegebenen Lage nach wäre es die Stadt Kars an einem Seitenflusse des Aras; aber wahrscheinlich stand sie östlicher, nur zwey Tagreisen von Eriwan, wo man die Ruinen einer alten Stadt, unter dem Namen Ani-kagâ (die Stadt des Ani), noch jetzt findet [b]).

Tigranes, der Sohn des Artaxias, wollte die Ehre haben, so wie sein Vater eine große Stadt zu seines Namens Gedächtnisse anzulegen, und wählte hierzu in den südöstlichen Theilen Armeniens eine Anhöhe [c]) am Flusse Nicephorius [d]), 37 Milliar. gegen Nordosten von Nisibis in Mesopotamien [e]) und nach der Peutingerischen Tafel 100 Mill. von Amida entfernt. Tigranokerta [f]) (τὰ Τιγρανόκερτα) hieß die neue Stadt, von ansehnlicher Größe und starker Befestigung [g]). Nur der geringere Theil der Einwohner bestand aus Armeniern, die meisten wurden aus den Griechischen Kolonien in Kappadocien und Cilicien mit Gewalt herbey geholt, und die Stadt

z) *Chardin.* T. II. p. 304.
a) Vor dem Namen dieser Stadt fehlen äußerst wahrscheinlich im Texte des Ptolemäus die Worte: καὶ παρὰ τὸν Ἀράξην ποταμόν.
b) *Tavernier*, les six voyages L. I. ch. 2.
c) *Plin.* VI, 9.
d) *Tacit.* XV, 4.
e) *Tacit.* XV, 5.
f) Tigranesstadt. Kerta heißt auf Armenisch Stadt, sagt Hesychius. — Tacitus und Appian gebrauchen den Namen auch im Singulari ἡ Τιγρανοκέρτα.
g) *Tacit.* XV, 4. *Plutarch.* Lucull. p. 511. 508. *Appian.* Mithrid. c. 84.

also mit Gebäuden in Europäischem Geschmacke geziert[h]). Aber der Krieg, in welchen er durch den Mithridates mit den Römern verwickelt wurde, erlaubte ihm die volle Ausführung seiner Absicht nicht. Lucullus bemächtigte sich der Stadt und ließ die erzwungenen Bewohner wieder in ihre Heimat zurück kehren[i]). Doch blieb Tigranokerta auch in der Folge ansehnlich. Die Lage sucht man wohl mit d'Anville am sichersten bey den Ueberbleibseln von Sered, am Flusse Khabur (der von Bidlis aus den Gebirgen in der Nähe des Sees Wan herunter kommt), wegen der Entfernung von Nisibis und wegen der Lage an dem Flusse, welcher als beträchtlich angegeben wird. Nimmt man das östlichere Amadiah dafür an, so findet sich Widerspruch gegen alle diese Angaben. Amadiah liegt auf einem hohen Berge, hat gar kein Wasser, sondern muß es erst aus den Quellen am Fuße des Berges holen.

Der Fluß hieß Nikephorios (Siegbringer); offenbar ein Griechischer Name, den er wahrscheinlich wegen eines uns unbekannten Umstandes zur Zeit der Syrischen Könige erhielt. Der ältere und einheimische, doch vielleicht etwas verdorbene Name desselben ist Kentrites (*ὁ Κεντρίτης*), wie ihn Xenophon[k]) angiebt. Die Griechen kamen zu demselben unmittelbar nach Zurücklegung der Karduchischen Gebirge, und fanden ihn als einen zwey Plethra breiten Fluß, dessen Wasser gleich bey dem ersten Versuche des Durchwadens bis an die obern Theile der Brust reichte. Des Gebirge kann nur der Niphates des Ptolemäus seyn, in dessen Nähe auf der Nordwestseite es keinen andern beträchtlichen Fluß giebt, als den heutigen Khabur oder den Nikephorios der spätern Griechen. Da

h) *Strabo* XI. p. 804. *Plutarch.* Lucull.
i) *Plutarch.* Lucull.
k) *Xenoph.* exped. Cyri III, 5.

die Zehntausend nicht in der Nähe des Tigris blieben, sieben Tagreisen zur Uebersteigung des Gebirgs nöthig hatten, und ihr Marsch gegen die Quellen des Tigris fortging, so wanderten sie weiter nördlich, als das spätere Tigranocerta lag, über den Kentrites, dessen heutiger Name vielleicht noch eine geringe Aehnlichkeit mit dem frühern behalten hat.

Arsamosata war nach Tacitus[l]) eine Bergfestung, aber klein; denn der Römische Feldherr gab ihr als Besatzung, zum Schutze seiner Gemahlin und seines Sohns gegen den Angriff einer feindlichen Armee, eine einzige Cohorte. Ueber die Lage läßt sich nicht genau entscheiden, doch kann der Ort nicht fern von dem Römischen Lager gewesen seyn. Dieses Lager befand sich bey dem Orte Kandia[m]), am Flusse Arsanias[n]), zehn geogr. Meilen vom Euphrat entfernt[o]); und gerade vor ihm lagen die gewöhnlichen Pässe über den Taurus von dieser Seite[p]). Diese Pässe hießen in spätern Jahrhunderten Klisurä[q]) und lagen westlich von Martyropolis. Also darf man den Ort nicht in kleiner östlicher Entfernung von Melitene am Euphrat beym heutigen Orte Simsat suchen, denn keine der Angaben paßt auf diese Stelle; sondern nordöstlicher bey Khartbirt[r]) in der Nähe des Arsen. Wahrscheinlich bezeichnet auch Plinius[s]) die nämliche Stadt unter dem Namen Arsamote, welches Harduin wegen einer Münze, die wohl hier nie geschlagen wurde, in Armosata

l) *Tacit.* XV, 10.
m) *Dio Cass.* LXII, 21. 23.
n) *Tacit.* XV, 15.
o) *Tacit.* XV, 16.
p) *Tacit.* XV, 10.
q) *Procop.* de aedif. III, 3.
r) Ich finde in *d'Anville* Euphrate p. 77., daß Abulfeda Khartbirt südlich und Simsat nördlich ansetzt; daß blos d'Anville die Lage verändert hat, weil er glaubte, es stünde besser. In diesem Falle ist dann freylich Simsat das alte Arsamosata.
s) *Plin.* VI, 9.

umändert. Er setzt sie nahe an den Euphrat, und konnte dies in Rücksicht auf alle übrige entferntere Städte wohl sagen. Eine andere Stelle aus den Fragmenten des Polybius[t]) schreibt ebenfalls Armosata, bestimmt aber die Lage gerade so, wie sie sich aus den Erzählungen des Tacitus ergiebt. „Sie liegt, sagt er, in dem sogenannten Schönfeld, gerade mitten zwischen dem Euphrat und Tigris;" welches in dieser hohen Gegend, wo der Arsen dem Tigris so nahe fließt, daß beyde bey Ueberschwemmungen ihr Wasser vereinigen, genau zutrifft. Ptolemäus nennt Arsamosata wie Tacitus, und setzt es in die südlichen Theile an den Taurus, etwas weiter vom Tigris als vom Euphrat.

Tacitus nennt noch zwey Bergschlösser in Armenien, Gorneas und Volandum[u]); da aber die nähern Bestimmungen fehlen, so kann man blos sagen, daß jenes in den nördlichen Theilen Armeniens, dieses einige Tagreisen westlich von Artaxata und südlich von dem Araxes war. Vielleicht ist Volandum das Olane des Strabo.

Als die Hauptstadt der Provinz Sophene nennt Strabo[x]) Karkathiokerta (*Καρκαθιόκερτα*). Plinius[y]) setzt Carcathiocerta nahe an den Tigris. Da nun schon Ptolemäus diesen Ort nicht kennt, so ist er wahrscheinlich bald zu Grunde gegangen; und es bleibt eine blose Muthmaßung, wenn man das spätere Amida, das heutige Diarbekir, für die nämliche Stadt hält.

Eine der vielen Bergfestungen Armeniens hieß Artagerä (*αἱ Ἀρταγῆραι*). Strabo[z]) setzt sie in die Gegenden des Euphrat. Vellejus Paterculus[a]) nennt Ar-

---

t) *Polyb.* de virtut. et vitiis. LVIII. p. 1389.
u) *Tacit.* XII, 45. XIII, 39.
x) *Strabo* p. 799.
y) *Plin.* l. c.
z) *Strabo* p. 801.
a) *Velleius Pat.* II, 102.

tagera (Artagera), Zonaras[b]) Artagira (τὰ Ἀρτάγειρα). Sie fügen die Bemerkung bey, daß der Enkel des Augustus daselbst sey verwundet, und der Ort mit vieler Mühe von den Römern erobert und zerstört worden. Aber die nähere Bestimmung der Lage fehlt; wenigstens kann es nach diesen Angaben das heutige Ardis am westlichen Tigris nicht seyn. Das Artasigarta des Ptolemäus, welches an den südlichen Gränzen Armeniens und nahe an dem Tigris lag, ist gewiß ein ganz verschiedener Ort.

Die Lage der starken Bergfestung Arogarassa[c]) weiß ich nicht anzugeben.

Elegia kennt Plinius und Dio Cassius[d]) an den Ufern des Euphrat, wo der Strom den Taurus zu durchbrechen anfängt. Ein ganz anderes Elegia (Ἠλεγία) setzt Ptolemäus nicht fern von den nördlichen Quellen des Euphrat, welches sich unter dem Namen Elija noch jetzt in der nämlichen Lage, nordwestlich von Arzenrum befindet. Trajan fing seinen Zug gegen Armenien von dieser Seite an; denn er kam von Satala, im nördlichen Kappadocien, nach Elegia[e]) (Ἐλέγεια). Aus dieser Unternehmung Trajans scheint Ptolemäus den größten Theil seiner Namen in Armenien entlehnt zu haben. In diesem Elija sind warme Bäder[f]), und wahrscheinlich bedeutet der oft vorkommende Name nichts anders, als der Name Thermä der Griechen und Römer.

Das erstere Elegia liegt nach Plinius Angabe nur 10 Mill. südlich von der Stadt Melitene. Hier durchbricht also der Euphrat den stärksten, 12 Mill. breiten Zweig des Taurus. Weiter gegen Süden, zwischen Barzalo

---

b) *Zonaras* annal. T. II. p. 167.
c) *Ammian.* XXVII, 12.
d) *Plin.* V, 24. *Dio Cass.* LXXI, 2.
e) *Dio Cass.* LXVIII, 18.
f) *Tournefort* voyage au Levant. Lettre 21.

und Samosata dringt er aber zum zweyten Male durch Gebirge, und diese letztere Stelle nennt Plinius die Katarakten des Euphrat. Ptolemäus setzt auf seiner Charte nur den letzten Durchgang an, giebt aber dadurch der Fortsetzung des Taurus durch Armenien eine zu südliche Richtung. Plinius erzählt, daß der Fluß vor dem zweyten Falle eine westliche Richtung nehmen möchte, aber durch das Gebirg verhindert werde. Dies drückt Ptolemäus auf der Charte genau aus; der Fluß muß vor dem Wasserfalle plötzlich eine veränderte südöstliche Wendung nehmen, und wendet sich nach dem Falle eben so schnell wieder westlich nach Samosata hin. D'Anville hat also wohl den Lauf des Euphrat unrichtig gezeichnet, da er ihn von Claudias bis nach Samosata ununterbrochen in westlicher Richtung fortführt, und dadurch die Hinderung dieses Laufs durch den Taurus unbemerkt läßt; denn in weiter südlichen Gegenden trägt der Taurus nichts mehr zur Richtung des Flusses bey. Diese Richtung ist zugleich Ursache, daß die nördlichern Städte, namentlich Melitene, auf seiner Charte einen zu südlichen Grad der Breite bekommen. Als Ursache dieser Richtung wendet er [g]) auf eine unbegreifliche Art die Stelle Ammians an, wo dieser Schriftsteller sagen soll, Julian habe von der Stadt Constantia aus durch einen Wegweiser erfahren, daß der Euphrat zwischen den beyden Castellen Barzalo und Claudias mit langem Umschweife (per longiorem circuitum) fließe. Die Stelle [h]) sagt, daß der König Sapor, weil er wegen der verwüsteten Landschaft nicht geradezu durch Mesopotamien an den Euphrat kommen konnte, durch einen Römischen Ueberläufer belehrt worden sey, sich rechts zu halten, um durch längern Umweg den Fluß

g) *d'Anville* l'Euphrate et le Tigre. p. 6.
h) *Ammian.* XVIII, 7.

nördlicher bey Barzalo zu erreichen, wo er kleiner und leichter zu durchwaden sey.

Als im 5ten Jahrhunderte die Römer durch Erbschaft ein kleines westliches Stück Armeniens wieder erhielten, so erforderte die gefährliche Nachbarschaft der Perser die Anlegung mehrerer Festungen, von denen einige berühmte Städte wurden, und ihr Andenken bis auf unsere Tage erhalten haben. Daher ist es wohl nöthig, die kurze Beschreibung der merkwürdigsten hier beyzufügen. Die neueste derselben ist

Arzen oder Atranutzin (Ἀτράνουτζιν ἤτοι τὸ Ἀρζήν). Prokopius kennt es noch nicht, sondern erst Constantinus Porphyrog. [h]), und damals war es nicht Eigenthum der Römer, sondern eines Iberischen Prinzen, deren Herrschaft sich bis in diese Gegenden verbreitete. Der Kaiser schildert diesen Ort als äußerst wichtig, wegen seiner starken Befestigung und wegen der Lage; denn man betrachtete ihn als den Schlüssel zu allen nördlichen Gegenden, der Abasgi, Moschi, Iberi, und der Handel verbreitete sich aus demselben nicht nur über die eben genannten Länder, sondern auch nach Trapezunt, folglich dem ganzen Pontus Euxinus, über Armenien und Syrien. Die Lage wird zwar nirgends genau bestimmt, aber aus dem Zusammenhange der Erzählungen und aus dem heutigen Namen selbst zeigt sichs deutlich, daß es Arzenrum (Arzen der Römer), nahe an den Quellen des Euphrat, die Hauptstadt des Türkischen Armeniens ist.

Um Arzes (τὸ Ἄρζες), so wird es in einer andern Stelle genannt [i]), liegen noch zwey andere Festungen, Chliat und Perkri. Besitzen wir diese drey, sagt der Kaiser, so kann die Persische Armee nicht in der Römer Land dringen. Man sieht auch aus dieser Stelle, daß

h) *Constant. Porph.* de admin. imp. P. II. c. 46.
i) *Constant.* de admin. imp. P. II. c. 44.

sie längs des Gebirges lagen, auf welchem die nördlichen Quellen des Euphrat entspringen.

In frühern Zeiten war die wichtigste Stadt des ganzen Landes Theodosiopolis. Theodosius II. hatte sie als eine Bergfestung angelegt, und daher behielt sie den Namen, wenn gleich erst Anastasius sie zu einer großen Stadt mit festen Mauern machte, und Justinian diese Befestigungen noch verstärkte[k]). Sie wurde bald durch ihren Handel reich und mächtig, und benutzte die Schwäche des Oströmischen Reichs, um sich zu einem unabhängigen Staate zu bilden, wurde zwar einmal erobert und ihr Gebiet oft verwüstet; aber deswegen kennt sie doch Constantin noch als eine Stadt, die von allen Seiten durch Karavanen besucht wurde[l]). Sie ist zu Grunde gegangen, ich weiß nicht durch welche Unfälle, aber die Stelle, wo man ihre Ruinen suchen müsse, die gewiß noch von einer so bedeutenden Stadt übrig sind, läßt sich aus den vorhandenen Angaben ziemlich genau bezeichnen. Sie lag 42 Stadien gegen Süden von dem Berge, aus welchem der Euphrat fließt[m]), und befand sich südlich vom Araxes[n]). Wer also, ohne von den Kurden gehindert zu werden, von den Quellen des Euphrat gerade den Berg übersteigt, aus welchem sie kommen, der findet eine Meile jenseit des Bergs gegen Südosten die Ruinen von Theodosiopolis. In der Mitte liegt ein Hügel, und rings herum die größere Stadt. Theodosiopolis ist sehr wahrscheinlich die nämliche Stadt, welche Abulfeda[o]) Kallath oder Achlath nennt. Er vergleicht ihre Lage und Größe mit Damask, nennt sie die berühmteste Stadt Armeniens und entfernt sie von Malazgerd sieben Parasangen. Er

k) *Procop.* Pers. I, 10. de aedific. III, 5.
l) *Constant.* de adm. imp. P. II. c. 45.
m) *Procop.* Pers. I, 17.
n) *Constant.* l. c.
o) *Abulfeda* Tab. XVIII. p. 311.

sagt vorher bey Arzen, sie liege nicht fern von dieser Stadt.

Nahe bey Theodosiopolis lag die kleine Festung Retzeum[p]), wo man die Unternehmungen der Stadt beobachten und hindern konnte; sie befand sich aber in den Händen der Iberer. Also lag sie wohl schon am Araxes, denn die Herrschaft dieses Volks sollte sich nicht südlich von diesem Flusse erstrecken.

Auch Mantzikiert und Abnikum[q]), zwey andere gute Städte und Festungen, fanden sich in der Gegend, östlicher am Araxes. Das erstere hat sich bis jetzt unter dem Namen Mansigerd oder Manazgkerd erhalten.

Kars, die noch jetzt ansehnliche Stadt an einem nördlichen Nebenflusse des Araxes, war unter dem nämlichen Namen τὸ Κὰρς im 8ten Jahrhunderte der Hauptsitz eines Fürsten, dessen Herrschaft sich über das ganze nördliche Armenien und weit gegen Osten verbreitete[r]); durch die Perser wurde seine Herrschaft vernichtet.

Strabo[s]) spricht von der Göttin Anaitis, die in Armenien verehrt wurde, und von den Tempeln, die ihr in mehrern Theilen des Landes, der vorzüglichste und heiligste aber in der Provinz Akilisene, errichtet waren[t]). Die Vornehmen des Landes weihten ihre Töchter als Priesterinnen, welche, so lange sie unverheirathet blieben, alle Ausschweifungen der Liebe begingen, ohne daß es ihnen Schande brachte. Denselben Tempel scheint Prokop[u]) unter der Benennung des Tempels der Taurischen Dia-

p) *Constant.* l. c.
q) *Constant.* P. II. c. 44. 45.
r) *Constant.* P. II. c. 44.
s) *Strabo* p. 805.
t) Artaxerxes, der Sohn des Darius, soll zuerst diesen Dienst der Venus Anaitis in seinem ganzen Reiche eingeführt haben. *Berosus* in Fabric. Bibl. Graec. XIV. p. 206.
u) *Procop.* Pers. I, 1.

na[x]) zu bezeichnen. Orestes, sagt er, sey mit seiner Schwester aus Tauris abgereist, aber bald darauf in eine Krankheit gefallen, die ihn nach dem Spruche des Orakels nicht eher verlassen sollte, als bis er der Diana einen Tempel errichtet hätte, jedoch an einer Stelle, die wie die Taurische wäre. Nach langem Herumirren sey er hierher gekommen, habe die Aehnlichkeit der Gegend und zugleich den Namen des Gebirges Taurus gefunden, und sey nach der Errichtung des Tempels sogleich genesen. Diesen Tempel, oder vielmehr diese zwey Tempel, sah Prokopius noch unbeschädigt, aber sie waren in Kirchen umgewandelt worden. Die Stadt, in der sie sich befanden, lag am Euphrat, nicht fern von der Quelle in Akilisene, und doch auch in Kappadocien, und hieß das goldene Romana, weil Orestes nach erfülltem Gelübde die Haare ablegte. Der Euphrat trennte Kappadocien und Akilisene. Da nun dieser Ort zu beyden gerechnet wird, so mußte er weit gegen Norden liegen, wo der Fluß noch gegen Westen fließt und also nicht die Gränze seyn kann, südwestlich von Arzenrum.

Die Gegend von den nördlichern Quellen des Euphrat und der Stadt Theodosiopolis bis gegen den südlichern Euphrat, also wahrscheinlich das alte Akilisene mit eingeschlossen, hieß zur Zeit des Prokopius Chorzene. Dieser Strich ist weniger bergig als die übrigen Armeniens, und die Besitzungen der Römer und Perser waren hier so wenig genau bestimmt, daß man keine feste Gränze ziehen konnte. Auch befand sich hier keine Festung, weil die Persischen Einfälle nie von dieser Seite herkamen, bis endlich Justinian die befestigte Stadt Artaleson anlegte, deren Lage unbekannt ist[y]).

---

x) Daß die Römer diese Anaitis in ihre Diana umbildeten, zeigt *Plutarch*. Lucull. p. 507. bey einer andern Gegend am Euphrat in Sophene, die der Persischen Diana geweihet war.

y) *Procop*. de aedif. III, 5.

Aber desto mehr Festungen waren in der südlichern Gegend (welche noch immer Sophene oder Sophanene hieß), von hier bis nach Mesopotamien, weil die meisten Unternehmungen der Perser auf diese und die westlichern Länder gerichtet waren.

Die wichtigste Stadt dieser Provinz und der Sitz des Generals war Amida. Als den Stifter dieser Hauptfestung nennt Ammian [z]) den Kaiser Constantius, welcher den vorher unbedeutenden Ort seiner Lage wegen zu einer ansehnlichen Stadt und wichtigen Festung machte. Wenn die Persischen Heere von Assyrien aus nicht geradezu über Nisibis durch Mesopotamien über den Euphrat dringen konnten, wegen der Wüsten und absichtlichen Verheerung der ganzen Gegend, so wandten sie sich auf diese nordwestliche Seite, und dadurch hatte Amida das Schicksal, mehr als einmal von den Persern erobert zu werden. Die Lage der Stadt bleibt nach Ammians und Prokops Beschreibung nicht zweifelhaft. Sie liegt am Tigris, nicht fern von seinen Quellen, hat rings um sich, gegen Südosten die Gefilde Mesopotamiens, gegen Norden ist sie nicht fern von dem Flusse Nymphäus, und in größerer Ferne umziehen die Gipfel des Taurus den Horizont, der die Völkerschaften jenseit des Tigris und Armenien davon trennt, gegen Westen gränzt sie an die fruchtbare Landschaft Gumathena. Also ist es unstreitig die heutige Stadt Diarbekir, welche auch noch den alten Namen Kara Amid (Schwarz Amid) bey den Türken führt. Wenn sie Ammian und auch Prokop zu Mesopotamien rechnen, so darf man sich durch diese Angabe nicht irre machen lassen. In den spätern Jahrhunderten nahm man das Wort Mesopotamien in strengerm Verstande als vorhin, und verstand alles darunter, was zwischen dem Euphrat und Tigris, gleich von der Quelle des letztern an

---

z) *Ammian.* XVIII, 9.

gerechnet, lag; und da gehört Amida freylich zu Mesopotamien. Die Aeltern ließen dieses Land erst mit dem Gebirge Masius anfangen und hatten gegen Nordosten keine festen Gränzen. Den Aufschluß giebt uns Prokopius selbst; er setzt zwar gewöhnlich Amida nach Mesopotamien, erinnert aber, daß einige noch alle diese Striche von Amida an zu Armenien rechnen[a]); und zwar aus dem Grunde, weil hier noch Armenier wohnten[b]). Da Ptolemäus den eigentlichen Taurus vom Gebirge Masius trennt, und zwischen beyde Ammäa setzt, so bedeutet dieser bey ihm zu Mesopotamien gerechnete Ort wohl gewiß das spätere Amida. Auch die Peutingerische Tafel hat diese Stadt auf der Straße, welche von Melitene weiter östlich führt, aber der Abschreiber hat, wie bey mehrern Oertern, wohl die Lage des Orts hingemalt, aber vergessen, den Namen beyzufügen.

Martyropolis, eine Stadt in Sophanene, welche Justinian zur wichtigen Festung machte[c]), lag am Flusse Nymphius[d]), von Amida gegen Nordosten eine starke Tagreise, oder 240 Stadien entfernt. In einer andern Stelle ist die Entfernung auf 300 Stadien angegeben[e]). Der Fluß Nymphius bildete die Gränze zwischen dem Römischen und Persischen Gebiete auf dieser Seite. Oestlich davon lag die Persische Provinz Arxane (Ἀρξάνη), welche wohl Arzane heißen sollte, von der Stadt Arzen am Thospitis-See. Also lag Martyropolis an dem Flusse, welcher bey Herodot den mittlern Arm des Tigris bildet, bey Meia Farekin, wie es auch d'Anville angenommen hat. Der Fluß heißt in unsern Zeiten Basilimsa.

---

a) *Procop.* Pers. I, 17.
b) *Procop.* de aedif. III, 1.
c) *Procop.* de aedif. III, 2. Pers. I, 21.
d) Bey *Ammian.* l. c. Nymphäus.
e) *Procop.* Pers. I, 8.

Eine kleine Tagreise westlich von Martyropolis liegt die kleine Festung Phison, und noch 8 Milliar. weiter ein wichtiger Paß über den Taurus, durch den jedermann gehen muß, wenn er aus den östlichern Gegenden zum Euphrat kommen will [f]). Die Griechen nannten ihn mit dem allgemeinen Namen Klisurä (*Κλεισοῦραι*), Pässe, und Justinian befestigte ihn durch zwey angelegte Kastelle. Dies ist ohne Zweifel die Stelle, wo Lucullus und die Römer nach ihm durch Sophene gegen Tigranocerta eindrangen, und in dessen Nähe man auch die oben beschriebene Bergfestung Arsamosata suchen muß. Die Peutingerische Tafel setzt auf dieser Straße 30 Milliar. westlich von Amida einen Ort Arsinia, welcher wahrscheinlich von den Klisurä der spätern Zeit nicht verschieden ist. Jetzt heißt der Ort Arcri.

In dem nämlichen Sophene hatte Justinian noch die Festung Kitharizum angelegt [g]). Wahrscheinlich lag sie am südlichen Arme des Euphrat, denn von hier bis Theodosiopolis erstreckte sich die nördlichere Provinz Chorzene. Justinian setzte hierher den zweyten Dux des zu Mesopotamien gerechneten Armeniens [h]), der erstere war in dem südlichern Martyropolis. Nördlicher als am Euphrat konnte sie auch nicht liegen, denn wenn man von hier nach Melitene am westlichen Euphrat wollte, so mußte man durch die eben beschriebenen Klisurä. Von dieser Stadt nach Theodosiopolis hatte man vier Tagreisen zu machen [i]), welches vollkommen mit der Lage am südlichen Euphrat übereinstimmt [k]).

---

f) *Procop.* de aedif. III, 3.
g) *Procop.* l. c.
h) *Procop.* de aedif. III, 2.
i) *Procop.* Pers. II, 24.
k) *Procop.* de aedif. III, 5. *Τὰ Βιζανὰ* war ein Ort in der Ebene mit vielen Sümpfen umgeben. Dies däuchte Justinian nicht gut zu seyn, weder für die Gesundheit, noch gegen die Einfälle der Perser. Er legte also 3 Mill. davon in einem Distrikte, Tzumina

Das dritte Buch.

Assyrien.

Einleitung.

Die drey Länder, welche Ptolemäus Mesopotamien, Babylonien und Assyrien nennt, waren die Bestandtheile eines alten Asiatischen Reichs, von seinem Stifter, Assur, das Assyrische genannt. Einerley Sprache, einerley Sitten verbanden sie, so wie die Abstammung, welche sie unter sich und mit den Syrern gemeinschaftlich hatten. Ninus eroberte hierzu große Länder des östlichern Asiens, und diese wurden dadurch Theile der Assyrischen Monarchie, aber nicht des Assyrischen Volks.

Sardanapalus nennen die Griechen den letzten Regenten, der den Abfall der meisten Provinzen erlebte und nach dem Verluste des entscheidenden Treffens, von weitern Hülfsquellen entblößt, sich mit seiner Residenz verbrannte. Als den wichtigsten Unternehmer dieser Revolution nimmt man den Arbaces, einen vornehmen Medischen Befehlshaber an. Nach Diodors Erzählung kam

---

genannt, auf einem sehr steilen Berge eine ansehnliche und unbezwingliche Stadt nach seinem Namen an. — Dies ist wohl die noch vorhandene, unter einem einheimischen Fürsten stehende Stadt Palube, am südlichen Arme des Euphrat. S. von derselben *Paul Lucas* erste Reise, K. 24.

dadurch der ganze Umfang der Assyrischen Monarchie an ihn und an die Meder [a]), so daß, wenn in Zukunft von Assyrischen oder Babylonischen Fürsten die Rede ist, diese als blose Vasallen oder Satrapen des neuen allgemeinen Staats betrachtet werden müssen. Es liegt schlechterdings außerhalb der Gränzen dieses Buchs, zu untersuchen, wie viel oder wenig Glaubwürdigkeit des Ktesias Angaben, welche er aus den königlichen Chroniken selbst entlehnt zu haben versichert, verdienen mögen, doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß sie sehr wichtige innere Schwierigkeiten enthalten.

Zu dem Umsturze des alten Reichs wirkte nicht der Meder Arbaces allein, sondern auch die Vorsteher mehrerer Provinzen, unter welchen Diodor selbst den Satrapen von Babylonien namentlich angiebt [b]). Diese verbanden sich aber wohl nicht mit jenem, um nach glücklichem Ausgange der gefährlichen Unternehmung einen neuen Herrn statt des vorigen an ihm zu haben. Von dem Babylonischen wenigstens wird ausdrücklich bemerkt, daß ihm der freye Besitz seiner bisherigen Statthalterschaft ausbedungen wurde. Es konnte ihm auch nichts anders versprochen werden; denn Satrap war er ja schon vorher.

Daher glaube ich hier dem Herodot, der sich übrigens in keine Auseinandersetzung der sehr alten Begebenheiten einläßt, ungleich mehr, wenn er versichert, daß durch den Untergang der Monarchie die Meder selbst, aber auch die übrigen Nationen, in ihre ursprüngliche Freyheit zurück getreten seyen [c]); daß es in der Folge ein eigenes Assyrisches, ein eigenes Babylonisches Reich, in ununter-

---

a) *Diodor.* II, 32. nach Ktesias.
b) *Diodor.* II, 24. 28. Sardanapal setzte auf den Kopf des Babyloniers den nämlichen hohen Preis, als auf den Kopf des Meders; c. 25.
c) *Herodot.* I, 95.

brochener Reihe gab. Wie könnte sonst von häufigen Kriegen der Meder gegen die Assyrer die Rede seyn; wie könnten die letztern mit so großer Macht Erweiterungen ihrer Herrschaft in den Ländern der Syrer suchen? Man nimmt einen spätern Abfall der Assyrer von den Medern an, aber dies ist mehr Hypothese als erwiesene Wahrheit. Vielleicht hatten sich in dem eigentlichen Assyrien sogar mehrere kleine Herrschaften gebildet, die erst in der Folge in ein Ganzes zusammen kamen. Wenigstens zeigt uns die Bibel ein mächtiges Reich der Könige von Zoba in Mesopotamien zur Zeit Davids, unter den letzten Königen Israels hingegen die Assyrer als Gebieter von Mesopotamien und Assyrien und zugleich von den nördlichern Theilen der Provinz Babylon, denn daselbst lag die Hauptstadt Ninive.

Eben so unabhängig herrschten in ihrem kleinern, aber gutbebauten und durch die feste große Manufactur-Stadt Babylon wichtigen Lande die Könige, welche von derselben den Titel hatten. Der nordöstliche Theil ihrer Besitzungen war von jeher mit unter der Benennung Assyrien begriffen; schwerlich aber das südwestlichere Chaldäa, welches wahrscheinlich Araber ursprünglich bewohnten. Daß es unabhängig war, beweist schon die Gesandtschaft an den König Hiskias, nebst dem Glückwunsche wegen seiner Wiedergenesung [d]). Solche Gesandtschaften schickt kein Vasall eines Königs, welcher so eben eine wichtige Niederlage im Lande des Hiskias erlitten hatte; wohl aber der Nebenbuhler eines gefährlichen Nachbars, dessen Hauptstadt den Babylonischen Besitzungen so nahe lag. Es ist kein Widerspruch, wenn es heißt, daß die Babylonier von den Assyrern nach Palästina versetzt wurden [e]). Die bekannte Politik aller Asiatischen Fürsten, welche

---

d) *II. Regum* XX, 12.
e) *II. Reg.* XVII, 24.

um jedem Aufstande vorzubeugen, diese Maasregel ergriffen, konnte der ganz natürliche Grund dieser Versetzung seyn.

Nach langwierigen Kriegen unterlag Assyrien der Medischen Macht. Jetzt erst wurde Ninive zerstört [f]). Babylonien hatte nun zwar einen noch fürchterlichern Nachbar bekommen, gegen welchen es auch durch die erkünstelten Krümmungen des Euphrat und die möglichste Befestigung der Hauptstadt sich kräftig zu schützen suchte; aber das Eroberungssystem der Meder richtete sich mehr gegen Nordwesten, nach Armenien und Kleinasien. Dadurch bekamen die Babylonier Ruhe und Gelegenheit, so wie zuvor die Assyrer, auf weitere Unternehmungen gegen Syrien und selbst gegen Aegypten zu denken. In diesem Zeitpunkte sahen sich bald die Juden an die Bäche Babylons verpflanzt. Doch blieb das Reich nicht lange auf dieser Höhe. Medien kam unter die Herrschaft der Perser, und Cyrus wollte nicht die Eroberung der einzigen Provinz unversucht lassen, welche ihm zum Besitze des ganzen mittlern und vordern Asiens fehlte. Babylon fiel, wurde zur Persischen größten und wichtigsten Satrapie, weil ihr der Sieger alle Theile des ehemaligen Assyriens unterordnete. Daher haben in der Folge alle drey Provinzen oft den Namen Assyrien, wegen ihrer Bewohner, oft aber auch die allgemeine Benennung Babylonien, in Rücksicht auf die Satrapie, in welche sie vereinigt waren.

In Ansehung des hohen Alters der Assyrischen Monarchie wird man mir erlauben, daß ich Mißtrauen gegen die vorhandenen Nachrichten äußere. Zu Abrahams Zeiten erscheint der sogenannte König von Assur unter einer traurigen Gestalt. Wäre er ein mächtiger Monarch ge-

---

f) *Herod.* I, 185.

wesen, so würde er doch wohl seine Vasallen, die 300 Meilen weit entlegenen Könige von Persien etc., nicht aufgefordert haben, ihm in dem Kriege gegen einige Dynasten beyzustehen, deren Land wenige Meilen faßte; hätte er ein beträchtliches Kriegsheer gehabt, so könnte doch wohl bey Abraham der Gedanke gar nicht entstanden seyn, mit 318 Hausgenossen den Anfall auch bey Nacht zu wagen. Eine andere Stelle der Bücher Mose, die zum Beweise der Assyrischen Größe schon zu dieser Zeit dienen soll, trägt unverkennbare Spuren einer Interpolation aus den Zeiten lange nach der Assyrischen Gefangenschaft an der Stirne. Was konnte Bileam von der Wegführung durch die Assyrer, und von dem Einbruche der Griechen wissen? g)

g) *IV. Mos.* XXIV, 22. 24. Es ist dies die einzige Stelle nicht. *V. Mos.* IIII, 27. ff. wird ebenfalls die Wegführung der Israeliten aus ihrem Lande und zugleich ihre Rückkehr prophezeyet. Selbst das erste Buch verräth dergleichen spätere Einschiebsel. Esaus Stammregister z. B. ist, aufs höchste angenommen, erst unter den Königen Israels gefertigt worden. S. XXXVI, 31.

Erstes Kapitel.

Mesopotamien. Gränzen, Eintheilung, Gebirge.

Das Land zwischen den Flüssen (ἡ Μεσοποταμία) nannten die Griechen die ausgebreiteten Gegenden, welche der Euphrat und Tigris einschließt [h]), ohne jedoch einen festen Begriff mit dieser Benennung zu verbinden. Beyde Flüsse vereinigen sich erst südlich von Babylon, und doch zählt kein Schriftsteller diese Stadt zu Mesopotamien [i]). Die gezogenen Kanäle mußten also zur künstlichen, aber immer nicht sichern Gränze dienen; denn einige rechnen selbst die Stadt Seleucia [k]) am Tigris noch zu dieser Provinz, andere zu Babylonien. Auf der Nordseite sollte nach dem Wortverstande alles Land zwischen dem Euphrat und den Quellen des Tigris (der größte Theil von Sophene) noch hierher gehören [l]); aber dadurch wäre die letztere Provinz zerstückelt worden. Auch waren in diesen Gegenden nicht Syrer, sondern Armenier, von verschiedener Abstammung und Sprache. Man wählte also lieber zur Nordgränze den Taurus an der Stelle, wo ihn nördlich von Samosata der Euphrat durchbricht, und die östliche

---

h) In der Bibel Aram Naharajim (Syrien zwischen den Flüssen).

i) Aber *Plin.* VI, 27. läßt doch Mesopotamien nach dem Wortverstande, nicht als Provinz genommen, bis an die Stelle der Vereinigung beyder Flüsse reichen.

k) *Plin.* VI, 26. *Strabo* XV. p. 1073. *Ptolem.* Aber keiner zieht die bestimmte Linie der südlichen Gränze.

l) *Plin.* VI, 9. sagt auch, Armenien macht den Anfang von Mesopotamien, in so fern nämlich beyde Flüsse in ihm entspringen; ein anderes aber ist die politische Eintheilung.

Fortsetzung dieses Gebirges gegen den Tigris hin [m]); dadurch wurde Sophene von Mesopotamien ausgeschlossen. Weil aber der Taurus nicht in gerader Linie östlich zum Tigris läuft, sondern sich unter dem Namen des Gebirges Masius südöstlich nach Mesopotamien zieht, so blieb in dem Zwischenraume zwischen dem Gebirge und Flusse die Gränze unbestimmt, und man rechnet längs dem Tigris noch Oerter zu Mesopotamien, die sich bis gegen Diarbekir hinziehen; ja die spätern Schriftsteller, z. B. Procopius, sind zweifelhaft, ob sie diese Stadt, damals Amida genannt, noch zu Armenien oder zu Mesopotamien rechnen sollen. In der gegenwärtigen Beschreibung reicht es auf der Nordseite bis in die Nähe von Amida, auf der Südseite bis zum Ende der Wüste.

Die Benennung selbst haben die Griechen ohne Zweifel aus der Syrischen Sprache in die ihrige übergetragen [n]), und zwar zur Zeit des Seleucus und seiner Nachkommen, welche diese Gegenden beherrschten und Städte in denselben anlegten. Zur Zeit Herodots und der Zehntausend ist von Mesopotamien noch nicht die Rede; man begriff es, so wie zuweilen noch in spätern Zeiten, unter dem Namen Assyriens, oder Syriens zwischen den Flüssen [o]). Ueberhaupt wurde dieses Land weder unter der Persischen noch Macedonischen Regierung als eigene Satrapie betrachtet, sondern gehörte mit zu Babylonien.

---

m) *Ptolem.*, *Strabo* XVI. p. 1082. „Hier hat Mesopotamien die größte Breite;" also meint er den nämlichen Zweig des Taurus wie Ptolem., keinen nördlichern.

n) Daß die Benennung einheimisch war, bezeugt *Arrian.* exp. Alex. VII, 7.

o) *Xenoph.* exped. Cyri I, 4. nennt es Syrien, ohne weitern Unterschied; Strabo und Plinius rechnen es mit zu Assyrien. Eben so *Arrian.* VII, 7. „Der Euphrat und Tigris begränzen das zwischen ihnen liegende Assyrien."

Mesopotamien zerfällt in zwey Haupttheile, den nördlichen und den südlichen; beyde trennt auf der Westseite der Fluß Chaboras. Jener ist größtentheils fruchtbar, und wird allein verstanden, wenn zwischen Römern und Persern von Mesopotamiens Besitze die Rede ist; der letztere besteht aus einer zusammenhängenden Sandwüste, welche von den ältesten Zeiten bis jetzt herumstreifende Araber bewohnten und behaupteten, sich zwar immer dem Anführer eines nahenden Heers mit Ehrfurcht unterwarfen, aber unumschränkt die Gegend beherrschten, sobald sich die feindliche Macht entfernt hatte, und immer der Parthey schädlich wurden, welche es wagte, sie zu beleidigen. Mehrere Geschichtschreiber, die nicht gute Geographen waren, nennen diese Wüste Arabien, rechnen sie sogar mit zu dem sogenannten glücklichen Arabien.

Die Bewohner des nördlichen Haupttheils hießen in der Landessprache Mygdonii (*Μυγδόνιοι*), folglich ihr Land Mygdonia. Die spätern Schriftsteller bezeichnen mit diesem Namen nur den nordöstlichen Theil des Landes in der Gegend um Nisibis; aber Strabo [p]) belehrt uns deutlich, daß auch die westlichen Striche am Euphrat dazu gerechnet wurden. Er hält sich für überzeugt, daß diese Benennung erst zur Zeit der Macedonier und durch sie entstanden sey, wegen der Namensgleichheit mit den Mygdones in Thracien und um den Berg Olympus; irrt aber zuverlässig, denn die Zehntausend bey ihrem Rückzuge fanden schon die Mygdonii [q]), welche mit den Armeniern auf des Königs in Persien Befehl den Uebergang über den Fluß Kentrites, nahe an der gemeinschaftlichen Gränze, streitig machen sollten. Eben unter der Regierung der Macedonier

---

p) *Strabo* XVI. p. 1083.
q) *Xenoph.* exped. Cyri IV, 3.

fing die Benennung Mygdonia an, seltener zu werden, weil sie der nämlichen Gegend, oder wenigstens dem nordwestlichen Theile, so weit er vom Gebirge Masius, vom Euphrat und dem Flusse Chaboras eingeschlossen wird, die Benennung Anthemusia (Ἀνθεμουσία die Blühende) [r]) beylegten; und wirklich liefert auch diese Gegend, ob sie gleich hin und wieder mit wasserlosen Strecken unterbrochen ist, selbst unter der allgemein zerstörenden Herrschaft der Osmanen, reichen Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens.

In den frühern Zeiten der Parthischen Herrschaft über Mesopotamien bemächtigte sich einer der benachbarten Arabischen Fürsten der westlichen Theile dieses Landes am Euphrat [s]). Er hieß Osroes [t]), und allmählich gewöhnte man sich daran, seine Besitzungen Osroene (ἡ Ὀσροηνή) zu nennen, da Osroeni oder Orrhoeni anfangs nur der Name seiner Horde war, und die ältern Benennungen der Striche sich lange erhielten. Daher setzt Ptolemäus wahrscheinlich kein Osroene in Mesopotamien an, da doch lange vor ihm Abgarus, König der Osroeni, in der nämlichen Gegend herrschte [u]), und Trajan unter vielen andern Dynasten des Morgenlandes auch den König der Osroeni zur Uebergabe nöthigte [x]). Er gehorchte den Römern, so lange diese

---

r) Vielleicht gab auch die Stadt Anthemusia in Macedonien Veranlassung zur Benennung.

s) *Plin.* VI, 28. Arabia a regione Ciliciae Comageneque descendit, *multis gentibus eorum deductis* illo a *Tigrane magno.*

t) *Procop.* Pers. I, 17. Schon Strabo l. c. sagt, daß ein Theil der nördlichern Gegenden den nomadischen Arabern aus den südlichern Strichen gehorchen müsse.

u) *Dio Cass.* XL, 19. beym Zuge des Crassus gegen die Parther. Die ältern Ausgaben lesen Orrhoeni; aber dies kann keinen Unterschied machen, und Dio kann auch nicht blos nach den Kenntnissen seiner Zeit reden, weil er den König namentlich angiebt. *Appian.* Syr. nennt ihn einen Fürsten der Araber, giebt also den Ursprung an.

x) *Eutrop.* VIII, 2. *Dio Cass.* LXVIII, 18. 21.

ihre Festungen in allen umliegenden Gegenden Mesopotamiens hatten. Sein Hauptsitz war die heutige Stadt Orfa [y]). Plinius versteht unter der Benennung Orei Arabes, welche in mehrern Stellen vorkommen, ganz gewiß diese Orrhoeni, denn er stellt sie an die östlichen Ufer des Euphrat, der Syrischen Provinz Commagene gegenüber, und macht sie überhaupt zum südlichen Gränzvolke Armeniens [z]). Der westliche Theil Mesopotamiens behielt den Namen Osroene noch bis in das 7te Jahrhundert. Alle Römische Besitzungen standen damals unter dem Dux von Osroene, und die Benennung Mesopotamien blieb nur noch für die Gegend um Amida übrig, welches wir bey Armenien beschrieben haben [a]). Der letzte Fürst der Osroeni verlor sein Reich durch den Kaiser Caracalla [b]). —

Mesopotamien gehört seiner Lage wegen zu den unglücklichsten Ländern der Erde. Unter der Herrschaft der ältern Perser und der auf diese folgenden Syrischen Könige von Macedonischer Abstammung lebten die Bewohner desselben am ruhigsten. Die letztern bestrebten sich durch Anlegung einiger Städte (denn bisher wohnte man blos in Dörfern) dem Lande aufzuhelfen. Aber schon als im höhern Asien öfters Empörungen ausbrachen, und bald darauf die Parther sich der ganzen Monarchie bis zum Euphrat bemächtigten [c]), war es Kriegszügen und Verwüstungen ausgesetzt, welche von jetzt an nicht wieder aufhörten. Denn theils bemächtigte sich Tigranes in Armenien der nahe gelegenen

---

y) *Procop.* Pers. I, 17. *Suidas* in voce *Ἔδεσσα*. *Dio*. *Tacit.* XII, 3.
z) *Plin.* V, 24. VI, 9. 26.
a) *Hieroclis* synecdomus. Wesseling. itiner. p. 713.
b) *Dio Cass.* LXXVII, 12.
c) Mesopotamien besetzten sie erst nach der Niederlage des Tigranes und dem Rückzuge des Pompejus. *Appian.* Syr. c. 48.

Striche, theils plünderten die Araber mehrere Gegenden und setzten sich in denselben fest. Auch die Römer unter Lucullus und Pompejus fingen an, Mesopotamien zu beunruhigen [d]), und Crassus wurde etwas später daselbst mit seinem Heere geschlagen und getödtet. Während des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung drang zwar kein Römer in das Land, und daher kommt es, daß Strabo und Plinius so dürftige und nur alte Nachrichten von demselben haben; aber Trajan entriß die ganze Provinz mit mehrern anliegenden den Parthern; und obgleich Hadrian die gemachten Eroberungen sämmtlich wieder abtrat, so bemächtigte sich doch Lucius Verus und Severus aufs neue Mesopotamiens, und es blieb Römische Provinz bis zu Ende des vierten Jahrhunderts, ohne deswegen größere Ruhe zu genießen. Denn es war der Schauplatz jedes folgenden Kriegs zwischen den Römern, Parthern und Persern.

Durch diese beständigen Kriege wurden die Bewohner Mesopotamiens so an die Widerwärtigkeiten derselben gewöhnt und gegen die Verheerungen unempfindlich gemacht, daß sie selbst der zuverlässigste Schutz gegen die Einfälle der Barbaren wurden, die Ufer des Tigris mit regelmäßigen Wachen besetzten [e]), den Krieg wenigstens so sehr liebten, als den Frieden, und vorzüglich in ihren Festungen den unerschütterlichsten Muth bewiesen. Als nach Julians Tode der Kaiser Jovian sich durch seine von allen Seiten gefährliche Lage gezwungen sah, alle Römische Besitzungen an der Ost- und Westseite des Tigris, einige der wichtigsten Festungen, im Grunde also den ganzen Besitz Mesopotamiens

---

d) *Strabo* XVI. p. 1088.
e) *Ammian.* XIV, 3.

an die Perser abzutreten; so baten die Einwohner von Nisibis, welches bisher unerschütterliche Vormauer gegen alle Unternehmungen des Feindes gewesen, war, auf das dringendste den Kaiser, sie von dem unverdienten Schicksale auszunehmen; und da alle Vorstellungen bey einem Fürsten vergeblich waren, der nichts so sehr als Frieden mit den Persern und schleunige Rückkehr in die Abendländer wünschte, so flehten sie blos um die Gnade, ihrem Schicksale überlassen zu werden. Sie getrauten sich, mit eigenen Kräften in ihrer guten Festung der ganzen Persischen Macht mit Erfolg widerstehen zu können [f]). Vergebens; sie mußten auswandern, und Nisibis kam in die Hände der Perser, welchen es späterhin die Griechischen Kaiser nie wieder entreißen konnten.

Mesopotamien war zwar nicht namentlich an die Perser abgetreten worden; aber durch den Besitz von Nisibis und Singara erhielten diese einen großen Theil des Landes. Den Römern blieb blos der westliche Theil, soviel der Chaboras-Fluß, der Euphrat, und das Gebirge Masius einschloß. Daher kennt das Itinerarium Antonini blos die Stadt Edessa mit einigen kleinern in diesem Lande, da die weit ältere Peutingerische Tafel noch den ganzen Umfang der Oerter verzeichnet. Selbst dieser Besitz war sehr ungewiß, und man wußte dem Eindringen der Persischen Heere nach Syrien blos durch allgemeine Verheerung der weit verbreiteten fruchtbaren Ebenen zu begegnen. Daher wendeten sich die Unternehmungen derselben in den folgenden Zeiten meist gegen die nördlichern Berge und gegen den Ursprung des Arms vom Tigris hin, welche Gegend jetzt die Römer mit unter der Benennung Mesopotamia begriffen, um doch noch eine Provinz dieses Namens zu besitzen.

---

f) *Ammian.* XXV, 9. *Zosim.* III, 33.

Die spätern Schicksale der Einwohner haben sich nicht verbessert. In unsern Zeiten hat zwar lange kein Krieg ihre Gegenden getroffen; aber die Streifereyen Arabischer Stämme sind ungleich drückender, als zu der Römer Zeiten. Nur selten zeigt die große Ebene noch ein schlechtes Dorf, da es doch blos an Menschenhänden fehlt, um sie so fruchtbar zu machen, als sie einst war [g]), und mit so vielen Städten zu bedecken, als uns die ältere Zeit der immerwährenden Kriege ungeachtet zeigt. Was der streifende Araber in den nördlichern fruchtbaren Gebirgen nicht vernichten kann, geht unter dem Drucke der Türkischen Regierung zu Grunde.

Unter den Produkten, welche Mesopotamien mit allen umliegenden Gegenden gemein hat, muß man die Waldungen, mit welchen die nördlichen Berge bedeckt sind, um so mehr auszeichnen, weil nicht nur die südlichern Theile dieser Provinz, sondern auch die übrigen bis an die Küsten des Persischen Meerbusens nur den Palmbaum lieferten, folglich alle Schiffahrt äußerst erschwert war. Daher ließ Alexander, theils hier, theils an den Syrischen Küsten die nöthigen Fahrzeuge vorbereiten, und sie erst in Babylon zusammensetzen; daher bauten sich hier mehrere Feldherren die nöthigen Schiffe zu Brücken über den Tigris [h]). Ueberall, wo es nicht an Wasser fehlte, wuchsen die trefflichsten Gartenfrüchte und Obst, vorzüglich zu Batnä; und selbst die südliche Wüste lieferte noch wohlriechende Kräuter, Gazellen, wilde Esel und Strauße; Löwen gab es häufig in dem ganzen Lande, vorzüglich in dem Schilfe am Euphrat; sie waren aber nur bey äußerstem Hunger,

g) Von der Fruchtbarkeit, besonders von der herrlichen Weide, s. *Strabo* XVI. p. 1083. — *Ammian* XX, 6. Pinguissimus cespes Mesopotamiae.

h) *Dio Cass.* LXVIII, 26. LXXV, 9.

um jedem Aufstande vorzubeugen, diese Maasregel ergriffen, konnte der ganz natürliche Grund dieser Versetzung seyn.

Nach langwierigen Kriegen unterlag Assyrien der Medischen Macht. Jetzt erst wurde Ninive zerstört [f]). Babylonien hatte nun zwar einen noch fürchterlichern Nachbar bekommen, gegen welchen es auch durch die erkünstelten Krümmungen des Euphrat und die möglichste Befestigung der Hauptstadt sich kräftig zu schützen suchte; aber das Eroberungssystem der Meder richtete sich mehr gegen Nordwesten, nach Armenien und Kleinasien. Dadurch bekamen die Babylonier Ruhe und Gelegenheit, so wie zuvor die Assyrer, auf weitere Unternehmungen gegen Syrien und selbst gegen Aegypten zu denken. In diesem Zeitpunkte sahen sich bald die Juden an die Bäche Babylons verpflanzt. Doch blieb das Reich nicht lange auf dieser Höhe. Medien kam unter die Herrschaft der Perser, und Cyrus wollte nicht die Eroberung der einzigen Provinz unversucht lassen, welche ihm zum Besitze des ganzen mittlern und vordern Asiens fehlte. Babylon fiel, wurde zur Persischen größten und wichtigsten Satrapie, weil ihr der Sieger alle Theile des ehemaligen Assyriens unterordnete. Daher haben in der Folge alle drey Provinzen oft den Namen Assyrien, wegen ihrer Bewohner, oft aber auch die allgemeine Benennung Babylonien, in Rücksicht auf die Satrapie, in welche sie vereinigt waren.

In Ansehung des hohen Alters der Assyrischen Monarchie wird man mir erlauben, daß ich Mißtrauen gegen die vorhandenen Nachrichten äußere. Zu Abrahams Zeiten erscheint der sogenannte König von Assur unter einer traurigen Gestalt. Wäre er ein mächtiger Monarch ge-

f) *Herod.* I, 185.

wesen, so würde er doch wohl seine Vasallen, die 300 Meilen weit entlegenen Könige von Persien ꝛc., nicht aufgefordert haben, ihm in dem Kriege gegen einige Dynasten beyzustehen, deren Land wenige Meilen faßte; hätte er ein beträchtliches Kriegsheer gehabt, so könnte doch wohl bey Abraham der Gedanke gar nicht entstanden seyn, mit 318 Hausgenossen den Anfall auch bey Nacht zu wagen. Eine andere Stelle der Bücher Mose, die zum Beweise der Assyrischen Größe schon zu dieser Zeit dienen soll, trägt unverkennbare Spuren einer Interpolation aus den Zeiten lange nach der Assyrischen Gefangenschaft an der Stirne. Was konnte Bileam von der Wegführung durch die Assyrer, und von dem Einbruche der Griechen wissen? g)

g) *IV. Mos.* XXIV, 22. 24. Es ist dies die einzige Stelle nicht. *V. Mos.* IIII, 27. ff. wird ebenfalls die Wegführung der Israeliten aus ihrem Lande und zugleich ihre Rückkehr prophezeyet. Selbst das erste Buch verräth dergleichen spätere Einschiebsel. Esaus Stammregister z. B. ist, aufs höchste angenommen, erst unter den Königen Israels gefertigt worden. S. XXXVI, 31.

Erstes Kapitel.

Mesopotamien. Gränzen, Eintheilung, Gebirge.

Das Land zwischen den Flüssen (ἡ Μεσοποταμία) nannten die Griechen die ausgebreiteten Gegenden, welche der Euphrat und Tigris einschließt [h]), ohne jedoch einen festen Begriff mit dieser Benennung zu verbinden. Beyde Flüsse vereinigen sich erst südlich von Babylon, und doch zählt kein Schriftsteller diese Stadt zu Mesopotamien [i]). Die gezogenen Kanäle mußten also zur künstlichen, aber immer nicht sichern Gränze dienen; denn einige rechnen selbst die Stadt Seleucia [k]) am Tigris noch zu dieser Provinz, andere zu Babylonien. Auf der Nordseite sollte nach dem Wortverstande alles Land zwischen dem Euphrat und den Quellen des Tigris (der größte Theil von Sophene) noch hierher gehören [l]); aber dadurch wäre die letztere Provinz zerstückelt worden. Auch waren in diesen Gegenden nicht Syrer, sondern Armenier, von verschiedener Abstammung und Sprache. Man wählte also lieber zur Nordgränze den Taurus an der Stelle, wo ihn nördlich von Samosata der Euphrat durchbricht, und die östliche

---

h) In der Bibel Aram Naharajim (Syrien zwischen den Flüssen).

i) Aber *Plin.* VI, 27. läßt doch Mesopotamien nach dem Wortverstande, nicht als Provinz genommen, bis an die Stelle der Vereinigung beyder Flüsse reichen.

k) *Plin.* VI, 26. *Strabo* XV. p. 1073. *Ptolem.* Aber keiner zieht die bestimmte Linie der südlichen Gränze.

l) *Plin.* VI, 9. sagt auch, Armenien macht den Anfang von Mesopotamien, in so fern nämlich beyde Flüsse in ihm entspringen; ein anderes aber ist die politische Eintheilung.

Fortsetzung dieses Gebirges gegen den Tigris hin [m]); dadurch wurde Sophene von Mesopotamien ausgeschlossen. Weil aber der Taurus nicht in gerader Linie östlich zum Tigris läuft, sondern sich unter dem Namen des Gebirges Masius südöstlich nach Mesopotamien zieht, so blieb in dem Zwischenraume zwischen dem Gebirge und Flusse die Gränze unbestimmt, und man rechnet längs dem Tigris noch Oerter zu Mesopotamien, die sich bis gegen Diarbekir hinziehen; ja die spätern Schriftsteller, z. B. Procopius, sind zweifelhaft, ob sie diese Stadt, damals Amida genannt, noch zu Armenien oder zu Mesopotamien rechnen sollen. In der gegenwärtigen Beschreibung reicht es auf der Nordseite bis in die Nähe von Amida, auf der Südseite bis zum Ende der Wüste.

Die Benennung selbst haben die Griechen ohne Zweifel aus der Syrischen Sprache in die ihrige übergetragen [n]), und zwar zur Zeit des Seleucus und seiner Nachkommen, welche diese Gegenden beherrschten und Städte in denselben anlegten. Zur Zeit Herodots und der Zehntausend ist von Mesopotamien noch nicht die Rede; man begriff es, so wie zuweilen noch in spätern Zeiten, unter dem Namen Assyriens, oder Syriens zwischen den Flüssen [o]). Ueberhaupt wurde dieses Land weder unter der Persischen noch Macedonischen Regierung als eigene Satrapie betrachtet, sondern gehörte mit zu Babylonien.

---

m) *Ptolem.*, *Strabo* XVI. p. 1082. „Hier hat Mesopotamien die größte Breite;" also meint er den nämlichen Zweig des Taurus wie Ptolem., keinen nördlichern.

n) Daß die Benennung einheimisch war, bezeugt *Arrian.* exp. Alex. VII, 7.

o) *Xenoph.* exped. Cyri I, 4. nennt es Syrien, ohne weitern Unterschied; Strabo und Plinius rechnen es mit zu Assyrien. Eben so *Arrian.* VII, 7. „Der Euphrat und Tigris begränzen das zwischen ihnen liegende Assyrien."

Mesopotamien zerfällt in zwey Haupttheile, den nördlichen und den südlichen; beyde trennt auf der Westseite der Fluß Chaboras. Jener ist größtentheils fruchtbar, und wird allein verstanden, wenn zwischen Römern und Persern von Mesopotamiens Besitze die Rede ist; der letztere besteht aus einer zusammenhängenden Sandwüste, welche von den ältesten Zeiten bis jetzt herumstreifende Araber bewohnten und behaupteten, sich zwar immer dem Anführer eines nahenden Heers mit Ehrfurcht unterwarfen, aber unumschränkt die Gegend beherrschten, sobald sich die feindliche Macht entfernt hatte, und immer der Parthey schädlich wurden, welche es wagte, sie zu beleidigen. Mehrere Geschichtschreiber, die nicht gute Geographen waren, nennen diese Wüste Arabien, rechnen sie sogar mit zu dem sogenannten glücklichen Arabien.

Die Bewohner des nördlichen Haupttheils hießen in der Landessprache Mygdonii (*Μυγδόνιοι*), folglich ihr Land Mygdonia. Die spätern Schriftsteller bezeichnen mit diesem Namen nur den nordöstlichen Theil des Landes in der Gegend um Nisibis; aber Strabo [p]) belehrt uns deutlich, daß auch die westlichen Striche am Euphrat dazu gerechnet wurden. Er hält sich für überzeugt, daß diese Benennung erst zur Zeit der Macedonier und durch sie entstanden sey, wegen der Namensgleichheit mit den Mygdones in Thracien und um den Berg Olympus; irrt aber zuverlässig, denn die Zehntausend bey ihrem Rückzuge fanden schon die Mygdonii [q]), welche mit den Armeniern auf des Königs in Persien Befehl den Uebergang über den Fluß Kentrites, nahe an der gemeinschaftlichen Gränze, streitig machen sollten. Eben unter der Regierung der Macedonier

p) *Strabo* XVI. p. 1083.
q) *Xenoph.* exped. Cyri IV, 3.

fing die Benennung Mygdonia an, seltener zu werden, weil sie der nämlichen Gegend, oder wenigstens dem nordwestlichen Theile, so weit er vom Gebirge Masius, vom Euphrat und dem Flusse Chaboras eingeschlossen wird, die Benennung Anthemusia (Ἀνθεμουσία die Blühende)[r]) beylegten; und wirklich liefert auch diese Gegend, ob sie gleich hin und wieder mit wasserlosen Strecken unterbrochen ist, selbst unter der allgemein zerstörenden Herrschaft der Osmanen, reichen Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens.

In den frühern Zeiten der Parthischen Herrschaft über Mesopotamien bemächtigte sich einer der benachbarten Arabischen Fürsten der westlichen Theile dieses Landes am Euphrat[s]). Er hieß Osroes[t]), und allmählich gewöhnte man sich daran, seine Besitzungen Osroene (ἡ Ὀσροηνή) zu nennen, da Osroeni oder Orrhoeni anfangs nur der Name seiner Horde war, und die ältern Benennungen der Striche sich lange erhielten. Daher setzt Ptolemäus wahrscheinlich kein Osroene in Mesopotamien an, da doch lange vor ihm Abgarus, König der Osroeni, in der nämlichen Gegend herrschte[u]), und Trajan unter vielen andern Dynasten des Morgenlandes auch den König der Osroeni zur Uebergabe nöthigte[x]). Er gehorchte den Römern, so lange diese

---

r) Vielleicht gab auch die Stadt Anthemusia in Macedonien Veranlassung zur Benennung.

s) *Plin.* VI, 28. Arabia a regione Ciliciae Comagenesque descendit, *multis gentibus eorum deductis* illo a *Tigrane magno.*

t) *Procop.* Pers. I, 17. Schon Strabo l. c. sagt, daß ein Theil der nördlichern Gegenden den nomadischen Arabern aus den südlichern Strichen gehorchen müsse.

u) *Dio Cass.* XL, 19. beym Zuge des Crassus gegen die Parther. Die ältern Ausgaben lesen Orrhoeni; aber dies kann keinen Unterschied machen, und Dio kann auch nicht blos nach den Kenntnissen seiner Zeit reden, weil er den König namentlich angiebt. *Appian.* Syr. nennt ihn einen Fürsten der Araber, giebt also den Ursprung an.

x) *Eutrop.* VIII, 2. *Dio Cass.* LXVIII, 18. 21.

ihre Festungen in allen umliegenden Gegenden Mesopotamiens hatten. Sein Hauptsitz war die heutige Stadt Orfa [y]). Plinius versteht unter der Benennung Orei Arabes, welche in mehrern Stellen vorkommen, ganz gewiß diese Orrhoeni, denn er stellt sie an die östlichen Ufer des Euphrat, der Syrischen Provinz Commagene gegenüber, und macht sie überhaupt zum südlichen Gränzvolke Armeniens [z]). Der westliche Theil Mesopotamiens behielt den Namen Osroene noch bis in das 7te Jahrhundert. Alle Römische Besitzungen standen damals unter dem Dux von Osroene, und die Benennung Mesopotamien blieb nur noch für die Gegend um Amida übrig, welches wir bey Armenien beschrieben haben [a]). Der letzte Fürst der Osroeni verlor sein Reich durch den Kaiser Caracalla [b]). —

Mesopotamien gehört seiner Lage wegen zu den unglücklichsten Ländern der Erde. Unter der Herrschaft der ältern Perser und der auf diese folgenden Syrischen Könige von Macedonischer Abstammung lebten die Bewohner desselben am ruhigsten. Die letztern bestrebten sich durch Anlegung einiger Städte (denn bisher wohnte man blos in Dörfern) dem Lande aufzuhelfen. Aber schon als im höhern Asien öfters Empörungen ausbrachen, und bald darauf die Parther sich der ganzen Monarchie bis zum Euphrat bemächtigten [c]), war es Kriegszügen und Verwüstungen ausgesetzt, welche von jetzt an nicht wieder aufhörten. Denn theils bemächtigte sich Tigranes in Armenien der nahe gelegenen

y) *Procop.* Pers. I, 17. *Suidas* in voce *Ἔδεσσα. Dio. Tacit.* XII, 3.
z) *Plin.* V, 24. VI, 9. 26.
a) *Hieroclis* synecdomus. Wesseling. itiner. p. 713.
b) *Dio Cass.* LXXVII, 12.
c) Mesopotamien besetzten sie erst nach der Niederlage des Tigranes und dem Rückzuge des Pompejus. *Appian.* Syr. c. 48.

Striche, theils plünderten die Araber mehrere Gegenden und setzten sich in denselben fest. Auch die Römer unter Lucullus und Pompejus fingen an, Mesopotamien zu beunruhigen [d]), und Crassus wurde etwas später daselbst mit seinem Heere geschlagen und getödtet. Während des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung drang zwar kein Römer in das Land, und daher kommt es, daß Strabo und Plinius so dürftige und nur alte Nachrichten von demselben haben; aber Trajan entriß die ganze Provinz mit mehrern anliegenden den Parthern; und obgleich Hadrian die gemachten Eroberungen sämmtlich wieder abtrat, so bemächtigte sich doch Lucius Verus und Severus aufs neue Mesopotamiens, und es blieb Römische Provinz bis zu Ende des vierten Jahrhunderts, ohne deswegen größere Ruhe zu genießen. Denn es war der Schauplatz jedes folgenden Kriegs zwischen den Römern, Parthern und Persern.

Durch diese beständigen Kriege wurden die Bewohner Mesopotamiens so an die Widerwärtigkeiten derselben gewöhnt und gegen die Verheerungen unempfindlich gemacht, daß sie selbst der zuverlässigste Schutz gegen die Einfälle der Barbaren wurden, die Ufer des Tigris mit regelmäßigen Wachen besetzten [e]), den Krieg wenigstens so sehr liebten, als den Frieden, und vorzüglich in ihren Festungen den unerschütterlichsten Muth bewiesen. Als nach Julians Tode der Kaiser Jovian sich durch seine von allen Seiten gefährliche Lage gezwungen sah, alle Römische Besitzungen an der Ost- und Westseite des Tigris, einige der wichtigsten Festungen, im Grunde also den ganzen Besitz Mesopotamiens

d) *Strabo* XVI. p. 1088.
e) *Ammian*. XIV, 3.

an die Perser abzutreten; so baten die Einwohner von Nisibis, welches bisher unerschütterliche Vormauer gegen alle Unternehmungen des Feindes gewesen war, auf das dringendste den Kaiser, sie von dem unverdienten Schicksale auszunehmen; und da alle Vorstellungen bey einem Fürsten vergeblich waren, der nichts so sehr als Frieden mit den Persern und schleunige Rückkehr in die Abendländer wünschte, so flehten sie blos um die Gnade, ihrem Schicksale überlassen zu werden. Sie getrauten sich, mit eigenen Kräften in ihrer guten Festung der ganzen Persischen Macht mit Erfolg widerstehen zu können [f]). Vergebens; sie mußten auswandern, und Nisibis kam in die Hände der Perser, welchen es späterhin die Griechischen Kaiser nie wieder entreißen konnten.

Mesopotamien war zwar nicht namentlich an die Perser abgetreten worden; aber durch den Besitz von Nisibis und Singara erhielten diese einen großen Theil des Landes. Den Römern blieb blos der westliche Theil, soviel der Chaboras-Fluß, der Euphrat, und das Gebirge Masius einschloß. Daher kennt das Itinerarium Antonini blos die Stadt Edessa mit einigen kleinern in diesem Lande, da die weit ältere Peutingerische Tafel noch den ganzen Umfang der Oerter verzeichnet. Selbst dieser Besitz war sehr ungewiß, und man wußte dem Eindringen der Persischen Heere nach Syrien blos durch allgemeine Verheerung der weit verbreiteten fruchtbaren Ebenen zu begegnen. Daher wendeten sich die Unternehmungen derselben in den folgenden Zeiten meist gegen die nördlichern Berge und gegen den Ursprung des Arms vom Tigris hin, welche Gegend jetzt die Römer mit unter der Benennung Mesopotamia begriffen, um doch noch eine Provinz dieses Namens zu besitzen.

---

f) *Ammian.* XXV, 9. *Zosim.* III, 33.

Die spätern Schicksale der Einwohner haben sich nicht verbessert. In unsern Zeiten hat zwar lange kein Krieg ihre Gegenden getroffen; aber die Streifereyen Arabischer Stämme sind ungleich drückender, als zu der Römer Zeiten. Nur selten zeigt die große Ebene noch ein schlechtes Dorf, da es doch blos an Menschenhänden fehlt, um sie so fruchtbar zu machen, als sie einst war [g]), und mit so vielen Städten zu bedecken, als uns die ältere Zeit der immerwährenden Kriege ungeachtet zeigt. Was der streifende Araber in den nördlichern fruchtbaren Gebirgen nicht vernichten kann, geht unter dem Drucke der Türkischen Regierung zu Grunde.

Unter den Produkten, welche Mesopotamien mit allen umliegenden Gegenden gemein hat, muß man die Waldungen, mit welchen die nördlichen Berge bedeckt sind, um so mehr auszeichnen, weil nicht nur die südlichern Theile dieser Provinz, sondern auch die übrigen bis an die Küsten des Persischen Meerbusens nur den Palmbaum lieferten, folglich alle Schiffahrt äußerst erschwert war. Daher ließ Alexander, theils hier, theils an den Syrischen Küsten die nöthigen Fahrzeuge vorbereiten, und sie erst in Babylon zusammensetzen; daher bauten sich hier mehrere Feldherren die nöthigen Schiffe zu Brücken über den Tigris [h]). Ueberall, wo es nicht an Wasser fehlte, wuchsen die trefflichsten Gartenfrüchte und Obst, vorzüglich zu Batnä; und selbst die südliche Wüste lieferte noch wohlriechende Kräuter, Gazellen, wilde Esel und Strauße; Löwen gab es häufig in dem ganzen Lande, vorzüglich in dem Schilfe am Euphrat; sie waren aber nur bey äußerstem Hunger,

g) Von der Fruchtbarkeit, besonders von der herrlichen Weide, s. *Strabo* XVI. p. 1083. — *Ammian* XX, 6. Pinguissimus cespes Mesopotamiae.
h) *Dio Cass.* LXVIII, 26. LXXV, 9.

und wann im heißen Sommer die Insekten sie zur Wuth brachten, dem Reisenden gefährlich [i]).

Ganz Mesopotamien ist flaches, nur selten von kleinen Bergen unterbrochenes Land; aber auf der Nordseite trennt es der südlichste Zweig des Taurus von Armenien. Dieser Zweig, das Gebirge Masius (*τὸ Μάσιον ὄρος*) genannt, hebt von dem Euphrat über Samosata an, zieht sich gerade gegen Osten, dann gegen Südosten über Nisibis hin und erreicht in immer kleinerer Abstufung den Tigris, um sich jenseits desselben an die weit höhern Gordyäischen Gebirge zu schließen, welche in ihrer weitern Entfernung der Niphates genannt werden. Ein Nebenast dieses Masius läuft an der Ostseite Mesopotamiens weiter südlich und bildet nicht fern vom Tigris, zwar nicht sehr ausgebreitete, aber ziemlich hohe Berge, welche Ptolemäus den Singaras Mons nennt, ohne Zweifel von der nahe gelegenen Stadt Singara. Er heißt noch jetzt der Berg Sindjar.

Zweytes Kapitel.

Nördliches Mesopotamien. Flüsse, Städte.

Der dem Tigris nahe Zug des Gebirges Masius verursacht, daß nichts als unbedeutende Bäche von demselben in den Strom fallen können. Alle Gewässer, die den Namen eines Flusses verdienen, fließen durch Mesopotamien nach Südwesten, um sich mit dem Euphrat zu vereinigen. Unter ihnen ist bey weitem der beträchtlichste

---

i) *Ammian.* XVIII, 7.

Der Aborrhas[k]), wie ihn die meisten Griechen nennen, oder Chaboras (ὁ Χαβώρας) mit der orientalischen Aspiration, und nach Ptolemäus. Der Nubische Geograph nennt ihn Chabur, und Khabur heißt er noch jetzt. Nach Ptolemäus entspringt er auf dem Gebirge Masius, unter gleicher Breite mit Nisibis, aber 10 geogr. Meilen westlicher; die Peutingerische Tafel, welche die Quelle (verschrieben Fons Scaborae) 27 Mill. östlich von Karrä ansetzt, rückt den Fluß mehr nach Süden; nach ihr richtet sich d'Anville in seinen Bestimmungen. Benjamin von Tudela entfernt sie 2 Tagreisen von Karrä und eben so weit von Nisibis. Daß übrigens der Ort der Quelle den Alten bekannter war, als uns, beweist Plinius[l]), welcher versichert, das Wasser dieses Flusses habe bey der Quelle einen angenehmen Geruch. Seine Ufer werden als fruchtbar und blühend beschrieben[m]). In dem letzten Theile seines Laufs, wenn er sich westlich gegen den Euphrat wendet, in welchen er bey Circesium fällt, trennt er den südlichen Theil Mesopotamiens, oder die Wüste, von dem nördlichen. Nur bis hieher reichte die Provinz der Römer. Prokopius nennt ihn einen großen Fluß[n]), und Julian mußte ihn auf einer Schiffbrücke passiren[o]). Seine Größe erlangt er durch die Aufnahme einiger kleinen Flüsse, unter welchen sich vorzüglich der Fluß oder die Flüsse von Nisibin, bey Ptolemäus Saokoras, bey andern Schriftstellern Mygdonius genannt, auszeichnet. Die Vereinigung dieser kleinen Flüsse, welche alle aus

---

k) *Strabo* XVI. p. 1084. *Ἀββόῤῥας.* *Zosim.* III, 13. *Ἀβώρας*, und so auch *Ammian.* XIV, 4. XXIII, 5. Bey Isidor durch fehlerhafte Abschrift *Ἀβούρας.* Chabura schon bey *Plin.* XXXI, 3.

l) *Plin.* XXXI, 3.

m) *Ammian.* XIV. 9. Aborae amnis herbidae ripae.

n) *Procop.* Pers. II, 5. *Ἀβόῤῥας ποταμὸς μέγας.*

o) *Ammian.* XXII, 5.

dem Gebirge Masius kommen, fließt lange gegen Süden, dann beym Anfange der Wüste gegen Südwesten, um mit dem Chabur das fruchtbare Land von den Sandgefilden zu trennen. (S. noch unten bey Nisibis.) Weiter nördlich fiel bey Kallinikum der kleine Fluß Belias [p]), oder wie ihn Isidor [q]) nennt, Belicha in den Euphrat. Ptolemäus übergeht ihn. Die Oerter, an welchen er fließt, folgen unten.

Mesopotamien hatte unter der Persischen Regierung keine ummauerten Städte [r]), oder doch nur sehr wenige. Erst die Macedonier legten mehrere derselben an, welche man sogleich aus ihrer Griechischen Benennung erkennt. Manche von diesen verloren sich in spätern Jahrhunderten, so daß man von ihnen weder Lage noch Beschaffenheit, sondern nur die Namen weiß, welche uns Strabo und Plinius angeben. Dergleichen sind:

Laodicea, Diospage, Polytelia, Stratonice [s]), Sarasa, Chordiraza [t]).

Von einigen Oertern, die aber verschwunden sind, kennt man die Lage noch; manche haben andere Namen erhalten. Ueberhaupt veränderten sich wohl in keinem Lande die Benennungen so häufig als hier. Ich fange so wie Cellarius, welcher dieses Land mit großem Fleiße bearbeitet hat, mit der Beschreibung der an dem Euphrat liegenden Städte an, bis zur Mündung des Chaboras, wo das Gebiet der Römer sich endigte, unter deren Oberherrschaft diesen Strich die Fürsten von Osroene besaßen.

Apamia (Ἀπάμεια) lag an dem gewöhnlichen

---

p) *Ammian.* XXIII, 3.
q) *Isidor. Charac.* p. 3. Geogr. Gr. Min. T. II.
r) *Plin.* VI, 26.
s) *Plin.* l. c.
t) *Strabo* XVI. p. 1083.

Uebergange [w]) des Euphrat an der Ostseite, und Zeugma an der Westseite, beyde waren durch eine Brücke verbunden, welche das Kastell Seleucia schützte [x]). Die Entfernung des Ortes von Samosata giebt Plinius [y]) auf 72 Mill., wahrscheinlich nach dem Wege längs des Flusses, daher zieht Ptolemäus die beyden Entfernungen auf 12 geogr. Meilen zusammen. Die heutige Lage fällt auf den Ort Rom = kala, so wie es d'Anville bestimmt, 2 Meilen nördlich von El = Bir, wo jetzt der gewöhnliche Uebergang über den Euphrat ist. — Diese Stadt, welche wohl nicht von großer Bedeutung war, da selbst Strabo sie übergeht, findet sich bey keinem spätern Geschichtschreiber, wenn er von einem Uebergange des Flusses an dieser Stelle sprechen muß, und auch bey Ptolemäus nicht; man könnte also schließen, Apamia sey unter der Anzahl von Kastellen begriffen gewesen, welche Corbulo auf einige Zeit an den östlichen Ufern des Euphrat besetzte, beym Frieden mit den Parthern aber wieder zerstörte und verließ [z]). Aber Isidorus Charac., welcher wahrscheinlich im zweyten Jahrhunderte schrieb, kennt Apamia noch [a]) und berechnet von hier aus seine Entfernungen. Ich weiß die Schwierigkeit nicht anders zu lösen, als daß die Parther blos die Stelle des Uebergangs durch den alten Namen der auf ihrer Seite gelegenen Stadt bezeichneten.

Das heutige Bir war den spätern Römern ebenfalls schon bekannt. In der Notitia Imperii kommt

---

w) *Plin.* V, 24. In ältern Zeiten war der gewöhnliche Uebergang weit südlicher bey Thapsacus.

x) *Strabo* XVI. p. 1086. *Isidor. Charac.* rechnet von Zeugma bis Seleucia am Tigris 171 Schoeni; *Plin.* VI, 26. giebt den nämlichen Abstand auf 527 Mill. an; der Schoenus des Isidor ist also nur zu 3 Mill. angenommen.

y) *Plin.* V, 24.

z) *Tacit.* XV, 17. *Dio Cass.* LXII, 22.

a) *Isidor.* p. 2.

unter den Oertern von Osroene ein Binta vor, welches um so wahrscheinlicher diese Stadt ist, weil auch Hierokles[b]) in der nämlichen Landschaft Birtha (*Βίρθα*) nennt. Das Birtha des Ptolemäus, und Ammians Virta, gehören nicht hierher, sondern auf die Ostseite des Landes.

Die Unternehmungen des Trajan hatten nicht gleiche Richtung mit denen der folgenden Römischen Kaiser gegen die Parther und Perser. Die letztern hielten sich an den Euphrat bis nach Seleucia, und dadurch wird in spätern Zeiten jeder einzelne Ort auf dieser Seite bekannt. Aber Trajan ging gerade gegen Osten durch Mesopotamien, dann an dem Tigris hinab und durch Assyrien in die südlichern Provinzen, auf welchem Wege sein Heer leichter Unterhalt fand, als an den dürren Ufern des Euphrat der Fall gewesen seyn würde. Wir haben freylich den Nachtheil davon, daß das Land auf der Westseite lange unbekannt bleibt, und daß wir nur sehr wenige von den Namen zu erklären im Stande sind, welche Ptolemäus, wahrscheinlich nach Kaufmannsnachrichten, längs der Ufer des Euphrat ansetzt. Die Spätern weichen gänzlich von ihm ab; um desto leichter, da von der Unternehmung des Severus alle in das Einzelne gehende Nachrichten fehlen, und erst Julians in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts unternommener Zug mit den nähern Umständen bekannt ist. Daher wissen wir nichts von Porsika[c]), welches zwischen Samosata und Zeugma, aber näher an dem erstern lag; nichts von Aniana, südlich vom heutigen El-Bir; nichts von Sarnuca, Persima, Maube. Denn auch Julians Zug hielt sich nicht

---

b) *Hieroclis* Synecdomus. Wesseling. Itiner. p. 715.
c) Wahrscheinlich einerley Ort mit dem Capersana des Ammian (XVIII, 9.), welcher erzählt, daß hier, so wie bey Zeugma, eine Brücke über den Euphrat führte.

gleich nach dem Uebergange des Euphrat an den Fluß, sondern ging in einiger Entfernung bis nach Karrá, um die Richtung seines Marsches nicht zu verrathen. Erst zu Karrá theilte sich die Hauptstraße, auf einer Seite nach Nicephorium und dem Euphrat, auf der andern gegen Osten nach Nisibis. Wir folgen also diesem Zuge.

Julian ging nicht bey Zeugma, sondern südlicher [d]), gerade östlich von Hieropolis in Syrien, also wahrscheinlich bey dem Bathamaria des Ptolemäus, über den Euphrat; daher kam er zuerst nach Batnä [e]) (*ai Bátvai*). Die Stadt lag nicht fern vom Euphrat [f]) und eine Tagreise von Edessa [g]), also südwestlich von der heutigen Stadt Orfa. Das Itinerarium Anton. schreibt Bathnä, und Ptolemäus bezeichnet vielleicht durch sein Bithias die nämliche Stadt, giebt ihr aber eine zu nördliche Lage. Strabo und Plinius [h]) kennen sie nicht, da sie doch ein alter bedeutender Ort war, wenn sie gleich Prokopius [i]) nur ein unbedeutendes Städtchen nennt. Es wurde hier zu Anfange des September eine große Messe von Indischen, Chinesischen und andern Waaren gehalten [k]). Otter [l]) erzählt nach orientalischen Schriftstellern, daß es einst eine große, in wasserreicher und fruchtbarer Gegend gelegene Stadt gewesen sey. Er

d) *Zosim.* III, 12.
e) *Ammian.* XXIII, 2.
f) *Ammian.* XIV, 3.
g) *Procop.* Pers. II, 12.
h) Doch scheint er sie VI, 26. bey folgender Beschreibung zu verstehen; „geht man von Zeugma aus gegen Osten, so kommt man zu einer gut befestigten Stadt, welche einst 70 Stadien im Umfange hatte und den Namen Satrapen = Residenz führte, wo alle Tribute hingebracht wurden, jetzt ist es zu einem Kastell herabgesunken." Bathnä oder Bathane heißt ebenfalls nichts anders als Residenz.
i) *Procop.* Pers. II, 12. Justinian machte es durch gute Mauern zu einer Festung. *Procop.* de aedif. II, 7.
k) *Ammian.* l. c.
l) *Otter*, voyages I. ch. 11.

festigten Stadt, wenn gleich der Fürst des Landes die Einkünfte bezog. Die Macedonier gaben ihr den Namen Antiochia [e]), aber der ältere erhielt sich durch alle folgende Jahrhunderte. Bey den Griechen stand die Stadt im Geruch einer besondern Heiligkeit, wegen des Königs Abgarus, welcher, dem Vorgeben nach, nicht nur Christ war, sondern mit unserm Heylande selbst einen Briefwechsel unterhielt [f]). Eine himmlische Macht schützte sie deswegen einst vor einer Belagerung des Persischen Königs. Die Araber verehrten sie als den Sitz gelehrter Männer und der reinsten Arabischen Sprache [g]). Daß Edessa von einigen nach Syrien versetzt wird [h]), kann nicht befremden, da man ganz Mesopotamien als einen Theil Syriens betrachtete.

Auch Isidor [i]) kennt Edessa, aber freylich unter sehr verstellter Benennung. Er sagt: „fünf Schoeni rechts von Koraea (Karrä) liegt Mannu-orra Avirer, eine Festung und eine Quelle zum Genusse der Einwohner." Die Lage, der Weg und die angeführte Quelle, zeigen sogleich auf Edessa hin: aber den Namen erkennt man erst bey näherer Aufmerksamkeit. Orra ist die alte einheimische Benennung, und Mannu ist der Name des damaligen Arabischen Besitzers. Mannus war einer von den kleinern Arabischen Fürsten, die sich dem Trajan ergaben, sobald er über den Euphrat nach Mesopotamien gekommen war [k]). Also trifft die Lage und auch die Zeit zusammen, denn Isidor schrieb im 2ten Jahrhunderte. Doch meint er wohl eher einen jüngern Mannus, welcher zur

e) *Plin.* V, 24. *Steph. Byz.* sub v. Antiochia 8.
f) *Procop.* Pers. II, 12.
g) *Abulpharag.* Hist. Dynast. p. 16. c. not. Wesseling.
h) *Steph. Byz.* v. Edessa. Er glaubt, es habe seine Benennung nach dem Edessa in Macedonien erhalten.
i) *Isidor. Charac.* p. 3.
k) *Dio Cass.* LXVIII, 21.

Zeit des Kaisers Lucius Verus auf Münzen vorkommt [l]). Avirer weiß ich nicht zu erklären, es müßte denn gleichbedeutend mit Kalirrhoe seyn.

Auf dem Wege zwischen Zeugma und Edessa lag der Flecken Bemmara, vom erstern 20, vom andern 25 Mill. Ich kenne keinen neuern Ort in dieser Gegend. Das Bethamaria des Ptolemäus liegt südlicher am Euphrat und gehört nicht hierher. — Das Itinerar. führt noch einige Nebenwege und unbekannte Namen an.

Karrä, eine alte wenig befestigte Stadt, gerade östlich von Bathnä und südlich von Edessa. Den Abstand von Bathnä setzt das Itiner.[m]) auf 30 Mill.[n]) = 6 geogr. Meilen an. In dieser Entfernung, zwey Tagreisen südöstlich von Orfa oder Edessa, liegt die kleine, jetzt zerstörte [o]) Stadt Haran oder Charan, welche von jedermann für das Karrä der Griechen erklärt wird; wie denn auch die ältern morgenländischen Schriftsteller immer Charran statt Karra oder Karrä schreiben [p]). Sie liegt an dem Flusse Karra, sagt Stephanus Byzant. [q]), und in einer andern Stelle, zwischen dem Euphrat und Cyrus = Flusse. Beydes ist wohl Schreibfehler des mit der Gegend unbekannten Epitomators statt Scirtus; denn dieser kleine Fluß kommt von Edessa gegen Süden bis in die Gegenden dieser Stadt, und verliert sich endlich in dem Sande. — Die Griechen geben sie mit Recht für eine Macedonische Kolonie aus [r]); aber der Ursprung des Orts ist unstreitig viel älter, welches schon der Tem=

---

l) *Spanhem.* de usu num. T. II. p. 578.
m) *Itiner. Ant.* p. 192.
n) Peuting. Tafel: Batnae von Carris XXXII. M. P.
o) Niebuhr. II. B. S. 410. *Otter.* I. c. 11.
p) *Josephus* antiqu. I, 7. 19. *Zonaras* annal. p. 14. *Septuaginta*, *Hieronymus*, *Geogr. Nub.*
q) *Steph. Byz.* v. *Βόγχαι.*
r) *Dio Cass.* XXXVII, 5. Es lag auch Macedonische Besatzung hier, *Diodor.* XIX, 91. Diodor schreibt Karä.

pel der Luna beweist, welche hier unter männlichem Namen, vermuthlich auch in männlicher Gestalt, auf eine vorzügliche Art verehrt wurde [s]). Wahrscheinlich war es der Dienst der Göttin Anaitis, den man in allen Persischen Provinzen und vorzüglich in Armenien findet, und aus welcher die Römer ihre Diana, ihre Luna machten. — Die Stadt ist in der ältern Römischen Geschichte sehr bekannt. Pompejus schickte einen Feldherrn, um das Land Korduene schnell für die Armenier zu gewinnen. Die Unternehmung glückte ohne Widerstand; als aber der Befehlshaber durch Mesopotamien nach Syrien zurückkehren wollte, würden seine Truppen durch Mangel an Lebensmitteln umgekommen seyn, wenn nicht die Einwohner von Karrä (Karrāi auch Karreni) sie unterstützt hätten [t]). Als Crassus von den Parthern im ersten Treffen geschlagen war, nahm er seine Zuflucht in diese Stadt [u]), und fand den Untergang erst nachher, da er sich bey Nacht in die nördlichern Gebirge nach Armenien hin ziehen wollte, beym Orte Sinnaka [x]). Daher gab sie sich in der Folge selbst den Titel einer Freundin der Römer, nannte sich eine Kolonie, ja sogar Metropolis auf Münzen [y]). — Man weiß aber wohl, daß es mit den Münzen der spätern Zeiten so genau nicht zu nehmen ist, daß sich jede Stadt beliebige Titel gab, oder erhielt, daß man deswegen nicht auf das Daseyn einer Römischen Colonie schließen, nicht glauben darf, sie sey jemals die Hauptstadt von Osroene gewesen, zu welcher Provinz sie gehörte. Zu Karrä theilte sich die große Straße,

---

s) *Spartiani* Caracalla, c. 7. Auch *Ammian.* XXIII, 3. spricht von der Verehrung der Luna zu Karrä.

t) *Dio Cass.* XXXVII, 5.

u) *Dio Cass.* XL, 25.

x) *Strabo* XVI. p. 1083. *Plutarch.* Crassus.

y) Eine Münze des Marcus Aurel. trägt die Aufschrift *Καρρηνων φιλορωμαιων*. Eine andere unter Caracalla *Μητροπ. κολ. Καρρηνων*. Eben so eine andere vom Kaiser Gordian bey Tristan.

welche vom Euphrat in die östlichern Länder führte. Die eine lief östlich nach Nisibis und Assyrien, die andere südlich an die Ufer des Euphrat nach Babylonien [z]).

Karrä ist ohne Zweifel das Haran oder Charran, wo sich Abrahams Verwandte aufhielten, da sie aus Ur in Chaldäa zogen; denn es wird nach Mesopotamien gesetzt [a]). Die Kirchenväter erkennen es dafür, und die Morgenländer behalten immer den alten Namen bey. Ur ist das nämliche Kastell, welches die Römische Armee nach Julians Tode im südlichen Mesopotamien wieder fand [b]). Tharah zog von Ur erst nordwestlich nach Haran, weil er nicht gerade westlich durch die Wüste gehen konnte, und Abraham setzte dann den Weg weiter bis zum westlichen Meere fort. Der Einwurf ist unbedeutend, daß Ur in Chaldäa liegen müsse, denn die Gegenden des südlichen Mesopotamiens gehörten in den ältesten Zeiten mit zu Chaldäa. Eben so wenig macht es Schwierigkeit, wenn es heißt, daß Jakob von Kanaan aus nach Mesopotamien gegen Morgen reiste [c]). Das letztere Land liegt wohl etwas nördlicher als Canaan, aber der Weg nach Thapsakus, dem einzigen Uebergange des Euphrat, den wir in jenen Zeiten kennen, geht wirklich gegen Osten, mit geringer Beugung gegen Norden; und hier wird blos die allgemeine Richtung, ohne die einzelnen Neigungen angegeben. Die Schwierigkeit machte man sich selbst, weil die ältern Charten Mesopotamien nördlicher rücken, als es stehen sollte; der Unterschied der Breite zwischen Sidon und Thapsakus beträgt nur $1\frac{1}{2}$ Grad. Josephus [d]) nimmt auch entscheidend das Karra der Griechen für Abrahams Haran an.

---

z) *Ammian.* XXIII, 3. *Zosimus* III, 12.
a) *I. Mos.* XI, 31. XXIV, 10.
b) *Ammian.* XXV, 8.
c) *I. Mos.* XXIX, 1.
d) *Joseph.* antiquit. Iud. I, 16.

Stephanus Byzant. erzählt, daß in der Nähe von Karrä zwischen dem Euphrat und Cyrus die Bonchä oder Bonchnä (*Βόγχαι, Βόγχναι*) sitzen. Wahrscheinlich ist der Cyrus der Scirtus, wie schon oben angeführt wurde, und die kleine Völkerschaft nicht verschieden von dem Batane oder Bytanä Isidors [e]), und sein Koräa von der Stadt Karrä (*Κοραία ἡ ἐν Βατάνῃ*), wenigstens trifft das Maas der Entfernung vom Euphrat, 11 Schoeni = 9 Meilen, ziemlich nahe zu; und es wäre nicht abzusehen, warum er diese alte, hinlänglich bekannte Stadt, die auf seiner Straße lag, sollte übergangen haben.

Von Karrä kam Julian mit einer kleinen Tagreise (denn er hatte Gelegenheit gefunden [f]), im Punkt des Abmarsches erst noch ein feyerliches Opfer zu verrichten) nach Dabana, nahe bey der Quelle des kleinen Flusses Belias. Da er nun am folgenden Tage Kalinikum erreicht, so muß Dabana zwischen beyden Städten, näher an Karrä liegen. Zosimus übergeht den Namen, er sagt blos, Julian sey an einigen Kastellen vorbey nach Kallinikum gekommen. Auch Ammian würde es wohl übergangen haben, wenn nicht hier das Nachtquartier gewesen wäre. Denn er nennt andere nicht, die doch zuverlässig in der Nähe und wenigstens eben so bedeutend waren, als Dabana. In der Notitia Imp. erscheint es noch immer als eine kleine Gränzfestung, welche in der Folge Kaiser Justinian verstärkte [g]).

Isidor [h]), der seine Straße von Edessa herunter zu führen scheint, setzt 4 Schoeni von dieser Stadt den Ort Kommisimbela, dann das Kastell Alama, welches er eine königliche Station nennt, von dem vorigen 3 Schoeni, dann rechnet er nach Ichnä, einer Macedoni-

---

e) *Isidor. Charac.* p. 3. Geogr. Gr. Min. T. II.
f) *Ammian.* XXIII, 3.
g) *Procop.* de aedific. II, 4.
h) *Isidor. Charac.* p. 3.

schen Kolonie, 3 Schoeni, und endlich nach Kalinikum 5 Schoeni; also die ganze Entfernung 15 Schoeni = 11 geogr. Meilen. Der erstere und letztere Ort liegen am Flusse Bilecha (Βίληχα, auch Βάλειχα), welcher von dem Belis des Ammian entweder nicht verschieden ist, oder diesen aufnimmt. Vielleicht ist auch Alama das Dabana des Ammian. Denn daß er sagt, es liege an der Quelle, ist wohl so streng nicht zu nehmen, zumal bey dem Marsche einer vorbeyeilenden Armee, und die 8 Schoeni geben einen Römischen Tagmarsch.

Isidors Ichnä ist schon durch die Expedition des Crassus gegen die Parther bekannt, wo er einen Heerführer derselben schlug. Dio schreibt Ichniä (Ἰχνίαι), Plutarch Ischnä (Ἴσχναι)[i]).

In der Nähe lag auch das Kastell Zenodotium, das einzige von Macedonischer Anlage, welches bey der Ankunft des Crassus nicht von den Parthern abfiel[k]). Stephanus Byzant. setzt es in die Nähe von Nicephorium, also lag es zwischen Ichnä und dieser Stadt. Plutarch schreibt Zenodotia.

Am Ufer des Euphrat lag die Stadt und Festung Nicephorium (τὸ Νικηφόριον) an der Mündung des Bilecha in den Euphrat. Nach Isidor[l]) war es eine Pflanzstadt Alexanders, oder, wie sich Plinius[m]) richtiger ausdrückt, es wurde der guten Lage wegen auf Befehl dieses Monarchen angelegt. Den Namen aber erhielt es wegen eines daselbst erfochtenen Siegs von Seleucus Nicator[n]), welcher wahrscheinlich die Anlage Ale-

---

i) *Dio Cass.* XL, 12. *Plutarch.* Crassus.
k) *Dio Cass.* l. c.
l) *Isidor. Charac.* p. 3.
m) *Plin.* VI, 26.
n) *Appian.* Syr. c. 57.

randers erst zur vollen Ausführung brachte [o]). An dieser Stelle und unter diesem Namen kennen alle ältere Schriftsteller diese Stadt. Aber Julians Zug zeigt in der nämlichen Lage den Namen eines andern Kallinikum (τὸ Καλλίνικον), und kein späterer Schriftsteller kennt das einst so bekannte Nicephorium. Dieses genaue Zusammentreffen der Lage, und das plötzliche Verschwinden des alten Namens berechtigt zu der Annahme, daß beydes dieselben Oerter sind, daß es blose Verwechslung der ohnehin nicht viel verschiedenen Benennung ist [p]): Nikephorion (die Siegbringende), Kallinikon (die Schönsiegende). Aus diesen Gründen darf man auch die Behauptung geradezu verwerfen, daß der Syrische König Seleucus Kallinikus die Stadt erbaut und nach seinem Namen genannt habe [q]), und wenigstens in Rücksicht auf die Zeit der Namensänderung annehmen, was Valesius in den Noten zu Ammian aus dem Libanius anführt [r]), die Stadt habe ihren Namen dem Sophisten Kallinikus zu Ehren, der daselbst seinen Tod fand, erhalten. Kallinikus lebte nach Suidas unter dem Kaiser Gallienus. Wenigstens wird man vor der Zeit dieses Kaisers nie ein Kallinikum, und nach ihm kein Nicephorium an dieser Stelle finden. Ammian [s]) beschreibt in seinem wunderlichen Latein die Stadt als eine gute Festung [t]) und gesegneten Handelsplatz, wozu auch die Lage sehr vortheilhaft war. Sie blieb beydes noch in

o) Indessen scheint Plinius V, 26. durch den Namen Philiscum den nämlichen Ort zu bezeichnen.

p) Den Ort Sura, welchen Ptolem. Nikephorium gegenüber an das Syrische Ufer des Euphrat stellt, kennt auch Prokopius (Pers. I, 18.) in der nämlichen Lage gegen Kallinikum.

q) Chron. Alexandr. Olymp. 154. 1.

r) *Libanii* epist. ad Aristaenet.

s) *Ammian.* XXIII. Callinicum, munimentum robustum et commercandi opimitate gratissimum.

t) *Theodoret.* Hist. relig. c. 26. φρούριον μέγιστον.

spätern Zeiten [u]). Justinian stellte die Festungswerke wieder her [x]). Die Stadt hatte das Schicksal, ihren Namen nochmals verändern zu müssen. Kaiser Leo, der wahrscheinlich um das Jahr 466 zu ihrer Verschönerung beytrug, befahl, sie Leontopolis zu nennen [y]), und unter diesem Namen stellt sie Hierokles [z]) unter die Zahl der Städte in Osroene. Stephanus Byzant. versichert, daß Nicephorium in spätern Zeiten den Namen Constantina erhalten habe; aber seine Gewährsmänner berichteten ihn entweder falsch, oder es gab noch ein zweytes Nicephorium in Mesopotamien. Die Stadt Constantina wenigstens gehört auf eine ganz andere Seite des Landes. — Die heutige Lage von Kallinikum hat d'Anville mit vollem Rechte bey der Stadt Racca angesetzt, da außer allem Zusammentreffen der Maase und der Lage auch Edrisi versichert, der Griechische Name habe Balanikos geheißen. Aus d'Anville [a]) sehe ich, daß die Stadt Racca nach genauen Bestimmungen Arabischer Astronomen unter dem 36sten Grade der Breite liege; Ptolemäus, der nur 35 Grad 20 Min. annimmt, verrückt also sie und die ganze südwestliche Gegend des Landes.

Circesium oder Cercusium [b]) lag an der Mündung des Chaboras in den Euphrat. Die Stadt war groß und mit festen Mauern umgeben [c]), welche von Zeit

---

u) *Cod. Justin.* L. 4. de commerciis et mercatoribus. Hier wird Kallinikum zur Stapelstadt des Persischen Handels in Friedenszeiten bestimmt.

x) *Procop.* de aedif. II, 7.

y) *Chron. Edessen.* Asseman. B. Or. T. I. p. 405.

z) *Hieroclis* synecdemus. Wesseling. Itiner. p. 715. *Λεοντόπολις ἡ Καλλινίκη*; oder wie Valesius in seinem Ms. las: ἡ *πρὶν Καλλινίκη*.

a) *D'Anville* l' Euphrate et le Tigre, p. 24.

b) *Κιρκήσιον* Zosim., Prokop.; Cercusium Ammian; Circesium Eutrop. und Sext. Rufus.

c) *Ammian.* XXIII, 4.

zu Zeit erneuert wurden [d]), weil es die äußerste Grenzfestung der Römer am Euphrat [e]) und ein Ort war, wo die Perser schon in den ältern Zeiten meist ihre Einfälle versuchten. Wir kennen diese Stadt schon im zweyten Jahrhunderte ihrer Lage wegen, aber unter sehr verschiedenen Namen; Ptolemäus setzt an die Mündung des Chaboras eine Stadt gleiches Namens, und Isidor [f]) versteht unter der Benennung Phaliga oder Ephaliga (*Φάλιγα*, Ms. *Ἐφάλιγα*) gewiß den nämlichen Ort. Denn er fügt hinzu, daß der Name auf Griechisch so viel als Metoporinon (herbstlich) bedeute, daß an Ephaliga der Flecken Nabagath, oder Kanamagath (*Ναβαγὰθ*, Ms. *Καναμάγαθ*) an der Mündung des Aburas in den Euphrat liege, daß von diesem Orte aus die gewöhnlichen Persischen Einfälle in der Römer Land geschehen, daß es 120 Schoeni von Antiochia in Syrien und 100 Schoeni von Seleucia am Euphrat entfernt, folglich beynahe in der Mitte des Weges liege. Zu einer eigentlichen Festung mit Mauern von Stein machte es erst Diocletian [g]), denn vorhin waren sie wahrscheinlich von getrocknetem Thone mit Rohr vermischt, wie alle alte [h]) und auch noch die heutigen Gebäude dieser Gegenden, wo Steine eine Seltenheit sind; ob er ihr aber zugleich den neuern Namen Circesium beylegte, oder ihn schon fand, oder woher er ihn entlehnte, weiß ich nicht zu sagen. Vielleicht weil er hier feyerliche Spiele (*Κιρκήσια*) anstellte. Gewiß ists, daß er vor seiner Zeit nicht gefunden wird [i]), und daß später

d) *Procop.* de aedif. I, 5.
e) *Ammian.* l. c. *Procop.* II, 5.
f) *Isidor. Charac.* p. 4.
g) *Ammian.* XXIII, 4.
h) *Procop.* de aedif. II. in vielen Stellen.
i) In diesem Falle kann es freylich nicht das Charkamis der Bibel seyn, wie die Reise des Juden Benjamin, und nach ihm Bochart versichern.

niemand den Ort anders als Circesium oder Cercusium nennt. Es besteht noch jetzt. Die Araber nennen es Karkisia. Doch schienen die Syrer von der alten Benennung, welche wir bey Ptolemäus finden, nicht abzugehen, denn die Stadt Chabura des Joh. Stylites [k]) kann nur Circesium seyn.

In den Westgegenden des Landes lag noch Anthemusia (Ἀνθεμουσία), nicht fern vom Euphrat [l]), und nach der Angabe des Strabo, welcher allein eine nähere Bestimmung giebt, zwischen diesem Flusse und Edessa, vier Schoeni von dem letztern entfernt [m]). Spätere Schriftsteller [n]), selbst Ptolemäus, nennen wohl noch die Provinz Anthemusia, mit der sie gleichen Namen hat, aber die Stadt nicht mehr; daher läßt sich vermuthen, daß sie bald ihren Untergang fand, daß sie vielleicht von dem Orte Thilaticonium im Itiner., dem heutigen Scharmely, nicht verschieden ist. Wenn also Holsten [o]) eine Münze des Kaisers Heliogabalus anführt, welche die Syrische Göttin mit dem wachsenden Monde auf ihren Schultern und die Umschrift zeigt *Ανθεμουσιων Νεωκορων*, so muß man sie entweder für unächt erklären, oder auf die Stadt Karrä, die ebenfalls in Anthemusia lag, anwenden, wo diese Göttin vorzüglich verehrt wurde. Stephanus und Plinius [p]) nennen sie Anthemus (untos), Tacitus [q]) Anthemusias. Wenn Strabo [r]) sagt, um Anthemusia her fließe der Abboras, so

---

k) *Assemani* B. O. T. I. p. 276. und an mehrern Stellen; vergl. *Assemani* praef. ad T. II. de monoph.
l) *Plin.* V, 24.
m) *Strabo* XVI. p. 1084. *Ἡ Ἀνθεμουσία ὑπέρκειται τοῦ ποταμοῦ, σχοίνους τέτταρας διέχουσα ἡ Βαμβύκη (τῆς Βαμβύκης?), ἣν καὶ Ἔδεσσαν καλοῦσιν.*
n) *Ammian.* XIV, 9.
o) *Holsten.* not. in Steph. Byz. v. *Ἀνθεμοῦς.*
p) *Plin.* VI, 26.
q) *Tacit.* VI, 41.
r) *Strabo* l. c.

versteht er die Gegend dieses Namens, nicht die Stadt.

Am Flusse Chaboras sucht man vielleicht mit Recht einige Pflanzstädte der zehn Stämme Israels, welche ihnen die Assyrer anwiesen. „Sie wurden gesetzt in Assyrien nach Alá oder Halah, und an Habor, den Fluß in Gosan; und auch an die Gränzen der Meder[s]).“ Den Fluß erkennt man leicht für den Chaboras; die Stadt Alah hat vielleicht Ptolemäus noch, Aluanis am Chaboras; Gosan bedeutet wohl soviel als Insellands, wie in spätern Zeiten der Name Dschesire statt Mesopotamien. Aber nicht alle fanden hier ihre Stelle; ein Theil wurde weiter an das Gebirge Zagros und die Gränze des Medischen Reichs versetzt.

In diesem vom Chaboras begränzten Striche finden sich noch an den Ufern dieses Flusses[t]) die Stadt Rhesaina (Ῥεσαῖνα), Ressaina (Peuting. Tafel), Rasin (Notit. Imp.) Sie hat ihre alte Benennung und Lage erhalten, ist aber jetzt ein verwüsteter Ort[u]). Von Karrá entfernt sie die Peutingerische Tafel 37 Mill., von Nisibis 88 Mill., und Ptolemäus folgt der nämlichen Angabe; also lag sie auf der gewöhnlichen, aber freylich sehr gebogenen Hauptstraße, welche von Karrá nach Nisibis und an den Tigris führte. Hier schlug Gordianus die Perser[x]), und noch zu Ende des vierten Jahrhunderts lag nach dem Zeugnisse der Not. Imper. Römische Besatzung daselbst. — Nach der Schrift einer Münze zur Zeit des Kaisers Decius: Σεπ. κολ. Ρησαινησιων, war es eine Kolonie, oder gab sich vielmehr

s) *II. Reg.* XVII, 6.
t) *Steph. Byz.* nennt sie Ressina, Ῥέσινα πόλις πρὸς τὸν Ἀββόρον ποταμόν.
u) Niebuhr. II. S. 394.
x) *Ammian*. XXIII, 14.

den in diesen Zeiten ganz unbedeutenden Titel. Nach Abulfeda [y]) bedeutet der Name der Stadt Ras - ain den Kopf der Quelle, weil daselbst mehr als 300 Quellen hervorbrechen, welche den Chaboras bilden. Aber dieser Fluß entspringt nach Ptolemäus, der Peutingerischen Tafel und nach der Lage selbst in beträchtlicher Entfernung. Vielleicht verstärken ihn einige Quellen aus der Stadt. Die Entfernung setzt er auf 2 Tagreisen von Karrä. Ein anders Risina hat Ptolemäus nördlich von Edessa im Gebirge Masius.

An die Stelle von Rhesaina trat in der Folge Theodosiopolis, als der Kaiser Theodosius sie im Jahre Chr. 380 verschönerte und mehr befestigte [z]). Unter diesem Namen kommt sie bey Prokopius und andern spätern Schriftstellern oft vor. Sie lag am Chaboras [a]), 8 bis 10 geogr. Meilen südlich von Dara [b]): d'Anville hat die Lage in seiner Charte genau verzeichnet. Man darf sie nicht mit dem wichtigern Theodosiopolis im nördlichen Armenien verwechseln, welches der nämliche Kaiser anlegte oder vergrößerte.

Weit südöstlich von den Quellen des Chaboras stellt die Peutingerische Tafel den Lacus Beberaci, wahrscheinlich einen Ausfluß des Chaboras, und endigt mit demselben den Weg in das innere Land. Niebuhr [c]) erfuhr, daß westlich von Sindsjar, also in eben dieser Lage, sich der Landsee Chatonie mit einer Insel, und auf derselben eine starkgebaute Pyramide befinde. Vermuthlich bezeichnen beyde einerley See.

---

y) *Abulfedae* tab. geogr. p. 239.
z) *Chron. Edessen.* p. 339.
a) *Procop.* Pers. II, 19. de aedif. II, 5.
b) *Procop.* de aedif. II, 2. Er giebt 40 Mill. an, da aber blos von der zum Gebiet von Theodosiopolis gehörigen Landschaft die Rede ist, so muß man die Entfernung der Stadt selbst größer annehmen.
c) Niebuhr. II. B. S. 390.

Ptolemäus hat noch mehrere Namen auf dieser Seite; Ombraea, östlich neben Edessa; Olibera, weiter südöstlich; Auladis, nördlich von Karrä; Ballada, gleich südlich unter dieser Stadt; Acraba, Apphadana, in fortgesetzter südöstlicher Richtung bis zum Chaboras. Ich kenne sie so wenig, als einige andere, welche in der Peutingerischen Tafel vorkommen.

Drittes Kapitel.

Nordöstliches Mesopotamien oder Mygdonia. Städte.

In dem östlichen Theile des Römischen Mesopotamiens oder der Gegend, welche lange Zeit den Namen Mygdonia beybehielt, war die Hauptstadt Nisibis [d]) (Νίσιβις durchgängig, auf Münzen auch Nesibis). Diese sehr alte einheimische Benennung wollten die Macedonier in Antiochia Mygdonica [e]) (Ἀντιόχεια Μυγδονικὴ) umändern; aber der neue Name erhielt sich nicht länger als ihre Herrschaft; die Stadt wurde auch in der Folge Nisibis genannt, und heißt noch heute Nisibin oder Nissabin. Die Römer lernten sie zum ersten Male bey dem Kriege des Lucullus [f]) gegen den Armenischen König, und zwar als eine große, volkreiche, in fruchtbarer Gegend liegende Stadt kennen, und übergaben sie beym Frieden mit mehrern Städten Mesopotamiens dem

---

d) So viel als Säule, Befestigung in den Semitischen Sprachen. Nicht aber weil es die Gränzfestung war, wie d'Anville glaubt. Der Name war vorhanden, ehe noch ein Römer in die Gegend kam.

e) *Strabo* XVI. p. 1083. *Plutarch.* in Lucullo. *Polyb.* V, 51. *Ioseph.* antiqu. XX, 3.

f) Lucullus eroberte sie. *Dio Cass.* XXXV, 7.

Armenier Tigranes [g]). Doch die Parther wurden bald wieder die Herren aller dieser Gegenden und blieben es auch von dieser Stadt bis zur Zeit Trajans, der sie eroberte [h]). Hadrian gab die weggenommenen Provinzen den Parthern zurück, und doch erscheint Nisibis beym Kriegszuge des Severus als Römische Stadt. Also wurde sie ohne Zweifel durch die Feldherrn des Lucius Verus erworben. Severus erklärte sie zur Kolonie und Hauptstadt, verschönerte und befestigte sie [i]). Von jetzt an blieb sie zweyhundert Jahre lang eine Vormauer des Römischen Reichs, an welcher alle Angriffe der Persischen Macht scheiterten [k]), wenn auch die übrigen Festungen des Landes unterliegen mußten. Der kriegerische Geist der Einwohner trug viel hierzu bey, aber auch die gewaltige Befestigung, die wir aus Ammians Beschreibung kennen. Nach Julians Tode ging durch den Frieden, welchen Jovian schließen mußte, die Stadt verloren, die Einwohner wanderten aus, und Nisibis wurde jetzt auf immer für die Perser, was es bisher den Römern gewesen war, eine unüberwindliche Festung, welche die Römer nie wieder gewinnen konnten. Nisibis lag am Mygdonius-Flusse [l]), welcher seinen Namen blos von der allgemeinen Benennung der Gegend hat. Ptolemäus setzt in die Nähe die Quelle seines Flusses Saokoras (ὁ Σαόκορας). Beyde sind wohl verschiedene Flüsse, welche in kleinen Entfernungen aus dem benachbarten Gebirge Masius entspringen und sich weiter südlich ver-

g) *Plutarch.* Lucull. p. 514.
h) *Dio Cass.* LXVIII, 23.
i) *Dio Cass.* LXXV, 3. XXX, 6. *Spanhem.* de usu num. p. 606.
k) Zweymal kam sie, aber nur auf sehr kurze Zeit, in der Perser Gewalt. *Capitolini* Gordian. tertius, c. 26. *Trebellii* Odenatus, c. 15.
l) *Juliani* orat. I. p. 27. *Justini* exc. e legat. p. 173.

einigen [m]). Ein kleiner Fluß westlich von der Stadt ist wahrscheinlich der Saokoras [n]), wenigstens stellt ihn Ptolemäus eben so; ein anderer fließt eine starke halbe Stunde Wegs östlich vom heutigen Nisibin [o]), ist zwar klein, wächst aber sehr an [p]), wenn der Schnee im Gebirge schmilzt, und hat auch deswegen noch jetzt eine große Brücke. Dies ist der Mygdonius, welcher in den blühenden Zeiten wahrscheinlich die östlichen Mauern der Stadt benetzte; wenigstens bemerkte Tavernier ununterbrochene Spuren von Ruinen bis zu dem Flusse. Weder dieser Reisende noch Niebuhr wissen den neuern Namen des Flusses anzugeben. Das heutige Nisibis ist wenig besser als ein Dorf. Nisibis lag von Dara entfernt 98 Stadien [q]), von Tigranocerta 37 Mill. [r]). Stephanus Byzant. setzt sie aus Uebereilung an den Tigris. Die Arabischen Geographen und auch d'Anville stellen Nisibis unter den 37sten Gr. der Breite, Ptolemäus giebt 37 Gr. 15 Min. an, und die Messungen Niebuhrs lehren, daß er äußerst genau bestimmt. Dies ist auch der Fall mit den meisten andern Oertern, die wir durch Niebuhr genau kennen, so daß Ptolemäus in diesen Gegenden astronomische Bestimmungen vor Augen gehabt haben muß. Bey den Syrischen Schriftstellern kommt Nisibis öfters unter dem Namen Zoba oder Soba vor, ist also wohl das Aram Zoba in des Königs David Geschichte. — Nisibis war zugleich, so wie die meisten Städte Mesopotamiens, eine wichtige Handelsstadt und

---

m) Niebuhr. II. B. S. 379.
n) Diesen Fluß bezeichnet wahrscheinlich *Otter* voyage etc. L. I. ch. 12. und nennt ihn Hermas. *Jo. Sulaca* in Asseman. B. O. I. p. 525. Hormiz.
o) *Tavernier* six voyages L. II. ch. 4.
p) Dies weiß auch *Julian*. orat. I. p. 27. *Μυγδόνιος πελαγίζων τὸ περὶ τῷ τείχει χωρίον.*
q) *Procop*. Pers. I, 10.
r) *Tacit*. XV, 5.

Niederlage morgenländischer Waaren; nur Erz und Eisen durfte es nicht an die Perser vertauschen [s]).

Weil die Römer Nisibis verloren hatten und keine wichtige Festung in der Nähe besaßen, so benutzte der Kaiser Anastasius im J. Ch. 506 wider alle Verträge die Gelegenheit, als die Perser durch die Einfälle der Hunnen gedrängt wurden, zur Errichtung einer neuen, ganz in der Nähe, bey dem kleinen Orte Dara, und nannte sie nach seinem Namen Anastasiopolis [t]). Aber die alte Benennung erhielt sich; die große neue, stark angelegte Festung ist durchgehends unter dem Namen Dara bekannt. Die Perser wendeten umsonst alles an, diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen. Justinian ließ die Stadt noch vergrößern und mehr befestigen [u]), und verlegte hieher den Sitz des Dux über Mesopotamien, welcher bisher zu Constantia gewesen war [x]). Endlich eroberten sie die Perser doch unter dem Kaiser Justinus [y]), und weder durch Unterhandlungen, noch durch Gewalt der Waffen glückte es ihnen weiter, sich in den Besitz von Daras (τὸ Δάρας), wie es die spätern Schriftsteller nennen, zu setzen [z]). Die Stadt blühte auch unter der Regierung der Perser und wird in der spätern Geschichte der Chalifen oft erwähnt. Sie lag westlich von Nisibis 98 Stadien [a]), oder nach Cedrenus 15 Mill. Das Milliarium enthielt in diesen spätern Zeiten 7½ Stadien, also rechnet Prokopius um zwey Mill. zu wenig; vielleicht sind beyde Rechnungen etwas zu klein; denn Tavernier [b])

s) Orbis descriptio graeci script. p. 10.
t) *Procop.* Pers. I, 10. *Ioh. Stylites* in Assemani B. O. T. I, p. 281.
u) *Procop.* Pers. II, 13. de aedif. II, 2.
x) *Procop.* Pers. I, 22.
y) *Menandri* exc. de legat. p. 122.
z) Im J. 631. eroberten die Saracenen diese Stadt, so wie ganz Mesopotamien. *Hist. Miscell.* LXVIII. imper. Heracl.
a) *Procop.* Pers. I, 10.
b) *Tavernier* L. II. ch. 4.

gentlich Gunässer[n]), welches Ptolemäus mit dem Namen Gizama zu bezeichnen scheint.

Als nach dem Verluste von Nisibis Dara nebst Amida die Hauptfestungen der Römer ganz nahe an der Gränze waren, so wurde noch eine Kette von kleinen Oertern zur Verbindung dieser beyden angelegt, oder vielmehr die meisten erhielten Mauern von Stein, da sie zuvor blos aus an der Sonne getrocknetem Thone bestanden. Aber auch ihre Namen veränderten sich bis zu der Regierung Justinians, oder in das sechste Jahrhundert, so daß man wenige der ältern in denselben wieder erkennt. Sie heißen bey Prokopius[o]): Kiphas, Sauras[p]), Smargdis, Lurnes (Lorne des Ammian), Hieriphthon, Atachas, Siphris, Ripaltas, Banasymeon, Sinas, Rhasis, Dabanas, Augustorum Castrum; und um Amida Apadnas und Byrthum.

Außer Amida vergrößerte und befestigte Constantinus noch eine andere Stadt, welche von den meisten Schriftstellern nach seinem Namen Constantia, von einigen auch Constantina genannt wird[q]); in frühern Zeiten hieß sie Antoninsstadt (Antoninupolis)[r]). Im vierten Jahrhunderte finden wir sie, unter dem Namen Maximianopolis, von den Persern erobert, aber durch den Maxentius wieder hergestellt und befestigt. Ein späterer Zufall, wahrscheinlich Erdbeben, der sie zu Grunde richtete, gab Constantin dem Großen Gelegenheit, sie aufs neue zu erbauen, zu befestigen und ihr seinen Namen Constantina

---

n) Niebuhr, p. 386.
o) *Procop.* de aedif. II, 4.
p) Zwischen Amida und Mardin setzen auch die Syrischen Schriftsteller dieses Städtchen Saura. *Assemani* praefat. ad T. II.
q) *Ammian.* XVIII, 9. *Chron. Edess.* ap. Asseman. I. p. 395. Dieses sagt, vermuthlich durch einen Schreibfehler, sie habe vorhin Antipolis geheißen; und Steph. Byzant. irrt völlig, wenn er sie mit Nikephorion für einerley Stadt hält.
r) *Ammian* l. c. *Chron. Edess.* a. Ch. 350.

beyzulegen [s]). Schon beyde Namen geben zu erkennen, daß man von diesem Orte keine Nachricht bey den ältern Schriftstellern, nicht bey Ptolemäus, selbst nicht in der Peutingerischen Tafel suchen dürfe; denn Severus oder Caracalla scheint sie dem Antonin zu Ehren, dessen Geschlechte sie sich beyzählten, errichtet zu haben. Als Nisibis für die Römer verloren war, hatte der Römische Dux seinen Sitz in dieser Stadt, bis zur Errichtung der Hauptfestung Dara [t]). Den Namen der Stadt nennen die Morgenländer Tela [u]), aber über die Lage lassen sie uns in Ungewißheit. D'Anville setzt sie gewiß mit Unrecht hoch gegen Norden in das Gebirge Masius. Die Bestimmungen, welche ich finden konnte, sind folgende: Constantia liegt 100 Mill. = 20 geogr. Meilen von Besabde [x]), und dieses Besabde ist einige Meilen westlich von Nisibis; zwischen beyden Oertern ist wasserlose Gegend. Sie liegt auf dem Wege von Karrae nach Nisibis [y]), nicht fern von Edessa [z]) und in niedriger Gegend; denn man führte eine Wasserleitung aus den benachbarten Bergen in die Stadt [a]). Also lag sie nordöstlich unweit Karrae und Edessa, wahrscheinlich östlich vom Chaboras. Näher läßt sich die Stelle nicht bestimmen [b]). Niebuhr [c]) nennt nach den Erzählungen der Landesbewohner eine Stadt Uran Schähr zwischen Dara und Edessa, die aber ganz in Ruinen liegt. Der Lage nach ist es das alte Constantia.

s) *Malalae* chron. XII. p. 134. XIII. p. 6. sub Const. M.
t) *Procop.* Pers. I, 22.
u) *Chron. Edess.*
x) *Ammian.* XVIII, 7. Daß die Angabe des *Theophanes* ad ann. 660., welcher 56 Stadien nach Nisibis und eben so viel nach Amida ansetzt, unrichtig sey, bedarf keiner Erinnerung.
y) *Procop.* Pers. II, 13.
z) *Steph. Byz.* v. Νικηφόριον.
a) *Procop.* de aedif. II, 5.
b) *Malala* XIII. rechnet sie zu Osroene, wodurch die gegebene Lage bestätigt wird.
c) Niebuhr. II. B. S. 590.

Ueber Dara hinaus, zwey Tagreisen im Persischen Gebiete, lagen im 6ten Jahrhunderte die beyden Städte, Sisauranum und Rhabdium [d]), nur 3 Mill. von einander, in einer gebirgigen aber fruchtbaren Lage; also eine starke Tagreise nordöstlich von Nisibis gegen den Tigris hin im Gebirge Masius, in dem Theile, welcher jetzt der Berg Tor heißt. Die zur letztern Stadt gehörige fruchtbare Gegend trug den Namen Römerfeld. Noch immer erzählen die Einwohner viel von den schönen Ueberbleibseln alter Städte in ihren Bergen [e]). D'Anville nimmt an, dieses Römerfeld (Romanorum ager) sey der heutige Ort Rumeil, und setzt es deswegen auf die Nordseite des Gebirges. Aber die wahre Lage widerspricht der Behauptung; denn Româle, wie es Niebuhr nennt, liegt nicht mehr im Gebirge, sondern auf der Südseite, auf der geraden Straße von Mosul nach Nisibin, also zu weit südlich und auch zu weit von Dara entfernt.

Eine Tagreise von Nisibis gegen den Tigris hin lag die Stadt Liba [f]) (*Λίβα*) zur Zeit der Macedonischen Herrschaft in Mesopotamien, also wahrscheinlich längs der gewöhnlichen Straße gegen Mosul. Kein späterer Schriftsteller kennt diesen Namen.

Da den Römern vor Julians Tode das ganze westliche Ufer des Tigris von Amida bis zur Wüste gehörte, so hatten sie auch eine beträchtliche Festung an den Ufern desselben angelegt, Bezabda, oder nur Zabda von ältern Zeiten her genannt, denn die Zabdakeni, ein nicht sehr bedeutendes Volk, wohnten um die Stadt an beyden Ufern des Tigris. Sie hatte auch den Namen Phoenice [g]), vielleicht von der Macedonier Zeiten her. Bezabde lag nordöstlich von Nisibis auf einer kleinen, sich gegen den

d) *Procop.* Pers. II, 19. de aedif. II, 4.
e) Niebuhr. II. B. S. 388.
f) *Polyb.* V, 51.
g) *Ammian.* XX, 7.

Strom neigenden Anhöhe, und war gut befestigt. Schon unter Constantius nahmen es die Perser, und im Frieden mit Jovian wurde es nebst der ganzen Landschaft Zabdikene ihnen gänzlich abgetreten [h]). Daher weiß ich nicht, warum in der Notitia Imp. noch eine Zabdikenische Cohorte unter den Römern in der nicht fernen Bergfestung Maioçariri dienen kann. Nach jenen Kennzeichen ist Beth-Zabda, zusammengezogen Bezabda, in der Nähe der heutigen Stadt Dsjesire zu suchen; nur daß die neue Stadt auf einer Insel im Tigris liegt [i]), die alte hingegen sich an dem westlichen Ufer befand. Der Name Dsjesire bedeutet Insel; die Syrer nennen es Gozarta auch Zebedara [k]). Ptolemäus kennt diese Stadt ebenfalls in richtiger Lage; er nennt sie Sapphe. Wahrscheinlich versteht auch Plutarch [l]) unter dem Kastell Sapha dieses Bezabda.

Nicht fern von dieser Stadt, im äußersten Winkel Mesopotamiens, befand sich unter den vielen Bergfestungen auch eine, welche Ammian Virta nennt, ihre Verschanzungen mit Winkeln und Beugungen beschreibt, die sich so gut erhalten hatten, daß die Perser mit aller Macht es vergeblich belagerten, ob er gleich das Alter auf die Zeiten der Macedonier zurückführt. Ptolemäus scheint denselben Ort unter dem Namen Bithiga, 3 geogr. Meilen gerade nördlich von Nisibis, zu kennen. Sein Birtha, welches weit gegen Süden am Tigris liegt, gehört nicht hierher; auch das Byrthum des Prokopius [m]) nicht, weil er es ganz nahe an Amida und wahrscheinlich an den Tigris setzt.

---

h) *Ammian.* XXV, 7. *Zosim.* III. exc. de legat.
i) Schon der Jude Benjamin kennt sie auf der Insel, 4 Meilen von dem Orte, wo der Kasten Noah sich befindet.
k) *Asseman.* B. Or. I. p. 524.
l) *Plutarch.* Lucull.
m) *Procop.* de aedif. II, 4.

Unter den Oertern, welche den Persern beym Frieden nach Julians Tode übergeben werden mußten, erwähnt Ammian[n]) noch namentlich Castra Maurorum, eine wegen ihrer Lage wichtige Festung. Zur nähern Kenntniß der Lage fügt er nichts weiter bey; doch lehrt der Zusammenhang selbst, daß der Ort in der Reihe der Gränzfestungen im nordöstlichen Mesopotamien liegen mußte. Wahrscheinlich wurde es bald zerstört; denn weder Prokopius noch ein anderer späterer Schriftsteller kennen es. Aber die Arabischen Geographen[o]) reden von Kaphartuta, einer Stadt größer als Dara, fünf Parasangen davon, und nicht fern von Marde entlegen[p]). Weil nun dieser Name im Arabischen so viel bedeutet als pagus Mororum (Maulbeerort), so darf man wahrscheinlich die Lesart Ammians für verfälscht erklären, und die Lage in der Ebene jenseit des Gebirges Masius und der Stadt Merdige annehmen. Und so erklärt es auch Bruns.

Singara (*τὰ Σίγγαρα*, bey Ammian auch im Singular), eine alte Festung des Landes und die südlichste Besitzung der Römer auf der Ostseite des Landes, bey den Syrern Sigara, bey den Arabern Sendsjar genannt. Schon Trajan eroberte sie[q]); und durch die Feldherrn des Lucius Verus kam sie wahrscheinlich in die Gewalt der Römer, welche den Ort gut befestigten und mit hinlänglicher Besatzung versahen, weil er das Land vor allen Einfällen auf dieser Seite deckte. Er kommt daher auf Münzen als Colonie vor: *Αυρ. Σεπ. Κολ. Σινγαρα.* Unter der Regierung des Constantius verloren es die Römer für immer durch die Einnahme des Persischen Kö-

---

n) *Ammian.* XXV, 7.
o) *Abulfeda* tab. geogr. num. 254. *Edrisi* 201.
p) Hält man diese Angabe zusammen mit *Ammian.* XVIII, 6., so lagen die Castra Maurorum nordöstlich über Nisibis, und nahe dabey das Kastell Sisara.
q) *Dio Cass.* LXVIII, 22.

nigs[r]). Ptolemäus setzt sie an die Ufer des Tigris, irrt aber unstreitig; denn kein anderer Schriftsteller spricht davon, und Ammian erzählt, als die Persische Armee über den Tigris gegangen und im Anzuge gegen die Stadt gewesen sey, habe man von den Thürmen der Stadt den über die Ebene anrückenden Feind in der äußersten Ferne erblickt. Eine offenbare Unmöglichkeit, wenn die Stadt am Flusse lag. Der nämliche Schriftsteller fügt hinzu, die Gegend um die Stadt sey dürre, ohne alles Wasser, und aus diesem Grunde ihre Unterstützung für eine Römische Armee sehr schwer gewesen. Und doch am Tigris? Aus dem nämlichen Grunde konnte sie nicht einmal an dem Flusse liegen, welcher von Nisibis herabkommt und sich mit dem Chaboras vereinigt, wie es d'Anville annimmt[s]). Die Peutingerische Tafel setzt sie in das innere Land, und zwischen sie und den Fluß die Troglodytä Persä, oder die Bewohner des Gebirgs Singara; auch die orientalischen Schriftsteller setzen sie in das innere Land. Nach den Maasen der Peutingerischen Tafel, welche wahrscheinlich von den Unternehmungen des Lucius Verus oder des Severus entlehnt sind, liegt Singara 84 Mill. von Nisibis entfernt, südwestlich vom heutigen Mosul. Auffallend ist die Nachricht[t]), welche Niebuhr von einigen Arabern erhielt. Sie versprachen, ihm etwa zwey Tagreisen von Mosul auf dem Wege nach Ana, also gerade in der Richtung, wo man Singara suchen muß, viele Ruinen einer großen Stadt El Hödour mit einer Menge versteinerter Menschen zu zeigen. Dies sind unstreitig Statuen; diese konnte man blos in einer Römischen Stadt finden, und es gab auf dieser Seite keine andere, als Singara.

---

r) *Ammian.* XX, 6.
s) *Abulfeda* p. 244. spricht von Kanälen, wodurch das Wasser zur Stadt geleitet wird.
t) Niebuhr II. S. 390.

Das Gebirge Singara stellt Ptolemäus der Stadt gegen Süden. Auch hierin irrt er, wenigstens zum Theil; denn Niebuhr [u]) erblickte auf der Straße zwischen Mosul und Nisibis das Gebirge Sindsjar auf der Südseite. Folglich hat auch d'Anville das Gebirge viel zu weit westlich auf seine Charte gesetzt.

Westlich von Singara, wahrscheinlich an oder in der Nähe des Flusses von Nisibin oder Saocoras, lag der Ort Eliia (Ἐλειῖα); so stellt ihn wenigstens Ptolemäus, aber in zu großer Entfernung von Singara, weil er diese Stadt an das Ufer des Tigris verrückt hat. Daß beyde Oerter nicht fern von einander lagen, beweist das nächtliche Treffen des Constantius, welches in der Nähe derselben geliefert wurde [x]). Ammian schreibt Hilaea.

Ptolemäus, die Peutingerische Tafel, die Notitia Imp. und Prokopius liefern noch einige Namen kleiner unbekannter Oerter, die ich übergehe, weil mir weder ihre Lage noch andere Umstände zu ihrer nähern Kenntniß bekannt sind.

Viertes Kapitel.

Südliches Mesopotamien oder die Wüste.

Der südlichere Theil Mesopotamiens war dürre, leere Sandwüste, einzelne Stellen ausgenommen, wo ein kleiner Fluß, ein Kanal, oder auch eine Quelle Leben und Wachsthum in die zunächst liegende Strecke verbreitete.

---

u) Niebuhr. II. S. 388.
x) *Ammian.* XVIII, 5. *Sext. Ruf.* c. 27. — *Eutrop.* X, 10. nennt nur Singara allein.

Daher findet sich doch, aber nur selten, ein kleiner Wald, einige Oerter im Innern des Landes, vielleicht mehrere als die geringe Erfahrung des Europäers je kennen lernen konnte, und eine Anzahl größerer und kleinerer Städte an den Ufern und auf den Inseln des Euphrat und Tigris. Alles übrige durchwanderte blos der nomadische Araber [y]) und die einheimischen Thiere, die Gazelle, der schnellfüßige wilde Esel und Strauß, der Löwe. Nur an dem Euphrat und den von ihm gezogenen Kanälen fanden sich einzelne Gegenden, welche reiche Frucht der Erde, auch Palmen hervorbrachten, aus welchen berauschender Wein bereitet wurde [z]). Die Wüste selbst bot nichts zur Nahrung dar, aber eine Menge wohlriechender Kräuter, vorzüglich Wermuth. So fand sie Xenophon, und viele Jahrhunderte später Ammian [a]).

Wenn die Alten im Allgemeinen von Mesopotamien, dem durch die beyden Flüsse eingeschlossenen Lande reden, so gehört auch diese Wüste dazu; aber in engerm Sinne bezeichnen sie blos den nördlichen angebauten Theil mit dieser Benennung. Sobald Julian den Fluß Chaboras bey Circesium überschritten hatte, war er in Assyrien [b]). Xenophon kennt, so wie alle Schriftsteller vor Alexanders Zeiten, gar kein Mesopotamien, der nördlichere Theil gilt ihm noch als Syrien [c]), der südlichere wird, weil er von der Wüste Arabiens blos durch den Euphrat getrennt und auch von Arabern bewohnt wird, zu Arabien [d]) gerechnet.

---

y) *Strabo* XVI. p. 1084.
z) *Ammian.* XXIV, 1. *Libanius* orat. funebr. p. 313. *Xenoph.* exped. Cyri I, 5.
a) *Xenoph.* l. c. *Ammian.* XXV, 8.
b) *Ammian.* XXIV, 1.
c) So auch die Bibel *II. chron.* XIX, 6.
d) *Xenoph.* l. c. Aus der nämlichen Ursache nennen auch spätere noch diese Gegenden Arabien, z. B. *Dio Cass.* LXVIII, 31. Daher aber auch die Verirrung Herodians III, 9., welcher diese Striche zu dem glücklichen Arabien rechnet.

Wer von Syrien aus nach Babylon wollte, mußte einzelne Striche dieser Wüste durchwandern. Die bequemste und leichteste Straße scheint dem ersten Anblicke nach längs des Euphrat gewesen zu seyn. Die Reisenden gingen bey Thapsacus (nach Ptolemäus 10 geogr. Meilen nordwestlich von Circesium und der Mündung des Chaboras) über die Schiffbrücke[e]), um von diesem Hauptübergange des Euphrat, entweder über Karrä und Rhesaina östlich nach Assyrien und Medien zu ziehen, oder sie hielten sich auf dem Wege nach Babylon immer längs des Flusses, waren dadurch vor Mangel an Wasser, und durch die häufig vorhandenen Oerter auch gegen den Hunger gesichert. Zur Zeit der ältern Persischen Könige und unter der Macedonisch-Syrischen Regierung mag dies die gewöhnliche Straße gewesen seyn. Man findet noch später am Ufer des Euphrat einige Oerter mit Griechischen Beynamen, welche von der Sorgfalt für diese Striche zeigen. Aber unter der Herrschaft der Parther, welche von der heutigen Türkischen wenig verschieden gewesen zu seyn scheint, war man mit der allgemeinen Oberherrschaft zufrieden, und kümmerte sich wenig darum, wenn hier und da kleine Dynasten sich aufwarfen, welche zwar Gehorsam verhießen, sobald eine Armee gegen sie in der Nähe stand, übrigens aber nach Belieben in kleinen Bezirken herrschten. So scheint die Herrschaft der Orrhoeni im nördlichen Mesopotamien entstanden zu seyn, so entstanden eine Menge kleiner Arabischer Fürstenthümer in den südlichen Theilen, vorzüglich am Flusse Euphrat, und selbst ausgewanderte Juden hatten sich daselbst zu Raub und Plünderung vereinigt[f]). Diese Dynasten belegten die vorüberziehenden Karavanen mit Abgaben, nach ih-

---

e) *Strabo* XVI. p. 1085.

f) *Ioseph.* antiquit. XVIII, 12. Trajan ließ sie aus Mesopotamien jagen, weil sie rebellirten; der Feldherr Quietus erschlug ihrer viele Tausende. *Euseb.* chron. Traian.

rem Gutdünken, so überhäuft und unmäßig, daß diese voll Verdruß, ihren gehofften Gewinn in den Händen der Räuber zu sehen, einen andern beschwerlichern Weg durch das Mittelland wählten[g]). Einzelne Festungen blieben aber doch immer in den Händen der Parther. Unter der spätern Regierung der Perser scheint bessere Ordnung geherrscht zu haben, wenigstens fand Julian auf seinem Zuge keine der vielen Festungen in den Händen der Araber.

Die Karavanenstraße durch das innere Land ging von Zeugma aus nach Edessa, von da bis an und durch die Wüste, in einem Abstande dreyer Tagreisen vom Euphrat. Unterwegs traf man einige Karavansereyen und gegrabene Brunnen an, außerdem mußte das Wasser mitgeführt werden. Mit 25 Tagreisen vom Uebergange des Euphrat erreichte man die Stadt Skenä (*αἱ Σκηναὶ*) an Babyloniens Gränzen und einen Kanal, noch 18 Schoeni von der Stadt Babylon entlegen. Auch diesen dürren Strich beherrschte ein Stamm nomadischer Araber, die aber friedlich waren und nur mäßige Zölle forderten[h]). Ihr Hauptort war dieses Skenae, welches nach dem eigentlichen Wortverstande mehr eine Menge von Zelten, als eine wirkliche Stadt gewesen zu seyn scheint.

Ptolemäus hat beyde Wege in seiner Charte verzeichnet; denn er setzt nicht nur eine beträchtliche Anzahl Namen längs des Euphrat, sondern auch eine Reihe südöstlich durch die Wüste fortlaufender Oerter. Da Trajan längs dem Tigris gegen Süden zog, so hat Ptolemäus an den Ufern des Euphrat keine andere Quelle, als ältere Kaufmannsnachrichten, welche nach den oben angeführten Ursachen nicht immer zusammenhängend und genau seyn konnten; und daher kommt es zum Theil, zum Theil

---

g) *Strabo* p. 1085.
h) *Strabo* l. c.

aber auch aus dem großen Unterschiede der Zeit, daß der Zug Julians im 4ten Jahrhunderte ganz andere Namen auf dieser Seite giebt, als wir auf seiner Charte finden.

Die Peutingerische Tafel übergeht die Straße am Euphrat völlig. Nachdem sie den nördlichen Theil Mesopotamiens in zwey bis drey Linien ziemlich verwirrt vorgestellt hat (denn sie setzt die Straße vom Euphrat nach dem Tigris, gerade gegen Osten über Edessa, südlicher, und die zweyte Straße über Ressaina nördlicher), so wendet sie sich nach einer Stadt, Namens Tigubis, trennt den Euphrat weit aus einander, durchschneidet ihn von Zeit zu Zeit durch quer gezogene Kanäle, und läßt dann längs derselben hindurch die Reihe ihrer Oerter, mitten durch die Wüste laufen, welche gewiß nicht an die Ufer des Euphrat gehören; weil sie keinen an dieselben durch einen Abschnitt setzt, weil sie von Tigubis anfängt, und den Weg über Hatra fortlaufen läßt. Von dem letztern wissen wir zuverlässig, daß es mitten in der Wüste lag; und Tigubis, wo der Weg zwischen den Flüssen anfängt, ist sehr wahrscheinlich das Thengubis des Ptolemäus, welches dieser zwischen Karrä und Singara stellt. In der Reisecharte ist Mesopotamien sehr wahrscheinlich nach den Nachrichten aufgezeichnet, welche die Züge des Lucius Verus oder seiner Feldherrn lieferten. Diese waren noch ganz neu, daher die hin und wieder entstandene Verwirrung. Denn daß der Verfertiger derselben nicht später, als unter der Regierung des Severus gelebt haben kann, beweisen viele in allen Theilen der Charte zerstreute Data, und auch Mesopotamien. Er nennt in dieser ganzen Provinz keinen Namen von solchen Städten, die erst in spätern Zeiten ihn erhielten, oder bekannt zu werden anfingen, kein Kallinikum, kein Circesium, kein Constantia, wovon sich kaum die Möglichkeit denken ließe, wenn er, wie man lange angenommen hat, zu Ende des 4ten Jahrhunderts seine immer künstliche Malerey vollendet hätte;

und auf der andern Seite ist kein beträchtlicher Ort übergangen, der im 2ten Jahrhunderte vorhanden war. Er kennt Edessa, Karrá, Nisibis, Singara, nur kein Nicephorium, keine Stadt an den Ufern des Euphrat. Es giebt noch andere Spuren, welche auf die noch geringe Bekanntschaft mit dem Lande selbst hindeuten. Charrá (bey ihm, nicht Karrá, wie es seyn sollte) findet sich auf der Straße von Edessa und Ressaina, nach der Benennung, welche den Römern lange schon geläufig war, und doch setzt er auch Tharrana, oder Charrana, als eine bedeutende Stadt an, und führt eben von dieser den Weg nach Tigubis und weiter durch die Wüste. Dieses Charrana ist doch wohl des Namens und der Straße wegen einerley Ort mit Karrá, blos der reinere orientalische Name Charran oder Harran.

Außer Ptolemäus, der Peutingerischen Tafel, Ammian und Zosimus, den Wegweisern bey Julians Zuge, haben wir zur Beschreibung der Oerter am Euphrat noch den alten Zug der zehntausend Griechen, und aus dem zweyten Jahrhunderte die Maase und Angaben des Isidor vor uns. Sie treffen nicht in allen Punkten kenntlich und bestimmt zusammen. Von der Anzahl der übrigen Oerter läßt sich um so weniger mit Zuverlässigkeit reden, weil unsere besten Charten, selbst die d'Anvillesche, mit dem genauesten Fleiße verfertigte, bloses, in vielen Theilen auf Muthmaßungen gegründetes Flickwerk sind.

Vom Flusse Chaboras und Circesium kam Julians Armee zuerst an einen Ort, welchen Ammian Zaitha, Zosimus aber Zautha (Ζαυθα) nennt, und von da nach Dura, einer zerstörten Stadt, von welcher noch sehr viele Rudera übrig waren[i]). In einer von beyden war des Kaiser Gordians Grabmal, das ihm die Soldaten nach sei-

i) *Ammian.* XXIII, 5. *Zosim.* III, 14. Ammian versichert, Zaitha heiße der Oelbaum.

ner Ermordung errichteten. Ammian setzt es nach Zaitha, Zosimus nach Dura. Beyde Oerter lagen nahe beysammen, denn die Armee erreichte sie beyde, ohne daß von einer Station dazwischen die Rede ist. Eutropius[k]) versichert als Augenzeuge, das Grabmal liege 20 Mill. = 4 geogr. Meilen von Circesium entfernt; Isidor[l]) entfernt Dura von Circesium 10 Schoeni = 7½ geogr. Meilen; und nach Ammian durchzog die Armee die nämliche Entfernung in zwey Tagmärschen[m]). Also befand es sich entweder zwischen beyden Oertern, oder in dem etwas westlichern Zaitha, und Zosimus schreibt es blos der größern Stadt zu, weil ihr ehemaliges Gebiet sich wahrscheinlich auf die umliegende Gegend verbreitete. Schwerlich würde man auch das Grabmal in der verwüsteten Stadt allein unversehrt gefunden haben. Isidor fügt hinzu, daß Dura Nikanors Stadt, eine Kolonie der Macedonier, von den Griechen Europus genannt worden sey[n]). Diesen Umstand wußten die spätern Römer und Griechen in einer Gegend nicht mehr, welche seit Jahrhunderten aufgehört hatte, ihr Eigenthum zu seyn. Der Umstand, welcher ihr den Untergang bereitete, ist unbekannt, so wie der neuere Ort, der vielleicht ihre Stelle einnimmt. Von Gordians Grabmale aber versichert d'Anville nach Balbi habe sich das Andenken noch unter dem Namen Zoro-Sultan erhalten. — Bey Dura stieß die Armee auf eine Menge Hirsche oder Gazellen, von welchen man viele tödtete, die übrigen entkamen durch

k) *Eutrop.* IX, 2.
l) *Isidor. Charac.* p. 4.
m) *Ammian.* IV, 1.
n) Von dieser Stadt spricht äußerst wahrscheinlich auch Plin. VI, 26. unter anderm Namen: „in Mesopotamien bey den Arabern, welche Orei und Mardani genannt werden, liegt Antiochia, welche von Nikanor, dem Statthalter Macedoniens, erbaut ist und auch Arabis (Europus?) genannt wird." Oder ist vielmehr Isidors Lesart zu verändern? Denn *Polyb.* V, 48. erklärt ausdrücklich dieses Dura und Europus für zwey verschiedene Städte.

die Flucht über den Euphrat. Die Menge dieser Thiere in der Nähe bewohnter Gegenden scheint zu beweisen, daß die neuern Perser das Wildpret eben so gering schätzten, als die alten. Xenophon [o]) erblickte in der nämlichen Gegend außer den Gazellen, deren Fleisch er dem der Hirsche vergleicht, nur daß es milder sey, auch wilde Esel, Strauße, von welchen man wegen ihres schnellen Laufs keinen fangen konnte. Einen Ort fand er aber in dem ganzen Striche nicht. Auch Ptolemäus kennt kein Dura, und ob er gleich ein Zitha (*Ζείθα*) ansetzt, so versteht er doch gewiß einen ganz andern Ort. Wo Zaitha stehen sollte, setzt er Thelda, und an die Stelle von Dura Apphadana.

Mit etwas mehr als viertägigem Marsche kam das Heer in die Nähe der Stadt Anathan (Ammian). Zosimus giebt einen falschen Namen Phathusas (*Φαθούσας*), denn auch Isidor hat sie unter der Benennung Anatho (*Ἀναθώ*) [p]). Sie ist der einzige Ort dieser Gegenden, welcher seine Existenz und seinen Namen bis auf unsere Zeiten behalten hat. Die Stadt Anah ist allen Reisenden bekannt, welche von Babylonien nach Syrien durch die kleine Wüste ziehen wollen, denn hier ist der gewöhnliche Uebergang der Karavanen. Sie steht unter einem Arabischen Emir, wie einst die meisten Städte am Flusse unter ähnlichen Phylarchen standen. Damals war es eine Festung mit vielen Häusern rings um dieselbe, alle auf einer Insel [q]) des Euphrat gelegen. Julian zerstörte die Festung und versetzte die Einwohner nach Syrien. Tavernier [r]) fand die Stadt auf beyden Seiten des Eu-

o) *Xenoph.* exped. Cyri I, 5.
p) *Ammian.* XXIV, 1. *Zosim.* III, 14. Bey Ptolemäus Beth-Auna.
q) Eine Insel von vier Stadien, sagt Isidor p. 4.
r) *Tavernier*, L. III. ch. 5. *Pietro della Valle*, 18ter Brief. Auch *Thevenot*.

phrat und zugleich auf der Insel verbreitet, und die zunächst gelegene Gegend gut bebaut.

Julians Armee hatte zwischen Dura und Anatho keinen andern Ort angetroffen; die Aeltern aber, Isidor und Ptolemäus, kennen mehrere. Jener setzt das Castell Mearran oder Merran 5 Schoeni von Dara, 5 Schoeni weiter die Stadt Gidda, 7 Schoeni weiter Belesibiblada oder Belosiziblada, 6 Schoeni weiter eine Insel des Euphrat, wo einst Phraates bey der Flucht vor dem Tiridates seine Schätze bewahrte, und noch 4 Schoeni weiter Anatho. So daß das ganze Maas 27 Schoeni oder 20 geogr. Meilen macht, und mit dem Julians von etwas mehr als 4 Tagreisen zusammenstimmt. Ptolemäus beobachtet den nämlichen Abstand der Maase, aber er hat vom Chaboras aus immer andere Namen. Statt Merran hat er Banabe; nur das einzige Gidda erkennt man in seinem Zitha, nicht blos in dem Namen, sondern auch in dem nämlichen Abstande, welchen beyde vom Chaboras ansetzen. Aus diesem Orte erkennt man zugleich, daß Ptolemäus Anatho nicht übergangen hat, wie man nach dem ersten Anblicke seiner Charte urtheilen muß. Etwa 10 geogr. Meilen östlicher als Zitha setzt er an den Euphrat den Ort Beth-Auna. Beth heißt Haus oder Burg und wird selbst von Ptolemäus vielen andern Namen vorgesetzt. Auna ist leicht kenntlich für Annah, und sollte vielleicht auch so geschrieben seyn.

Die Zehntausend hatten in diesem ganzen Striche keinen Ort, nichts als Sandebene mit Wermuth und andern wohlriechenden Kräutern besetzt gefunden; aber nach fünf starken Tagreisen, 35 Parasangen = 28 geogr. Meilen vom Chaboras, erreichten sie den unbeträchtlichen Fluß Maska[a]) (*Μασκᾶ*), welcher bey seiner Mündung eine große, schon damals verwüstete Stadt Korsote (*Κορ–*

a) *Xenoph.* l. c.

σωτη) einschloß. 25 geogr. Meilen in gerader Entfernung vom Chaboras (nicht nach den Krümmungen des Flusses gemessen) setzt Ptolemäus die Mündung des Saokoras in den Euphrat. Beyde bezeichnen also wohl gewiß unter verschiedenen Namen den nämlichen Fluß, und das etwas geringere Maas des Ptolemäus ist der nöthige Abzug für eine auch schnelle Reise. Wahrscheinlich aber sollte er nicht ein Fluß, sondern ein Kanal des Euphrat genannt werden, der eben deswegen, seiner geringen Größe ungeachtet, eine beträchtliche Stadt rings umschließen konnte. Ammian scheint die Annahme zu bestätigen, wenn er sagt, daß eine Tagreise von Anatho etliche Schiffe durch den angewachsenen Fluß an das Land seyen geworfen worden, weil die steinernen Dämme, welche theils zur Verbreitung des Gewässers in das innere Land, theils zur Einschränkung desselben[t]) errichtet waren, zerrissen wurden. Ptolemäus hielt also wohl mit Unrecht diesen Kanal für eine Fortsetzung des Flusses von Nisibis, wiewohl er seiner Sache so gewiß zu seyn glaubt, daß er in der innern Wüste einige Oerter angiebt, die der bestimmten Linie nach an den Fluß zu stehen kommen mußten, z. B. Peliala, Daremma. Doch bey unsern wenigen Nachrichten über diese innere Gegend kann man nichts mit Gewißheit bestimmen.

Aus diesem allen wird man auch einsehen, daß d'Anville irrte, wenn er den Masca oder Saokoras viel weiter westlich als Anatho setzt, daß er diese Stadt zu sehr vom Chaboras entfernt hat; denn auch Isidor, welcher sich beständig an den Fluß hält, rechnet nur 37 Schoeni = 29 Meilen bis zur Stadt. Anstatt dieses Maas auf seiner Charte zu verkürzen, dehnt er den Abstand auf 35 geogr. Meilen längs des Flusses aus, und setzt westlich

---

t) *Ammian.* l. c. Cataractae ad defundendas reprimendasque aquas rigare suetas opere saxeo structae.

von Anatho eine große südliche Beugung des Flusses, welche in der angenommenen Größe schon deswegen unmöglich ist, weil die Reisenden bey Anatho auf die Westseite des Flusses gehen, um ihre fernere Reise nach Halep fortzusetzen. Dieß hieße nach seiner Charte einen beträchtlichen und ganz unnöthigen Umweg machen. Eine Vertiefung ist vorhanden, aber nicht so weit gezogen, beym heutigen Kahem, welches Ptolemäus durch sein Balagala bezeichnet.

Auf der fernern Reise nach Seleucia bemerken zwar weder Ammian noch Zosimus die Zahl der Märsche und den Abstand der Oerter genau, aber Isidors Zahlen setzen uns in den Stand, das Fehlende zu ergänzen.

„Wir kamen zu einem Kastell, mitten im Flusse gelegen und auf einem schroffen Felsen durch die Hand der Natur gegen jeden Angriff befestigt, Namens Thilutha. Die Einwohner antworteten nach Aufforderung zur Uebergabe, sie würden dem Schicksale des übrigen Landes folgen und den Julian als Gebieter erkennen, sobald die östlichern Gegenden in seiner Gewalt wären. Die Unmöglichkeit des Angriffs machte, daß die Armee die Bedingungen annahm und ruhig weiter zog [u])." Zosimus erzählt dasselbe, aber ohne den Ort zu nennen. Bey Isidor heißt er Olabus oder Alamus, ist 12 Schoeni von Anatho entlegen, und diente zur Aufbewahrung eines Parthischen Schatzes.

D'Anville erklärt Olabus mit Recht für das Schloß Zobia, welches Balbi auf seiner Reise in der dritten Tagreise von Anah antraf.

Bald darauf erreichte man auf einer Insel ein anderes Kastell, welches Achaiachala hieß und mit dem vorigen gleiche Antwort gab. Den folgenden Tag verbrannte man ein schwächeres und von den Bewohnern verlassenes;

u) *Ammian.* XXIV, 2.

am dritten erreichte man den Ort Baraxmalcha, wo ein Theil der Armee über den Fluß setzte und die 7 Mill. südlicher liegende, mit Getraide und glänzendem Steppensalz angefüllte, von den Einwohnern aber verlassene Stadt Diakira[x]) (Zosimus nennt sie Dakira) plünderte und so verheerte, daß kaum die Spur eines ehemals vorhandenen Ortes übrig blieb. Isidor, dessen Stationen nicht über den Fluß gehen, setzt 12 Schoeni von der Flußfestung entfernt, also in die Nähe von Baraxmalcha, die Stadt Izannesopolis (Ἰζαννησόπολις). Ptolemäus setzt in dieselbe Gegend sein Agamana, an die südlichste Beugung des Euphrat; und wenn er ja das gegenüber liegende Diakira kennt, so kann es kein anderer Ort als Idikara seyn. Das Hauptheer zog am westlichen Ufer fort, traf auf eine Asphaltquelle, dann auf die kleinen Oerter, Sitha und Megia[y]). Zosimus giebt keine Entfernungen an, Ammian nennt nicht einmal die beyden Städte; aber durch die von ihnen und auch von Isidor erwähnte Asphaltquelle erkennt man die Lage. Der letztere setzt zu ihnen die Stadt Aipolis (Ἀείπολις) und giebt deren Entfernung vom vorigen Orte auf 16 Schoeni an[z]). Diese Stadt mit griechischem Namen muß also wohl mit dem Sitha des Zosimus, und vielleicht der Lage nach mit Addaja des Ptolemäus einerley Ort seyn.

Die Entfernung von Anatho bis Anopolis, 40 Schoeni = 30 geogr. Meilen, führt ziemlich nahe zur heutigen Stadt Hit; nur daß dieser Ort auf der Westseite des Flusses liegt, die alte Stadt hingegen, so wie das Sitha des Zosimus, auf der Ostseite sich befand. Vielleicht haben das Idikara des Ptolemäus und das Diakyra Ammians nähern Anspruch auf einerley Lage

x) *Zosimus* III, 15.
y) *Zosimus* l. c.
z) *Isidor.* p. 5.

mit Hit. Widersprächen nicht Isidors Maaße unsern Charten, so würde ich sehr zuverlässig Izannesopolis (Inselstadt Izan) ihnen zur Seite stellen; diesen zu Folge aber steht es beträchtlich weiter gegen Norden. Die Stadt Hit kennt übrigens schon Herodot [a]). Acht Tagreisen von Babylon, sagt er, liegt am Euphrat die Stadt Is, und in ihrer Nähe ein kleiner Fluß, ebenfalls Is genannt, welcher Klumpen Asphalt in den Euphrat bringt, in so großer Menge, daß er statt des Mörtels bey Babylons Mauern gebraucht werden konnte. Der Name Is, die Bezeichnung der Asphaltquelle, von der er aber keine ganz richtigen Begriffe hat, und die gegebene Entfernung von Babylon lassen keinen Zweifel übrig, daß er Hit verstehe, in deren Gegend das Harz gefunden, und bey Ueberschwemmungen des Euphrat weggeführt wird. Es ist gar nicht nöthig, deswegen einen eignen Fluß Is anzunehmen. Vielleicht hatte die ganze umliegende Gegend ihre Benennung von der Stadt; und daher finden sich Namensähnlichkeiten bey mehrern Oertern, von welchen man nicht behaupten kann, daß sie auf der nämlichen Stelle gestanden haben. Wenn aber d'Anville den kleinen Fluß Is und die Quelle auf die Westseite des Flusses setzt, so zeigt der Zug von Julians Heere und Isidors Beschreibung, welche bis hierher immer innerhalb Mesopotamien bleibt, daß er irrte.

Zehn Tagreisen von Babylon, also zwey westlich von Hit, kennt Plinius [b]) eine Stadt der Parther am Euphrat, Namens Philiscum, und noch weiter westlich Sura oder Ura, wo der Euphrat seinen Lauf gegen Osten zu wenden anfängt, weit unter Thapsacus, also ganz verschieden von dem Sura, welches Ptolemäus über Thapsacus an den Fluß setzt.

---

a) *Herodot.* I, 179.
b) *Plin.* V, 24. 26.

Die Zehntausend fanden auf ihrem beschleunigten Marsche vom Masca bis an Babylons Gränzen eine wüste Gegend ohne Bäume und Gras. Blos jenseit des Flusses fand sich eine große gesegnete Stadt, wo die Soldaten sich ihre nöthigsten Bedürfnisse kauften. Sie hieß Charmande c), und war der Lage nach vielleicht der nämliche Ort mit dem Diakira der spätern Jahrhunderte. Wenigstens ist keine andere bedeutende Stadt auf der Westseite bekannt geworden; denn das Neharda des Geschichtschreibers Josephus gehört nicht hierher, sondern südlicher nach Babylonien.

Weiter südlich lag eine Stadt (Ammian nennt sie Ozogardana, Zosimus Zaragardia), in welcher man einen erhabenen, steinernen Sitz zeigte, welchen die Einwohner Trajans Richterstuhl nannten. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen, und sie wurde, wie mehrere vorher, geplündert und verbrannt. Das Pakoria des Ptolemäus scheint an demselben Orte zu stehen. Die Stadt hatte vielleicht nur auf kurze Zeit dem König Pakor zu Ehren diese Benennung angenommen. Eben so setzt er 6 Meilen tiefer an den Fluß Tiridata, welches ohne Zweifel entstand, als Tiridates auf einige Zeit den Pakor vertrieb, aber auch mit ihm wieder unterging. Auf neuern Charten kenne ich in dieser Lage keinen Ort. Nach weiterer Reise erreichte man den ersten großen Kanal, welcher vom Euphrat bis zum Tigris sich erstreckte und wenigstens auf der Ostseite die Medische Mauer genannt wurde. Ammian nennt beym Eingange derselben an der Seite des Euphrat den Flecken Macepracta, und spricht noch von langen, halbzerstörten Mauern, welche einst den Eingang in das südlichere Land erschwerten. Noch immer war der Kanal mit Wasser angefüllt, und das

c) *Xenoph.* exp. Cyri I, 5.

Heer hatte Mühe ihn zu passiren. Xenophon [d]) sah ihn noch in vollkommenem Zustande. Er war 3 Orgyiä tief, 5 breit und 12 Parasangen lang, stieß östlich an die Medische Mauer, und war von dem Euphrat durch einen 20 Fuß breiten, befestigten Strich Landes getrennt. Diese Enge nennt er Pylä (den Paß), und versteht gewiß nicht, wie es d'Anville annimmt, eine viel weiter nordwestlich am Euphrat gelegene Stadt; denn er zählt von dem Flusse Masca durch die Wüste bis hierher 90 Parasangen [e]) = 77 geogr. Meilen, giebt auch an Babyloniens Gränzen kein einzelnes Maas der Oerter, wie er sonst überall thut, weil er auf dieser langen Straße keine angetroffen hatte. Nur 12 Parasangen von diesem Durchgange fängt er wieder an zu zählen, weil nach seiner Voraussetzung hier Babylonien anfängt. Also muß man die Pylä entweder so viel westlicher setzen, oder wegen der Lage des Orts viel wahrscheinlicher beym Durchgange selbst annehmen. Daher darf man auch Kunaxa [f]), den Ort, wo der jüngere Cyrus fiel, nicht innerhalb der Gränzen Mesopotamiens, in der Nähe von Hit, annehmen, sondern in Babylonien, einige Meilen südlich von diesen Pylä, oder dem Eingange der Medischen Mauer.

Längs des Tigris kennt Ptolemäus nur sehr wenige Oerter. Von Bezabde, dem Sapphe des Ptolemäus, sprach ich oben bey andern Städten Mygdoniens oder des nordöstlichen Theils von Mesopotamien, welcher in der Römer Händen war. Hier ist noch nachzuholen

Deba, welches zwar außer Ptolemäus niemand nennt, aber seiner Lage nach kein unwichtiger Ort gewesen seyn kann. Wer durch das bewohnte Mesopotamien nach Assyrien und in die östlichern Länder der Persischen

---

d) *Xenoph.* I, 7.
e) *Xenoph.* I, 5.
f) *Xenoph.* I, 8. *Plutarch.* Artaxerx.

Monarchie reisen will, den führt die Straße über Nisibis an den Tigris, entweder bey Bazabde, dem heutigen Dsjesire, oder südlicher in der Nähe der Stadt Mosul. Gerade in dieser Lage liegt bey Ptolemäus Deba, am Tigris, südöstlich von Nisibis und von Bezabde, nach ihm von Sapphe 4 geogr. Meilen entfernt. Alles dieses weist auf die Stelle hin, nicht wo die jetzige Stadt Mosul liegt, sondern einige Meilen nördlicher, wo wir noch die Ruinen des einst berühmten Eski-Mosul sehen.

Weiter gegen Süden hat Ptolemäus Singara. Oben wurde gezeigt, daß es nicht an dem Flusse liegen kann, und daß es gegen Südosten die äußerste Römische, von den übrigen schon in einem beträchtlichen Zwischenraume getrennte Besitzung war. Es müssen also alle südlichere Oerter für Eigenthum der Perser angesehen werden, deren Namen Ptolemäus nur durch die Unternehmungen Trajans oder durch Kaufleute erfahren konnte; daher wir von ihnen wenig zu sagen wissen. Sie heißen Bet-una, südlicher Labbana (aus dem letztern möchte d'Anville[g]) Mosul machen, obgleich die viel zu südliche Lage die Unmöglichkeit zeigt) und Birtha, welches d'Anville der Lage nach mit vieler Wahrscheinlichkeit an die Stelle der heutigen Stadt Tekrit setzt. Aber eben diese Annahme macht es noch unmöglicher, daß Labbana Mosul seyn könnte. Ptolemäus entfernt seine beyden Städte 8 geogr. Meilen von einander; Mosul ist aber von Tekrit im geradesten Durchschnitte über 30 Meilen entlegen. Auch Ammians Virta darf man eben so wenig hierher ziehen, da er blos von den Oertern im nördlichen Mesopotamien und den Besitzungen der Römer spricht, welche nicht weiter als Singara reichten, und nicht südlicher reichen

g) *D'Anville* l'Euphrate etc. p. 87.

konnten, weil alle Unterstützung durch die Wüste zu sehr würde erschwert worden seyn. — Die beyden noch südlichern Oerter des Ptolemäus, Karthara und Manchane, sind ganz unbekannt.

Nördlich von Tekrit beym Einflusse des kleinen Zab in den Tigris von der Ostseite her, liegt am westlichen Ufer der Ort Senn, welcher wohl ganz gewiß für Känä (*Καιναὶ*), welches Xenophon [h]) als eine gesegnete Stadt beschreibt, gehalten werden darf, denn er rechnet von der Stadt Opis bis hierher 34 Parasangen und von der Stadt bis zur Mündung des großen Zab (Zabatos) 16 Paras. = 12 geogr. Meilen. Die einzige Schwierigkeit stehet im Wege, daß Xenophon bey diesem Marsche den kleinen Zab nicht nennt, da ihn doch die Armee der Griechen schlechterdings passiren mußte, und er sonst keinen andern Fluß längs des Tigris übergeht. Aber das Skenä des Strabo, von dem ich oben sprach, kann wegen der widersprechenden Maase, wegen der Straße, welche blos durch die Wüste führt, und wegen der Lage von Skänä an einem Kanal nicht hierher gezogen werden, obgleich die Aehnlichkeit des Namens dazu einzuladen scheint. Viel natürlicher würde dem Namen und der Lage nach das südlichere Sinna des Ptolemäus Coenä bezeichnen, wenn er es nicht 6 Meilen vom Tigris entfernte.

Die Oerter, meistentheils wohl nur Wasserplätze der innern Wüste, nennen Ptolemäus und die Peutingerische Tafel. Aber wozu kann es nützen, wenn ich aus dem erstern Peliala, Badausa, Bariana, oder aus diesem Themessata, Magrus, Batitas rc. anführe? — Besser bekannt sind uns einige andere Oerter dieser Wüste.

Hatra (Ammian im Singular, alle übrige Haträ oder ohne Aspiration Aträ), der Hauptsitz eines Arabischen

---

h) *Xenoph.* exp. Cyri. II, 4.

Stammes, der Atreni, von welchem der Ort wahrscheinlich seine Benennung erhielt. Sie lag in der Wüste, einige Tagreisen vom Tigris entfernt, auf einem steilen Felsen, hatte Wasser, war aber ringsum mit Sandfeldern umgeben. Trajan und Severus hatten sie bey ihren Zügen gegen die Perser vergeblich belagert, weil die Bewohner ihre Festung mit der größten Herzhaftigkeit vertheidigten [i]). Im 4ten Jahrhunderte fand sie Ammian zerstört. D'Anville [k]) sagt, daß nach der Angabe eines Türkischen Geographen der Stadt Tekrit gegenüber am Eingange der Wüste noch die Ueberbleibsel eines Orts Hadter oder Hadr gefunden werden, und setzt sie auch nach dieser Angabe in seine Charte. Beyde Namen bezeichnen gewiß einerley Ort, aber die Lage kommt nordwestlicher zu stehen, als sie angegeben wird. Denn wenn gleich Ammian nicht bestimmt, wie viele Tagreisen die Armee bis hierher gebraucht habe, so spricht er doch nicht von einer, sondern von großen Tagreisen zu dem mitten in der Wüste gelegenen Hatra [l]), welches bey einer hungernden Armee, mit wenig Bagage, wenigstens einen Weg von 15 Meilen voraussetzt. Da dieser Ort zum ersten Male durch Trajans Kriegszug bekannt wird, auch schon in der Peutingerischen Tafel vorkommt, so läßt sichs kaum begreifen, warum Ptolemäus diesen Ort übergeht. Vielleicht liegt er aber unter einer andern etwas verdorbenen Benennung verborgen. Mitten in die Wüste setzt er den Ort Bematra, nicht fern von seinem Flusse Saocoras. Sollte etwa dieser Ort Bet=atra heißen? Nur steht er bey ihm zu weit in der Wüste. Vielleicht hatte

i) *Dio Cass.* LXVIII, 31. LXXV, 10. *Herodiani* Severus, III, 28.
k) *D'Anville* l'Euphrate etc. p. 92.
l) *Ammian.* XXV, 8. Properantes itineribus magnis prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum olimque desertum.

Atra noch einen eigenen, nicht von dem Stamme, der es besaß, abgeleiteten Namen, denn es war der Sonne vorzüglich geheiligt (Dio Cass.); und dem Schutze der Gottheit schrieb man hauptsächlich die glückliche Vertheidigung gegen die Römer zu. Vielleicht hatten auch die Fürsten des Landes einen gemeinschaftlichen Namen, und der Ort bekam seine Benennung nach ihnen. Der, welchen Severus fand, hieß Barsemius [m]), und Ptolemäus setzt gerade in die wahrscheinlichste Lage den Ort Bariana.

Die Armee wußte, daß sie von hier gegen Nisibis eine Wüste von 70 Milliar. = 14 geogr. Meilen zu durchwandern hatte, in welcher nichts als Absinth und einige Steppenkräuter und nur salziges Wasser zu finden sey, man füllte also alle vorhandene Gefäße zu Hatra mit frischem Wasser und erreichte nach sechstägigem Marsche das noch innerhalb der Persischen Gränzen gelegene Kastell Ur [n]), wo man mit einigen Lebensmitteln aus den nördlichen Gegenden versehen wurde. Diese Märsche also waren nicht stark, Ammian sagt es auch nicht. Das Kastell Ur konnte nur 12 Meilen in gerader Linie abstehen; d'Anville entfernt es also viel zu weit gegen Norden. Die Stelle beweist zugleich, was oben bemerkt wurde, daß die Persischen Besitzungen in Mesopotamien schon vor dem nach Julians Tode geschlossenen Frieden weit gegen Norden reichten, daß Singara die südlichste Besitzung der Römer auf dieser Seite war. — Dieses Ur ist wahrscheinlich nicht verschieden von dem Ur der Bibel, aus welchem Abrahams Vorfahren erst nach Haran, und er selbst weiter an die westliche Seeküste zog.

Der nächste und beste Weg von hier wäre wohl über Singara nach Nisibis gewesen, aber die Römer hatten

m) *Herodian.* III, 27.
n) *Ammian.* l. c.

schon früher unter der Regierung des Constantius diese wichtige Festung verloren, also wendete sich die Armee seitwärts nach Thilsaphata, welches ich ohne d'Anville's o) Hülfe nicht kennen würde. Er nennt nach den Türkischen Geographen zwischen Mosul und Sindsjar einen Ort, Namens Tellaafar, und hält ihn der Lage und einiger Aehnlichkeit des Namens wegen für Thilsaphata.

Fünftes Kapitel.

Babylonien und Chaldäa. Gränzen, Kanäle.

Der Name Babylonien hat bey den alten Schriftstellern eine gedoppelte Bedeutung. In der ersten umfaßt es als die ansehnlichste Satrapie des Persischen Reichs, außer den Strichen am südlichen Euphrat und Tigris, noch ganz Assyrien und Mesopotamien. Daher rechnet Strabo nicht blos das nahe gelegene Sittakene jenseit des Tigris, sondern auch das entferntere Adiabene zu Babylonien. Daß aber eben diese Striche, und Babylonien selbst, auch unter der allgemeinen Benennung Assyrien vorkommen, wird weiter unten gezeigt werden. So ist es auch mit dem Namen Chaldäi; er bezeichnet entweder blos die Einwohner des südwestlichen Theils der Provinz Babylonien gegen die Arabische Wüste hin, oder wird ohne nähern Unterschied statt Babylonier gebraucht.

In viel engere Gränzen war das alte Reich Babylon eingeschränkt. Es hatte gegen Norden Mesopotamiens Wüste zur Gränze und umfaßte die nicht sehr beträchtliche, aber durch die Menge der gezogenen Kanäle äußerst fruchtbare Gegend zwischen dem Euphrat und Tigris,

---

o) *D'Anville* l'Euphr. p. 95.

so wie die südwestlichere Gegend, im engern Sinne Chaldäa genannt, bis zu den brennenden Strichen der Arabischen Wüste. In diesem Gesichtspunkte nimmt es Ptolemäus und auch meine Beschreibung.

Die nordöstlichste Hälfte der Provinz Babylonien erscheint bey den Alten sehr häufig unter der Benennung Mesopotamien, wie sie denn auch durch den südlichern Lauf beyder Flüsse gebildet wird. Nicht als ob Mesopotamien je eine Provinz gewesen wäre, die sich so weit gegen Süden erstreckt hätte; sondern blos in Rücksicht auf die natürliche Lage. Folglich muß es auch bey verschiedenen Schriftstellern verschiedene Ausdehnung haben. Einige kannten den wahren Zusammenfluß, beym heutigen Korna; nach diesen gehört also alles umliegende Land, selbst die Stadt Babylon, wenigstens zur Hälfte, mit zum Lande zwischen den Flüssen; andere nahmen keine natürliche Gränze, sondern blos eine künstliche durch den Königsfluß an; bey diesen ist also Babylon ausgeschlossen, aber Seleucia gehört noch in den Umfang; und so nimmt Ptolemäus nebst Strabo und mehrern die Ausdehnung Mesopotamiens gegen Süden. Der Natur nach bleibt die erstere Annahme die richtige; die politische Eintheilung verwirft beyde. Die Zehntausend waren sich bewußt, in der Provinz Babylon zu seyn, sobald sie Mesopotamiens Wüste zurück gelegt hatten und wieder zu bewohnten Oertern kamen.

Babylonien bestand also aus zwey großen Theilen; aus dem Lande zwischen den beyden Flüssen, dem Euphrat und Tigris, und aus der westlichern Strecke, welche zwar der Mangel an Wasser heutzutage meist zur Wüste macht, die aber damals wegen der Menge gezogener Kanäle gut bebaut und bewohnt war. Dieser dem Euphrat westliche Strich hieß im engern Verstande Chaldäa, und reichte gegen Süden bis in die Nähe des Persischen Meerbusens. Die Bewohnbarkeit des ganzen Lan-

des hängt einzig von den Flüssen Euphrat und Tigris ab. Ich muß also vortragen, was die Alten von ihnen theils wußten, theils zu wissen glaubten.

Der **Euphrat** und der **Tigris** kommen aus den Gebirgen Armeniens, bey welcher Provinz von ihren Quellen und erstem Laufe das Nöthige erinnert wurde. Sobald sie anfangen Mesopotamien zu bilden, fangen sie nach den Angaben der Alten auch an, eine südöstliche Richtung zu nehmen; und zwar am meisten der Euphrat. Sobald er die Armenischen Pässe in der Nähe von Samosata durchdrungen hat, trennt er anfangs Mesopotamien von Syrien beynahe in gerader Richtung gegen Süden. In der Parallele von Palmyra aber wendet er sich mehr gegen Osten, und nähert sich dem Tigris so sehr, daß beyde nicht über 200 Stadien von einander abstehen [p]). Diese Stelle der größten Näherung giebt Strabo mit Unrecht bey der Medischen Mauer an, wo die Gegend der Kanäle erst anfängt, und sich bis gegen Seleucia hin immer noch zu verengern fortfährt. Hier ist also der kürzeste Weg zwischen beyden Flüssen [q]), wie wir schon aus den Angaben bey Isidor sehen [r]). Diese allgemeine Zeichnung der Flüsse scheint wegen der oft wiederholten Erfahrungen sehr richtig zu seyn, und selbst zur Verbesserung unserer neuen Charten dienen zu können.

Man sieht deutlich, daß auch Ptolemäus die nämlichen Angaben vor sich hatte, aber mehrere Umstände nöthigten ihn, sie zu verkünsteln, vorzüglich die Zeichnung des Persischen Meerbusens, welche bey ihm nach den

---

p) *Strabo* II. p. 154.
q) Niebuhr II. S. 292. fand die größte Näherung etwas nördlich von Bagdad, und die Entfernung nur 6 Stunden Wegs. Ives Reisen. S. 75.
r) *Isidor. Charac.* p. 5. In schiefer Richtung von dem Anfange des Naarmalchar bis nach Seleucia giebt er 9 Schoeni, etwas mehr als 6 Meilen an.

Maasen der Alten viel zu groß ausfällt. Die einzelnen Maase von dem Laufe des Euphrat waren gegeben, ein Theil derselben hat sich bis auf uns erhalten, und man sieht deutlich, daß er ihnen folgt. Die Breite von Samosata war so ziemlich nahe bestimmt, und nun sollte er alle die Maase in den zu kleinen Zwischenraum bis zum Persischen Meerbusen bringen, den er nicht weiter gegen Osten rücken durfte, ohne den nördlichen Theilen Arabiens eine übermäßige Länge von Westen nach Osten zu geben. Also läßt er den Euphrat wohl anfangs von Armenien aus gerade gegen Süden und dann gegen Südosten fließen, wendet aber hierauf, um den nöthigen Raum zu gewinnen, den Fluß wieder rückwärts gegen Norden in großer Beugung, und verursacht dadurch, daß die Stadt Babylon zwar im richtigen Abstande von Thapsacus am Euphrat nach den Maasen der Alten, aber gerade gegen Osten entfernt, in gleicher Breite mit ihm steht, da es doch ungleich südlicher liegen muß; wiewohl er auch hierin Vorgänger hatte [s]), welche zu dem ihm nöthigen Irrthume verleiten konnten. Die Alten sagten zwar, daß auch der südlichere Lauf der beyden Flüsse südöstlich gerichtet sey, wie wir denn die Wahrheit dieser Behauptung durch die Beobachtungen vieler neuern Reisenden wissen; aber Ptolemäus kann der Angabe nicht mehr folgen; die Stadt Babylon und Seleucia stehen schon zu weit gegen Osten; er muß die weitere Richtung der Ströme von hier aus gerade gegen Süden führen, und eben deswegen diesen beyden Städten eine zu nördliche Stelle anweisen, weil sonst die Reisemaase von hier bis zum Busen des Meers verkürzt worden wären.

Die Strecke Landes zwischen dem nahen Laufe der beyden Flüsse war von den ältesten Zeiten her mit vielen

s) S. *Strabo* l. c.

Kanälen durchschnitten, welche durch ihr Wasser Fruchtbarkeit über diese heißen Gegenden in reichem Maase verbreiteten. Einige Kanäle dienten blos zu diesem Endzwecke, hatten also nur Wasser, wenn die beyden Flüsse, vorzüglich der Euphrat, hoch standen und ohne die nützliche Abzapfung das Land überschwemmt haben würden; andere dienten zur Beförderung der innern Schiffahrt und zur Verbindung der beyden großen Ströme [t]). Unter ihnen zeichnete sich vor allen aus der Königliche Fluß [u]), im Syrischen mit gleichbedeutendem Namen Naarmalcha [x]). Er war aus dem Euphrat abgeleitet und floß weit gegen Südosten in den Tigris. Wahrscheinlich hatten ihn schon die ältesten Beherrscher Babyloniens angelegt [y]); denn die Vortheile springen vorzüglich einem Volke, das von der Natur selbst zur Anlegung von Kanälen aufgefordert wird, zu deutlich in die Augen, als daß es nicht unternehmen sollte, einen größern zu ziehen, welcher freye Schiffahrt erlaubte und durch die Vereinigung beyder Ströme den leichtern Genuß vieler Bequemlichkeiten des Lebens verschaffte. Aber wahrscheinlich erneuerte und erweiterte Seleucus Nicator das alte Werk wegen seiner neuen, an demselben angelegten Stadt Seleucia, und führte auch von ihr einen Seitenkanal geradezu in den Tigris, da der Königliche Fluß noch weiter

t) *Arrian.* VII, 7.

u) Regium Flumen, *Plin.* *Βασίλειος ποταμὸς, διῶρυξ, Strabo, Ptolem., Polyb.*

x) *Plin.* Armalchar: *Ammian.* Naarmalcha: *Isidor. Charac.* *Ναρμάλχας*; *Zosim.* *Ναρμαλάχης.*

y) Wenigstens versichert *Herodot.* I, 193., daß der größte unter den Kanälen des Landes ein schiffbarer Fluß sey, und kann wohl keinen andern verstehen. *Plin.* VI, 26. glaubt zu wissen, das er durch einen Statthalter Gobares errichtet sey, den wir nicht weiter kennen; und von ihm leitet man die Benennung des Flusses Chobar ab *Ezechiel* I, 2. III, 15. 23. welches aber auch der östlichere Maarsares seyn kann; er heißt nach Abulfeda p. 252. noch jetzt al Chavarnak.

gegen Südosten reichte; wie dies außer andern Angaben am deutlichsten die Zeichnung des Ptolemäus beweist[z]). Daher kann Plinius[a]) sagen, der Armalchar vereinige sich schon bey Seleucia mit dem Tigris. Den treffendsten Beweis hierzu giebt Julians Zug durch diese Gegenden. Gleich bey der Trennung des Euphrat und des Naarmalcha durchwanderte er eine ganz von Kanälen durchschnittene Gegend, und an der Stelle des damals zerstörten Seleucia zeigte sich das Bett eines trocknen, mit Steinen verschlossenen Kanals, welcher in dem kurzen Zwischenraume von 30 Stadien gerade zum Tigris führte, von Ammian ebenfalls Naarmalcha genannt, von Zosimus aber als ein Nebenarm angegeben wird, durch den sich der Narmalaches in den Tigris einst ergoß[b]). Also nicht der Königliche Fluß war trocken, sondern nur dieser Seitenkanal, welcher unmittelbar in den Tigris führte und mehr durch Menschenhände als durch die Natur unbrauchbar gemacht war. Julian ließ die Hindernisse wegräumen, und seine Flotte kam durch denselben glücklich in den Tigris. Die Landesbewohner versicherten, der Graben sey ein Werk Trajans und nach ihm des Severus gewesen, welche ihrer Flotte auf diese Art den Weg zu dem Tigris hätten bahnen wollen[c]). Aber dieses ist beynahe unmöglich. Sollten die Bewohner des mächtigen und reichen Seleucia keine unmittelbare Verbindung mit dem Tigris gehabt haben, der ihnen so nahe war, daß mehrere Schriftsteller sie an denselben setzen? Die Geschichtschreiber von Trajans Unternehmung sprechen auch ganz verschieden von der Sache; sie versichern, Trajan habe seine Flotte über das zwischen beyden Flüssen gelegene Land durch Maschinen brin-

z) Auch *Plin.* VI, 28.
a) *Plin.* VI, 26.
b) *Ammian.* XXIV, 6. *Zosim.* III, 24.
c) *Ammian.* l. c.

gen lassen [d]), welches ihm leichter scheinen mochte, als die Reinigung des verdorbenen Kanals. Die Flotte des Severus kam wohl nie in den Tigris. Herodian erzählt blos, sie sey in die Nähe von Ktesiphon durch Zufall getragen worden [e]), das heißt, sie habe nicht so weit in Feindes Land schiffen wollen. Wer nun aber auch den Seitenkanal gebaut haben mag, so bleibt es doch gewiß, daß der Naharmalchar und eine Anzahl anderer Kanäle im 4ten Jahrhunderte noch in vollkommenem Zustande waren, daß man, nach der Erzählung Ammians, die meisten abstechen und das Land unter Wasser setzen konnte; daß der Königsfluß nicht bey Seleucia endigte, sondern weiter gegen Südosten erst den Tigris erreichte, also nicht vom Euphrat nordöstlich nach dem Tigris floß, wie es d'Anville's Charte angiebt. Schon Herodot bemerkt, daß sein Lauf vom Euphrat aus nach der Wintersonne gerichtet sey, das heißt, gegen Südosten; Ptolemäus zeichnet ihn eben so; der Zug bey Ammian erlaubt keine andere Auslegung, auch ist ein Zurückfluß des Wassers in höhere Gegenden unmöglich. Heutzutage ist wohl keine Spur von ihm vorhanden; Niebuhr hätte sie auf der Reise von Helle nach Bagdad unmöglich übersehen. Eben so sind alle Nebenkanäle verschwunden, und statt der großen Menge nicht unbeträchtlicher Oerter, welche sich auf dieser Straße fanden, trifft man kaum noch einige Dörfer.

Ptolemäus sagt ganz richtig: Babylonien durchfließt der Königliche Fluß, und der durch Babylon und der Maarsares. Die Bestimmung der beyden erstern giebt er bey der Beschreibung Mesopotamiens; und wenn er

d) *Dio Cass.* LXVIII, 28.
e) *Herodian.* Sever. III, 9. *Καταπλέων ὁ στρατὸς — προσώκειλε ταῖς Παρθυαίων ὄχθαις, αἳ μὴ πολλῶν ἡμερῶν ὁδὸν ἀπεῖχον τῆς εἰς Κτησιφῶντα ἀπόδου.* Xiphilin. LXXV, 9. giebt die nähern Umstände der Schifffahrt nicht an.

daselbst versichert, daß der Mittelfluß zwischen dem durch Seleucia und dem durch Babylon der Königliche Fluß heiße [f]), so drückt er sich entwedet nicht genau aus, statt zu sagen: der Mittelfluß zwischen dem Euphrat und Tigris, oder es ist ein Fehler von den Abschreibern begangen worden. Denn er setzt Seleucia an den Königlichen Fluß, giebt nachher die Mündung desselben in den Tigris an, mit der Bemerkung, daß nur wenig Land zwischen beyden sich befinde, und nennt bey Babyloniens Darstellung nicht mehr als drey Flüsse. Wenn daselbst dem Flusse durch Babylon beygefügt wird, er heiße auch der Königliche Fluß, welches alle übrige Angaben verwirren würde, so ist dies das offenbare Einschiebsel eines spätern Commentators.

Der Hauptstrom des Euphrat floß gerade gegen Süden durch Babylon. Von den großen Dämmen nördlich von dieser Stadt auf der Seite des Tigris, und von dem großen See von 420 Stadien im Umfange, welchen die Königin Nitokris graben ließ, theils um die Gewalt des Stroms zu brechen und das ganze Land zu bewässern, theils um den Einfall der furchtbaren Meder zu vereiteln oder zu erschweren [g]), ist in spätern Zeiten keine Spur übrig geblieben; so wenig als von dem unmäßig gebogenen Laufe des Euphrat, der durch Dämme gezwungen wurde, dreymal die Seitengegenden zu durchstreichen, und nach einer Tagfahrt immer an den nämlichen Ort, Arderikka genannt, zurück zu kommen. Die Macht des Flusses vernichtete in dem lockern Erdreiche in kurzer Zeit wieder, was Menschenhände angelegt hatten.

---

f) Ὁ Εὐφράτης σχίζεται εἴς τε τὸν διὰ Βαβυλῶνος ῥέοντα, καὶ τὸν διὰ Σελευκίας, (ὧν ὁ μεταξὺ καλεῖται βασιλέως ποταμός).

g) *Herodot.* I, 185.

Einen andern Fluß zeigt uns das Persische Zeitalter, die Griechen nennen ihn Pallakopas[h]) (ὁ Παλλακόπας). Er war 800 Stadien = 20 Meilen südlicher als Babylon, war blos ein gegrabener Ausfluß des Euphrat und ergoß sich in die durch ihn gebildeten Seen an Arabiens Gränzen[i]). Bey vollem Flusse leistete er große Dienste, indem er das benachbarte Land vor Ueberschwemmungen sicherte; auch beförderte er den Anbau der entferntern Gegenden. Aber da sich der Strom einmal diesen Seitenweg gebahnt sah, so hielt es schwer, ihn auch bey niedrigem Wasser in seinem natürlichen Bette zu halten. Das lockere Erdreich erschwerte das Zudämmen unendlich; so daß Alexander, der ihn selbst befuhr, auf den Gedanken kam, eine Schleuse 30 Stadien tiefer zu errichten, wo felsiges Ufer und felsiger Grund einen Bau zur Eröffnung und Verschließung erleichterte[k]). Er starb kurz darauf, und das Werk unterblieb. Was aber er, und vor ihm viele tausend Menschenhände nicht ausführen konnten, hat indessen die Natur gethan. Der Fluß hat seinen alten Lauf genommen, und der Kanal sich so verstopft, daß kein Reisender auch nur die Spur desselben bemerkt hat. Denn man darf den Ausfluß nicht mit d'Anville bey Rumahie suchen; die 800 Stadien erfordern eine viel weitere Entfernung, wenn man auch die Krümmungen abrechnet, deren der Fluß hier wenige hat. Selbst die daraus gebildeten Seen in der Nähe von Mesched Ali sind den größten Theil des Jahres vertrocknet und mit Rinden von Salz und Salpeter überzogen.

---

h) Παλλακόττας bey Appian, vermuthlich durch Schreibfehler.
i) *Arrian.* VII, 21. Er hielt seine Richtung fast gerade gegen Westen; denn als Alexander auf dem Pallakopas den Rückweg machte, hatte er die Stadt Babylon zur linken Hand.
k) *Strabo* XVI. p. 1076. giebt die nämliche Erzählung nach dem Aristobulus; aber er hält den Kanal nicht für wichtig genug, um ihn von den übrigen in der Nähe namentlich auszuzeichnen.

Nichts hat sich erhalten als der Maarsares [l]) (ὁ *Μααρσάρης*), der dritte Hauptfluß Babyloniens nach Ptolemäus. Er ist ein Ausfluß des Euphrat, weit nördlich von Babylon, vereinigt sich eben so weit südlich von dieser Stadt wieder mit demselben, und fließt nicht wie der Pallakopas gegen Westen und die Wüste, sondern mit dem Hauptstrome parallel in einer westlichen Entfernung von einigen Meilen. Noch heute ist nicht nur sein Bett sichtbar, sondern er wird auch schiffbar, wenn das Wasser im Flusse hoch steht; nur im Winter liegt er trocken. Durch Araber hat Niebuhr [m]) erfahren, daß dieser Kanal schon bey Hit anfange, und nach seiner Meinung endigt er erst mit dem Meere. Aber die Alten hatten hier bessere Nachrichten; er tritt in der Gegend von Anbar aus, und in der Nähe von Semaue vereinigt er sich wieder mit dem Hauptflusse, wie dies auch Otter bemerkt. Die südlichern Theile des Landes zeigen ebenfalls das trockene Bett von Kanälen, aber deswegen stehen sie nicht mit diesem nördlichen in Verbindung. — Aus diesem Maarsares, so wie aus dem Euphrat selbst, zogen sich nach Ptolemäus mehrere Kanäle gegen die Wüste und in die Seen; einer von diesen war dann der alte Pallakopas. — Abulfeda [n]) nennt den Maarsaras al Chavarnak, auch Narsi. Vielleicht ist auch bey Ptolemäus die richtigere Lesart Naarsares.

---

l) In der Erasm. Ausgabe Barsares, blos durch den Fehler des Setzers, der die in den Mss. sehr ähnlichen Züge des μ und β nicht unterschied. — *Ammian.* XXIII, 6. nennt ihn Marses, nach Ptolemäus, aber verdorben.

m) Niebuhr II. S. 223. 253. 261.

n) *Abulfeda* geogr. p. 251. 252. Büschings Magazin III. Th.

Sechstes Kapitel.

Der Euphrat und Tigris.

Ich wage es nicht, die Ursachen zu entwickeln, warum fast alle Alte ziemlich zuverlässig behaupten, der Euphrat erreiche als Strom die See nicht, sondern verliere sich in die abgeleiteten Kanäle und in die Sümpfe; da sie doch Angaben liefern, welche hinlänglich beweisen, daß dieser Fluß zu jeder Zeit keine andere Richtung gehabt habe, als er jetzt nimmt. Strabo läßt nach der Verschiedenheit seiner ältern Angaben bald den Tigris und Euphrat zu einem großen Strome sich vereinigen und gemeinschaftlich das Meer erreichen [o]), wie sie es noch erreichen; bald giebt er dem Euphrat nicht fern vom Tigris einen eignen Ausgang in das Meer [p]); bald spricht er zweifelhaft, und findet blos wahrscheinlich, daß der erstere sich aus den von ihm gebildeten Seen unter der Erde oder mit offenbarem Laufe einen Ausgang in den Persischen Meerbusen zu bilden wissen werde [q]). Plinius scheint ebenfalls die eigene Mündung anzunehmen, versichert aber, daß die Araber diese Öffnung zu besserer Benutzung ihrer Felder lange verstopft hätten [r]); daß folglich der Fluß nur durch einige abgeleitete Kanäle mit dem Tigris in Verbindung stehe, und durch ihn seine unbedeutende Menge Wassers dem Meere zuführe; doch vergißt er die andere Meinung nicht, daß der Strom in seinen Sümpfen verschwinde [s]).

---

o) *Strabo* II. p. 132. *Συμπίπτοντες εἰς ἓν ὅ τε Τίγρης καὶ ὁ Εὐφράτης.* — XV. p. 1060. giebt er nach Nearch den Euphrat als die Gränze der Provinz Susis an.

p) *Strabo* XI. p. 792. 799.

q) *Strabo* XVI. p. 1077.

r) *Plin.* VI, 27. Er giebt sogar die Entfernung von der Mündung beyder Flüsse auf 5 geogr. Meilen an.

s) *Plin.* V, 26. Babylonem mediam permeans distrahitur in paludes.

Auch Arrian versichert, daß der Euphrat durch die vielen Kanäle nach und nach sich verliere [t]); und Mela [u]) weiß es ganz zuverlässig, daß der zuvor große und schiffbare Euphrat zu einem geringen Bache werde und mit Schande ohne sichtbaren Ausfluß versiege. Dies wurde so allgemein geglaubt, daß auch Ptolemäus es entscheidend annimmt, den Euphrat nicht in Verbindung mit dem Tigris setzt, sondern ihn in den südlichen Seen sein Grab finden läßt.

Indessen erzählen die nämlichen Schriftsteller selbst, man habe den Pallakopas und die andern Kanäle dieser Gegend nothwendig zu rechter Zeit verstopfen müssen, damit der südlichere Theil des Flusses selbst durch den zu großen Verlust des Wassers nicht litte [x]), welches unstreitig den weitern Fortgang des Euphrat voraussetzt. Da man aber einwenden könnte, daß eben diese Fortsetzung nachher durch die Araber abgeleitet worden sey, so dürfen die übrigen Gründe nicht übergangen werden.

Plinius, der die Verschwindung des Flusses nicht weniger glaubt als die übrigen Schriftsteller, spricht doch selbst von der Stelle, wo der Euphrat und Tigris bey der Stadt Digba sich vereinigen [y]). Er kann nicht die Vereinigung des Königlichen Flusses im Sinne haben, denn dieser schließt sich nach seiner Versicherung schon bey Seleucia an den Tigris [z]); auch rechnet er die Stadt Babylon noch zu Mesopotamien, welches bey diesem Orte Digba sich endigt. — Er unterscheidet sogar, aber nach Berichten von Kaufleuten, die Stelle, wo der wirkliche Euphrat und Tigris sich vereinigen, und den Ort bey Apa-

---

t) *Arrian.* VII, 7.
u) *Mela* III, 8.
x) *Arrian.* VII, 21.
y) *Plin.* VI, 27. Nördlich über Teredon, VI, 28.
z) *Plin.* V, 26.

mia, wo die Ableitung des Euphrat in den Tigris fällt a).
Die Flotte, welche Alexander von Indien zur Untersuchung
der Persischen Küste abgeschickt hatte, kam an die Mündung des Euphrat b), das heißt, an die östliche Mündung
des vereinigten Tigris und Euphrat. Sie kann zu keiner andern gekommen seyn, denn sie segelte längs der Küste von Susiana, beschreibt alle, auch die kleinen Flüsse
an derselben, übersah also unmöglich die große Mündung
des Tigris, wenn gleich die Ufer sehr flach sind, um so
weniger, da sie Eingeborne zu Wegweisern aufgenommen
hatte. Sie fährt den Fluß aufwärts und kommt nach
Babylon. Also war von der Mündung des Tigris die unmittelbare Fahrt mit einer ansehnlichen Flotte bis nach
Babylon am Euphrat keine unmögliche und ungewöhnliche Sache. Die Fahrt geschah so oft, daß die Alten das
genaue Maas von der Mündung bis nach Babylon anzugeben wußten, wodurch zugleich der Zweifel beseitigt wird,
ob nicht etwa die Flotte den Tigris hinauf, über den Königlichen Fluß nach Babylon gekommen sey. Von der Mündung
des nämlichen Flusses bestimmen sie die Länge des Wegs
nach Babylon auf 3200 Stadien c), nach Seleucia hingen, welches nördlicher liegt, und wo der Tigris durch

---

a) *Plin.* VI, 28. Vicus Teredon, infra confluentem Euphratis et Tigridis. — Apamia sita, ubi restagnatio Euphratis cum Tigri confluit.

b) *Arriani* Ind. c. 41. Aus Nearchs Untersuchungsfahrt.

c) Diese Rechnung stimmt mit den neuern Nachrichten sehr gut überein. Niebuhr (S. 213.) berechnet den Abstand von Basra bis Helle nach Ruheplätzen (ungefähr jeden zu ¾ Meilen) auf 52 Meilen, und von Basra bis ans Meer auf 15 Meilen. Nach den Alten beträgt der Abstand 80 Meilen, welches einen Unterschied von 13 Meilen macht. Aber er berechnet wahrscheinlich die Ruheplätze der Schiffzieher zu klein, denn Ives bringt ein viel größeres Maas heraus, als die Alten. Daß sich bey einer solchen Fahrt gegen den Fluß kein völlig genaues Maas denken lasse, versteht sich ohne Erinnerung.

seine Krümmungen Umwege verursacht, 3500 Stadien [d]). Hätten die Schiffe erst über den Königlichen Fluß, das heißt über Seleucia, den Weg nach Babylon nehmen müssen, so wäre ja ihre Fahrt weit länger gewesen. Wir haben auch noch das ausdrückliche Zeugniß Prokops, nicht nur daß beyde Flüsse sich in Assyrien vereinigen, sondern auch daß der vereinigte Strom den Namen Tigris behält [e]).

Also hatte der Euphrat jederzeit den Lauf, welchen er noch hält; die gemachten Erfahrungen sagen nie das Gegentheil; aber schwächer brachte er wohl sein Wasser in den Tigris, weil ihm so viel durch die von allen Seiten gezogenen Kanäle genommen wurde. Einzelne Umänderungen durch den Umlauf so vieler Jahrhunderte lassen sich nicht absprechen. Die Gegend, wo beyde Ströme sich vereinigen, vom heutigen Korna an bis in die Nähe von Basra, waren damals ausgebreitete Seen. Plinius [f]) nennt sie die Chaldäischen Seen; und Strabo [g]) kennt sie ebenfalls, doch mit Vermengung eines andern Sees, den der Fluß Pasitigris in Susiana bildet. Aus diesen Seen, glaubte Onesicritus [h]), bahne sich der Euphrat einen eignen südwestlichen Lauf zur See; und aus dieser Versicherung mag wohl die ganze Erzählung von der abgesonderten Mündung des Euphrat bey den Spätern entsprungen

---

d) *Strabo* XV. p. 1060. mit der Bemerkung, daß die Gegend am Euphrat längs der Fahrt gut bewohnt und bebaut sey. XVI. p. 1074. II. p. 134. *Plin.* VI, 26. Euphrate navigari Babylonem e Persico mari CCCCXII mill. passuum tradunt Nearchus et Onesicritus; qui vero postea scripsere, a Seleucia CCCCXL mill. Die erste Fahrt betrug also 3296 Stadien; die zweyte 3520 Stadien.

e) *Procop.* Pers. I, 17. *Ὁ Εὐφράτης παραῤῥεῖ πάντα ἐκείνη χωρία μέχρι ἐς τῶν Ἀσσυρίων τὴν γῆν, οὗ δὴ ἀλλήλοιν ἄμφω τὼ ποταμὼ ἀναμιγνυμένω ἐν ὄνομα τὸ τοῦ Τίγριδος ἀποκέκριται.*

f) *Plin.* VI, 27. Auch Abulfeda kennt sie noch p. 256. zwischen Wasith und Basra.

g) *Strabo* XV. p. 1060.

h) *Strabo* l. c.

seyn. Wenigstens war die Meinung nicht aus dem Zeitalter Alexanders; denn Nearchus und Onesicritus nennen selbst die Mündung der beyden vereinigten Flüsse immer den Euphrat, weil sie diesen für den wichtigern hielten[i]); und wenn Strabo im zweyten Buche die Berechnungen des Eratosthenes und seiner Verbesserer vorlegt, so ist immer von dieser Mündung des Euphrat und von dem Abstande bis Babylon längs dem Flusse die Rede.

Die westlichern Mündungen des Tigris waren diesen ersten Griechischen Schiffern völlig unbekannt geblieben, weil ihr Weg sie nicht dahin führte; wenn nicht etwa die einzelnen Schiffe, welche Alexander später auf Entdeckungen ausschickte, Nachrichten davon mitgebracht haben. Es sagt es aber kein alter Schriftsteller, und die Fahrzeuge hielten sich beym ersten Laufe zu weit in die See, um die niedrigen, erst ganz in der Nähe bemerkbaren Mündungen erforschen zu können. Dies beweist die Insel, welche sie eine Tagfahrt weit in der See, der Mündung des Tigris gegenüber, entdeckten. Aber Seleucia, als eine große Handelsstadt und noch unter Syrischer Herrschaft, machte gewiß alle die ihnen so nahen Entdeckungen; wie könnte sonst Plinius die Entfernung dieser Stadt von der See nach mehrern Schriftstellern angeben? Plinius schreibt auch namentlich die Untersuchung der dem Tigris zunächst liegenden westlichen Küste dem Antiochus Epiphanes zu; und durch diese Untersuchung fand man von der Küste aus das trockene Bett des Euphrat[k]). Die Einwohner von Seleucia und Charax Spasinu dienten Trajan, dem einzigen Europäischen Eroberer, der nach Ale-

i) Doch erkannten andere die nämliche Mündung für den Tigris, denn Alexander fuhr von der Mündung desselben den Fluß aufwärts. *Arrian.* VII, 7. Wenn nicht Arrian nach den Begriffen seines Zeitalters spricht; denn er setzt sogleich die Nachricht hinzu, daß der Euphrat verschwinde.

k) *Plin.* VI, 28.

xander an den Persischen Meerbusen kam, zu Wegweisern, und nach den Berichten von seinem Zuge gab dann Ptolemäus unter allen Alten allein dem Tigris zwey Mündungen, entfernte sie 12 geogr. Meilen von einander, und setzte noch 4 Meilen westlicher den Busen Maesanites (ὁ Μαισανίτης κόλπος). Dieser Busen ist der Chor Abdilla, welchen Niebuhrs Charte anzeigt. Da aber der Busen etwas weiter von den Mündungen entfernt liegt, als es Ptolemäus bestimmt, und die Mündungen selbst einen geringern Abstand unter sich haben, auch nicht so weit gegen Norden sich zu theilen anfangen, als die Angaben des Ptolemäus fordern, so erstreckte sich wahrscheinlich vor Zeiten ein gegrabener Kanal aus der Gegend oberhalb Basra herab gegen das Meer; der nämliche, welchen Plinius als eigene Mündung des Euphrat angiebt, und von welchem er versichert, daß die Orcheni seine Mündung verstopft haben; denn auch Ptolemäus setzt zunächst an den Maesanitischen Busen längs der Küste das nämliche Volk Orcheni. Vermuthlich hatte schon Onesicritus von eben dieser Mündung gehört, wenn er sagt, daß der Euphrat aus den Chaldäischen Seen, in welchen er mit dem Tigris zusammen kommt, sich einen eignen Arm gegen Südwesten bilde [l]). Das große, aber trockene Bett dieses Kanals ist noch jetzt zwey Meilen südwestlich von Basra sichtbar und heißt bey Niebuhr Dsjärri Zaade [m]). Weil man westlich von Babylon ein ähnliches trockenes Bett findet, so glaubt er, daß beyde einerley Fluß wären. Aber das nördliche ist der Maarsares des Ptolemäus, welcher mit diesem südlichen Ausflusse wohl nie in Verbindung stand, wenigstens nach den Angaben des Alten nicht. Ob übrigens der Tigris schon in jenen Zeiten die nahe neben einander fließenden, blos durch Sand-

l) *Strabo* l. c.
m) Niebuhr. II, S. 225.

inseln gebildeten Mündungen hatte, welche ihm Niebuhrs Charte zuschreibt, weiß ich nicht zu sagen. Die ältern Griechen sprechen nur von einer, aber sehr breiten Mündung [n]), und Ptolemäus zweyte westliche Mündung steht zu weit von der östlichen ab, als daß man sie für eine von den auf heutigen Charten angezeigten halten dürfte. — Philostorgius [o]) kennt im 5ten Jahrhunderte, wahrscheinlich aus ältern Nachrichten, die beyden Ströme gerade so, wie wir sie kennen. „Bey Susiana vereinigt sich der Euphrat mit dem Tigris, dadurch wird es ein großer, reißender Strom. Der Euphrat kann nicht sein ganzes Wasser mit dem Tigris vereinigen; denn einiges wurde schon auf dem Wege verzehrt. Aber das übrige ist noch äußerst beträchtlich, trägt Schiffe jeder Art und vereinigt sich bey Susiana mit dem Tigris." Auch kennt er die Nachricht des Onesicritus: „der vereinigte Tigris trennt sich in zwey große Flüsse. Die zwey äußersten Mündungen bleiben von einander getrennt und ergießen sich in das Persische Meer, umfassen vieles Land und machen es zur Insel, welche ein Volk, Meseni genannt, bewohnt." — So ists noch jetzt. Der Euphrat geht durch Sümpfe, tritt aber wieder aus denselben hervor, um sich weiter südlich bey Korna mit dem Tigris zu vereinigen. Von dem großen Seitenkanal sieht man noch jetzt das trockne Bett. Die beyden vereinigten Flüsse setzen nun ihren Lauf unter dem Namen Schat al Arab in das Meer fort mit großer Wassermasse und nur mit einer Mündung. Aber ungefähr 7 geogr. Meilen nördlich von derselben ergießt sich ein Arm des Karun = Flusses (Euläus) in den Schat al

---

n) *Plin* VI, 26. Er sagt 10 Mill. Breite, und scheint dadurch die Breite aller Mündungen anzugeben, welche nur um eine halbe Meile weiter aus einander stehen. Niebuhr II. S. 210. schätzt die Breite des Schat al Arab bey Basra etwa eine Viertel Meile, also lange nicht so groß, als die Donau in ihrem letzten Laufe.

o) *Philostorg*. histor. eccl. III, 7. 8.

Arab, während der östlichere abgesondert in das Meer fällt. Dadurch wird das zwischen beyden liegende niedrige Land zu einer Insel (Mesene), und der Schat al Arab, der nur eine Mündung hat, erhält dadurch zwey Ausgänge in die See, von welchen der östliche am meisten beschifft wird. Dies ist die Ursache, warum Ptolemäus dem Euphrat eine östliche und eine westliche Mündung giebt. Selbst Niebuhr spricht von mehreren Mündungen, aber durch die neuern Aufklärungen der Engländer wissen wir bestimmt, daß der sogenannte östliche Arm einzig dem Flusse Euläus, jetzt Karun genannt, zugehört, welcher mit dem Schat al Arab in Verbindung steht.

Siebentes Kapitel.

Mesene.

Alles Land, welches die Mündungen des Tigris und Euläus umfaßten, hieß bey den Griechen Mesene, nach einigen Messene, das Mittelland. Kein Schriftsteller der Griechen und Römer vor Trajans Zeiten legt dieser südlichen Gegend den Griechischen Namen bey, welchen sie wahrscheinlich durch die Bewohner von Seleucia mit dem nämlichen Rechte als mehrere andere Striche erhielt, von denen wir bald sprechen werden; aber in Asien war sie früher unter dieser Benennung bekannt; Josephus [p]) setzt sie an die nämliche Stelle. Trajan schiffte selbst an diese Mündungen, wurde von einem Sturme überfallen [q]), folglich mit der Gegend bekannt und die Römer durch ihn.

---

p) *Joseph.* antiqu. Iud. I, 7.
q) *Dio Cass.* LXVIII, 25.

Philostorgius [r]) beschreibt sie am genauesten: „ehe der Tigris das Meer erreicht, theilt er sich in zwey große Flüsse und geht dann erst mit weit von einander liegenden Mündungen in die See; so daß er ein beträchtliches Stück Land zur Insel macht, welche theils der Fluß theils das Meer umschließt. Die Bewohner heißen Meseni." So nannte sie der Grieche; in der That waren es aber Araber, welche die Mündungen des Tigris nebst den benachbarten Küsten zu beyden Seiten schon damals beherrschten. Der Fürst von Charax Spasinu an der Ostseite des Tigris war Gebieter aller dieser Mündungen seit dem Macedonischen Zeitalter; er unterwarf sich freywillig dem Sieger Trajan, und ihm hatte der Kaiser größtentheils seine Rettung bey dem plötzlichen Sturme zu danken. Schon Plinius [s]) weiß, daß der Gebieter dieses Orts ein Arabischer Emir war. Daß aber Charax, die auf der Ostseite des Tigris gelegene Residenz, mit zu Mesene gehörte, sagt uns blos Stephanus Byzant. [t]). Ptolemäus, der diese Stadt kennt und den Lauf des Tigris gerade so zeichnet, wie ihn Philostorgius beschrieben hat, nennt Mesene nicht, ob er gleich den Mäsanitischen Busen an die Westgränze setzt, weil es ein bloses Nomen Appellativum ist, welches der Grieche jeder durch Flüsse eingeschlossenen Gegend beylegte, und weil er es selbst bey der Provinz Babylonien wenigstens noch einmal hätte anwenden müssen. — Noch Abulfeda [u]) kennt eine Stadt Maisan in der Gegend von Basra; und diese Stadt heißt bey den Syrern Serath Maisan.

Die ältern Schriftsteller, und nach ihnen Stephanus Byzant., kennen noch ein anderes Mesene; es ist aber

r) *Philostorg.* hist. eccles. III, 7. Das nämliche Mesene kennt auch *Ammian.* XXIV, 3.
s) *Plin.* VI. 27.
t) *Steph. Byz.* XV. Spasinu Charax.
u) *Abulfedae* geogr. p. 225. Büschings Magazin. III. Th.

schwer, mit ihren Angaben auf das Reine zu kommen, da vorzüglich Plinius sehr gute Nachrichten, die er in den Händen hat, theils aus zu großer Eile, theils aus Mangel geographischer Kenntnisse, oft fehlerhaft anwendet. Er sagt [x]): „wenn der Tigris an den Gordyäischen Bergen vorüber ist, theilt er sich bey Apamea, einer Stadt in Mesene, 125 Mill. = 25 geogr. Meilen oberhalb Seleucia, in zwey Arme; der eine fließt südlich nach Seleucia und durch Mesene; der andere wendet sich gegen Norden und durchschneidet auf der andern Seite desselben Volks die Cauchischen Felder (campos Cauchas); da wo das Wasser sich vereinigt, heißt der Fluß Pasitigris. Dann nimmt er aus Media den Choaspes auf, fließt, wie gesagt, zwischen Seleucia und Ktesiphon hin und ergießt sich in die Chaldäischen Seen."

Hier ist Verwirrung beynahe in jedem Worte. D'Anville, der in der ganzen Angabe keine Schwierigkeit findet, setzt Apamea und den Anfang des Kanals einige Meilen südlich unter Tekrit in Mesopotamien; läßt diesen gegen Südwesten fließen und bey Bagdad wieder in den Tigris fallen. Ihn hindert es nicht, daß der Arm gegen Norden fließen, daß er die weit südlich liegenden Kauchischen Gefilde durchschneiden soll.

Die Fortsetzung der Stelle bey Plinius vollendet die Verwirrung. „Wo die beyden Arme sich wieder vereinigen (noch oberhalb Seleucia) heißt der Fluß Pasitigris." Aber weder er, noch ein anderer Schriftsteller haben je gesagt, daß Seleucia am Pasitigris liege. Den Namen Pasitigris erhielt der Strom erst in der Nähe des heutigen Basra, wenn ein anderer, aus Susiana kommender Fluß, Tigris oder Pasitigris, sein Gewässer mit dem großen Tigris vereinigt hatte. Ferner läßt er den Tigris den Choaspes aufnehmen, und dann erst zwischen Seleu-

---

x) *Plin.* VI, 27.

cia und Ktesiphon nach den Chaldäischen Seen fließen. Aus der gesammten Angabe scheint sich zu ergeben, daß auch eine nördlichere, von Flüssen eingeschlossene Gegend den griechischen Namen Mesene führte, und daß Plinius diese aus Uebereilung mit dem südlichen eigentlichen Mesene zusammenstellte. Dies ist zum Theil auch der Fall bey den hiernächst folgenden Schriftstellern.

Stephanus Byzant. beschreibt uns das nämliche, oder doch ein Mesene ganz in der Nachbarschaft. Ob nun gleich dieser Schriftsteller auf eigene Kenntnisse in der Geographie nicht den geringsten Anspruch machen kann, und eben deswegen in einer großen Anzahl seiner Artikel Verwirrungen verursacht, die erst aus andern Schriftstellern berichtigt werden müssen; so erhielten sich doch durch ihn eine Menge von Stellen aus ältern Schriftstellern, deren Ganzes für uns verloren ist. Darunter gehört auch folgende [y]): „Es giebt noch ein anderes Apamia im Lande der Mesener (*Μεσηνῶν*), umgeben vom Tigris, denn er theilt sich daselbst; und zwar auf der rechten Seite wird es eingeschlossen vom Delas (*Δελας*), auf der linken von dem mit dem großen Flusse gleichnamigen Tigris."

Dieses ist ganz so räthselhaft, wie Plinius Erzählung; nur so viel sieht man, daß dieses Mesene an den Ostufern des Tigris lag; denn der Fluß Delas, oder Sillas, wie die Handschriften lesen, unter welcher Benennung ihn auch Isidor [z]) hat, fiel etwas nördlich von Ktesiphon in den Tigris und hat noch jetzt den Namen Diala. Apamea oder Apamia (*Ἀπάμεια*) lag nach dieser Beschreibung auf einer Insel des Tigris, kann also nach Belieben zur West= oder Ostseite gerechnet werden, um so leichter, weil Babylonien sich nicht mit dem Ti=

---

y) *Steph. Byz.* *Ἀπάμεια.*
z) *Isidor. Charac.* p. 5.

gris endigte; ob aber 20 geogr. Meilen südlich von Seleucia, wie es Ptolemäus will, oder 25 nördlich von dieser Stadt, nach Plinius, bleibt hier ungewiß, so wie der Lauf des andern Flusses Tigris.

Wahrscheinlich war Mesene in diesen Gegenden gar nicht der eigene Name eines einzelnen Strichs, sondern die allgemeine Benennung jedes von Flüssen größtentheils eingeschlossenen Bezirks, und es gab hier mehrere Mesene, welche man von einander durch Beyfügung der Namen der Flüsse, durch welche sie gebildet wurden, unterschied. Die beiden vorzüglichsten befanden sich in den Gegenden von Seleucia diesseit und jenseit des Flusses; entfernte Schriftsteller aber vermengten beyde mit einander. Nimmt man dieses an, so erklärt sich Plinius Erzählung sehr natürlich. Der nördliche Arm des Tigris bezeichnet den Kanal und die Mauer der Semiramis, dieser zog sich aus dem Tigris gegen Nordwesten zum Euphrat, und machte durch diesen Fluß und den Königlichen Kanal alles nördliche Land von Babylonien zu Mesene oder einem Mittellande. Dieser Kanal durchschnitt wirklich die Gefilde von Koche und endigte sich bey Apamea, welches dann freylich am südlichen Ende liegt. Plinius ließ sich vielleicht durch das Wort ἐκτρέπεται eines Griechischen Schriftstellers verführen, es in seiner ersten Bedeutung „der Fluß trennt sich" anzunehmen, folglich Apamea auf die Nordseite zu setzen; aber Ptolemäus gebraucht diesen Ausdruck unzählige Male, wo von der Mündung eines Flusses in den andern die Rede ist[a]). Er kann jetzt ferner mit vollem Rechte sagen, der Tigris durchfließe oder durchwässere (perfundens) Mesene, weil es ein Mesene zu beyden Seiten gab. Aber er verwechselt auch das Mesene der

---

a) Als Beweis diene seine Beschreibung von Pannonia, gleich zu Anfange.

Ostseite [b]) mit seinem westlichen, durch Anführung des Flusses Choaspes; und der Irrthum mit der Benennung des Pasitigris hängt dann an dem Namen Choaspes; wo dieser mit dem östlichern Tigris vereinigt in den grossen Tigris fällt, da heißt der Strom wirklich Pasitigris. Noch andere Stellen des Stephanus Byzant. bringen diese Annahme, daß der ganze nördliche Theil von Babylonien unter dem westlichen Mesene begriffen war, vielleicht zur Gewißheit [c]). „Mesene, mit einem ſ geschrieben, liegt nach dem Zeugnisse des Asinius Quadratus zwischen dem Euphrat und Tigris." — „Die Landschaft Adiabene liegt zwischen dem Euphrat und Tigris, sie wird auch Mesene genannt [d])." Adiabene ist hier natürlich nicht jene Provinz Assyriens, sondern jede Gegend, deren Zugang Flüsse oder Kanäle erschweren.

Achtes Kapitel.

Größe des Euphrat und Tigris. Schifffahrt. Fruchtbarkeit Babyloniens.

Noch ist es nöthig, über die Größe des Euphrat und Tigris, von den Dämmen, welche die Perser zur Verhinderung der Schifffahrt vorzüglich in dem letztern sollen angelegt haben, und über die Schifffahrt auf diesen Flüssen zu sprechen. Alle Schriftsteller erklären sie einstimmig nach den Indischen für die ansehnlichsten Ströme im gan-

b) Dies zeigt sich etwas weiter unten. „Die Gegend zunächst am Tigris (auf der Ostseite) heißt Parapotamia. In dieser ist Mesene, von dem schon geredet wurde."
c) *Steph. Byz.* Μεσσηνή.
d) *Steph. Byz.* Ἀδιαβηνή.

zen südlichen Asien; aber nur wenige wagen es, zwischen ihnen selbst ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Sie erzählen vom Tigris, daß er groß und nirgends zu durchwaden sey, und vorzüglich, daß er von seinem Wasser nichts verliere, wohl aber durch ganz Babylonien vieles aus dem Euphrat empfange [e]). Dasselbe versichern sie von diesem Flusse, er sey groß, tief und schnell fließend [f]), und das noch bey der Stadt Babylon, wo ihm durch die Kanäle in den Tigris ein nicht unbedeutender Theil seines Wassers entzogen worden ist. Ueberhaupt scheinen sie ihm den Vorzug der größern Wichtigkeit in dem Zusammenhange ihrer Erzählungen zu geben; aber niemand außer Strabo [g]) sagt ausdrücklich: „der Euphrat ist größer als der Tigris." Er mag wohl Recht haben, aber nur zur Hälfte. Der Lauf des Euphrat ist ungleich länger, ihm gehört das Flußgebiet des ganzen westlichen Armeniens und Kappadociens; er nimmt bis zum Khabur in Mesopotamien eine Menge kleinerer Flüsse auf, die ihm in den Monaten Junius und Julius die ungeheure Menge Wassers aus dem geschmolzenen Schnee der Gebirge zuführen und in der Provinz Babylonien, wo er ganz in ebenem Lande zwischen niedrigen Ufern fließt, ihn zur allgemeinen Ueberschwemmung zwingen [h]). Der Lauf des Tigris ist viel kürzer: er erhält sein Wasser von nicht so hohen und zahlreichen Gebirgen [i]), nimmt zwar wohl eben so viele Nebenflüsse auf als der Euphrat, aber nicht so viele Bergströme, weil er sich schneller aus den Gebirgen entfernt, kann folglich zur Zeit des höchsten Standes beyder Flüsse eine so große Wassermasse nicht haben, wie der Euphrat. Anders ist es zur Zeit des Win-

e) *Arrian.* VII, 7.
f) *Herod.* I, 180.
g) *Strabo* XI. p. 792.
h) *Arrian.* VII, 21. *Plin.* V, 26. *Strabo* XVI. p. 1075.
i) *Strabo* XVI. p. 1077.

ters, wo beyde keinen außerordentlichen Zuwachs erhalten; da mag der Tigris wohl der größere Fluß seyn, schon aus dem Grunde, weil er wegen seiner tiefern Lage, in dieser Jahrszeit gewöhnlich gar kein Wasser abgiebt [k]), der Euphrat hingegen mit seinem, den anliegenden Gegenden gleich hohen Laufe das ganze Jahr benutzt werden kann. Niebuhr [l]) fand auch den Tigris bey Bagdad, wo er außer dem Diala alle Flüsse aufgenommen hat, 600 Fuß, den Euphrat aber bey Helle (in der Nähe des alten Babylon) nur 400 Fuß breit [m]). Doch bemerkt er dabey, daß jetzt eben der Fluß am niedrigsten war. Strabo [n]) giebt, ohne die Jahrszeit zu bemerken, die Breite desselben in Babylon auf ein Stadium = 650 Fuß an, und versteht wahrscheinlich den mittlern Stand, welchen man ihn in dieser Stadt durch Anlagen immer zu halten nöthigte. Hier hat er aber schon eine Menge Kanäle, und unter ihnen den Königlichen Fluß in den Tigris abgeschickt. Noch die einzige Bemerkung, daß Alexander bey Thapsacus den Euphrat ohne Brücke nicht passiren konnte, den Tigris aber beym heutigen Mosul durchwadete [o]). Die Zehntausend gingen hingegen durch den Euphrat an der nämlichen Stelle, aber Xenophon bemerkt es als einen ganz besondern Fall [p]).

Die Dämme, durch welche Persiens Könige den Einfall fremder Völker von der See her auf dem Tigris verhindern wollten, gehören gewiß zu den leeren Gedanken

k) *Arrian.* VII, 7. *Dio Cass.* LXVIII, 28.
l) Niebuhr II. S. 293.
m) Niebuhr II. S. 287. Ives, welcher ihn im Monat May, also zur Zeit des Anwachsens, bereiste, schätzt die Breite des Flusses in der nämlichen Gegend auf eine Englische Meile (S. 55.), und weiter südlich 500 Ruthen (S. 16.); an einer andern Stelle nur 300 Fuß (S. 47).
n) *Strabo* XVI. p. 1073.
o) *Diodor.* XVII, 55.
p) *Xenoph.* exp. Cyri I, 4.

der Macedonier. Die Völker, deren Einfälle von dieser Seite gefürchtet werden konnten, waren die Araber; denn ein anderes, den Persern furchtbares Volk ist in diesen Gegenden gar nicht denkbar. Und diese sollten mit einer Flotte kommen können, gegen welche die Perser ihre Zuflucht zu Dämmen über den Tigris hätten nehmen müssen, zu Dämmen, die so leicht vernichtet waren, wie sie Alexander vernichten ließ? Wie konnte der große König eine Nation fürchten, die von jeher in so viele Stämme getheilt war; oder wenn sie ihm furchtbar waren, wie konnte er hoffen, sie, eine schwimmende Nation, durch gezogene Schleusen abzuhalten? Was die den Strom aufwärts segelnden Macedonier Dämme nannten, waren es wirklich, aber nicht zur Abhaltung des Feindes bestimmt, sondern zur Bewässerung der Gegend, so wie sie Niebuhr [q]) noch in dem Euphrat gefunden hat. Alexander schiffte den Tigris aufwärts, fand mehrere solche angelegte Katarrakten, und als er hörte, daß sie von den Persern zur Sicherheit gegen fremde Einfälle angelegt wären, so schien ihm dies schimpflich zu seyn [r]). Er durchstach sie mit sehr leichter Mühe (*οὐ χαλεπῶς διακόψας*). Also war es keine dauerhafte Arbeit, es waren keine Wasserfälle, denn er fuhr den Strom aufwärts. Sie waren alle angelegt von der Mündung des Tigris bis zur Stadt Opis. Diese Angabe versteht Strabo [s]) unrichtig, er setzt die Dämme selbst zur Stadt Opis, da sie nur als die nördliche Gränze der Schiffahrt auf dem Tigris für gro-

---

q) Niebuhr II. S. 243. „Die Einwohner hatten einen Damm in den Euphrat geworfen, um das Wasser zu ihrer Saat zurück zu halten. Hier war in der Mitte nur eine schmale Durchfahrt und der Strom so stark, daß wir fast einen halben Tag brauchten, um unser Schiff dadurch zu ziehen." S. auch Ives Reisen. S. 51.

r) *Arrian.* VII, 7.

s) *Strabo* XVI. 1075.

ße Fahrzeuge angegeben wird. Neuere Reisende [t]) fanden quer über den Tigris einen steinernen Bau gezogen, über welchen die Bewohner des Landes auf ihren leichten Fahrzeugen nur mit Lebensgefahr den hohen Absturz machen können. D'Anville wendet dieses Kunstwerk auf die von den Persern zur Verhinderung der Schiffahrt gezogenen Katarrakten und auf die Stadt Opis an. Aber der neuere Wasserfall findet sich 11 Stunden südlich von Mosul, 8 Stunden nördlich von der Mündung des großen Zab in den Tigris. Die Fahrt den Strom rückwärts endigte sich schon bey der weit südlichern Stadt Opis, und selbst die kleinen Fahrzeuge, welche aus Armenien absegelten, machten auch auf dem Euphrat, der von Armenien an ohne Wasserfälle ist, nie den Rückweg. Thevenot hält diese noch vorhandene Verschanzung für die Ueberbleibsel einer alten Brücke; entweder ist sie dies, oder eine Anlage, welche den tieffließenden Strom in den Sommermonaten zum Austreten zwingen mußte. Tavernier übertreibt gewiß, wenn er die Höhe des Falls auf 20 Klafter schätzt; einen solchen Sturz hält auch der geübteste Schwimmer nicht aus. Die Breite des Flusses an dieser Stelle ist 200 Fuß.

Handel [u]) und Schifffahrt schränkte sich wohl bey Babylon und bey dem spätern Seleucia blos auf den Lauf der beyden Ströme ein; nicht die mindeste Spur findet sich bey den Alten, daß beyde Städte unmittelbaren Seehandel trieben. Von Babylon fehlen uns zwar alle Nachrichten aus dem Zeitalter, wo es die Hauptstadt eines

---

t) *Tavernier*. L. II. ch. 7.

u) Heeren behandelt in der Schrift: Ideen über die Politik ꝛc. den nämlichen Gegenstand ungleich ausführlicher und schöner, als ich. Ich finde, daß wir im Grunde einerley Meinung haben, daß selbst da, wo er den Babyloniern (nicht den Bewohnern von Babylon) einen ausgebreiteten Seehandel zuschreibt, die Verschiedenheit mehr in den Worten als in der Sache liegt.

mächtigen Reichs war; aber eben dieser Mangel giebt Anlaß zu dem gefällten Urtheile. Herodot, der keine Gelegenheit vorbey läßt, ältere Nachrichten zu sammeln, und selbst an Ort und Stelle war, sagt nichts davon; er weiß nicht einmal den Persischen Meerbusen von dem übrigen Erythräischen Meere abgesondert zu denken. Babylon hatte unstreitig viele Manufakturen, vorzüglich von kostbaren Stoffen und Tüchern, verschickte sie auf den Flüssen und durch Karavanen, trieb aber nicht eigene Seefahrt. Aus der Persischen Periode wissen wir dies gewiß. Schon die angelegten Dämme mußten eine regelmäßige Schifffahrt äußerst erschweren. Als Nearchus mit seiner Flotte in die Mündung des Euphrat (Tigris) kam, fand er zunächst an der Küste einen beträchtlichen Handelsplatz, Namens Diridotis, wohin die Kaufleute Weihrauch aus dem Handelslande brachten [x]). Diese Kaufleute und das Handelsland waren Araber und Arabien, wenigstens gewiß nicht Babylonier, sonst hätte sich Alexander nicht so viele, meist vergebliche Mühe geben dürfen, durch abgeschickte Fahrzeuge auch nur einige Nachrichten von den nächsten Arabischen Küsten einzuziehen.

Ihre Lage machte es den Babyloniern unmöglich, ein seefahrendes Volk zu werden; aber zu Mittelpunkten des inländischen Handels hatte Semiramis die Babylonischen Städte bestimmt [y]). Das ganze Land bringt keinen Baum hervor, dessen Stamm zur Verfertigung eines größern Schiffes angewandt werden könnte. Palmen bedecken die ganze Gegend, und Cypressen wurden in den königlichen Gärten gezogen. Nicht einmal einen Hafen hatte die Stadt Babylon, bis ihn Alexander zur Sicherheit der von ihm erst errichteten Flotte anlegen ließ. Diese Schiffe waren stückweis aus Phönicien herbeygeschafft und auf dem Euphrat zusammengesetzt wor-

x) *Arrian*. Ind. 41.
y) *Diodor*. II, 11.

den [z]). Einige lieferten auch die Cypressen der königlichen Thiergärten. Selbst die nöthigen Seeleute mußte er von den Küsten des mittelländischen Meers kommen lassen. Er wollte schlechterdings eine Seemacht bilden; aber jedes erzwungene Werk, zu dem der Bewohner des Landes nicht selbst Lust und Anlage hat, überlebt den Stifter nicht. Nach Alexanders Tode gab es noch so lange größere Fahrzeuge auf dem Flusse, als einige von den alten übrig waren [a]). In der Folge schränkte man sich vermuthlich wieder auf die Art von Flußschifffahrt ein, welche schon Herodot [b]) als Augenzeuge beschreibt, und welche mit kleinen Umänderungen und in geringerer Vollkommenheit noch jetzt, vorzüglich auf dem Tigris, im Gange ist. In Armenien verfertigte man rundliche Körbe aus Weiden und überzog sie mit hartem Leder, daraus wurden Fahrzeuge ohne Vorder- und Hintertheil, welche zwey Männer sehr geschickt zu lenken wußten. Der Ballast bestand aus Rohr und Sand, die Ladung aus einheimischen Produkten, vorzüglich aus Wein in Fässern von Palmenholz, und einem oder mehrern Eseln, nach Beschaffenheit der Größe des Fahrzeugs. Einige waren geräumig, daß sie eine Ladung von 5000 Talenten faßten. So legte man den Weg auf dem Euphrat nach Babylon zurück, verkaufte daselbst die Waare, zerlegte das Fahrzeug und transportirte das Leder auf den mitgebrachten Eseln nach Hause; denn die mächtige Strömung des Flusses erlaubte die Rückfahrt nicht [c]).

Auch Seleucia, ob es gleich eine sehr wichtige Handelsstadt war, hatte doch nicht die geringste Seefahrt,

---

z) *Arrian.* VII, 19.
a) *Diodor.* XIX, 12.
b) *Herodot.* I, 194.
c) Doch erinnert Strabo XVI. p. 1110. nach dem Zeugnisse des Aristobulus, die Einwohner von Gerra, am Persischen Busen, brächten ihre Schiffe und Waaren nicht blos bis Babylon, sondern sogar bis Thapsacus.

konnte sie nicht haben, denn die Arabischen Emire von Charax Spasinu waren im Besitze aller Mündungen des Tigris, und derselbe Umstand, welcher Babylon nie zur Seemacht werden ließ, der Mangel an Holz, hinderte auch diese Stadt. Sie erhielt die Indischen Produkte aus der Hand der Araber, und wenn mit den Parthern Friede war, auch durch Karavanen.

Blos durch das Daseyn der beyden Ströme wird Babylonien bewohnbar; wo diese ihr Wasser nicht verbreiten, ist durch die drückende Hitze, welche nur äußerst selten ein kurzer Regen mildert, alles Land eine ununterbrochene Wüste. Daher durchwandert der nomadische Araber alle Striche von Chaldäa, welche einst an abgeleiteten Kanälen in üppigem Ueberflusse blüheten, jetzt aber das Wasser und mit ihm alles verloren haben; denn das lockere, kräftige, mit Salpeter durchzogene Erdreich fordert zur reichen Hervorbringung aller Gewächse, die nicht tiefe Wurzeln schlagen, nichts als Wasser, um, wenn es heute noch eine Sandwüste zu seyn schien, in dem nächsten Monate in ein grünendes Paradies umgewandelt zu seyn, welches in dem nämlichen Jahre seine dürre Gestalt wieder annimmt, wenn nicht Feuchtigkeit wieder neues Leben hervorruft.

Vielleicht übertreibt Herodot, der als Augenzeuge Babylonien ohne Ausnahme als das fruchtbarste aller ihm bekannten Länder angiebt (und er hatte Aegypten gesehen); aber gewiß übertreiben Neuere noch mehr, wenn sie diesen von allen Alten gepriesenen Reichthum der Natur zu tief herunter setzen. Sie sahen meist das Land gerade in der traurigsten Gestalt, in den Monaten December und Januar, wo jeder Fluß, vorzüglich aber der Euphrat, so niedrig steht, daß er dem umliegenden Lande beynahe nichts abgeben kann; daher ist nichts als Wüste bis an die Ufer des Flusses, und der Acker bringt nur

20fältige Frucht [d]). Herodot giebt 200fältige Frucht an [e]), und die Spätern, welchen Babylonien kein unbekanntes Land war, sprechen es ihm getreulich nach. Den reichen Wachsthum des Hirsen und Sesam mag er gar nicht beschreiben; „wer es nicht gesehen hat, glaubt es nicht." Es muß freylich ein großer Unterschied zwischen einem Lande seyn, das als zusammenhängender Garten gepflegt wurde, zu jeder Zeit durch die Hand des fleißigen Bebauers das nöthige Wasser empfangen konnte, und des üppigen Wuchses wegen sehr dünn besäet wurde, so daß die Saat Raum hatte, sich zu verbreiten; und zwischen einem Lande, das meistens blos nach einem Ungefähr von einer vorübergehenden Ueberschwemmung bewässert wird: aber so gar beträchtlich sollte sich doch wohl kaum der Abstand denken lassen.

Eben so reichlich war Babylonien gesegnet, und ist es noch, durch die unendlich häufige Erzeugung eines Baums, der Dattelpalme, welcher aber den Mangel aller übrigen ersetzte. Den Oelbaum hat die Natur ihm und allen heißen Ländern versagt, aber nicht das Oel, man bereitete es in Menge aus Sesam; den Mangel des Weins ersetzte der Dattelbaum, er verschaffte den Einwohnern fast alle Nahrung, Brod, und sogar Honig; und der gekochte harte Kern gewährte Futter für das Vieh. Das Holz diente zum Bau ihrer niedrigen Wohnungen, der Bast zu Seilen rc. Ein Arabischer Schriftsteller des Mittelalters verfaßte ein eigenes Buch über die Vortrefflichkeit des Dattelbaums, und wußte nicht weniger als 365 verschiedene Arten von Vorzügen in ihm zu entdecken, ohne doch seinen Gegenstand ganz erschöpft zu haben. Alles Land war entweder mit Getraide oder mit diesen Bäumen besetzt, und Ammian läßt zusammenhängende Palmen-

d) Niebuhr II. S. 343.
e) *Herodot.* I, 193. *Strabo* XVI. p. 1677. 78.

wälder von Seleucia bis zu den Mündungen der Ströme sich erstrecken.

Der Reichthum war gränzenlos, welchen diese allgemeine Fruchtbarkeit verbreitete. Man erblickte ihn schon aus der Pracht von Babylon, aus der Kostbarkeit der gezogenen Kanäle; aber auch aus den Summen, welche diese Provinz in den Schatz des großen Königs lieferte. Außer den 1000 Talenten (wahrscheinlich Babylonischen), welche baar in die Schatzkammer abgegeben wurden [f]), mußte sie die Kosten zur Erhaltung der Armee auf vier Monate des Jahrs tragen; alle übrige Provinzen der großen Monarchie trugen sie acht Monate [g]). Babylonien war daher die fetteste Beute für die Satrapen; mit jedem Tage schätzt Herodot seine Einnahme in baarem Gelde auf etwas mehr als eine Attische Medimne voll. Doch darf man hierbey nicht vergessen, daß er unter der Benennung Babylonien immer Assyrien und Mesopotamien mit begreift.

Neuntes Kapitel.

Oerter in Babylonien.

Der geringste Abstand des Tigris vom Euphrat, sagt Strabo [h]), ist bey dem Flecken Opis und der Mauer der Semiramis, er beträgt nur 200 Stadien. Täuscht sich der Grieche nicht, und meint er die nämliche Stadt Opis, welche Herodot und Xenophon kennen, so erstreckte sich diese Mauer vom Tigris, ungefähr 15 geogr. Meilen

---

f) *Herod.* III, 92. So viel gab keine der übrigen 19 Provinzen, auch Aegypten nicht.
g) *Herod.* I, 192.
h) *Strabo* II. p. 154

nördlich vom heutigen Bagdad, mit Wall und Graben gegen Nordwesten nach dem Euphrat hin. Aber er irrt sicher, denn bey dieser Stadt sind die beyden Flüsse nicht einander am nächsten; oder sein Opis, welches er auch nur einen Flecken nennt, ist von der Stadt Opis ganz verschieden [i]) und lag viel südlicher am Tigris. Dann kann er Recht haben; seine Mauer der Semiramis, welchen Namen ohnehin niemand außer ihm kennt, ist dann die Medische Mauer, wie sie uns Xenophon und spätere Schriftsteller beschreiben.

Schon waren die Zehntausend 15 Parasangen durch Babylonien, das heißt durch bebautes Land gegangen, als sie an einen 5 Klafter (ὀργυιαὶ) breiten und 3 Klafter tiefen Kanal kamen, der durch das Land einwärts bis zur Medischen Mauer (τὸ Μηδίας τεῖχος) lief, wo vier Kanäle aus dem Tigris flossen, jeder eine Parasange von dem andern entfernt [k]). Zwischen ihm und dem Euphrat befand sich ein Zwischenraum von 20 Fuß, der den Eingang erlaubte, aber zur Befestigung des Landes diente, weil hier ein Feind leicht abzuhalten war [l]); eben deswegen nennt Xenophon diesen Paß weiter oben Pylae. Die Armee des Cyrus zog noch zwey kleine Tagreisen südlicher; hier wurde das Treffen geliefert, in welchem Cyrus umkam.

Die Griechen gingen an den Ort zurück, wo sie des Tags vorher ausgezogen waren; machten einen zweyten starken Marsch von Tages Anbruch bis gegen Abend, gerade gegen Norden, denn sie hatten die aufgehende Sonne zur Rechten [m]), kamen also wieder über den engen Paß

---

i) Er nennt den Ort und die Mauer der Semiramis nochmals XI. p. 802. und scheint wirklich die Stadt Opis der Aeltern zu verstehen.
k) *Polyb.* V, 51. Ἡ βασιλικὴ διώρυξ.
l) *Xenoph.* exp. Cyri I, 7.
m) *Xenoph.* II, 2.

zurück, und erreichten die ihnen schon bekannten Babylonischen Flecken, wo sie Lebensmittel zu finden wußten. Hier machte der Persische Befehlshaber einen Vergleich mit ihnen, daß alle Feindseligkeiten aufhören, sie die nöthigen Lebensmittel empfangen und ungestört an das Mittelländische Meer zurück kehren sollten. Man gab ihnen Wegweiser, die sie vier Tagreisen lang über viele Kanäle und in mit Lebensmitteln reichlich versehene Flecken brachten. Die Länge jedes Marsches wird nicht angegeben, sie betrug aber wahrscheinlich, wie die der nächstfolgenden, 4 Parasangen = 3 geogr. Meilen, und ging gegen Südosten. Hier kamen sie zur Mauer von Medien und gingen hinein (παρῆλθον αὐτοῦ εἴσω), nämlich auf die Südseite. Die Mauer war, wie alle Gebäude Babyloniens, von gebrannten Ziegeln mit Asphalt in den Zwischenräumen, 20 Fuß dick, 100 Fuß hoch. Die Länge, versicherte man ihnen, betrüge 20 Parasangen [n]). Also mußte sie vom Tigris aus gegen Nordwesten laufen und sich an den Graben schließen, der in entgegengesetzter Richtung sich dem Euphrat näherte und sein Wasser aus den Kanälen empfing, welche die Griechen passirt hatten. Gerade gegen Westen konnte sie nicht laufen, weil sie sonst den ganzen Raum durchschnitten hätte, der zwischen beyden Flüssen liegt; wiewohl dies nicht unmöglich ist, denn die Griechen waren auf der Ostseite am Euphrat nicht so tief in Babylonien eingedrungen, um die Medische Mauer zu finden, wenn sie auch bis zum Euphrat gereicht hätte. Sie mußten hier blos den Erzählungen der Landesbewohner glauben, die es vielleicht nicht für gut fanden, die reine Wahrheit zu sagen.

Diese Medische Mauer befand sich wohl ungefähr 6 geogr. Meilen nördlich vom heutigen Bagdad am Tigris,

---

n) *Xenoph.* II, 5. 4.

aus Gründen, die sich bald zeigen werden. Man sagte den Griechen, daß von hier nicht weit nach Babylon sey. Die Größe und Dicke der Mauer beweist, daß sie gegen einen furchtbaren äußern Feind aufgeführt war, und deswegen wird es wahrscheinlich, daß sie bis zum Euphrat unmittelbar reichte, wenn es gleich die Griechen nicht wußten. Der Name selbst zeigt den Feind an, dessen Einfälle sie abhalten sollte. Nimmt man hierzu, was Herodot von den wunderlichen Krümmungen erzählt, welche die Königin Nitokris den Euphrat durch die nächstliegende Gegend zu machen nöthigte, um den Medern allen Zugang nach Babylon zu erschweren; so findet sich auch die Zeit, in der sie errichtet war, nämlich in den Jahren, da die Meder schon Herren des Assyrischen Reiches waren und Babylon bedroheten; man sieht, daß bey der Mauer von einer Semiramis die Rede nicht seyn kann. Xenophon vergißt hinzuzufügen, ob ein Graben bey der Mauer war oder nicht; vielleicht glaubte er, dies verstehe sich von selbst in diesem Lande.

Auf dem weitern Wege gegen Süden fanden sich wieder zwey Kanäle; und 8 Parasangen von der Mauer eine große volkreiche Stadt, Namens Sitake [o]) (Σιτάκη). Ihr Abstand vom Tigris war nur 15 Stadien, eine Schiffbrücke von 37 Fahrzeugen [p]) führte über denselben, und die Schiffbrücke lag von der Mündung des nördlichern Flusses Physkus, den die Griechen später auf einer Brücke passirten, 20 Parasangen = 15 geogr. Meilen entfernt. Der ganze Zusammenhang des weitern Marsches beweist, daß dieser Fluß der Odorneh, oder wie ihn Tavernier nennt, Odoane, sey, von dessen Mündung man mit 22stündiger Fahrt auf dem Tigris Bagdad erreicht;

---

o) *Xenoph.* II, 4.

p) Niebuhr II. S. 298. zählte 34 Fahrzeuge bey der Brücke von Bagdad; Ives 39.

und dieses Maas trifft mit den 15 Meilen sehr nahe zusammen. Bagdad liegt auf der Ostseite des Tigris; ihr gegenüber stößt man auf die Ueberbleibsel einer großen Stadt, Eski = oder Alt = Bagdad genannt; aber diese Ueberbleibsel reichen zerstreut in eine Ferne von 5 Stunden gegen Westen und endigen sich, wenigstens für die Europäischen Beobachter, bey dem halb verfallenen Bau eines sehr dicken und noch jetzt 126 Schuh hohen Thurmes, oder vielmehr einer aus getrockneter Erde, Schilf und Asphalt zusammengesetzten Masse, welche die Einwohner, wie andere Gebäude von ähnlicher Gestalt, den Nimrodsthurm nennen [q]). (S. in Assyrien Ninive).

Sitake lag also an der Stelle des heutigen Alt = Bagdad, nur 15 Stadien vom Flusse entfernt. Die weiter entlegenen Ruinen gehören ohne Zweifel einem andern Orte, weil man Sitake unmöglich eine so sehr große Ausdehnung geben kann. Auf die Lage dieser Stadt stützt sich dann die Lage der 6 Meilen nördlichern Medischen Mauer, und die einzig mögliche Erklärung von dem Zuge der Griechen. D'Anville nimmt Sitake auf derselben Stelle, nur westlicher beym Nimrodsthurme an, und entfernt doch die Medische Mauer 15 Meilen weit bis zur Stadt Opis und zur Mündung des Physkus. Die Zehntausend, welche Opis passirten, sagen mit keiner Sylbe, daß daselbst die Medische Mauer beginne. Der Stadt Sitake gegenüber, von der Ostseite des Tigris bis an die Gebirge, kennen die Alten eine Provinz Sittakene. Ob sie einst von dieser Stadt abhing, weiß ich nicht; aber gewiß ists, daß die Spätern ein anderes Sitta oder Sittake in derselben finden.

Berichte von Augenzeugen, welche uns mit dem nörd-

---

q) Ives Reisen. S. 133. Er hat selbst gesehen und gemessen. Niebuhr II. S. 305. liefert mehr die Erzählung anderer; der Ort heißt Agerkuf.

lichen Theile Babyloniens, diesem Mesene der Griechen, näher bekannt machen könnten, erhalten wir erst wieder in dem 4ten Jahrhunderte durch die Begleiter von Julians Zuge. Zosimus muß sein Tagebuch richtiger geführt haben, als Ammian; seine Berichte sind genauer, obgleich kürzer, ich folge also vorzüglich ihm. Schade ist es, daß beyde nur selten das Maas der freylich immer kleinen Abstände zwischen den vielen Oertern, die sie durchwanderten, bemerkt haben, daher man also nicht immer mit Zuverlässigkeit sagen kann, wo der bezeichnete Ort lag; um so weniger, da unsere neuern Kenntnisse auf dieser Seite noch weit dürftiger sind.

Julian kam von Zaragardia sehr wahrscheinlich an denselben breiten und tiefen Graben, von welchem Xenophon versichert, daß er bis an die Medische Mauer und mit dieser an den Tigris reiche. Denn auch Zosimus [r]) versichert, daß er breit und tief war und über ganz Assyrien (Babylonien) bis an den Tigris reichte. Gleich bey diesem Kanal war der Flecken Macephrakta [s]), in welchem sich noch halb verfallene Theile einer Mauer zeigten, welche vor Alters sich weit erstreckte und Assyrien vor fremden Einfällen schützen sollte.

Dieser Kanal ist sehr wahrscheinlich der Narraga des Plinius [t]), und der dabey gelegene Ort Hipparenum das spätere Macephrakta; denn er hat doch wohl den ansehnlichsten dieser Seitenkanäle verstanden. Er fügt die Nachricht bey, daß die Perser die Mauern zerstört hätten. Ptolemäus setzt an dieselbe Stelle Naarda und versteht einerley Stadt mit Plinius, denn dieser sagt, der Kanal habe dem Orte seinen Namen gegeben; also war Hipparenum blos die Griechische Uebersetzung

r) *Zosim.* III, 16.
s) *Ammian.* XXIV, 2.
t) *Plin.* VI, 26. Die Zerstörung desselben unter Trajan, *Euseb.* chron. Trajan.

von Narraga. In der Peutingerischen Tafel heißt der Ort Naharra. Hierher gehört das Nearda des Josephus [u]) in Babylonien am Euphrat, wo die Juden auf kurze Zeit einen eignen Staat bildeten, so wie das Naardea des Juden Benjamin, nur 4 Tagreisen von Bagdad und 5 Tagreisen von Al Dsjubar entlegen. Abulfeda giebt ebenfalls die Entfernung von Naharda nach Anbar nur auf einige Parasangen an.

Von hier kam die Armee nach Pirisabora (Ammian), oder Persabora (Πηρσαβώρα Zosimus), nach Ktesiphon der wichtigsten Stadt in ganz Assyrien. Sie war groß, sehr fest und lag am Euphrat, aus welchem sich hier Kanäle zogen. Unter diesen war einer wenigstens nicht fern von der Stadt, der eine große Menge Wasser in die innern Gegenden Babyloniens zu den Feldern und anliegenden Städten aus dem Euphrat führte [x]). Schon nach dieser Beschreibung ist es der Maarsares des Ptolemäus. Er schloß sich ohne Zweifel an die Stadt selbst; denn die Einwohner fanden während der Belagerung Gelegenheit, größtentheils mit Fahrzeugen auf dem Kanal zu entfliehen [y]), welches wegen der einschließenden Armee auf der Ostseite des Euphrat nicht denkbar ist, sich aber erklären läßt, wenn der Kanal von der Westseite des Euphrat in die südlichen Gegenden Babyloniens führte. Die Stadt Sippharа des Ptolemäus, bey welcher der Maarsares sich aus dem Euphrat sondert, ist also einerley Ort mit Pirisabora. Die heutige Stadt Anbar verräth durch ihre Lage und durch die verstümmelten Ueberbleibsel der alten Benennung das Persabora des Zosimus; in ihrer Nähe muß man den Anfang des trocknen Flußbettes suchen, welches Niebuhr bey Mesched Ali wieder fand.

---

u) *Joseph.* antiqu. Jud. XVIII, 12.
x) *Ammian.* XXIV, 5. Ueber den Anfang des Kanals drückt er sich nicht deutlich genug aus.
y) *Ammian.*, *Zosim.* III, 18.

Nach fernerm Marsche längs dem Euphrat erreichte man das Kastell, welches wahrscheinlich blos der Römische Soldat Sissenia (Φισσηνία)[z]) nannte, weil hier der Euphrat durch Abschickung des Königlichen Flusses gegen Osten seine wichtigste Theilung machte. Ammian nennt den unbedeutenden Ort nicht, an welchem, wie auch Zosimus versichert, die Armee vorbeyging, weil er keine Besatzung hatte; er spricht blos von der Ueberschwemmung, welche die Perser durch Abstechung der Dämme verursachten; nach Zosimus war dieses aber gerade an dieser Stelle, wo der Königliche Fluß in sein eignes Bett getreten war. Ueberhaupt kommt man bey Ammian in Versuchung zu glauben, er setze den Anfang dieses großen Kanals nördlicher als Pirisabora; er beschreibt ihn aber daselbst blos der Ideenverbindung zu Gefallen, weil er von dem Kanal geredet hatte, der wirklich bey dieser Stadt auf eine ganz andere Seite austrat. Da der nämliche Schriftsteller den Marsch von Pirisabora bis zur Stelle der Ueberschwemmung nur auf 14 Mill. berechnet, so darf man den Anfang des Königlichen Flusses aus dem Euphrat nicht über 4 geogr. Meilen südlicher als Anbar setzen, und er fließt, wie dies schon der Gang der Natur lehren sollte, gegen Südosten nach Seleucia, nicht gegen Nordosten. — Der Flecken Massice kann, wenn Plinius Beschreibung richtig ist, an keiner andern Stelle gelegen haben[a]).

Isidors Poststraße hatte bey Hit über den Fluß geführt; daher findet man bey ihm keinen der bisherigen Oerter, nicht einmal Pirisabora, sondern ganz andere Namen von Städten, die auf der Westseite des Euphrat in Babylonien liegen.

---

z) *Zosimus* III, 19.
a) *Plin.* V, 26. Scinditur Euphrates circa vicum Massicen, ad laevum vadit per ipsam Seleuciam.

Beschana mit einem Tempel der Atargatis, 12 Schoeni von Aipolis oder Hit.

Neapolis, 22 Schoeni vom vorigen, an der Westseite des Euphrat, wo der Königliche Fluß sich aus ihm sondert. Wer also von hier nach Seleucia reiset, muß über beyde Flüsse und hat noch einen Weg von 9 Schoeni zurück zu legen [b]). Diese Griechische Stadt ging wahrscheinlich bald zu Grunde, Ptolemäus setzt wenigstens keinen Ort an die Trennung der Flüsse; und auch Julians Begleiter sprechen nicht von Neapolis, welches dem Kastell Fissenia gerade gegenüber liegen mußte.

Julian aber, der immer an den östlichen Ufern des Euphrat geblieben war, ging nicht über den Naarmalcha oder Königlichen Fluß, sondern folgte dem Laufe desselben bis nach Seleucia; anfangs durch sehr überschwemmte Gegenden, wo der Soldat häufig im Wasser waden und kleinere Seitenkanäle auf Brücken passiren mußte. Einige erhabnere Gegenden blickten nur hier und da als Inseln aus der gemachten Ueberschwemmung hervor. Endlich erreichte und verbrannte man ein von Juden bewohntes Städtchen [c]); Zosimus nennt es Bithra [d]).

Weit beträchtlicher war eine andere, von Ktesiphon nur noch 90 Stadien entlegene Festung auf derselben Straße. Zosimus nennt ihren Namen nicht; man sieht aber aus der Erzählung von der Lebensgefahr des Kaisers, der hartnäckigen Belagerung und der Einnahme durch Minen, daß er die Stadt bezeichnet, welche Ammian Maogamalcha nennt [e]). Sie lag auf einer Anhöhe, hatte gedoppelte Mauern, 16 starke Thürme und einen

b) *Isidor. Charac.* p. 5.
c) *Ammian.* l. c.
d) *Zosim.* III, 19.
e) *Zosim.* III, 20. *Ammian.* XXIV, 4.

tiefen Graben. Ganz nahe dabey lag noch eine andere, aber wenig befestigte Stadt, Namens Besuchis (*Βησουχὶς* Zosim.), deren Einwohner entflohen. Ueberhaupt war diese ganze, nicht sehr ausgebreitete Gegend mit Städten und Flecken bedeckt. Selbst auf der Stelle, wo einst Seleucia eine wichtige Rolle gespielt hatte, standen jetzt mehrere kleine Oerter, und unter ihnen ein Kastell, Minas Sabattha [f]) genannt.

Durch den Zug der Zehntausend lernt man also den nordöstlichen, und durch Julians Unternehmung den südlichen Theil des Landes Mesene in einem erträglichen Grade kennen. Beyde freylich in einem Abstande von 800 Jahren, in welcher Zwischenzeit der meiste Theil der Oerter sich verändert haben mußte; doch sieht man deutlich, daß dem Lande selbst seine Fruchtbarkeit, Kanäle, Bevölkerung, auch bis dahin unverändert geblieben waren.

Zehntes Kapitel.

Seleucia. Koche. Ktesiphon.

Seleucia, mit dem Beynamen am Tigris, um sie von andern Städten gleiches Namens zu unterscheiden, war bey weitem die ansehnlichste und wichtigste unter den vielen, welche Seleucus Nicator [g]) anlegte. Die Stelle war mit großer Einsicht gewählt. Ihre Lage an zwey Flüssen erleichterte die Zufuhr von allen Seiten und gab ihr einen Vorzug vor Babylon; noch mehr aber ihre öst-

---

f) *Zosim.* III, 23. *Μειναςσαβαθα*, die erste Hälfte des Namens ist verdorben. — Noch Abulfeda kennt den nämlichen Ort p. 253. „*Sabath* est urbecula prope Madayen Kesre."
g) *Plin.* VI, 26.

lichere Lage, welche sie mit dem höhern Asien in nähere und leichtere Verbindung setzte, ohne ihr die mit den Küsten des Mittelländischen Meers zu entziehen. Dadurch und durch manche Begünstigungen [h]) erhob sie sich schnell zur größten und reichsten Stadt der damals bekannten Erde; und es bleibt eine Frage, ob sie dem unermeßlichen Rom in der Zeit seiner größten Ausdehnung unter den ersten Kaisern etwas nachgab. Strabo glaubt viel zu sagen, wenn er versichert, daß das große Antiochia und Alexandria diesem Seleucia wenig nachstehe [i]), und Plinius [k]) spricht von 600,000 Einwohnern. Sie hatte von ihrem Stifter das Vorrecht erhalten, in republikanischer Verfassung zu leben, von keinem Statthalter abzuhängen und sich nach eignen Gesetzen zu regieren. Also blühete sie unter dem Schutze eines mächtigen Staats, ohne doch den Einschränkungen und Bedrückungen unterworfen zu seyn, welche sich von einem solchen kaum getrennt denken lassen. Es ist nicht nöthig, eine weitere Ursache ihres plötzlichen Steigens aufzusuchen. Bald war sie mächtig genug, keinen auswärtigen Schutz nöthig zu haben. Als die Parther den Syrischen Königen mit den andern Ländern des hohen Asiens nach und nach auch Babylonien weggenommen hatten, ergab sich Seleucia ebenfalls, aber so, wie sie sich ihren vorigen Gebietern übergeben hatte; sie behielt ihre eigne Verfassung, eine Obrigkeit [l]) von 300 Personen aus ihren Bürgern, so daß die Parther in Seleucia wenig zu befehlen hatten. Kam ihnen zuweilen die Lust nach dem Besitze einer so reichen

---

h) Sie wurde statt Babylon Hauptstadt der umliegenden Länder, und so lange Seleucus lebte, war sie die Residenz seines Sohnes und Nachfolgers Antiochus.

i) *Strabo*. XVI. p. 1089.

k) *Plin.* l. c.

l) Die vornehmsten Magistratspersonen hießen D i g a n e s (*Δειγάνες*). *Polyb.* V, 54.

Beute an, so war immer der Versuch auf ihre Freyheit vergebens [m]), wenn innere Uneinigkeiten ihre Kraft nicht lähmten. Denn unter den Parthern war ihre Verfassung in eine Aristokratie ausgeartet, gegen welche das Volk stets, und zuweilen mit Glück kämpfte [n]). Noch ein anderer Keim des innerlichen Zwistes lag in der Stadt. Die größte, reichste und mächtigste Anzahl ihrer Einwohner bestand aus Macedoniern und Griechen; es lebten aber auch eine große Menge Syrer, und wenigstens zu gewissen Zeiten Juden daselbst; von Babyloniern und Assyrern finde ich nichts. Da die Griechen als herrschende Parthey wahrscheinlich die Syrer öfters drückten, so entstanden innere Unruhen, welche der Stadt mehr als einmal gefährlich zu werden schienen. In der Provinz Babylon z. B. wohnten sehr viele Juden; sie hatten sogar in der nicht weit entlegenen Stadt Neharda einen kleinen für die umliegenden sehr gefährlichen Räuberstaat gebildet. Nach der Vernichtung desselben sahen sich die Juden einer allgemeinen Verfolgung in der Provinz ausgesetzt, wanderten daher in großer Anzahl nach Seleucia, wo sie Schutz fanden, und lebten einige Jahre ruhig daselbst. Aber ihre Gegenwart gab der Syrischen Parthey das Uebergewicht; die Griechen fürchteten den Umsturz und vereinigten sich mit ihren Klienten unter den Syrern zum Untergange der Eingewanderten. Die Syrer nahmen mit Freuden die angetragene Vereinigung an; man überfiel plötzlich die unruhigen und kriegerischen Juden; 50,000 Männer wurden erschlagen, die übrigen retteten sich nach Ktesiphon unter den Schutz des Parthischen Monarchen [o]), welcher folglich nicht vermögend gewesen war,

---

m) *Tacit.* VI, 42. Quoties concordes agunt, spernitur Parthus.
n) *Tacit.* l. c.
o) *Josephi* antiq. Jud. XVIII, 16.

sie in Seleucia zu schützen. Dieses Ereigniß beweist, daß alle Einwohner der Stadt immer bewaffnet und zum Kriege bereit waren, daß die Menschenzahl sich noch weit höher belief, als selbst Plinius angiebt. 50,000 Männer setzen nach dem möglichst niedrigen Anschlage 200,000 Menschen voraus, wobey die Zahl der Geflüchteten nicht in Rechnung kommt. Diese Menge hatte blos zur Verstärkung der einen Parthey gedient. Ob sich gleich hierdurch die wirkliche Menschenzahl nicht bestimmen läßt, so kann man doch schließen, daß die größten und volkreichsten Städte Europens mit Seleucia die Vergleichung nicht aushalten.

Die Parther schienen nicht blos aus Furcht, sondern auch aus einer Art Vorliebe und wegen eigenen Vortheils eine Stadt zu achten, welche durch ihren Reichthum Segen über alle anliegende Gegenden verbreitete, und durch einen unermeßlichen Handel (die Hauptstütze zur Erwerbung und die einzige zur Erhaltung ihrer Größe) ihnen selbst alles lieferte, was die entferntesten Theile der damals bekannten Erde zum Bedürfnisse und Luxus des Menschen hervorbrachten oder verarbeiteten. Auch wurde Seleucia nicht durch die verheerende Hand der Parther, sondern durch die Wuth der gesitteten Römer, seiner natürlichen Freunde, gänzlich zerstört. Die Römer rechneten bey allen ihren Unternehmungen auf eine freundschaftliche Aufnahme von den Griechischen Beherrschern dieser Stadt, und ihre Erwartung betrog sie nicht. Trajan drang zuerst so tief in das Land der Parther, und es ist von keiner Gegenwehr die Rede, als er seine Flotte durch Seleucia auf dem Flusse und von da durch Maschinen in den Tigris bringen ließ. Erst als er an den Mündungen dieses Stroms verweilte, und in den nördlichern Provinzen von verschiedenen Seiten Unruhen ausbrachen, gab es dergleichen wohl auch zu Seleucia, unter einer so großen Zahl von Bürgern, welche bisher nie gewohnt gewesen

waren, ein fremdes Joch zu tragen. Wir erfahren ohne weitere Umstände, daß ein Befehlshaber dieses Kaisers die Stadt plünderte und anzündete [p]).

Trajans schneller Rückzug und Tod erlaubte die gänzliche Vernichtung der großen Stadt nicht. Sie war einem seiner Nachfolger, Verus, dem Collegen des Marc Aurel aufbehalten, dessen Heerführer, der freundschaftlichen Aufnahme ungeachtet, sie auf eine treulose Art vernichten ließ, unter dem wahren oder erdichteten Vorwande einiger an Römischen Soldaten begangenen Gewaltthätigkeiten [q]). Raubsucht war wohl die wahre Ursache. Seleucia erholte sich nicht wieder; Severus schon fand sie, so wie Babylon verlassen [r]); und dem Kaiser Julian zeigten blos zerstreute Ruinen, auf welchen sich innerhalb 200 Jahren mehrere kleine Oerter gebildet hatten, die Stelle, wo einst Seleucia blühete.

Die Stelle von Seleucia läßt sich sicher bestimmen. Mehrere Schriftsteller nennen es Seleucia am Tigris, nicht als wenn die Stadt an den Ufern dieses Stroms gelegen hätte, sondern weil sie sich in der Nähe befand, und man einen Zunamen beyfügen mußte, der sie von den übrigen Städten gleiches Namens hinlänglich unterschied. Die nämlichen Schriftsteller wissen es selbst, daß sie an dem großen Seitenkanal lag, welcher vom Euphrat nach Südosten gegen den Tigris ging [s]). Sie befand sich meist auf der Ostseite dieses Kanals und dehnte sich gegen Osten bis auf etwas weniger als eine Meile zum Tigris hin. Das erstere beweist Julians Zug, dessen Armee in

---

p) *Dio Cass.* LXVIII, 30.
q) *Dio Cass.* LXXI, 2. *Capitolin.* Verus, c. 8. *Eutrop.* VIII, 5. — Noch jetzt wurden 400,000 Menschen daselbst gefangen. *Orosius* VIII. 15.
r) *Dio Cass.* LXXV, 9. *Herodian.* III, 10. *Spartian.* Severus, c. 6.
s) *Ptolem.*, *Plin.* V, 26.

den Ueberbleibseln von Seleucia stand, ohne noch den Königlichen Fluß passirt zu haben, und Ptolemäus, der es noch zu Mesopotamien rechnet, dessen Gränze auf dieser Seite der nämliche Fluß bey ihm bestimmt; das letztere lernen wir aus Plinius, der den Abstand dieser Stadt von Ktesiphon auf drey Mill. angiebt [t]). Ktesiphon lag aber an den östlichen Ufern des Tigris. Südlich von Seleucia war der Königliche Fluß durch einen Graben in den Tigris abgeleitet, denn Julians Armee hatte schon die Ruinen durchwandert, ehe sie den 30 Stadien langen Graben erreichte [u]). Folglich waren hier am südlichen Ende der Stadt beyde Flüsse viel näher, als an dem nördlichen. Ptolemäus sagt es auch, daß der südlichste Theil des Königlichen Flusses sehr wenig Land zwischen sich und dem Tigris lasse. Von Babylon lag Seleucia 300 Stadien = $7\frac{1}{2}$ geogr. Meilen entfernt [x]), und zwar gegen Nordosten, denn Plinius giebt von einem Orte nördlicher am Euphrat einerley Abstand nach Babylon und Seleucia an [y]), welches bey der Ausweichung des Königlichen Flusses von dem geraden Laufe des Euphrat nothwendig eine höhere Lage der letztern Stadt voraussetzt. Wenn er in einer andern Stelle die Entfernung beyder Städte auf 90 Mill. schätzt [z]), so ist es ohne Zweifel Fehler eines Abschreibers statt 40 Mill., wie schon Harduin bemerkt; die Angabe des Strabo, die Peutingerische Tafel, welche 44 Mill. ansetzt, und die Natur der Entfernung beyder Flüsse heischen diesen Ausspruch.

Seleucia nahm nach ihrer Bevölkerung und nach der Bauart des Landes einen viel beträchtlichern Raum ein,

t) *Plin.* VI, 26. Doch da er sagt, der Kanal fließe durch die Stadt, so verbreitete sich wohl ein Theil derselben auch über das westlichere Land.
u) *Ammian.* XXIV, 5.
x) *Strabo* XVI. p. 1075.
y) *Plin.* V, 26.
z) *Plin.* VI, 26.

als die größten unserer Europäischen Städte; ohne Zweifel wurden auch viele in den Ringmauern nicht begriffene Gebäude dazu gerechnet. Die Figur der Stadt glich einem Adler mit ausgebreiteten Flügeln a), deren längere Seiten sich vermuthlich längs des Königlichen Flusses ausbreiteten.

Reist man heutzutage von Bagdad mit dem Laufe des Tigris 4 bis 5 geogr. Meilen gegen Südosten, so kommt man in eine mit Ruinen zu beyden Seiten weit umher bedeckte Gegend, welche die Araber al Modain (El Madeien) oder die zwey Städte nennen, und dadurch das alte Seleucia und Ktesiphon zu beyden Seiten des Flusses, aber unter einem Gewebe von vielen Fabeln bezeichnen. Von allen Gebäuden, mit welchen einst dieser Strich bedeckt war, hat sich nur eines erhalten; ein ansehnlicher Palast von Backsteinen in Römischer Bauart, dessen noch vollständige gegen Osten gewendete Hauptfaçade 300 Fuß Länge hat. Mitten in dieser Seite erhebt sich statt der Hauptthüre ein Bogen, welcher 85 Fuß von der gegebenen Länge weg nimmt, sich in eine Höhe von 106 Fuß wölbt, und von Osten nach Westen durch das ganze Gebäude 150 Fuß in die Tiefe läuft. Die Höhe des Bogens macht beynahe die Höhe des ganzen Gebäudes, nur ein Aufsatz von Halbfenstern (Mezeninen) ausgenommen, welche noch über den Verzierungen des Bogens fortzulaufen scheinen, jetzt aber nur an einer Ecke sichtbar sind, weil die Zeit die Linie des obersten Aufsatzes zerstört hat. Das noch vorhandene besteht aus drey Stockwerken, deren Fenster regelmäßig abgetheilt und im obersten höher und größer sind, als in den übrigen. Die übrigen Seiten des Gebäudes liegen meist in Ruinen. Von dem großen Gewölbe erhält bey den Morgenländern der ganze Palast den Namen. Die Einwohner des Landes nennen ihn Tauk

---

a) *Plin.* l. c.

Kessera oder Tacht Kisra, Bogen des Kesra, und geben einen Europäischen Fürsten (Cäsar) als Stifter an; andere erklären den Namen durch den Persischen König Chosroes [b]).

Die ganze Bauart zeigt unwidersprechlich einen Europäischen Meister, und im ganzen Orient, wo keine Römer oder Griechen auf lange Zeit gewesen sind, sucht man vergeblich nach einem ähnlichen Gebäude. Doch wäre es möglich, daß ein Asiatischer Fürst Europäische Bauleute angewendet habe. War der Palast im alten Seleucia, so ist die Frage bald entschieden. Die Einwohner hatten in ihrer Stadt keine Parthische Residenz, und der Stifter des Palastes wäre dann wahrscheinlich Seleucus selbst, dessen Sohn Antiochus hier regierte, so lang sein Vater lebte; und Cäsar nannten die spätern Morgenländer jeden Europäischen Monarchen, weil sie mit den Kaisern Roms am meisten zu schaffen gehabt hatten, und ihr Andenken im neuesten Andenken bey ihnen war.

Aber della Valle setzt den Palast ausdrücklich auf die Ostseite, also nach Ktesiphon, und Ives drückt sich wegen der Lage nicht deutlich aus. In dieser Voraussetzung liegen viele Schwierigkeiten. Die Parther liebten so wenig als andere Morgenländer Gebäude in Europäischem Geschmacke, die sich auch wirklich mit dem Klima schlecht vertragen, sie verlangen wenigere Oeffnungen von außen, weniger Zutritt der brennenden Sonne. Hat nun aber doch ein uns unbekannter König durch Baumeister aus Seleucia den Palast sich gründen lassen, welcher dem Verderben der Zeit so lange widersteht, so ist die Schwierigkeit nicht gehoben. Der nämliche Feldherr des Verus, welcher Seleucia vernichtete, nahm auch Ktesiphon ein

b) Ives Reisen S. 110. Er liefert auch die Zeichnung. *Pietro della Valle* viaggi I. Brief 17.

und zerstörte die Königliche Burg daselbst [c]). Mit dem Untergange von Seleucia hatte aller nähere Umgang der Römer mit den Parthern und Persern ein Ende.

Der Palast befand sich vielleicht in Seleucia; Julian fand ihn schon zu seiner Zeit, wie ihn unsere Reisenden noch finden, nur vollständiger. In dem Bezirke, wo einst Seleucia lag, erblickte die Armee eine Königliche Burg von herrlicher Bauart in Römischem Geschmacke; man erfuhr, daß Römer sie einst errichtet hätten, und das strengste Verbot erfolgte, nicht das geringste an dem prächtigen Kunstwerke der Vorfahren zu beschädigen [d]). Damals, wie noch jetzt, war dieses das einzige stehende Gebäude aus den Tausenden, die einst Seleucia aufzuweisen hatte. Ein Römer konnte nie in dieser Gegend solche Paläste aufgeführt haben; aber die Einwohner erzählten es, wie sie es noch erzählen. Diesen galten Römer und Griechen für Eins.

Die Schwierigkeit der östlichen Lage weiß ich nicht zu heben; man müßte denn den Bauern, welche della Valle versicherten, der Tigris habe einst einen andern Lauf an dieser Stelle gehabt, mehr glauben, als ihnen der Italiäner glaubte. Unterdessen scheint seine eigne Erzählung die Nachricht zu bestätigen. Er sagt, daß die noch sichtbaren Spuren der alten Mauern sich weit hin erstreckten und jenseit des Stroms da wieder anfingen, wo sie diesseits aufhörten. Nun ist es aber ganz gewiß, daß weder Ktesiphon noch Seleucia zu beyden Seiten des Tigris waren, daß auch Seleucia sich dem Flusse nicht so sehr näherte, daß die Mauer ihn unmittelbar hätte berühren können. —

Südöstlicher am Tigris selbst lag der Flecken Koche, oder nach Stephanus Byzant. Choche (Χωχή). Julians

---

c) *Dio Cass.* LXX, 2.
d) *Zosimus* III, 23. *Ammian.* XXIV, 5.

Armee war schon bis an den Graben gekommen, welcher den Königlichen Fluß mit dem Tigris verband und wahrscheinlich die Südgränze von Seleucia machte; die Schiffe durchsegelten den gereinigten Graben, und die Armee passirte ihn auf einer Brücke auf dem Wege nach Koche [e]). Es wird nicht gesagt, daß es zerstört war wie Seleucia, auch nicht, daß die Armee wirklich dahin gekommen sey; und deswegen spricht wahrscheinlich Zosimus nicht von diesem Orte, welcher also weiter südlich liegen mußte. Es sagt kein Schriftsteller, daß Koche und Seleucia in einerley Lage gewesen seyen, denn Ammians Stelle, welche man als Beweis anführt, ist blos unglückliche Ergänzung eines verdorbenen Namens [f]). Nach Zosimus hieß Seleucia vor seiner Gründung zur großen Stadt Zochases (*Ζωχάσης*) [g]), und dies mag wohl seyn, sollte vielleicht auch bey Ammian so heißen; aber der Name hat nicht die geringste Verbindung mit Koche. Wir lernen diese verschiedene Lage schon aus einer Stelle Arrians [h]), welche Stephanus anführt: „der König reiste von Seleucia, das nicht weit vom Tigris liegt, nach dem Flecken Choche."

Gregorius Nazianz. [i]), ein Schriftsteller des 4ten Jahrhunderts, erzählt, der Stadt Ktesiphon gegenüber liege Koche (*Κωχή*), eine andere mit dieser durch Natur und Kunst verbundene und nur durch den Tigris getrennte Festung, so daß beyde nur eine Stadt zu seyn scheinen. Ammians Nachrichten belehren uns, daß Ktesiphon nicht bey dem Graben, dem Orte des Uebergangs der Armee, aber auch nicht weit davon entfernt lag, denn die siegenden Truppen drohen mit den fliehenden Parthern in die

e) *Ammian.* XXIV, 6.
f) *Ammian.* XXIV, 5. *Coche* quam Seleuciam vocant. Das Ms. liest *Cocquans.*
g) *Zosimus* l. c.
h) *Steph. Byz.* *Χωχή.*
i) *Gregor. Nazianz.* orat. II. in Julian. p. 305.

Thore der Stadt einzudringen. Gregorius zeigt, daß die Stadt nicht vom Graben nördlich, sondern südlich, Koche gegenüber, ihre Stelle hatte; und diese Stelle benimmt mir allen Glauben an die bey Seleucia geäußerte Meynung. Della Valle konnte nun wirklich die Fortsetzung der Mauer von Ktesiphon auf der Westseite des Tigris gesehen haben, ohne daß man einen veränderten Lauf des Flusses annehmen darf. Nur sah er nicht die Mauern von Seleucia, sondern von Koche, welches nach Gregorius ein Ganzes mit Ktesiphon bildete. Der heutige Name al Modain bezeichnet weit natürlicher diese beyden verbundenen Städte; und die Ruinen von Seleucia, wenn noch einige vorhanden sind, wird ein künftiger Reisender eine bis zwey geogr. Meilen nordwestlich von al Modain finden. Der Palast zu Ktesiphon ist dann ganz verschieden von dem, welchen Julian fand; so sehr man auch nach der Beschreibung beyde für eins zu halten geneigt ist, und so wenig ich die Entstehung des östlichern zu erklären weiß. Eine Hypothese. Zu Ende des sechsten Jahrhunderts wurde Chosroes, der Sohn des Hormisdas, durch innerliche Unruhen auf einige Zeit aus seinem Reiche vertrieben, lebte in Syrien und kam durch Unterstützung der Römer wieder auf den Thron. Brachte dieser vielleicht aus der Römer Lande den Geschmack an Römischen Gebäuden mit nach Hause? oder gewann er ihn bey seinen folgenden Siegen gegen die Römer? Bessere Kenner müssen entscheiden, ob die Bauart des Palastes diesem Jahrhunderte angemessen ist. Die Orientalischen Christen der spätern Zeiten behalten die Gewohnheit bey, Koche und selbst Ktesiphon für das alte Seleucia gelten zu lassen. Dies beweist am sichersten der Brief, in welchem der Patriarch von Antiochia den Geistlichen in Assyrien die Erlaubniß giebt, ihren Metropoliten selbst zu wählen: Metropolita, qui *Seleuciae* in *urbe regia* Arsacidarum in magna ecclesia *Cochensi* totius orientis prin-

cipatum tenet [k]). Daß hier von dem zerstörten Seleucia die Rede nicht seyn könne, sieht jedermann. —

Auch Abulfeda [l]) spricht von al Modain und dem großen Gebäude in den Ruinen derselben. Er nennt es den Palast des Chosroes und macht die Bemerkung, daß der Ort auf Persisch noch immer Thaisafun (kein Wort von Seleucia) genannt werde.

Die Gegend um Koche beschreibt Ammian als äußerst fruchtbar, und Plinius versteht unter dem Namen der Rauchischen Gefilde [m]) wahrscheinlich den nämlichen Strich.

Ktesiphon (ἡ Κτησιφῶν) läßt sich von Seleucia und Koche nicht trennen; es folge also hier, was außer dem Bisherigen noch zur Kenntniß dieser großen Stadt nöthig scheint, ob sie gleich auf der Ostseite des Tigris lag. Die Macedonier legten Ktesiphon als einen unbedeutenden Flecken an, und daher weiß ihn schon Polybius [n]) zu nennen. Als aber die Parther Herren des ganzen Landes wurden, und ihnen Seleucia gefiel, sie aber daselbst ihre Residenz nicht haben konnten, so verlegten sie sie in einiger Entfernung davon nach Ktesiphon an den Tigris. Strabo [o]) sagt, um den Bürgern von Seleucia durch die Menge barbarischer Truppen, welche stets den König begleiteten, keinen Schaden zuzufügen; Plinius [p]) hingegen, um sie durch die Nachbarschaft der Residenz in Abnahme zu bringen. Die wahre Ursache ist wohl das Vergnügen des Königs, der hier vereinigt sah, was er in allen übrigen Theilen seines Reichs nicht zerstreut fand, nebst der gesunden und heitern Lage. Denn so drückend und schädlich

k) *Assemani* Bibl. Or. III. p. 54.
l) *Abulfeda* geogr. p. 239.
m) *Plin.* VI, 27.
n) *Polyb.* V, 45.
o) *Strabo* XVI. p. 1079.
p) *Plin.* VI, 26.

die Sommerhitze in diesen Gegenden und noch mehr an den Küsten des Persischen Busens, zumal auf Fremde wirkt, so wohlthätigen Einfluß hat die gemäßigte Luft des Winters. Blos der gewöhnliche Winteraufenthalt wurde also Ktesiphon [q]), in den Sommermonaten hatten sie ihren Sitz in Ekbatana in Medien.

Die Gegenwart des Fürsten zog eine Menge Menschen an den nämlichen Ort. Ktesiphon wurde groß, erhielt eine Bevölkerung von einigen 100,000 Menschen, blieb aber noch immer ein offener Flecken, der den Römischen Eroberern keinen Widerstand leisten konnte. Ktesiphon sah den Trajan und den Feldherrn des Verus als Sieger, und Severus führte aus derselben 100,000 Gefangene ab [r]). Erst nach diesen wiederholten Verheerungen scheint man sie befestigt zu haben. Julian fand sie so stark, daß er eine förmliche langwierige Belagerung nicht unternehmen wollte; und Gregor von Nazianz [s]) nennt sie zu derselben Zeit eine starke unüberwindliche Festung mit Mauer und tiefem Graben aus gebrannten Steinen. Ohne Zweifel hatte sie noch eine eigene Citadelle. Wenigstens bemerkte della Valle die sehr deutlichen Spuren der starken Mauer. Ktesiphon blieb die Residenz der Persischen Könige, bis Stadt und Reich im 7ten Jahrhunderte Eigenthum der Arabischen Chalifen und erstere von ihnen zu Grunde gerichtet wurde. — Plinius [t]) entfernt Seleucia von Ktesiphon nur drey Mill.; rechnet also wahrscheinlich vom südlichen Theile der erstern Stadt, bey dem Graben, welcher aus dem Königlichen Flusse gezogen war, bis nach Koche nach dem nächsten Wege zwischen beyden. Ptolemäus hingegen, der sie 3 geogr. Meilen von einander entfernt, hat wohl von den nördlichen Theilen von

q) *Strabo* l. c.
r) *Dio Cass.* LXXV, 9. *Spartian.* c. 16. *Herodian.* III. 30.
s) *Gregor. Nazianz.* l. c.
t) *Plin.* l. c.

Seleucia, vielleicht von dem Palaste an, welchen Julian sah, gerechnet, wiewohl auch dieser nur 2 geogr. Meilen von Ktesiphon entfernt lag [u]).

Eilftes Kapitel.

Babylon.

Südwestlich von diesen drey Städten, an beyden Seiten des Euphrat selbst, lag Babylon (ἡ Βαβυλὼν), die alte, von der Königin Semiramis, oder nach Andern von Belus selbst, erbaute Hauptstadt des Landes, welches von ihr den Namen trug [x]). Sie lag mit ihren langen und geraden Straßen in einer großen Ebene. Wahrscheinlich übertreibt Herodot [y]) um vieles, wenn er nach dem Berichte der Einwohner jede Seite zu 120 Stadien, folglich den Umfang 12 geogr. Meilen groß annimmt; wiewohl die angegebene Zahl der 100 Thore für eine solche Größe zu passen scheint: 4 Stadien, der zehnte Theil einer geogr. Meile, ist kein übermäßiger Abstand von einem Thore zum andern, zumal in einer Stadt, welche zugleich die wichtigste Festung vorstellte. Kleinere Stadien lassen sich hier so wenig als anderswo anwenden, da er nirgends etwas davon bemerkt; welches er nie, und auch in dieser Stelle zu thun nicht vergißt, wenn Maaße von ei-

u) *Zosim.* III, 21.

x) *Joseph.* in Apionem, c. 19. sagt, daß nicht Semiramis, sondern Nebukadnezar die Stadt so vergrößert, mit dreyfacher Mauer umgeben, die Residenz erweitert und die hängenden Gärten seiner Gemahlin zu Liebe aufgeführt habe. Er erzählt auch die Geschichte der Nachfolger desselben bis Cyrus, welcher den äußersten Umfang der Stadt habe niederreißen lassen.

y) *Herodot.* I, 178.

nerley Namen, aber verschiedener Größe angewendet werden. Er giebt an, daß die Mauer 50 Ellenbogen (πήχεις) dick und 200 hoch sey, und fügt sogleich hinzu, daß der Königliche Ellenbogen um drey Finger größer als der gewöhnliche sey. Plinius übersetzt auch sein Maas des Umfangs durch 60 Mill., nimmt also das Stadium nicht anders als bey andern Griechischen Schriftstellern an. Spätere, welche Babylon aus der Macedonischen Periode kennen, lassen zwar von der übertriebenen Größe beträchtlich nach; Diodor [z]) spricht von 360 Stadien des Umfangs, und Strabo [a]) von 385, und um das Wunderbare zu mildern, fügt Diodor bey, zwischen der Mauer und den Häusern sey ringsum ein freyer Raum von zwey Morgen Feldes gewesen, welches in dem ganzem Umfange eine sehr ansehnliche Verkleinerung beträgt: aber mit dem allen hat doch wohl die Liebe zum Wunderbaren das Ihrige zu den Behauptungen der Augenzeugen gefügt. Eine große Stadt, viel größer als die ansehnlichsten Städte Europens, war aber zuverlässig Babylon, wenn wir auch keine andern Zeugnisse übrig hätten, als die noch vorhandenen Ruinen.

Nordwestlich ¾ Meilen von der heutigen Stadt Helle sah Niebuhr [b]) an der Westseite des Euphrat die zusammengesunkene Masse eines dichten Gebäudes, von dem nur noch das Grundgemäuer und durchwühlte Hügel von sehr gut gebrannten Ziegelsteinen übrig waren. Die Einwohner holen häufig diese Steine ab zu neuen Gebäuden, wodurch sich die Ueberbleibsel mit jedem Tage verringern. Dieser Stelle gegenüber, auf der Ostseite des Euphrat, fand vor beynahe 200 Jahren della Valle eine ähnliche Masse vieler Hügel gebrannter Steine mit regelmäßiger,

---

z) *Diodor.* II, 7.
a) *Strabo* XVI. p. 1072.
b) Niebuhr II. S. 288.

viereckiger Mauer umgeben, deren jede Seite 1134 Schritte lang war. Durch die letztere Angabe wurde d'Anville bewogen, Babylon zwey Meilen nördlich von Helle anzusetzen, das Viereck für die Citadelle der Stadt zu erklären und nach der Angabe Herodots auf der andern Seite des Flusses, da wo Niebuhr die Ruinen fand, den Tempel des Belus anzunehmen. Er urtheilt nur zur Hälfte wahr. Das heutige Helle selbst und ein ansehnlicher Theil des umliegenden Landes war in dem Umfange der alten Stadt begriffen. Schon Abulfeda erzählt, und die Bewohner des Landes erzählten es Niebuhr noch, daß die Gegend um die Stadt Ard Babel heiße. So wie dieser Ueberbleibsel nordwestlich von Helle gefunden hatte, so fand er noch vollständigere 1¼ Meile südwestlich von der nämlichen Stadt; einen ganzen Hügel von festgebrannten Backsteinen und in dessen Mitte die Figur eines Thurmes, dessen äußere Bekleidung die Zeit vernichtet hat. Die Einwohner des Landes nennen ihn Birs (Nimrod). Wer Herodots Beschreibung vom Tempel des Belus und dem Thurme mit acht Aufsätzen in der Mitte des Tempels liest, dessen einzelne durch Xerxes zerstörte Theile schon Alexander nicht mehr in der vorigen Größe wieder herstellen konnte[c]), der wird das, was Niebuhr sah, für die Ueberbleibsel des alten Tempels, und die beyden nördlichen Hügel für zwey Kastelle erklären, welche, wenigstens das eine, erst in spätern Zeiten an der Nordseite der Stadt aufgeführt wurden, als die Stadt keine Festung mehr war, sondern jedem Sieger, schon vor Alexanders Zeiten, offen stand. Daß es wirklich zwey Citadellen gab, zeigt die Geschichte der Nachfolger Alexanders[d]).

Durch die Beschreibung der hohen und dicken Mauern, der Einfassungen des Flusses, der langen Brücke, des

c) *Arrian.* VII, 17.
d) *Diodor.* XIX, 100.

Belustempels, der hängenden Gärten rc. würde meine Darstellung noch weitläufiger werden, als ich sie ohnehin zu machen mich genöthigt sehe; man findet ausführliche Nachrichten darüber bey Herodot und Diodor, der sich größtentheils den Ktesias zum Führer erwählt hat[e]).

Den ersten Grund zum Verderben der Stadt legte schon Darius Hysdaspis. Er vernichtete nach einer Rebellion ihre Mauern und Thore; seit der Zeit ist Babylon eine offene Stadt. Ueber ihre damalige Bevölkerung finden sich einige Spuren. Die Bürger, um während der Belagerung an Lebensbedürfnissen weniger Mangel zu leiden, waren auf den Gedanken gekommen, von allen ihren Weibern jeder nur eine Hausmutter auszuwählen, die schon Kinder gehabt hatte, und die übrigen zu erdrosseln. Die Belagerung währte gegen zwey Jahre, es müssen also viele wehrhafte Mannspersonen umgekommen seyn. Bey der Einnahme ließ Darius 3000 der vornehmsten Einwohner aufhängen, sorgte aber dafür, daß die noch übrigen mit der gehörigen Anzahl Weiber versehen würden, die umliegenden Provinzen erhielten also Befehl, 50,000 nach Babylon zu transportiren[f]).

Den härtesten Stoß erhielt Babylon durch die Erbauung von Seleucia, welche zur Hauptstadt und zum Sitze der Regierung für alle obere Provinzen Asiens erklärt wurde[g]). Schon Plinius weiß, Babylon sey hierdurch zur Einöde geworden. Severus fand sie, so wie Seleucia, von Menschen verlassen[h]); und Pausanias versichert, von der einst so berühmten Stadt sey nichts, als das Gemäuer übrig[i]). Sehr viel trugen auch die Parther zum Untergange Babylons bey. Himerus, ein Satrap der-

e) *Herodot.* I, 178. *Diodor.* II, 7.
f) *Herodot.* III, 159.
g) *Strabo* XVI. p. 1078. *Plin.* VI, 26. Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae.
h) *Dio Cass.* LXXV, 9.
i) *Pausan.* VIII, 33.

viereckiger Mauer umgeben, deren jede Seite 1134 Schritte lang war. Durch die letztere Angabe wurde d'Anville bewogen, Babylon zwey Meilen nördlich von Helle anzusetzen, das Viereck für die Citadelle der Stadt zu erklären und nach der Angabe Herodots auf der andern Seite des Flusses, da wo Niebuhr die Ruinen fand, den Tempel des Belus anzunehmen. Er urtheilt nur zur Hälfte wahr. Das heutige Helle selbst und ein ansehnlicher Theil des umliegenden Landes war in dem Umfange der alten Stadt begriffen. Schon Abulfeda erzählt, und die Bewohner des Landes erzählten es Niebuhr noch, daß die Gegend um die Stadt Ard Babel heiße. So wie dieser Ueberbleibsel nordwestlich von Helle gefunden hatte, so fand er noch vollständigere 1¼ Meile südwestlich von der nämlichen Stadt; einen ganzen Hügel von festgebrannten Backsteinen und in dessen Mitte die Figur eines Thurmes, dessen äußere Bekleidung die Zeit vernichtet hat. Die Einwohner des Landes nennen ihn Birs (Nimrod). Wer Herodots Beschreibung vom Tempel des Belus und dem Thurme mit acht Aufsätzen in der Mitte des Tempels liest, dessen einzelne durch Xerxes zerstörte Theile schon Alexander nicht mehr in der vorigen Größe wieder herstellen konnte[c]), der wird das, was Niebuhr sah, für die Ueberbleibsel des alten Tempels, und die beyden nördlichen Hügel für zwey Kastelle erklären, welche, wenigstens das eine, erst in spätern Zeiten an der Nordseite der Stadt aufgeführt wurden, als die Stadt keine Festung mehr war, sondern jedem Sieger, schon vor Alexanders Zeiten, offen stand. Daß es wirklich zwey Citadellen gab, zeigt die Geschichte der Nachfolger Alexanders[d]).

Durch die Beschreibung der hohen und dicken Mauern, der Einfassungen des Flusses, der langen Brücke, des

c) *Arrian.* VII, 17.
d) *Diodor.* XIX, 100.

Belustempels, der hängenden Gärten rc. würde meine Darstellung noch weitläufiger werden, als ich sie ohnehin zu machen mich genöthigt sehe; man findet ausführliche Nachrichten darüber bey Herodot und Diodor, der sich größtentheils den Ktesias zum Führer erwählt hat [e]).

Den ersten Grund zum Verderben der Stadt legte schon Darius Hysdaspis. Er vernichtere nach einer Rebellion ihre Mauern und Thore; seit der Zeit ist Babylon eine offene Stadt. Ueber ihre damalige Bevölkerung finden sich einige Spuren. Die Bürger, um während der Belagerung an Lebensbedürfnissen weniger Mangel zu leiden, waren auf den Gedanken gekommen, von allen ihren Weibern jeder nur eine Hausmutter auszuwählen, die schon Kinder gehabt hatte, und die übrigen zu erdrosseln. Die Belagerung währte gegen zwey Jahre, es müssen also viele wehrhafte Mannspersonen umgekommen seyn. Bey der Einnahme ließ Darius 3000 der vornehmsten Einwohner aufhängen, sorgte aber dafür, daß die noch übrigen mit der gehörigen Anzahl Weiber versehen würden, die umliegenden Provinzen erhielten also Befehl, 50,000 nach Babylon zu transportiren [f]).

Den härtesten Stoß erhielt Babylon durch die Erbauung von Seleucia, welche zur Hauptstadt und zum Sitze der Regierung für alle obere Provinzen Asiens erklärt wurde [g]). Schon Plinius weiß, Babylon sey hierdurch zur Einödе geworden. Severus fand sie, so wie Seleucia, von Menschen verlassen [h]); und Pausanias versichert, von der einst so berühmten Stadt sey nichts, als das Gemäuer übrig [i]). Sehr viel trugen auch die Parther zum Untergange Babylons bey. Himerus, ein Satrap der=

e) *Herodot.* I, 178. *Diodor.* II, 7.
f) *Herodot.* III, 159.
g) *Strabo* XVI. p. 1078. *Plin.* VI, 26. Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae.
h) *Dio Cass.* LXXV, 9.
i) *Pausan.* VIII, 33.

Kessera oder Tacht Kisra, Bogen des Keßra, und geben einen Europäischen Fürsten (Cäsar) als Stifter an; andere erklären den Namen durch den Persischen König Chosroes [b]).

Die ganze Bauart zeigt unwidersprechlich einen Europäischen Meister, und im ganzen Orient, wo keine Römer oder Griechen auf lange Zeit gewesen sind, sucht man vergeblich nach einem ähnlichen Gebäude. Doch wäre es möglich, daß ein Asiatischer Fürst Europäische Bauleute angewendet habe. War der Palast im alten Seleucia, so ist die Frage bald entschieden. Die Einwohner hatten in ihrer Stadt keine Parthische Residenz, und der Stifter des Palastes wäre dann wahrscheinlich Seleucus selbst, dessen Sohn Antiochus hier regierte, so lang sein Vater lebte; und Cäsar nannten die spätern Morgenländer jeden Europäischen Monarchen, weil sie mit den Kaisern Roms am meisten zu schaffen gehabt hatten, und ihr Andenken im neuesten Andenken bey ihnen war.

Aber della Valle setzt den Palast ausdrücklich auf die Ostseite, also nach Ktesiphon, und Ives drückt sich wegen der Lage nicht deutlich aus. In dieser Voraussetzung liegen viele Schwierigkeiten. Die Parther liebten so wenig als andere Morgenländer Gebäude in Europäischem Geschmacke, die sich auch wirklich mit dem Klima schlecht vertragen, sie verlangen wenigere Oeffnungen von außen, weniger Zutritt der brennenden Sonne. Hat nun aber doch ein uns unbekannter König durch Baumeister aus Seleucia den Palast sich gründen lassen, welcher dem Verderben der Zeit so lange widersteht, so ist die Schwierigkeit nicht gehoben. Der nämliche Feldherr des Verus, welcher Seleucia vernichtete, nahm auch Ktesiphon ein

b) Ives Reisen S. 110. Er liefert auch die Zeichnung. *Pietro della Valle* viaggi I. Brief 17.

und zerstörte die Königliche Burg daselbst c). Mit dem Untergange von Seleucia hatte aller nähere Umgang der Römer mit den Parthern und Persern ein Ende.

Der Palast befand sich vielleicht in Seleucia; Julian fand ihn schon zu seiner Zeit, wie ihn unsere Reisenden noch finden, nur vollständiger. In dem Bezirke, wo einst Seleucia lag, erblickte die Armee eine Königliche Burg von herrlicher Bauart in Römischem Geschmacke; man erfuhr, daß Römer sie einst errichtet hätten, und das strengste Verbot erfolgte, nicht das geringste an dem prächtigen Kunstwerke der Vorfahren zu beschädigen d). Damals, wie noch jetzt, war dieses das einzige stehende Gebäude aus den Tausenden, die einst Seleucia aufzuweisen hatte. Ein Römer konnte nie in dieser Gegend solche Paläste aufgeführt haben; aber die Einwohner erzählten es, wie sie es noch erzählen. Diesen galten Römer und Griechen für Eins.

Die Schwierigkeit der östlichen Lage weiß ich nicht zu heben; man müßte denn den Bauern, welche della Valle versicherten, der Tigris habe einst einen andern Lauf an dieser Stelle gehabt, mehr glauben, als ihnen der Italiäner glaubte. Unterdessen scheint seine eigne Erzählung die Nachricht zu bestätigen. Er sagt, daß die noch sichtbaren Spuren der alten Mauern sich weit hin erstreckten und jenseit des Stroms da wieder anfingen, wo sie diesseits aufhörten. Nun ist es aber ganz gewiß, daß weder Ktesiphon noch Seleucia zu beyden Seiten des Tigris waren, daß auch Seleucia sich dem Flusse nicht so sehr näherte, daß die Mauer ihn unmittelbar hätte berühren können. —

Südöstlicher am Tigris selbst lag der Flecken Koche, oder nach Stephanus Byzant. Choche (Χωχή). Julians

c) *Dio Cass.* LXX, 2.
d) *Zosimus* III, 23. *Ammian.* XXIV, 5.

Armee war schon bis an den Graben gekommen, welcher den Königlichen Fluß mit dem Tigris verband und wahrscheinlich die Südgränze von Seleucia machte; die Schiffe durchsegelten den gereinigten Graben, und die Armee passirte ihn auf einer Brücke auf dem Wege nach Koche [e]). Es wird nicht gesagt, daß es zerstört war wie Seleucia, auch nicht, daß die Armee wirklich dahin gekommen sey; und deswegen spricht wahrscheinlich Zosimus nicht von diesem Orte, welcher also weiter südlich liegen mußte. Es sagt kein Schriftsteller, daß Koche und Seleucia in einerley Lage gewesen seyen, denn Ammians Stelle, welche man als Beweis anführt, ist blos unglückliche Ergänzung eines verdorbenen Namens [f]). Nach Zosimus hieß Seleucia vor seiner Gründung zur großen Stadt Zochases (Ζωχάσης) [g]), und dies mag wohl seyn, sollte vielleicht auch bey Ammian so heißen; aber der Name hat nicht die geringste Verbindung mit Koche. Wir lernen diese verschiedene Lage schon aus einer Stelle Arrians [h]), welche Stephanus anführt: „der König reiste von Seleucia, das nicht weit vom Tigris liegt, nach dem Flecken Choche."

Gregorius Nazianz. [i]), ein Schriftsteller des 4ten Jahrhunderts, erzählt, der Stadt Ktesiphon gegenüber liege Koche (Κωχή), eine andere mit dieser durch Natur und Kunst verbundene und nur durch den Tigris getrennte Festung, so daß beyde nur eine Stadt zu seyn scheinen. Ammians Nachrichten belehren uns, daß Ktesiphon nicht bey dem Graben, dem Orte des Uebergangs der Armee, aber auch nicht weit davon entfernt lag, denn die siegenden Truppen drohen mit den fliehenden Parthern in die

e) *Ammian.* XXIV, 6.
f) *Ammian.* XXIV, 5. *Coche* quam Seleuciam vocant. Das Ms. liest *Cocquans*.
g) *Zosimus* l. c.
h) *Steph. Byz.* Χωχή.
i) *Gregor. Nazianz.* orat. II. in Julian. p. 305.

Thore der Stadt einzudringen. Gregorius zeigt, daß die Stadt nicht vom Graben nördlich, sondern südlich, Koche gegenüber, ihre Stelle hatte; und diese Stelle benimmt mir allen Glauben an die bey Seleucia geäußerte Meynung. Della Valle konnte nun wirklich die Fortsetzung der Mauer von Ktesiphon auf der Westseite des Tigris gesehen haben, ohne daß man einen veränderten Lauf des Flusses annehmen darf. Nur sah er nicht die Mauern von Seleucia, sondern von Koche, welches nach Gregorius ein Ganzes mit Ktesiphon bildete. Der heutige Name al Modain bezeichnet weit natürlicher diese beyden verbundenen Städte; und die Ruinen von Seleucia, wenn noch einige vorhanden sind, wird ein künftiger Reisender eine bis zwey geogr. Meilen nordwestlich von al Modain finden. Der Palast zu Ktesiphon ist dann ganz verschieden von dem, welchen Julian fand; so sehr man auch nach der Beschreibung beyde für eins zu halten geneigt ist, und so wenig ich die Entstehung des östlichern zu erklären weiß. Eine Hypothese. Zu Ende des sechsten Jahrhunderts wurde Chosroes, der Sohn des Hormisdas, durch innerliche Unruhen auf einige Zeit aus seinem Reiche vertrieben, lebte in Syrien und kam durch Unterstützung der Römer wieder auf den Thron. Brachte dieser vielleicht aus der Römer Lande den Geschmack an Römischen Gebäuden mit nach Hause? oder gewann er ihn bey seinen folgenden Siegen gegen die Römer? Bessere Kenner müssen entscheiden, ob die Bauart des Palastes diesem Jahrhunderte angemessen ist. Die Orientalischen Christen der spätern Zeiten behalten die Gewohnheit bey, Koche und selbst Ktesiphon für das alte Seleucia gelten zu lassen. Dies beweist am sichersten der Brief, in welchem der Patriarch von Antiochia den Geistlichen in Assyrien die Erlaubniß giebt, ihren Metropoliten selbst zu wählen: Metropolita, qui *Seleuciae* in *urbe regia* Arsacidarum in magna ecclesia *Cochensi* totius orientis prin-

cipatum tenet [k]). Daß hier von dem zerstörten Seleucia die Rede nicht seyn könne, sieht jedermann. —

Auch Abulfeda [l]) spricht von al Modain und dem grossen Gebäude in den Ruinen derselben. Er nennt es den Palast des Chosroes und macht die Bemerkung, daß der Ort auf Persisch noch immer Thaisafun (kein Wort von Seleucia) genannt werde.

Die Gegend um Koche beschreibt Ammian als äusserst fruchtbar, und Plinius versteht unter dem Namen der Rauchischen Gefilde [m]) wahrscheinlich den nämlichen Strich.

Ktesiphon (ἡ Κτησιφῶν) läßt sich von Seleucia und Koche nicht trennen; es folge also hier, was ausser dem Bisherigen noch zur Kenntniß dieser grossen Stadt nöthig scheint, ob sie gleich auf der Ostseite des Tigris lag. Die Macedonier legten Ktesiphon als einen unbedeutenden Flecken an, und daher weiß ihn schon Polybius [n]) zu nennen. Als aber die Parther Herren des ganzen Landes wurden, und ihnen Seleucia gefiel, sie aber daselbst ihre Residenz nicht haben konnten, so verlegten sie sie in einiger Entfernung davon nach Ktesiphon an den Tigris. Strabo [o]) sagt, um den Bürgern von Seleucia durch die Menge barbarischer Truppen, welche stets den König begleiteten, keinen Schaden zuzufügen; Plinius [p]) hingegen, um sie durch die Nachbarschaft der Residenz in Abnahme zu bringen. Die wahre Ursache ist wohl das Vergnügen des Königs, der hier vereinigt sah, was er in allen übrigen Theilen seines Reichs nicht zerstreut fand, nebst der gesunden und heitern Lage. Denn so drückend und schädlich

k) *Assemani* Bibl. Or. III. p. 54.
l) *Abulfeda* geogr. p. 239.
m) *Plin.* VI, 27.
n) *Polyb.* V, 45.
o) *Strabo* XVI. p. 1079.
p) *Plin.* VI, 26.

die Sommerhitze in diesen Gegenden und noch mehr an den Küsten des Persischen Busens, zumal auf Fremde wirkt, so wohlthätigen Einfluß hat die gemäßigte Luft des Winters. Blos der gewöhnliche Winteraufenthalt wurde also Ktesiphon [q]), in den Sommermonaten hatten sie ihren Sitz in Ekbatana in Medien.

Die Gegenwart des Fürsten zog eine Menge Menschen an den nämlichen Ort. Ktesiphon wurde groß, erhielt eine Bevölkerung von einigen 100,000 Menschen, blieb aber noch immer ein offener Flecken, der den Römischen Eroberern keinen Widerstand leisten konnte. Ktesiphon sah den Trajan und den Feldherrn des Verus als Sieger, und Severus führte aus derselben 100,000 Gefangene ab [r]). Erst nach diesen wiederholten Verheerungen scheint man sie befestigt zu haben. Julian fand sie so stark, daß er eine förmliche langwierige Belagerung nicht unternehmen wollte; und Gregor von Nazianz [s]) nennt sie zu derselben Zeit eine starke unüberwindliche Festung mit Mauer und tiefem Graben aus gebrannten Steinen. Ohne Zweifel hatte sie noch eine eigene Citadelle. Wenigstens bemerkte della Valle die sehr deutlichen Spuren der starken Mauer. Ktesiphon blieb die Residenz der Persischen Könige, bis Stadt und Reich im 7ten Jahrhunderte Eigenthum der Arabischen Chalifen und erstere von ihnen zu Grunde gerichtet wurde. — Plinius [t]) entfernt Seleucia von Ktesiphon nur drey Mill.; rechnet also wahrscheinlich vom südlichen Theile der erstern Stadt, bey dem Graben, welcher aus dem Königlichen Flusse gezogen war, bis nach Koche nach dem nächsten Wege zwischen beyden. Ptolemäus hingegen, der sie 3 geogr. Meilen von einander entfernt, hat wohl von den nördlichen Theilen von

q) *Strabo* l. c.
r) *Dio Cass.* LXXV, 9. *Spartian.* c. 16. *Herodian.* III. 30.
s) *Gregor. Nazianz.* l. c.
t) *Plin.* l. c.

Seleucia, vielleicht von dem Palaste an, welchen Julian sah, gerechnet, wiewohl auch dieser nur 2 geogr. Meilen von Ktesiphon entfernt lag [u]).

Eilftes Kapitel.

Babylon.

Südwestlich von diesen drey Städten, an beyden Seiten des Euphrat selbst, lag Babylon (ἡ Βαβυλὼν), die alte, von der Königin Semiramis, oder nach Andern von Belus selbst, erbaute Hauptstadt des Landes, welches von ihr den Namen trug [x]). Sie lag mit ihren langen und geraden Straßen in einer großen Ebene. Wahrscheinlich übertreibt Herodot [y]) um vieles, wenn er nach dem Berichte der Einwohner jede Seite zu 120 Stadien, folglich den Umfang 12 geogr. Meilen groß annimmt; wiewohl die angegebene Zahl der 100 Thore für eine solche Größe zu passen scheint: 4 Stadien, der zehnte Theil einer geogr. Meile, ist kein übermäßiger Abstand von einem Thore zum andern, zumal in einer Stadt, welche zugleich die wichtigste Festung vorstellte. Kleinere Stadien lassen sich hier so wenig als anderswo anwenden, da er nirgends etwas davon bemerkt; welches er nie, und auch in dieser Stelle zu thun nicht vergißt, wenn Maase von ei-

u) *Zosim.* III, 21.

x) *Joseph.* in Apionem, c. 19. sagt, daß nicht Semiramis, sondern Nebukadnezar die Stadt so vergrößert, mit dreyfacher Mauer umgeben, die Residenz erweitert und die hängenden Gärten seiner Gemahlin zu Liebe aufgeführt habe. Er erzählt auch die Geschichte der Nachfolger desselben bis Cyrus, welcher den äußersten Umfang der Stadt habe niederreißen lassen.

y) *Herodot.* I, 178.

nerley Namen, aber verschiedener Größe angewendet werden. Er giebt an, daß die Mauer 50 Ellenbogen (πήχεις) dick und 200 hoch sey, und fügt sogleich hinzu, daß der Königliche Ellenbogen um drey Finger größer als der gewöhnliche sey. Plinius übersetzt auch sein Maas des Umfangs durch 60 Mill., nimmt also das Stadium nicht anders als bey andern Griechischen Schriftstellern an. Spätere, welche Babylon aus der Macedonischen Periode kennen, lassen zwar von der übertriebenen Größe beträchtlich nach; Diodor[z]) spricht von 360 Stadien des Umfangs, und Strabo[a]) von 385, und um das Wunderbare zu mildern, fügt Diodor bey, zwischen der Mauer und den Häusern sey ringsum ein freyer Raum von zwey Morgen Feldes gewesen, welches in dem ganzem Umfange eine sehr ansehnliche Verkleinerung beträgt: aber mit dem allen hat doch wohl die Liebe zum Wunderbaren das Ihrige zu den Behauptungen der Augenzeugen gefügt. Eine große Stadt, viel größer als die ansehnlichsten Städte Europens, war aber zuverlässig Babylon, wenn wir auch keine andern Zeugnisse übrig hätten, als die noch vorhandenen Ruinen.

Nordwestlich ¾ Meilen von der heutigen Stadt Helle sah Niebuhr[b]) an der Westseite des Euphrat die zusammengesunkene Masse eines dichten Gebäudes, von dem nur noch das Grundgemäuer und durchwühlte Hügel von sehr gut gebrannten Ziegelsteinen übrig waren. Die Einwohner holen häufig diese Steine ab zu neuen Gebäuden, wodurch sich die Ueberbleibsel mit jedem Tage verringern. Dieser Stelle gegenüber, auf der Ostseite des Euphrat, fand vor beynahe 200 Jahren della Valle eine ähnliche Masse vieler Hügel gebrannter Steine mit regelmäßiger,

---

z) *Diodor*. II, 7.
a) *Strabo* XVI. p. 1072.
b) Niebuhr II. S. 288.

viereckiger Mauer umgeben, deren jede Seite 1134 Schritte lang war. Durch die letztere Angabe wurde d'Anville bewogen, Babylon zwey Meilen nördlich von Helle anzusetzen, das Viereck für die Citadelle der Stadt zu erklären und nach der Angabe Herodots auf der andern Seite des Flusses, da wo Niebuhr die Ruinen fand, den Tempel des Belus anzunehmen. Er urtheilt nur zur Hälfte wahr. Das heutige Helle selbst und ein ansehnlicher Theil des umliegenden Landes war in dem Umfange der alten Stadt begriffen. Schon Abulfeda erzählt, und die Bewohner des Landes erzählten es Niebuhr noch, daß die Gegend um die Stadt Ard Babel heiße. So wie dieser Ueberbleibsel nordwestlich von Helle gefunden hatte, so fand er noch vollständigere 1¼ Meile südwestlich von der nämlichen Stadt; einen ganzen Hügel von festgebrannten Backsteinen und in dessen Mitte die Figur eines Thurmes, dessen äußere Bekleidung die Zeit vernichtet hat. Die Einwohner des Landes nennen ihn Birs (Nimrod). Wer Herodots Beschreibung vom Tempel des Belus und dem Thurme mit acht Aufsätzen in der Mitte des Tempels liest, dessen einzelne durch Xerxes zerstörte Theile schon Alexander nicht mehr in der vorigen Größe wieder herstellen konnte [c]), der wird das, was Niebuhr sah, für die Ueberbleibsel des alten Tempels, und die beyden nördlichen Hügel für zwey Kastelle erklären, welche, wenigstens das eine, erst in spätern Zeiten an der Nordseite der Stadt aufgeführt wurden, als die Stadt keine Festung mehr war, sondern jedem Sieger, schon vor Alexanders Zeiten, offen stand. Daß es wirklich zwey Citadellen gab, zeigt die Geschichte der Nachfolger Alexanders [d]).

Durch die Beschreibung der hohen und dicken Mauern, der Einfassungen des Flusses, der langen Brücke, des

c) *Arrian*. VII, 17.
d) *Diodor*. XIX, 100.

Belustempels, der hängenden Gärten etc. würde meine Darstellung noch weitläufiger werden, als ich sie ohnehin zu machen mich genöthigt sehe; man findet ausführliche Nachrichten darüber bey Herodot und Diodor, der sich größtentheils den Ktesias zum Führer erwählt hat e).

Den ersten Grund zum Verderben der Stadt legte schon Darius Hysdaspis. Er vernichtete nach einer Rebellion ihre Mauern und Thore; seit der Zeit ist Babylon eine offene Stadt. Ueber ihre damalige Bevölkerung finden sich einige Spuren. Die Bürger, um während der Belagerung an Lebensbedürfnissen weniger Mangel zu leiden, waren auf den Gedanken gekommen, von allen ihren Weibern jeder nur eine Hausmutter auszuwählen, die schon Kinder gehabt hatte, und die übrigen zu erdrosseln. Die Belagerung währte gegen zwey Jahre, es müssen also viele wehrhafte Mannspersonen umgekommen seyn. Bey der Einnahme ließ Darius 3000 der vornehmsten Einwohner aufhängen, sorgte aber dafür, daß die noch übrigen mit der gehörigen Anzahl Weiber versehen würden, die umliegenden Provinzen erhielten also Befehl, 50,000 nach Babylon zu transportiren f).

Den härtesten Stoß erhielt Babylon durch die Erbauung von Seleucia, welche zur Hauptstadt und zum Sitze der Regierung für alle obere Provinzen Asiens erklärt wurde g). Schon Plinius weiß, Babylon sey hierdurch zur Einöde geworden. Severus fand sie, so wie Seleucia, von Menschen verlassen h); und Pausanias versichert, von der einst so berühmten Stadt sey nichts, als das Gemäuer übrig i). Sehr viel trugen auch die Parther zum Untergange Babylons bey. Himerus, ein Satrap der-

e) *Herodot.* I, 178. *Diodor.* II, 7.
f) *Herodot.* III, 159.
g) *Strabo* XVI. p. 1078. *Plin.* VI, 26. Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae.
h) *Dio Cass.* LXXV, 9.
i) *Pausan.* VIII, 33.

selben, führte die meisten Einwohner nach Medien, zerstörte den Marktplatz, mehrere Tempel und die Befestigung der Stadt [k]).

Zwölftes Kapitel.

Städte in Chaldäa und Mesene.

Südwestlich von Babylon setzt die Peutingerische Charte Vologesia, 18 Mill. von der erstern entfernt. Auch Ptolemäus giebt ihr die nämliche Richtung, aber einen zu großen Abstand, und bemerkt noch dabey, daß sie an dem Flusse Maarsares liege. Diese drey Umstände lassen kaum einen Zweifel übrig, daß Vologesia an der Stelle der spätern, nun auch zerstörten Stadt Kufa, 1¼ Meile nordöstlich von Meschet Ali lag [l]), vier geogr. Meilen von Helle. Denn Abstand, Neigung gegen Helle und das trockne Bett des alten Kanals bestätigen die Annahme. D'Anville, der schon Kufa nicht die richtige Stelle anweist, versetzt Vologesia westlich von Mesched Hössein, ohne Rücksicht auf die Hinweisungen der Alten zu nehmen. Die Stadt erbauete der König Vologesus im ersten Jahrhunderte, wie Plinius [m]) versichert, um der Größe von Seleucia zu schaden. Er nennt sie Vologesocerta; Steph. Byzant. Bologesias.

Vielleicht stand an der Stelle, wo d'Anville Vologesia hinsetzt, viel eher die Stadt, welche Alexander bey den Seen des Euphrat anlegte [n]). Es fehlt uns aber die gewisse Bestimmung der Lage, so wie der Name des Orts selbst. Wahrscheinlich hieß er Alexandria.

---

k) *Diodor.* de virtut. et vit. p. 603. Justin. XLII, 1.
l) Niebuhr II. S. 261.
m) *Plin.* l. c.
n) *Arrian.* VII, 21.

In demselben Falle sind wir mit allen übrigen Oertern, welche von Babylon südwestlich lagen. Die Alten geben wenig nähere Nachrichten von dieser mit vielen Städten besetzten Gegend, dem eigentlichen Chaldäa im engern Verstande, und heutzutage ist das Land beynahe völlig in Wüste umgewandelt, in welcher Reisende hin und wieder große Ruinen finden, ohne daß man angeben könnte, zu welchem alten Namen sie gehören, oder ob sie überhaupt die Zeit der Griechen erreichen.

Etwas näher läßt sich die Lage von Borsippa [o]) (*τὰ Βόρσιππα*) bestimmen, weil es einerley Ort mit dem Barsita [p]) des Ptolemäus ist, und dieser die Stadt nahe an die Stelle setzt, wo der Maarsares sich wieder mit dem Euphrat vereinigt, in der Nähe des heutigen Ortes Semaue, wo es auch d'Anville annimmt. Auch nach Josephus [q]) kann es nicht sehr weit von Babylon entfernt gewesen seyn. Er nennt die Stadt Borsippon (*τὸ Βόρσιππον*). Vielleicht erkennt ein künftiger Reisender die gewisse Lage aus den Fledermäusen, die sich nach Strabo's Erzählung daselbst größer als anderswo fanden, geräuchert und gegessen wurden. Die Stadt war berühmt durch ihre ansehnlichen Leinwandmanufakturen, und als Sitz einer Sekte von Chaldäischen Astronomen, welche von ihr den Beynamen erhielten.

Desto mehr im Dunkeln sind wir mit der Stadt Agranum des Plinius [r]). Er zählt sie unter die größten des Landes und sagt, sie sey von den Persern (vielleicht Parthern) zerstört worden. Die Gegend erkennt man durch den Beysatz: sie lag *qua* derivatur Euphrates, wohin er abgeleitet wird; an einem der südlichen Kanäle.

o) *Strabo* XVI. p. 1074.
p) Alle Handschriften und Ausgaben, die ich kenne, geben den verdorbenen Namen Barsita; nur die Tabula urbium insign. p. 36. in Geogr. Gr. Min. T. III. liest richtig *Βορσίππα*.
q) *Ioseph.* contra Apion.
r) *Plin.* l. c.

Südlich von Babylon, aber noch vor der Vertheilung des Flusses in die Kanäle und Sümpfe, setzt Plinius[s]) die Stadt Otris.

An der Vereinigung des Euphrat und Tigris, sagt Plinius[t]), liegt ein Ort, Namens Digba. Also an der Stelle des heutigen Korna; denn die Vereinigung des Königlichen Flusses mit dem Euphrat nimmt er schon bey Seleucia an, kann also hier nicht von diesem, sondern dem wahren Zusammenflusse beyder Ströme sprechen. Ptolemäus kennt denselben Ort unter der vielleicht verschriebenen Benennung Didigua, nach dem Palat. Cod. Digua (Διγούα). Auch die Lage trifft mit der von Plinius gegebenen überein; da aber Ptolemäus keine Vereinigung des Euphrat unter seinem eigenen Namen mit dem Tigris annimmt: so läßt er diesen eine unnatürliche Beugung gegen Westen, dann wieder gegen Osten machen, und setzt gerade unter die Beugung den Namen dieses Orts. Er schreibt die Figur, welche durch das Zusammenfallen beyder Flüsse entsteht, dem Tigris allein zu. Ganz verschieden ist aber sein Apamia; dieses steht an der Vereinigung des Königlichen Flusses mit dem Tigris, ungefähr 15 Meilen südlich von Seleucia, in der Nähe der heutigen Stadt Wasith. Eben dahin setzt es auch Plinius[u]).

Wie gut auch die westlichen Theile von Chaldäa, ein Stück der heutigen Wüste, bewohnt waren, beweist schon die Reihe Oerter, welche Ptolemäus daselbst ansetzt. Sie sind blos aus dem Zuge der Karavanen entlehnt, stehen deswegen, vom Euphrat in der Gegend von Hit an, alle hinter einander in südöstlicher Richtung bis nach Teredon und zu den Mündungen des Tigris. Sie folgen, von Norden an gerechnet, in dieser Ordnung: Kaiasa, Be-

s) *Plin.* V, 26.
t) *Plin.* VI, 27.
u) *Plin.* VI, 28. Von seiner Verwirrung mit diesem Apamia in einer andern Stelle, s. oben bey Mesene.

randa, Thelme, Jamba, Ragia, Chiriphe, Altha, Teredon, nahe an der östlichen Mündung des Tigris; und am westlichen Arme, der in den heutigen Chor Abdilla fiel, lag noch Ratta, ungefähr in der Gegend der Ruinen von Alt-Basra, wo noch das trockene Bett dieses westlichen Arms sichtbar ist. Von keiner der nördlichen Städte läßt sich das geringste zur Erklärung sagen.

Westlich von allen diesen Städten begränzt Ptolemäus das Land Chaldäa durch eine Reihe von Gebirgen, die bey ihm westlich von Hit am Euphrat anhebt und am Busen Maesanites (dem Chor Abdilla) endigt. Den Anfang am Euphrat und das Ende in der Nähe des Persischen Busens, den Berg Sinan, haben auch neuere Reisende bemerkt, und ähnliche uns unbekannte Berge mögen wohl in der zwischen beyden liegenden Richtung hin und wieder in der Wüste vorkommen; aber gewiß nicht ein zusammenhängender Rücken, weil er den Karavanen, welche den Weg durch die große Wüste nach Basra machen, nicht unbekannt geblieben seyn könnte.

Näher gegen den Euphrat, vorzüglich um die Seen und Kanäle, welche sich aus diesem Flusse bilden, setzt Ptolemäus noch andere, uns eben so unbekannte Oerter, als die vorigen. Unter ihnen ist bemerkenswerth Orchoe (Ὀρχόη), weil es, so wie Borsippa, der Sitz einer gelehrten Sekte von Chaldäern war, die sich nach Strabo und Plinius[x]) vorzüglich mit Astronomie und Astrologie abgaben. Er stellt es nahe unter den aus den Ableitungen des Euphrat entstandenen See, welchen er als den Mittelpunkt aller übrigen annimmt. Wir sind in der Strecke und Richtung dieser Seen, von welchen nach der Regenzeit noch immer einige existiren, viel zu wenig unterrichtet, um etwas mit Gewißheit sagen zu können.

---

x) *Strabo* XVI. p. 1074. *Plin.* VI, 26.

Zum Beweise mag Taverniers[y]) Erzählung dienen. Er hatte mit der Karavane einen dieser Seen erreicht, kam nach fünftägigem östlichen Marsche zu einem von Backsteinen erbauten, noch unversehrten, aber unbewohnten Palaste, und mit abermaliger Reise von vier Tagen gegen Nordost nach Kufa, oder vielmehr Mesched Ali. Also reichten diese Seen sehr weit gegen Westen und hatten gar nicht die Lage, welche ihnen d'Anville giebt, der auch diesen Palast weit gegen Norden von Mesched Ali ansetzt, gegen die vorgelegte Marschroute. Orchoe lag wahrscheinlich weit gegen Westen über dieser Stadt und vielleicht auch über dem unbewohnten Palast hinaus. Einige Ausleger der Bibel haben Abrahams Ur in Chaldäa hieher ziehen wollen; es lag aber wohl gewiß im südlichen Mesopotamien. An den Beynamen Chaldäa darf man sich nicht stoßen, weil er sehr oft im allgemeinen Sinne statt Babylonien angewendet wird.

Daß von der Stadt Orchoe wahrscheinlich eine Sekte der Chaldäischen Astronomen und Priester den Beynamen Orcheni (*'Ορχηνοὶ*) erhielt, wurde schon erinnert; aber auch ein nomadisches Arabisches Volk, welches in diesen Gegenden bis zum Ausflusse des westlichen Tigris lebte, hatte denselben Namen. Es ist überhaupt sehr wahrscheinlich, daß die meisten Chaldäer Arabischen Ursprungs waren[z]). Diese Orcheni, als Volk, kennt Plinius[a]) an der westlichen Mündung des Tigris, welche man für den Euphrat annahm, und erzählt, daß sie zur bessern Benützung ihrer Weiden diese Mündung längst verstopft

y) *Tavernier* six voyages. L. II. ch. 3.
z) Man hält sie gewöhnlich für ein nordisches, aus den Gegenden des Kaukasus eingewandertes Volk. In diesem Falle würden sie zu dem Stamme der vielen Bergvölker gehören, die man in allen Gebirgen Persiens findet. Aber eben dies, daß diese nördlichen Völker sich überall nur in den Gebirgen niederließen, widerspricht der Annahme; und es kennt ja schon Hiob I, 17. die Chaldäer.
a) *Plin.* VI, 27.

hätten. Ptolemäus stellt sie in die nämliche Gegend, aber etwas westlicher; ihre Besitzungen hören nach ihm gerade da auf, wo sie den Fluß verstopft haben sollten, am westlichen Arme des Tigris und dem Busen Maesanites.

Die Gegend um die Seen nennt Ptolemäus Amordokia, und unterscheidet sie vom übrigen Chaldäa. Ihnen nordöstlich stellt er die Strophi. Alles Land am nördlichern ungetheilten Euphrat heißt bey ihm Auchanitis.

Auf der Insel Coban, nicht fern von der östlichen Mündung des Tigris, fand Nearchus [b]) einen Flecken, der zur Niederlage der Arabischen und anderer fremden Waaren diente. Er nennt ihn Diridotis (*Διρίδωτις*) und bestimmt nicht, wie nahe er an der Mündung lag. Alle Spätere nennen den Ort richtiger Teredon (*Τερηδὼν*), und stellen ihn an die Mündung des Flusses selbst, welches im strengen Verstande nicht wohl möglich ist, da jede Fluth einen Theil der sehr niedrigen Küste zwischen den Mündungen bedeckt. Aus dieser Ursache entfernt wahrscheinlich Ptolemäus diesen Ort von der Küste, scheint aber den Namen mehr den alten Nachrichten zu Liebe beyzubehalten, als daß in seinem Zeitalter Teredon noch der Stapelplatz fremder Waaren gewesen sey, welches ihn wegen des Handels von Seleucia bald zur wichtigen Stadt müßte umgeschaffen haben. Ein anderer Ort erhob sich, welchen die Alten

Charax Spasinu, auch Pasinu [c]) nennen. Alexander hatte die Stadt, wahrscheinlich bey seiner Auffahrt von der Mündung des Tigris, anlegen lassen, um einen Hafen zu künftigen Unternehmungen zu haben, und sie theils mit den Einwohnern eines nicht weit entfernten Ortes, theils mit einigen Macedoniern besetzen lassen. Gegen die

b) *Arrian.* Ind. 41.
c) *Σπασίνου Χάραξ, Ioseph., Dio Cass., Steph. Byzant., Tabula Peuting.* Charax Pasinu, *Plin., Ptolem., Marcian.*

Anfälle der See stand sie auf Dämmen; deswegen hieß sie Charax, zugleich aber auch Alexandria nach dem Stifter. Der Tod des Eroberers brachte alle seine Entwürfe zum Scheitern. Charax wurde durch die Flüsse vernichtet, aber durch Antiochus den Großen an einer höhern Stelle wieder angelegt und durch Dämme gegen den Strom gesichert. Doch auch jetzt war es seinem abermaligen Verfalle nahe, bis ein Emir benachbarter Araber, Namens Pasines oder Spasines, sich mit der ganzen umliegenden Gegend auch dieses Ortes bemächtigte, ihn fester anlegen ließ und zu seiner Residenz wählte [d]). Der ganze Seehandel von Seleucia war von jetzt an in der Gewalt dieses Fürsten. Seine Unterthanen waren gute Seeleute, denn bey dem Sturme, welchen Trajan in der Mündung des Tigris erlitt, retteten die Einwohner von Charax Spasinu ihn und die Flotte [e]). Die Herrschaft des Arabers erstreckte sich nicht blos über alle Mündungen des Tigris und der aus demselben abgeleiteten Kanäle, das sogenannte Mesene, sondern auch hoch an dem Tigris hinauf, bis in die Gegend der heutigen Stadt Wasith, wie Plinius [f]) durch Kaufleute erfuhr. Die Anfälle der Parther wurden durch die Flüsse und Dämme vereitelt.

Die ältere Lage von Charax war nur 10 Mill. von der See, auf einer Insel zwischen dem Tigris und einem Arme des Euläus; die spätere 50 Mill. von der See, wahrscheinlich an der wirklich bequemsten Lage an der Mündung eines Arms des Flusses Hafar (Euläus) in den Tigris [g]), aber nicht einige Meilen von diesem Flusse entfernt, wie d'Anville annimmt. Plinius [h]) glaubt nicht,

---

d) *Plin.* VI, 27.
e) *Dio Cass.* LXVIII, 28.
f) *Plin.* VI, 28.
g) Nach *Steph. Byzant.* v. Spasinu Charax, liegt die Stadt noch in Mesene selbst, also auf der Insel des Tigris, dem Hafar-Flusse gegenüber.
h) *Plin.* VI, 27.

daß sich die Lage des Orts verändert, sondern daß das Land so viel Zuwachs bekommen habe, um den verschiedenen Abstand von der See zu bewirken. Kaufleute und Arabische Gesandte hatten ihm sogar den Abstand auf 120 Mill. = 25 geogr. Meilen angegeben. Sie bezeichneten das heutige Korna, welches unter dem nämlichen Fürsten stand, vielleicht einen ähnlichen Namen erhielt, aber von dem eigentlichen Charax Spasinu unstreitig verschieden war. Ptolemäus stellt Charax Pasinu an seine ursprüngliche Stelle, zwischen die Mündungen des Tigris und Euläus an die Küste, folglich schon in die Provinz Susiana.

In der Nähe von Charax und der Mündung des Tigris lag auch die Stadt Ampe, wohin Darius die gefangenen Milesier versetzte [i]). Vielleicht war es einerley Ort mit dem ältern Charax.

Nordwestlich 12 Mill. von Charax auf der andern Seite des Tigris lag ein Ort, Namens Forath, wo die Kaufleute aus dem südlichern Syrien und auch von Palmyra durch die Wüste sich sammelten, und von da vollends nach Charax segelten [k]). Dieser Ort lag also am Tigris, an der Stelle der heutigen Handelsstadt Basra. Noch jetzt nennen die Syrer die Stadt Basra Ferath Mesene.

Noch einige andere Oerter, deren Namen Plinius erfuhr, sind so unbekannt, als die, welche Ptolemäus und die Peutingerische Charte nennen.

---

i) *Herodot.* VI, 20.
k) *Plin.* VI, 28.

Dreyzehntes Kapitel.

Assyrien. Gränzen, Flüsse.

Assyrien war die den Morgenländern gewöhnlichste Benennung des Landes, welches die Provinzen Assyrien, Babylonien und Mesopotamien umfaßte und auf lange Zeit das ganze hohe Asien beherrschte. Die Benennung entlehnte man von dem Volke selbst, welches mit den übrigen Syrern am Mittelländischen Meere, mit den Kappadociern an dem Pontus und den obern Theilen des Euphrat zu einerley Stamme gehörte, von den östlichern Nationen Asiens aber durch Sprache und Sitten sich unterschied. Erst als die Meder sich der Assyrischen Monarchie entrissen hatten, und diese sich selbst in zwey verschiedene Staaten theilte, ließ man blos den nördlichen Theilen den alten Namen Assyrien, und legte den südwestlichen von ihrer Hauptstadt den Namen Babylonien, und von dem herrschenden Volke in diesem südlichen Theile den Namen Chaldäa bey. In dieser Trennung und nach diesem Begriffe erscheinen in der Bibel die Assyrer als Sieger über Israel, und nach der Endigung ihrer Herrschaft durch die Meder, die Babylonier und Chaldäer als Zerstörer von Jerusalem.

Durch Cyrus wurden beyde Theile zusammen die wichtigste Satrapie des Persischen Staats, und jede der alten Benennungen bezeichnete in gleichgeltendem Verstande das Ganze. Nach dem Sitze des Satrapen nennt Herodot beyde Theile zusammen die Provinz Babylonien, und noch öfter nach dem Volke Assyrien. Diese Namen erhielten sich gleichbedeutend bey den Schriftstellern aller folgenden Jahrhunderte. Man darf also nicht irre wer-

den, wenn z. B. Strabo [l]) einen Ort, welcher in der Provinz Assyrien liegt, nach Babylonien setzt, oder eine Stadt in Babylonien zu Assyrien rechnet. Nur Plinius irrt nach seiner gewöhnlichen Art, wenn er der Benennung Mesopotamien die nämliche Ausdehnung giebt und Städte dazu zählt, die zur Provinz Assyrien gehören [m]).

Auch unter der Parthischen Regierung erhielten sich die alten Begriffe; noch zu Julians Zeiten hießen alle die Theile Babyloniens, welche er durchwanderte, Assyrien: nur die südwestlichen (das eigentliche Chaldäa) scheinen von dem allgemeinen Begriffe ausgenommen zu seyn [n]). Wenn aber auch der Name Assyrien noch immer alle Länder des alten Staats umfaßte, so war er doch lange in viele Unterabtheilungen zerfallen, welche unter der Herrschaft der Perser und Macedonier alle zur Satrapie Babylon gehörten, unter den Parthern aber viele von einander unabhängige Theile ihrer Monarchie bildeten.

Eine eigene Provinz Assyrien im eingeschränktern Sinne gab es also wohl nie, wenigstens finden sich bey den alten Schriftstellern keine Spuren davon. Es ist von einer Landschaft Adiabene die Rede und von einem abhängigen Könige in derselben, von der Landschaft Chalonitis, Chiliocomum und mehrern andern; sie alle waren Theile des alten Assyriens, so wie auch Babylonien; aber nie findet man sie, als ein von Babylonien abgesondertes Ganze, mit der gemeinschaftlichen Benennung Assyrien. Blos die Römer scheinen unter dieser Benennung das Land zusammen gefaßt zu haben, welchem Ptolemäus folgende Gränzen giebt: gegen Norden den Berg Niphates, gegen Osten das Gebirge Zagros, gegen Südosten

l) *Strabo* XVI. p. 1070. 1074.
m) *Plin.* VI, 26.
n) *Ammian.* XXIV, 2. spricht durchgehends blos von Assyrien: nur bey einem Kanal, dem Maarsares des Ptolemäus, fügt er hinzu, er führe in die innern Gegenden Babyloniens.

eine eingebildete, nicht genau bestimmte Linie von den Gebirgen der Kossäer bis zum Tigris, in der Gegend von Wasith, und an der ganzen Südwest- und Westseite des Tigris. Diese neue Provinz umfaßt also den nordöstlichen Theil des alten Assyriens, so daß Babylonien und Mesopotamien davon ausgeschlossen bleiben. Aber, wie gesagt, es findet sich keine Stelle, welche die Benennung Assyriens dem angegebenen Lande ausschließend beylegte.

Dieses Land ist noch drückend heiß, da es von der Süd- und Westseite keine beträchtlichen Gebirge hat, welche die heißen Winde abhalten könnten. Blos auf der Nord- und Ostseite umschließen es hohe Bergrücken, mit niedrigeren Abtheilungen gegen Südwesten bis an und über den Tigris, und verursachen schon häufige Regen in den umliegenden Gegenden. Diese und die beträchtliche Anzahl mittelmäßiger und kleiner Flüsse, welche alle aus den nördlichern Gränzgebirgen dem Tigris zueilen, ersetzen zum Theil die Stelle von Babyloniens Kanälen, die der tieffließende Tigris wenigen ihm sehr nahe gelegenen Strichen gewähren kann. Das Land ist also nur zum Theil fruchtbar, doch mit keinen beträchtlichen Sandwüsten durchzogen, eine ausgenommen, welche längs des Tigris südlich von der Mündung des kleinen Zab sich befindet.

Da die Flüsse zum Theil die Gränzen der kleinern Abtheilungen des Landes bilden, so stehe hier zunächst die Beschreibung derselben, und zwar wie sie am Hauptstrome aufwärts, von Süden nach Norden, auf einander folgen.

Zwey Meilen nördlich von Ktesiphon fällt bey Ptolemäus ein Fluß in den Tigris, nach der Länge seines Laufs der beträchtlichste aller Nebenflüsse; denn er entspringt aus den südöstlichen Theilen des Gebirges Choathras an der Gränze von Medien und durchfließt die ganze Ostseite von Assyrien. Er nennt ihn Gorgos (den Wilden). Wie er zu diesem, gewiß nicht einheimischen Namen ge-

kommen ist, weiß ich nicht; der Fluß selbst ist aus ältern und neuern Berichten bekannt genug. Isidor auf dem Wege von Ktesiphon nach den Zagrischen Pässen nennt ihn Sillas (ὁ Σίλλας), und Stephanus Byzant. [o]) Delas (Δέλας). Diesen Namen hat er noch jetzt; er heißt Diala, fließt längs des westlichen Abhangs der Gebirge, welche das Land der Türken von Persien trennen [p]), ganz nahe bey den Zagrischen Pässen vorbey, immer gegen Südwesten, nimmt mehrere kleine Flüsse auf und vereinigt sich zwischen Bagdad und Modain mit dem Tigris. Es bleibt also kein Zweifel übrig, daß es der den Alten bekannte Fluß ist. Julians Armee mußte ihn bey ihrem Rückzuge von Ktesiphon passiren; und dadurch kennt ihn auch Ammian. Er nennt ihn nicht in der Beschreibung des Marsches, wo er überhaupt wenig geographische Genauigkeit zeigt, auch in Feindeslande, von Feinden umgeben, mit allem, was um ihn her lag, unbekannt, nicht wohl geben konnte; aber in der Beschreibung Assyriens, wo ihm, seinem Bedünken nach, eine wichtige geographische Entdeckung aufstößt. Es gab verschiedene Meynungen über die Ableitung des Namens Adiabene; diese glaubte er auf einmal durch die Versicherung zu vereinigen, er sey selbst über zwey beträchtliche Flüsse gegangen, die man nicht anders als auf Brücken passiren konnte; der eine heiße Diabas, der andere Adiabas [q]), von ihnen habe das Land den Namen. In der That aber beweist Ammian durch seine Bemerkung, daß er in der Herzensangst bey den Anfällen der Perser nicht richtig hörte, statt Diala Diabas verstand; denn die Beschaffenheit der Gegend, durch welche die Armee zog, und der bekannte Punkt, wo sie über den Tigris zurück kam, macht es

o) *Steph. Byz.* v. Apamia.
p) *Otter* I. ch. 15.
q) *Ammian.* XXIII, 6.

völlig gewiß, daß sie über keinen andern von Bedeutung zu gehen hatte, als den Diala und den Odoan oder Physkus der Alten, von welchem er sich vielleicht die ihm eigne Benennung selbst bildet. Der in der Beschreibung des genommenen Weges sorgfältigere Zosimus [r]) nennt diesen Fluß Durus (ὁ Δοῦρος). Vielleicht war es ein Nomen Appellativum, dessen Bedeutung ich nicht kenne.

Den Gyndes (ὁ Γύνδης) kennt blos Herodot, und dieser liefert von ihm folgende Angaben: er entspringt bey den Matieni, fließt durch Armenien und die Dardani und fällt in den Tigris, wurde aber von Cyrus, als er gegen Babylon ziehen wollte, in 360 Kanäle zertheilt, weil beym Ueberschwimmen ein geheiligtes weißes Pferd in den reißenden Fluthen umkam [s]). Herodot setzt die Matieni in alle Gränzgebirge zwischen Armenien und Medien, und weiter südlich bis zu den Kissii in Susiana herab; aus diesen Gebirgen entspringt er also. Es ist äußerst wahrscheinlich der beträchtliche Fluß Kerah, welcher südlich von Korna in den Schat al Arab fällt. Er ist es schon deswegen, weil sich kein anderer bedeutender Fluß in diesen Gegenden findet, welchen Cyrus so sehr hätte theilen können, aber auch deswegen, weil die Alten uns keinen Namen angeben, welcher sich auf den Kerah anwenden ließe. Der Gindes des Tacitus [t]) gehört nicht hierher; er bezeichnet einen unbekannten Fluß, der durch Hyrkanien in die Kaspische See fließt, nach den Handschriften und der ältesten Ausgabe eigentlich Sindes heißt, und blos durch die Ausleger in Gindes verwandelt worden ist.

Der Fluß Corma, welchen Tacitus [u]) nennt, ist der Beschreibung des Weges nach ohne Zweifel einer von den

r) *Zosimus* III, 25.
s) *Herodot.* I, 189. V, 52.
t) *Tacit.* XI, 10.
u) *Tacit.* XII, 14.

nordöstlichen Nebenflüssen des Diala; ich weiß aber nicht welcher.

Etwa 15 geogr. Meilen nördlich von Bagdad fällt ein anderer, minder beträchtlicher Fluß in den Tigris. Er heißt heutzutage Odoan oder Ordorneh, welches nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem Namen hat, unter dem ihn die Zehntausend kennen lernten. Xenophon [x]) nennt ihn Physkus (ὁ Φύσκος) und giebt die Breite auf ein Plethrum an. Außer ihm nennt ihn niemand, wenn nicht Plinius [y]) mit den Namen Tornadotus den nämlichen Fluß bezeichnet; aber unstreitig verstand ihn Ammian unter der Benennung Adiabas, von welcher eben gesprochen wurde; es ist kein anderer in diesen Strichen vorhanden. Niebuhr fand auf seiner Reise einen Fluß, Namens Dus, welchen er in geringem Abstande gerade gegen Westen in den Tigris leitet, vermuthlich weil er glaubte, daß das im Wege stehende Gebirge Hamerin den weitern Lauf gegen Süden hindere. Er irrt wahrscheinlich, weil er seinen Weg nicht selbst längs des Tigris gemacht hat. Tavernier und Thevenot, die den Fluß abwärts schifften, wissen von der Mündung des kleinen Zab bis zum Odoan keinen Zwischenfluß, der in den Tigris fällt. Niebuhrs Dus scheint der Odoan der Uebrigen zu seyn, und in diesem Falle hat er seine Quelle in den Bergen südlich von Kerkuk. Bey d'Anville aber nicht; dieser versetzt den Diala zu weit gegen Westen und läßt dann die kleinern Nebenflüsse der Gegend, deren westlichen Lauf doch Niebuhr bemerken mußte, alle in denselben fallen, unter ihnen den Dus selbst.

Ptolemäus nennt außer dem Gorgos nur noch zwey Flüsse in dieser Provinz, den Kapros (das wilde Schwein) und den Lykos (den Wolf). Jedermann erkennt in ih-

---

x) *Xenoph.* exp. Cyri II, 4.
y) *Plin.* VI, 27.

nen die beyden Hauptflüsse des nördlichern Theils: im Kapros den kleinen Zab oder Altun = su (goldenen Fluß) und im Lykos den großen Zab. Aber bey ihren Mündungen in den Tigris irrt Ptolemäus sehr, weil er sie viel zu nahe an den Diala, also zu weit gegen Süden rückt, und den Kapros an der Stelle des heutigen Odoan münden läßt. Ueberhaupt sind seine Kenntnisse längs den Ufern des Hauptstroms sehr mangelhaft, weil Trajans Weg weiter im östlichen Lande gegen Süden fortging, und vom Römerlande aus keine Karavanenstraße den Tigris hinunterführte. Richtiger weiß er die Quellen beyder in dem nördlichen Gebirge, welches Armenien von Assyrien trennt, zu bezeichnen.

Alle Geographen von Alexanders Zeitalter an kennen diesen Lykos und Kapros, deren offenbar griechische Namen entweder eine Uebersetzung der gleichbedeutenden einheimischen Namen, oder wie Cellarius vermuthet, von den Namen anderer Flüsse in Kleinasien entlehnt sind. Das letztere wird unwahrscheinlich, weil die Macedonier mit den Flüssen Kleinasiens zu wenig bekannt waren, um Aehnlichkeiten und Namen von denselben auf Assyriens Flüsse anzuwenden. Durch diese Schriftsteller lernen wir noch zuverlässiger, daß beyde den großen und den kleinen Zab bezeichnen. Sie entfernen den Lykos westlich von Arbela [z]) und den Kapros südlich von dieser Stadt; sie wissen, daß der letztere von dem erstern so weit, als der erstere vom Tigris abstehe [a]). Alles dieses paßt blos auf die beyden Zab.

Der älteste Europäer, durch welchen wir mit dem Zab bekannt werden, ist Xenophon [b]). Er nennt ihn schon nach seinem, noch jetzt gewöhnlichen einheimischen Na=

---

z) *Arrian.* III, 15.
a) *Strabo.* l. c.
b) *Xenoph.* exp. Cyri II, 5.

men Zabatos (ὁ Ζάβατος) und versteht nach den angegebenen Maasen seiner Reise ganz gewiß den großen Zab. Warum er aber den kleinern mit Stillschweigen übergeht, da er doch über denselben gekommen seyn muß, weiß ich nicht. Vielleicht vergaß er ihn über der Beschreibung der Stadt Kànà, welche bey der Mündung, aber an der Westseite des Tigris lag. Aber auch Ammian [c]) kennt den einheimischen Namen; er spricht vom An-Zabas in der nämlichen Gegend, und eben so die spätern Byzantiner mehr als einmal von dem Zabas. Tavernier [d]) belehrt uns, daß die Bewohner des Landes den Fluß gewöhnlich Zarb nennen, und auch dieser Name ist den Römern nicht unbekannt. Plinius [e]) erzählt, daß der Fluß Zerbis durch die Aloni in den Tigris falle. Der Himmel weiß, welche Nachricht ihm diesen Namen darbot, er selbst verbindet keine Idee damit, und nennt gleich darauf den Lycus, ohne nur zu muthmaßen, daß beydes einerley Fluß seyn könnte. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß Ptolemäus und nach ihm alle neuere Charten die Mündungen der beyden Flüsse einander zu sehr nähern. Tavernier [f]) brauchte bey einer ziemlich schnellen Fahrt längs des Tigris 26 Stunden von der Mündung des einen bis zur Mündung des andern, welches bey dem geraden Laufe eine Entfernung von 15 geogr. Meilen voraussetzt.

Die Geschichtschreiber von Alexanders Eroberungen nennen noch einen andern Fluß, den Bumadus oder Bumelus [g]), westlich vom Lycus, nicht fern von dem Flecken Gaugamela; folglich ist es der Chasir, der einzige,

---

c) *Ammian.* XVIII, 14.
d) *Tavernier.* II. ch. 5.
e) *Plin.* VI, 26
f) *Tavernier.* II. ch. 7.
g) *Arrian.* III, 8. Βουμάδος, so oder *Bumellus* auch *Curtius* IV, 9. *Arrian.* VI, 11. Βούμηλος.

welchen der große Zab auf der Westseite aufnimmt. Diesen Namen hat er blos von dem Orte, wo er sich in den Zab ergießt; Tavernier hörte ihn Bohrus [h]) nennen, welches einige Aehnlichkeit mit Bumellus verräth.

Der Onan Ammians [i]) muß einen der beyden Zab bedeuten, ich weiß nicht welchen. Vielleicht ist der ganze Name ein Schreibfehler.

Vierzehntes Kapitel.

Assyrien. Städte in Aturia. Ninive.

Die Gegend, welche westlich vom Tigris, östlich vom Lycus und nördlich von dem Gebirge der Gordyäer begränzt wurde und meistens eben war, nannten die ältern Schriftsteller Aturia [k]) (Ἀτουρία). Wenn die Römer über den Tigris in der Parther Land gingen, mußten sie immer zuerst in diese Landschaft kommen, von welcher sie nach der allgemeinen Benennung auch oft den Namen Assyrien hörten. Dadurch geschah es, daß sie, oder doch Dio Cassius [l]), glaubten, beydes habe gleiche Bedeutung, Aturia sey blos barbarische Aussprache. Vielleicht war eben dies die Ursache, daß die Römer der ganzen Landschaft zunächst östlich am Tigris ausschließend den Namen beylegten; wenigstens setzt Ptolemäus, der einzige, welcher Assyrien unter dieser Einschränkung auf seine Charte zeichnet, kein Aturia an. Plinius [m]) lernte aus seinen mannigfaltigen Nachrichten einzelne Unterabthei-

---

h) *Tavernier.* II. ch. 5.
i) *Ammian.* XXIII, 6.
k) *Strabo* XVI. p. 1071.
l) *Dio Cass.* LXVIII, 28.
m) *Plin.* VI, 26.

lungen der nämlichen Provinz kennen. Zunächst am Tigris, von den Gebirgen der Gordyäer bis über die Mündung des Lycus (größern Zab) hinaus, wohnen die Aloni. Vielleicht versteht Strabo [n]) unter dem Namen Chalonitis, wo der Tigris wieder aus der Erde hervor kommt, die nämlichen Striche. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er mit diesem Namen eine kleine, uns und ihm selbst nicht weiter bekannte Gegend des südöstlichen Armeniens bezeichnet. Oestlicher setzt Plinius die Azones, Gebirg-Silici und die Orontes; die letztern östlich von Gaugamela, also zwischen den Chasir- und Zabfluß. Wahrscheinlich gehören noch in die südöstlichern Gebirge der nämlichen Striche die Absidri mit ihrer Stadt Azochis. Vielleicht sind diese Angaben aus einer Marschroute durch die südlichern Gebirgsketten der Gordyäer nach Atropatene entnommen.

Ptolemäus kennt eine ähnliche; dies beweist die Reihe in gerader Linie vom Tigris nach Nordosten gegen den See Urmi fortlaufender Oerter: Marde, Bithama, Dortha, Ziginna, Obana, von welchen allen man nicht die geringste Erklärung geben kann. Die ganze Gegend an diesem südlichen Abhange der Gebirge nennt er Arrapachitis. Ihrer Lage nach scheint sie mit Chiliocomum, von welchem bey Mesopotamia gesprochen wurde, einerley zu seyn. Josephus [o]) nennt sie Kaeron (*Καιρῶν*), mit der Bemerkung, daß daselbst Amanum in Menge wachse, und daß man die Ueberbleibsel der Arche Noah noch zu seiner Zeit auf dem Gebirge sehen könne. Diese Sage hat sich bey den Eingebornen bis jetzt erhalten.

Aturia hatte noch mehrere Unterabtheilungen. Strabo [p]) nennt uns Dolomene, Kalachene, Chazene. Von

---

n) *Strabo* XI. p. 801.
o) *Strabo* XVI. p. 1070.
p) *Joseph.* XX, 2.

diesen bezeichnet uns Ptolemäus das einzige Kalakine in den Gegenden östlich von Mosul.

In Aturia nennen uns die Griechen vorzüglich den unbedeutenden Flecken Gaugamela (τὰ Γαυγαμήλα)[q]), der seinen Namen von dem Kameele hatte, auf welchem Darius Hysdaspis glücklich wieder aus dem Lande der Skythen zurückkam, und dem der Ort gleichsam als Eigenthum zur reichlichen Erhaltung auf Lebenszeit angewiesen wurde[r]). Wichtig machte ihn das letzte entscheidende Treffen zwischen Alexander und Darius, welches öfters den Namen von der größern, aber ziemlich weit entlegenen Stadt Arbela führt. Gaugamela befand sich auf der Stelle, oder ganz nahe beym heutigen Karmelis, wenige Meilen südöstlich von Mosul. Alexander war bey Ossesire über den Tigris gegangen, und von da gegen Südosten gezogen; denn die Armee konnte den Strom durchwaden. Hierauf hielt er sich rechts an den Tigris, links waren die Gordyäischen Gebirge. Am vierten Tage kam er in die Gegend von Gaugamela, in dessen Nähe, am Flusse Bumadus, Darius sein Lager hatte[s]). Diese Wendung des Wegs, die Entfernung und die Nähe des kleinen Flusses (des Chasir) führen gerade nach Karmelis. Die fernere Straße nach Arbela führte über den Fluß Lycus[t]), der Abstand beyder Oerter betrug gegen 12 geogr. Meilen[u]); und so viel rechnen noch Reisende zwischen beyden Oertern. —

„In den Ebenen von Aturia am Tigris lag einst die von dem Könige gleiches Namens erbaute Stadt Ninus;

q) *Γαυσάμηλα* bey *Plutarch.* Alex. ist bloser Schreibfehler.
r) *Strabo.* XVI. p. 1072.
s) *Arrian.* III, 7. 8.
t) *Arrian.* III, 15.
u) *Arrian.* VI, 11. *Curtius* IV, 9 sagt 80 Stadien, ein offenbarer Fehler.

sie ist aber völlig vernichtet [x])." Eben so sprechen von dem Untergange der Stadt fast alle übrige Schriftsteller des Alterthums. Nur Tacitus [y]) behauptet ihre Existenz noch zu seiner Zeit, und stellt sie, zwar ohne genaue Bestimmung der Lage, doch in die nämlichen Gegenden. Ihm folgt Ptolemäus, der die Stadt Ninus sehr zuversichtlich an das östliche Ufer des Tigris einige Meilen nordwestlich von der Mündung des großen Zab ansetzt. Auch Ammian [z]) spricht von der ungeheuern Stadt Ninive, als wenn sie noch zu seiner Zeit vorhanden wäre. So viele und glaubwürdige Zeugnisse lassen kaum zweifeln, daß in der angegebenen Lage eine beträchtliche Stadt sich befand, der Hauptort von Adiabene; denn zu diesem Theile des Landes rechnet sie Ammian und Ptolemäus. Nach diesen Angaben lag sie an der Stelle des verwüsteten Ortes, den Niebuhrs Charte Kimruk nennt, 6 bis 7 Meilen südlich von Mosul, gerade da, wo Tavernier die breiten Massen im Tigris fand, welche er für ein Werk der Natur, Thevenot hingegen für Ueberbleibsel einer Brücke hält [a]). Dies war es auch wahrscheinlich. Die Brücke befand sich nicht fern von der Stadt. Ammian sagt, als der König der Perser in Mesopotamien eindringen wollte, sey er zuerst durch Ninive gegangen, und habe dann mitten auf der Brücke Anzaba den Göttern Opfer für glücklichen Fortgang des Feldzugs gebracht. Die Brücke kann nicht über den Zab gegangen seyn, denn dieser Fluß ist südlicher als Ninive; er hätte also zuerst über die Brücke und dann erst nach Ninive kommen müssen, wovon Ammian das Gegentheil sagt. Und der König bringt ja wohl sein Opfer nicht im eignen Lande, sondern

x) *Strabo* XVI. p. 1071.
y) *Tacit.* XII, 13.
z) *Ammian.* XVIII, 7.
a) Auch *Otter* I. ch. 14. *Thevenot* I, 13.

an der Gränze des feindlichen; auch ist später von keinem Uebergange des Tigris die Rede. Nördlicher kann ebenfalls weder Stadt noch Brücke gelegen haben, denn schon Strabo spricht von der ausgebreiteten Ebene rings um die Stadt, und Ammian, der auf Kundschaft ausgeschickt war, versichert, daß man von dem letzten Berge die Ebene auf 10 Meilen weit übersehen könne. Dies alles paßt nicht auf die nördlichere Gegend östlich von Mosul, wo Berge und Hügel, Zweige des nördlichern Gebirgs, noch nicht aufhören. Wenn die Bewohner des Landes einige zerstreute Ruinen östlich von Mosul für die Ueberbleibsel des alten Ninive ausgeben, so wird dies niemand als einen Beweis annehmen; sie erklären mit eben der Zuversicht das heutige Bagdad für das alte Babylon; und die gewöhnliche Tradition der Einwohner versetzt Ninive nicht an die Ost- sondern an die Westseite nach Alt-Mosul.

Aber zuverlässig hieß die angegebene Stadt niemals Ninive, außer in dem Munde einiger Römer. Sie wußten von einer Hauptstadt des Königs in Adiabene. Adiabene ist Assyrien, von Assyrien war einst die Hauptstadt Ninive; beyde sind einerley Stadt, war ihr voreiliger Schluß. — Wer wird glauben, daß die ältern Schriftsteller von der Wiedererbauung der alten Stadt gar nichts sollten gewußt haben? Die Zehntausend zogen an dem östlichen Tigris hinauf, sie fanden kein Ninus, aber wohl wenige Meilen nördlich vom Zab die Spuren einer ehemals vorhandenen Stadt. Sie hieß Larissa; nur die sehr hohen und festen, aus Backsteinen erbauten Mauern standen noch unbeschädigt. Ihr Umfang betrug zwey Parasangen, also war es nicht das große Ninive; die Meder werden als Erbauer derselben angegeben. Sechs Parasangen nördlicher fanden sie abermals die Mauern einer ehemaligen, viel größern Stadt, welche sechs Parasangen im Umfange hatte und Mespila hieß. Auch die-

se war ein Werk der Meder [b]). In dem Raume einer von diesen beyden letzten legten wahrscheinlich die spätern Könige von Adiabene ihre Hauptstadt an. Die Peutingerische Tafel nennt längs des nämlichen Strichs eine Anzahl Oerter, deren keiner die geringste Aehnlichkeit im Namen mit Ninive hat. Die Stadt wurde wahrscheinlich von den Fürsten in Adiabene unter der Parthischen Herrschaft erbaut, und ihr einheimischer Name wird uns wohl immer verborgen bleiben. Vielleicht hat ihn die Peutingerische Tafel unter der Benennung Thelser. Wenigstens setzt sie blos zu diesem Namen das Zeichen einer Hauptstadt und nahe dabey die Mündung eines Flusses, der aus den nördlichen Bergen kommt. Den spätern Namen giebt uns Otter [c]) nach morgenländischen Schriftstellern: „Der Zab vereinigt sich mit dem Tigris unterhalb Hadice, der ehemaligen Hauptstadt des Landes."

Völlig verschieden von diesem sogenannten Ninus der Spätern ist die alte, durch den Assyrischen Monarchen Ninus erbauete Stadt Ninus (ἡ Νῖνος), oder nach den biblischen Schriftstellern Ninive. Trügen die wenigen noch vorhandenen Nachrichten nicht, so lag sie in der Provinz Babylon, nahe am Königlichen Flusse, und reichte wegen ihrer großen Ausdehnung (denn man hielt sie für größer als Babylon [d]) gegen den Tigris hin, bis in die Nähe des heutigen Bagdad; so daß die Stadt Sitake, welche die Zehntausend auf ihrem Wege fanden, vielleicht auf einem Theile des alten Ninus lag.

Herodot und Ktesias sind die einzigen Geschichtschreiber, welche von der Lage dieser schon 150 Jahre vor ihrer Zeit vernichteten Stadt durch ihre Reisen mit einiger

---

b) *Xenoph.* exp. Cyri III, 4.
c) *Otter* I. ch. 14.
d) *Strabo* XVI. p. 1071. — *Diodor.* II, 5. Ihr Umfang betrug 480 Stadien.

Zuverlässigkeit sprechen können [e]). Dem Ktesias folgt Diodor in seinen Erzählungen. Daß er Ninus ausdrücklich an den Euphrat setzt [f]), darf noch für keinen Beweis der Wahrheit gelten, weil sein Gewährsmann sich öfters Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, und weil er ja wohl selbst, aus einem, jedem Schriftsteller leichten und häufigen Versehen, die Namen zweyer so nahe verbundenen Flüsse verwechselt haben kann. Aber nicht blos bey der Stadt, sondern mehr als einmal in der ganzen Erzählung des Kriegs gegen den Sardanapal, der in der Nähe geführt wurde, wird der Euphrat erwähnt [g]); z. B. daß ein Theil der fechtenden Armee in denselben gedrängt worden wäre. Folglich kann die Stadt nicht am Tigris, wenigstens nicht an den nördlichen Theilen desselben gelegen haben, wo der Zusammenhang mit dem Euphrat eine Unmöglichkeit ist. Nach glücklich geendigtem Kriege gegen Sardanapal versichert der Satrap von Babylonien, er habe ein Gelübde gethan, den Schutt der verbrannten Residenz nach Babylon zu führen und aus demselben neben dem Tempel des Belus ein ewiges Denkmal ihres Siegs zu errichten. Die übrigen Fürsten willigen ein; er ladet die Ueberbleibsel auf Fahrzeuge und bringt sie an den Ort der Bestimmung. Der blose Gedanke eines solchen Unternehmens wäre Unsinn gewesen und den übrigen Befehlshabern aufgefallen, wenn man nicht die Nachbarschaft von Babylon und den leichten Transport auf dem Euphrat voraussetzen will.

Herodot setzt Ninus nicht an den Euphrat, sondern

---

e) *Tobias* VI, 1. In der ersten Tagreise von Ninive erreicht Tobias das Wasser Tigris. — Bey der Rückreise von Rages in Meden, welche (V, 9) liegt auf dem Berge Ekbatana, kam er nebst dem Engel des Herrn nach Haran (XI, 1), welches auf dem halben Wege ist gen Ninive, am 11ten Tage.

f) *Diodor.* II, 7.

g) *Diodor.* II, 26 — 28.

an den Tigris [h]), aber alle seine Erzählungen zeigen, daß er sie wenig von Babylon entferne. Er spricht vom Hauptkanal aus dem Euphrat in den Tigris und fügt sogleich hinzu, daß Ninus an diesem Flusse gelegen habe [i]). Er hat gar keine Veranlassung hier von der Stadt zu sprechen; blos die Verbindung der Ideen wegen der nahen Lage konnte ihn auf die Bemerkung bringen; alles Vorhergehende und Nachfolgende enthält die Beschreibung von Babyloniens Kanälen und Fruchtbarkeit. Er beschreibt die Anstalten der Königin Nitokris, um durch den gekrümmten Lauf des Euphrat das Vordringen der Meder abzuhalten, mit dem Zusatze, daß diese Feinde unter andern Städten auch schon Ninus zerstört hätten [k]). Die Anstalten setzen also einen ganz in der Nähe sich befindenden Gegner voraus; stand Ninus am nördlichern Tigris, so war die Gefahr noch weit entfernt. Kurz, alles was er von Ninus sagt, weist auf die Nähe von Babylon hin, und keine Stelle widerspricht derselben. An den Tigris setzt er die Stadt mit größerm Rechte, als Ktesias an den Euphrat, denn an diesen reichte sie gar nicht, sondern blos an den abgeleiteten Königlichen Kanal. Plinius bildet sich zwar keinen Begriff von der wahren Lage, doch benutzt er bey seiner Erzählung blos die alten Nachrichten. „Einst war auch Ninus vorhanden, sie lag an den westlichen Ufern des Tigris [l]).“ In einer andern Stelle giebt er sie nebst Babylon als die einzige zur Zeit der Assyrer in Mesopotamien vorhandene Stadt an [m]). — Man erlaube mir eine blose Vermuthung beyzufügen. Das neuere Ninus stellen die Alten nach Adiabene. Oben bey der Beschreibung von Mesene

---

h) *Herodot.* I, 193. II, 150.
i) *Herodot.* I, 193.
k) *Herodot.* I, 185.
l) *Plin.* VI, 13.
m) *Plin.* VI, 26.

in Babylonien zeigte eine Stelle des Stephanus, daß auch die vom Euphrat, Tigris und dem Königlichen Kanal eingeschlossene Gegend einst diese Benennung trug. War dies vielleicht zum Theil Veranlassung zur Verwechslung der Lage?

Die Nachrichten der Alten erhalten ihre Bestätigung durch die noch vorhandenen Ueberbleibsel. Ives [n]) reiste aus Bagdad zu dem sogenannten Nimrodsthurme, der gegen Nordwesten nicht volle drey Meilen entlegen ist. Diesen ganzen Weg und die Gegend umher fand er mit Ruinen bedeckt, von denen nur hin und wieder zerstreute Theile über die Fläche hervor ragten. Einige hundert Schritte, ehe man den Thurm erreicht, erhebt sich der Boden sehr beträchtlich durch den Schutt eingefallener Gebäude. Der Thurm ist, wie alle alte Gebäude des Landes, von gebrannten Ziegeln und Lagen von Schilf, durch Bergharz verbunden, errichtet. Die Ueberbleibsel desselben haben noch eine Höhe von 126 Fuß und in der größten Breite 100 Fuß. Diese Breite ist in der Mitte, also kann man die Höhe nicht erklimmen, auf welcher man eine runde Oeffnung zu erblicken glaubt. Die Gegend umher ist weit und eben, und die Aussicht unbegränzt. Türken, Juden und Araber erklären das Gebäude einstimmig für die Ueberbleibsel des Babylonischen Thurmes.

Die nöthigen Bemerkungen überlasse ich meinen Lesern. Jedermann fühlt es von selbst, daß unter allen diesen Trümmern wohl auch die Ueberbleibsel vieler spätern Oerter mit gehäuft sind, daß aber Gebäude von gewöhnlicher Art in diesen Gegenden in kurzer Zeit keine Spuren ihres Daseyns mehr hinterlassen, daß die allgemeine Verbreitung der Ruinen eine ehemalige Stadt von unermeß-

n) Ives Reisen, II. Buch. 3. Kap. S. 133. ꝛc.

licher Größe voraussetzt, und daß die Geschichte außer Ninive von keiner andern spricht, von deren Lage wir nicht befriedigende Gewißheit hätten, daß endlich die Bauart des Thurms selbst, eines ungeheuern Kolosses, von dem sich blos die innere Masse erhalten, und der mit der andern Ruine in Babylon so viele Aehnlichkeit hat, aus keinem spätern als dem Assyrischen Zeitalter herstammen kann. Die Perser wendeten nichts mehr auf Babylonien, weil gewöhnlich die Könige in östlichern Provinzen sich aufhielten; und es ist uns kein Denkmal dieses Volks übrig geblieben, welches den Geschmack zu pyramidenartigen Gebäuden verriethe. Aber meine Meinung von dem Thurme selbst, daß er das dem König Ninus von seiner Gemahlin Semiramis errichtete Grabmal sey, darf ich doch wohl noch beyfügen. Sie begrub ihn in der Residenz, sagt Ktesias [o]), und errichtete über ihm eine Steinmasse, deren Höhe 9 und die Breite 10 Stadien hatte. Da nun die Stadt am Euphrat in der Ebene liegt, so zeigt sich das Denkmal wie eine hohe Festung weit und breit. Man versichert sogar, fügt Diodor bey, daß es noch vorhanden sey, obgleich die Meder Ninus zerstörten. — Hat vielleicht auch Ammian diesen Thurm gesehen? „Da wo der Königliche Fluß sich aus dem Euphrat trennt, erhebt sich ein hoher, wie der Pharus gebauter Thurm [p])." Doch liegt wohl der Nimrodsthurm nicht so nahe am Euphrat, und in den Bestimmungen der Lage drückt sich Ammian gerade an dieser Stelle sehr verwirrt aus.

Ninus war der Erbauer der Stadt, welche seinen Namen führte [q]); unter Sardanapal, oder wie dieser Fürst etwa sonst geheißen hat, ging die Königliche Burg

---

o) *Diodor.* II, 7.
p) *Ammian.* XXIV, 2.
q) *Diodor.* II, 3.

und auch wohl ein Theil der Stadt zu Grunde[r]); gänzlich zerstört aber wurde sie von Cyaxares, dem Vater des Astyages[s]).

Funfzehntes Kapitel.

Assyrien. Städte in Adiabene, Apolloniatis, Chalonitis, Sittakene.

Der Hauptheil der Provinz Assyrien war Adiabene (ἡ Ἀδιαβηνή), welches Strabo[t]) durch den Lycus von Aturia, und wahrscheinlich durch den Caprus von den übrigen Districten gegen Südosten trennt. Alles Land zwischen den beyden Zab hatte also ohne Zweifel von dieser Begränzung den Griechischen Namen; entweder weil es an beständigen Brücken über die Flüsse fehlte, oder weil sie zu tief und reißend sind, um durchwadet zu werden. Nach dieser Angabe konnte das Land auch an einige Theile Armeniens gränzen, wie ebenfalls Strabo versichert. In dieser Einschränkung scheint es zur Zeit der Macedonier genommen, und wie alle übrige Theile der Assyrischen Monarchie zu Babylonien gerechnet worden zu seyn[u]). Seiner Abhängigkeit von der großen Satrapie ungeachtet, hatte es doch schon einen eigenen Statthalter; und der Spottname Sakkopodes[x]) (Sackfüße), der unstreitig aus der nämlichen Periode sich herschreibt, war nur den Bewohnern dieses Striches eigen. Unter der

r) *Diodor.* II, 27.
s) *Herodot.* I, 106.
t) *Strabo* XVI. p. 1080.
u) *Strabo* l. c.
x) *Strabo* l. c.

Regierung der Parther änderte sich diese Lage. Wenigstens der Theil des Landes westlich vom Lycus bis an den Tigris, das ältere Aturia, wurde mit zu Adiabene geschlagen [y]), vermuthlich auch mehrere Gegenden südlich unter dem Caprus; es entstand dadurch ein eigenes erbliches, aber von den Parthern abhängiges Reich. Schon Josephus [z]) spricht von den Königen dieses Landes; sie erscheinen öfters in der Geschichte des ersten und zweyten Jahrhunderts [a]). Adiabene fing jetzt schon an, sobald man über den Tigris war, auch in den nördlichern Theilen, und Trajan nahm von der Unterwerfung dieses Landes den Beynamen Adiabenicus an. Die Parther behielten natürlich nicht die fremde Benennung, sondern die alte einheimische, Assur, bey, wovon Adiabene ein beträchtlicher Theil war; daher mag es kommen, daß Ptolemäus diesem Stücke ausschließend den Namen Assyrien giebt, daß er Adiabene nach dem alten Begriffe nur als einen mittlern Strich desselben annimmt; dadurch wird es vielleicht wahrscheinlich, daß das Gebiet der Könige von Adiabene sich eben so weit erstreckte, als das Assyrien des Ptolemäus [b]). Diese Adiabenischen Könige verschwinden aus der Geschichte nach Wiederentstehung des Persischen Reichs. Ihre Hauptstadt war vermuthlich das spätere Ninus am höhern Tigris.

Die ansehnlichste Stadt in den östlichern Theilen dieses Landes war Arbela (τὰ Ἄρβηλα). Sie diente zur Niederlage der kostbarsten Sachen des Darius [c]), als er seine letzte Schlacht gegen Alexander 10 geogr. Meilen weiter westlich bey Gaugamela lieferte. Weil sie der

---

y) *Tacit.* XII, 13. Nach allen Spätern gehört Ninive nicht mehr, wie bey Strabo, zu Aturia, sondern zu Adiabene.
z) *Joseph.* antiqu. Jud. XX, 2. 3.
a) *Tacit.* l. c. *Dio Cass.* LXII, 30. LXVIII, 28.
b) Auch Plinius V, 12. sagt: Adiabene, Assyria olim dicta
c) *Arrian.* III, 15. *Curtius* IV, 9. V, 1,

Sammelplatz und zugleich der beträchtlichere Ort war, erhielt das Treffen seine Benennung von Arbela [d]). Die Alten bestimmen die Lage richtig zwischen dem Lycus und Caprus; und noch jetzt ist sie unter der Benennung Arbil als ein mittelmäßiger Ort vorhanden. — Von der Stadt hatte nach Plinius [e]) und Ptolemäus die umliegende Gegend den Namen Arbelitis.

Nahe bey Arbela bemerkt Strabo [f]) eine andere Stadt, Namens Demetrias. Ich weiß nichts zur nähern Bestimmung derselben. D'Anville setzt sie nach Kerkuk, welches wohl möglich ist, aber ohne allen Beweis bleibt. Das Korkura des Ptolemäus lag viel weiter nördlich.

Einige Byzantiner nennen bey der Unternehmung des Kaisers Heraklius die Stadt Siazuros. Der Lage und dem Namen nach ist sie das heutige Sehrzur, wie auch d'Andille annimmt.

Von Arbela kam Alexander, noch ehe er den Caprus erreichte, über ein Gebirge, welches er des kurz zuvor errungenen Sieges wegen Nicatorium nannte [g]). Die gegebene Lage macht das Gebirg Karadsjog kennbar, welches südwestlich von Arbil gegen den Tigris in ansehnlicher Höhe sich ausbreitet und wahrscheinlich eine südöstliche Fortsetzung des Berges Sindjar in Mesopotamien ist. Niebuhr [h]) ließ sich von den Bewohnern des Landes erzählen, man finde in diesen Bergen noch viele Ueberbleibsel alter Städte und Dörfer.

Vier Tagreisen südlich von Arbela kam Alexander zu einer starken Quelle von Bergharz bey der Stadt Mennis [i]). Wir kennen diesen Ort nicht weiter, aber aus

d) *Strabo* XVI. p. 1072. *Arrian.* VI, 11.
e) *Plin.* VI, 13.
f) *Strabo* l. c.
g) *Strabo* l. c.
h) Niebuhr II. S. 341.
i) *Curtius* V, 1.

den starken Märschen, welche Alexander machte, aus der Richtung des Wegs und aus der Asphaltquelle sehen wir, daß er in der Nähe von Dus-Churmalu lag. Der Asphalt, von welchem alle Alte mit so großer, zum Theil gerechter Bewunderung sprechen, findet sich noch immer in dem ganzen Striche südlich von Kerkuk bis an den nördlichen Abhang des Hamerin-Gebirges, und zwar hier am häufigsten; in der Gegend von Dus-Churmalu. Auch die dem Tigris zunächst gelegenen, meist ganz öden Striche, welche schon die Zehntausend fanden, und Ursache sind, daß die gewöhnliche Landstraße von Mosul nach Bagdad nicht nahe am Tigris fort läuft, liefern eine Menge dieses flüssigen Harzes. Es fließt unbenutzt in den Strom und giebt das Schauspiel eines brennenden Flusses, wenn der Schiffer sich zuweilen das Vergnügen macht, die schwimmende Masse anzuzünden. Aus dieser Gegend, und in noch größerer Menge von Hit am entlegenen Euphrat, erhielten die Bewohner Babyloniens die gröbern Sorten zu ihren Gebäuden.

Von der Beschaffenheit und dem jetzigen Gebrauche des Asphalt oder Naphtha liefert unter den neuern Reisenden Niebuhr[k]) die besten Nachrichten. Die schwarze, gröbere Sorte gebraucht der gemeine Mann statt des Oels in seinen Lampen; der Vornehmere, um sich aus Lumpen, mit Naphtha getränkt, Fackeln zu bereiten. Die feine weiße Sorte dient als Arzeney, und soll den ganzen menschlichen Körper durchdringen. Nach Otter[l]) giebt es auch noch andere festere, klebrige Arten, und nur diese kann man mit Recht Bergharz nennen.

Die Alten kannten alle diese Arten und wußten von ihnen und ihrem Gebrauche weit mehr zu sagen, als unsere Zeitgenossen. Den trockenen Asphalt brauchte man,

k) Niebuhr II. S. 356.
l) *Otter* I. ch. 14.

außer zu Gebäuden, zu wasserhaltenden Gefäßen; selbst beträchtliche, aus Rohr geflochtene Fahrzeuge wurden damit überzogen. Von dem weißen, welcher allein Naphtha genannt wurde, behaupteten sie eine so große Empfänglichkeit für Feuer, daß er sich in langen Strecken plötzlich entzünde, wenn nur eine Flamme in die Nähe gebracht werde, und nicht mit Wasser, sondern blos mit Erde, Alaun und Essig auslöschen lasse. Am gedrängtesten giebt uns Strabo[m]), nach Eratosthenes und Posidonius, die Erfahrungen und Erzählungen der Griechen. Nach der Versicherung des erstern wird die weiße Naphtha vorzüglich in Susiana gefunden, und der letztere erklärt sie für flüssigen Schwefel, oder Schwefelessenz. — Von derjenigen Asphaltquelle, über welche wegen der aufsteigenden giftigen Dünste nicht einmal Vögel ungestraft fliegen können, giebt Dio Cassius im Leben Trajans, über den Asphalt überhaupt Plinius im zweyten Buche, über einige auffallende Wirkungen Plutarch im Alexander nähere Auskunft; einzelne Stellen bey vielen andern Schriftstellern ungerechnet.

Die Bewohner aller dieser meist bergigen Gegenden, südlich von Arbela, nennt Ptolemäus Garamäi (*Γαραμαῖοι*). Kein anderer Schriftsteller kennt sie. Wahrscheinlich versteht er die Bewohner des vorhin genannten Gebirges Karadsjog, welche sich um die Befehlshaber der umliegenden Gegenden wenig bekümmern, und vermuthlich auch in alten Zeiten wenig bekümmert haben. Noch jetzt hat der nämliche Strich den Namen Garm. Polybius[n]) bezeichnet mit dem Namen Oricum das südlichere Gränzgebirge dieser Gegend, den Berg Hamerin; aber nicht am Tigris, sondern in seiner südöstlichern Beugung.

---

m) *Strabo* XVI. p. 1078.
n) *Polyb.* V, 51.

Südlicher lag die Landschaft Apolloniatis (Ἀπολλωνιᾶτις) längs des Tigris bis in die Nähe von Ktesiphon, und in das innere Land gegen Nordwesten nach Medien hin 33 Schoeni = 25 geogr. Meilen; so daß der Fluß Sillas (Diala) sie größtentheils in der Mitte durchströmt[o]). Sie hat den Namen von der Hauptstadt

Apollonia, welche die ältern Schriftsteller nennen, ohne jedoch ihre Lage zu bestimmen. Ptolemäus setzt sie 6 geogr. Meilen nordwestlich von Artemita. Sie scheint nicht lange geblüht zu haben; wenigstens zählt sie Isidor nicht mehr unter die Städte dieser Landschaft, und alle Geographen nach Ptolemäus wissen nichts weiter von dieser Stadt. Stephanus Byzant. setzt sie zwischen Babylon und Susa; nach dieser Angabe müßte sie um vieles südlicher liegen. Es ist unwahrscheinlich, sie mit d'Anville auf der Straße nach Medien bey Sherebon am Diala zu suchen, weil sie auf diesem Wege Isidor nicht hätte unerwähnt lassen können. Vereinigt man die Zeichnung des Ptolemäus mit dem Wege, welchen Polybius[p]) den König Antiochus von der Stadt Dura aus gegen die südlichen Gegenden von Seleucia nehmen läßt, so ergiebt sich, daß Apollonia nicht so weit gegen Nordosten, sondern südwestlicher an der Landstraße liegen mußte. Der König brauchte 8 Tage, um von Dura nach Apollonia zu kommen. Da er mit einer Armee zog und das Gebirge Oricum zu passiren hatte, so darf man diese Entfernung nicht höher als auf 16 geogr. Meilen schätzen. In der bezeichneten Gegend, westlich vom Diala, unter dem südlichsten Abhange des Gebirges Hamerin fand Niebuhr[q]) nicht nur selbst häufig Ueberbleibsel von altem Mauerwerke, sondern man hatte auch zu Chan M'sabbath Gewölbe mit steiner-

---

o) *Isidor. Charac.* p. 5.
p) *Polyb.* V, 52.
q) Niebuhr II. S. 335.

nen Kasten und Menschenkörpern gefunden. In dieser Nähe mußte Apollonia liegen.

Berühmter war die zweyte Stadt dieser Landschaft, Artemita (Ἀρτεμίτα). Strabo[r]) nennt sie eine beträchtliche Stadt und entfernt sie 500 Stadien von Seleucia gegen Morgen; welche Lage auch Ptolemäus, nur etwas nördlicher, annimmt. Hier trennte sich vermuthlich die Straße von Seleucia nach Susa und nach Medien, denn Strabo setzt sie auf den erstern Weg, und Isidor[s]) auf den letztern, und zwar an den Fluß Sillas. Sind alle diese Angaben richtig, wie sich wegen der Uebereinstimmung kaum bezweifeln läßt, so hat d'Anville den südlichen Lauf des Diala viel zu schnell nach Norden gerichtet, und Artemita ist wohl nicht Dastagerda, sondern Shereban, der heutige Hauptort dieser Gegenden. Nur daß er und der Fluß Diala um $\frac{1}{2}$ Grad weiter nach Südosten gerückt werden muß. Nicht blos die Angaben der Alten fordern dieses, sondern auch Otter versichert, dieser Ort liege 20 Stunden nordöstlich von Bagdad. D'Anville stellt ihn gerade gegen Norden. Isidor nennt den morgenländischen Namen der Stadt, Chalasar.

In der Gegend von Artemita lag vermuthlich auch die Stadt Halus, welche Tacitus[t]) nennt. Man kennt sie nicht weiter.

In dieser Provinz macht uns der Zug der Zehntausend und Julians Unternehmungen mit mehrern Oertern in der Nähe des Tigris bekannt, von welchen freylich nur wenige auf neuen Charten genau bestimmt werden können.

---

r) *Strabo* XVI. p. 1079.

s) *Isidor*. p. 5. Er berechnet den Abstand von Seleucia auf 15 Schoeni, folglich um eine Meile geringer als Strabo. Am stärksten nimmt ihn die Peut. Tafel mit 71 Mill. an, 1½ Meile stärker als Strabo.

t) *Tacit*. VI, 41.

Gleich beym Uebergange über den Tigris kam Julian zum Kastell Abuzatha [u]); es lag also etwas nördlicher als Ktesiphon.

Man beschloß, vom Tigris gegen Nordosten vorzudringen, kam zu dem nicht weit entfernten Orte Noorda, und im nächsten Marsche auf einer Brücke über den Fluß Durus [x]), welches kein anderer als der Diala seyn kann. Und nur so weit zog die Armee im östlichern Lande. Denn als die Persische Armee ankam und die Gewächse aller umliegenden Gegenden abgebrannt hatte, hielt man es für rathsamer, sich wieder gegen den Fluß zu wenden, und längs den östlichen Ufern desselben nordwärts Korduena und die obere Abtheilung der Armee zu erreichen [y]).

Die Armee kam nach dem Städtchen Barophthas, und von da unter beständigen Gefechten nach dem mit Lebensmitteln reichlich versehenen Flecken Symbra, welcher mitten zwischen zwey Städten, Namens Nisbara und Nischanabe, lag. Beyde trennte der Tigris; sie waren mit einer, jetzt von den Persern abgebrannten Brücke vereinigt [z]). Ammian nennt den Flecken Hucumbra. Man darf dabey nicht denken, daß die Lesart verdorben sey, sondern daß man vielleicht den Namen nicht recht gehört habe. Der Ort und die Städte lagen wahrscheinlich nicht fern vom heutigen Bagdad. In die nämliche Gegend setzt Ptolemäus die Stadt Thelde.

Weiter nördlich in geringem Abstande folgten Danabe, Synka, Akketas und endlich der Flecken Maronsa [a]). Ammian nennt nur den letzten, Maranga [b]); denn an je-

---

u) *Zosim.* III, 26.
x) *Zosim.* III, 25.
y) *Zosim.*, *Ammian.* XXIV, 8.
z) *Zosim.* III, 27.
a) *Zosim.* III, 27. 28.
b) *Ammian.* XXV, 1.

dem ummauerten Orte mußten die mit Belagerungswerkzeugen nicht versehenen Römer vorüber ziehen.

Eine der drey vorher genannten Städte lag wahrscheinlich an der Stelle der alten, großen Stadt Opis, welche schon Herodot am Tigris nennt und die Zehntausend an der Mündung des Physkus fanden[c]). Zur Zeit der Macedonier erhielt sie sich unter ihrem ersten Namen nicht lange; denn Strabo nennt sie wohl, aber augenscheinlich blos nach ältern Nachrichten[d]). Vielleicht kam an ihre Stelle eins der vielen Antiochia; wenigstens nennt Plinius[e]) eine Stadt dieses Namens zwischen dem Flusse Tornodatus und dem Tigris. Es ist kein anderer, nur etwas bedeutender Fluß in der Gegend, als der Odoan oder Odorneh, der überdies noch einen ähnlichen Namen hat. Wenn diese Muthmaßung auch gegründet ist, so hatte doch dieses Antiochia kurze Dauer; denn weder Ptomäus, noch ein späterer Schriftsteller kennt es. Jener setzt dafür in die Nähe von Opis die Stadt Oroba, in richtigem Abstande von Ktesiphon aus berechnet, unrichtig aber auf einer andern Seite, weil er die Mündung des Caprus südlich von dieser Stadt ansetzt.

Der weitere Zug ging eilends über einige Flecken, endlich kam man an den Ort Tumera, und noch weiter nördlich nach dem Kastell Sumere, bey Zosimus verschrieben Suma. Zwischen diesen beyden Oertern verlor Julian, in einem der täglichen Gefechte, in welchen zwar die Perser immer größern Verlust hatten, aber doch die Römer aufhielten und in den äußersten Mangel an Lebensmitteln versetzten, durch Unvorsichtigkeit das Leben[f]).

Noch immer ist der letztere Ort unter dem Namen Samara vorhanden und wird von den Mahomedanern

c) *Herodot*. I, 189. *Xenoph*. exp. Cyri II, 4. *Arrian*. VII, 7.
d) *Strabo* XVI. p. 1075.
e) *Plin*. VI, 27.
f) *Zosim*. III, 29. *Ammian*. XXV, 3.

sehr verehrt, weil er die Grabstätte von 40 ihrer Heiligen enthält[g]). Er liegt in einiger Entfernung von dem Flusse, und Tavernier sah an den Ufern in einer beträchtlichen Strecke die Ruinen alter Gebäude. Sie schreiben sich wahrscheinlich aus dem 8ten Jahrhunderte her, wo einige Chalifen diese von der Natur gesegnete Gegend mit vielen Gebäuden verschönerten. Vielleicht dürfen wir die erste Bekanntschaft mit denselben in die Zeit der Persischen Monarchie hinaufrücken: denn die Zehntausend erreichten von Opis aus mit 30 Parasangen die reizenden Felder und Gärten der Mutter des Cyrus und des Königs und plünderten sie[h]); Tavernier brauchte von Samara längs des Stroms bis zur Mündung des Odoan 32 Stunden Fahrt; also trifft die Lage auf einerley Gegend, doch wohl auf einen nördlichern Platz.

Weiter nördlich erreichte die Armee einen ganz unbedeutenden Ort, Namens Charcha, und bald darauf die Stadt Dura. Etwas höher versuchten sie den Uebergang des Tigris und kamen auch wegen des mit den Persern geschlossenen Friedens beym heutigen Tekrit ruhig über den Strom[i]). Noch jetzt ist Dura unter dem alten Namen vorhanden, heißt Dor und ist berühmt als der Begräbnißort des Imam Mahomed. Es liegt drey Stunden südöstlich von Tekrit. — Polybius[k]) kennt die nämliche Stadt Dura als eine Festung.

Die Landschaft Chalonitis (*Χαλωνῖτις*) begriff die nordöstliche Fortsetzung von Apolloniatis bis zum Gebirge Zagros, welches sie von Medien trennt. Ihre ganze Länge bestimmt Isidor auf 21 Schoeni = 15 geogr. Meilen. Also begriff sie wahrscheinlich die Gegend von Kizil-Rubat, wo sich der Derne- und Derkenk-Fluß mit

g) *Tavernier*. II. 7.
h) *Xenoph*. exp. Cyri II, 4.
i) *Ammian*. XXV, 6.
k) *Polyb*. V, 52.

dem Diala vereinigen [l]) und nebst dem Gebirge Zagros die ganze Gegend umschließen. Plinius irrt hier wie gewöhnlich; denn bey ihm fängt Chalonitis vom Tigris an und begreift selbst die Stadt Ktesiphon. Er fügt aber auch sogleich die richtige Angabe bey, daß der Berg Zagrus an sie reiche [m]). Polybius [n]) nennt sie Kalonitis (*Καλωνίτις*).

Als Hauptstadt des Landes setzt Isidor [o]) Chala (*Χάλα*) an. Er versichert, es sey eine Griechische Stadt, und entfernt sie von den Zagrischen Pässen nur 5 Schoeni. Nach dieser Angabe war sie in der Nähe des heutigen Fleckens Adsjem Khanikin, am Flusse Haluan. Otter [p]) setzt dessen Entfernung von dem Eingange der Pässe auf 8 Stunden an. Wahrscheinlich ist es derselbe Ort, welchen Alexander auf seinem Wege nach Medien fand. Diodor [q]) nennt ihn Kelonae (*Κέλωναι*), mit dem Zusatze, daß er Griechische Bewohner aus Böotien gehabt habe, welche einst von Xerxes hierher wären verpflanzt worden und ihre alte Sprache und Sitten noch größtentheils beybehielten.

Die Peutingerische Charte führt von Hatra in der Mesopotamischen Wüste eine Straße gerade gegen Osten nach dem Gränzgebirge, welches wahrscheinlich den Zagrus vorstellt. Der östlichste Ort dieses Wegs ist die Stadt Albania. Da noch heute in der nämlichen Gegend die Stadt Halvan oder Haluan sich befindet, so hält man mit vieler Wahrscheinlichkeit beyde für einerley Ort. Aus den alten Schriftstellern ist aber keine weitere Nachricht vorhanden.

---

l) *Otter* I, 14.
m) *Plin.* VI, 26. 27.
n) *Polyb.* V, 54.
o) *Isidor. Charac.* p. 5.
p) *Otter* I, 16.
q) *Diodor.* XVII, 110.

Als die südlichste Landschaft der Provinz Assyrien setzt Ptolemäus Sittakene (Σιτταχηνή) an, zwischen Susiana und dem Tigris. Alle ältere Schriftsteller geben ihr die nämliche Lage, aber eine größere Ausdehnung. Nach Strabo [r]) war Apolloniatis blos ein abgerissener Theil von Sittakene, und verwirrt nicht Plinius [s]) seine Angaben, so gehörte selbst Arbelitis, das heißt der wichtigste Theil von Adiabene nebst Palästine (wahrscheinlich statt Apolloniatis durch Fehler der Abschreiber), zum Lande Sittakene, welches doch, wie alles Land der Provinz Assyrien, eine Abtheilung der großen Satrapie Babylonien war. Von dem südlichen Striche, welcher nach Ptolemäus die alte Benennung beybehielt, wissen wir aus neuern Beschreibungen gar nichts, können also auch die Angaben der vorkommenden Oerter nicht bestimmen. Curtius versteht unter dem verschriebenen Namen Satrapene zuverlässig Sittakene [t]), und beschreibt es, so wie Plinius und Diodor, als sehr fruchtbar.

Die Hauptstadt Sittake stellt Ptolemäus 8 geogr. Meilen südöstlich von Artemita auf der Straße nach Susa; eine Angabe, die blos künftigen Reisenden einiges Licht geben und von ihnen erhalten kann. Diodor [u]) nennt die nämliche Stadt Sitta (Σίττα), und Plinius [x]) giebt die unwahrscheinliche Nachricht, daß sie Griechischen Ursprungs sey. — Von dem alten Sitake auf der Westseite des Tigris ist diese Stadt völlig verschieden.

Sambana (Σάμβανα) lag etwa zwey Tagreisen gerade nördlich von Sittake, folglich östlich von Artemita. Denn Alexander kam auf dem Zuge dahin, den er von Susiana nach Medien machte, und brauchte von den Sle-

---

r) *Strabo* XVI. p. 1064. Er schreibt Σιτακηνή.
s) *Plin.* VI, 27.
t) *Curtius* V, 2. *Diodor.* XVII, 65.
u) *Diodor.* XVII, 110.
x) *Plin.* l. c.

cken Karâ an 4 Tagreisen [y]). Plinius [z]) versteht wahrscheinlich den nämlichen Ort unter der vielleicht verdorbenen Benennung Sabata; wenigstens setzt er ihn nach Sittakene.

Diese Flecken Karâ (*Κάραι κῶμαι*) lagen, wenn Diodors Ordnung die richtige ist, an den Gränzen, oder vielmehr noch innerhalb Susiana, denn von Karâ aus kam er erst nach Sittake; aber in einer andern Stelle werden Karâ Pagâ zur Provinz Babylonien gerechnet, und der Gang der Erzählung erlaubt weder diese Lage, noch auch Karrâ in Mesopotamien anzunehmen. Eumenes war schon über den Tigris nach der Provinz Persis gegangen [a]), verlegt hierauf sein Winterquartier nach Karâ Pagâ, zieht von da wieder zurück in die Nähe von Babylon, und geht erst von hier aus nach der Provinz Susiana [b]). Es ist wahrscheinlich derselbe Ort, welchen die Peutingerische Tafel Charra nennt und 24 Mill. gegen Südwesten von Albania oder Haluan entfernt; er lag also in der Nähe des heutigen Kasr Schrin am Flusse Haluan.

Die Gegend zunächst am Tigris nennt Plinius der Lage wegen Parapotamia und setzt dahin den Ort Diblitach, welchen ich nicht zu bestimmen weiß.

y) *Diodor.* XVII, 27.
z) *Plin.* l. c.
a) *Diodor.* XVIII extr.
b) *Diodor.* XIX, 12.

Das vierte Buch.

Susiana und Persis. Der Persische Meerbusen.

Erstes Kapitel.

Susiana. Gränzen, Flüsse.

Susiana oder Susiane, auch Susis[a]), die zunächst an das eigentliche Babylonien gegen Osten gränzende Provinz, scheint zur Zeit der Assyrischen Monarchie nicht blos ein erobertes Land, sondern ein wirklicher Theil der Assyrischen Nation gewesen zu seyn. Strabo[b]) und mit ihm die Meisten sehen es zwar als einen westlichen Anhang der Provinz Persis an, geben folglich den Bewohnern von Susiana gleiche Abstammung mit den Persern; aber die Natur widerspricht eben so sehr, als andere Angaben. Susiana ist eine große Ebene, welche von Babylonien ungetrennt gegen Osten fortläuft, von den übrigen benachbarten Ländern aber durch sehr hohe und unzugängliche Gebirge sich sondert. Gegen Mitternacht ist es von Medien durch die ausgebreiteten und steilen Gebirge Lu-

a) Σουσιανή Str., Ptol., Plin.; Σουσίς Str.
b) *Strabo* XV. p. 1058. Die Gebäude der Hauptstadt waren nach Babylonischer Art von gebrannten Steinen und Asphalt (p. 1059). Herodot rechnet sie gar nicht als eigene Provinz.

ristans geschieden, welche von den Zagrischen Pässen gegen Südosten fortstreichen und die südlichste Beugung der verschiedenen Bergketten des Taurus ausmachen. An der Gränze von Persis geht von den nämlichen, weiter nach Osten fortlaufenden Gebirgen ein großer Zweig gerade gegen Süden bis zur Küste des Meers und bildet die natürliche Gränze zwischen Susiana und Persis. Auf der Südseite ist das Meer. Also setzte die Natur diese Provinz blos mit den westlichern Assyrischen Ländern in Verbindung.

Ferner wissen wir durch die Nachrichten späterer Morgenländer c), daß die gewöhnliche Sprache des Landes das Syrische war. Hierdurch wird die Annahme der gemeinschaftlichen Abstammung noch mehr bestätigt. Die ältern Schriftsteller geben uns wenig Belehrung über die verschiedenen Sprachen des hohen Asiens, hatten sie auch wohl wenig beachtet. Die Griechen glaubten daraus, daß Persiens Monarchen ihren vorzüglichsten Wohnsitz in Susiana aufschlugen, auf die Verwandtschaft der Bewohner beyder Länder schließen zu können, bedachten aber nicht, daß blos die geographische Lage der von Persepolis, Babylon und Ekbatana ungefähr gleich weit entlegenen Residenzstadt, nebst einigen Vortheilen der Natur, die Ursache dieser Wahl waren. Susa hat das reinste Trinkwasser unter allen umliegenden Ländern, eine angenehme, fruchtbare Lage, ohne die übermäßige Hitze der südlichern Striche. — Der heutige Name der Provinz ist Kurestan, auch Chusistan. Man erkennt in der letztern Benennung noch die Aehnlichkeit mit Susa, mehr noch mit den Kissii, dem Hauptvolke des Landes.

Kein Land in Asien hat eine brennendere, für den Europäer drückendere Hitze, als die Küstenstriche um den

---

c) *Asseman*. Bibl. Or. p. 758.

Persischen Meerbusen, vorzüglich in Susiana[d]), ob es gleich von dem Wendekreise noch ziemlich weit entfernt liegt. Die hohen Gebirge auf der Nord- und Ostseite halten jede erfrischende Luft ab; nur die heißen Süd- und die Westwinde aus dem dürresten Wüsteneyen finden freyen Zutritt. Daher entsteht die drückende Hitze, welche jedoch nur hauptsächlich die Ebenen der Küste trifft. Die nördlichern, den Bergen nähern Gegenden haben gemäßigtere Luft; die Gebirge selbst, auf welchen ein kräftiger Menschenstamm wohnt, sind sehr kalt. Desto angenehmer wohnte man in der Nähe der Küste zur Zeit des kaum fühlbaren Winters[e]). Zur Schifffahrt und zum Handel ist sie aber äußerst unbequem. Sie erhebt sich wenig über den Spiegel des Meers, und längs derselben ziehen sich sumpfige Untiefen hin, welche die Annäherung der Schiffe erschweren und gefährlich machen. Schon Nearchus erfuhr es mit seiner Flotte, welche, durch erfahrne Lotsen des Landes geführt, kaum die schmale Fahrstraße von Osten nach Westen treffen und die Küste nur ein einziges Mal erreichen konnte[f]). Deswegen konnte er nicht so umständliche Berichte von dieser Küste liefern, wie er von den Mündungen der Flüsse an den übrigen Küsten giebt. Auch wissen die spätern Griechen nichts von derselben, und Ptolemäus setzt hier seinen schlammigen Busen an. Noch jetzt ist uns dieser Strich völlig unbekannt; denn die Europäischen Schiffe vermeiden ihn und fahren immer von der östlichern Insel Karek gerade über zur Mündung des Tigris, ohne sich der Küste zu nähern.

Diese Unbekanntschaft mit der Küste verursacht, daß unsere Charten auch von dem innern Lande ein sehr unrichtiges Bild entwerfen. Wir wissen aus den Alten und

d) *Strabo* XV. p. 1063.
e) *Arrian*. VII, 7.
f) *Arrian*. Ind. Eine ausführlichere Beschreibung der Küste folgt im 5ten Kap.

von Arabischen Schriftstellern, daß das Land von vielen ansehnlichen Flüssen durchströmt wird. Da aber die Mündungen zu wenig bekannt waren, so bildete sie Ptolemäus nach seinem Belieben, und die neuesten Charten wagen es kaum, diese Flüsse unmittelbar in das Meer zu führen; sie fallen nach ihnen in den Tigris. Die Nachrichten der Alten zeigen, daß dieses unrichtig sey. Da aber auch sie sich öfters widersprechen, und wir bey diesem Lande auf die Hülfe neuerer Reisebeschreiber völlig Verzicht thun müssen, so versteht sichs, daß meine Arbeit mehr Materialien für den künftigen Untersucher, als ganz genaue Bestimmungen liefern kann.

Zwey ansehnliche Flüsse hat Susiana: den **Eulåus** (*Εὔλαιος*), welcher aus den nördlichen Bergen der Kossåer kommt, an der Westseite der Stadt Susa fließt und so viel Wasser hat, daß er Schiffe trägt und bey der Stadt auf einer Brücke passirt werden muß. Herodot nennt den nämlichen Fluß Choaspes [g]); denn man weiß von keinem andern Flusse, der ganz nahe an der Stadt Susa wäre. Sein Wasser war so rein und so wenig der Fäulniß unterworfen, daß die Persischen Könige es immer in silbernen Gefäßen mitführen ließen, wenn auch die Reise nach entfernten Gegenden ging [h]). Vermuthlich hat Herodot, der nie selbst in Susa war, den Namen unrichtig gehört; denn auch die biblischen Schriftsteller nennen den Fluß Ulai [i]).

Der Tigris, oder gewöhnlicher Pasitigris, floß vier Tagreisen östlicher [k]), aber mit südwestlichem Laufe, so

---

g) *Herodot*. I, 188. Die meisten spätern Schriftsteller gebrauchen beyde Namen ohne Unterschied; nur in einer Stelle nennt Strabo (XV. p. 1059.) beyde als verschiedene Flüsse.
h) Dies sagt Herodot vom Choaspes, *Plinius* VI. 27. und *Strabo* XV. p. 1068. vom Eulåus.
i) *Daniel* VIII, 2.
k) *Diodor*. XVII, 67. *Curtius* V, 3. *Pasitigrin* incolae vocant.

daß er gegen Südosten nur eine Tagreise von Susa entfernt war [l]); wenigstens scheinen zwey verschiedene Stellen Diodors dieses anzuzeigen. In dieser Gegend nahm er einen unbedeutenden Nebenfluß auf, den Kopratas [m]) (ὁ Κοπράτας), der aus den nördlichen Bergen kam und zu Anfange der Hundstage, also in der größten Fülle der zuströmenden Gewässer, nur vier Plethra breit war. Weiter südwestlich vereinigte sich auch der Euläus mit dem Pasitigris, und beyde eilten gemeinschaftlich unmittelbar dem Meere zu; nach einigen unter dem Namen Euläus, nach andern unter der Benennung Pasitigris; aber in den südlichen Theilen ihres Laufs floß ein Arm nach Westen in den Tigris, südlich von Korna, beym heutigen Flusse Hafar. Sie erreichten wirklich unmittelbar das Meer, denn Alexander schiffte auf dem Euläus bis zur Küste, dann längs derselben bis zur Mündung des Tigris und diesen Strom wieder aufwärts [n]). Eben so gewiß läßt sich über den in den Tigris fließenden Nebenarm entscheiden; denn Nearchus, der seine Flotte schon nach Babylon gebracht hatte, „segelt auf die Nachricht, Alexander sey zu Susa, den Strom wieder abwärts, erreicht den Pasitigris, schifft auf ihm gegen den Strom (ἔπλεον τὸ ἔμπαλιν), so daß die Landschaft Susis immer links bleibt [o]), bis in den See, welchen der Tigris bildet. Von dem See geht die Fahrt auf dem Flusse 600 Stadien bis zu einem Flecken in Susiana, Aginis genannt, dieser liegt von Susa 500 Stadien [p]). Die ganze Fahrt aber in Susiana bis zur Mündung des Pasitigris beträgt 2000

---

l) *Diodor.* XIX, 17.
m) *Strabo* XV. p. 1060. *Diodor.* XIX, 17. Er nennt ihn Koprates.
n) *Arrian.* VII, 7.
o) Auf der rechten oder Südseite war das Land der Elymaei.
p) Dies weiß auch *Strabo* l. c. und *Plinius* VI, 27. Aber beyde fügen unrichtige Nebenumstände hinzu.

Stadien" = 50 geogr. Meilen. Also ist die übergangene Entfernung des Sees von der Mündung des Pasitigris 900 Stadien. Der Flecken Aginis liegt wahrscheinlich an der Stelle der heutigen Ruinen von Ahwah am Euläus. „Von da schifften sie den Pasitigris noch 150 Stadien weiter aufwärts, und als Nearchus hörte, Alexander mit seiner Armee nähere sich, fuhren sie noch höher, bis zur Brücke, welche für den Marsch der Armee in das nicht ferne Susa geschlagen war [q])." Diese Stelle befand sich also östlich von Susa, denn Alexander kam aus Persis, und Strabo [r]) giebt sogar die Entfernung von der Brücke bis zur Stadt auf 60 Stadien an, welches jedoch ein viel zu geringer Abstand zu seyn scheint. —

Durch die Untersuchungen und Charten der Engländer wissen wir nun, daß der Euläus jetzt den Namen Karun trägt, aus zwey verschiedenen Flüssen sich vereinigt (wie auch Ptolemäus weiß), daß der östliche zunächst an der Stadt Schuster (Susa) fließt, der westliche aber, Abzal genannt, sich weiter südlich mit dem östlichen, welches also der wahre Choaspes ist, vereinigt. Nach langem südlichen Laufe nehmen beyde den Pasitigris (heutzutage Dscherahi) auf, oder werden von ihm aufgenommen, setzen als ansehnlicher Strom ihre Richtung nach Westen fort, wo ein Arm unter dem Namen Hafar in den Schat al Arab fließt, die übrige Masse aber in mehrern Abtheilungen in das Meer fällt und dadurch die unter dem Namen Mesene gekannten Inseln bildet.

Abulfeda [s]) bekräftigt die alten Nachrichten. Churestan, sagt er, ist reich an fließendem Wasser, welches sich in einen Fluß vereinigt, ansehnlich wird und beym Kastell

---

q) *Arrian.* Ind. 42.
r) *Strabo* l. c. Er hat das Maas Arrians vom Flecken bis zur Brücke nicht richtig angesehen.
s) *Abulfeda*, Tab. IX.

Mahbiji in die See fällt, und aus derselben Ebbe und Fluth erhält.

Ptolemäus nimmt den Euläus als den einzigen gemeinschaftlichen Namen an, giebt ihm aber zwey Quellen, die sich südlich von Susa vereinigen. Der westliche Theil (der wahre Euläus) entspringt nordwestlich von der Hauptstadt in dem Gebirge der Kossäer; der östliche hat seine Quelle weit gegen Norden in Medien, 18 Meilen westlich von Ekbatana. Er irrt in nichts, als in der Mündung des Flusses, die er zwar richtig in die See führt, aber zu weit gegen Osten rückt; auch übergeht er völlig den Nebenarm nach dem großen Tigris. Die Quelle kannte er sehr richtig. Otter [t]) fand den nämlichen Fluß in Medien in der bezeichneten Gegend, und weiß, daß er kein Steppenfluß ist, sondern in den Persischen Meerbusen fällt. Ob er sich, wie Plinius versichert, beym Laufe durch das Gebirge auf einige Zeit unter der Erde verliere, können wir aus Mangel an Nachrichten weder versichern, noch verneinen. D'Anville, der den nämlichen Fluß kennt, ihn aber für Herodots Gyndes hält und mit langem Laufe, nicht in das Meer, sondern in den Tigris führt, zeichnet also sehr unrichtig.

Der Pasitigris nimmt in Susiana noch mehrere Nebenflüsse auf, von welchen Plinius zwey nennt:

Den Hedypnus, oder wie vielleicht Strabo [u]) besser schreibt, Hedyphon (*Ἡδυφῶν* den Wohltönenden). Er kommt aus Elymais von den Gränzen der Provinz Persis; floß also gegen Westen und vereinigte sich wahrscheinlich mit dem Pasitigris früher, als der Euläus.

Den Aduna. Er kommt von den Susiani, also aus Norden und wahrscheinlich westlicher als der Euläus. Westlich von Susa kennt wenigstens auch Diodor noch

---

t) *Otter* I, 17.
u) *Plin.* VI, 27. *Strabo* l. c.

siani oben sagte, paßt nur vorzüglich auf dieses Hauptvolk der Provinz.

Susa (τὰ Σοῦσα), bey den biblischen Schriftstellern Susan [e]) genannt, an der Ostseite des Flusses Euläus, oder Choaspes, wie ihn Herodot nennt, welcher aber äußerst wenig von dieser Stadt zu sagen weiß. Als den Stifter derselben giebt er den König Darius an, und da die Erbauung so nahe an seine Zeiten gränzt, so verdient er mehr Glauben, als Strabo [f]), welcher sie nach Griechischer Sage von Tithonus, des alten Memnons Vater, ableitet. Die Stadt oder wenigstens das Schloß hatte den Beynamen Memnonia, wie schon Herodot [g]) und Aeschylus sagen, und dieser Name gab Anlaß zur Erdichtung. Susa hatte 120 Stadien im Umfange [h]), und die Nachricht des Polykleitus, welche Strabo anführt, daß sie ohne Mauern war, verdient vollkommnen Glauben, weil bey den Unternehmungen Alexanders und seiner Nachfolger die Stadt immer als ein unbefestigter Ort vorgestellt wird. Wenn daher bey andern von Mauern die Rede ist [i]), so darf man es blos von der Citadelle und Residenz verstehen, welche vorzüglich Memnonium genannt wurde [k]). Auf die Wichtigkeit dieser Festung schließt man schon aus folgender Angabe [l]). Eumenes mußte sich bey der Annäherung des Antigonus aus Susa hinter den Pasitigris zurück ziehen, befahl aber dem Kommandanten der Festung, seinen Gegner nicht einzulassen und keine Gelder an ihn auszuzahlen. Antigonus kommt nach Susa, und wagt es nicht, mit Gewalt zu erobern, was man

---

e) Auch *Steph. Byz.* v. Susa bemerkt, daß die Barbaren Susan aussprechen.
f) *Strabo* l. c.
g) *Strabo* l. c. *Herodot.* V, 53.
h) *Strabo* l. c. Nach Polykleitus 200 Stadien.
i) *Strabo* p. 1060. *Pausan.* Messen. c. 31.
k) *Strabo* p. 1058.
l) *Diodor.* XIX, 16.

ihm in der Güte verweigerte. In der Hauptstadt einer jeden Provinz Persiens fand Alexander Schätze, aber die eigentliche große Sammlung aller Reichthümer des Monarchen wurde hier verwahrt. „Susan heißt auf Persisch eine Lilie, davon hat die Stadt den Namen, weil viele in der Nähe wachsen [m]).“ Die Hitze in der Gegend von Susa beschreibt Strabo [n]) als außerordentlich heftig, brennender als in dem südlichen Persis. Die heutige Stadt Tuster oder Schuster nimmt die Stelle von Susa ein, nicht das nordwestlichere Sus, wenn es gleich größere Namensähnlichkeit hat. Denn nur die erstere Stadt liegt an dem Tuster, einem der Hauptflüsse des Landes, welcher sich unmittelbar in das Meer ergießt, und kommt auch mit der von den Alten angegebenen Lage in der Mitte des Landes überein. Die Perser nennen Tuster die älteste Stadt der Erde [o]). Die nämliche Meinung hat Abulpharag, aber nicht Asseman [p]).

Aus der Fahrt des Nearchus wissen wir, daß der Flecken und beträchtliche Handelsplatz Aginis 500 Stadien südwestlich unter Susa, und wahrscheinlich an der Vereinigung des Pasitigris und Euläus lag. Den nämlichen Ort mit dem nämlichen Maaße des Abstandes kennen auch Strabo und Plinius [q]); aber dieser nennt ihn Aphle, jener als Appellativum den Flecken Susiane. Durch einen von den Fehlern, welche oben im Allgemeinen bemerkt wurden, setzt Strabo diesen Ort nahe an die Mündung des Tigris, Plinius an die Chaldäischen Seen, ohne den Widerspruch gegen ihre eignen Angaben zu bemerken. Su-

m) *Steph. Byzant.* v. Susa. *Athenaeus* XII, 1.
n) *Strabo* p. 1063.
o) *Abulfeda* Tab. IX.
p) *Asseman.* III. P. II. p. 781.
q) *Strabo* XV. p. 1060. Er giebt den Abstand, wie Nearch, auf 500 Stadien an. *Plin.* VI, 27. berechnet die Fahrt von Aphle nach Susa auf 65 ½ Mill. = 524 Stadien.

sa liegt längs dem Laufe der Flüsse gegen 2000 Stadien vom Meere entfernt [r]), Aginis nur 500 von Susa; also kann es an keiner der von ihnen bemerkten Stellen sich befinden. Ptolemäus setzt an die Stelle von Aginis einen Ort Agorra. — Die heutige Stadt Daurak am Tuster liegt in der Nähe des alten Aginis.

Die Alten nennen sonst keine Stadt im eigentlichen Susiana; selbst Ptolemäus hat sehr wenige Oerter, und diese müssen bey dem Mangel anderer Nachrichten ohne Erklärung bleiben. Die wenigen Namen, welche Ammian anführt, sind blos verdorbene Ptolemäische. Eben so unerklärbar bleibt Herodots Anderika, wohin Darius Gefangene aus Eretria verpflanzte [s]).

In der Provinz Susiana befanden sich außer den Susii oder Kissii noch mehrere Völkerschaften, welche einen beträchtlichen Theil des Landes, vorzüglich die Gebirge einnahmen.

Die **Elymaei** (*Ἐλυμαῖοι*), nach welchen die Landschaft **Elymais**, auch **Elymatis**, oder die **Elymäische** Landschaft [t]) genannt wurde, scheinen nebst den Kissii die ältesten Bewohner nicht nur von Susiana, sondern auch vieler Striche in Persis und Medien gewesen zu seyn, da die biblischen Schriftsteller unter dem Namen **Elam** die Sitze der Perser im Allgemeinen begreifen. Josephus [u]) sagt das nämliche und nennt das Volk **Elymi** (*Ἔλυμοι*). Doch scheinen die genauen Verbindungen mit den übrigen Gebirgsvölkern dieser Gegenden eine spätere Einwanderung wahrscheinlich zu machen. In Susiana besetzten sie die ganze Seeküste in beträchtlicher Breite, so daß sie der

---

r) *Plin.* VI, 27. Susa a Persico mari absunt 240 mill. passuum (= 1920 Stadien).

s) *Herodot.* VI, 119.

t) *Plin.* VI, 27. Elymais. *Strabo.* XVI. p. 1079. Ἐλυμάτις. *Aelian.* hist. anim. XII, 23. Ἐλυμαία χώρα.

u) *Joseph.* antiqu. Iud. I, 7.

Eulåus, wie Plinius sagt, oder nach Nearch der Pasiti-
gris, långs seines Laufs von Nordosten gegen Südwe-
sten von Susiana in engerm Verstande trennte [x]). Daher
kann Arrian behaupten, daß Nearchus bey der Fahrt
gegen den Strom des Pasitigris immer Susiana zur Lin-
ken hatte. Da Ptolemåus den Lauf des Eulåus gerade
gegen Süden führt, so darf er dieser Angabe nicht folgen.
Seine Elymaei stehen bey ihm wohl auch långs der ganzen
Küste von Susiana, aber zu beyden Seiten des Flusses.

Schon hier war also die Ausdehnung dieses Volkes
sehr groß, sie besetzten aber auch noch einige Gegenden des
nördlichern Gebirges zwischen Medien, dem Gebirge Za-
gros und den Kossaei, und in dieser Stellung kennt sie
vorzüglich Strabo [y]). Aber nur ein kleiner, von den übri-
gen Besitzungen abgerissener, in mehrere kleine Namen
getheilter Haufe des Volks bewohnte diese fruchtbaren
Striche, welche schon am nördlichen Abhange der Gebir-
ge lagen, und mehr zu Medien gerechnet werden sollten,
wenn nicht eine beträchtliche Wüste sie von dieser Pro-
vinz getrennt håtte. Der heutige Name dieser Striche ist
Luristan. Die Lage verschaffte den Bewohnern einen leich-
ten Eingang nach allen umliegenden Provinzen, welchen
die wildern Bergbewohner auch, so wie die Kossaei, zu
råuberischen Einfållen benutzten [z]). Die Elymaei der
ebnern Gegenden aber bebauten ihr ergiebiges und ange-
nehmes Land, welches daher in den Kriegen zwischen den
Nachfolgern Alexanders den Armeen gute Quartiere ver-
schaffte [a]). Gabiane (ἡ Γαβιανη) und Massabatike (Μασ-
σαβατικη) hießen diese beyden, zu dem nördlichern Ely-

x) *Plin.* l. c. *Arrian.* Ind. 42.

y) *Strabo* l. c. — Von einem dritten Theile dieses Volks, wel-
ches im Gebirge Orontes seine Sitze hatte, ist bey Medien ge-
sprochen worden.

z) *Strabo* p. 1080.

a) *Diodor.* XIX, 26.

mais gehörigen fruchtbaren Striche, wozu Strabo noch das völlig unbekannte Korbiana oder Kyrbiane rechnet [b]). Dionysius Perieg. [c]) setzt eben dahin Messabate; aber Plinius schreibt den Namen wohl am richtigsten Mesobatene. Er ist Griechischen Ursprungs und bezeichnet die Landschaft, in welcher die Straßen aus allen umliegenden Provinzen sich vereinigten. Die Messabatae des Ptolemäus, welche vielleicht ihre Benennung auf die nämliche Art erhalten haben, liegen im westlichen Persis und sind ganz verschieden. Gabiane nennt Diodor und Polyaen [d]) Gabiene; der erstere beschreibt die fruchtbare, von Flüssen durchschnittene und doch gebirgige Gegend nebst der Wüste, gegen Medien hin. Gabiene lag am westlichsten gegen das Gebirge Zagros, Mesobatene zwischen Susiana, Persis und Medien, und Korbiana am östlichsten bis zur Nähe der Stadt Ispahan. Wir haben von allen diesen Berggegenden eben so wenig neuere Nachrichten, als von den kleinen Dynastieen der Sagapeni und Silakeni, welche Strabo erwähnt.

Strabo beschreibt die Macht der Elymaei als sehr groß. Sie wurden mit den übrigen Völkern dieser Berge nicht nur den Bewohnern aller umliegenden Provinzen durch ihre Einfälle verderblich und hatten einen eignen König, sondern wollten auch weder die Macedonier, noch die Parther als Oberherrn erkennen. Man sieht aber deutlich, daß diese angebliche Macht nur in der Periode der Zerrüttung sich äußern konnte, als auf der einen Seite Arsakes den neuen Staat der Parther errichtet hatte und ihn zu vergrößern suchte, und auf der andern die Syrischen Könige alles thaten, um die Fortschritte desselben zu hemmen. In dieser Lage schlugen sie Antiochus den Großen,

---

b) *Strabo* l. c. *Diodor.* XIX.
c) *Dionys. Perieg.* v. 1014.
d) *Diodor.* XIX, 26. 34. *Polyaenus* IV, 6. 13.

als er den reichen Tempel des Belus, wie ihn Strabo nennt, plündern wollte. Justinus [e]) nennt ihn als Römer Jupiters Tempel. Das Buch der Makkabäer und Josephus [f]) schreiben die Unternehmung dem Antiochus Epiphanes zu; und beym letztern heißt es der Tempel der Diana, nämlich der Anaitis, welche in Armenien und andern Persischen Provinzen verehrt wurde. Wahrscheinlich war es eine wiederholt verunglückte Unternehmung. Als aber die Parther Herren der ganzen Monarchie wurden, unterlagen die Elymaei; ihre Städte wurden eingenommen, ihre Tempel geplündert [g]). Strabo nennt einige derselben. Da er blos von den Elymaei in dem Gebirge spricht, so glaubt er, daß diese Städte daselbst lagen, irrt aber wahrscheinlich, denn von einer wissen wir gewiß, daß sie in die südlichern Theile von Susiana gehörte, und von der zweyten ist es völlig unwahrscheinlich, weil es in dem Buche der Makkabäer heißt, Alexander habe viel zur Bereicherung des Tempels beygetragen, welches er bey den feindlich gesinnten Gebirgsbewohnern gewiß nicht that. Und wer wird glauben, daß die Armeen des Eumenes und Antigonus die Heiligkeit der großen Kirchenschätze würden respectirt haben, wenn sich ungehinderte Gelegenheit zum Raube darbot? Sie heißen

Seleucia. Strabo und Plinius [h]) kennen sie; der letztere bey den südlichern Elymaei. Sie ist eine große Stadt, hieß ehemals Soloke, sagt Strabo [i]), oder nach anderer Lesart Sodome, und lag am Flusse Hedyphon. Der Hedypnus des Plinius, wahrscheinlich der nämliche, fällt in den Euläus, und kommt von der Freystatt der Perser (Asylum Persarum) her. Ich weiß nicht, ob er

---

e) *Justin.* XXXII, 2.
f) *I. Maccab.* VI, 1. *Joseph.* antiqu. Iud. XII, 13.
g) *Strabo* l. c.
h) *Plin.* VI, 27.
i) *Strabo* l. c. Σολόκη, Mss. Σοδόμη.

hierunter die nämliche Stadt verstehe, oder vielmehr die folgende, welche das eigentliche Heiligthum enthielt. Sie lag also in den südöstlichen Theilen des heutigen Churestan; aber zu genauen Bestimmungen fehlen die neuern Kenntnisse, wie bey dem folgenden und den meisten übrigen Oertern dieser Gegenden.

Azara (τὰ Ἄζαρα) hatte in ihren Mauern die reichen Tempel der Venus und Diana, wie sie der Grieche nannte. Diese Stadt scheint das Asylum Persarum bey Plinius zu seyn; und in dieser Voraussetzung lag sie ebenfalls am Flusse Hedyphon. Der Schatz, welchen der Parthische König hier fand, soll die unglaubliche Summe von 10,000 Talenten betragen haben [k]). Casaubonus vermuthet, die wahre Lesart sey τὰ Ζάρα, weil Hesychius die Persische Diana Zaretis nennt. Vielleicht versteht Ptolemäus Seleucia unter dem Namen Sele; aber Azara erscheint wohl gewiß bey ihm am südlichen Euläus unter der Benennung Urzan.

Die Urii [l]) (Οὔξιοι) wohnten südöstlich unter den Elymaei des nördlichern Gebirges und begränzten auf der Ostseite die größern in den Ebenen und Sümpfen von Susiana wohnenden Elymaei; denn sie waren die Bewohner der Bergkette, welche sich zu beyden Seiten des Oroatis-Flusses bis an das Meer erstreckt und Persis von Susiana trennt. Aber sie besetzten, wenigstens in den nordöstlichen Theilen von Susiana, zugleich einen Strich der Ebene, vom Pasitigris drey Tagreisen weit gegen Osten bis zum Gebirge, und zwey Tagreisen in dem Gebirge selbst bis gegen die erhabensten und engsten Theile desselben, welche die Susischen Felsen oder die Persischen Pässe genannt wurden [m]). Die Bewohner der Ebene lebten

k) *Strabo* l. c.
l) *Plin.* l. c. nennt sie vielleicht durch einen Schreibfehler Orii.
m) *Diodor.* XVII, 67. *Arrian.* III, 18. *Curtius* V, 3. *Strabo* p. 1059. 60.

ruhig als Ackerleute und gehorchten den Befehlen der Persischen Könige; die Uxii im Gebirge aber leisteten nicht nur keinen Gehorsam, plünderten nicht blos die umliegenden Oerter, sondern nöthigten selbst die Könige, sich durch Geschenke Ruhe vor ihren Einfällen, oder freyen Durchzug durch ihre Berge zu erkaufen[n]). Alexander bezwang sie durch die Schnelligkeit und gute Richtung seines Angriffs; der Tribut, welchen er ihnen auflegte, beweist ihre Lebensart. Sie mußten 100 Pferde, 500 andere Lastthiere, und 30,000 Schafe liefern; Geld hatten sie nicht. Er wollte sie zum Feldbau zwingen, aber wir finden keine Nachricht, daß er ihre natürliche Abneigung, vielleicht auch den Widerstand der Natur zu ändern vermocht hätte. Einzelne zerstreuete Dörfer und Flecken hatten sie, aber keine Städte. Ihr Land nennt Strabo Uxia, Diodor Uxiana. — Die Syrer nennen das Land Huzia, die Einwohner Huzitae[o]). Neben sie setzt Plinius noch die Namen einiger kleinen unbekannten Völker, der Parthusi, Saitae, Hyi, von welchen man nicht einmal weiß, ob sie alle in die Nachbarschaft gehören.

Nordwestlich an die Uxii gränzten die Kossaei (*Κοσσαῖοι*)[p]). Sie besetzten den ganzen südlichen Abhang der Gebirge, welche Susiana von Medien trennen, saßen also von den nördlichern Elymaei gerade jenseit der nämlichen Berge, mit noch weiterer Ausdehnung gegen Nordwesten nach dem Gebirge Zagros hin. Bey ihnen entspringt der Euläus, und durch sie führte der kürzeste Weg aus Susiana und vom südlichen Tigris nach Medien, aber er blieb jedem Nachbar verschlossen. Die Persischen Monarchen erkauften zuweilen den Durchgang mit Geld[q]),

n) *Arrian.* III, 17.
o) *Asseman.* III. P. II. p. 758.
p) Nur in *Plutarchi* Alex. liest man *Κουσσαῖοι*; wohl durch einen Schreibfehler.
q) *Strabo* XI. p. 795.

Alexander erzwang ihn im Winter und tiefen Schnee durch einen unvermutheten Anfall [r]), und Antigonus lernte die Gefahr der Passage durch den Untergang eines großen Theils seiner Armee kennen [s]). Den westlichen Theil ihres Gebirges, über welchen die Straße nach Ekbatana geht, nennt Plinius den Berg Charbanus; den östlichern, durch welchen man durch Mesobatene nach den Kaspischen Päſsen in die nordöstlichen Provinzen oder Baktriana am bequemsten reiset, den Berg Cambalidus [t]). Heutzutage heißen sie mit gemeinschaftlichem Namen die Gebirge von Luristan und laufen südlich unter Ispahan weg, noch weit gegen Osten [u]). Antigonus brauchte neun Tagreisen mit der Armee, um die Breite dieser Gebirge zu durchziehen.

Die Kossaei standen nicht blos immer in engem Bunde mit den übrigen Bewohnern dieser Gebirge, welche sich gegenseitig bey ihren Kriegen und Einfällen in der Perser Land unterstützten [x]), sondern scheinen auch zu einerley Stammvolke gehört zu haben, das sich über alle in und um Medien gelegene Bergketten verbreitete. Sie waren in genauem Einverständnisse mit den östlichern Uxii, Mardi, Parätakeni, und diese wieder mit den andern Kossaei in der Nähe der Kaspischen Päſse zwischen Medien und Parthien. Herodot, wenn er die Straße von Armenien zu den Kissii nach Susa beschreibt, kennt zwischen beyden kein Volk weiter, als die Mantieni [y]); rechnet also die Kossaei mit zu ihnen und giebt diesem Volke eine Ausdehnung von den Quellen des Araxes in Armenien immer längs der Gebirge bis nach Susiana. Man hat auch

r) *Arrian.* VII, 15. *Diodor.* XVII, 111.
s) *Diodor.* XIX, 19.
t) *Plin.* VI, 27.
u) *Abulfeda* Tab. IX.
x) *Strabo* XI. p. 795. Die Kossaei schickten den Elymaei 13,000 Bogenschützen zu Hülfe.
y) *Herodot.* V, 49.

keine Ursache, ihn einer Vergrößerung oder Unkunde zu beschuldigen. Noch immer hat das Volk der Kurden die nämliche Ausdehnung. Daß sie in den Gebirgen Armeniens und Assyriens wohnen, weiß jedermann; aber Abulfeda[z]) belehrt uns, daß sie in nicht geringerer Anzahl die nämlichen Gebirge besetzen, in welchen wir die Kossaei kennen. Die Geschichte giebt keine Hinweisung, und es ist auch an sich nicht wahrscheinlich, daß ein so ausgebreitetes Volk ganz aus seinen Gebirgen hätte vertilgt werden können, um einem andern, eben so ausgebreiteten der neuern Zeit, Platz zu machen. Die Kurden sind nichts anders als die Nachkommen jener Mantieni, Mardi, Kadusii, Kossaei, oder nach Herodot mit gemeinschaftlicher Benennung Sakae, welche nach dem fürchterlichen Einfalle in die Medischen Provinzen zwar in einzelnen Haufen wieder geschlagen wurden, und dadurch aufhörten, ein eroberndes Volk zu seyn; aber niemals völlig aus den unzugänglichen Bergen wichen. Die nämlichen Einfälle, welche Herodot im Allgemeinen den Sakae, oder Skythen, wie sie der Europäer nannte, zuschreibt, scheint Diodor[a]) von den Kadusii zu erzählen. Die Verschiedenheit der Königsnamen macht keine Schwierigkeit, da beyde Schriftsteller hierin völlig von einander abweichen. — Von den Kossaei hat heutzutage ganz Susiana den Namen Chusistan.

Die Kossaei waren ein zahlreiches Volk, da sie ihren Verbündeten 13,000 Mann zu Hülfe schicken konnten. Diodor schildert sie als völlige Barbaren, die in Höhlen wohnten, blos von Eicheln und dem Wilde ihrer Wälder lebten, alle Verfeinerung der bürgerlichen Gesellschaft aber als Herabwürdigung ihrer Mannskraft verschmäheten. Arrian hingegen giebt ihnen schon befestigte Städte.

---

z) *Abulfeda* Tab. IX. Büschings Magazin, IV. Th. S. 248.
a) *Diodor.* II, 33.

Letzteres mag vielleicht nur von denen wahr seyn, welche der Ebene näher und in einiger Abhängigkeit lebten. Die Geschichte bietet uns den Namen einer solchen Stadt dar, welche ihrer Lage und der übrigen Umstände wegen wahrscheinlich zu den Kossaei gehörte.

Badake (*Βαδάκη*) lag am Eulåus [b]), am Fuße der Kossäischen Gebirge, denn von hier aus versuchte Antigonus über dieselben zu dringen. Babytace, sagt Plinius, findet sich am nördlichen Laufe des Tigris, und von Susa 135 Mill. = 27 geogr. Meilen entfernt. Diese Entfernung beweist, daß der eigentliche Tigris nicht verstanden wird, sondern wie öfters, der Eulåus; also ist die Stadt wahrscheinlich von dem Badake Diodors nicht verschieden; und daß sie nicht Kissier, sondern Kossäer zu Bewohnern hatte, scheint der Zusatz zu beweisen: „sie allein unter allen Sterblichen hassen das Gold und vergraben es, damit kein Mensch davon Gebrauch machen könne."

Auch Ptolemäus wagt es, die Namen von zwey Oertern in dem Bezirke der Kossäi anzusetzen, Sakrone und Palinza.

Drittes Kapitel.

Persis. Gränzen, Beschaffenheit. Kurze Geschichte der Einwohner.

Zuletzt trifft die Reihe der Beschreibung die Hauptprovinz, aus welcher das erobernde Volk hervor trat, welches alle bisher beschriebene und noch einige andere Länder

---

b) *Diodor.* XIX, 19.

sich unterwarf und der großen Monarchie den Namen der Persischen gab. Den Umfang des ganzen Reichs bezeichnet der Abendländer mit dem Namen Persia, die einzelne Provinz nennt er Persis (*Πέρσις, ιδος*), und die Nation Persä (*οἱ Πέρσαι*). Alle diese Namen sind einheimisch; Parsi, oder bey den Arabern Farsi, heißt noch immer der Bewohner, und Farsistan die in die nämlichen Gränzen eingeschränkte Provinz, welche wir bey den Alten finden. Gegen Osten lag Karmanien mit einer Spitze der großen Karmanischen Wüste; gegen Norden das durch die südlichste Kette des Taurus, den Parachoathras des Ptolemäus (jetzt Apraßin), abgesonderte Medien; gegen Westen wurde es durch einige Seitenarme desselben Gebirges von Susiana getrennt; die Südgränze war der Persische Meerbusen.

Von dem Gebirge Parachoathras gehen durch ganz Persis mehrere einzelne Zweige nicht sehr hoher, aber abgerissener, felsiger Berge gegen Südosten nach dem Meere. Dadurch herrscht in den nördlichen Theilen des Landes eine Kälte, die man in so südlichen Gegenden nicht erwartet, da sie unter gleicher Breite mit der Nordküste von Afrika liegen. Nur die ebnere Seeküste drückt unerträgliche Hitze im Sommer; desto gemäßigter ist der Winter[c]).

Daher entsteht eine sehr ungleiche, im Ganzen aber große Fruchtbarkeit der Provinz. Die vor übermäßiger Hitze geschützten, von vielen Bächen und Flüssen bewässerten Thäler befriedigen durch reiche Erndten die Hoffnung des Landmanns; sie liefern einen Ueberfluß von vortrefflichem Wein, dessen Reben der Macedonier zuerst hierher verpflanzt haben soll[d]). Die rauhen Striche liefern reichliches Futter für die unzähligen Heerden des Hirten-

c) *Arrian.* VI, 28.
d) *Strabo* XV. p. 1065. Dies ist aber wohl unrichtig. Den Magi, welche des ältern Cyrus Grab bewachten, wurde täglich ein Lamm, Brod und Wein gegeben. *Arrian.* VI, 29.

volks, welches von jeher sie als seine einheimischen Sitze erkannte.

Nur äußerst wenig wissen wir von den ältesten Einwohnern der Provinz Persis und von den frühern Schicksalen des Volks vor den Zeiten des Eroberers Cyrus. Artäi (Ἀρταῖοι), sagt Herodot [e]), heißen die Persä in ihrer Landessprache. Wir werden dadurch, künstlicher Auslegungen ungeachtet, wenig belehrt, und die Artäi, so wie die Persä selbst, scheinen blos einzelne Stämme gewesen zu seyn, von deren wichtigstem in der Folge die Nation den Namen erhielt. Herodot [f]) kennt die Zahl und Benennung dieser Stämme. Sie heißen: Arteatae, Persae, Pasargadae, Maraphii, Maspii, Panthialaei, Derusiaei, Germanii. Die fünf letztern bleiben völlig unbekannt; die Arteatae sind vermuthlich einerley mit den Artaei; und die Pasargadae wohl nichts anders, als eine Unterabtheilung der Persae, die Bewohner der alten Hauptstadt, welches auch das Wort selbst anzeigt. Herodot erklärt sie deswegen für den edelsten Theil der Nation, und setzt in ihre Mitte das Geschlecht der Achämeniden, aus welchem Cyrus und die übrigen Könige Persiens ihren Ursprung herleiteten. Alle diese, bemerkt Herodot, sind Leute mit festen Sitzen, Bebauer ihrer Felder.

Aber er kennt zugleich noch andere nomadische Stämme in demselben Lande: die Dai, Mardi, Dropiki, Sagartii. Die beyden letztern kenne ich nicht; die Dai oder Dahi hingegen fand man zu jeder Zeit und noch heute in ihren Stammsitzen an der Ostküste des Kaspischen Meers. Auch die Mardi lebten in vielen Berggegenden Mediens zerstreut; und nicht blos Herodot, sondern noch Nearch [g])

---

e) *Herodot.* VII, 61.
f) *Herodot.* I, 125.
g) *Arrian.* Ind. 40. *Strabo* XI. p. 795. *Curtius* V, 6. — *Strabo* XV. p. 1058. setzt außer den Mardi noch die Kyrtii, ein Volk von der nämlichen Abstammung hierher.

und alle spätere Schriftsteller kannten sie in den Gebirgen von Persis. Sie gehörten ohne Zweifel mit zu dem ungeheuern Schwarme nördlicher Völker, welche auf kurze Zeit das ganze südwestliche Asien überschwemmten und beherrschten, und nachdem einzelne Haufen geschlagen waren, in allen Gebirgen dieser Länder ihre festen Sitze behaupteten. Noch immer durchwandert der Kurde in großen Horden, und in geringerer Zahl auch der Turkomann, mit seinen Heerden die Weideplätze von Farsistan.

Ein anderes Volk von gleicher Abstammung und Lebensart fanden Alexander und seine Nachfolger auf dem nicht sehr hohen, aber rauhen und breiten Rücken der Gebirge, welche Persis von Medien trennen. Sie hießen Parätakä [h]), ihr Land Parätakene, hatten zwar in vielen Strichen sehr ergiebiges Land zum Feldbau und benutzten es auch; lebten aber doch im Ganzen, wie ihre Nachbarn, die Mardi, Urii, Kossäi, meistentheils von der Plünderung angränzender Gegenden [i]). Ptolemäus setzt in großer Länge Parätakene als den nördlichsten Theil von Persis an; die übrigen Schriftsteller erklären sich nicht, zu welcher Provinz sie die Sitze dieser Fremdlinge rechnen. Strabo [k]) zeigt geringe Kenntniß von dem Zusammenhange dieser östlichen Gegenden, wenn er sie unmittelbar an die Provinz Babylonien gränzen läßt. Zwar machten sie in Verbindung mit ihren übrigen Gebirgsnachbarn Einfälle in dieselbe, ohne deswegen in ihrer Nähe zu liegen. Die Morgenländer rechnen dieses mit schönen Thälern durchschnittene Bergland noch zu Irak Adsjemi oder dem

h) *Παραιτακηνοί* Strabo in einer andern Stelle, XVI. p. 1070. *Παραιτάκαι*, so auch *Arrian.* III, 19. *Diodor.* XIX, 34.
i) *Strabo* XVI. p. 1079.
k) *Strabo* XVI. p. 1070. 1074.

alten Medien, und lassen Farsistan erst über Jez=de=kas anfangen, fünf Tagreisen südlich von Ispahan [l]).

Die Perser waren vor Cyrus wohl nie ein eroberndes Volk, sondern lebten, vielleicht in mehrere unabhängige Stämme zertheilt, bequem von den Gütern ihres Landes, unbekannt mit allen Bedürfnissen, welche der Luxus zu Begleitern hat. In der Geschichte der Abendländer erscheinen sie zum ersten Male drey Menschenalter vor Cyrus, als der Medische König Phraotes sie zu bezwingen [m]) und bey ihnen zwar keine Schätze, aber eine abgehärtete Nation zu weitern Unternehmungen zu gewinnen wußte. Ein Mann, dessen ursprünglicher Name Agradates war, von Vaters Seite her aus dem edlen Stamme der Achämeniden, von der Mutter ein Enkel des Medischen Königs, wagte es, seine Nation vom Joche des herrschenden Volkes zu befreyen, und nahm nach dem ersten entscheidenden Treffen, das in der Nähe des Persischen Hauptorts zu seinem Vortheile geliefert wurde, von dem anströmenden Flusse die bleibende Benennung Kores [n]) an, welches die Griechen in Kyros und die Lateiner in Cyrus verwandelt haben.

Die Perser wurden nicht nur frey, sondern bald die Gebieter der Meder, der ganzen Monarchie, und fügten unter diesem ersten Könige noch hinzu, was zum Besitze des ganzen westlichen Asiens fehlte. Wenn man auch das gänzliche Stillschweigen der Griechen von einem ältern Reiche der Perser, von Eroberungen, die sie vor der Meder Zeit etwa gemacht hätten, mehr für ein Zeugniß der Unwissenheit dieser Europäer in den Ereignissen des

l) *Chardin*, T. IX. p. 28.

m) *Herodot.* I, 102. Die Ableitung dieses Volks vom Perseus der Griechen, VII, 150. und bey Strabo ꝛc. führe ich blos an.

n) *Strabo* XVI. p. 1060. *Ἔστι δὲ καὶ Κῦρος ποταμὸς, οὗ μετέλαβε τὸ ὄνομα ὁ βασιλεὺς, ἀντὶ Ἀγραδάτου μετωνομασθεὶς Κῦρος.*

entfernten Asiens, als für einen Beweis annehmen will, daß die Perser in einer höhern Periode nie eroberndes Volk waren, nie unter die sogenannten gebildetern Nationen gehörten: so zeigt sich doch Letzteres deutlich genug, aus der Geschichte ihrer Eroberung des Medischen Reichs. Sie waren noch hart und roh, lebten ohne weiteres Bedürfniß, zufrieden mit allem, was die Natur zur nothwendigen Nahrung des Menschen giebt, und verfertigten sich ihre Kleidung aus Thierhäuten [o]), nahmen aber äußerst schnell nach der Eroberung, Medische Kleidung, Medischen Luxus und vielleicht selbst die fremde Sprache an; wenigstens findet sich nie die geringste Spur von einer Verschiedenheit beyder Sprachen. Sie fühlten die Wichtigkeit und Ueberlegenheit der Meder, und in spätern Vorschriften wird immer der Name der Perser und Meder zusammengesetzt, nie die Assyrer oder eine andere Nation, die man als überwunden betrachtete, hinzugefügt. Alles dieses bleibt völlig unerklärbar, wenn man die Perser schon vor der Bezwingung Mediens als eine kenntnißreiche, gebildete, herrschende Nation annehmen will. Die neuern Geschichtbücher dieser Nation, welche von mächtigen Königen, von Eroberungen, großen Kenntnissen, schon Jahrtausende früher sprechen, verdienen also keinen Glauben [p]), um so weniger, da Widersprüche sich in denselben häufen, und der Araber und Perser der mittlern Zeit die Erzählungen der Griechen, freylich oft sehr ungeschickt [q]), mit zu Hülfe genommen hat. Wenn man die Chroniken im Hausarchive der alten Persischen Könige als Grundlage dieser spätern Erzählungen annimmt, so stützt

---

o) *Herodot.* I, 71.

p) Eben diese Meinung unterstützt Baumgarten Allg. Welt-Gesch. VI. Th. S. 381. mit vielen Gründen. — Viel anders denkt Wahl.

q) Sie lassen z. B. den Fithagores (Pythagoras) durch einen der ältesten Könige nach Persien holen.

man sich auf eine Hypothese, die ohne allen Beweis, selbst ohne innere Wahrscheinlichkeit bleibt. Diese Chroniken gehörten blos zur Nachweisung für die Könige; sie enthielten auch wohl nicht eigentlich die Geschichte des Landes, sondern vielmehr Privatnotizen, welche dem Gedächtnisse des Königs nachhelfen, ihn bey wiederkehrenden Fällen leiten mußten. Enthielten sie auch allgemeine Geschichte, so mußte aus derselben nothwendig alles entfernt bleiben, was dem Monarchen anstößig oder nachtheilig zu seyn scheinen konnte. Sie wichen in Ansehung der Namen und einzelnen Umstände gewiß oft von den Erzählungen der Abendländer ab; aber sie durften Hauptereignisse nicht übergehen, welche diese erzählen. Von dem allen findet sich in den neuern Persischen Geschichten kaum hin und wieder eine Spur. Ueberdies wenn die alten Chroniken auch bis zur Zeit der Arabischen Eroberungen reichten, so fanden sie gewiß ihren Untergang in dem ersten Enthusiasmus der Mahomedaner, welche nicht die Residenzen der frühern Fürsten schonten, noch weniger aber die in denselben aufbewahrten, in einer fremden Sprache geschriebenen, zum Gebrauche eines unglaubigen Volkes dienenden Bücher.

Was Herodot und nach ihm Strabo von Persischer Kleidung, von den Sitten der Perser erzählen, ist unstreitig Medische Kleidung, wie dies Herodot [r]) selbst bemerkt. Auch die Religion, Verehrung eines unsichtbaren Wesens und des Feuers, als Abstrahl seines Bildes und der Sonne, die Verwerfung der Götzenbilder, die Heilighaltung des Wassers und der heilige Dienst einiger Naturkräfte, die der Grieche in seine Gottheiten, einen Jupiter, eine Venus, Diana, umschuf, war nicht blos den Persern und Medern, sondern auch den Armeniern ꝛc. mit einigen localen Abweichungen gemeinschaftlich. Ob sie aber

r) *Herodot.* VII, 62.

die Perser durch die Meder erhielten, oder ob man den frühern Ursprung in Baktriana suchen müsse, ob sie nur Theile von Zoroasters Lehre waren, und ob der Mann dieses Namens lange vor Cyrus lebte, gehört nicht zu meiner Untersuchung. Zoroaster kann viel später gelebt haben, und der größere Theil seiner Lehren lange vor ihm Volksreligion, aber minder ausgebildete Religion gewesen seyn.

Nur zwey Monarchen hielten die Zügel des übermäßigen Reichs mit fester Hand: der Stifter und Darius Hysdaspis. Der letztere gab dem Reiche eine neue Abtheilung zur leichtern Erhebung der jährlichen Abgaben; er machte Susa zur neuen Residenzstadt, legte vielleicht die riesenmäßigen Gebäude zu Persepolis und eine blos für den Hof bestimmte Post an [a]). Alle übrige folgten der altasiatischen Sitte, sich in dem Innern des Harems den Augen des Volks zu entziehen und die Lenkung der Geschäfte ihren Lieblingen, meist Eunuchen, zu überlassen. Luxus trat an die Stelle der alten Härte, der freye Perser war nicht minder Sklave seines Gebieters, als der Bewohner ferner, unterjochter Länder. Die Satrapen hätten freyes Spiel zur Befriedigung ihres Geizes, und die Bergbewohner aller Gegenden zur Erringung ihrer Unabhängigkeit, die ihnen auch selten streitig gemacht wurde, ob sie gleich wie auf Inseln in dem großen Umfange der Monarchie zerstreut lagen.

Es würden wahrscheinlich bald wilde Haufen des nördlichern Asiens das schwache Band getrennt haben, welches die ungleichartigen Theile des Ganzen noch zusammen hielt, wenn nicht der Eroberer aus dem Westen ihnen zuvor gekommen wäre. Vergebens kämpfte der ungeübte, wider seinen Willen aus den entferntesten Gegenden herbeygezogene Haufe gegen die unbedeutende Zahl

a) *Herodot.* VIII, 98.

der besser gerüsteten, geordneten und versuchten Macedonier, die an ihrer Spitze gute Generale und einen Alexander hatten; nicht einen Wüthrich, welchen neuere Schriftsteller blos in ihm erblicken, und der er in der Folge durch die Umstände selbst zum Theil wirklich wurde: sondern einen feurigen, jungen Mann, mit den genauesten Menschen- und Kriegskenntnissen, einen Mann mit dem feinsten Gefühle der Menschlichkeit; der aber, wie jeder einzelne Grieche, einen übermäßigen Trieb fühlte, sich vor allem, was ihn rings umgab, auszuzeichnen; und Auszeichnung durch Krieg wurde von der ganzen Nation für die ruhmvollste gehalten. Nicht minder schimmernd war der Gedanke, Griechenlands Rächer, Rächer der durch die Perser beleidigten National-Gottheiten zu seyn. So beurtheilten ihn seine Zeitgenossen, tadelten blos die Fehler, in welche ihn das Uebermaas des Glücks stürzte; und wir sind unbillig, ihn nach Grundsätzen beurtheilen zu wollen, welche seine Nation nie anerkannt hat.

Alexander gelangte zur Herrschaft über die ganze Persische Monarchie, welche er noch mit einigen Strichen Indiens vergrößerte; aber wegen seines frühzeitigen Todes konnte er sich derselben nicht lange erfreuen. Selbst bey längerem Leben würde er nie zum ruhigen Besitze gelangt seyn, da der Gedanke, der erste aller Menschen zu seyn, ihn überall verfolgte. Noch war er es nicht; denn nach der Sage hatten Bacchus, Hercules, Sesostris, im fernen Osten und zugleich in den unbekannten Abendländern ihre Macht geäußert. Also richtete sich sein Blick nun gegen die Abendländer; Arabien verstattete ihm Zutritt nach Afrika; an den Küsten des Mittelmeeres glaubte er aus dem fernsten Westen in das Vaterland zurück kehren zu können [t]). Hätte er auch seine Idee nie zur Ausfüh-

---

t) *Arrian.* VII, 20. *Diodor.* XVIII, 4. *Arrian.* VII, 1. *Curtius* X, 1.

rung bringen können, so beweist doch schon der Zug nach Indien, daß alle Persische Provinzen, daß seine eigenen, daselbst gelassenen Truppen zu einer Trennung bereit waren, daher er bey seiner Rückkehr blos mit Morgenländischer Strenge die nöthige Ordnung wieder herstellen konnte. Was würde erst geschehen seyn, wenn er mit seinem furchtbaren Heere die Wüsten von Afrika betreten hätte, und nach Persien keine Nachricht von seinem Daseyn gelangt wäre!

Aber er starb, und Persien blieb anfangs unter die einzelnen, meist noch von ihm eingesetzten Satrapen vertheilt. Nach Eumenes Untergange wurde Antigonus Herr des Ganzen. Nach dem Falle desselben erhob sich Babyloniens Statthalter, Seleucus, als Gebieter aller Morgenländer. Noch erhielt sich das Ganze unter seinem Sohne Antiochus: aber die Schwäche und zu große Entfernung der Regenten, und das Ungewohnte Europäischer Sitten erleichterten jedem, der den Aufstand versuchte, jedem unternehmenden Satrapen, jedem nördlichen Eroberer, die Ausführung seiner Pläne. Es fielen einzelne Bergvölker ab; es entstanden neue Reiche in Parthyene und in Baktriana, die zwar durch den Zug des spätern Antiochus eingeschränkt wurden, aber nur, um bey seiner Entfernung mit größerer Kraft hervor zu brechen und in Kurzem das Ganze zu verschlingen.

Am mächtigsten waren anfangs die Fürsten von Baktriana. Nicht blos das Land dieses Namens nebst den nördlichen Strichen bis zum Jaxartes gehorchten ihrer Macht, sondern auch die Striche am Indus bis zu seiner Mündung, und die östliche Hälfte des Persischen Reichs. Wahrscheinlich war auch ihr wirklicher Asiatischer Titel, König von Ariana (oder Iran); vielleicht zeigen die Ruinen von Persepolis noch heute, daß ihre Herrschaft sich selbst bis zur Hauptstadt von Persis erstreckte. Theilung dieser Länder und innerliche Streitigkeiten unter den Glie-

dern der regierenden Familie erleichterten den nördlichern Völkern, und noch mehr den Parthern, den gänzlichen Sturz dieses Reiches.

Die Parther sahen sich ohne vielen Widerstand als Herren von Persien bis zum Tigris. Wagten es einzelne Völkerschaften sich dem durch jede neue Eroberung verstärkten Strome zu widersetzen, so wurden sie leicht gebändigt. Aber diese Horden hatten aus ihren Steppen die Gewohnheit mit sich gebracht, jeder Provinz ihren eigenen Regenten zu lassen; nur mußte er sich als Vasallen des großen Chan erklären, durfte ohne besondere Erlaubniß, welche zuweilen ertheilt wurde [u]), die gerade in die Höhe stehende Tiara, dieses Herrscherzeichen, nicht tragen. Daher werden bey den Parthischen Armeen so oft mehrere Könige genannt, z. B. von Adiabene ꝛc. Auch die Provinz Persis behielt ihren eigenen, von den Parthern abhängigen König [x]).

Von Arsakes bis Artakan dauerte die Herrschaft der Parther 481 Jahre. Artaxerxes oder Ardschir, einer der abhängigen Persischen Könige, vielleicht noch aus der alten Familie, wagte es im Jahre 226 seinen Gebieter Artaban anzugreifen. Die Unternehmung glückte, die Perser wurden aufs neue das herrschende Volk und blieben es, bis im Jahre 638 die Araber unter dem Chalifen Omar dem Reiche und Glauben der Parsi ein Ende machten. Dieses spätere Persische Reich nennt man das Reich der Sasaniden, von dem Großvater Ardschirs, des ersten Beherrschers.

Persis war die erste Provinz des Staats; für uns ist sie dessen ungeachtet eine der unbekanntesten. Alexander verweilte nicht lange in derselben; die Kriege zwischen dem Eumenes und Antigonus verschafften nur einige Be-

u) *Joseph.* antiqu. Iud. XX, 3.
x) *Strabo* XVI. p. 1059. 1069.

kanntschaft mit den westlichen und nördlichen Theilen des Landes; und nach der Zeit der beyden ersten Syrischen Könige betrat vielleicht nie wieder ein Grieche, zu keiner Zeit aber ein Römer, das Stammland der Perser. Schon hieraus kann man auf die Dürftigkeit der Nachrichten schließen. Alexanders Zug belehrt uns, daß der nordwestliche Theil, durch welchen der kürzeste Weg nach der Hauptstadt Persepolis führte, durchaus gebirgig und für eine Armee beschwerlich sey. Eumenes führte sein Heer auf einem längern, aber bessern Wege zur Hauptstadt, innerhalb 24 Tagen [y]). Der erste Theil des Wegs war dürre, eine Wüste ohne Lebensmittel, nämlich die Wüste der Elymäi noch in Susiana. Dann erreichte man die Klimax (Leiter), oder die Gebirgspässe am westlichen Eingange der Provinz, und von da wohl noch immer Berge, aber mit weiten, fruchtbaren, gut bebauten, äußerst stark bewohnten Thälern unterbrochen, welche Wälder, frische Quellen und heitere Luft gewährten. Diesen Theil des Landes besaßen die streitbarsten Perser, lauter Bogenschützen und Schleuderer.

Man sieht deutlich, daß Eumenes die südlichere gewöhnliche Straße über Radsjan wählte, von welcher Stadt an auch Abulfeda drey verschiedene Wege durch Susiana nach den Ufern des Tigris angiebt. Die fruchtbaren Thalgegenden reichen bis nach Schiras; und als Bewohner stellt Ptolemäus gerade hierher seine Messabatä, vermuthlich mit Griechischem Namen, um anzuzeigen, daß der gewöhnliche Weg durch sie zur Hauptstadt führe. Auf dieser Seite erschwerte die Natur den Zugang zu derselben nicht, wie auf der Nordwestseite. Unmittelbar unter denselben kennt Ptolemäus die Gegend Mardiene, an der Südwestgränze des Landes; und die Art der Bewaff-

y) *Diodor.* XIX, 21.

In vielen Städten hatten die Könige Residenzschlösser und befestigte Gebäude zur Bewahrung ihrer Schätze, die sie nicht immer, sondern nur auf ihren häufigen Reisen durch die Provinzen bewohnten; denn die gewöhnliche Residenz, seit Darius Hysdaspis, war Susa. Auch in Persepolis hatte einer dieser Monarchen eine Residenz angelegt, von welcher man erwarten muß, daß sie die meisten der übrigen an Pracht und Größe übertraf, weil sie die hohe Pforte des ganzen Reichs bezeichnen sollte. Diodor [g]) liefert eine Beschreibung davon, welche hier nicht übergangen werden darf. „Die vorhandene beträchtliche Erhöhung umgiebt eine dreyfache Mauer. Die erste, mit vielem Aufwand errichtete, hat 16 Cubiti Höhe; ähnliche Bauart zeigt die zweyte, aber die Höhe ist gedoppelt. Der dritte Umfang bildet ein Quadrat und die Höhe beträgt 60 Cubiti, ist aus hartem Stein zu unvergänglicher Dauer angelegt. Jede dieser Seiten hat eherne Thore von 20 Fuß Höhe. In dem Berge, vier Plethra östlich von der Burg, befindet sich das sogenannte Königliche (τὸ Βασιλικὸν) mit den Gräbern der Könige. Der Felsen ist polirt und enthält in seiner Mitte mehrere Gebäude, mit Gruftkapellen der Verstorbenen, zu denen kein gebahnter Zugang führt; die Leichname werden durch Maschinen zur Begräbniß gebracht. In dem Bezirke der Burg selbst liegen mehrere Lustgebäude für den Monarchen und seine Satrapen mit den abwechselndsten Anlagen; auch Schatzkammern zur sichersten Aufbewahrung der Kostbarkeiten."

Fast alle einzelne Angaben dieser Beschreibung finden sich wieder in den herrlichen Ruinen von Tschilminar (vierzig Säulen), oder Tacht Jamschid (Residenz des Jamschid) von den Einwohnern genannt. Alle Europäer,

g) *Diodor.* XVII, 71.

welche ihre Reise in diese Gegenden führte, sprechen von ihnen; aber keiner mit der deutlichen und genauen Auseinandersetzung, als Chardin, und vorzüglich Niebuhr [h]). Nach der Angabe dieser beyden Männer werde ich das hierher Gehörige, so faßlich, als es ohne Zeichnung seyn kann und die nöthige Kürze erlaubt, darstellen.

Auf dem Wege von Schiras gegen Nordosten, eine Meile nördlich vom Flusse Bend = Emir, zeigt sich eine über der übrigen Ebene des breiten, langen und fruchtbaren Thals erhabene Strecke. Sie war einst ein Theil des unmittelbar gegen Osten anstoßenden Marmorbergs, Rachmed genannt, ist sichtbar von ihm abgeschnitten, und geebnet. Auf dieser erhabenen Fläche stehen die Ruinen der Alterthümer, von welchen hier die Rede ist. Sie umschließt von der Süd-, West- und Nordseite eine nach der Ungleichheit des Thals höhere oder niedrigere Mauer; der östliche Theil lehnt sich an den viel höhern Berg, von dem sie einst der niedrigste Abhang war. Die ganze Länge der Fläche, welche diese Mauer einschließt, beträgt von Westen gegen Osten 1690, von Norden gegen Süden 1200 Fuß.

Dieses Ganze enthält drey Haupttheile. In dem nördlichen, mit sehr wenig Gebäuden versehenen Drittheile befindet sich auf der Westseite die einzige Haupttreppe der ganzen Anlage. Sie ist groß, breit, mit gedoppelten Absätzen, so fest, daß sie sich bis heute unbeschädigt erhalten hat, und mit so niedrigen Stufen, daß man hinauf reiten kann. Die perpendiculäre Höhe bestimmt Chardin auf etwas über 22, Niebuhr aber auf 33 Fuß.

Ist man über diese Treppe in der Höhe und wendet sich gegen Süden, so erscheint wieder eine Mauer, und

h) *Chardin.* T. IX. p. 48. Niebuhr II. S. 121.

eine Treppe, welche zur zweyten Abtheilung der Anlage führt. In dieser macht bey weitem die Hauptsache eine Menge regelmäßig gestellter hoher und dicker Säulen, von welchen das Ganze bey den Morgenländern den Namen Tschilminar erhalten hat. Sie stehen ohne alle Decke, sind von ungleicher Höhe, und man zweifelt, ob sie je etwas getragen haben. Es scheint aber kaum bezweifelt werden zu können, da die höhern meist noch ihre Kapitäler haben, und nur die niedrigern an der Spitze Thierfiguren zeigen, die keine Auflage leiden. Die Decke war wohl von Holz, also gleich beym Brande vernichtet.

Weiter südlich führen neue Stufen und viele Ruinen zur dritten Abtheilung, deren ungeheure, aus großen Marmorblöcken gearbeitete, noch völlig rein polirte Ueberbleibsel eigentliche Wohnplätze an dem südwestlichen Ende der Anlage zu erkennen geben. Mehrere ähnliche Gebäude stehen im östlichen Hintergrunde gegen den Berg, von denen das eine zur zweyten, das andere zur dritten Abtheilung gehört zu haben scheint.

Man wird aus dieser allgemeinen Uebersicht Diodors Beschreibung, welche aber nur ein Auszug aus vollständigern ist, völlig wieder finden. Die südwestlichsten Gebäude, deren große Trümmer sich nur deswegen noch immer auf ihrer Stelle erhalten, weil ein Morgenländer unserer Tage nicht vermögend ist, sie aus derselben zu bringrn, sind das, was Diodor das innere höchste Quadrat, die eigentliche Burg nennt. Schon die äußere Mauer ist bey dieser Stelle am höchsten, noch beträchtlich höher aber der Marmorgrund des Felsengipfels, auf welchem die Gebäude angelegt sind. Niebuhr schätzt diesen Grund um mehr als 50 Fuß über die Ebene des Thals erhaben, und wenn Diodor von 60 Cubiti spricht, so rechnet er ohne Zweifel die dicken Marmorwände des Palastes selbst mit dazu, welche hart an der Mauer sich erhoben, und die schönste Aussicht über die umliegende Stadt und das

weite lachende Thal geben mußten. Seine dreyfache Abtheilung und Absonderung der ganzen Anlage fällt unverkennbar in die Augen, wenn man von der einzigen Haupttreppe an rechnet, welche den Zutritt erlaubte; unrichtig ist sie hingegen von der Süd- und Westseite, wo nur die einzige, das Ganze umfangende Hauptmauer die eigentliche, höchste Residenz umschließt.

Noch völlig unverletzt finden sich die Behältnisse zur Aufbewahrung der Schätze. Es sind unterirdische, in den lebendigen Marmor eingehauene, sorgfältig polirte, anfangs niedrige und enge Gänge, welche aber zu größern, höhern Hallen führen, und sich unter der ganzen Oberfläche in so viele Wege vertheilen, daß man Gefahr läuft, sich zu verirren und umzukommen. Die Länge der Zeit hat nicht das Geringste an ihnen beschädigt, so weit wenigstens Chardin in denselben vorzudringen wagen durfte. Noch immer erhält sich unter den Einwohnern die Sage von großen Schätzen in diesem unterirdischen Labyrinthe; die Macedonier haben aber gewiß künftiges Aufsuchen derselben vergeblich gemacht.

Auch das sogenannte Königliche Diodors in dem östlichen Berge zeichnet uns Chardin und auch le Bruin in seiner vollen Größe und Schönheit. Es sind zwey in den Marmor der Felsen gehauene Vertiefungen mit Säulen, Figuren und andern Verzierungen, welche mehr als die Hälfte von der Höhe der Bergwand wegnehmen, von dem untern Grunde erhaben und abgeschnitten. Das Innerste der Vertiefung zeigt eine blinde Marmorthüre, welche die Raubbegierde der Eroberer zwar nicht zu eröffnen, aber am Fußboden zu durchbrechen wußte [1]). Noch jetzt schlüpft der neugierige Reisende durch diese Oeffnungen und findet im Innern ein Gewölbe von 20 Fuß im Durch-

---

1) Der Thäter war Orxines, der sich in Alexanders Abwesenheit zum Satrapen von Persis aufgeworfen hatte. *Arrian* VI, 30.

messer, und in demselben zwey Grabmäler von weißem Marmor, während der Marmor des Berges schwärzlich grau ist. Die beyden Denkmäler enthalten also vier Grabstätten, folglich war es nicht der allgemeine Begräbnißort aller Könige.

Die gemeine Volkssage, welche hier das Grabmal des Darius sucht und die Errichtung der ganzen Residenz dem Darius zuschreibt, verdient vielleicht doch nicht, als völlig ungegründet verworfen zu werden. Der rohe Zustand der Perser vor Cyrus und ihre allgemeine Armuth erlaubt es nicht, die Entstehung aller dieser großen, mit unermeßlichem Aufwande vollendeten Anlagen in frühere Zeiten zu setzen. Cyrus war zu sehr in immerwährende Kriege verwickelt, als daß bey ihm der Gedanke zu einer solchen Unternehmung entstehen konnte, und seine Grabstätte und die alte Hauptstadt der Perser war nicht Persepolis, sondern Pasargada. Kambyses und Darius hatten einen friedlichern Genuß der Schätze, welche aus allen Ländern in ihrer Pforte zusammen flossen; die Künstler aller mehr gebildeten, von ihnen bezwungenen Nationen standen zu ihrem Befehle. Vielleicht unternahm jener die Anlage, und dieser führte sie aus [k]), so weit sie nämlich ausgeführt worden ist; denn man sieht es noch den Ruinen an, daß nicht alle Theile mit gleicher Sorgfalt vollendet sind. Wahrscheinlich erkaltete der Eifer des letztern bey Verlegung der Residenz nach Susa. Und dies ist der Hauptgrund, warum nicht wohl ein späterer Regent als Stifter dieses in seiner Art einzigen Werks betrachtet werden kann, zu dessen glücklicher Ausführung

k) *Strabo* XV. p. 1059. schreibt die Errichtung den drey ersten Königen gemeinschaftlich zu. Der Wohnsitz, sagt er, war zwar Susa, aber sie verherrlichten auch die Residenzen zu Persäpolis und Pasargadä, denn daselbst befanden sich die Kostbarkeiten und Schätze, und die Denkmale, als an sicherern und vaterländischen Orten.

der ganze Enthusiasmus und die Vorliebe des gegenwärtigen Unternehmers zu seiner Schöpfung erforderlich ist. Ich weiß nicht, ob des Ktesias [l]) Erzählung, daß Darius sich sein Grabmal in dem gedoppelten Berge errichten ließ, zu dessen Eingange man durch die Priester mit Maschinen in die Höhe gezogen werden mußte, hierher gehört. So viel ist gewiß, daß der Rachmed eine mondförmige Beugung hat, welche die Anlage mit beyden Armen faßt.

Um diese Burg her, nicht nördlicher, lag die Stadt Persepolis, in der Ebene des Thals, denn sie war von dem südlichern Araxes-Flusse nur 20 Stadien entfernt, die Ruinen der Residenz hingegen liegen eine starke Meile von demselben.

An den meisten Wänden der Gebäude, und auch an den Mauern, zeigt sich noch heute ganz und unversehrt eine große Anzahl in den harten Stein gehauener Figuren von Menschen und Thieren. Die menschlichen haben meist entweder die alte kurze Persische, oder die lange, faltige Medische Kleidung. Eine Gestalt, welche oft wiederholt erscheint, stellt unstreitig den König vor, theils auf der Jagd gegen wilde Thiere, theils im Sessel bey der Audienz, oder opfernd vor dem Feueralter. Immer erblickt man ihn in größerer Länge, als die ihn umgebenden Personen, und doch hat er sitzend auf dem zierlichen Sessel den Schemel nöthig; seine Füße erreichen die Erde nicht. Dieser königliche Stuhl ist den alten Schriftstellern [m]) nicht unbekannt. Alexander setzte sich auf denselben zu Susa, aber als Schemel mußte man das Tischchen anschieben, auf welchem Darius zu speisen pflegte. Die Menge von Inschriften, welche auf allen Seiten in dem glatt

l) *Ctesias* Pers. 15.
m) *Diodor.* XVII, 66. *Curtius* V, 2.

polirten Marmor angebracht sind, geben ohne Zweifel Auskunft über die durch die Figuren angedeuteten Geschichten und Ceremonien; aber niemand konnte noch das Alphabet der sehr deutlichen Buchstaben finden, noch auch die Sprache anzeigen, in der sie geschrieben sind. Ich habe keine Ursache, sie für etwas anders, als altpersische Schrift zu halten.

An die Deutung der Figuren haben sich schon viele Männer gewagt; aber nach meiner Einsicht keiner mit so richtigem Blicke als Heeren [n]). Er verwirft mit Recht die Meinung vieler, welche alle diese Gebäude für einen Tempel ansehen und blos Darstellung von Religionsgebräuchen in den Figuren finden. Nur über den Baktrianischen Ursprung, welcher dem Ganzen gegeben wird, denke ich verschieden, ob ich gleich gern zugebe, daß der Perser mehrere Thiere der Einbildung, welche unter den Figuren zum Vorschein kommen, als z. B. das Einhorn, in den hohen Gebirgen zwischen Indien und Baktriana zu finden glaubte. Seine Erklärung nach den Beschreibungen des Ktesias ist sehr einleuchtend.

Eine geogr. Meile nördlich von Tschilminar schließt sich das Thal in dieser Richtung durch eine Reihe gerade entgegengesetzter Felsen von dem nämlichen Marmor. Das Thal hört aber deswegen nicht auf, sondern wendet sich gegen Osten längs eines kleinen Flusses, der es ganz durchfließt und in den Araxes fällt. Bey dieser Wendung des Thals findet man noch die Spuren der zerstörten Stadt Istakar, des spätern Persepolis, welches also nördlicher, als die alte Stadt, angelegt gewesen zu seyn scheint. Längs des ganzen Wegs zeigen sich in dem östlichen Berge eingehauene Figuren, die meisten aber in den Bergen, welche gerade von Norden die ganze Ebene gegen Süden

---

n) Heeren Ideen über die Politik ꝛc. der vornehmsten Völker der alten Welt. 2ter Th. S. 180. ꝛc.

überblicken. In diesen befinden sich abermals vier Gräber hoch über der Erdfläche in dem Felsen, mit ähnlichen Verzierungen wie die südlichen bey Tschilminar, und neben und unter ihnen viele Figuren zu Pferde und zu Fuß in riesenmäßiger Größe. Die Perser nennen sie Nakschi Rustam, oder die Abbildungen Rustams, des Persischen Hercules.

Das Aeußere der Gräber selbst ist im Geschmacke der südlichern; man darf also vielleicht annehmen, daß einige Könige sich die entferntere Stelle zur Grabstätte wählten. Die dabey angebrachten Bildnisse aber verrathen, außer der übermäßigen Größe, wovon man in Tschilminar keine Spuren findet, durch die weniger sorgfältige Bearbeitung, obgleich bessere Zeichnung, und durch den ganz verschiedenen Geschmack, unstreitig ein verschiedenes, späteres Zeitalter. Die Pferde haben Griechisches Geschirr, mehrere Figuren Macedonische Helme, der Riese Rustam selbst eine Krone und eine Art von Panzerhemd, das die ganze Person deckt. Die beygefügten, schlecht eingehauenen Inschriften sind in gedoppelter Sprache; die eine immer Griechisch. Chardin hat uns eine dieser Schriften, Niebuhr zwey aufbehalten; durch Gegeneinanderhaltung beyder liest man folgende Worte:

Τουτο το προσωπον Μασδασνου Θεου Αρτ . . . βασιλεως βασιλεων Αριανων . . . ς Θεων υιου Θεου παπα . . . βασιλεως.

„Dies ist das Bildniß des göttlichen Masdasnes „Art . . . des Königs aller Könige der Ariani, der „Sohn der Götter, des göttlichen Sohns Papa . . . „des Königs."

Die zweyte Inschrift spricht von einem jüngern Masdasnes, der von dem ältern abstammt, und sein ganzes Geschlechtsregister aufzählt. Es ist an einigen Stellen so verdorben, daß ich einen zusammenhängenden Sinn nicht herausbringe; doch zeigt sichs, daß alle diese Fürsten Kö-

nige der Ariani waren, und daß man zwey verstümmelte Namen der ersten Aufschrift aus derselben ergänzen kann. *Αρτ* . . . heißt *Αρταάρου*, und *παπα* . . . *παπάκου*.

Läßt sich gleich ein vollständiger Zusammenhang aus den abgeschriebenen Bruchstücken nicht geben, so beweist doch schon das Vorhandene, daß die Figuren der hier abgebildeten Könige Fürsten von Ariana, bey uns Baktrianische Könige genannt, vorstellten. Denn in spätern Zeiten hatte Ariana keine eigenen Beherrscher mehr; und in frühern, wo uns wenigstens Ktesias [o]) den jüngern Sohn des Cyrus als eigenen, aber von Kambyses abhängigen Beherrscher von Ariana vorstellt, würde keiner die Griechischen Inschriften geführt, und keine Riesenbilder bey der Hauptstadt seines Monarchen aufgestellt haben. Folglich waren die Könige von Baktriana auf einige Zeit sogar Herren von Persepolis: und ihre morgenländischen Namen sind sehr verschieden von denen, welche sie aus Griechischer Abstammung hatten; wahrscheinlich Persische Uebersetzung derselben. Der Griechischen Aufschrift ist immer eine andere, vermuthlich gleichbedeutende, in unbekannter Schrift beygefügt, welche mit den ältern bey Tschilminar nicht die geringste Aehnlichkeit hat. Ist sie die eigene Baktrianische, oder nur die Persische, nach späterem Alphabet [p])? Ich weiß es nicht zu sagen. Daß aber die Perser ein älteres und späteres Alphabet hatten, zeigt Niebuhr aus einem, dem Themistokles zugeschriebenen Briefe [q]). Der Geschmack an Riesenbildern

---

o) *Ctesias* Pers. 8.

p) Aus Heerens Abhandlung sehe ich, daß es Persisch ist, und daß *Sacy*, Mémoires sur diverses antiquit. de la Perse, diese und die Griechischen Aufschriften erklärt hat. Ich konnte sie nicht selbst benutzen.

q) *Themistoclis* epistolae. ep. XXI. Es ist von der alten Assyrischen Schrift die Rede, nicht von der neuen, welche Darius, der

scheint sich bey diesen Fürsten von Alexander herzuschreiben, welcher in Indien zwar nicht sein Bildniß, aber viele Geräthe von Stein, alle in ungeheuerer Größe hinterließ, um der Nachkommenschaft den Begriff einer Riesenarmee zu hinterlassen, welche einst ihr Land besucht habe. War dies die Absicht der Arianer, so haben sie sie vollkommen erreicht. Der heutige Perser glaubt fest an das ehemalige Daseyn des alten Rustam, dessen Riesenbild ihm vor Augen steht.

Pasargadae (Πασαργάδαι), bey Ptolemäus Pasargada, bey Stephanus Byzant. Passargadae, die ältere Hauptstadt von Persis, lag nach der Bestimmung des Ptolemäus und dem einstimmigen Zeugnisse aller Schriftsteller in beträchtlicher südöstlicher Entfernung von Persepolis [r]), nahe an den Gränzen Karmaniens. Strabo [s]) spricht verschieden von der Burg zu Persepolis und zu Pasargadae; jene verbrannte Alexander, zu dieser kam er erst später. Als er aus Indien durch Karmanien zurückkehrte, erreichte er unter den Städten von Persis zuerst Pasargadae, und erst nach einigem Aufenthalte reiste er weiter zur königlichen Burg der Perser, die er zuvor selbst verbrannt hatte, welches er jetzt bereuete [t]). Wahrscheinlich gehört auch das Maas des Abstandes von 1600 Stadien zwischen Persepolis und der Gränze Karmaniens [u]) in die Richtung von Pasargadae; denn von einer andern Seite hatten die Macedonier keinen Zug gegen

---

Vater des Xerxes, bey den Persern eingeführt hat. — Sind gleich die Briefe untergeschoben, so mußte doch der spätere Sophist, der sie verfertigte, von diesem Unterschiede der Schrift gehört haben.

r) *Plin.* VI, 26. Inde (a Persaepoli) ad orientem magi obtinent Passargadas castellum.

s) *Strabo* XV. p. 1059.

t) *Arrian.* VI, 29.

u) *Strabo* XV. p. 1058.

Karmanien gemacht. Es lag im sogenannten hohlen Persis [x]) am Flusse Cyrus oder Kores [y]), welchen Plinius Sitiogagus nennt [z]). Diese Umstände zeigen auf das heutige Pasa oder Fasa hin, welches Abulfeda nach Schiras für die größte Stadt in Farsistan angiebt.

Pasargadae hat seinen Ursprung dem Cyrus zu verdanken, welcher auf dieser Stelle den entscheidenden Sieg gegen die Meder erkämpfte, diese Stadt, vielleicht die erste in ganz Persis, zum Andenken desselben anlegte und ihr den Namen Pasargadae, der Perser Lager, gab. Er selbst nahm den Namen von dem nahen Flusse Cyrus an [b]), errichtete in der Stadt die königliche Burg, eine Schatzkammer, und in den angränzenden Gärten sein eigenes Grabmal in einem engen, hohen Thurme. Der Sarg und die meisten Geräthschaften des Grabmals waren von Gold; die Kleidungsstücke und Decken von kostbaren Babylonischen Stoffen [c]). Vergebens war der Zugang so eng, daß mit Mühe ein Mensch durchschlüpfen konnte; vergebens hielt eine Familie von Magi beständig Wache auf dem Thurme selbst: Alexander fand bey seiner Rückkehr die Schätze geraubt, ohne daß man den Thäter ausfindig machen konnte. Die kurze Inschrift war Persisch, nur der Lügner Onesikritus konnte eine Griechische daselbst finden [d]).

Strabo [e]) nennt noch zwey andere königliche Resi-

---

x) *Strabo* p. 1060. *Ἔστι Κῦρος ποταμὸς, διὰ τῆς κοίλης καλουμένης Πέρσιδος ῥέων περὶ Πασαργάδας.*

y) *Dionys. Perieg.* v. 1073. nennt ihn *Κόρος μέγας.*

z) *Plin.* VI, 23. Flumen Sitiogagus, quo septimo die Pasargadas navigatur. Bey Arrian heißt der Fluß Sitakos.

a) *Steph. Byzant.* v. Passargadae. *Curtius* V, 6. *Strabo* p. 1062. Nach *Rennel's* Herodotus, p. 285. Pasa-gherd, der Perser Provinz.

b) *Strabo* p. 1060.

c) *Arrian.* l. c.

d) *Arrian.* l. c. *Strabo* p. 1062.

e) *Strabo* XV. p. 1059.

denzschlösser in Persis, mit Gebäuden zur Aufbewahrung der Schätze.

Das eine war zu Gabae (βασίλεια τὰ ἐν Γάβαις). Es lag in den innern Theilen von Persis; und so stellt es auch Ptolemäus südöstlich von Pasargada, an die Gränze Karmaniens. Wahrscheinlich ist es die heutige Stadt Darabgkerd (die Stadt des Darius), und der dabey fließende Steppenfluß Darabye, welcher aus Kerman herunter kommt, bezeichnet dann den Gränzfluß zwischen Persis und Karmania; nur daß ihn Ptolemäus bis zur Küste führte.

Die zweyte Residenz heißt bey Strabo wahrscheinlich verschrieben Oke (τὰ κατὰ τὴν Ὄκην). Sie liegt in der Nähe der Küste. Ptolemäus hat eine Stadt Taoke an seinem Flusse Rhogomanis, nicht fern von der See in den westlichen Theilen des Landes, und an der Küste selbst eine Landspitze Taoke; die ganze umliegende Landschaft heißt Taokene. In der nämlichen Gegend fand Nearchus [f]) Taoke an der Mündung des Flusses Granis, und weiß, daß 200 Stadien höher im innern Lande eine königliche Residenz sich befand. Da sie alle in der Lage, und die beyden letztern in dem Namen übereinkommen, so darf man bey Strabo einen Schreibfehler annehmen. Die heutige Stelle muß man bey Benderrigk, fünf Meilen davon im innern Lande, in der Nähe von Sherestan annehmen; denn der Granis kann nur der Fluß seyn, der bey Benderrigk in die See fällt. Vielleicht erklärt sich die Ursache, warum Ptolemäus den Fluß Rhogomanis nennt. Weiter im innern Lande, auf dem Wege nach Schiras, ist ein ansehnlicher Steppenfluß, bey Niebuhr Rodhuna genannt, diesen zog er wahrscheinlich auf dieser Seite zur See.

---

f) *Arrian.* Ind. 39.

Andere von Plinius [g]) genannte Oerter sind völlig unbekannt: Laodicea, von Antiochus erbaut, und Ekbatana im Gebirge. Eben so alle übrige Oerter des Ptolemäus, welche die Charte zeigt. Das Tabae [h]), wo Antiochus starb, in Parätakene, findet vielleicht ein künftiger Reisender ohne Schwierigkeit im nördlichen Abhange der Gebirge, da es auf der gewöhnlichen Straße nach Ekbatana (Hamadan) liegen mußte.

Fünftes Kapitel.

Küste von Persis und Susiana nach Nearchus. Der Persische Meerbusen.

Nichts erklärt sich in der Beschreibung aller dieser fernen Gegenden so leicht und so sicher, als die Untersuchungsreise des Nearchus, so weit es nicht an neuern Hülfsmitteln fehlt, die Vergleichung anzustellen. Dies zeigte sich bey Karmaniens Küste, und bey einem Theile der Küste von Persis. Wenn die nördlichsten Gegenden des Meerbusens nicht so entscheidend in die Augen fallen, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern an unserer zu geringen Bekanntschaft mit diesem Winkel des Persischen Meers. Niebuhr hat uns die Instruktionen aufbehalten, welche den Englischen, von Gambron nach Basra fahrenden Schiffern mitgegeben werden [i]); sie treffen in allen Hauptpunkten mit Nearchus überein; nur Schade, daß sie in den höhern Gegenden die Küste verlassen und uns des nöthigen Wegweisers berauben.

---

g) *Plin.* VI, 26.
h) *Curtius* V, 13. *Polyb.* exc. e leg. XXXI. p. 1455.
i) Niebuhr Beschreibung von Arabien, S. 333.

Von der Insel Kataea und den Gränzen Karmaniens erreichten die Schiffer mit 400 Stadien einen Ort Ila an der Küste von Persis, dem die vorliegende kleine Insel Kaikandrus zum Hafen diente. Diese Entfernung, so wie die folgende Beschreibung, setzt beydes in die Nähe von Nachelo. In der nämlichen Gegend läßt Ptolemäus seinen Gränzfluß Bagrada in die See fallen.

Den folgenden Tag erreichten sie eine andere bewohnte Insel, von welcher Nearchus behauptet, sie habe Perlen, schifften 40 Stadien um die hohe Spitze, legten vor Anker, fuhren dann aber doch an das feste Land, und ankerten in einem sichern, von Fischern bewohnten Hafen, in dessen Nähe sich ein steiler Berg, Namens Ochus, zeigte. — Die Insel heißt jetzt Busheab oder Schech-Schaib, der gegenüber liegende Hafen ist Tibben, und die neue Nachricht sagt, daß man von der Insel Pollior bis Busheab einen hohen, von allen Seiten ovalrunden Berg auf der Persischen Küste erblicke.

Sie schifften 450 Stadien weiter und landeten zu Apostana (ἐν Ἀποστάνοισι), wo viele Fahrzeuge lagen und ein Flecken, 60 Stadien von der Küste entfernt. Diese Stelle findet sich einige Meilen östlich von Nabend oder Cap Nabon, wo aber unsere Charten keinen Ort ansetzen.

Mit andern 400 Stadien erreichten sie einen Busen, der ringsum mit vielen Ortschaften, Palmen und Obstbäumen jeder Art besetzt war. — Alles paßt genau auf den Busen nördlich vom Cap Nabon.

Die fernere Fahrt von ungefähr 600 Stadien brachte sie nach Gogana (Γώγανα). Sie landeten an der Mündung des nahen Flusses, er hieß Areon (Ἀρεών); sie lagen aber da nicht gut, weil die Mündung eng war, und die Fluth ringsum viele Sandbänke gebildet hatte. — Bey diesem Orte trifft nicht nur der Abstand und die beschriebene Lage, sondern selbst der neuere Name noch

völlig zu. Es ist die Stadt Konkun. Die neuern Charten kennen hier aber keinen Fluß und müssen aus den Angaben des Nearch verbessert werden.

Gegen 800 Stadien hatten sie nöthig, um die Mündung des nächsten Flusses zu erreichen. Er hieß Sitakos (Σιτακὸς), war aber ebenfalls nicht bequem zum Anlegen der Schiffe. Einundzwanzig Tage wurden hier der Erholung gewidmet, denn Alexander hatte an diesen Ort eine beträchtliche Menge Getraide für die Flotte zusammen bringen lassen. Also wurden die Schiffe an das Land gezogen, die beschädigten ausgebessert, die übrigen kalfatert. — Dieser kleine Fluß, auf unsern Charten ohne Namen, ist etwas nördlich von Andsjero, und die Küste wird so genau beschrieben, daß man nicht irren kann. Dieser Theil der Küste, sagt Nearchus, hat viele seichte Stellen, blinde Klippen und Bänke [k]). Eben so ermahnt die Englische Anweisung die Schiffer, von Konkun aus gegen Südwest zu West zu halten, wenn sie die Klippen vor dem Cap Verdistan (welches gerade in der Mitte der Fahrt liegt) vermeiden wollten [l]).

Endlich segelten sie von da nach der Stadt Jeratis [m]) (Ἰέρατις), um welche die ganze Gegend bewohnt war, und landeten an einem aus dem benachbarten Flusse abgeleiteten Kanal, den man Heratemis (Ἡράτεμις) nennt. Die Entfernung vom vorigen Orte betrug 750 Stadien. Am folgenden Morgen schifften sie vollends bis zum benachbarten kleinen Flusse Padargos (Πάδαργος). Dieser ganze Strich aber bildete eine mit Gärten und Bäumen aller Art besetzte Halbinsel, welche Mesambrie (Μεσαμβρίη) hieß. — Nearchus bezeichnet sehr wahrscheinlich die

---

k) *Nearchi* peripl. p. 52.
l) Niebuhr S. 334.
m) Ptolemäus scheint diese Stadt Jonaka (Ἰώνακα) zu nennen, denn er setzt gleich darauf die Landspitze Chersonesus, und stimmt von hier an oft mit dem Periplus überein.

Gegend um Abuschähr, wo zwey Flüsse, deren Namen ich nicht kenne, in den Busen fallen, durch welche die vorlaufende Landspitze gebildet wird. Der Abstand ist zwar auf neuen Charten minder groß, als ihn Nearchus angiebt; aber die Fahrt geht an einer gebogenen Küste, und wir dürfen uns auf die Zeichnungen dieser höhern Gegenden nicht mehr verlassen.

Ueberhaupt hat von jetzt an die Gewißheit der Erklärung auf dieser Küste ein Ende. Unsere Kaufleute verfolgen die Küste nicht höher hinauf, sondern segeln nordwestlich nach der Insel Karek oder Charedsi, und von da gerade zur Mündung des Tigris nach Basra. Nicht blos der nähern Fahrt wegen, sondern auch weil die nördlichen Küsten mit sumpfigen Untiefen und Klippen besetzt sind und an wenig Stellen einen Ort zur Landung darbieten. Die Folge hiervon ist eine sehr unrichtige Zeichnung von diesem Theile des Busens, wo gewiß die Küste bis zum Tigris zu gerade hingezogen und in zu engen Raum eingeschränkt wird. Die Maase des Nearch, welche bisher mit dem nöthigen Abzuge einer Küstenfahrt so genau paßten, lassen sich in der Folge nicht weiter erklären; und die Küste von Susiana, welche auf 2000 Stadien = 50 geogr. Meilen (bey Ptolemäus noch größer) angegeben wird, erhält auf unsern Charten eine Ausdehnung von 15 bis 20 Meilen.

Aus Mesambria schiffte Nearchus mit 200 Stadien nach Taoke (Ταόκη) am Flusse Granis (Γράνις). Ptolemäus und Strabo kennen Taoke ebenfalls, aber in einiger Entfernung von der Küste. Die heutige Lage sucht man sehr wahrscheinlich zu Benderrigk, wo ein Fluß, dessen neuerer Name unbekannt ist, in die See fällt.

Nach 200 Stadien fand sich am Flusse Rhogonis (Ῥώγονις) ein guter Hafen. Vielleicht versteht Ptolemäus diesen unter seinem Rhogomanis; wenigstens setzt er nur Einen Fluß an. 400 Stadien weiter führten zum

unbedeutenden Flusse Brizana (*Βρίζανα*), wo Klippen und Sandbänke das Anlegen erschwerten; und als unterdessen die Ebbe eintrat, lag die ganze Flotte auf dem Trockenen. — Ptolemäus nennt den Fluß Brisoana (*Βρισόανα*), setzt ihn aber an eine ganz andere Stelle, weit gegen die östlichen Gränzen von Persis hin. — Den erstern Fluß sucht man auf unsern Charten vergeblich; der Brizana aber findet sich, wiewohl ohne Namen, in richtiger Entfernung beym Ras Bangk und dem gegenüberliegenden kleinen Orte Delam.

Weiter westlich folgt der Fluß Arosis (*Ἄροσις*), welcher die Gränze der Provinz bildet. Im Auszuge des Periplus ist das Maas der Entfernung ausgelassen, wie es einigemal an dieser Küste geschah. Daher wird die Länge der ganzen Küste von Persis auf 4400 Stadien angegeben[n]), da doch die einzelnen Stationen nur 3440 Stadien geben. Dies ist der größte Fluß, sagt Nearchus, unter allen, die wir auf der ganzen Reise angetroffen haben. Es war der Gränzfluß gegen Susiana, wo das Nöthige von ihm gesagt wurde. Alle übrige Schriftsteller nennen ihn Oroatis, auf unsern Charten heißt er Tab.

Längs der Küste von Susiana wagt es Nearchus selbst nicht, eine genaue Beschreibung zu liefern, weil sie voller Klippen und Untiefen ist, und man nur mit Gefahr hier und da zur Küste kommen kann. Daher gab man ihm bey der Abfahrt aus dem Oroatis den Rath, auf fünf Tage Wasser einzunehmen, weil an der Küste keins zu erhalten sey. Mit 500 Stadien erreichten sie die Mündung einer fischreichen Vertiefung oder eines Sees, Namens Katäderbis; die vorliegende Insel hieß Margastana.

Von hier aus kam die Flotte bey der Abfahrt am

---

n) *Nearchi* peripl. p. 34.

nächsten Morgen in Untiefen, wo das Fahrwasser nur für einzelne Schiffe breit genug war. Zum Glücke fanden sich die ganze Strecke hindurch Pfähle auf beyden Seiten, welche die gefährlichen Stellen anzeigten; denn saß das Schiff einmal fest, so konnte man es auf keine Art wieder los bringen, weil der Grund nicht aus Sand, sondern aus einem zähen, tiefen Schlamme bestand. So mußte man sich den ganzen Tag, 600 Stadien lang, hindurch arbeiten und sogar daselbst vor Anker legen, um der matten Mannschaft Nahrung und einige Erholung zu geben; erst bey Nacht gelangte man wieder in die offene See. Nearchus setzte ununterbrochen diese Nacht und den folgenden Tag die Reise fort; gegen Abend erreichte man die Mündung des Euphrat mit 900 Stadien.

Die angränzende Küste lernte man also auf dieser Fahrt nicht kennen; es zeigt sich blos, daß sie 2000 Stad. = 50 geogr. Meilen lang gefunden wurde. Ob nun gleich wegen der Küstenfahrt und wegen des vorsichtigen Segelns durch die Sümpfe ein Drittheil vom Ganzen abgezogen werden darf, so bleibt doch der Küste von Susiana eine Länge von mehr als 25 Meilen. Ptolemäus dehnt sie unnatürlich aus, wahrscheinlich um den nöthigen Platz für die nördlichern Provinzen zu gewinnen. Uebrigens bezeichnet er nicht nur den schlammigen Busen des Nearchus, sondern giebt noch weiter östlich Sandbänke an, von denen jener nichts sagt. Auch alle übrige Schriftsteller sprechen von diesen Untiefen und der Unzugänglichkeit der Küste.

Längs der Küsten von Persis und Susiana bemerkt Nearchus keine Inseln. Vielleicht übergeht sie blos sein Epitomator, vielleicht zeichneten einige seiner Gefährten die wenigen auf, welche Plinius und Ptolemäus, wiewohl auch diese nicht übereinstimmend, hier ansetzen. Beyde nennen die Insel Arakia, auch Alexanders Insel

genannt; und Plinius redet noch auf derselben von einem hohen, dem Neptun geweiheten Berge [p]).

Die übrigen heißen bey Plinius Philos und Kasandra; Ptolemäus hingegen nennt noch an der Küste von Persis Sophtha und Tabiana, und bey Susiana die Inseln Taxiana und Apphana.

Der Persische Meerbusen.

Um das Bild vom Ganzen nicht zu sehr zu zerstückeln, habe ich die Küste von Persis und Susiana zusammenhängend nach dem Nearchus beschrieben, ohne auf die Oerter und Flüsse Rücksicht zu nehmen, welche die Spätern hier zu finden wissen, und aus der nämlichen Ursache füge ich die wenigen Nachrichten bey, welche uns die Alten vom Persischen Meerbusen hinterlassen haben.

Der ganze Ocean auf der Südseite von Asien wurde in den Zeiten wo die Griechen noch nichts Näheres von Indien wußten, das Erythraeische Meer (mare Erythraeum, *ἡ Ἐρυθρὰ θάλαττα*) genannt, welches seinen Namen, nach der gewöhnlichsten Meinung, von dem ersten Beherrscher dieser Seegegenden, Erythras oder Erythren, erhielt. Daß man sogar das Grab dieses Königs noch auf einer der benachbarten Inseln zu finden glaubte, bemerkte ich bey der Küste von Karmanien. Auf alle Fälle ist die Benennung nicht Griechischen Ursprungs, kann nicht von der rothen Farbe abgeleitet werden. In der Folge, als man auch ein Indisches Meer annahm, wurde die Bedeutung des Erythraeischen blos auf den Ocean unter Arabien und auf die beyden Busen, welche sich aus demselben hoch in das innere Land verbreiten, den Arabischen und Persischen, eingeschränkt; und in dieser Bedeutung nimmt es auch Strabo [q]). Herodot aber

---

p) *Plin.* VI, 25.
q) *Strabo* XVI. p. 1110.

weiß noch nichts vom Persischen Meerbusen; bey ihm ist alles Eine Strecke und Ein Name, das Erythraeische Meer.

Der Persische Meerbusen (Sinus Persicus, *Περσικὸς κόλπος*, oder auch *ἡ κατὰ Πέρσας θάλαττα* r)) zieht sich von der ungefähr 10 Meilen breiten Meerenge zwischen Arabien und Karmanien gegen Nordwesten. Der Epitomator von Nearchs Periplus hat vergessen, die jedesmalige Beugung der Küste bey den einzelnen Abständen zu bemerken; aber Strabo entwirft das allgemeine Bild der Beugung, ohne Zweifel aus der nämlichen Quelle, sehr richtig. Beym Anfange Karmaniens hält man sich ein wenig rechts, das heißt östlich (die Einbucht vom Cap Jask); dann wendet sich die Küste gegen Norden, und von da bis zur Mündung des Euphrat westwärts. Die Gegenküste längs Arabien hält den nämlichen Abstand und eine mehr gebogene Richtung. Ptolemäus richtet sich genau nach dieser Angabe; aber er läßt die östliche Richtung erst innerhalb des Busens anfangen, nimmt die nördliche bis zur Gränze von Persis an, und führt die fernere Küste beynahe ganz westwärts bis zum Euphrat. Blose Beschreibungen müssen immer einen unrichtigen Ausleger finden.

Die Fahrt längs der östlichen Küste berechnet Strabo nach Nearchus, aber mit einem kleinen Abzuge, auf 10,000 Stadien, und die zweyte Hälfte, längs Arabien, hält er für eben so groß. Ptolemäus folgt genau der nämlichen Angabe und vergrößert dadurch seine Zeichnung allzusehr, weil er das erforderliche Drittheil nicht wie bey Indien und andern Ländern abgezogen hat. Strabo glaubt auch wirklich, daß der Persische Meerbusen dem Pontus Euxinus an Größe gleich sey, ob er gleich kaum die Hälfte desselben beträgt. Plinius übertreibt die Sache

r) *Strabo* l. c.

noch mehr, wenn er 1125 Mill. = 9000 Stadien = 225 geogr. Meilen als den geraden Durchschnitt zwischen der Meerenge und der Mündung des Tigris angiebt [s]). Man darf ihn höchstens auf 140 geogr. Meilen annehmen. Der nämliche Schriftsteller und Mela [t]) vergleichen die Figur des Busens wegen der Wölbung auf beyden Seiten mit der Figur eines Menschenkopfes, dessen Hals die Meerenge bildet. Vermuthlich entlehnten sie dieses Bild aus den alten Charten, wo der Busen noch nicht so weit gegen Westen gezogen war, als es seyn soll, oder auch schon die Zeichnung des Ptolemäus vor Augen legt.

Bemerkenswerth ist es, daß der Persische Meerbusen unter allen Mittelmeeren, die wir näher kennen, allein eine beträchtliche Ebbe und Fluth hat. Freylich öffnet sich bey diesem der Eingang ungleich weiter, als bey dem Mittelländischen Meere und der Ostsee; auch wirkt der nahe, von Indien und Arabien eingeschlossene Ocean mit mehr Kraft. Obgleich keiner unter den alten Geographen diese Bemerkung macht, so wird sie doch jeder unserer Leser bey den Erzählungen des Nearchus gemacht haben, dessen Flotte bey dem Eintreten der Ebbe so oft auf dem Trocknen saß. Ein Arabischer Schriftsteller versichert es ebenfalls, und sagt zugleich, daß die Höhe des Wassers durch die Fluth um 10 Ellenbogen steige [u]). Aus neuern Schriftstellern wissen wir, daß der Wechsel nicht so regelmäßig eintritt, als im Weltmeere.

Die östliche Arabische Küste blieb den ältern Geographen beynahe völlig unbekannt. Nur auf Alexanders Veranstaltung wurden einige Untersuchungsreisen auf dieser Seite unternommen. Die Schiffer fuhren bis zur Meerenge, kehrten dann aber aus Furcht wieder zurück,

s) *Plin.* l. c.
t) *Mela* III, 8.
u) *Abulfeda* descr. maris Persici. Geogr. Gr. Min. T. III. p. 70.

ob sie gleich zufolge des Befehls die ganze Küste Arabiens umsegeln und den Arabischen Busen zu erreichen suchen sollten.

Arrian [x]) hat uns die Namen der drey Männer aufbewahrt, welche Alexander, jeden besonders mit einem Schiffe von dreyßig Rudern, zur Entdeckungsreise bestimmte. Sie hießen Archias, Androsthenes und Hieron. Der letzte verfolgte seinen Weg am längsten; er versicherte, daß das Vorgebirge Arabiens weit in den Ocean reiche, und daß das Land nicht kleiner als Indien sey. Aus dieser Versicherung erkennt man doch, daß er durch die Meerenge bis zum Vorgebirge, bey Ptolemäus Korodamon (Kuriat) genannt, kam. Der zweyte umsegelte auch ein beträchtliches Stück der Küste; aber Arrian sagt nichts von den nähern Umständen seiner Reise. Der erste versicherte, ganz nahe am Ausflusse des Euphrat zwey Inseln gefunden zu haben; eine nur 120 Stadien von der Küste, mit einem Tempel der Diana und vielen wilden Ziegen, die als Opfer dagelassen werden. Diese befahl Alexander Ikaron zu nennen. Die andere, eine Tag- und Nachtfahrt vom Euphrat entfernt, heiße Tylos (Τύλος), sey groß, nicht sehr waldig und rauh, und trage gute Früchte. Jedermann sieht, daß der angegebne Abstand nicht richtig seyn kann; wie sollte der auf Entdeckungen ausgeschickte Schiffer es wagen, nach einer Tagreise den Rückweg zu nehmen? Vermuthlich sah nur Arrian seine Stelle zu flüchtig an.

Anders nahm schon Plinius [y]) die vorhandenen Nachrichten. Die Insel Ichara (wohl die nämliche mit Ikaron) setzt er 30 geogr. Meilen südlich vom Gebirge Chaldone, der nördlichen Gränze des glücklichen Arabiens, tiefer den Busen von Gerra, dann an der Küste 10 Meilen

---

x) *Arrian*. VII, 20.
y) *Plin.* VI, 28.

Register.

Die Zahl II. bezeichnet die zweyte Abtheilung. B. bedeutet Berg, Fl. Fluß, Geb. Gebirge, L. Landschaft, St. Stadt, V. Volk.

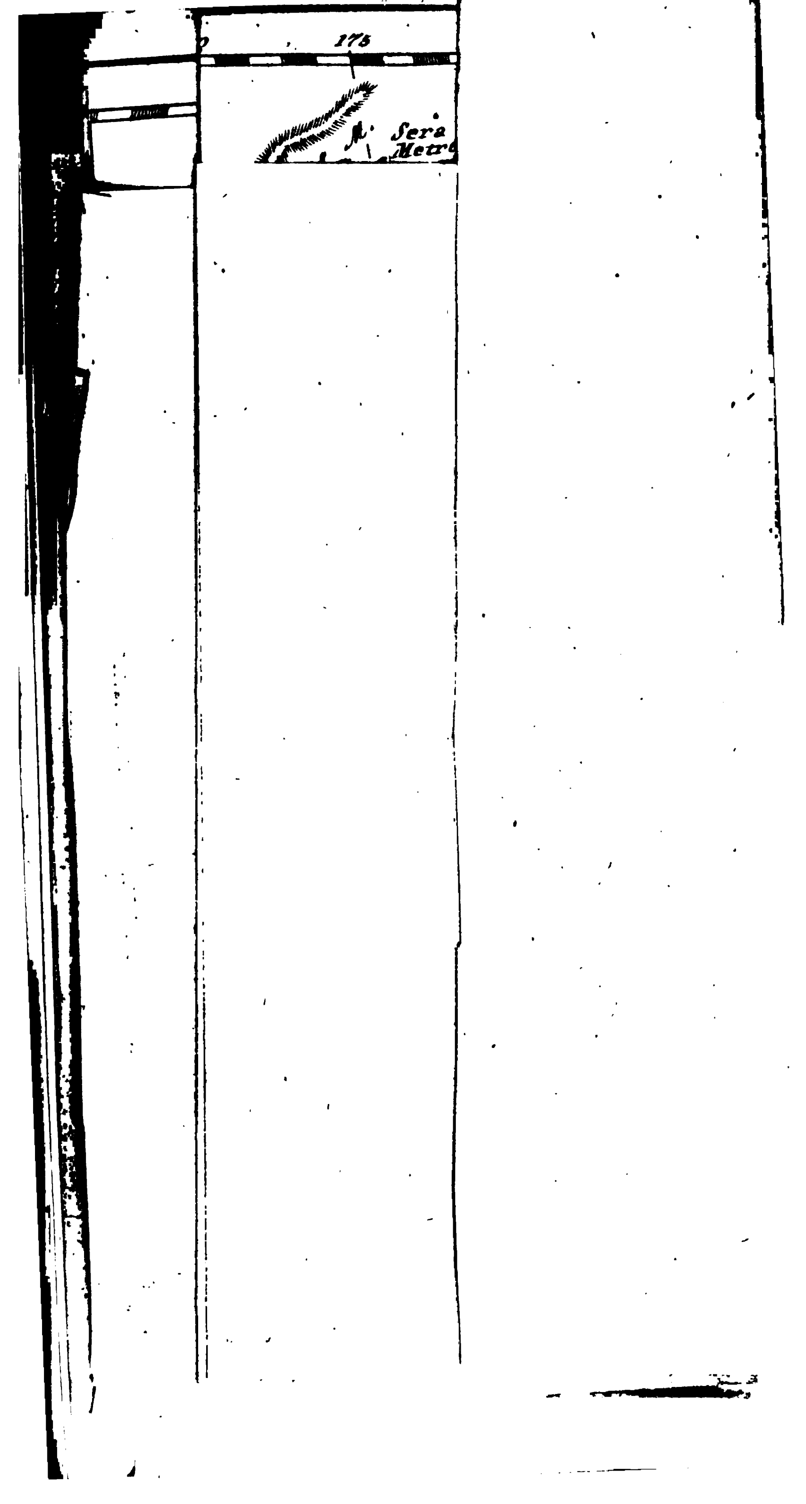
B.

C.

N.

O.

P.


175
Sera
Metr



